Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/studiesmedievall02meye

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

Charles W. Jones
VIII -6

GILDAE ORATIO RYTHMICA

DIE ALTEN REISEGEBETE

PAPAE GELASII DEPRECATIO

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1912.

OCT 2 1 1991

LIBRARY
Pontifical Institute of Mediaeval Studies
113 ST. JOSEPH STREET
TORONTO, ONT., CANADA M5S 1J4

gift of
R. King

GILDAE ORATIO RYTHMICA

DIE ALTEN REISEGEBETE

PAPAE GELASII DEPRECATIO

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1912.

GILDAE ORATIO rythmica.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer.
Professor in Göttingen.

Mit einer Tafel.

Vorgelegt in der Sitzung vom 9. Dezember 1911.

Im Laufe des Jahres 1911 untersuchte ich die Alcuinhandschrift der kölner Dombibliothek (no. 106), ein Handbuch, das etwa im Jahre 802 Alcuin an seinen Freund Arno in Salzburg gesendet hat. Dahinein hat Alcuin auch mancherlei Gebete schreiben lassen. Um hier sicherer zu gehn, prüfte ich andere Gebetsammlungen, welche mit Alcuin in nähere Verbindung zu bringen sind. Dazu gehört besonders eine Sammlung, welche in Alcuin's Werken schon 3 Mal gedruckt worden ist: von Quercetanus 1617 Sp. 177—270; dann von Froben 1777 im 2. Bande S. 53—126; endlich in Migne's Patrologia latina, Band 101 (1863) Sp. 510—612. Quercetanus hatte die Handschrift entliehen von dem berühmten Sammler Du Thou; da der Handschrift der Anfang, also auch der Titel, fehlte, hatte er sie '*Officia per ferias*' betitelt und sie dem *Alcuin* zugeschrieben.

Diese Sammlung enthält außer Psalmen hauptsächlich prosaische Gebete (auch 2 Litaneien), denen oft Namen der berühmtesten Kirchenväter bis herab zu Isidor und Columban und Alcuin vorgesetzt sind; dazwischen eingesetzt sind einige kleineren Gedichte der berühmtesten christlichen Dichter: Sp. 544 Prudentius, 556 Ambrosius (Dreves 27, 284), 562 Fortunat, 579 Eugenius Tolet. und 609 Sedulius.

Gegen Schluß dieser Sammlung (Sp. 607 bei Migne) las ich unter dem Titel: ORATIO PRO ITINERIS ET NAVIGII PROSPERITATE ein ziemlich kurzes Gebet: Dei patris festinare maximum mihi cito peto adiutorium. Jesu Christi imploro suffragia, qui natus est ex

virgine Maria etc. Aus dieser Prosa hörte ich die rythmischen Verse heraus:

Dei patris festinare maximum
mihi cito peto adiutorium.
Iesu Christi imploro suffragia,
qui natus est ex virgine Maria usw.

Der Inhalt des Gebet-Gedichtes gefiel mir. Es ist ein Reisegebet, das sowohl Land- wie Seereise nennt. Solche Reisegebete sind kaum zu finden. Ganz allein steht die Bitte 'sana nostra vehatur pecunia, ut sit apta ad nostra utilia'. Noch mehr gefiel mir die Ausdrucksweise. Sie ist durchweg klar und die hübsche Anwendung der Figur der Wiederholung, wie 'ne' in Z. 9—13, vincat in Z. 18—22, sanus in Z. 25—29 und 'si' in Z. 35—38 zeugt von gründlicher und erfolgreicher Schulbildung.

Mehr noch interessirte mich persönlich die Form der Verse. Es sind Elfsilber mit steigendem Schluß. Bartsch hat in der Zeitschrift für romanische Philologie II (1878) S. 195—219 'Ein keltisches Versmaß im Provenzalischen und Französischen' über diese Zeile ganz unglücklich gehandelt, indem er eine Caesur nach der 7. oder 6. Silbe annahm. Ich habe im Ludus de Antichristo (Münchner Sitzungsberichte 1882 I S. 89 = Ges. Abhandl. I 215) gezeigt, daß die lateinischen Dichtungen dieser Zeilenart stets nach der 4. Silbe sinkenden Einschnitt haben, was, wie ich jetzt finde, schon Du Méril 1843 p. 85 für das von Bartsch gedruckte Gedicht bemerkt hatte[1]). Dieser Elfsilber ist also eine Verkürzung der gewöhnlichsten rythmischen Zeile, des Fünfzehnsilbers: [Stabat mater] dolorosa· dum pendebat filius. In der Zeit vor dem Jahre 1000 findet sich diese Zeile selten, aber zumeist bei den Iren und Angelsachsen. Die Elfsilber sind durch Reim und Sinnespausen in Gruppen von 2 oder 4 Zeilen gegliedert.

Daß das Gedicht recht alt sei, deuteten auch die falschen Schlußcadenzen an: Z. 9/10 latrónes und praedónes und Z. 21 serpentína(?). Das Ursprungsland deutete die Behandlung des j an in Z. 8: cuncta quaeque· daemonum ïacula. In dem Lorica-Gedichte 'Subfragare· trinitatis unitas', welches durch gute Quellen dem Gildas zugeschrieben wird (vgl. Jenkinson, Hisperica Famina 1908 S. 55 und Analecta hymnica 51, 358) finden sich die Zeilen

mea librent· ut solent ïacula
gigram cephalem· cum ïaris et conas

1) Ich gebe im Anhang (S. 65) einen Abdruck der von Bartsch besprochenen alten irischen Verse des Canon evangeliorum.

sed defendant· ïam armis fortibus
tege trifidum· ïecor et ilia
donec ïam· dante deo seneam

und Blume weist darauf hin, daß in alten irischen Gedichten auch viersilbiges Jacobi (ïacobi) vorkommt[1]). Darnach schien mir dieses Gedicht in Irland oder England entstanden zu sein.

Endlich fand ich in der kölner Handschrift 106, welche Alcuin im Jahre 802 hat zusammenschreiben lassen, auf Bl. 4^b und 5^a folgendes Gebet: Pro iter agentibus. Prosperum iter faciat nobis deus salutarium nostrorum *pateant*que in vias nostras *ardua montium· convexa vallium·* plana *camporum·* vada fluminum· secreta *silvarum.* Protegat nos auxilium domini, ut nil nobis praevaleat scandalum inimici. Per diem nos salutaris domini umbra circumtegat, per noctem amica quies ipsa gratiam relatura confoveat. Deducat nos mirabiliter dextera dei praebeatque ante faciem nostram divinae pacis angelos comites. Absit a nobis invidia diaboli· causa dispendii· ruina peccati· casus incommodus· sors periculi, solusque trinitatis individuae deus in solatium nostrum atque praesidium et dux itineris sit et curam agat et ad *loca destinata* perducat. Ille nos benedicat de celis, qui per crucem passionis suae nos redemit in terris. Cui est usw. Zur Abfassung dieses Gebetes sind sicher die Verse 34—38 des Gedichtes benützt worden.

Aus all dem ergab sich für mich, daß dies Gedicht in England oder Irland vor der Karolinger-Zeit entstanden sei.

Der gedruckte Text hat manche Schäden. V. 13 gibt keinen Sinn und es fehlt da offenbar eine ganze Zeile; V. 38 zählt eine Silbe zu wenig; V. 28 gibt velis keinen Sinn und am Ende von V. 40 fehlt mindestens ein dreisilbiges Wort. Die Frage war nun, ob hier auf anderem Wege geholfen werden könnte.

Zunächst frug es sich, ob dies Gebet in andern Sammlungen von Gebeten zu finden sei. Ich suchte vergebens. Die Hauptfundgrube für solche Gebete sind die alten *Sacramentarien* und Missale. Über die in ihnen enthaltenen Reisegebete, die meistens betitelt sind 'pro iter agentibus', hat Adolph Franz gehandelt im 2. Bande seines Werkes 'die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter' 1909 S. 261—271 (S. 271—289 über die verwandten Wallfahrersegen). Ich hielt es für gut, die Messen und einzelnen Gebete für Reisende bis etwa zum 11. Jahrhundert zusammenzustellen. Dazu nahm ich als Grundlage das in Göttingen (Codex theologicus 231) aufbewahrte

1) Hinzu kommt in dem Canon evangeliorum (s. S. 65): adïecto· Paulo apostolicus.

Sacramentar aus Fulda. Dessen Text (no. 1—24) habe ich copirt und mit den Texten der andern gedruckten Sacramentarien verglichen. Dann habe ich aus den gedruckten Sacramentarien und Gebetsammlungen diejenigen Reisegebete, welche der Codex Fuldensis nicht enthielt, als no. 25—35 hinten angeschoben. So hoffe ich eine reichhaltige Sammlung der ältesten Reisegebete geboten zu haben, zugleich aber auch beigetragen zu haben zur besseren Kenntnis des wichtigen fuldaer Sacramentars.

Mein Suchen in andern Gebetsammlungen und in den Sacramentarien ist bis jetzt vergeblich gewesen: denn nirgends habe ich eine zweite Abschrift dieses Gebet-Gedichtes gefunden. Also mußte ich meine Forschungen nach einer andern Richtung wenden: wo liegt die Handschrift, welche du Thou dem Quercetanus geliehen hatte und aus welcher dieser das Werk gedruckt hat? Froben konnte sie nicht finden und mußte sich begnügen, den Quercetanus abzudrucken, und Migne begnügte sich, den Froben abzudrucken. Die Bibliothek du Thou's ist zerstreut worden. In den gedruckten Katalogen zu suchen, war fruchtlos und auch aussichtslos. Denn Quercetanus sagt selbst, daß der Handschrift der Anfang und der Schluß, also jeder Titel fehlte. Den Titel 'Alcuini Officia per ferias' hat er selbst gemacht, für seinen Druck. Wie die Handschrift seit 300 Jahren verschollen war, so schien sie mir verschollen zu bleiben, trotz allen Suchens.

Da verfiel ich auf einen andern Weg. Wie gesagt, sind in die Sammlung auch einige bekannte Gedichte eingesetzt. Dazu gehört auch das kleine erste Gedicht des Eugen von Toledo. Dessen Gedichte hat Vollmer 1905 in dem 14. Bande der Auctores antiquissimi der Monumenta Germaniae mit sehr reichhaltigem kritischem Apparat herausgegeben. Er sagt freilich (p. 232) von diesem Gedichte 'hoc carmen pervulgatum per medium aevum solum extat scriptum in *multis* codicibus . . .; libros non enumero nisi antiquiores'. Er zählt 9 solche Handschriften auf, in denen dies Gedicht solum d. h. einzeln eingeschrieben sei. Dann nennt er auch den Druck der Sammlung, aus der ich dies Reisegebet gewonnen habe, nemlich des Alcuin's Officia per ferias; also auch er kannte keine Handschrift dieses Druckes. Ich calculirte nun so: wenn unter den 9 von Vollmer benützten Handschriften sich eine findet, welche alle Lesarten mit dem gedruckten Alcuin gemeinsam hat, dann ist dies vielleicht eben die verschollene Handschrift dieses Werkes. Das hieß allerdings voraussetzen, daß Vollmer selbst nicht nach dem Original des Alcuindruckes gefragt habe; aber bei einer so weitschichtigen Arbeit, wie es die Sammlung des handschriftlichen

Apparates für Eugenius gewesen ist, konnte Vollmer auf solche abgelegenen Fragen nicht eingehen.

Mich führte diese Untersuchung der von Vollmer zum ersten Gedicht des Eugen notirten Lesarten endlich zum ersehnten Ziel. Die mit 'Alcuin' und die mit '𝔄' von Vollmer citirten Lesarten stimmten alle. Mit '𝔄' hat er aber bezeichnet den Codex Paris. lat. 1153 saec. IX f. 66. Diese Handschrift ist im Catalogus von 1744 also beschrieben: Codex membranaceus, olim Colbertinus. Ibi continentur: 1) Preces et orationes variae: initium desideratur. 2) Litaniae veteres. 3) Alcuini pura confessio peccatorum. 4) Septem psalmi penitentiales. 5) Prudentii, Fortunati, Cypriani, Eugenii Toletani et Sedulii carmina nonnulla. 6) Litaniae veteres. 7) Orationes variae. Isidori Hispalensis episcopi soliloquia. Is codex saeculo nono exaratus videtur. Diese Beschreibung ist seltsam, allein sie gab mir die Gewißheit, daß Paris latin. 1153 das so lang gesuchte Original der sogenannten Officia per ferias Alcuini sein müsse. Nach Omont, Concordances 1887, ist diese jetzige no. 1153 in dem handschriftlichen Verzeichnis der *Colbert*schen Handschriften no. 3537 gewesen. Jetzt gelang es auch, die Handschrift in dem Catalogus bibliothecae *Thuanae* von Jos. Quesnel (Paris 1679) nachzuweisen. Dort Bd. II p. 447 ist sie also beschrieben: Precum formulae Alcuini et aliorum. Collectio psalterii Bedae. Beatorum apostolorum, martyrum, confessorum atque virginum collectio ex B. Hieronymo (bezeichnet die Litaneien). Isidori Soliloquium. in 4°. Diese seltsamen Beschreibungen haben ihren Grund darin, daß der Anfang der Handschrift, also auch der Titel, fehlte.

Ich bat, daß die lateinische Handschrift 1153 von Paris nach Göttingen gesendet werde. Freilich erwartete ich von der Hft. selbst nicht große Förderung. Denn Quercetanus hatte offenbar die ihm vorliegende Hft. mit Sorgfalt abdrucken lassen. Wirklich, als ich endlich, dank der Güte der Pariser Bibliothek und der andern Behörden, die Hft. einsehen konnte, wurde im Text wenig gebessert; eigentlich wurde nur die Lücke des Druckes in Z. 35 'si ... vias' gefüllt mit 'si camporum vias'. Doch, als wenn Quercetanus meinen Mühen einen Lohn hätte aufsparen wollen, hat er beim Abdruck in der Überschrift die Silben GIL, dann nach einer Rasur (L) DE weggelassen, also den Namen Gildae.

Gildas also wird hier als Dichter dieses Reisegebetes genannt. Als ich einst in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts die hübschen Hexameter fand, mit denen ein Colman den andern Colman begrüßte, welche Verse dann Kuno Meyer in Êriu III, II p. 188

(1907) edirt hat, und den Dichter bestimmen wollte, war nichts zu machen; denn allein das Martyrologium von Donegal nennt nicht weniger als 113 irische Heilige Namens Colman. Ganz anders steht es mit dem Namen Gildas. Mommsen hat in den Monumenta Germaniae (Chronica Minora III 1898) herausgegeben, was wir von Gildas' Schriften noch haben, hat aber S. 3 bemerkt, daß der Name sehr selten sei und vereinzelt stehe. Die fabulirende Vita Gildae (Mommsen 99, 37) berichtet, daß Gildas einen Jungen als Kind angenommen habe, daß aber 'Britanni ob discretionem alterius beati Gildae, non Gildam eum, sed Trechmorum vocant'.

Wie verhält nun das Reisegebet sich zu den bekannten Schriften des Gildas? Die kurzen Stücke über kirchliche Buße (Mommsen S. 89/90) kommen nicht in Betracht, ebenso nicht die Fragmente aus Briefen (S. 86/88).

Schwierig ist die Autorfrage bei der *Lorica*. In einer Handschrift steht 'Gillus hanc loricam fecit' und darnach hat Zimmer behauptet, Gildas habe im Jahr 547 das Gedicht verfaßt. Doch diese irischen Schulmeister und Commentatoren sind unzuverlässige Leute und Zimmer's These hat selbst Mommsen's Beifall nicht gehabt (S. 13). Da scheint nun wichtig zu sein, daß unser Gildas-Gedicht in derselben Zeilen- und Strophen-Form geschrieben ist, wie die Lorica. Allein erstens gehört die Lorica einer anderen, seltsamen Gattung an; da, wo all die einzelnen Theilchen des Körpers aufgezählt werden, sind zwischen die lateinischen Wörter viele Wörter der beiden andern heiligen Sprachen, der griechischen und der hebräischen, gemischt und in den Zeilen, wo dies geschieht wird auch die regelrechte Zahl der Silben oft überschritten. In unserm Gedichte kommt nichts Ähnliches vor. Anderseits scheint diese Zeilenart auf den britischen Inseln im 6. und 7. Jahrhundert öfter angewendet worden zu sein. Die Diction der Lorica ist nicht verwandt mit der Diction des Reisegebetes, so wenig als mit der Diction der übrigen Schriften des Gildas.

Die Hauptschrift des Gildas, die Schilderung der politischen Lage Britanniens, besteht zur Hälfte aus Bibelstellen; die andere Hälfte erstrebt möglichst pathetische, hochtrabende Ausdrucksweise und baut dabei aus seltenen und kräftigen Wörtern oft große Sätze auf; vgl. z. B. S. 34/35. Hebräische oder griechische Wörter spielen dabei keine Rolle. Dem Stile des Gildas, der sich im Geschichtswerke zeigt, ist der Stil des Reisegebetes nicht nur gleichwerthig, sondern überlegen. Auch hier finden sich große, wohlgegliederte Sätze; aber Gott gegenüber hat er keinen Grund, tragi-

sche Gedanken in hochtrabende Wörter zu hüllen. So zeigt dies Gedicht am besten, was Gildas stilistisch hat leisten können.

Leider ist die Seite der Pariser Handschrift, welche uns das Gedicht überliefert hat, mit vielen Schreibfehlern behaftet. Ich muß deshalb Einiges von der Handschrift selbst sagen. Der Führer auf diesem Gebiete, Leopold Delisle, spricht im Cabinet des Manuscrits Tom. I p. 201 (III 356 u. 391) von der Bibliothek von St. Denis, gibt auf Planche V no. 2, 3 und 4 Zeichen, welche Hften dieses Klosters tragen und zählt (I 201) unter den Hften, welche aus St. Denis stammen, auch auf 'Latin 1153 (Colbert) Prières diverses, du IXe siècle'. Delisle wußte nicht, daß Quercetanus die Hft. von du Thou entlehnt und abgedruckt hatte, sonst hätte er geschrieben: (du Thou, Colbert). Delisle sagt nicht, weshalb er annimmt, daß die Hft. 1153 aus St. Denis stammt, aber Recht wird er haben; denn am Schlusse (f. 123^{a}) steht zwischen ganz verschiedenem Geschreibsel von einer Hand saec. XII/XIII geschrieben: Liber sc̃i dionis .. qui furatus fueri .. (geändert zu: furaueris); die Schriftzüge sind freilich durchaus andere als bei Delisle pl. V no. 2. Auf dem jetzigen 1. Blatte der Hft. ist oben in der Mitte eine Rasur; ich glaube noch zu erkennen: die Zahl VIIII, dann nach einem Zwischenraum die Zahl X; was dieser einst folgte, ist überdeckt durch 'Codex Colb ..'. Diese Zahlen könnten Reste einer Bibliotheksignatur sein, wie sie Delisle auf Pl. V no. 4 zeigt. Diese Dinge können beweisen, daß die Hft. einst dem Kloster des h. Dionys gehört hat.

Weiter bringt uns die große Litanei, welche auf f. 79—83 geschrieben ist (Migne Sp. 592/6). Darin sind nur 5 Zeilen mit großen rothen Uncialbuchstaben geschrieben: Sp. 592D und ebenso 593D: sc̃e dyonisi; dann 592B: sc̃e stephane, 593D: s̄ vii fratrū̄ und 594B: s̄ xl militvm. Ich habe noch nicht finden können, weshalb von einem Schreiber in St. Denis um 800 der h. Stephanus, Felicitas mit ihren 7 Söhnen und die 40 Märtyrer hier so ehrend hervor gehoben sind. Aber die Art, wie Dionys hervor gehoben wird, zeigt, daß die Hft. nicht nur im 13. Jahrhundert in einem Dionys-Kloster sich befand, sondern daß sie schon im 9. Jahrhundert in einem solchen geschrieben worden ist. (In der kleinen Litanei, Bl. 12a/b = Sp. 522/3, werden Stephanus und Dionysius zwar auch genannt, aber nicht durch die Schrift hervorgehoben). Nur das Gebet 'Praesta domine .. festinat' auf fol. 98^{a} bis 98^{b} (Ende) ist von einer andern, aber noch sehr alten Hand des 9. Jahrhunderts geschrieben. Sonst ist die ganze Handschrift, sowohl die Officia per ferias (f. 1—98) als die Soliloquia Isidori (f. 99—123^{a}) von

einer Hand geschrieben. Sie schreibt auf Bl. 1—8 je 24, auf Bl. 9—103 je 23 und auf Bl. 104—122 wieder je 24 Zeilen auf die Seite. Das jetzige 1. Blatt beginnt mit den Worten des 104. Psalms: et corripuit pro eis reges. Was bei Quercetanus und bei Froben vorangeht, ist also von diesen Herausgebern ergänzt. Das, was im Anfang jetzt fehlt, ist viel Mehr. Denn die vorhandenen 123 Blätter bestehen aus Quaternionen, von denen die 4 ersten am Schlusse sehr alte lateinische Custoden zeigen: Bl. 1—8 (II); 9—16 (III); 17—24 (IIII); 25—32 (V); die folgenden Quaternionen haben keine Custoden mehr: 33/40, 41/48, 49/56, 57/64, 65/72, 73/80, 81/88; 89—95; nach Bl. 95, dessen Rückseite (s. die beigegebene Tafel) unser Gedicht enthält, ist ein Blatt ausgerissen, dessen Ansätze auch auf der Photographie zu sehen sind. Es folgen die Quaternionen: Bl. 96—103; 104—111; 112—119; dann der Binio: Bl. 120 121 + 122 123.

In der Lage 96—103 ist keine Lücke. Mit dem Gedicht des Sedulius (Sp. 611) hatte die erste Hand die Officia beendet auf Bl. 98^a. Sie ließ den Rest der Seite 98^a und die ganze Seite 98^b leer und begann das neue Bl. 99 mit dem Werke des Isidor. In den leeren Raum auf Bl. $98^{a/b}$ schrieb dann eine andere Hand eng gedrängt das Gebet Praesta (Sp. 611/12). Dessen Schluß ist vielleicht vollständig: Damnari alios non faciunt (so die Hft.; vielleicht: faciat) qui se ipse damnavit: sed potius ille cum suis pereat, qui perdere cuncta festinat.

Auch im Quaternio 81—88 ist keine Lücke. Der Schluß des Blattes 83 fällt zusammen mit dem Schluß der Litanei 'Sancta Leochadia'. Die Ausgaben bemerken Sp. 596: Videntur aliqua deesse. Das ist nicht der Fall. Die Rückseite des Blattes 83 war in 3 Spalten mit Heiligennamen beschrieben; nach 'Leochadia' waren noch 7 Zeilchen frei. Aber der Schreiber hatte jetzt den folgenden Titel zu schreiben, der in rother Uncialschrift 3 lange Zeilen füllt. Diesen durfte und konnte er nicht in die 7 leeren Zeilchen im Schlusse von Bl. 83 stopfen, sondern er begann damit das neue Blatt 84. Das entspricht durchaus der vernünftigen Schreibregel des Mittelalters, von der ich schon 1894 in den 'Glossen' ein lustiges Beispiel gab (s. diese Nachrichten 1894 S. 345).

Dagegen sind allerdings zwei Lücken in der Hft. 1153. Einmal am Schlusse des Blattes 32, also am Ende des 5. Quaternio, und vor dem 1. Blatte, dem Anfang des 2. Quaternio. Es ist fast selbstverständlich, daß im Anfang der Handschrift eine ganze Lage von 8 Blättern verloren ist, und daß ebenso nach Bl. 32 (= Migne Sp. 543C) volle 8 Blätter fehlen.

Die ursprüngliche Handschrift zählte also 17 Blätter mehr als die jetzige: 123 + 17 = 140 Blätter = 17 Quaternionen und 1 Binio. Der jetzige Umschlag der Handschrift ist gewiß nicht älter als das 16. Jhdt. Dann ist auf das 1. Blatt oben von einer Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben 'precum formulae Alcuini'. Darnach sind die jetzt noch vorhandenen Lagen der Hft. im 16. Jahrhundert neu geheftet worden.

Kehren wir nun zu unserem Reisegebet des Gildas zurück. Ein Unglück, das sonst in dieser Hft. nicht vorkommt, hat gerade die Blätterlage 90—95 und Gildas' Gedicht betroffen: das auf Bl. 95 folgende, mit Bl. 90 zusammenhängende, letzte Blatt der Lage ist weggerissen und damit der Schluß unseres Gedichtes. Aber auch das Gedicht selbst ist recht fehlerhaft geschrieben. Dann kommt auf dieser einen Seite 95^b drei Mal die Abkürzung $\bar{q}q$ oder $q\bar{q}$ vor. Ob sie nun quoque oder quaeque bedeuten soll, jedenfalls habe ich sie auf den Blättern 1—98, die ich, abgesehen von den Psalmen, verglichen habe, nicht wieder gefunden. Sollte der Zusammensteller dieser Sammlung das Gedicht des Gildas aus einer mit seltsamer Schrift geschriebenen Quelle copirt haben und dabei sich verschrieben und auch jene seltene Abkürzung mit herüber genommen haben?

Mir thut es natürlich leid, daß ich das schöne Gedicht des Gildas nicht in schönem Gewande vorstellen kann. Ganz darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß das doch noch möglich wird. Ich habe in der kölnischen Alcuinhandschrift das prosaische Reisegebet gefunden, das gewiß Gildas' Gedicht benützt hat. Wenn die Sammlungen von Gebeten aus der Karolingerzeit genauer erforscht werden als das bis jetzt geschehen ist, so findet sich vielleicht eine zweite Abschrift unseres Gedichtes.

ORATIO GILDAE PRO ITINERIS ET NAVIGII PROSPERITATE.

Dei patris festinare maximum
mihi cito peto adiutorium.
Iesu Christi imploro suffragia
qui natus est ex virgine Maria.

P = Paris latin 1153 (saec. IX, 1. Hälfte) f. 95^b; s. die Photographie. Der Titel ist mit rothen Uncialen geschrieben. In GILDAE ist nach L ein zweites L wegradirt, dann war statt AE gesetzt E mit einem Haken, von dem jetzt nur ein geringer Rest vorhanden ist. Zuerst war geschrieben: ITINERIS PRO NAVIGII, dann wurde PRO expungirt und das Zeichen für et übergesetzt. Nach NAVIGII sind 2 Wörter ausradirt. 2 $\overset{1}{m}$ ist von der 1. Hand über der Zeile nachgetragen

Sancti quoque spiritus praesidio
fungar semper hic vel in exilio.
Christus a me auferat pericula,
cuncta quoque demonum iacula.
Ne me captent hostes atque latrones
ne*que* fures neque mundi praedones.
ne me undae maris neque flumina
neque aquae nulla nocent numina.
Ne tenebris vel + venti + vel flumine
* * *
Velis plenis ventis quoque prosperis
maris cunctis solvar a periculis.
Christus mecum duras ac pestiferas
vincat terrae et aquarum bestias,
Vincat tela aeris vitalia,
vincat cuncta tonitrui fulgora,
Vincat quoque venena serpentina,
vincat saeva mundi veneficia:
Ut haec cuncta non mihi, quae diximus,
neque meis noceant comitibus.
Sanus ego, sani mei comites
sino damno pergamus incolumes,
Sana nave in pelagi fluctibus
sanis equis viis in terrestribus
Sana nostra vehatur pecunia,
ut sit apta ad nostra utilia:
Inimici ne sint nobis nociva
quamvis mala prorumpant consilia.
Christi mihi in aeterno nomine
viae cunctae pateant magnopere:
Si ascendam ardua in montium,
si descendam convexa in vallium,
Si camporum vias per vastissimas,
⟨si⟩ silvarum rubos per densissimas:
Via plana pergam atque lucida
usque loci destinati**

6 fungar ist (wohl von der 1. Hand) aus fungor corrigirt. 8 $\overline{qq}$ *P*, quaeque (*edd*) 10 ne fures P *edd*; neque f. *Meyer*. 12 nach $a\overline{q}$ ist im Zeilenende wohl no ausradirt. 12 noceant *Froben*. 15 Der Schreiber hatte zuerst geschrieben l mit durchgezogenem Strich, also die Abkürzung für uel, und die Silbe is, also im Ganzen uel is; dann hat er den Strich durch l ausradirt und vor l über der Zeile ue zugesetzt, also uelis als ein Wort hergestellt; 15 $q\tilde{q}$ *P*. 17 diras? 19 letalia *Froben*. 21 $\overline{qq}$ *P*, quaeque *edd* serpentia? 26 incolomes *P*. 28 uelis *Pedd*, viis *Meyer*. 30 autilia *P*, utilia *Quercetanus*. 31 noxia *oder* nocua? 34 puteant *P*, pateant *Quercetanus* 37 si camporum *P*, si . . *edd*. 38 siluarum rubo P*edd*, si silvarum rubos *Meyer*.

(Inhalt) An wen richtet Gildas sein Gebet? Nicht an Gott selbst, was in den Messegebeten geschehen muß; er spricht durchaus von Gott in der dritten Person. Auch seine Gefährten spricht Gildas nicht an. Er spricht fast nur in seinem eigenen Namen mit 'ich'; wo er durch die Erwähnung seiner Begleiter (comites) veranlaßt wird, per 'wir' zu sprechen (V. 25—32), heißt das 'wir' nicht 'ich und ihr', sondern 'ich und sie'. Gildas scheint sich, wie die meisten Schriftsteller, an die Allgemeinheit, an das Publikum zu wenden.

Die Einleitung (V. 1—6) ruft in je einem Verspaar an die Hilfe Gott des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes.

Das eigentliche Gebet ruft nur Christus zu Hilfe, und sein Aufbau ist wesentlich durch rhetorische Mittel gegliedert.

Der 1., mit Christus beginnende und durch das wiederholte 'ne' gekennzeichnete, Abschnitt (V. 7—16) ist hauptsächlich negativ gehalten; Christus solle den Bittenden behüten, daß ihm kein Schaden geschehe durch Dämonen, keiner durch Feinde oder Räuber, keiner durch Wassersgefahr, (keiner durch Finsterniß oder Stürme 13/14?), sondern günstige Winde sollten die Fahrt fördern.

Der 2., wieder mit Christus beginnende Abschnitt ist im Wesentlichen positiv. Der erste, durch das wiederholte 'Vincat' gekennzeichnete Theil (V. 17—24) wünscht, daß Christus unschädlich mache böse Thiere, ungesunde Luft, Blitzstrahlen, Schlangenbiß und Seuchen. Der zweite, ebenso große und durch das wiederholte 'Sanus' gekennzeichnete Theil (V. 25—32), der per 'wir' und 'unser' spricht, wünscht, daß Gildas und seine Begleiter wohlbehalten und ohne Verlust ihres Geldes die Reise zurücklegen, indem die Anschläge des Teufels mißlingen.

Der 3., wiederum mit 'Christi' beginnende und durch das wiederholte 'si' gekennzeichnete Abschnitt (V. 33—40*) ist ganz positiv und wünscht, wenn Gildas in Christi Namen dahin ziehe über Berg oder Thal, durch offene Felder oder dichte Wälder, stets möge er freie Straße finden bis zu seinem Reiseziel. Der verlorene Schluß des Gedichtes hat wahrscheinlich kurz um glückliche Rückkehr gebeten.

(*Einzelne Bemerkungen*) Der *Titel* solcher Gebete nennt meistens 'iter agentes'. Das Karfreitagsgebet im Gregorianum wünscht peregrinantibus reditum, navigantibus portum salutis. In dem Buch Alcuin's de usu psalmorum (Migne 101 Sp. 485 und 487) wird gewünscht 'aëris commoditatem navigantibus et itinerantibus iter prosperum ac salutis portum. In einem Karlsruher Bruchstück (um 800; Journal of theological Studies V, 1903, p. 61) beten

Iren 'pro prosperitate itineris nostri'. In den Gebeten selbst sind Reisen zu Wasser und zur See durchaus getrennt; nur bei Gildas und in dem Auszuge (s. S. 50) werden sie in ein und demselben Gebet zusammen genannt.

V. 1 und 2 vgl. Psalm 69, 1 Deus in adiutorium meum intende; domine ad adiuvandum me festina. 6 exilio d. h. auf der Reise. 8 hier, dann in V. 15 und 21 steht die Abkürzung q̄q oder qq̄. Die Frage ist, ob sie quaeque oder quoque ersetzen soll. Auf den Blättern 1—99 dieser Hft. habe ich sie nicht wieder gesehen, wohl aber fand ich etwa 9 Mal quoq: für quoque, wie hier V. 5. quae wird hier oft durch q: ersetzt, wobei über dem q ein offenes a, selten ein horizontaler Strich steht; nicht oft, wie hier V. 23 (12), wird einfaches q̄ genommen. que wird sehr oft durch q: ersetzt. Anderseits werden zu allen Zeiten für quoque Abkürzungen gebraucht, aber nicht für quaeque. Diese Erwägungen sprächen dafür, daß diese Abkürzung für quoque geschaffen war und daß, als das Gedicht des Gildas aus einer eigenartigen Handschrift in unsere Sammlung herüber geschrieben wurde, auch diese Abkürzung mitwanderte. Prüfen wir die Praxis, so gibt in V. 15 nur quoque einen Sinn; in V. 8 ist der Pleonasmus 'cuncta quaeque' = 'alle jede' möglich, doch cuncta quoque ist natürlicher; in V. 27 ist 'vincat quoque' ebenso gut als 'quaeque venena'. Setzen wir also q̄q = quoque, dann ist es an allen 3 Stellen richtig; setzen wir es = quaeque, dann ist es mindestens in V. 15 falsch. 8 ïacula ist viersilbig; s. oben S. 49/50. iacula sind wohl die kleinen Wurfspieße mit Haken, welche auf den irisch-angelsächsischen Miniaturen zahlreich zu sehen sind, in den Händen von Kriegern wie von Teufeln. 10 vgl. 22 mundi veneficia. 11 Die Flußübergänge waren oft schwierig; deshalb gab es dafür besondere Gebete; s. no. 32.

12 Dieser Vers ist unsicher. Hinter aq̄ ist no oder ne verwischt, sonst ist die Schrift klar. Der Sinn scheint klar und sehr interessant: 'es sollen nicht die Meereswogen schädigen, zweitens nicht Sandbänke, Wasserstrudel und Ähnliches beim Flußübergang, drittens nicht die aquae numina, d. h. die Dämonen des Wassers in Teichen und Flüssen wie im Meer. Allein der sprachliche Ausdruck kann nicht richtig sein. Die verdoppelte Negation 'neque nulla' = neque ulla wäre zu ertragen; allein statt nocent muß stehen noceant (= V. 24). In diesen Versen wird aber sonst weder die gesetzmäßige Silbenzahl überschritten noch Synizese (noceant) zugelassen. Der richtige Wortlaut (= neque aquae noceant me numina) bleibt also noch zu finden.

Von dem Reimpaar 13/14 ist nur ein Theil übrig geblieben

und auch dieser Theil gibt keinen Sinn. Es ist ganz denkbar, daß, nachdem 2 Reimpaare die von Menschen und die zu Wasser drohenden Gefahren erwähnt haben, jetzt ein drittes die von oben drohenden Gefahren erwähnt: Finsternis, Sturm, Blitz usw.; darauf deuten die Wörter tenebris und venti; flumine ist wohl aus fulmine oder flamine verschrieben. Da 'vel venti vel' kaum gesagt werden konnte, so sind die fehlenden 11 Silben wohl nicht nach flumine, sondern vor oder nach venti ausgefallen.

15 und 16 Die durch die rhetorische Figur der Wiederholung gebundenen Reihen der einzelnen Abschnitte schließt der Dichter durch ein anders geformtes Reimpaar ab. Wie V. 7—14 abgeschlossen wird durch 15/16, ebenso V. 17—22 durch 23/24, ebenso V. 25—30 durch 31/32 und endlich V. 33—38 durch 39/40.

16 salver e periculis wäre natürlicher 17 durus wird von den Abschreibern oft mit dirus verwechselt. diras wäre hier besser. 19 Da vitalis heißt 'lebenspendend', nicht 'das Leben bedrohend', so hat Froben wohl mit Recht 'letalia' corrigirt. 21 V. 9 und 10 haben falsche Schlußcadenz. Daß nur 1 Vers des Reimpaares falsche Schlußcadenz hat, der andere die richtige, wie in 21 und 31, ist auffallender. Ich dachte hier an serpentia, sich ausbreitende Seuchen. Doch das käme dem 'mundi veneficia' in V. 22 sehr nahe, und z. B. das 8. Reisegebet erwähnt auch 'venena serpentium vel impetum bestiarum'.

30 Es wäre leicht, das handschriftliche autilia in auxilia zu ändern; doch ist utilia, was Quercetanus schrieb, ebenso naheliegend und gibt einen hübscheren Sinn. Diese Verspaare passen in den Mund eines britischen Großkaufmanns, auch eines vornehmen Herren mit Gefolge; aber wenig in den Mund eines Geistlichen oder Mönchs, der überall Gastfreundschaft erwarten durfte. 31 Die falsche Schlußcadenz nocíva wäre mit noxia oder nocua leicht zu vermeiden; s. zu V. 21.

33 Bei uns ist 'in Gottes Namen' volksthümliche Redensart geworden. So heißt es auch in dem Reisegebet no. 8: sub tuo nomine ab omnibus malis defensi ad locum destinatum (s. V. 40) perveniant. 34 'magnopere' ist seltsam gesetzt. Dieser und die folgenden Verse sind benützt in dem Gebete der kölner Alcuinhandschrift (s. S. 50): pateantque in vias nostras ardua montium· convexa vallium· plana camporum· vada fluminum· secreta silvarum. Protegat nos auxilium domini, ut nullum (nil) nobis praevaleat scandalum inimici (V. 31/32?) ... solusque trinitatis individuae deus ... et dux itineris sit et curam agat et ad loca destinata (V. 40) perducat. Hiedurch ist angeregt im 8. Reisegebet: nullum periculum

per spatia terrae aut per iuga montium angusta vallium vadaque fluminum venena serpentium vel impetum bestiarum incurrant.

37 'camporum' ist in der Handschrift nicht ganz deutlich; doch ist es auch durch das prosaische Gebet gesichert. Quercetanus ließ es weg und setzte: ... Er erwartete (mit Recht) ein Verbum wie: Si migrabo. 38 Alcuin gibt in einem Briefe (Mon. Germ. Epist. IV, 260) Karl dem Gr. auf die 'interrogatio de *rubo*, cuius esset generis' ausführliche Antwort mit vielen Belegen; unsern Vers citirt er nicht. 39 vgl. Reisegebet no. 29: ut per vias planas et rectas cum omni fiducia sine impedimento ad loca desiderata possimus pervenire.

40 Zu ergänzen ist vielleicht 'limina'; usque wird auch ohne ad gebraucht. Außer der zu V. 34 erwähnten Stelle 'ad loca destinata perducat' vgl. noch im Reisegebet: no. 8 ad locum destinatum perveniant, no. 25 perducat ad loca destinata, und no. 31 perduc eum ad loca destinata. Das dreisilbige Wort, welches die nächste Seite anfing, war sicher nicht das letzte Wort des Gedichtes. Denn in diesem Falle wäre es am Ende von Bl. 95^{b} unten beigeschrieben worden; s. oben S. 55. Auch in den liturgischen Reisegebeten kündigt die Formel 'ad loca destinata' oder ähnliche den Schluß an. Der hier verlorene kurze Schluß bat wahrscheinlich um glückliche Heimkehr, wie ja schon der Engel dem Tobias verspricht 'sanum ducam et sanum tibi reducam filium tuum'.

Die rythmische Form. Das Gedicht des Gildas ist um 550 entstanden; es ist also ein wichtiger Orientirungspunkt auf dem langen Entwicklungsgang der rythmischen Dichtung. Ich nehme zur Vergleichung die Seite 65 gedruckten, im 6./7. Jahrhundert in Irland oder England entstandenen 42 Canonverse und einen Theil des sicher in derselben Zeit und in derselben Gegend entstandenen Gedichtes Lorica, das zuletzt von Jenkinson, the Hisperica Famina 1908 S. 51 und von Blume (etwas unbequem) in den Analecta hymnica Band 51 (1908) S. 358 gedruckt worden ist.

Gildas. Jede Langzeile besteht aus 2 Kurzzeilen von 4 und von 7 Silben. *Hiate* sind zugelassen: 7 in den Kurzzeilen, 7 zwischen denselben. Die *Silbenzahl* wird überall gewahrt, wenn V. 8 iacula viersilbig gelesen wird. Die Viersilber haben mit Ausnahme von V. 4 (qui natus est) sinkende *Schlußcadenz*. Im Zeilenschluß wird nach irischer Weise die regelmäßige steigende Schlußcadenz öfter verletzt. Unsicher ist V. 4 die Betonung des Schlußwortes Maria. Dagegen sind sichere Ausnahmen die Schlüsse von V. 9 und 10: latrones und praedones; dann 21 serpentina und 31 nociva.

Der *Tonfall* der Viersilber (Vélis plénis, né me cáptent, Christus á me, ínimíci, sí descéndam) kann nicht wechseln; dagegen in den Siebensilbern ist éin *Taktwechsel* möglich: implóro suffrágia. Solche Taktwechsel hat Gildas etwa 9 neben beinah 30 Versen ohne Taktwechsel (sáni méi cómites, féstináre máximum, aúferàt perícula). Das Merkwürdigste ist der *Reim*. Wie öfter bei den Iren ist die Reimkette vollständig; kein Vers ist ohne Reim. Dieser Reim ist gesetzmäßig rein einsilbig; gern aber reimt die vorletzte Silbe mit (in 9 Verspaaren); ja in 2 Verspaaren (11/12 und 37/38) ist der Reim dreisilbig. Besonders wichtig ist, daß hier durchaus der Paar-Reim herrscht, der auch den Sinn beherrschend *Gruppen* von je 2 Zeilen schafft, während sonst in der alten Zeit der ungebundene Tiradenreim vorherrscht.

Die 42 Canones*verse* sind ähnlich gebaut, wie die 40 Verse des Gildas. *Hiate* stehen in den Kurzzeilen 9, zwischen denselben 5. Die *Silbenzahl* 4 + 7 ist streng gewahrt, wenn in no. VIII adïecto viersilbig gesprochen wird. Der Tonfall des Viersilbers ist in der letzten Zeile (nonágies) sicher geändert, vielleicht auch in der 4. Zeile und in no. III (de domino *und* in numero). Die *Cadenz* des Zeilenschlusses ist nicht weniger als 7 Mal sinkend (quadríga, leóne etc.). Von den 42 Versen haben sicher 5 *Taktwechsel* im Siebensilber (faténtur aequália). Der *Reim* ist auch hier gesetzmäßig und steht ausnahmslos. Er will nur einsilbig sein, aber fast immer bindet der gleiche Reim und Sinn 4 Zeilen zu einer *Gruppe*. Ist no. VII nur zweizeilig und beginnt no. X mit einem Reimpaar, so schließt dafür no. X mit 6 Zeilen, welche auf ies reimen.

Die Lorica ist ein ungefüges Gedicht. Ich lasse bei Seite die V. 29—48, 53—80, welche meist gefüllt sind mit hebräischen oder griechischen Namen einzelner Körpertheile und dabei nach dem Grundsatze, daß hebräische und griechische Herkunft einen Freibrief gibt, über die Versregeln, besonders über Caesur und Schlußcadenz sich oft hinweg setzen (bathma exugiam atque bimas idumas). In den bleibenden 44 Zeilen ist V. 83 wohl verderbt und nur zwölfsilbig; in 3 Versen fehlt die Caesur (8 celestis militiae virtutibus; 12 und 27). Hiate stehen 7 in den Kurzzeilen, 3 zwischen denselben. Der Caesurschluß ist unregelmäßig in 21 apostolos und in 22 et martyres; der Zeilenschluß ist es in 19/22 mit den fremdländischen Schlußwörtern agonithetas, prophetas, proretas und athletas und in V. 84 egrotem. Taktwechsel findet sich in 5 Zeilen, wie 11 precédant in acie, 15 virtútes archangelos. Eine besondere Rolle spielt der *Reim*. Nach einem einleitenden Reimpaar scheint das Gedicht in Gruppen von je 4 Zeilen zu verlaufen. Daran

kehrt der Reim sich nicht. Meistens bildet er 2 Zeilen, aber auch oft 4 Zeilen (7/10, 19/22, 23/26, 87/90), ja auch 6 (27/32; vgl. 55/60). Der Reim ist mindestens rein einsilbig; aber auch oft zweisilbig (1/2 5/6 7/10 11/12 19/22 81/82 87/90), ja einige Male dreisilbig (13/14 15/16 51/52 91/2).

Kanon Evangeliorum. Als ich 1882 im Ludus de Antichristo S. 90 (jetzt: Gesammelte Abhandlungen z. mittellateinischen Rythmik I 215) über die Zeilenart $4 \_\cup + 7 \cup\_$ schrieb, ja gewissermaßen sie entdeckte, kannte ich von den alten in Irland fabricirten Versen 'Quam in primo speciosa quadriga' nur den Abdruck der Maihinger Handschrift, welchen K. Bartsch 1878 in der Zeitschrift für romanische Philologie II 216 gegeben hat. Gegen seine seltsame Behauptung, daß diese Verse nach der 7. oder 8. oder selten nach der 5. oder 6. Silbe eingeschnitten seien, habe ich nachgewiesen, daß sie nach der vierten Silbe und fast immer sinkend eingeschnitten sind, daß also diese Zeile zu $4 \_\cup + 7 \cup\_$ abgeschnitten sei von der so gewöhnlichen Zeile zu $8 \_\cup$ $(= 4 \_\cup + 4 \_\cup) + 7 \cup\_$. Jetzt sah ich, daß schon Du Méril (Poésies populaires 1843 p. 85) diese Verse in Alcuin's Werken gelesen und richtig charakterisirt hatte: 'les vers, qui ont onze syllabes et presque toujours une césure après la quatrième, sont divisés en quatrains monorimes'. Ich habe weiter kennen gelernt den Abdruck, welchen 1879 Dümmler im Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit Bd. 26 Sp. 85 gegeben hat, mit Benützung der Maihinger Handschrift und des Alkuin-Textes. Dann habe ich die Oxforder Handschrift gefunden und, durch Huemer's Sedulius (S. XII) auf die Züricher Handschrift aufmerksam gemacht, habe ich durch Jacob Werner's Güte eine Abschrift dieser Handschrift erhalten. Endlich verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Georg Grupp genaue Nachricht über einige Stellen der Maihinger Handschrift. Da diese Verse mit der Lorica und mit Gilda's Reisegebet eine besondere insulare Gruppe bilden, da sie anderseits gar nicht beachtet sind — weder Chevalier noch Vattasso verzeichnen das Initium —, so will ich dieselben hier mit kritischem Apparat versehen beifügen. Ich glaube, daß sich noch manche Abschrift derselben finden wird. Denn der heilige Stoff hat den Mißbrauch der dichterischen Form entschuldigt.

M = Maihinger Evangelienhandschrift, im 7./8. Jahrhundert mit schöner irischer Schrift geschrieben, von der Wattenbach im Anzeiger der deutschen Vorzeit 1869 Sp. 289 Proben veröffentlicht

hat. Auf der Rückseite des 1. Blattes steht unser 'Kanon evangeliorum'.

O = Oxford Bodleiana Add. C. 144 fol. 69ᵃ. Mitten auf der Seite beginnen in neuer Zeile unsere Verse, wie Prosa geschrieben; doch beginnen die Strophen mit einer Majuskel. Nach dem Schlusse folgen 4 Zeilen, die ich hier abdrucken lasse, da sie sachlich zu diesen Versen gehören:

Mattheus habet testimonia prophetarum· XXXIII· canones· CCCLV.
Marcus habet testimonia prophetarum· XVII· canones· CCXXXIII.
Lucas habet testimonia prophetarum· XVI· canones· CCCXLII.
Johannes habet testimonia prophetarum· XIIII· canones· CCXXXIII.

Dann folgt die Überschrift INCIPIUNT SENTENTIAE QVORUMDAM PHILOSOPHORVM Amiuitanis eferas· facias necesse tua. Es ist die Sammlung, welche ich aus einer Münchner und einer Züricher Handschrift zusammengesetzt und 1872 in den Münchener Sitzungsberichten herausgegeben habe 'Eine Sammlung von Sentenzen des Publilius Syrus'; vgl. meine Ausgabe des Publilius 1880 S. 12. Diese Oxforder Abschrift ist, so viel ich weiß, die einzige vollständige. Eine gute neue Handschrift ist ja immer eine Feuerprobe für einen Herausgeber; ich freue mich, daß meine Jugendarbeit diese Feuerprobe ehrenvoll besteht.

Z = Zürich C. 68 (Ende des 9. Jahrh., aus St. Gallen), eine Juvencushandschrift. Das 2. Blatt beginnt mit unsern Versen (I bis X, 2), denen noch 8 Hexameter: 'Matth. instituit virtutem tramite mores' folgen; dann beginnt Juvencus.

A = Alcuinus. Zwischen den Gedichten des Alcuin hat Quercetanus Sp. 1686 auch diese Verse gedruckt, ohne Titel aus einer verschollenen Hft. Froben (Alcuin II 204) hat ihnen einen Titel gegeben und am Text gebessert; ihn hat Migne (Patrol. 101 Sp. 729) abgedruckt.

Den besten Commentar zu diesen gespreizten Versen gibt Hieronymus, welcher in der Praefatio in Evangelistas (ad Damasum: Novum opus me facere) zuerst sagt: Canones, quos Eusebius Caesariensis episcopus Alexandrinus secutus Ammonium in decem numeros ordinavit, sicut in Graeco habentur expressimus; weiterhin gibt er die Sätze, welche ich den einzelnen Abschnitten zugesetzt habe.

Der Titel KANON EVANGELIORUM steht nur in der Maihinger Handschrift. Nur in dieser stehen auch die beiden Zahlenreihen; in *Z* stehen nur die Zahlen der Capitula LXXI usw., gar keine in *O*, von *A* ist nichts notirt.

I Quam in primo speciosa quadriga:
homo leo vitulus et aquila!
LXXI septuaginta unum per capitula
conloquuntur de domino paria.

Hieronymus: In canone primo concordant quatuor: Matthaeus Marcus Lucas Johannes 1 prima *O*, primis *ZA* spetiosa *Z* 4 de domino conloquntur *M*; vgl. IX 2.

II In secundo subsequente protinus
homo leo loquitur et vitulus;
quibus inest ordinate positus
CVIIII centum in se atque novem numerus.

Hieronymus: In secundo tres: Matthaeus Marcus Lucas. 1 secunda *A* subsequente *M*, subsequenter *OZ*, subsequuntur *A* 4 centum *M*, decem *OZ*, decimus *A*; in se *MO*, ipse *Z*, fehlt *A* am Rand: CVIIII *M*, XXX (?, in Rasur) *Z*.

III Tum deinde tertio in ordine
homo et bos loquitur cum volucre·
XXII in numero quo consistunt antiquae
alfabeti Hebreorum litterae.

Hieronymus: In tertio ordine tres: Matthaeus Lucas Johannes. 1 Tunc *A* 2 et bos *M*, pecus bos *A*, pecus *OZ* 3 in fehlt in *M* quo: que *A* 4 albabeti ebreorum *M*.

IV Quarto loco fatentur aequalia
una homo leo atque aquila·
uno ore loquentes capitula
XXVI verbi summi sena atque vicena.

Hieronymus: In quarto tres: Matthaeus Marcus Johannes. 1 Quarto in loco *OZ* fantur *A* 2 leo homo *M* 3 ore fehlt *O* kapitula *M* 4 verbis *A* sane *O*.

V Quinta vice concordant in loquella
homo prudens atque mitis hostia·
LXXXIII Jesu Christi imitantes agmina
Juda sine salvatori credula.

Hieronymus: In quinto duo: Matthaeus Lucas. 1 in conloquio *Z* 3 emitantes *M* 4 salvatoris *A*. Nach Froben ist hier 'locus corruptus'. Doch mein Kollege Nathanael Bonwetsch wies auf Lucas 9, 1 und 10, 1: 9, 1 convocatis duodecim apostolis dedit illis virtutem; 10, 1 post haec designavit dominus et alios septuaginta duos. Also ohne Judas (Juda sine) sind es 83.

VI Ecce sexto pari sonant clamore
natus Adam cum clamoso leone
XLVIII conputata traditis pro munere
sacerdotum oppidis in honore.

Hieronymus: In sexto duo: Matthaeus Marcus. 1 patri sonat *A* 3 computatis *OZ A* 4 pro honore *Z* 3/4 vgl. Josue 21, 39 civitates universae Levitarum .. fuerunt 48.

VII En loquuntur septies in septimo
VII homo avis consona de domino.

Hieronymus: In septimo duo: Matthaeus Johannes. 1 loquntur *M*, loquitur *Z*.

VIII In octavo nunc leonis catulus
dei verba profert atque vitulus.
quorum simul conputatur numerus
XIII adïecto Paulo apostolicus.

Hieronymus: In octavo duo: Lucas Marcus. 2 atque *M*, et *OZ* 3/4 quorum verbo conparatur numerus est adiecto *OZ* 4 adïecto vgl. oben S. 49/50. *A* ist stark verderbt: In octavo nunc leonius catulus, quorum verborum comparatur numerus adiecto Paulo apostolo.

VIIII Nonus ordo in quo duo pariter
conloquuntur, vitulus et volucer.
XXI inspirati sensu spiritaliter
proloquuntur ternum septipliciter

Hieronymus: In nono duo: Lucas Johannes. 1 Nonos *O* 2 conloquntur *M* volacer *O* 4 proloquntur *M* simpliciter *A*.

X Homo nempe verbum profert proprium
LXII sexaginta et per duo numerum.
Rugientem que leonem audies
XVIIII solum sane decies et novies.
Bovem solum fatentem invenies
LXXII verba dei bis et septuagies.
Subvolantem ad astra repperies
XCVII nonagies loqui atque septies.

Hieronymus: In decimo propria quique quae non habentur in aliis ediderunt. 1 nunpe *M* 2 XL *A* 2 mit dem Worte numerum endet die Abschrift in *Z* 3 audies: audaciter *A* 4 et: atque *O* noies *M* 5 bonum solum fantem *A* 6 verbi divis et s. *A* 7 Subolantem *O*.

(Die **Form** dieser Verse) Schon die Maihinger Handschrift weist diese Verse der irischen Stubengelehrsamkeit des 6. oder 7. Jahrhunderts zu. Da die Lorica, um die geschmacklose Aufzählung aller möglichen Körpertheile in den Gott wohlgefälligen Sprachen, der hebräischen griechischen und lateinischen, durchführen zu können, die Versform öfter stark preisgegeben hat, so bleiben zum Vergleich mit dem Reisegebet des Gildas nur diese Canon-Verse. Dieselbe insulare Schule zeigt die regelmäßige Setzung des *einsilbigen Reims*, der in 8 Strophen je 4 Zeilen bindet, in der siebenten Strophe nur 2 Zeilen, dafür in der zehnten zuerst nur 2, dann aber 6 Zeilen bindet. Mit der Lorica und mit Gildas stimmt auch die große Rarität, das viersilbige adïecto in

8, 4. Ebendort findet sich auch eine andere insulare Eigenthümlichkeit, die schlimme *Verletzung der Schluß-Cadenz*: von den 42 Zeilen schließen nicht weniger als 7 mit sinkender Cadenz: 1, 1 quadriga; 3, 3 antiquae; 4, 4 vicena; 5, 1 loquella; 6, 1 clamore; 6, 2 leone; 6, 4 honore. Auffallend ist daher, daß der Caesurschluß so selten steigend ist; sicher ist nur 10, 8 nonagies; unsicher 1, 4 und 3, 3. *Taktwechsel* kann ja in den Viersilbern Quám in prímo; In secúndo; Hómo ét bos; En loquúntur; Cónloquúntur nicht vorkommen. In den Siebensilbern ist neben dem trochäischen Tonfall súbsequénte prótinus noch éin anderer Tonfall möglich, der sich 5—6 Mal findet: 4, 1 faténtur aequália; 4, 3; 5, 1; 10, 5 und 10, 7. Die Zeile 1, 4 conloquuntur de dómino pária ist bedenklich, da hier die beiden Senkungen den Schluß eines Wortes bilden und da die beste Handschrift umstellt: de domino cónloquúntur paria. *Hiat* ist auch hier nicht selten, in und zwischen den Kurzzeilen (9 und 5 Mal): z. B. 4, 2 leo atque aquila.

Die liturgischen Reisegebéte.

Die Reisen waren in den Zeiten nach der Völkerwanderung gefahrvoll, besonders wenn sie über das Meer gingen. So wollten die Christen jener Zeit durch kirchliche Gebete beim Antritt oder Verlauf einer Reise den besonderen Schutz Gottes erflehen. Schon die ältesten Ordnungen der kirchlichen Liturgie, die sogenannten Sacramentarien, enthalten bald einzelne bald zu Messen combinirte Gebete, welche vom Geistlichen beim Antritt oder im Verlauf einer Reise gesprochen werden sollen. Gildas hat um 550 sein Gedicht verfaßt; es paßt nicht für kirchlichen liturgischen Gebrauch; es ist ein wirklicher dichterischer Ausdruck seiner Gefühle. Allein natürlich ist es angeregt und in der Ausführung beherrscht von den gebräuchlichen liturgischen Gebeten für Reisende. Die Kenntnis dieser Gebete ist also sehr nützlich zur richtigen Beurtheilung des Gedichtes von Gildas. Wir haben ein angelsächsisches Gedicht desselben Inhaltes; die deutschen Reisesegen sind viel später (s. Müllenhoff's Denkmäler 3. Auflage IV 8 und XLVII 3 und 4; besonders Band II 281—299). Was die englische, französische und italienische Literatur an solchen Reise-Gebeten und Reise-Segen bietet, weiß ich nicht. Einen Überblick gibt Adolf Franz, die kirchlichen Benedictionen im Mittelalter, II 1909, S. 261—271 Gebete für die Reise, S. 271—289 für die Wallfahrten.

Zum Verständnis des Gedichtes von Gildas würde es genügen, die um 550 gebrauchten Reisegebete vorzuführen. Doch es herrscht viel Streit darüber, welche Sacramentare die ältesten sind und wie die Texte der einzelnen Handschriften zu beurtheilen sind. Die gewöhnliche und auch mir probable Ansicht ist die, daß *Gelasius* um 500 ein solches Sacramentar zusammengestellt habe, daß dann *Gregor* d. Gr. dasselbe kräftig überarbeitet habe und daß dieses Gregorianum allmählich das herrschende Sacramentar für Italien, Frankreich, Deutschland und England geworden sei. Aber dem großen Schaffensdrang des 7.—10. Jahrhunderts entspricht es, daß auch im liturgischen Gebiet weiter gearbeitet worden ist; vorhandene Sammlungen wurden verglichen und so neue Sammlungen hergestellt, aber auch neue Gebete und neue Messen wurden componirt. Für die Kirchen waren nächst den Psaltern, Evangelien und ähnlichen Stücken der Bibel diese Handbücher des Gottesdienstes die wichtigsten Handschriften; deshalb wurden sie zu Ehren Gottes oft prächtig geschrieben und mit Zierbuchstaben und Gemälden geschmückt.

(*Das Fuldaer Sacramentar in Göttingen*) Auch in Fulda wurden solche Sacramentare mit Eifer und Geschick hergestellt; vgl. Ad. Ebner, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum 1896 (S. 473). Eines dieser Sacramentarien befindet sich in Göttingen und ist von mir im 2. Bande der Handschriften in Göttingen 1893 S. 440 als Theol. 231 beschrieben worden. Seit 1893 ist Manches darüber geschrieben worden; allein sein merkwürdig componirter Text ist noch nicht gedruckt und noch nicht eingehend untersucht. Da ich nun in dieser Hft. des 10. Jahrhunderts eine reichhaltige Sammlung von Reisegebeten fand, so glaubte ich auch der liturgischen Forschung zu nützen, wenn ich die ganze Sammlung dieser Fuldaer Hft. (fol. 178[a]—181[a]) abdruckte (hier no. 1—24) und die nur in andern alten Sammlungen erhaltenen Gebete als Ergänzung (hier no. 25—34) beifügte.

Wie es bei der Herstellung solcher liturgischen Sammlungen zuging, das lehrt deutlich ein Stück des fuldaer Sacramentars. Deshalb will ich dies Stück im 1. Anhange besprechen, wenn es auch mit den liturgischen Reisegebeten nichts gemein hat.

Die Reihen der Reisegebete. Die einzelnen Gebete und Messen für Reisende sind nicht ein einfacher Stoff, wie z. B. jene de tempore belli. Die Reisenden können Mehrere, aber auch nur Einer sein; es kann der Priester für den oder die Reisenden (gewöhnlich famulus tuus ille oder famuli tui illi, selten

N) beten, oder er kann selbst reisen wollen oder zur Reisegesellschaft gehören und dann mit 'ich' oder 'wir' Gott ansprechen; die Reise kann in ihrem Anfang oder hauptsächlich zu Wasser vor sich gehen. Dann wurden bald einzelne Gebete componirt, bald Complexe, die für jeden Theil der Messe Gebete enthielten. Die einzelnen Gebete wurden gern benützt, um daraus Messen zusammenzusetzen.

Die Reihe von 24 Gebeten, welche das *Fuldaer Sacramentar* von Bl. 178[a] ab enthält, gibt zuerst (I) 5 *einzelne Gebete*: 1 Oratio in profectione *unius* fratris. 2 Alia. 3 Oratio in profectione *plurimorum* fratrum. 4 Oratio *cotidiana* in profectione fratrum. 5 Alia. Jetzt folgen (II) 3 Messen zu je 4 Gebeten: Missa pro iter agentibus, no. 6, 7 (super oblata), 8 (Praef.), 9 (Ad cõ). Alia missa: no. 10, 11 (s. o.), 12 (praef.), 13 (ad cõ). Item alia missa: no. 14, 15 alia, 16, 17 (ad cr̃). Dann (III) Gebete für besondere Fälle: 18 Pro redeuntibus de itinere. 19 Orationes in adventu fratrum supervenientium; 20 Alia. Endlich (IV) die besondere Missa pro navigantibus: no. 21, 22 (s. obl.), 23 (praef.) und 24 (ad cõ).

Die anderen alten Reihen solcher Reisegebete enthalten: *Pamelius*, Rituale S. Patrum II 440: Oratio pro fratribus in via dirigendis no. 1. Oratio pro redeuntibus de itinere 18. Oratio in adventu fratrum supervenientium 19. Missa pro iter agentibus (no 6 7 12 9 17). Missa pro navigantibus (21 22 24).

Menard, Gregorii Opera III 1705 Sp. 211: Oratio pro fratribus in via dirigendis 1, alia 3, alia 2. Missa pro iter agentibus: 6, super oblata 7, praefatio 12, benedictio 30, ad complendum 9. (Aus der Benedictionensammlung in Reims sind Sp. 643 gedruckt: no. 30, dann das Gebet der Kölner Sammlung (oben S. 50, doch mit ziemlichen Entstellungen), no. 30[a] und 30[b]).

Muratori, Liturgia romana vetus II 198: Orationes pro fratribus in via dirigendis: no. 1; item alia, no. 3. Oratio pro redeuntibus de itinere, no. 18. Oratio in adventu fratrum supervenientium, no. 19. Missa pro iter agentibus: no. 6, super oblata 7, ad complendum 9; (der Codex Ottobon. fügt bei no. 13). Missa pro navigantibus: 21, secreta 22 und ad complendum 24.

Cassander, Opera 1616, gibt S. 378 zuerst die Reihe: Pro iter agentibus 2 1 3 6 9; dann Pro redeuntibus de itinere 18; endlich Pro navigantibus 21 und 31.

Diese 4 Reihen dürfen wir als Vertreter des *Gregorianum's* ansehen. Wichtig ist nun die Vergleichung des *Gelasianum's*. Leider fehlen die betreffenden Abschnitte in den Hften *R* und *S*.

Die Hft. *V* bietet in Wilson's Ausgabe S. 245: (= Buch III, 24): Orationes ad proficiscendum in itinere: 6 1 3 (besondere Fassung); secreta 7; infra actionem *und* item infra actionem, 25 *und* 26; postcommun. 9 und item alia 2. Dann (III, 25) Item orationes ad iter agentibus: no. 27 und 28. An ganz anderer Stelle (Wilson S. 284 = III 74) stehen no. 19 und 20 unter dem Titel: Orationes super venientes in domo.

Wichtig ist noch das Sacramentarium *Gallicanum* bei Muraratori II 903: Missa pro iter agentibus: no. 6; collectio 3 (ähnlich dem Gelasianum); post nomina 1; ad pacem (34, etwas ähnlich 25); contestatio 8.

Allein steht die Sammlung der Hft. von *Fleury*, die (bei Migne 101 Sp. 1414) enthält no. 5 4 und 29.

Martin *Gerbert* hat in den Monumenta veteris liturgiae Alemannicae I 287—290 Messen und einzelne Gebete für Reisende aus Hften und Drucken zusammengestellt. Diese Sammlung wäre für die Beurtheilung der Fuldaer Sammlung besonders wichtig, doch ist es leider kaum möglich, das Verfahren von Gerbert zu controliren. Deshalb gebe ich hier nur eine Übersicht. S. 287 Missa (1): 15 7 17 3. S. 288 missa (2): 15 oder 3. Proficiat quaesumus (?). Stücke von 8 und 12. Hanc igitur oblationem (aus no. 25 gemacht) 13. 10. S. 289 missa Ambrosiana (3): 14. 16. 12. 26. 17. S. 290 Missa pro navigantibus (4): 21. 22. 23 (was nicht in den Gregorhandschriften steht). 24. In den Noten gibt Gerbert aus einer S. Gallener Hft. 2 Messen, S. 287 (5): 15. 4. 7. 17. 3. S. 287/8 alia (6): 6. 1. 7. 8. 26. 13. Dann folgt S. 289 in den Noten eine Reihe von einzelnen Orationen: no. 9. 3 (ähnlich Gelas.). 6. Dann Orationes propriae: no. 5. 27. 28. pro regressu: 18. in nave: 31. transeuntium flumina 32. 33.

Bei der *Untersuchung dieser Sammlungen* ist zu beachten, daß es besondere Sammlungen von Praefationen, später auch von Benedictionen (vgl. 30 30^a 30^b) gab. Diese waren also besonders beweglich. Hier ist no. 8 auch im Wortlaut der no. 12 sehr ähnlich; n. 23 fehlt in den alten Hften und findet sich erst im Fuldensis und bei Gerbert. Dann sind die Orationen no. 1 und no. 10 im Wortlaut sehr ähnlich.

Im Gelasianum waren zu einem Gebet öfter andere, Ersatzgebete, notirt, die ich hier in Klammern setze. So ergibt sich hier die Messe 6 (1. 3), 7, 25 (26), 9 (2). Dann folgten noch 2 Ersatzgebete no. 27 und 28. An ganz anderer Stelle waren die Gebete über besuchende Gäste (no. 18. 19) untergebracht Dem

Gelasianum folgt das *Gallicanum*, das die Messe aus 6 (3. 1). 34 (ähnlich 25). 8 gebildet hat.

Gregor hat aus der Messe des Gelasianum's die Doubletten herausgenommen (no. 1. 2. 3) und sie mit den einzelnen Gebeten für ankommende Fremde (no. 18. 19) vorangestellt; hierbei hat er nur no. 3 ziemlich umgearbeitet (Pamelius no. 1. 18. 19; Menard no. 1. 3. 2; Mur. II 198 no. 1. 3. 18. 19; Cassander no. 2. 1. 3; no. 18 bringt er erst später). So bleibt die einfache Gregorianische Messe ohne Doubletten: no. 6 7 12 9 (17?) (Pamelius: no. 6. 7. 12. 9. 17; Menard: no. 6. 7. 12. 30. 9; Mur. II 198: no. 6. 7. 9; Cassander 6. 9). No. 12 ist der Ersatz für Gelasius no. 25 = 26. So stimmt die Gregorianische Messe ziemlich mit der Gelasianischen überein.

Weiterhin hat von dem Gut des Gelasianum's Gregor no. 27 und 28 ganz weggelassen; die an ganz anderer Stelle im Gelasianum stehenden Gebete no. 19 und 20 (für die Fremden) hatte Gregor als zu den Reisegebeten gehörig angesehen und deshalb das eine (no. 19) in den Anfang seiner Reihe zu den Einzelgebeten gestellt und ihm ein Gebet für die glücklich Heimgekehrten (no. 18) vorangestellt.

Nach der einen Messe für die Reisenden schob aber Gregor noch eine zweite *Messe* an pro navigantibus. Er componirte wahrscheinlich nur die 3 Gebete (no. 21. 22 und 24), denen später die Praefatio n. 23 eingefügt wurde (Pamelius 21. 22. 24; Mur. II 198: 21. 22. 24; Cassander 21).

Wir kommen nun zu der **Sammlung des Fuldaer Gelehrten.** Hat er bei der Sammlung der Reisegebete das *Gelasianum* benützt? Ich glaube es nicht. Allerdings bringt er no. 20, das in keiner andern der mir bekannten Quellen vorkommt, als im Gelasianum. Allein der Mann hat offenbar viele für uns sehr raren Quellen benützt; aus einer solchen kann er no. 20 geholt haben. Denn, wenn er mit dem Gregorianum wirklich das Gelasianum verglichen und direkt daraus no. 20 entnommen hätte, weshalb soll er no. 25. 26. 27 und 28 weggelassen haben? Der Plan des *Fuldaers* ist einfach: I: wie bei Gregor eine Reihe einzelner Gebete. Er erweitert ihre Zahl auf 5, indem er no. 4 und 5 aus raren Quellen zusetzt, aber no. 18. 19 (20), da sie nur Unterarten der Reisenden betreffenden, für später aufspart. Die aufgenommenen 5 Orationen (no. 1—5) ordnet er nach Gesichtspunkten, die nur er nennt (unius fratris, plurimorum fratrum, cotidiana).

II (Messen). Gelasius und Gregor haben eine allgemeine Messe: no. 6. 7. 12. 9. (17?). Dieselbe nimmt der *Fuldaer* als seine erste Messe, aber mit der Praefation no. 8 statt no. 12; diese Prae-

fation no. 8 ist allerdings parallel zu no. 12 componirt und scheint von dem Fuldaer oder seinem nächsten Vorgänger noch einmal umgearbeitet worden zu sein. Dann aber folgen noch 2 allgemeine Messen: n. 10. 11. 12. 13 und no. 14. 15. 16. 17. Zur Composition der 2. Messe ist die alte gregorianische Praefatio (no. 12) verwendet; sonst finden sich nur no. 11 und no. 13 einzeln bei Gerbert. Die dritte Messe besteht nur aus kurzen Sätzen. Sie ist wohl ziemlich spät gemacht. Von den 4 Gebeten finden sich 3 in der sogenannten Missa ambrosiana bei Gerbert (no. 14. 16. 12. 26 und 17); no. 14, 15 und 17 finden sich sonst nur bei Gerbert in verschiedenen Mess-Combinationen.

Jetzt (III) will der Fuldaer Sammler bringen, was *besondere Arten* von Reisenden angeht. Er bringt zuerst die Oratio pro redeuntibus de itinere (no. 18) und die Orationes in adventu fratrum supervenientium (no. 19 u. 20). no. 18 und 19 hatte Gregor oben vor der Messe bei den einzelnen Orationen eingeschoben. Der Fuldaer nimmt aus dem notirten Grunde sie hierher und schiebt aus einer mir unbekannten Quelle, schwerlich direkt, die aus dem Gelasianum stammende no. 20 sachlich richtig hier bei. Dann bringt er die Gregorianische Messe pro navigantibus (no. 21. 22. 24), aber mit der Praefatio (no. 23); auch in der Quelle, aus der Gerbert S. 290 diese Messe nahm, stand schon diese Praefatio.

So wird der Plan der Fuldaer Sammlung von Gebeten für Reisende begreiflich. Ob der Fuldaer Gelehrte gewagt hat, selbst die Texte zu ändern und ob er gar Messen, wie die 2. und die 3., selbst componirt hat? Das Letztere ist unwahrscheinlich; an das Erstere könnte man bei no. 8 und 12 am ehesten denken. Im neunten und zehnten Jahrhundert blühte herrlich auf die Dichtung von Tropen, Sequenzen, wohl auch von Antiphonen: Kirchengebete waren ziemlich reichlich vorhanden. Der Fuldaer Gelehrte hat im 10. Jahrhundert hauptsächlich sich auf das Sammeln von Gebeten beschränkt; aber er hat eine umfangreiche Sammlung zusammen gebracht.

ORATIO IN PROFECTIONE UNIUS FRATRIS.

(no. 1) Deus qui diligentibus (Fu f. 178^{b}) te misericordiam tuam semper impendis et a servientibus tibi in nulla es regione longinquus, dirige viam famuli tui illius in voluntate tua, ut (tua et *Pam*) te protectore et te preduce per iustitiae semitas sine offensione gradiatur. per.

Vgl. Gelasius III 24; Pamelius II 440; Menard Sp. 211 (Sp. 644: no. 30[a]); Mur. II 198; Cassander 378. Mur. II 903 (Gallicanum); Gerbert 287/8 Note. Der Wortlaut von no. 10 ist sehr ähnlich.

ALIA.

(no. 2) Deus qui ad vitam duc*is* et confidentes in te paterna protectione custod*is*, quaesumus, ut praesenti famulo tuo a nobis egredienti angelicum tribuas comitatum, ut eius auxilio protectus nullius mali concutiatur formidin*e*, nullo comprimatur adversitatis angor*e*, nullis irruentis inimici molestetur insidi*is*, sed, spatiis necessarii itineris prospero gressu peract*is* propriisque locis feliciter restitutus, universos reperiat sospites (sospitates *Fu*) ac debitas exsolvat tuo nomini gratias· per

Bei Gelasius am Ende der Messe, Menard 212, Cassander 273. Im Wortlaut hat Gelasius 'nulla mali' und am Ende 'grates', was der Reim empfiehlt. Cassander hat den Plural 'famulis' etc., dann nulla mala, rigore, spatio .. peracto; que *fehlt*.

ORATIO IN PROFECTIONE PLURIMORUM FRATRUM.

(no. 3) Exaudi, domine, preces nostras et iter famulorum tuorum ill. propitius comitare eisque misericordiam tuam, sicut ubique es, ita ubique largire: quatenus ab omnibus adversitatibus tua opitulatione defensi iustorum desideriorum potiantur effectibus et tibi gratiarum referant actionem. per.

Natürlich war bald für einen, bald für mehrere Reisende zu beten; deshalb ist oft dasselbe Gebet in den verschiedenen Handschriften bald im Singular bald im Plural durchgeführt. Hier ist der Unterschied schon im Titel (s. no. 1.2) hervorgehoben. Ich glaube, außer dem Fuldensis thut das keine andere Handschrift. Die Westgothen hatten dafür einen praktischen technischen Ausdruck. In dem von Férotin 1904 herausgegebenen Liber ordinum werden (S. 302—330) die Missae votivae unterschieden als singularis und pluralis; vgl. Férotin zu S. 302 und 312. Die Ueberlieferung dieses Gebetes ist seltsam. Bei Menard Sp. 212 steht dies Gebet im Singular, also famuli tui ill. pr. co. eique, defensus, potiatur und referat. Bei Gerbert 288 steht es auch im Plural; sonst steht 'atque' statt 'eisque', 'cunctis' statt 'omnibus', endlich 'defensi gratiarum tibi', so daß die Worte 'iust. de. po. ef. et' ganz fehlen. Bei Muratori II 198 steht es im Singular, doch mit den Varianten 'atque' statt 'eique', 'et ita' statt 'es ita', und der Schlußsatz 'et tibi gr. re. actionem' fehlt ganz. Ebenso Cassander, doch 'es ita. Eine andere Fassung hat Gelasius. Die Worte 'propitius comitare eisque' fehlen und der Text lautet 'nostras et profectioni famuli tui illius misericordiam tuam, qui semper es ubique praetende, ut ab'. Dann fehlt der Schlußsatz, wie bei Menard. Daraus wieder ist geflossen, was Gerbert 289 unten hat: nostras et profectionem famuli t. illius qui semper es et ubique prosperari concede ut .. effectibus. (*Ende*). Aus dem gelasianischen Text ist der des Sacramentarium Gallicanum (Mu. II 903) umgearbeitet: Collectio. Exaudi do. quaesumus pr. n. et profectioni famuli t. ill. misericordiam semper et ubique praetende, ut in omnibus tua defensi-

one iustorum desideriorum potiatur effectibus, ut de incolomitate ipsius atque victuria tibi domino semper gratias referamus. Per. Wieder eine andere Kürzung ist die westgothische Benedictio, bei Férotin, Liber ordinum Sp. 93/94.

ORAT(io) COTIDIANAS IN PROFECTIONE FRATRUM.

(no. 4) Domine sancte pater omnipotens aeterne deus, propitiare digneris supplicationibus nostris et mitte angelum tuum sanctum nobiscum, qui nos a cunctis adversitatibus protegat et in servitio sancti (s. *om Fu*) nominis tui ubique custodiat, ut nullus nos in via nostra decipiat inimicus, sed mereamur ab omni hoste triumphum et tuae semper miserationis (securitatis *Fu*) subsidium, quatenus tua iussa complentes sospites (so. *om. Fu*) ad propria redeamus. per te Christe Jesu qui cum patre (*Martene* et spiritu sancto vivis).

Dies Gebet ist aus der Hft. von Fleury bei Migne 101 Sp. 1414 gedruckt; dann bei Gerbert 287 (Note). Die 3 Texte sind sehr ähnlich; nur hat Gerb. noch: in viam nostram; sed ut mereamur *und* miserationis semper.

(no. 5) ALIA. Domine sancte pater omnipotens aeterne deus, qui es ductor sanctorum et dirigis (Fu f. 179[a]) itinera iustorum, dirige angelum pacis nobiscum, qui nos ad loca destinata perducat. Sit nobis comitatus iocundus, ut nullus viae nostrae surripiat (subrepat?) inimicus. procul a nobis sit malignorum accessus et comes nobis dignetur esse spiritus sanctus. per d. in un. eiusdem spiritus sancti.

Dies Gebet ist mit gleichem Text gedruckt von Gerbert S. 289 unten. Aus der Handschrift von Fleury bei Migne 101 Sp. 1414 vor no. 4. Migne's Text hat unrichtig: doctor sanctorum; itinera sanctorum, *und schließt* esse semper sanctus. Per dominum (*Ende*).

MISSA PRO ITER AGENTIBUS (no. 6 7 8 9).

(no. 6) Adesto domine supplicationibus nostris et viam famuli tui illius in salutis tuae prosperitate dispone, ut inter omnes viae et vitae huius varietates tuo semper protegatur auxilio. per.

Gelasius, Gallicanum (Mur. II 903); Pamelius II 441, Menard 212, Mur. II 198 (267), Cassander 378. Gerbert 287/8 (Note) und 289. Der *Text* von no. 6 wird wenig geändert: Cassander stellt um: varietates huius. Das Gallicanum ändert in salute et prosperitate dignare dirigere, was bei Gerbert 289 geworden ist zu 'in salutis dign. prosp. dirigere'; dann lassen Gelasius und das Gallicanum 'viae et' weg und das Gallicanum stellt um 'aux. prot.' Gerbert 289 ändert stark 'omnes varietatum casus secularium tuo s. pr. aux.'. Stark gekürzt ist no. 6 bei Mur. II 267 Exaudi nos domine, ut iter famuli tui inter vitae huius pericula tuo semper regatur auxilio.

(no. 7) S(*uper*) O(*blata*). Propitiare, domine, supplicationibus nostris et has oblationes quas tibi offerimus pro famulo tuo

illo benignus assume, ut viam illius et precedente gratia tua dirigas et subsequente comitari digneris, ut de actu atque incolumitate eius secundum misericordiae tuae presidia gaudeamus. per.

Bei Gelasius (als Secreta); Pamelius II 441; Menard 212, Mur. II 198; bei Gerbert 287. Die spanische Messe (Migne 85, 996) ist wie überall so auch hier stark geändert. Der *Text* ist in diesen Quellen wenig geändert. Menard bietet: Propitiare quaesumus domine; oblationes has *und* comitari. Mur. II 198 ist in den Plural versetzt 'pro famulis tuis' usw. Gerbert 287 ist stark verändert: hanc oblationem quam . . famulis tuis N. b. assume et ut gratia tua praecedente viam illorum dirigas et subsequente ab omni adversitate custodias. per.

(no. 8) P(*rae*) F(*atio*) VD aeterne deus. Qui properantis Jacob itinera direxisti quique viae illius curam sollicitudinemque dignatus es gerere. Qui etiam Tobiae famulo tuo angelum tuum ducem praeviumque praestitisti: Omnipotentiam tuam, domine, humiliter imploramus, ut profectionem famuli tui illius cum suis omnibus dirigere eosque in itinere custodire digneris, Quatenus angelorum tuorum praesidio fulti, comitatu quoque sanctorum muniti, nullum periculum per spatia terrae aut per iuga montium angusta vallium vadaque fluminum, venena serpentium vel impetum bestiarum incurrant, sed sub tuo nomine ab omnibus malis defensi ad locum destinatum perveniant et oportuni temporis itinere repetito ad propria revertendo (revertendi *Fu*) suffragii tui mereantur adipisci custodiam. per Christum.

Fu hat in no. 8 wie in no. 12 eine von allen andern Handschriften abweichende Fassung; von no. 8 findet sich nur das Mittelstück sehr ähnlich bei Gerbert 288 oben: Omnip. t. d. h. impl. ut prof. servorum tuorum c. s. omn. prospere dirigas eosque angelorum sanctorum praesidio tueri non desinas. Sonst ist no. 8 noch zu finden im Gallicanum (Mur. II 904) und bei Gerbert 288 unten. Der *Text* von no. 8 ist oft dem Text von no. 12 ähnlich, jedoch in *Fu* weniger als in den übrigen Handschriften. Die Texte des Gallicanum und der bei Gerbert 288 weichen in no. 8 so stark von *Fu* ab, daß ich sie Satz für Satz skizzire. Gall. schreibt die Anfangsformel aus; dann: Qui properante Jacob sub felicitatis gratia commoda itinera direxisti cuique tu ipse cursum curam sollicitudinemque ger. dig. es. Gerbert VD aet. d. qui properanti Jacob sufficiens felicitatis commodum per it. dir. cuisque per viae cursum curam soll. di. es ger. Gall.: nec non et Thobiae fa. t. an. t. d. praevium praest., Gerbert nec non et Tobi f. t. a. t. d. praevium praest. Gall. Quapropter omn. t. d. h. postolamus, ut ita prof. famulorum tuorum dirigere eos in itinere et cust. dig., Gerbert Quapropter om. t. d. h. imploramus, ut ita pr. famuli tui illius c. s. om. dir. eumque in it. cu. digneris. Gall quatinus nullum pericolum sentiant per spatia terrarum, Gerbert quatenus ang. t. pr. fultus, com. q. sa. tuorum munitus n. per. p. sp. terrae. Gall aut iuga montium vel coangusta vallium vadaque fl. ve. ser. v. imp. bestiarum *aut infestorum hominum* (*fehlt* incurrant); Gerbert: aut per i. m. angusta

vallium v. fl. ve. ser. v. imp. bestiarum incurrat[1]). Gall sed sub tui nominis defensione ad locum de. perv., Gerb sed s. t. n. ab om. m. defensus ad l. d. perveniat. Gall et op. te. iteracto repetito ad pr. habitacula revertendo su. t. mer. ad. custodiam, per Christum dominum nostrum. Cui merito; Gerbert et opportuni t. iterato repetitu ad pr. revertendo su. t. mereatur ad. custodiam. Per Christum. Die Verschiedenheiten der 3 Texte sind groß; ich glaube nicht, daß der Fuldensis den einzig richtigen Urtext bietet.

(no. 9) AD CO(*mplendum*) Deus infinitae misericordiae et maiestatis immensae, quem nec spatia locorum nec intervalla (f. 179[b]) temporum ab his quos tueris abiungunt: adesto famulo tuo illi in te ubique fidenti et per omnem quam iturus est viam dux ei et comes esse dignare. Nihil illi (ei *Fu*) adversitatis noceat, nihil difficultatis obsistat; cuncta ei salubria, cuncta sint prospera, et sub ope dexterae tuae quicquid iusto expetierit (petierit *Fu*) desiderio celeri consequatur effectu. per.

Dies Gebet findet sich bei Gelasius; bei Pamelius II 441, Menard 213, Muratori II 199, Cassander 375; Gerbert 289 Note. Der *Text* hängt zunächst davon ab, ob das Gebet in den Plural oder in den Singular versetzt ist. Die Meisten haben den Plural, also: famulis tuis (illis), fidentibus, ituri sunt, eis, nihil illis, cuncta eis, expetierint und consequantur; dagegen der Fuldensis und Menard haben den Singular. Die übrigen Textesabweichungen sind gering. Bei Gelasius sind einige Schreibfehler: quam acturi sunt, ut sub *und* expetierunt; bei Cassander: confidentibus; bei Pamelius: adiungunt; bei Menard: disiungunt. Die spanische Messe (Migne 85, 996 und Férotin Sp. 350 Post Sanctus) hat hier den Text nicht so stark abgeändert wie sonst. Sie steht im Plural; zu notiren wäre etwa: (nihil diff. obsistat *und* cuncta e. salubria) fehlt; *dann* ut sub.

ALIA MISSA (no. 10. 11. 12. 13).

(no. 10) Deus, qui sperantibus in te misericordiam tuam semper impendis et nusquam es servientibus tibi longinquus, concede nobis famulis tuis et nostris omnibus prosperum iter, ut te protectore et duce per iustitiae calles sine offensione gradiamur. per.

Auch bei Gerbert 289 mit Varianten: concede famulis, et suis o., callem *und* gradiantur. Der Text von no. 1 ist fast gleich. Also ist diese Oration nach no. 1 für die Composition einer neuen Messe fabrizirt worden.

(no. 11) $\overline{\text{s}}\,\overline{\text{o}}$ (*super oblata*) Haec hostia quaesumus domine pro nobis famulis tuis et cunctis nobis adherentibus in conspectu pietatis tuae assumatur (Fulda f. 179, 4) benigne tuaque super nos benedictio larga descendat, quatenus prosperum agentes iter tibi domino serviamus laetiores. per.

1) Das westgothische Gebet 'Deus indulgentissime pater' bei Férotin, Liber ordinum p. 93, ist am meisten von no. 8 beeinflußt; es erwähnt den Tobias und fährt fort 'praesta .. talem viam, ne periculis fluminum aut periculis latronum aut periculis ferarum forte subiaceant'.

(no. 12) PRAEFATIO. VD aeterne deus, a quo deviare mori, coram quo ambulare vivere est, qui fideles tuos in tuam viam de*ducis* et miseratione gratissima in veritatem in*ducis*; Qui Abrahae Isaach et Jacob in praesentis viae et vite curriculo custos· dux et comes esse volu*isti*, et famulo tuo Tobiae olim angelum tuum Raphahel ducem itineris prebu*isti*: Tuam igitur immensam misericordiam humillimis precibus imploramus, ut iter nostrum cum omnibus ad nos pertinentibus in prosperitate dirige*re* nosque inter viae et vitae huius varietates digneris custodi*re*, Quatenus ubicumque discurrerimus nulla discrimina incurramus perturbationum, sed sub tui nominis tuitione muni*ti* a cunctis hostibus protegamur libera*ti* et profectionis reversionisque nostrae felicitate poti*ti* et (Fulda fol. 180) compotes reddamur iustorum vo*torum* et de nostrorum letemur remissione pecca*torum*; per. Christum.

An die Stelle von no. 25 und 26 der gelasianischen Messe hat Gregor die Praefatio no. 12 gesetzt (Pamelius II 441 und Menard 212). Anderseits ist in Anlehnung an das Gallicanum (s. zu no. 8) und an no. 12 eine neue Praefatio no. 8 gemacht worden. Diese ist im Fuldensis in der ersten Messe als Praefatio in der Gregorianischen Messe eingesetzt und die dort ursprüngliche Praefatio ist als no. 12 in die zweite fuldaer Messe eingesetzt worden. Sonst findet sich no. 12 noch bei Muratori II 352 einzeln aus dem Codex Ottobon., dann bei Gerbert 289 in der Missa ambrosiana. Der Text von no. 8 hat viele Aehnlichkeit mit dem von no. 12, in den andern Hften noch mehr als im Fuldensis. So ist es begreiflich, daß die Praefatio bei Gerbert 288 (2. Spalte) den ersten Theil theils mit no. 12, theils mit no. 8 gemeinsam hat und im zweiten Theil mit der fuldaer Fassung von no. 12 stimmt. Im Fuldensis allein ist das ganze Gebet in den Plural 'wir' gesetzt, was allerdings zu no. 10, 11 und 13 paßt; in allen andern Handschriften wird für einen Andern gebetet. Im *Text* der Einleitung ist Folgendes zu notiren: coram te *Ga* (= ambrosianische Messe bei Gerbert). tua via *Mu Pam*, ducis *Ga* gravissima *Pam* in ver. om. *Mu*; ind.: deducis *Ga* vitae et viae *Pam*. Tobiae olim a. t. R. d. it. praebuisti hat mit Fu gemeinsam nur Gerb. 288: Men. hat T. an. praevium praeparasti, *Ga Mu* und *Pam* haben: T. a. pr. praestitisti; vgl. no. 8. Die Uebergangsformel in Gerbert 288 ist aus no. 8 genommen. *Fu* allein hat Tuam igitur, die andern Cuius. Statt misericordiam hat Mu 'clementiam' iter nostrum cum omnibus ad nos pertinentibus hat allein *Fu*; die andern: iter famuli tui ill. cum suis. Nosque *Fu*, eumque die andern. Der Satz quatenus .. liberati findet sich so nur in *Fu* und Gerbert 288; die andern haben, zum Theil mit no. 8 sehr ähnlich: Quatenus angelorum tuorum praesidio ful*tus*, intercessione quoque sanctorum (tuorum *Ga* und *Me*) muni*tus*, a cunctis adversitatibus tua miseratione defens*us* profect. Ga hat protectionis; dann alle: et reversionis suae f. potitus et compos reddatur i. v. et de suorum laetetur rem. pecc.

(no. 13) AD CŌ. Tua nos, domine, sperantes in te quae sumpsimus sacramenta custodiant et contra adversos (-sus *Fu*) tueantur incursus. per dominum nostrum.

Dies Gebet findet sich noch bei Gerbert p. 288 unten: Post Commun. Tua domine .. Per; dann p. 289 oben: Ad Comm. Tuere, domine, famulos tuos omnesque cum eis in te sperantes, quae .. contra omnes adversitatum tu. inc. Per. Endlich bei Mur. II 199 Note.

ITEM ALIA MISSA.

Die Gebete Fulda no. 14 15 16 17 sprechen per 'wir'; Gerbert p. 289 missa Ambrosiana = *Ga* (no 14 16 12 26 und 17) beten für 'famulus tuus ille'; Gerbert p. 287/8 (no. 15 7 17 und 3) für famuli tui N; Gerbert p. 287 unten (no. 15 4 7 17 3) sprechen per 'wir'.

(no. 14) Adesto domine supplicationibus nostris et iter nostrum (iter famuli tui ill. *Ga*) interno discretionis moderamine ubique regendo dispone sicque ministerium nostrum quod humanae utilitati prospicit pio (*Ga* hat nur: ministerium eius pio) favore prosequere, quatenus (qu. eum *Ga*) a tuis praeceptis non patiaris deviare. per dominum nostrum.

(no. 15) ALIA. Preces nostras, quaesumus domine, clementer exaudi et inter huius vitae adversitates atque discrimina nos famulos tuos ambulantes tua pietate conserva. per. Gerbert p. 287/8 hat discrimina famulos tuos N. amb. t. p. custodi. Per.

(no. 16) Hos famulos, tuos, domine, haec tueantur ubique gradientes (gradiantes *Fu*) oblata sacrifici*a*, quae totius mundi interna virtute compescuere naufrag*ia*. per. *Ga*: Super Oblat. Famulum tuum ill. quaesumus domine, h. t. u. gradientem ..

(no. 17) AD CŌ (*complendum*). Sumpta, domine, celestis sacramenti mysteria, quaesumus, ad prosperitatem itineris nostri proficiant et nos ad salutaria cuncta perducant. per.

Bei Pamelius II 441 steht in der gregorianischen Messe nach no. 9 (ad complendum) mit dem Titel 'Alia' no. 17 S. domine c. s. m. qu. domine, ut ad pr. it. famuli tui N. proficiant, ut eum ad. s. c. p. Gerbert 289 missa Ambrosiana: Ad commun. S. d. coelestia sacramenta qu. ad pr. it. famuli tui pr. et eum ... Gerb. p. 288: Ad comm ... quaesumus ut ad pr. it. famulorum tuorum proficiant. *Ende.*

(no. 18) ORATIO FRO REDEUNTIBUS DE ITINERE. Omnipotens sempiterne deus nostrorum temporum vitaeque dispositor famulo tuo (tuo illi *Mu* und *Gerb.*) continuae tranquillitatis largire subsidium, ut quem incolumem propriis laboribus reddidisti tua facias protectione securum. per. Titel und Text sind gleich bei Pamelius II 440, Muratori II 198 und bei Cassander, Opera p. 378. Gerbert 290 (Note) hat den Titel Oratio pro regressis de itinere, dann im Text: ad propria redire fecisti tua ..

ORATIONES IN ADVENTU FRATRUM SUPERVENIENTIUM.

Die beiden Gebete no. 19 und 20 stehen auch bei Gelasius (III no. 74), doch mit dem Titel Orationes super venientes in domo. Bei Gregor (Pamelius II 441 und Muratori II 198) nur die erste, doch mit dem Titel:

Oratio in adventu fratrum supervenientium; auch der Text von no. 19 ist hier völlig gleich dem Fuldensis.

(no. 19) Deus humilium visitator, qui nos fraterna dilectione consolaris, praetende societati nostrae gratiam tuam, ut per eos, in quibus habitas, (Fu f. 180^{b}) tuum in nobis sentiamus adventum. per. dilectione: dignatione Gelasius falsch tuum in nobis: tuumque nobis *Gel.* falsch.

(no. 20) ALIA. Deus qui nobis in famulis tuis praesentiae tuae signa manifestas, mitte super nos spiritum caritatis, ut in adventu fratrum conservorumque nostrorum gratia nobis tuae largitatis augeatur. per dominum nostrum. (Ebenso Gelasius).

MISSA PRO NAVIGANTIBUS.

no. 21 22 23 24 stehen unter demselben Titel bei Gerbert 290, dann bei Gregor (Pamelius II 442 und Mu II 199), wo jedoch no. 23 noch fehlt. Bei Cassander, Opera p. 379 stehen no. 21 und 31 unter dem Titel: Pro navigantibus.

(no. 21) Deus qui transtulisti patres nostros per mare rubrum et transvexisti per aquam nimiam laudem tui nominis decantantes, supplices deprecamur, ut in hac navi famulos tuos repulsis adversitatibus portu semper optabili (obt. *Fu*) cursuque tranquillo tuearis. per. Bei Cassander fehlt 'nostros', Gregor = *Fu*; aber Gerbert läßt das erste per weg, dann ad laudem t. n. decantandam; famulis tuis r. adv. portum s. optabilem cursumque tranquillum largiaris. per.

(no. 22) S(*uper*) OBL(*ata*). Suscipe quaesumus, domine, preces famulorum tuorum cum oblationibus hostiarum et tua mysteria celebrantes ab omnibus defende periculis. per. Gregor und Gerbert haben den Titel: Secreta, dann im Text domine quaesumus.

(no. 23) *praefatio* VD aeterne deus, cuius providentia cuncta quae per (*Fu* fol. 180, 4. Sp.) verbum tuum creata sunt gubernantur. Dedisti enim in mari (mare *G*) viam et inter fluctus semitam, ostendens quoniam potens es ex omnibus liberare, etiam si sine rate quis aquas adeat (quis in aquis sedeat *G*). Sed ut non essent vacua sapientiae tuae opera, propter hoc exiguo ligno credunt homines animas suas (suas salvare *G*), quia tua domine gubernavit potentia omnes (gubernat potentia; nam et omnes *G*), qui tibi placuerunt ab initio et (et fehlt in *G*) per tuam sunt cuncti (c. fehlt in *G*) sapientiam liberati, qui (quae *G*) per contemptibile lignum iustum gubernans conservasti (conservavit *G*) sine querela. Quaesumus itaque, domine, ut famulos tuos per hoc navigationis lignum (ipse setzt *G* zu) custodiat, qui pro salute mundi pependit in ligno, ut liberatorem ditatoremque (datoremque *G*) suum dignis mereantur praeconiis laudare Christum dominum nostrum. per quem (collaudare; per quem Maiestatem *G*).

(no. 24) AD CŌ (Ad complendum *Gregor*, Ad Comm. *Gerbert*). Sanctificati divino mysterio maiestatem tuam, domine, suppliciter deprecamur et petimus, ut quos donis caelestibus facis (fa. cael. *Gg. und Gerb.*) interesse per lignum sanctae crucis et a peccatis abstrah*as* et a periculis cunctis miseratus eripi*as*. per.

Reisegebete aus andern alten Quellen.

Reisegebete aus dem **Gelasianum**; vgl. oben S. 70.

(no. 25) Infra actionem. Hanc igitur oblationem, domine, famuli tui illius, quam tibi offert ob desiderium animae suae, commendans tibi deo iter suum, placatus suscipias deprecamur. cui tu, domine, angelum pacis mittere digneris, angelum tuum sanctum, sicut misisti famulo tuo Tobiae Raphael angelum; qui eum salvum atque incolumem perducat usque ad loca destinata ⟨et⟩ iterato tempore opportuno omnibusque rite perfectis reduci eum faciat in tua sancta ecclesia, et laetus tibi ⟨serviat⟩ et nomini tuo gratias referat. Per.

Die oft fehlerhafte Vaticanische Handschrift (*V*) läßt 'et' und 'serviat' weg, welche Wörter Gerbert S. 289 bietet. Dieser gibt außerdem die Lesarten: ut placatus; domine angelum tuum sanctum mittere digneris; rite peractis; facias in tuam sanctam ecclesiam; gratias agat. Diesque nostros. *Ende.*

(no. 26) Item infra actionem. Hanc igitur oblationem, domine, famuli tui illius, quam tibi offert pro salute famuli tui illius, placatus suscipias deprecamur. pro quo maiestati tuae ⟨supplices⟩ fundimus preces, ut eum confirmato pacis foedere cum omni gaudio ad nos quantocius facias remeare. Per. Auch bei Gerbert 288 (Note) und zum Theil 288/9. *V* läßt 'supplices' weg; ich habe es aus Gerbert (Note) hier eingefügt, da es in dieser Formel im Gelasianum öfter steht; dann hat V: confirmata p. foedera. Gerbert 288/9 hat den Anfang bis 'supplices fundimns preces' nachgebildet.

Die Vaticanische Handschrift des Gelasianum hat ferner mit der Rubrik: XXV ITEM ORATIONES AD ITER AGENDUM zwei Gebete (no. 27 und 28). Dieselben stehen, was Wilson übersehen hat, auch bei Gerbert 289/290 in der Note mit den Rubriken 'Alia':

(no. 27) Deus, verae beatitudinis auctor atque largitor, dirige nos in eam quam immaculati ambulant viam, ut testimonia legis tuae piis cordibus exquirentes perseveremus et diligere quod (quae G.) praecipiunt et desiderare quo ducunt. Per.

(no. 28) Deus, qui sanctorum tuorum dirigis gressus, ⟨amove⟩ a nobis iniquitatis viam et nostri tua lege miserere, ut non obliti iudicia tua viam mandatorum ⟨tuorum⟩ dilatato corde curramus. Per. 'amove' und 'tuorum' fehlen in *V*, stehen aber in Psalm 118, 29 und 32 und bei Gerbert.

(no. 29) Aus der alten, aus Fleury stammenden Handschrift (10. Jahrh.) in Orléans no. 184 (161) hat Martene, de antiqua ecclesiae disciplina (1706), eine Sammlung von Gebeten herausgegeben, welche Migne seiner Ausgabe des Alcuin beigefügt hat (101 Sp. 1383—1416). Daselbst (p. 661, Migne Sp. 1414) ist gedruckt no. 5 mit der Rubrik *Item oratio*, dann mit der Rubrik *Oratio pro iter agentibus* zuerst no. 4, dann folgt in neuer Zeile:

(no. 29) Omnipotens et misericors deus, tuum super nos nomen supplices invocamus, ut tua largiente clementia bene ambulemus in prosperis et ut nomen tuum sit semper in cogitationibus in verbis et in operibus nostris, angeli tui sancti comitentur nobiscum, archangelorum· patriarcharum· prophetarum· apostolorum· martyrum· confessorum et omnium sanctorum tuorum auxilientur (auxilient *ed. 1706*) nobis orationes. Emitte, domine, super nos spiritum castitatis· benignitatis et veritatis· misericordiae et largitatis tuaeque perpetuae caritatis· lucis et pacis, qui nos regat· protegat atque ab omni malo defendat, ut per vias planas et rectas cum omni fiducia sine impedimento ad loca desiderata possimus pervenire et in nomine tuo sancto cum sanitate et laetitia ad propria possimus habitacula remeare. Per dominum nostrum Jesum.

Menard schiebt in der Gregormesse (no. 6 7 12 9) vor no. 9 eine Benedictio ein: Dirigat iter etc. Da er dieselbe Benedictio noch 2 Mal druckt (Sp. 643 und 646) in einer großen Sammlung von Benedictionen (s. vor no. 30[a]) und da auch Pamelius (II p. 514) sie aus einer alten Kölner handschriftlichen Sammlung von Benedictionen gedruckt hat, so war dieselbe wohl mit Unrecht in die Gregorianische Messe bei Menard eingesetzt:

(no. 30) *Benedictio pro iter agentibus.* Dirigat iter vestrum dominus in beneplacito suo vobisque inseparabiliter benignissimus custos inhaer*eat.* Amen. Ducem vobis archangelum Raphaelem adhib*eat* et omnem a vobis incommoditatem contrarietatemque (atque contrarietatem *Pamelius*) propitiatus amov*eat.* Amen. Desideriorum vestrorum pia vota clementer impleat, ut et hic bona consequ*i* et ad aeternam beatitudinem pervenire feliciter mereamin*i.* Amen. Quod ipse praestare *etc.* Diese Benedictionen sind gewöhnlich in Reimprosa geschrieben. Wohl um diese hier herzustellen, ist der Anfang des obigen Gebetes so umgestellt, wie er bei Menard Sp. 646 zu lesen ist: Benignissimus custos vobis inseparabiliter inhaer*eat* et iter vestrum beneplacito suo misericorditer dirig*at.* Amen.

Menard hat seinem Commentar zu dem Sacramentar des Gregor auch ein 'Supplementum benedictionum episcopalium ex codice pervetusto s. Theoderici prope Remos' hinzugefügt. Delisle, Sacram. p. 285/9, setzt die Hft. in das XI. Jahrhundert. Darin findet sich Sp. 643 die unter no. 30 mitgetheilte Benedictio 'Dirigat iter'. Dann folgt merkwürdiger Weise das

oben (S. 50) erwähnte Gebet der kölner Alkuinhandschrift 'Prosperum iter', freilich ziemlich entstellt; endlich folgen noch 2 Benediktionen in Reimprosa (no. 30[a] und 30[b]). Diese haben allerdings keinen besondern Werth; denn die erste ist nach No. 1, die zweite nach No. 7 der Fuldaer Sammlung zurecht gemacht. Aber sie mögen als Beispiele dieser Fabrikation von Gebeten hier stehen:

(no. 30[a]) *Alia Benedictio.* Deus, qui diligentibus te omnia cooperaris in bon*um* et a servientibus tibi nulla es regione longinqu*us*: effunde super hanc famil*iam* tuae benedictionis grat*iam*, et dirige famulum tuum N. in tua voluntate pergentem. Amen. Praesta ergo, domine, ut haec plebs te semper mereatur habere protector*em* et praefatus famulus tuus in hac vita positus itineribus comit*em*. Amen. Ut tam praedicta plebs quam qui hoc iter carpunt tuo uterque auxilio praeven*ti*, per iustitiae semitas gradiantur sine offensione delic*ti*. Amen. Quod ipse praestare etc.

(no. 30[b]) *Alia Benedictio.* Benedicat vos dominus munere suae divin*itatis*, ut progrediamini prospere ad actus firmissimae secur*itatis*. Amen. Iter vestrum inspici*at*, subsequens praeced*at*, gressus dirig*at* et ad iustae dispensationis loca sine offensione perduc*at*. Amen. Quatenus eius gloriam in seculi huius itinere fideliter vener*emini* et ad paradisi patriam redeuntes in choris angelicis sine fine laet*emini*. Amen. Quod ipse praestare etc.

Aus Gerbert's Sammlung von Reisegebeten (s. oben S. 70) will ich die S. 290 gedruckten, auf Schiffahrt oder Flußübergang bezüglichen Gebete hersetzen (no. 31 32 33); no. 31 bringt auch Cassander S. 375:

(no. 31) *Oratio in nave.* Propitiare, domine, supplicationibus nostris et mitte angelum tuum de summitate coelorum tuorum, qui liberet navem istam cum omnibus navigantibus in ea. Perduc eam ad loca destinata, ut transactis omnibus negotiis iterato tempore ad propria revocare digneris cum omni gaudio et effectu. per dominum. Der Anfang ist aus no. 4 genommen. Cassander hat: s. angelum; istam et omnes navigantes; iterato eam; digneris. Per. *Ende.*

(no. 32) *Alia oratio transeuntium flumina.* Domine deus, qui in mysterio aquarum salutis tuae nobis sacramenta sanxisti: exaudi orationem nostram et iube praesentium sedatos esse fluctus aquarum, ut profundo nobis in tuo nomine subiecto tua dextera gubernante litus incolumes attingamus. Per.

(no. 33). *Alia.* Deus, cuius dextera beatum Petrum ambulantem in fluctibus ne mergeretur erexit et coapostolum eius Paulum tertio naufragantem de profundo pelagi liberavit: exaudi nos propitius et concede, ut amborum meritis huius profundi pericula te adiuvante salubriter evadamus. Per dominum.

Das Sacramentarium Gallicanum (Muratori II 903) hat eine Missa pro iter agentibus. Nach no. 6 3 1 und vor no. 8 steht hier:

(no. 34) *Ad Pacem.* Suscipe, domine, propicius orationem nostram pro famolo tuo ill., qui in longa terrarum spatia detinetur, pro quo maiestati tuae supplices fundimus preces, ut dirigas ei angelum pietatis tuae, qui eum ad domicilium suum salvum et incolumen repraesentet. Vgl. in no. 25: angelum pacis mittere digneris qui eum salvum atque incolumem perducat.

Die alte spanische Liturgie hat ziemlich Vieles: de iter-antibus (via), super eum qui in itinere progreditur; ordo iter agentis. Siehe Migne 85 Sp. 994/997; dann Férotin, Liber ordinum .. du cinquième au onzième siècle, 1904 Sp. 93 und 345—351 aus Handschriften des 11. Jahrhunderts. Die große Messe bei Férotin Sp. 348—350 deckt sich, beginnend mit der Missa, mit Migne 85 Sp. 995/7. Bei dem Alter dieser Liturgie hofft man Wichtiges zu finden. Doch ich fürchte, diese westgothischen Stücke sind werthlos. Die Oratio, mit welcher die große Messe bei Férotin Sp. 347 beginnt, ist zusammengeflickt aus den gewöhnlichen Sacramentarien. Der Anfang 'Deus qui diligentibus' *bis* 'voluntate tua' ist wörtlich aus der verbreiteten Formel no. 1 genommen. Der folgende größere Theil 'quatenus angelorum tuorum praesidio fultus' bis 'remissione peccatorum' ist genommen aus der gewöhnlichen Fassung von no. 12, welche ich im Commentar abgedruckt habe; nur ist statt 'defensus' interpolirt 'salvetur; ut'. Dann ist der Text abscheulich verschrieben; denn statt felicitate 'potius et corpus', 'istorum' und 'reddetur' ist einzusetzen 'potitus et compos', 'iustorum' und 'laetetur'.

Gilt der Satz 'ex ungue leonem', so sind die Aussichten schlecht. Bei Férotin Sp. 93 ist die Benedictio 'Exaudi domine' aus no. 3 gekürzt und der Schluß verballhornt, vielleicht mit Benützung des Sacramentarium Gallicanum. Das Gebet Post Nomina bei Férotin Sp. 349 'Deduc domine' ist gänzlich verschieden von dem bei Migne Sp. 996 'Propiciare supplicationibus'. Da nun der Mignesche Text eine, allerdings plumpe, Umarbeitung der verbreiteten no. 7 ist, so ist klar, daß der Mignesche Text hier älter und ursprünglicher ist als der Text der Handschriften aus Silos, die Férotin benützt hat. Das Gebet Post Sanctus: Vere sanctus, vere benedictus es, domine, deus noster, qui nec per spatia .. tueris discedis: adesto ist aus no. 9 herüber genommen; der Wortlaut Férotin's ist hier echter als der Migne's.

Nach all diesem ist zu schließen, daß diejenigen spanischen Reisegebete, welche in den außerspanischen Sacramentarien sich

nicht finden, kein sehr altes Gut erhalten haben, sondern ziemlich spät, im 9. oder 10. Jahrhundert, gemacht sind.

Die bisher mitgetheilten Gebete reden Gott mit 'Du' an: 'schütze mich (uns)' oder 'schütze diesen (diese)'. Ganz anders ist, wie oben S. 58 gesagt, die Anrede im Gedicht des Gildas. Er spricht zu den Menschen: 'die göttliche Dreieinigkeit, besonders Christus, soll mich (uns) auf der Reise schützen'. Diese Anredeform ist beim Gottesdienst nur in besondern Fällen am Platze, z. B. Täuflingen oder Bußthuenden gegenüber; dann mitunter bei Benedictionen. Das zeigt sich auch hier. Die prosaische Verarbeitung des Gildas-Gedichtes, das oben S. 50 gedruckte Gebet der kölner Alcuinhandschrift, spricht noch ähnlich wie Gildas zu den Reisegenossen und von Gott in der 3. Person: 'Prosperum iter faciat nobis deus .. Protegat nos auxilium domini, ut nil nobis praevaleat scandalum inimici' ... Dagegen in der S. 81/82 erwähnten großen Benedictionensammlung bei Menard Sp. 643 ist die Anrede geändert: 'Prosperum i. f. vobis deus .. protegatque vos a. d., ut nihil vobis pr. sc. inimici' usw. Ebenso gerichtet sind daselbst die beiden Benedictionen (no. 30) 'Dirigat iter vestrum dominus in beneplacito suo vobisque ..', dann (no. 30^b) 'Benedicat vos dominus munere suae divinitatis ..'. Dies sind also Ausnahmen, wenn auch begreifliche. Die Regel galt, daß Gott mit 'Du' angesprochen wurde, vor Allem natürlich in den Meßgebeten.

Anhang I (zu S. 68).

Es handelt sich hier um die **Gebete am Karsamstag** nach der Kerzenweihe. Zunächst kommt in Betracht das sogenannte Gelasianum gedruckt von Muratori, Liturgia Romana vetus Venet. 1748, I 493—764, und von Wilson, Oxford 1894. Wilson hat nicht nur die älteste, aber oft verderbte Handschrift des Vatican (Regin. 316 = *V*) benützt, sondern auch die Rheinauer no. 30 in Zürich und die St. Galler (no. 348) = *R* und *S*. Bei dieser von Wilson S. 82 und 334 gedruckten Gebetsreihe kommt auch noch in Betracht der gute Text bei Muratori II 147 und der mit Vorsicht zu benützende bei Gerbert, Monumenta veteris liturgiae Alemannicae 1777, I 84. Da ergibt sich folgende Reihe: 1: Deus qui mirabiliter. 2: Deus incommutabilis. 3: D. fidelium.

4: D. cuius. 5: Omnipotens sempiterne deus (= Osd) multiplica. 6: D. qui ecclesiae. 7: D. qui nos ad celebrandum. 8: D. qui in omnibus. 9: Osd qui in omnium. 10: D. qui diversitatem. 11: D. celsitudo. 12: Osd spes unica. 13: Osd respice propitius. In der Hft. *V* fehlen no. 1 und 6, no. 9 ist zwischen no. 2 und 3 gestellt.

Ganz anders steht es mit der Gebets-Reihe in dem Sacramentarium Gregorianum. Sie findet sich gedruckt bei Pamelius, Rituale S. Patrum, 1675, II 265 und bei Muratori II 62; bei Menard (Benedictiner Ausgabe der Werke Gregor's III 1705) Sp. 70 sind einige anderen Gebete dazwischen geschoben. Diese Gregor-Reihe enthält nur 6 Gebete: 1: Deus qui mirabiliter; 2: D. cuius; 3: D. qui nos ad celebrandum; 4: D. qui ecclesiam; 5 (= x): Concede quaesumus omnipotens deus, ut qui festa paschalia agimus, caelestibus desideriis accensi fontem vitae sitiamus. per (auch bei Gerbert S. 84 in der Note gedruckt). 6 Osd respice propitius. Diese Gregorreihe ist also = no. 1. 4. 7. 6. (x). 13 der Reihe des Gelasianum's.

Der Text der beiden Reihen ist selten verschieden. Der Titel lautet im Gelasianum: Orationes per singulas lectiones in sabbato sancto (*Gerbert* Or. in sabbato s. Paschae per singulas lectiones); dagegen bei Pamelius und Mur. II 61: Orationes *quae dicuntur* in sabbato sancto *ad* lectiones (q. d. ad lectiones in ecclesia *Mur.*). Dann hat in no. 7 das Gelasianum: paginis imbuisti *und* misericordias tuas, dagegen das Gregorianum: paginis instruis *und* misericordiam tuam. In no. 13 hat das Gelasianum: aquarum expectat (expetit), das Gregorianum: aquarum tuarum expetit. Eine tiefgreifende Verschiedenheit, eine andere Redaction, liegt vor in den beiden Fassungen von no. 4.

Gelasianum: Deus, cuius antiqua miracula etiam nostris saeculis coruscare sentimus, dum, quod uni populo a persecutione Aegyptia liberando dexterae tuae potentia contulisti, id in salutem gentium per aquam regenerationis operaris, praesta, ut et in Abrahae filios et in Israeliticam dignitatem totius mundi transeat plenitudo. So VRS, Mur. II 148.

Das hat *Gregor* gekürzt und geändert zu: Deus, cuius antiqua miracula in praesenti quoque saeculo coruscare sentimus, praesta — quaesumus —, ut sicut priorem populum ab Aegyptiis liberasti, hoc ad salutem gentium per aquas baptismatis opereris. per. So Pamelius, Mur. II 62, Menard und Gerbert I 83, der also hier dem Gregorianum folgt.

Das Alles zeigt, daß Gregor eine ihm vorliegende Sammlung,

die 13 Nummern des Gelasianum's, excerpirt und nur das kleine 5. Gebet (x) zugesetzt hat. Bei dem Excerpiren hat er von 13 Gebeten 8 weggelassen, hat die 5 gewählten fast in derselben Reihenfolge und in demselben Wortlaut gelassen. Er hat im Text nur selten geändert, außer der starken Kürzung in no. 4.

Wie steht es nun mit der Fuldaer Fassung? In der Göttinger Hft. steht sie auf Bl. 63; aber sie findet sich nach Ebner (Iter Italicum 1896 S. 209) auch in der aus Fulda stammenden Hft. in Rom, Vaticana no. 3548. Das Wesen dieser Fuldaer Reihe kann man schon aus dem Titel bestimmen: ORATIONES QUAE DICUNTUR PER SINGULAS LECTIONES IN SABBATO SANCTO: 'per singulas lectiones' ist dem Gelasianum eigen, 'quae dicuntur' ist dem Gregorianum eigen. Also sind hier die beiden Sacramentarien vermischt. Diese Mischung geht aber nicht in die Worte des Textes hinein; nein, zuerst kommen unter der Überschrift SECUNDUM GREGORIUM die 6 Nummern der Gregorreihe, wie sie oben nach Pamelius, Menard und Muratori II 62 beschrieben worden sind. Dann, unter der Überschrift: ALIAE ORATIONES GELASIANAE folgen 7 Orationen des Gelasianum's: no. 3 5 8 9 10 11 12.

Klar also ist: Der Zusammensteller der Fuldaer Reihe hat hier die beiden Sacramentarien benützt. Zuerst hat er das Gregorianum genau copirt; dann hat er das Gelasianum nachgesehen und hat die Orationen, welche er im Gregorianum nicht sah, der Reihe nach aus dem Gelasianum abgeschrieben. Dabei kamen nebensächliche Dinge vor. Das Gebet no. 2 Deus incommutabilis virtus des Gelasianum's hat der Fuldaer Gelehrte entweder in seiner Abschrift des Gelasianum's nicht gehabt oder übersehen; es fehlt in der Fuldaer Hft. Von zwei Gebeten (no. 8 und 10) meinte er, daß sie an anderen Stellen vorkämen. Er schrieb also hier bei no. 8: Deus qui in omnibus ecclesiae tuae: Haec in palmis. Wirklich fol. 53 Ende steht: ORATIO IN CHORO. Deus qui in omnibus *bis* digni efficiantur fruge fęcunda· per (so = Mur. II 149); im Text ist noch zu notiren 'tribue quaesumus' = Mur. II, 149, während 'quaesumus' sonst fehlt.

Sodann steht statt no. 10: Deus qui diversitatem. Haec postea in pascha. Das ist ein böser Irrthum. Freilich steht fol. 68, 2. Spalte: FERIA ·V· STATIO AD APOSTOLOS. Deus qui diversitatem gentium in confessione tui nominis adunasti· da ut renatis fonte baptismatis una sit fides mentium et pietas actionum. per. Allein dies ist ein anderes Gebet: wie es sich für diesen minderen Tag schickte, eine verkürzende Umarbeitung jenes Karsamstagsgebetes; diese Umarbeitung ist nicht nur in den Hften R und S des Ge-

lasianum's bei diesem Freitag zu finden (Wilson S. 337), sondern sie steht bei diesem Tag auch im Gregorianum (Mur. II 72, Menard 78). In dieser verkürzten Fassung ist statt 'unum esse fecisti', was *V* am Karsamstag bietet, gesetzt 'adunasti'; das scheint in den Hften R und S in die Karsamstagsliturgie eingedrungen zu sein und die von Wilson notirten Varianten (adunasti, effecisti, unum esse effecisti) hervorgerufen zu haben.

So wird das Wesen der Fuldaer Bearbeitung beleuchtet. Aus dem ihm vorliegenden Sacramentar, das wohl Gelasianum hieß, hat Gregor für die Gebete am Karsamstag 5 ausgelesen und, wohl aus einer andern Quelle, ein weiteres beigefügt. Der Fuldaer Gelehrte schreibt zunächst das Gregorianum ab, collationirt dann das Sacramentar, das er 'Gelasii' nennt, und will all die Gebete des Gelasianum's, welche Gregor weggelassen hatte, wieder als Orationes Gelasianae nachtragen. Dabei übersieht er das Gebet no. 2 und verwechselt no. 10 mit dem Auszug, der beim nächsten Freitag steht.

Anhang II.

Deprecatio papae Gelasii.

Schon oft ist gesagt, daß die ältesten Christen wahrscheinlich täglich für die ganze Kirche gebetet haben; vgl. z. B. Ferd. Probst, die abendländische Messe vom 5. bis 8. Jahrhundert (1896 S. 21 47 66 116—126 233 246 283). Dabei werden hauptsächlich behandelt: das Gebet, welches nach dem Sacramentar des Gregor noch heute am Karfreitag gebetet wird, die sogenannten orationes solemnes, welche früher auch am Mittwoch vor Ostern gebetet wurden; dann jene Fürbitten-Reihen, welche am 1. und 2. (oder am 2. und 3.) Sonntag der Fastenzeit gebetet wurden und in Mailand wahrscheinlich noch jetzt gebetet werden; endlich jene, welche in der alten gallischen und spanischen (mozarabischen) Kirche am Abend vor Ostern in Verbindung mit der Kerzenweihe gebetet worden sind.

So gut wie unbeachtet ist ein Gebet dieses Inhaltes, welches die Pariser Handschrift 1153 (9. Jh., Bl. 48^b und 49^a) enthält, aus welcher ich das Gedicht des Gildas ans Licht gebracht habe. Die ganze Sammlung ist von Quercetanus unter den Schriften des Alcuin als Officia per ferias gedruckt worden (Froben II 53, Migne 101 Sp. 510).

Der Sammlung fehlt die erste Blätterlage und damit Anfang und Titel. Daß Alcuin diese Sammlung veranstaltet hat, ist mir wenig wahrscheinlich, da darin ein Gebet seinen Namen trägt: Migne Sp. 526 ist 'Explicit confessio peccatorum pura Alcuini' von der ersten Hand in rothen Uncialen geschrieben [1]).

Der Ausdruck 'per ferias' ist richtig; denn mit rothen Uncialen findet sich notirt: FER. II: Migne 524; FER. III: 537; FER. IIII: 546 (und 550 A vor oratio pro familiaribus); FER. V: 553; FER. VI: 562 und 567 (vor Cyprian; bei Hartel III 146/151 nicht benützt); SABBATO: 580 und 585. Dagegen, welcherlei 'Officia' diese Sammlung von Psalmen, von größeren und kleineren Gebeten (oft unter den Namen der berühmtesten Kirchenschriftsteller) und von einigen Gedichten berühmter Kirchendichter darstellen soll, kann ich nicht einsehen. Jedenfalls aber zeigt schon das Gedicht des Gildas, daß wir in dieser Sammlung auch rare Stücke erwarten dürfen.

Eingehendes Studium scheinen mir die ziemlich vielen liturgischen Gebete zu verdienen. Z. B. Sp. 591 Nomina Apostolorum, martyrum et confessorum atque virginum ex libro quem b. Hieronymus de eorum per anni circulum nataliciis conscripsit, collecta, quae sicut a sanctis patribus est traditum in cotidianis .. sunt legenda. Nach der großen Reihe von oft abenteuerlichen Namensformen, deren Urwüchsigkeit in dem Drucke oft geglättet ist, folgt ein Gebet mit dem Titel: Oratio quam beati patres post recitata sanctorum nomina in cotidianis orationibus cantare solebant. So schreibt doch nur ein gelehrter, also beachtenswerther Sammler. Aber diese oft fehlerhafte Abschrift ist nicht lange nach 800 in St. Denis geschrieben.

Ich will hier — als Philologe — nur das Stück besprechen, das auf Bl. 48^{b} beginnt und das aus dieser Hft. gedruckt ist bei Froben II 89, Migne 101 Sp. 560. Der Titel ist mit rothen Uncialbuchstaben geschrieben: INCIPIT DEPRECATIO QUAM PAPA GELASIUS PRO UNIVERSALI ECCLESIA CONSTITUIT CANENDAM ESSE. Der Titel deutet an, daß der Gebrauch dieser Fürbitte durch einen besonderen Erlaß (Constitutio) des Pabstes angeordnet worden sei. Die Ausdrucksweise des ganzen Stückes ist die gehobene, aber noch nicht schwülstige Gesetzessprache jener Zeit. Wenn z. B. in den andern Quellen gebetet wird pro imperatore oder rege et exercitu, so entspricht der Ausdruck des Gelasius 'pro religiosis principibus omnique

1) Sp. 546 C ist 'Alcuini' vom Herausgeber zugesetzt. Ein Leser der Hft. hatte gesehen, daß dies Gebet ähnlich in Alcuin's Buch de psalmorum usu (Sp. 497 C) vorkommt. Das beweist aber nicht, daß es von Alcuin verfaßt ist. Anonym kommt es noch vor: in unsern Officia 537 C und in anderer Fassung 1408/9.

militia eorum, qui iudicium et iustitiam diligunt', ganz der früheren Zeit, wo militia noch die höhere Staatsbeamtenschaft (utriusque cinguli) bezeichnete. Wenn Gelasius diejenigen, welche ihr Leben der Keuschheit und dem Gebete weihen, in no. 4 bezeichnet als die, qui se mente et corpore propter caelorum regna castificant et spiritalium labore desudant, wie angenehm sticht das ab von dem halb barbarischen, bombastischen Missale Gothicum, das sie nennt virgines sacras et spadones voluntarios id est pretiosas ecclesiae margaritas!

Diesen Gelasiustext hat, so viel ich sehe, nur Jos. Maria Thomasius beachtet; er ist abgedruckt im II. Band seiner Opera 1747 p. 571 zusammen mit 4 andern derartigen Fürbitten, von denen 2 aus der Mailänder Liturgie genommen sind, 2 andere aber von Thomasius in einer Handschrift der Bibliotheca Angelica in Rom entdeckt waren. Von diesen letzteren ist die größere besonders wichtig; denn sie enthält viele Stücke des Gelasiustextes, aber mit beachtenswerthen Varianten (*Angelicus a*).

Nach meiner Ansicht besteht kein Grund, weshalb diese Deprecatio nicht wirklich vom Pabst Gelasius publicirt worden sei; anderseits scheint sie mir von den verschiedenen Reihen von Fürbitten eine der wichtigsten zu sein. Deshalb lasse ich sie hier mit Benützung der Handschrift abdrucken; ich habe sie eingetheilt in die Einleitung (no. a und b), die Fürbitten (no. 1—14) und den Schluß (no. c d e f g). Die übrigen Reihen von Fürbitten, welche ich hier vergleichen will, sind folgende: Zunächst die Pro-Reihen:

Stowe-Missal, nach dem Abdruck bei Probst, Messe 1896 S. 47.

Angelicus a und b, von Thomasius gefunden in einer Hft. des Gregorianischen Antiphonars saec. XI in der Bibliotheca Angelica in Rom (wohl in Narducci's Catalog no. 123 (B. 3. 18) nach Bl. 167); nach dem Abdruck in Thomasius-Vezzosi Opera V 242 'Dominica secunda in Quadragesima'; außerdem gedruckt in Thomasii Opera II 570. Etliche Bitten sind Mailand a ähnlich, die meisten sind mit Änderungen aus Gelasius genommen, aber aus einer guten Abschrift desselben. Angelicus b von Thomasius aus derselben Hft. veröffentlicht (Opera II 570) und mit der Überschrift 'Dominica prima in quadragesima' (Opera V 241): ein Auszug, der fast ganz mit Mailand b stimmt.

Mailand a und b für den 1. und 2. (oder 2. und 3.) Sonntag der Fastenzeit, abgedruckt in Thomasius Opera II 572 (auch bei Martene, de antiqua ecclesiae disciplina 1706 S. 176 und 180; auch bei Gerbert, Monumenta veteris liturgiae Alemannicae I 44 und 49, wo jedoch die Fürbitte für den Rex und für den Dux noch fehlt).

J. M. Thomasius hat auch in den Opera VII 304 die Preces generales secundum ritum ecclesiae Mediolanensis (= Mailand a) gedruckt mit einigen merkwürdigen Varianten. In der Einleitung 'deprecamur' (= Gelasius) statt 'precamur te'. In der Fürsten-Fürbitte 'Imperatore nostro'; dann 'Pro famulo tuo N. rege nostro (*nichts von dux*, wie bei Martene) et omni exercitu eius et omnibus qui in sublimitate sunt, precamur te (vgl. zur 5. Bitte des Gelasius). Domine miserere. Neue Bitte: Pro pace ecclesiarum, vocatione haereticorum Judaeorum et gentium et quiete populorum precamur te, vgl. S. 94 und die Noten zur 10. Bitte des Gelasius. Im Schlusse fehlt der Satz 'Dicamus omnes: Domine miserere'. Offenbar sind die ältesten Pro-Reihen und die mailänder Liturgie nahe verwandt! Angelicus b und Mailand a und b stammen aus einer Quelle; Mailand a ist noch reichhaltig, Angelicus b und Mailand b sind fast identische Auszüge.

Wien lat. 1888 fol. 110[a] (früher 685; bei Denis 830, Tom. III p. 3023; 10. Jahrh., wohl aus Mainz). Die betreffende Litanei ist gedruckt bei Gerbert Monumenta II S. 89.

Alle diese Reihen beginnen die einzelnen Bitten mit Pro; ich nenne sie deshalb die Pro-Reihen. Alle Reihen haben eine Einleitung, die oft beginnt mit 'Dicamus omnes'; jede Bitte beginnt mit Pro und schließt meistens mit Wörtern wie deprecamur oder deprecemur; auf jede Bitte respondirt die Gemeinde meist mit 'Domine miserere'. Jede dieser Gebetsreihen hat einen liturgischen Schluß.

Einzeln steht die Fassung der Fürbitten, welche das Sacramentar Gregors des Großen für den Karfreitag angeordnet hat, die sogenannten Orationes solemnes (z. B. Muratori, Liturgia Romana vetus 1748 II 57). Diese Fassung steht auch in der Hft. des sogenannten Sacramentarium Gelasianum I 41 (Muratori I 559, in Wilson's Ausgabe 1894 p. 75); doch nach der gewöhnlichen Ansicht ist dies Stück nachträglich aus dem Gregorianischen Sacramentar herübergeschrieben. Merkwürdig ist die Form; es sind Gebetspaare. Zuerst richtet der Priester ein Gebet an das Volk, das fast immer mit 'Oremus pro' beginnt und den Betreff der Bitte sachlich genau angibt; dann fordert der Diacon auf 'Flectamus genua'. Jetzt richtet der Priester im Namen der Gemeinde ein Gebet an Gott, das mit 'Omnipotens sempiterne deus' beginnt und in gehobener Sprache den Betreff allgemeiner bezeichnet. Der Priester betet 'Per dominum' etc. und der Diacon ruft 'Levate'. Vgl. auch Gerbert Mon. II 204 und 198.

Eine dritte Gruppe bilden die gallischen und spanischen

(mozarabischen) Reihen der Fürbitten. Sie sind am einfachsten zu benützen bei Muratori, Liturgia Romana vetus II 1748.

Mur. II 585—589 im sogenannten Missale Gothicum. Titel: Orationes paschales duodecim. Gebetspaare; ohne 'flectamus', aber mit Überschriften, z. B. 'pro sacerdotibus', welche den Betreff melden und wahrscheinlich mit dem liturgischen Vortrag zusammenhängen.

Mur. II 736—738, im sogenannten Missale Gallicum vetus. Titel: Orationes in vigilia paschae. Gebetspaare mit den bezeichneten Überschriften. S. 724/26 ist zu Karfreitag die Gebetsreihe des Gregor copirt, ohne 'flectamus genua' und ohne 'levate'.

Mur. II 843—845, im sogenannten Sacramentarium Gallicanum. Titel: Orationes in vigiliis paschae. Nur je éin Gebet (die Aufforderung der Gemeinde); allein das ist keine alte Tradition, sondern willkürliche Abänderung. Denn der Text dieser Bitten ist oft dem von Sp. 585/9 ähnlich, und die Überschriften und die Reihenfolge der Bitten sind dieselben wie S. 585/9.

Mixtum. Im Missale mixtum sec. regulam B. Isidori, das nach der Ausgabe des Lesleus im 85. Band der Patrologie Migne's gedruckt ist, sind diese Fürbitten in die Liturgie des Abends vor Ostern eingeschoben (Lesleus S. 179—190 = Migne 448—470). Auch hier steht nur éine Oratio, die an Gott gerichtete. Allein die Einrichtung ist ganz verständig. Zuerst wird mit der Rubrik 'Dicat diaconus' verkündet, wofür gebetet werden soll, stets mit 'Pro'; z. B. Pro sacerdotibus ac ministris; das ist also genügender Ersatz für das erste gregorianische Gebet. Dann folgt, wie bei Gregor 'Flectamus genua' und 'Levate'. Das 'Levate' ist gewiß, wie bei Gregor, nach der folgenden Oration, die an Gott gerichtet ist, zu sprechen; nur der Kürze halber ist es bei dem ersten Ruf des Diacon's notirt.

Ordines. Als 5. Band der Monumenta ecclesiae liturgica (von Cabrol und Leclercq) hat Mar. Férotin 1904 veröffentlicht: Le Liber ordinum, en usage dans l'église Wisigothique et Mozarabe d'Espagne du 5. au 11. siècle. Pag. 217—223 gibt er die Fürbitten nach Hften des 11. Jahrhunderts. Doch hatte diese schon J. M. Thomasius aus einer Veroneser Hft. gedruckt; vgl. (Thomasii Opera ed. Bianchini I =) Liturgia antiqua Hispanica Gothica Isidoriana etc. Rom 1746 II p. 100/102; dazu Bd. I p. CCXLI die Noten Bianchini's, der auch Mur. II 585 und 843 abdruckt. Die Einrichtung nähert sich wieder mehr der Einrichtung des Gregor. Zuerst die Oratio des Priesters an die Gemeinde, z. B. Deum pro sacris virginibus et continentibus deprecemur; dann verkündet, überflüssiger Weise, der Diacon noch einmal den Betreff,

immer mit Pro beginnend, z. B. Pro virginibus et continentibus precemur dominum; endlich spricht der Priester das an Gott gerichtete Bittgebet. Die erste Bitte 'Pro solemnitate pascali precemur dominum' zeigt, daß auch hier am Abend vor Ostern gebetet wird.

Alle Gebetsreihen dieser 3. Gruppe wurden also am Abend vor Ostern gebetet; sie bestehen eigentlich alle aus Gebetspaaren wie die Gregor's, aber es treten hinzu noch Titel oder besondere Aufrufe des Diacons, die alle mit Pro beginnen und noch einmal den Betreff der Gebete melden.

Ich habe den Text des Gelasius mit den genannten Fassungen[1]) verglichen. Das Ergebnis ist in Kürze folgendes: Die ältesten Fürbitten hatten ganz das Wesen der Pro-Reihen. Aber es gab viele und verschiedene Fassungen. Kurz vor 500 suchte Gelasius Ordnung zu schaffen; seine Fassung ist so zu sagen der beste Repräsentant der Pro-Reihen. Von den erhaltenen Fassungen sind 4 auf Sonntage der Fastenzeit gesetzt (mailänder Art?). Hundert Jahre nach Gelasius hat Gregor d. Gr. in seinem Sacramentar stark geneuert. Er hat viele der früheren Bitten weggelassen. Vor Allem hat er die Form geändert: für jede Bitte hat er ein Paar von Gebeten eingeführt und den Wortlaut der Gebete hat er rhetorisch ausgeschmückt; aus den bloßen Rubriken der alten Fürbitten, auch des Gelasius, hat er wirkliche Gebete gemacht. Diese neue Gebets-Reihe hat er in die Liturgie des Karfreitags eingesetzt. Der, welcher das Urbild der gallischen und spanischen (mozarabischen) Rituale geschaffen hat, hat Fassungen der Pro-Reihen mit der Fassung Gregors gemischt. Aus Gregor hat er die Form der Gebetpaare genommen, aus den Pro-Reihen die Titel und damit oft den Gegenstand der Fürbitten. Die Pro-Reihen, Gelasius und Gregor wollen 'pro universali ecclesia' beten: aber in den gallischen und spanischen Ritualen ist diese Hauptsache ganz beschattet. Die Reihe wird jetzt eröffnet durch das Gebet 'pro solemnitate paschali'.

Bei der Prüfung im Einzelnen muß man den Schaffensdrang der Leute des 5.—9. Jahrhunderts beachten. Wenn zwei Fassungen eines Gebetes im Ausdruck verschieden sind, so ist hier

1) Nicht selten finden sich kürzere Zusammenfassungen. Der von Probst, Messe S. 50/51, zum Stowe-Missal citirte Text stimmt wörtlich überein mit dem irischen Bruchstück des 9. Jhdts in Karlsruhe, das Holder, die Reichenauer Hften II 377, und Bannister, Journal of theological Studies V (1903) p. 61, gedruckt haben. Dann s. unsere Pariser Sammlung Migne 101 Sp. 556 (Isidori) = Sp. 1387 (vgl. Sp. 484/5 und 487 A/B); Mone's VII. missa, *etc.*

damit durchaus nicht bewiesen, daß der Verfasser der zweiten Fassung nicht die erste vor Augen gehabt hat; die Leute haben mit Freude nicht nur neue Ausdrücke sondern auch neue Gedanken herein gebracht. Den besten Beweis liefert Gregor selbst. Die Reihenfolge seiner Fürbitten stimmt durchaus mit Gelasius, die Fassung des Wortlautes stimmt nicht mit Gelasius; aber auch seine Nachfolger, die gallischen und spanischen Rituale, stimmen nicht mit Gregor. Ja, diese eng verwandten Rituale selbst gehen in den einzelnen Ausdrücken und Gedanken meistens weit auseinander. Selbst Mur. II 843/6 stimmt mit seiner offenbaren Vorlage S. 585/9 sehr oft wenig überein.

(Die Deprecatio des Gelasius) Da die Fürbitten der ältesten Zeit 'pro universali ecclesia' gebetet wurden, so schlossen sich natürlich an die Bitte pro ecclesia zunächst Bitten für die Diener der Kirche, und daran dann die Fürbitte für die andere Hauptmacht des menschlichen Lebens, für die Fürsten und ihre Diener. Weiterhin war sowohl der Gegenstand der Bitten als ihre Ordnung unsicher und, wenn hier zwei Sammlungen übereinstimmen, so beweist das ihre Verwandtschaft. Gelasius läßt auf die Bitten für die Kirche und ihre Diener (no. 1—4) die Bitte für die Fürsten und ihre Diener (no. 5) folgen. Dazu ließ sich leicht die Bitte für günstiges Wetter und für Fruchtbarkeit (no. 6) stellen. Jetzt kommen besondere Arten von Menschen: no. 7 Catechumeni; no. 8 Kranke (am Körper und am Geist); no. 9 solche, die in äußeren Nöthen sind: Reisende, von bösen Behörden oder von Feinden Bedrückte oder aus dem Land Verjagte; no. 10 Juden, Ketzer und Heiden. Andere Arten: no. 11 Wohlthäter der Armen; 12 die in der Kirche anwesenden Frommen; 13 Büßer, endlich 14 die Seelen der Verstorbenen, besonders der verstorbenen Päbste. Den Bitten geht eine liturgische Einleitung (no. a und b) voran und folgt ein liturgischer Schluß (no. c d e f g). Jede einzelne Bitte beginnt mit Pro und schließt mit einem der Verba: deprecamur, supplicamus, obsecramus und imploramus. Die Bitte sprach der Priester zur Gemeinde; diese respondirte: wie es scheint, mit 'Domine miserere'. Hier ist eine grundsätzliche Verschiedenheit des Gelasius von den übrigen Pro-Reihen hervor zu heben. In all den übrigen Reihen ist die Bitte vom Priester direct an Gott gerichtet; sie bildet keinen vollständigen Satz; vollständig wird der Satz erst durch den formelhaften, refrainartigen Schluß, welchen die Gemeinde respondirend wiederholt. So bittet das Stowe-Missal: Pro piissimis imperatoribus et omni romano exercitu Oramus te. Domine, exaudi et miserere; Mailand a: Pro famulo tuo

N imperatore nostro .. et omni exercitu eorum precamur te. Domine miserere. Dagegen bei Gelasius (und in dem Halbbruder Angelicus a) spricht der Priester *zum Volk* und spricht einen vollständigen Satz, dann erst kommt die Refrainbitte, welche Gott anspricht: Pro religiosis principibus omnique militia eorum .. domini (*nicht*: tuam) potentiam obsecramus. (Domine miserere). Die Pro-Reihen bewahren den alten, echten Stil der Litaneien. Das ist beim Druck zu beachten.

Diese gelasianische Fassung ist so zu sagen die Blüthe der ältesten Übung, der *Pro-Reihen.* Wir haben von diesen allerdings nur jämmerliche und meist spät abgeschriebene Reste. Zum Theil weichen sie von einander beträchtlich ab, und doch blitzen mitunter überraschende Ähnlichkeiten auf. So stimmt die Fürbitte für die Wohlthätigen (Gelasius 11) in dem *Stowe-Missal* und die in *Mailand a* wörtlich überein 'Pro his qui in sancta (tua) ecclesia fructus misericordiae largiuntur'. Die in Mainz im 10. Jahrhundert geschriebene Hft. in *Wien* betet für die Kranken 'Pro his qui infirmantur et diversis languoribus detinentur: die größere *Mailänder* Fassung (*a*): Pro his qui diversis infirmitatibus detinentur. Das Seltsamste ist die Übereinstimmung des Stowe-Missals und eines einzigen Druckes (von vier!) der Mailänder Reihe a (s. S. 96). Das läßt ahnen, wie viele Glieder der Kette verloren oder noch nicht aus den Hften ans Licht gebracht sind.

Klar ist, daß der Text der gelasianischen Deprecatio vollständig zu diesen Pro-Reihen paßt; aber nicht ihre Quelle ist er, sondern ihr bestes und ausgebildetstes Glied; nur im Angelicus a scheint eine mailänder Fassung mit der überwiegenden gelasianischen gemischt zu sein. Einigermaßen stimmt die Reihenfolge der Bitten bei Gelasius mit den andern Pro-Reihen; so hat Wien no. 1 2 6 8 13.

Die Frage ist zunächst, wie steht es mit jenen Fürbitten des Gelasius, welche in keiner andern Pro-Reihe vorkommen? Z. B. no. 10, die Fürbitte für Juden, Ketzer und Heiden scheint in keiner andern Pro-Reihe vorzukommen. Doch schon die von Probst, Messe S. 118, citirten Stellen aus dem Buche de vocatione gentium I 12 und aus einem Briefe des Pabstes Coelestin an die gallischen Bischöfe[1]) beweisen, daß schon 50 Jahre vor Gelasius die kirchlichen Fürbitten die idolatrae, die Juden und die Haeretiker und Schismatiker erwähnten. Doch die Noten zu no. 10 des

1) Freilich druckt J. M. Thomasius Opera VII 306 diese Fürbitten mit einer andern Einleitung, wornach sie nicht so deutlich als kirchliche liturgische Bitten charakterisirt sind.

Gelasius (s. nachher) beweisen, daß der, welcher das Urbild der gallischen und spanischen Rituale componirt hat, in der von ihm benützten Pro-Reihe eine besondere Fürbitte für Haeretiker, Juden und Heiden gekannt hat; ja oben (S. 90) ist schon notirt, daß Mailand a in 3 Drucken bittet 'pro pace ecclesiarum, vocatione gentium', aber in dem 4. Drucke: 'pro p. eccl., vocatione haereticorum, Judaeorum et gentium'. Also hat hier nicht Gelasius geneuert, sondern die andern Pro-Reihen sind verarmt.

Schwieriger ist die andere Frage, wenn andere Pro-Reihen Fürbitten haben, welche bei Gelasius sich nicht finden. Waren dieselben ursprünglich vorhanden, hat sie aber Gelasius mit Absicht weggelassen oder sind sie später, z. B. beim Schreiben der pariser Handschrift aus Unachtsamkeit weggelassen? Eigenthümlich liegt die Sache bei no. 2. Gelasius bittet nur: pro sacerdotibus ac ministris ecclesiae cunctisque deum verum colentibus populis. Auf der andern Seite lieben es die Menschen zu specialisiren. So finden wir in andern Proreihen besondere Gebete für Pabst, Erzbischof, Bischof omnique clero oder sacerdotio; am weitesten hat Gregor diese Spezialisirung getrieben. Ich glaube, Gelasius hat sich mit der edeln Einfachheit seiner 2. Bitte begnügt, und glaube das um so mehr als auch die gallischen und spanischen Rituale sich mit der Bitte 'pro sacerdotibus ac ministris' begnügen.

Sonst aber kann man zweifeln. Ich will deshalb hier die Fürbitten anführen, welche in andern Pro-Reihen vorkommen, aber bei Gelasius fehlen. Wenigstens wird das ein nützliches Supplementum zum vorliegenden Text des Gelasius sein. Ich gehe dabei aus von der Reihe der angesehensten Quelle, des Stowe-Missals, die freilich übel zugerichtet ist[1]).

Das *Stowe-Missal* beginnt die Reihe mit: Pro altissima pace et tranquillitate temporum (so Mac Carthey) nostrorum; *Angelicus b*: ut concordiam veram et pacem bonam nobis omnibus donare digneris; *Mailand a*: Pro pace ecclesiarum, vocatione gentium et quiete populorum. Daher Mur. II 588 pro pace regum; Mur. II 845 und das *Missale mixtum*: Pro pace populi et regum; *Ordines*: pag. 218 Pro pace ecclesiarum et quiete populi, und pag. 220 Pro prosperitate principum et tranquillitate temporum.

Stowe-Missal unmittelbar vor der Fürbitte für die Imperatores: Pro hoc loco et inhabitantibus in eo. Diese Bitte findet sich oft. Sogar *Angelicus a* bringt als letzte Bitte: Pro civitate

1) Bemerken will ich gleich hier, daß Gregor keine Fürbitte hat, die nicht schon bei Gelasius steht.

hac et omnibus habitantibus in ea misericordem dominum deprecemur. Ebenso *Angelicus b und Mailand b*: Pro civ. hac omnibusque habitantibus in ea; *Mailand a*: Pro civ. hac et conversatione eius omnibusque hab. in ea.

Nach der Bitte 'pro piissimis imperatoribus et omni romano exercitu' beginnt das *Stowe-Missal* die nächste Bitte: Pro omnibus qui in sublimitate constituti sunt'. Gemeint sind wohl die höheren Beamten. In dem Merowinger-Rythmus auf Fortunat habe ich (in diesen Nachrichten 1908 S. 33) den Vers 'sensum sapientum (sacerdotum) veneratur sublimitas' erklärt: sublimitas = sublimes viri (laici); vgl. I Tim. 2, 2 pro regibus et omnibus, qui in sublimitate sunt. Etwas Ähnliches fand ich zunächst nirgends. Da sah ich, daß die Reihe Mailand a außer den 3 andern Drucken noch ein viertes Mal gedruckt sei in den Opera des Thomasius VII 305 und daß hier allein nach der Bitte 'Pro famulo tuo N. rege nostro et omni exercitu eius' zugesetzt sei 'et omnibus qui in sublimitate sunt, precamur te'. Woher hat Thomasius diesen Zusatz, von dem er im 2. Bande (der Opera S. 572) so wenig weiß, wie die andern Herausgeber (s. oben S. 89/90)?

Gelasius hat ja in no. 4 mit den Worten 'qui se mente et corpore castificant' die sonst virgines Genannten schön umschrieben und in no. 9 schön gesagt 'quos peregrinationis neccesitas (a) aut iniquae potestatis impietas (b) vel hostilis (c) vexat aerumna, allein ich glaube doch, in den andern Pro-Reihen standen nur kurze Ausdrücke in ziemlich bunter Reihe und dabei einige mehr. Denn im *Stowe-Missal* finden sich die Fürbitten: pro virginibus (no. 4), viduis et orphanis. Pro peregrinantibus et iter agentibus et navigantibus, pro penitentibus (no. 13) et catechumenis (no. 7). Und in *Mailand a*: Pro virginibus (no. 4), viduis, orphanis, captivis (9^a) ac penitentibus (13) precamur te. Pro navigantibus; iter agentibus; in carceribus in vinculis in metallis (9^b), in exiliis (9^c) constitutis precamur. So begreift man einerseits, wie Mur. II 585 (und ähnlich 843) unter der Rubrik pro exulibus gebetet wird für captivitatibus elongatis· carceribus detentis· metallis deputatis, neben besonderen Fürbitten pro virginibus und pro peregrinantibus; wie II 736 als besondere Fürbitten auftreten: pro virginibus, pro viduis et orphanis, pro captivis vel qui in carceribus detinentur, pro peregrinantibus, und im Mixtum und in den Ordines: pro peregrinantibus et navigantibus. Anderseits begreift man, wie angesichts eines solchen Haufens einzelner kurzer Ausdrücke in verschiedenen Pro-Reihen

Gregor auf den Gedanken kam, alle diese und die von Gelasius in no. 8 und 9 Genannten in seine einzige Sammelbitte (der Tribulati) zusammen zu fassen: ut cunctis mundum purget erroribus, morbos auferat, famem depellat, aperiat carceres, vincula dissolvat; peregrinantibus reditum, infirmantibus sanitatem, navigantibus portum salutis indulgeat. Hätte Gregor nur die klaren Sätze no. 8 und 9 des Gelasius vor sich gehabt, so hätte er nicht dieses Durcheinander nieder geschrieben.

Gregor folgte bei seiner Gestaltung der Fürbitten hauptsächlich der Deprecatio des Gelasius, hatte aber auch eine und die andere der übrigen Pro-Reihen vor Augen. Gregor gibt keine Fürbitte, die nicht im Gelasius steht, und die, welche er gibt, stehen genau in derselben Reihenfolge, wie die des Gelasius. Gregor 1 ist = Gelasius no. 1. Gregor no. 2 und 3 sind gleich Gel. no. 2 3 und 4, sind aber, wie S. 95 gesagt, spezialisirt und ganz anders ausgeführt. Gregor no. 4 (imperatores) ist gleich Gel. no. 5 (principes), und Gregor no. 5 (catechumeni) = Gel. 7. Gregor no. 6 (tribulati) faßt, wie eben ausgeführt, die beiden no. 8 und 9 des Gelasius zusammen. Umgekehrt macht Gregor es mit no. 10 des Gelasius. Die dreitheilige Bitte des Gelasius für Juden, Häretiker und Heiden (gentiles) wird in die drei selbständigen Bitten Gr. no. 7, 8 und 9, für Häretiker und Schismatiker, für Juden und für Heiden (pagani) zerlegt. Gelasius no. 3 und 6, no. 11—14 läßt Gregor hier ganz weg.

Die Hauptsache ist, wie Gregor die Form geändert hat. An Stelle der Kategorien in den Pro-Reihen, über welche auch Gelasius nicht hinaus gekommen ist, setzt Gregor wohlklingende vollständige Gebete. Das erste ist vom Priester an das Volk gerichtet und ersetzt die alte Fürbitte. Dann aber hielt Gregor es für würdig und nothwendig, daß die eben genannte Bitte nun auch noch wirklich von dem Priester Gott vorgetragen werde. Während dieses zweiten, an Gott gerichteten Gebetes soll die Gemeinde knien; deshalb ruft der Diacon vorher 'Flectamus genua' und nachher 'Levate'. Die wohl begründete Einführung dieser Ansprache an Gott machte diese liturgische Handlung viel lebendiger; aber anderseits hat die Ausführlichkeit der Gebetspaare für jede Bitte wohl mitgewirkt, daß Gregor die Zahl der Bitten selbst beschränkt hat, weil sonst diese orationes solemnes zu viel Zeit beansprucht hätten.

Die gallischen und spanischen (mozarabischen) Rituale gehen auf eine Quelle zurück. In dieser waren die Fürbitten auf den Abend vor Ostern eingesetzt und war noch eine andere, böse

Änderung vorgenommen. Es ist nemlich an den Anfang gesetzt eine Danksagung der Anwesenden 'pro solemnitate paschali', die wiederum eine Fürbitte für die unfreiwillig Abwesenden hervorrief II 585 (pro exulibus, 843 pro his qui custodiarum vinculis et captivitate detenti paschae interesse non possunt; ähnlich das Mixtum und die Ordines). So verloren diese Fürbitten ihren eigentlichen Zweck und Kopf, pro universali ecclesia, den sie in den Pro-Reihen, bei Gelasius und bei Gregor deutlich zeigten. Die wichtige 1. und die 10. Bitte des Gelasius schmolzen zusammen zu einer neuen: pro unitate ecclesiae (II 588, 736 und 845; Mixtum: Pro unitate fidei catholicae).

Aus *Gregor* ist hier nur éin Stück entlehnt, aber ein wichtiges, nemlich die Gebetspaare; erstlich stehen wirkliche Gebete da, zweitens je 2. Nun trat aber ein Mißstand ein. Diese gallisch-spanischen Rituale haben nemlich, wie ich sogleich beweisen werde, die Kategorien-Einrichtung der Pro-Reihen stark benützt. Aber an Stelle dieser Kategorien war ja bei Gregor das erste Gebet getreten. Wenn nun z. B. in den Ordines 1) der Priester (nach Gregors Art) zur Gemeinde spricht 'Omnipotentem deum, qui sacerdotes suos . . ordinavit, supplici oratione poscamus, ut . .', dann 2) der Diacon (nach Gelasius no. 2) ruft 'Pro sacerdotibus et ministris precemur dominum', und endlich 3) der Priester nun die von Gregor eingeführte Ansprache an Gott richtet, so ist no. 1 parallel zu no. 2; Eins von Beiden ist überflüssig. Deshalb ist im Mixtum stets no. 1, die Ansprache des Geistlichen an die Gemeinde weggelassen; im Sacramentarium Gallicanum (Mur. II 843) freilich ist ungeschickter Weise no. 3, die Ansprache an Gott weggelassen.

Die Hauptsache ist der starke Einfluß der Pro-Reihen auf diese gallischen und spanischen Rituale. Ein Beispiel könnte eigentlich genügen. Gelasius no. 2 (Angelicus a) und Mailand a bittet pro sacerdotibus ac ministris. Diese Wörter kommen bei Gregor überhaupt nicht vor, statt deren nennt er in 2 Bitten circa 12 kirchliche Ordines, vom Pabst bis herab zu den Ostiarii und Confessores. Die gallischen und spanischen Rituale folgen durchaus der edeln Einfachheit des Gelasius. Sie haben nur éine Bitte. Diese hat II 586 die Überschrift 'pro sacerdotibus' und im Text die Worte 'sacerdotes suos ac ministros'; 736 die Überschrift 'pro sacerdotibus et omni clero', im Text 'sacerdotibus ac ministris'; 844 die Überschrift 'pro sacerdotibus ac ministris ecclesiae' und im Text ebenso; das Mixtum hat die Aufforderung: Pro sacerdotibus ac ministris flectamus genua, und die Ordines 219: Pro sacerdotibus et ministris precemur dominum.

Ich will nur noch einige Beweise anführen, bei denen Gelasius eine besondere Rolle spielt. Gelasius no. 4 sagt von den virgines: 'qui se mente et corpore .. castificant', Mur. II 585 'qui gloriosam virginitatem corpore ac mente voverunt' und 'corpora ac spiritum'. Bittet Gelasius no. 9 'pro his quos peregrinationis necessitas vexat', so bittet Mur. II 587 und 844 für 'quicumque peregrinationum necessitatibus subiacent'.

Wichtig ist, daß in diesen gallischen und spanischen Ritualen selbständige Fürbitten vorkommen, welche bei Gregor gar nicht vorkommen oder nur in Sammelbitten nebenbei genannt werden, welche aber schon bei Gelasius oder in Pro-Reihen selbständig aufgetreten sind. Z. B. Gel. no. 4 ist eine selbständige Bitte für die Keuschen, no. 8 ist eine selbständige Bitte für die Kranken; Gregor erwähnt nur in der Sammelbitte no. 3 'virginibus' und in der Sammelbitte no. 6 'morbos auferat' und 'infirmantibus sanitatem'. Aber, wie Gelasius für Jungfräuliche und für Kranke und Mailand a (= Wien) für Kranke selbständige Bitten haben, so haben Mur. II 586, 737, 844, Mixtum und Ordines eine selbständige Bitte nur pro virginibus (Ordines: Pro v. et continentibus) und II 587 pro infirmis; 737 pro aegrotantibus; 844 = Mixtum: pro aegrotis.

Noch deutlicher sind Fälle der folgenden Art. Mur. II 588 und 845 haben die Fürbitte 'pro spiritibus pausantium' (Ordines 'pro defunctorum requie et quiete', aber im Gebetstext 'pro spiritibus pausantium), wobei 588 im Text beifügt 'qui nos in dominica pace praecesserunt'. Gregor bringt hier keine Fürbitte für die Todten. Aber Gelasius no. 14 bittet: Pro refrigerio fidelium animarum, praecipue sanctorum domini sacerdotum, qui huic ecclesiae praefuerunt catholicae. Ferner: Mur. II 738 bittet in selbständigem Doppelgebete 'pro eleemosynis largitore', 586 'pro eleemosynas facientibus', 844 = Mixtum = Ordines 'pro his qui eleemosynas faciunt'. Bei Gregor werden diese Wohlthäter nicht einmal erwähnt. Aber schon in den Pro-Reihen findet sich die selbständige Fürbitte. Stowe-Missal und Mailand a haben, wörtlich übereinstimmend, 'Pro his qui in sancta ecclesia fructus misericordiae largiuntur' und Gelasius no. 11: Pro operariis pietatis et his qui necessitatibus laborantum fraterna caritate subveniunt.

Also derjenige, welcher das Rituale componirt hat, aus welchem die gallischen und spanischen Rituale geflossen sind, hat für den sachlichen Inhalt (besonders für die Überschriften und Aufforderungen des Diacons) eine Pro-Reihe benützt, aber für die Form, d. h. für die Einrichtung von Gebetspaaren, hat er den Gregor benützt. Also kann dies Urbild jener Rituale erst in der Zeit *nach Gregor d. Gr.* componirt worden sein.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß die in der Pariser Hft. 1153 überlieferte Deprecatio durchaus in die Zeit und in die Umstände paßt, in welche der darüber gesetzte Name des Pabstes Gelasius sie weist, dann aber auch, daß nächst der von Gregor eingeführten und herrschenden Fassung der Fürbitten diese von Gelasius verfaßte bis jetzt die wichtigste und interessanteste ist.

INCIPIT DEPRECATIO QUAM PAPA GELASIUS PRO UNIVERSALI ECCLESIA CONSTITUIT CANENDAM ESSE.

(a) Dicamus omnes: Domine exaudi et miserere.

(b) Patrem unigeniti et dei filium genitóris ingéniti et sanctum deum spiritum fidelibus ánimis invocámus: *Vor* Patrem *ist wohl* Deum *einzusetzen.* Angelicus a *beginnt*: Kyrie eleyson. Deum patrem filiumque eius dominum Jesum Christum et spiritum sanctum devotis animis invocemus. Kyrie eleison. *Thomasius hat diesen und jeden Absatz des pariser Textes mit dem Conjunctiv* (invocemus, deprecemur, supplicemus obsecremus, imploremus) *geschlossen und zugesetzt*: Resp. Domine exaudi et miserere.

1 Pro inmaculata dei vívi ecclésia [sacerdotibus ac ministris] divinae bonitatis opuléntiam deprecámur. divinam *haben die Ausgaben*; *die Hft. schließt nach* n *mit einem Buchstaben, der* o *und* e *zugleich ist.* *Angelicus*: Pro catholica d. v. ecclesia per totum orbem constituta misericordem dominum deprecemur. Kyrie eleison. *Jeder Absatz in* Ang. *schließt mit* Kyrie el.

2 Pro sanctis dei magni sacerdótibus et minístris cunctisque deum verum coléntibus pópulis Christum dóminum supplicámus. *Die erste Hand schrieb* magnis, *die 2. tilgte* s. *Angelicus*: Pro sacerdotibus et m. sacri altaris et cunctis d. v. c. p. domini potentiam deprecemur. K. el.

3 Pro universis recte tractantibus vérbum veritátis multiformem verbi dei sapientiam peculiáriter obsecrámus.

4 Pro his, qui se mente et corpore propter caelorum régna castíficant et spiritalium labóre desúdant, largitorem spiritalium múnerum obsecrámus.

5 Pro religiósis princípibus omnique militia eorum, qui iudicium et iustítiam díligunt, domini poténtiam obsecrámus. (Angel.: Pro domno *ill.* imperatore nostro, iudicibus et exercitu eius, qui iustitiam et rectum iudicium diligunt, misericordem dominum deprecemur. Kyrie).

6 Pro iocunditate et serenitate pluviae atque orarum (horarum *corrigirt*; aurarum *edd*) vitálium blandiméntis ac prospero diversorum operum cursu rectorem mundi dóminum deprecámur. *Das ist zu corrigiren nach A*: Pro iocunditate serenitatis et opportunitate pluviae atque aurarum vitálium blandiméntis ac diversorum temporum (*d. h. Jahreszeiten*) próspero cúrsu omnipotentem dominum supplicemus. Kyrie eleison.

The Inst... Studies LIBRARY

7 Pro his, quos prima Christiani nominis initiávit agnítio, quos iam desiderium gratiae caeléstis accéndit, omnipotentis dei misericórdiam obsecrámus.

8 Pro his, quos humanae infirmitátis fragílitas et quos nequitiae spiritális invídia vel varius saeculi hórror (error *Thomasius*) invólvit, redemptoris nostri misericórdiam inplorámus.

9 Pro his, quos peregrinatiónis necéssitas aut iniquae potestátis impíetas vel hostilis véxat aerúmna, salvatorem dóminum supplicámus. *Angel.*: potestatis oppressio vel hostilitatis v. aer. conditoris nostri misericordiam deprecemur. Kyrie eleison.

10 Pro iudáica falsitáte aut haeretica pravitáte decéptis vel gentilium superstitióne perfúsis veritatis dóminum deprecámur.

11 Pro operáriis pietátis et his, qui necessitatibus laborantum fraterna caritáte subvéniunt, misericordiarum dóminum deprecámur.

12 Pro omnibus intrantibus in haec sanctae domus dómini átria, ⟨qui⟩ religioso corde et supplici devotióne convenérunt, dominum glóriae deprecámur. domini *hat die Hft.*, dei *die Ausgabe.* qui *hat Thomasius ergänzt*; *Migne druckt* convenienter.

13 Pro emundatione animarum corporúmque nostrórum omnium ac vénia peccatórum clementissimum dóminum supplicámus. Angel.: nostrorum et omnium venia pec. conditorem mundi dom. su., *rythmisch und sachlich richtiger.*

14 Pro refrigerio fidélium animárum, praecipue sanctorum dómini sacerdótum, qui huic ecclesiae praefuérunt cathólicae, dominum spirituum et universae carnis iúdicem deprecámur. Angel.: Pro requie fid.; iudicem imploremus.

(c) Mortificatam vitiis carnem et viventem fide animam praesta, dómine, praésta.

(d) Castum timorem et veram dilectionem praesta, dómine praésta.

(e) Gratum vitae ordinem et probabilem exitum praesta, dómine, praésta.

(f) Angelum pacis et solacia sanctorum praesta, dómine, praésta.

(g) Nosmet ipsos et ómnia nóstra, quae orta, quae aucta per dominum ipso auctóre suscípimus, ipso custóde retinémus, ipsius[que] misericordiae et arbitrio providéntiae commendámus. Dómine miserére. aucta *Thomasius*: acta *die Hft.*; suscepimus *die Ausgaben*; que *ist wohl zu tilgen.*

(Erläuterungen) Titel ist auch in Stowe-Missal: Deprecatio S. Martini pro populo; in Wien lat. 1888 f. 110

(= Gerb. II 89) nur Laetania. Die Sammlungen, welche die Gebete auf Karsamstag Abend verlegen, haben: Mur. II 585 Orationes paschales duodecim cum totidem collectionibus; 736 Orationes in vigilia paschae, 843 Orationes in vigiliis paschae.

no. a Vgl. zunächst den Anfang des in der Hft. folgenden Gebetes: Cotidie pro familiaribus. Dicamus omnes: Domine exaudi et miserere, domine miserere. *Das Stowe-Missal beginnt*: Dicamus omnes ex toto corde et ex tota mente: Domine exaudi et miserere, domine miserere. *Wien 1888* f. 110: Dicamus omnes: Domine miserere. Ex toto corde et ex tota mente oramus te (ähnlich wohl die Hft. des Stowe-Missals). *Mailand a*: Divinae pacis et indulgentiae munere (munera?) supplicantes ex toto corde et ex tota mente precamur te: Domine miserere. *Angelicus b*: Kyrie eleyson. Domine omnipotens patrum nostrorum. Kyrie eleison; dagegen *Mailand b*: Dicamus omnes. Kyrie eleison. Domine deus omnipotens patrum nostrorum. Kyrie eleison. Vielleicht ist unser Anfang so zu schreiben, wie der des nächsten Gebetes und der des Stowe-Missal's Dic. o.: D. ex. et mis., *domine miserere*. Dann wäre nach jeder Bitte nicht 'Domine exaudi etc.' zu ergänzen, was Thomasius ergänzt, sondern, wie in Wien, nur 'Domine miserere', welcher Ruf ja auch wirklich das ganze Gebet schließt (no. g).

no. b *Das Stowe-Missal bittet*: Qui respicis super terram et facis eam tremere. Daran klingt an *Angelicus b und Mailand b*: Respice de coelo (deus *Mail.*) et de sede sancta tua.

no. 1 Diese Bitte eröffnet die Reihe im Stowe-Missal, Angelicus a und b, Mailand a und b, Wien 1888 und bei Gregor. In den übrigen, wo die ganze Gebetreihe am Abend vor Ostern gebetet wird und eine gratiarum actio die Reihe eröffnet, verschwindet die Bitte pro ecclesia oder sie ist unter dem Titel pro unitate ecclesiae mit no. 10 vereinigt. So bei Mur. II 588 (pro unitate), 736 (p. ecclesiae un.), 845 (p. un. eccl.); dann im Missale mixtum (pro unitate fidei catholicae: Ecclesia .. quae dilatata per universam terram diffusa est ..) und in dem Liber Ordinum, wo das Gebet 'Pro pace ecclesiarum et quiete populi' beginnt: E c c l e s i a s t i c a u n i t a t e connexi. In unserer Fassung des gelasianischen Gebetes sind die Wörter 'sacerdotibus ac ministris' zu tilgen; dagegen scheint ein Zusatz wie 'per totum orbem diffusa' ausgefallen zu sein; denn es betet das *Stowe-Missal* 'pro sancta ecclesia catholica, quae est a finibus usque ad terminos terrae'; *Wien 1888*: Pro s. e. cath. quae est in toto orbe diffusa: *Angelicus a siehe im Text*; *Angelicus b = Mailand b*: Pro s. e. cath. quam conservare digneris); *Mailand a*: Pro ec. tua s. cath., quae hic et per

universum orbem diffusa est. Gregor hat diese Bitte ausgeschmückt; es findet sich dabei die Phrase 'toto orbe terrarum diffusa'. Daß er auch beten läßt 'det nobis tranquillam et quietam vitam degentibus', das hängt vielleicht zusammen mit der Bitte, welche das Stowe-Missal den eben citirten Worten voran gehen läßt, an der Spitze der Gebetreihe: Pro altissima pace et tranquillitate temporum nostrorum; vgl. Seite 95.

no. 2 Sancti heißen die sacerdotes auch in no. 14. Hier scheinen gut Priester und Laien neben einander gestellt zu sein. Die charakteristische Verbindung 'sacerdotibus et (*in no. 1*: ac) ministris' hat sich erhalten in Angelicus a, Mailand a, Mur. II 586, 736, 844; im Missale mixtum und in dem Liber ordinum. Im Übrigen ist es der einfachen und allgemeinen, aber würdevollen Formel des Gelasius übel ergangen. Überall zeigt sich das Streben zu spezialisiren und zweitens nach dem Rang zu ordnen. Das zeigt am besten der sonst so werthvolle Angelicus A: zuerst Pro domno apostolico et universali papa, dann (unten no. 5) Pro domno imperatore nostro, dann Pro domno archiepiscopo nostro et sacerdotio eius, dann Pro domno episcopo nostro et sacerdotio eius, endlich unser no. 2 Pro sac. et ministris sacri altaris et cunctis deum verum colentibus populis: also sind 3 Spezialbitten zugesetzt und der Kaiser nach der kirchlichen Rangordnung eingesetzt nach dem Pabste. In Mailand a und b wird dem Imperator noch die Imperatrix beigesellt und dann in einer besonderen (wohl ganz jungen) Bitte der Rex und Dux. Wird im Stowe-Missale nur gebetet Pro pastore N. episcopo et omnibus episcopis et presbyteris et diaconis et omni clero, so wird gebetet: in Angelicus b für den Pabst, den Kaiser und sein exercitus, pro archiepiscopo nostro et sacerdotio eius, endlich pro universis episcopis, cuncto clero et populo; in Mailand a: Pro papa . . et pontifice nostro et omni clero eorum omnibusque sacerdotibus ac ministris (!), dann für Kaiser und Kaiserin und ihr exercitus, endlich für Rex et dux noster und ihr exercitus; in Mailand b: Pro papa nostro illo et pontifice nostro illo et sacerdotio eorum (= Mail. a), dann Pro universis episcopis cuncto clero et populo (= Angelicus b); jetzt folgen, gleich Mailand a, Kaiser und Kaiserin, Rex und dux. Anderen Weg geht Wien 1888: Pro pastore nostro N. et omni clero eius, Pro abbate nostro N. et grege sibi commisso . ..

Gregor ging einen andern Weg. Unser Gelasius hatte in no. 2 die ganze Geistlichkeit und die christlichen Völker genannt, dann in 3 eine mir unklare Gattung von gelehrten Geistlichen und in no. 4 die, welche sich der Keuschheit und dem Gebete weihen, also

Mönche, Eremiten, keusche Wittwen, die sogenannten virgines. Gregor geht praktischer vor; er stellt voran das Gebet für den Pabst (oder nach dem sogenannten Gelasianum, also wohl für die Städte außer Rom, für den Pabst und für den höchsten Geistlichen, antistes, der betreffenden Stadt); dann nennt er in einer Sammelbitte alle kirchlichen Stände, alle Geistlichen und Kirchendiener von omnes episcopi angefangen bis herab zu den ostiarii und confessores, und schließt mit den virgines, viduae und omnis populus sanctus.

no. 3 Wer sind die tractantes verbum veritatis? Prediger? Schriftgelehrte? Da für sie die verbi dei sapientia erfleht wird, müssen es gelehrte Theologen sein, aber nirgends habe ich diese so ausgesondert gefunden.

n. 4 *steht in*: Mur. II 586 737 844; Mixtum 182 und Ordines 221.

Titel Pro virginibus 586 737 844 Mixtum, pro virginibus et continentibus *Ordines* s e m e n t e e t c o r p o r e .. castificant: vgl. 586 virginitatem c o r p o r e a c m e n t e voverunt, dann corpora eorum ac spiritum.

no. 5 Die Ausdrücke 'religiosi principes' und 'militia eorum' passen durchaus in die Zeit des Gelasius; vgl. Brissonius, de verborum significatione. Noch Gregor d. Gr. stellt im Anfang eines Briefes (Mansi X 436) die beiden Stände sich gegenüber: multos ex ecclesiastica familia seu saeculari militia novimus ad dei servitium festinare. Die Bitte steht in: Gregor; Stowe-Missal; Angelicus a und b, Mailand a und b; Mur. II 588 736 843; Mixtum 187, Ordines p. 220. Titel: Pro pace regum 588, pro regibus et pace 738; pro pace populi et regum 845 und ebenso Mixtum; dagegen die Ordines: pro prosperitate principum et tranquillitate temporum. Der Inhalt des Gebetes wechselt sehr; doch ist 588 mit 845 verwandt. Die Bezeichnung der Fürsten ist nach den Zeiten abcorrigirt. Das zeigt am deutlichsten die m a i l ä n d e r L i t u r g i e. Das Stowe-Missal (bei Probst, Messe S. 47) betet 'pro piissimis imperatoribus et omni romano exercitu, dann in neuer Bitte: Pro omnibus qui in sublimitate constituti sunt (s. oben S. 96). Mailand a und b beten nach dem Druck bei Gerbert Mon. I 44 und 49 nur pro i m p e r a t o r e und imperatrice. Im Druck bei Thomasius Opera VII 305 kommt in Mailand a eine besondere Bitte hinzu: Pro famulo tuo N. r e g e nostro et omni exercitu eius e t o m n i b u s , q u i i n s u b l i m i t a t e s u n t , precamur te. Aber nach Thomasius II 572 lautet in Mailand a und b diese 2. Bitte: Pro famulo tuo *illo* rege et d u c e nostro et omni

exercitu eius precamur, und bei Martene (de antiqua ecclesiae disciplina 1706 S. 176 und 180) sind in a und b beide Bitten in die eine vereinigt: pro famulis tuis N. imperatore et N. rege, duce nostro, et omni exercitu eorum precamur te. 'Qui in sublimitate sunt' ist uralt (s. oben S. 96) und doch bringt es nur der éine Druck!

no. 6 Steht in: Angelicus a; Gerbert II 89; Moz. Ordines 221. Mailand und Gerbert: Pro aeris temperie ac fructu et fecunditate terrarum precamur. Bei Gerbert fehlt 'ac fructu' und steht 'terrae'. Ordines: Pro abundantia frugum et tranquillitate aerum.

no. 7 Steht in: Gregor; Mur. II 588 pro Catechumenis; 738 und 845 pro Competentibus. Der Text von 588 und 845 ist theilweise derselbe. Stowe-Missal: pro penitentibus (no. 13) et catechumenis. oramus.

no. 8 Die Bitte findet sich in Mailand a; Mur. II 587 pro infirmis sehr ähnlich: 844 pro aegrotis; II 736 pro aegrotantibus. Das Mixtum 'pro aegrotis', während in dem Liber ordinum die Kranken in die Bitte 'pro his qui huic sanctae sollemnitati interesse non possunt' geschoben sind, wo im Mixtum die Kranken nicht erwähnt werden. Bei Gregor wird in der (6.) Sammelbitte auch gesagt: cunctis mundum purget erroribus; morbos auferat; infirmantibus sanitatem. Die Worte des Gelasius sind nicht ganz klar. Nequitiae spiritalis invidia ist wohl gleich daemonum oder diaboli invidia. Gelasius scheint körperliche und geistige Krankheiten zu scheiden, wie Mailand a: 'pro his qui diversis infirmitatibus detinentur quique spiritibus vexantur alienis' und wie das Mixtum spricht von 'his quos corporalis aegritudinis valitudo involvit. Sana cunctos in nobis mentis corporisque languores'.

no. 9 Gelasius hat hier diejenigen vereinigt genannt, welche in den Pro-Reihen an verschiedenen Stellen kurz und abgerissen bezeichnet waren. So betet das Stowe-Missal an einer Stelle für 'viduis et orphanis', an einer andern 'pro peregrinantibus et iter agentibus ac navigantibus; Mailand a: Pro .. viduis, orphanis captivis; in neuer Bitte 'Pro navigantibus; iter agentibus; in carceribus in vinculis in metallis in exiliis constitutis. Die gallischen und spanischen Rituale kümmern sich nicht um die hübsche Sammelbitte des Gelasius, sondern bei ihnen tauchen die einzelnen Stücke der Pro-Reihen einzeln auf, meistens als selbstständige Bitten. Mur. II 585 bittet unter der Rubrik 'pro exulibus' (d. h. die nicht Anwesenden): 'pro fratribus captivitatibus elongatis, carceribus detentis, metallis deputatis' und hat das Gebetspaar 'pro peregrinantibus'; 737 hat die 3 selbständigen Gebetspaare:

Pro viduis et orphanis, Pro captivis vel qui in carceribus detinentur und Pro peregrinantibus; 843 hat die 2 selbständigen Gebete: 'Pro his qui custodiarum vinculis et captivitate detenti paschae interesse non possunt' und Pro peregrinantibus. Ähnlich das Mixtum: 'Pro his qui variis necessitatibus detenti paschae interesse non possunt' und 'Pro peregrinantibus et navigantibus'; fast ebenso die Ordines: Pro his qui huic sanctae solemnitati interesse non possunt und Pro peregrinantibus et navigantibus. Das alles sind nicht Schosse des Gelasius, sondern einer alten Pro-Reihe, die von dem Gallier nach Gregor's Art in Gebetspaaren ausgearbeitet worden war.

no. 10 Der Inhalt findet sich in Mailand a: Pro pace ecclesiarum, vocatione gentium et quiete populorum (vgl. Liber ordinum); denn der éine Druck in J. M. Thomasius Opera VII 304 gibt statt vocatione gentium ganz richtig: vocatione haereticorum, Judaeorum et gentium. Dann findet sich derselbe Inhalt bei Gregor und in den gallischen und spanischen Ritualen (Mur. II 585, 736, 845; im Mixtum und im Liber ordinum. Gregor hat hier nicht gekürzt, sondern erweitert: aus der dreigetheilten Bitte des Gelasius macht er die 3 verschiedenen Bitten no. 7 8 9 (Gelasius 'haeretica pravitas': also ist auch bei Gregor no. 7 anzunehmen die Lesart 'haeretica pravitate', nicht 'h. perversitate'). Dagegen in den andern Quellen ist eine störende Verschmelzung eingetreten. Es ist nemlich nach Voranstellung der gratiarum actio pro solemnitate paschali diese (10.) Bitte mit der ersten 'pro ecclesia' verschmolzen und statt ihrer gesetzt worden. Schon Mur. II 585, wo die Reihe durch die neugemachte 'oratio pro exulibus' (d. h. Abwesenden) eröffnet wird, steht in der Mitte der Reihe die 'Oratio pro unitate', in der es heißt 'deprecamur, ut haereticos et infideles .. gehennae ignibus eripias'; ebenso 845, doch mit gekürztem Text. 736 steht das Gebet 'pro ecclesiae unitate' im Anfang der Reihe. Das Mixtum bringt als 4. Bitte 'pro unitate fidei catholicae' mit Erwähnung der haeresis scismata. Der Liber ordinum hat keine Bitte 'pro unitate ecclesiae', aber der Text der 2. Bitte 'pro pace ecclesiarum et quiete populi' (vgl. Mailand a) beginnt 'Ecclesiastica unitate connexi ..'. Natürlich fehlt in all diesen Quellen das alte einfache Gebet (no. 1) pro ecclesia.

no. 11 Der Inhalt findet sich im Stowe-Missale und in Mailand a; dann Mur. II 585, 738, 844; endlich im Mixtum und Liber ordinum, fehlt aber bei Gregor. Stowe ist gleich Mailand a (!): Pro his qui in sancta (s. tua *Mail.*) ecclesia fructus misericordiae

largiuntur. Die andern haben sehr ähnliche Titel: Mur. II 585 Pro eleemosynas facientibus, 736 Pro eleemosynis largitore; 844 = Mixtum = Ordines: Pro his qui eleemosynas faciunt. Die Worte und Gedanken von 585 und 844 sind etwas ähnlich; die übrigen sind so verschieden, daß sie dafür als Beispiel dienen können.

no. 12 Diese Fürbitte fand ich sonst nicht. Gemeint sind wohl die frommen, in der Kirche versammelten Gemeindemitglieder, also diejenigen, die berechtigt sind, bei der Missa fidelium anwesend zu sein.

no. 13 Das Stowe-Missal hat summarisch: Pro peregrinantibus et iter agentibus ac navigantibus (no. 9), pro penitentibus (no. 13) et catechumenis (no. 7). Wien lat. 1888 f. 110 (Gerbert II 89) Pro remissione peccatorum vel emendatione morum rogamus te domine. Mur. II 587 738 und 843 und das Mixtum haben den Titel 'pro penitentibus', der Liber Ordinum: pro penitentibus et confitentibus; die Gebetstexte sind verschieden ausgearbeitet.

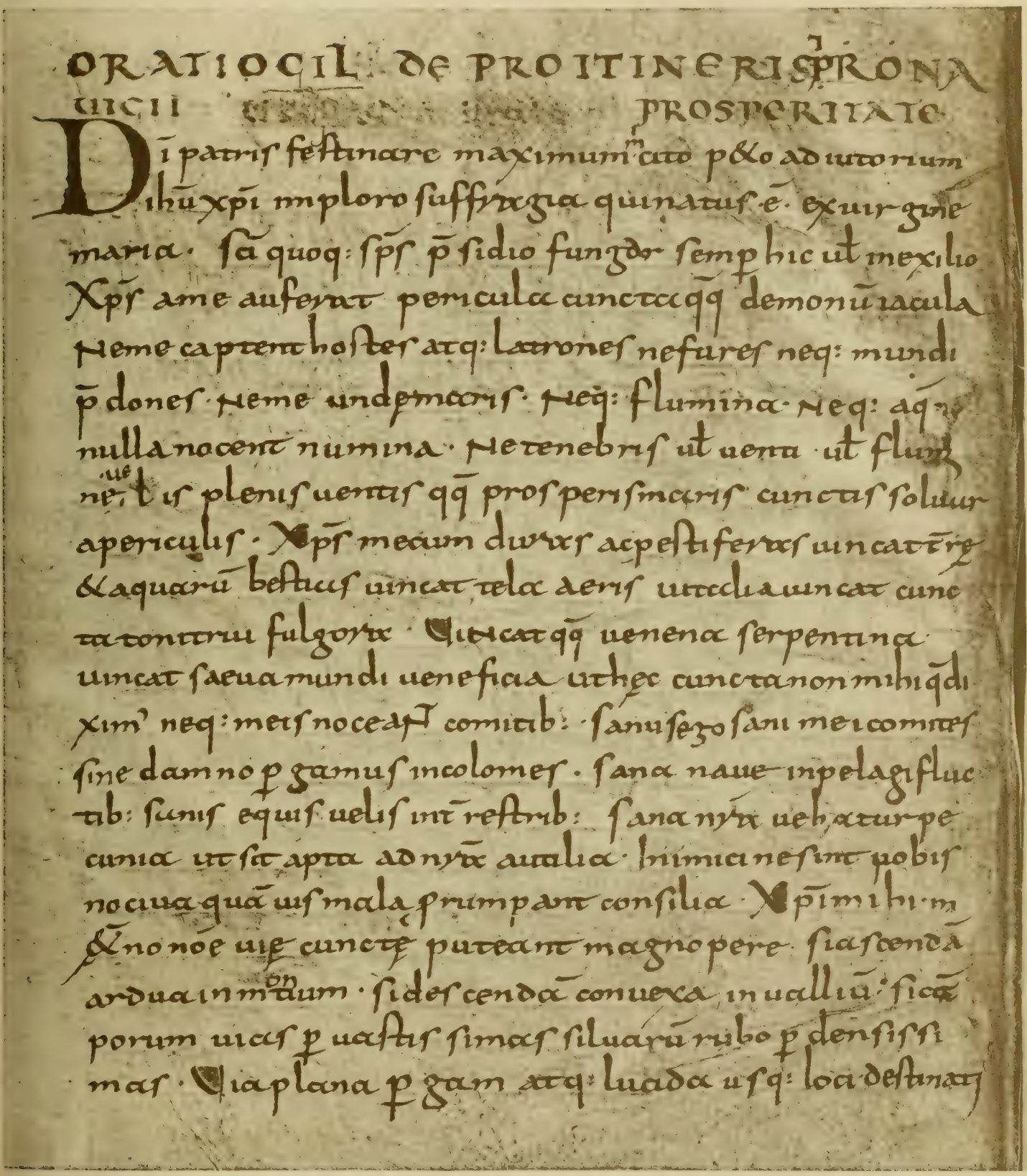
no. 14 Wenn der Pabst Gelasius in Rom beten läßt: pro refrigerio fidelium animarum, praecipue sanctorum domini sacerdotum, qui huic ecclesiae praefuerunt, so können damit doch nur die verstorbenen Päbste gemeint sein. Für Frankreich und Spanien traten an deren Stelle die Verstorbenen überhaupt. Unter dem Titel 'pro spiritibus pausantium' betet Mur. II 588 'pro spiritibus carorum nostrorum, qui nos in dominica pace praecesserunt' und 845 'pro commemoratione defunctorum'; endlich fordert der Liber ordinum unter dem Titel 'pro defunctorum requie et quiete' die Gemeinde auf: Deum iudicii eterni, f. k., pro spiritibus pausantium deprecemur, ut ...

no. c d e f g Ein Schluß findet sich überhaupt nur in der Pro-Gruppe: im Stowe-Missal, in Angelicus a und b, Mailand a und b und in Wien 1888. Es scheiden zunächst 2 Gruppen aus: *Angelicus a*: Exaudi, domine, vocem famuli tui pro incolumitate totius populi; *Mailand a*: Exaudi nos deus in omni oratione atque deprecatione nostra. precamur te. Domine. Dicamus omnes: Domine miserere. Kyrie eleison (*ter*); *Wien*: Exaudi nos, deus, in omni oratione nostra, quia pius es. Domine (*miserere*). Anderseits steht der Schluß in *Angelicus b*, der dem Schluß in *Mailand b* völlig gleich ist: Libera nos, qui liberasti filios Israel, Kyrie el. In manu forti et brachio excelso (extento *hat Ang.*), Kyr. el. Exurge, domine, adiuva nos et libera nos propter nomen tuum. Kyrie eleison (*ter*). Diese Citate aus Psalm 135, 12 und 43, 25 haben nicht die gewöhnliche Übersetzung. Diese Fassungen beweisen wenigstens, daß die Pro-Reihe ursprünglich einen besonderen Schluß hatte.

Weiter führt die Vergleichung des Stowe-Missals: Christianum et pacificum nobis finem (*vgl. no. e*) concedi a domino deprecemur. P r a e s t a d o m i n e p r a e s t a. Et divinum in nobis permanere vinculum caritatis sanctum dominum deprecemur. Praesta. Dicamus omnes [*ut supra. vgl. Wien*]. Sacrificium tibi, domine, celebrandum placatus intende, quod et nos a vitiis nostrae conditionis emundet et tuo nomini reddat acceptos. Per dominum. Es ergibt sich: Die Pro-Reihe hatte ursprünglich einen Schluß, in welchem die Formel 'praesta domine praesta' vorkam.

Von den verschiedenen Fassungen ist die Fassung des Gelasius bei Weitem die selbständigste, vornehmste und gedankenreichste.

Der rythmische Schluss. Ist dieser Erlaß vom Pabst Gelasius ausgegangen, so erwartet man in den Sinnespausen die Beobachtung des rythmischen Schlusses, aber nicht mehr des quantitirten, sondern des accentuirten, wie ich ihn in den Ges. Abhandlungen zur mittellat. Rythmik II S. 259 und 260 skizzirt habe. Die 3 gebräuchlichen Formen (a: ∠∼, ∼∠∼; b: ∠∼, ∼∠∼∼; c: ∠∼∼, ∼∼∠∼) herrschen hier durchaus; vgl. no. 9: Pro his quos peregrinatiónis necéssitas (b) aut iniquae potestátis impíetas (b) vel hostilis véxat aerúmna (a), salvatorem dóminum supplicámus (c). In no. 13 würde 'corporumque nostrórum ómnium ac venia . .' keinen Schluß bilden oder einen falschen: die schon vom Sinn empfohlene Umstellung der Hft. Angelicus a gibt den richtigen Schluß 'corporúmque nostrórum ac omnium venia . .'. Von dem Schlusse ∠∼ + ∼∼∠∼ (der accentuirten Nachbildung des quantitirten Schlusses – ∪, ∪∪ – ∼) habe ich S. 260 gesagt, er werde nicht oft zugelassen, und habe geschlossen: 'besonders liebt ihn Ennodius und Pabst Gelasius'. Nun, hier finden sich die 3 Schlüsse: no. 3 vérbum veritátis, no. 12 'devotióne convenérunt' und no. g 'custóde retinémus'. So sind alle stärkeren Sinnespausen regelrecht geschlossen und z. B. sogar alle Schlußwörter von mehr als 4 Silben vermieden; auch Hiat im Schlusse ist sehr selten. In der pariser Handschrift folgt auf die hier besprochene Deprecatio ein sachlich interessantes und gewiß altes Gebet Sp. 561/2 'Cotidie pro familiaribus'. Doch schon die Schlüsse 'vóce fúndimus; orationibus; facientibus und conféssi sunt peccáta' beweisen, daß der Verfasser nicht rythmisch schreiben wollte, also ein Anderer gewesen ist als der Verfasser der Deprecatio.



ORATIO CIL. DE PRO ITINERIS PRONA
UICII PROSPERITATE

Dī patris festinare maximum cito p&o adiutorium
ihū xpī imploro suffragia qui natus ē. ex uirgine
maria. sā quoq: sps p̄ sidio fungar semp hic ut in exilio
Xps a me auferat pericula cuncta qq demonū iacula
Neme captent hostes atq: latrones ne fures neq: mundi
p̄dones. Neme unde maris. Neq: flumina. Neq: aq̄
nulla nocent numina. Ne tenebris ut uenti ut flum
ne. ue. tis plenis uentis qq̄ prosperis maris cunctis soluur
a periculis. Xps mecum duras ac pestiferas uincat terre
& aquarū bestias uincat tela aeris uitalia uincat cunc
ta tonitrui fulgora. Uincat qq̄ uenena serpentina
uincat saeua mundi ueneficia ut hec cuncta non mihi q̄di
xim' neq: meis noceant comitib: sanus ego sani mei comites
sine damno p gamus incolomes. sana naue in pelagi fluc
tib: sanis equis uelis int̄ restrib: sana nr̄a uehatur pe
cunia ut sit apta ad nr̄a auxilia. Inimici ne sint uobis
nociua quā uis mala prorumpant consilia. Xpī mihi in
& no noe uie cuncte puteant magnopere. si ascendā
ardua in montium. si descendā conuexa in uallium. si cā
porum uias p uastis simas siluarū rubo p densissi
mas. Uia plana p gam atq: lucida usq: loci destinati

Paris latin. 1153 fol. 95b.

SPANISCHES ZUR GESCHICHTE

DER

ÄLTESTEN MITTELLATEINISCHEN RYTHMIK

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
Philologisch-historische Klasse. 1913.

SPANISCHES ZUR GESCHICHTE

DER

ÄLTESTEN MITTELLATEINISCHEN RYTHMIK

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1913.

Spanisches zur Geschichte der ältesten mittellateinischen Rythmik.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer.
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Mai 1913.

Die drei Schriftstücke, welche ich hier besprechen will, sind von Marius Férotin 1912 veröffentlicht worden. In dem Liber Mozarabicus Sacramentorum (= Monumenta ecclesiae liturgica Vol. VI) beschreibt er Col. 913—921 eine Handschrift der Kathedralkirche in Leon, welche das mozarabische Antiphonar mit reichen Neumen enthält. Die Hft ist geschrieben im Jahre 1066; aber ein Computus, der sie eröffnet, beginnt mit den Worten: Ab incarnatione domini usque ad presentem et primum gloriosissimi Wambanis (672—680) principis annum, qui est era 710, sunt anni 672 (vgl. Férotin, Liber ordinum p. XXXII). Daraus schließt Férotin, daß der ganze Text in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts entstanden sei, also in einer Zeit, wo noch kein Araber Spanien betreten hatte. Das ist nicht sicher, aber möglich und wahrscheinlich. Die Neumen können natürlich nur aus späterer Zeit stammen. Ich will hier die 3 Prologe untersuchen, welche in jener Hft von Leon dem Antiphonar vorgesetzt sind und welche ich deßhalb bezeichne mit Prolog I 'Ex natura', Prolog II 'Traditio Toletana', in rythmischen Versen, und Prolog III 'Iste prologus', in rythmischen Distichen. Diese 3 Prologe berühren sich im Inhalt und durch gleiche Ausdrücke so vielfach, daß sie offenbar von éinem Mann verfaßt sind und zusammengehören. Der erste Prolog ist in rythmischer Prosa geschrieben, wie sie im 7. Jahrhundert noch in Spanien geschrieben wurde (vgl. meine Ges. Ab-

handlungen II 278—282). Darnach ist es allerdings wahrscheinlich, daß Férotin Recht hat und daß diese Prologe im Ende des 7. Jahrhunderts entstanden sind.

Ich muß diese wichtigen Texte nach Férotin's Abdruck geben. Ich habe mich bemüht eine Photographie der 4 Seiten zu erlangen; doch vergeblich. Aber ich habe Grund zu glauben, daß Férotin's Abdruck sorgfältig ist und nicht viele Fehler enthält.

I. INCIPIT PROLOGUS IN LIBRO ANTIPHONARIUM OFFICIORUM (*Codex fol. 2*).
Ex vatum prísca orácula et rudi apostolorum séctus[1]) doctrína, quod provida sanctorum pátrum indústria, prout diversa fuére (fruere *Fér.*) per témpora, licet diversa suavitatum modulatione id proflugarat[2]): nil tamen devium e catholica fide in eodem suo studio quícquam perégit: sed cuncta nihilhominus diversorum librorum sále percondíta[3]) et celestium gratiarum carismátibus picmentáta. Ibi[4]) enim tristia corda dulci solatióne fobéntur; ibi copia peccaminum desperate mentes soliciantur[5]); ibi carnales et saxibus duriores ánimos revolvúntur, adque etiam militum Christi trophea celebria miris laúdibus adtollúntur. Quod opus quisquis cum affectu actionis sedula meditatione censerit[6]), profecto illius prophete testimonio condignus érit qui díxit: 'Benedicam dominum in omni tempore; semper laus eius in ore meo' (*Ps. 33, 1*).

Principium autem huius libri ab adventu domini nostri Jhesu Christi, a sanctorum videlicet Aciscli et Victorie natalícia gloriósa, que per totius anni abeuntis et redeuntis disponuntur orbita[7]) unicuique tempora congruentia adsígnans mistério[8]) secundum quod viridica et sancta et tam[9]) synodali robore firmata nobis auctoritas trádidit Toletána.

At nunc quod imperitia nostra facultas habuit de sanctorum meritis de multis paucis in hanc prefatio dictandi, iam impendamus fastigium in eorum honore quod dictum est scribendi[10]).

Der *rythmische Schluß*, dessen 3 bis 4 Formen ich in der S. 131 folgenden Einleitung zu den Meßgebeten skizzirt habe, steht vereinigt mit dem *Schlußreim* in den Sinnespausen, soweit diese nicht unsicher sind. Die sichern habe ich durch Wortaccente notirt. Der unsichern oder wenigstens mir unverständlichen Stellen gibt es hier leider sehr viele. Denn der Text ist nicht nur durch Barbarismen des altspanischen Lateins verdunkelt, wie 'saxibus duriores animos revolvuntur' statt 'saxis duriores animi r.', sondern viele Wörter scheinen auch von dem Schreiber der Hft entstellt zu sein.

1) Der eigentliche Anfang scheint zu fehlen. 2) prefulgurat *Fér.*; profligarit = perfecerit? 3) hier scheint der seltene Schluß

mit 3 Senkungen angewendet zu sein 4) die 3 mit 'ibi' beginnenden und mit tur reimenden Sätze bestehen aus je 6 vollbetonten Wörtern; zu diesen rechne ich 'enim' nicht. 5) solatiantur *Fér.* 6) censuerit? 7) qui . . dispónitur órbitam? 8) tempori . . mysteria? 9) ueridica et sancta, etiam? 10) Dieser Schlußsatz ist arg zerrüttet. facultatem? pauca *und* prefatione *Fér.* Rythmisch richtig wäre der Schluß 'conscribendi'· Allein, was folgt, der II. Prolog, handelt von den Kirchensängern, nicht von den Heiligen.

Den II. Prolog 'Traditio Toletana' werde ich nach dem folgenden III. Prolog behandeln (S. 119).

III. Prolog: INCIPIT PREFATIO LIBRI ANTIPHONARII SUB METRO EROICUM ELEGIACUM DICTATUS. (*gegen Ende des 2. Blattes der Handschrift; bei Férotin, Sacramentar Sp. 918*).

Iste prologus in principio libri sepe ponendus est,
qui ideo proprietatem veraciter denuntiat.

1 O quam dulciter promes· armonia suavi panges,
tu codex magne· antiphonari sacre!

1 promes dulciter?

3 Omnia conpones· hominis sensus tu foves;
dura precordia· tu leni fluxu mollis.

5 In sublime arcem· in cunctis abbicem tenes.
codicibus sacris· tu carmen sacrum promes.

5 apicem *Férotin.*

7 Principumque corda· tu flectis audire divina,
precepta servare· sollerter in mentibus.

9 Pontificalis ordine· abbicem per te resplendet
sublime in caput· cunctorum ordinibus.

9 ordine *scheint zu tilgen.*

11 Clerumque toga· per te coruscat in aula;
leviticus ordo· pollet immensum cetu.

11 clerique?

13 Canora concrepat· per te pusilla et magna
ad instar angelicis· dulcifluis vocibus.

13 canora scheint hier und II 8 Substantiv zu sein = canor. Dann vgl. dulcifluis vocibus III 116 und dulcifluas voces II 8.

15 Tu, sacra que templa· consonibus vocibus ornas,
celestium coros· ad instar pangis melos.

15 Tu sacraque *Fér.*

17 Compares producunt· canendo dulcia verba
murmureque suo· duria corda mulcet.

17 vgl. II 3 sonoras compares, III 115 compari sonora 18 = dura corda mulcent? *Denn* 'Doria chorda mulcet' *verstünde ich hier nicht.*

19 Victimasque sacras· per te offerunt ad aram
Laudesque deo· te iubilando reddunt.

19 offerunt pér te ad áram? 20 *vgl.* II 9 precinendo laudes iubilum carmen u. III 64.

21 Matutinis oris· sacrificiis vespertinis
iugiter in templo· per te persolvunt laudes.

21 Vespestinis *Fér.* *vgl.* II 13 responsuria canunt vespertinos et laudes.

23 Ecclesiaque cuncta· per te sollerter resultat.
te quoque pariter· discere querunt omnes.

23 ecclesiaque *viersilbig*?

25 Omnia que pangis,· musica, artis est dulcis,
a pluribus compta· te fatet ecclesia.

25 *ob* musicae artis? (*vgl.* III 73). *Dann ist* te = codex antiphonare sacre (III 2 und 28).

27 Non unus est auctor· qui te sub uno dictavit:
a plurimis sacris· virorum inventus es.

29 Tempore illo· hanc artem communem habentes
in laudem dei· dictarunt te plurimi.

31 Tempore te prisco· per coros canebant antiqui:
conexi nunc psallant· exules a docmatu.

32 dogmate *Fér.*

33 Figuram gerentes· veteribus testamenti,
quando archam domini· portabant cum canticis.

35 Stipati canebant· in coris diversis psallentes,
vicissim reddentes· carmina in iubilo.

37 Imago et isti· ad instar terrentesque normam
canebant in templo· triplici coris sacris.

37 *versteh ich nicht*; *wenigstens scheint zu schreiben* tenéntesque.

39 Unusque canebat· alter vero subpsalmabat,
tertiusque Gloria· trinum deum laudabat.

vgl. II 17 uni incipientes· et alii subpsalmantes, tertio post Gloriam pariter cantantes 40 trinum laudabat deum *gibt den richtigen Schluß.*

41 Pariter post Gloria· antiphone subpsalmantes.
sic templa sanctorum· fulgebat carminibus.

vgl. II 17. 42 *Ob* fulgebant? *vgl.* II 5 cameras fulgentes.

43 Corus ad aram· corus in pulpitum stabat
corusque in templo· resonabat suabiter.

45 Fulgebat per singulis· sollennitatibus Christi,
sicque et in certis· sanctorumque festibus.

47 Tunc omnesque ordines· ecclesia recte tenebat:
nunc proculque distant· adhuic viventibus.

Wie sonst Vieles, so ist mir hier in 45 per und in 48 adhuic unverständlich; que ist in 46 und 48 ein bloßes Füllwort ohne jede Bedeutung.

49 Disparesque modos· nunc te ecclesia canet,
finitam habentes· hanc artem prefulgidam.
51 Plerasque sedes· inlustras dogma antiqua
multique viri· te viciatum tenent.
53 Non eis ad culpam· tantum pertinere valet,
doctrinam servantes· pedagogorum suis.

53 pertíngere válet? 54 sui?

55 Si qui te puro· corde canere decrevit,
parem cum sanctis· mercedem accipiet.

55 canere córde decrévit *gibt den richtigen Tonfall.*

57 Non tumidus mente· non iactans canere te debet;
sed simplex et rectus· modestus et humilis.

57 te cánere débet *gibt den richtigen Tonfall.*

59 Plurimos perducis· humiles ad regna celorum:
milia elatos· in stagnum igni demergis.

60 ignis mergis *gibt richtige Silbenzahl und Schlußcadenz.*

61 Sinceris et mitibus· tesauros pandes celestes:
superbis et turgidis· condemnas crudeliter.
63 Coris angelicis· coniungis humiles corde,
qui te in deum· iubilant concorditer.

64 in evum? *vgl.* III 20.

65 Qui te simpliciter· psallant spiritu et ore,
fulgidas a domino· choronas accipiunt.

65 spiritu psállant et óre *gibt den richtigen Tonfall.*

ITEM ADMONITIO CANTORIS.

Sub metro eroico elegiacum.
Qualiter letiferam pestem vane glorie refugiat
et cor mundum labiaque in deum canendo exibeat.

18 + 18 Silben oder 6 + 6 Wörter.

67 Quisquis doctor ille es· qui hunc codicem perlustras,
disce benigne· humilitatis dona.

67 *stelle*: codicem quí hunc perlústras.

69 Humilis esto· in hac doctrina preclara;
non te extollant· laudes humanas vanas.

70 = humanae vanae.

71 Benignus hac pius· pacificus adque moderatus,
simplex et carus· in omnibus appare.

71 ác moderátus *gibt den richtigen Neunsilber.* 72 appare in omnibus *gibt den richtigen Schluß.*

73 Musicam hanc artem· [corde] contritoque pange,
consona voce· dulciter prome tua.

73 *so Fér., der* corde *eingesetzt zu haben scheint*; que *ist dann nur rythmi-*

sches Füllwort, ohne Bedeutung; es steht hier wie oft selbständig und ändert nicht den Accent von contríto.

75 Non adpetas laudem· humanam que nocituram,
qui animam trait· in ignis atrocibus.

76 que?

77 Apparet in oculis· ut uter tensus a vento,
vacuus et inanis· conplectitur manibus.

77 vacuus *zweisilbig.*

79 Non eleves tua· carmina quoram adstantes,
ut laudem adpetas· quoram audientium.

81 Spernitur deus· talique carmine vocem,
qui quoram hominibus· eminus emittitur.

81 spernitur = aspernatur? 82 que?

83 Congruum non erit· nec acceptabilis deo,
qui quoram adstantium· affectat sonum vocis.

83 congruus?

85 Placereque stude· aures divinas canendo,
ut possis ab ipso· mercedem recipere.

87 Quid tibi proderunt· adolantiumque linguarum,
si pauper effectus es· bonorum virtutibus?

89 Quod ore depromes· pariter corde coniunge;
meditetur mente,· quod lingua sonat voca.

90 meditetur *passivisch.* voce?

91 Concessumque tibi· talentum stude largire,
dum in hac luce· perfruis vitam bonam.

91 largare = ampliare?

93 Ecce festinus· veniet rex sempiternus,
qui tibi talenti· usuram exquiritur.

95 Lucrare non pigeas· in hac vita peritura
et permansura· in patriam teneas.

95 vita non peritura?

97 Gratiam a domino· tibi concessa custodi,
substractam ne tibi· impudentibus socies.

97 concessam? 98 subtracta *und* impudentes?

99 Sententia Pauli· adtende tibi dicenti:
quis in qua vocatus est· in ipso permaneat.

100 Corinth. I 7, 20 Unusquisque in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat.

101 Plurimos exemplo· tuo edifica bono,
ut omnes qui viderint· glorificent dominum.

103 Tene rectitudinem· in omnibus disciplinis;
nunquam te non deserat· discretio inclita.

104 non *vacat.*

105 Modumque serva· in omni vita que tua.
equum adque iustum· temperamentum tene.
107 Sic place hominibus,· ut deo nunquam displiceas.
diligeque proximum· magis plus deo semper.

107 displíceas *dreisilbig.* 108 deum?

109 Inpende honorem· ut merita singulorum.
infimum te deputa· omnibus hominibus.

109 et mer.?

111 In hac disciplina· quotidieque resplende;
plurimosque instrue· discipulos inclitos.
113 Socios inquire· qui donum vocis habentur,
ut dum canueris· edifices alios.

113 habentur = habebunt?

115 Compari sonora· in aula templi concrepet,
redundet carminibus· dulcifluis vocibus.

115 *vgl.* II 3 sonoras conpares *u.* III 17 conpares. concrepet templi gibt den richtigen Tonfall. 116 *vgl.* II 8 dulcifluas voces *u.* III 14 canora concrepat .. dulcifluis vocibus.

117 Doce quam plurimos· in hoc dono tibi datum
et quod docueris· opere non dextruas.

117 dato? 118 destruas.

119 Remove a corum· raucedini deditos voce
nec adplicare· ibidem precipias.

119 coro? 120 adplicari?

121 Rumpunt pulmonum· fibras, discerpitur guttur;
miserum postremo· anelum pectus perdet.
123 Dissonum rugitum· signat ut aselli grunnitum,
gannit ut vulpis· orrida voce promet.
125 Desine iam talis· desine emittere vocem.
quod homo aborret· hoc deus non recipit.
127 Inquireque tibi· artem, ut placeas Christo
et quoram hominibus· modum placendi serva.

128 tacendi?

Ich habe zuerst 1882 von rythmischen Hexametern gesprochen und habe zuletzt in meinen Gesammelten Abhandlungen (I 1904, 229—236) die rythmischen Hexameter, welche ich kannte, zusammengestellt.

Zu tilgen ist dort S. 234 No. 19, die Hisperica famina. Hier herrscht nur ein seltsames grammatisch-rhetorisches Prinzip. Es sind einzelne Zeilen. Diese bestehen aus einem von einem Adjektiv begleiteten Substantiv und einem Verbum oder aus 2 von je einem Adjektiv begleiteten Substantiven und einem Verbum. Das

Seltsame ist nun, 1) daß in der Regel das Adjektiv oder die beiden Adjektive beginnen, das Verbum in der Mitte steht und dann das Substantiv oder die beiden Substantive schließen, 2) daß in der Regel das Adjektiv mit dem dazu gehörigen Substantiv reimt oder die beiden Adjektiva mit den beiden Substantiven reimen. Hilfswörter, wie nec, qui, cum, sed, num, seu, an *usw.*, zählen nicht. Also sind die beiden Hauptschemata: B 126 (nach Jenkinson, The Hisperica Famina 1908): Sublim*em* · posco · rector*em*, und A 561: Super*num* vast*i* · posco · her*um* pol*i*. Es werden dann oft andere Zusätze gemacht, meistens *nach* dem Adjektiv, selten vor demselben: B 151 Trinos · *pio imbrium vapore* observavit *in fornacis estu* · natos. A 611 *Hinc reduci tramite* paternum · remeantes · in solum. Der *Reim* bindet nicht immer das Adjektiv und das dazu gehörige Substantiv, aber doch so überwiegend oft, daß man z. B. in A 596 Tum frondens · *irruente caterva* frangoricat (fragoricat) · salt*us* sicher 'frondeus' corrigiren darf. Aber rythmische Hexameter sind diese Zeilen nicht. Doch muß man bei Untersuchung von Denkmälern der ältesten Rythmik diese seltsame Reimprosa der Hisperica Famina stets im Auge behalten.

Neu einzusetzen sind in jene meine Liste von 1905 zunächst die 16 Zeilen, mit denen Jonas um 642 seine Vita Columbani eröffnete (Scriptores rerum Germanicarum, Jonae vitae Sanctorum, ed. Krusch 1905 S. 152). Sie nehmen noch ziemlich viel Rücksicht auf die Quantität.

Eine besondere Bereicherung der Liste sind die oben gedruckten Verse, welche ich aus Férotin's mozarabischem Sacramentar (1912 Sp. 919) copirt habe. Denn der Verfasser will selbst seine Zeilen 'sub metro eroico elegiaco' geschrieben haben. Er wollte also die quantitirenden Hexameter und Pentameter nachbilden. Hier zum ersten Male begegnen wir den rythmischen Pentametern. Von Quantität ist keine Spur zu finden, dagegen regirt in den Schlußcadenzen durchaus der Wortaccent.

Die rythmischen Hexameter und Pentameter sind für die Geschichte der ältesten Rythmik sehr wichtig. Die landläufige Ansicht war früher, in alle mit Versictus belegten Stellen seien mit dem Wortaccent belegte Silben eingerückt. Diese Theorie wird bei den rythmischen Hexametern noch mehr zu Schanden als sonst überall.

Ich habe dann gelehrt: die frühesten Rythmiker haben zunächst die *Caesuren* beachtet, welche die Langzeilen der quantitirenden Dichtung in *Kurzzeilen* zerlegten; dann haben sie die Silben dieser Kurzzeilen abgezählt und dann deren *Schlußkadenzen*

nachgemacht, so daß sie im Schluß Paroxytonon setzten, wenn der quantitirende Schluß die vorletzte Silbe lang hatte, aber Proparoxytonon, wenn der quant. Schluß die vorletzte Silbe kurz hatte; dabei waren gewichtige einsilbige Schlußwörter verboten. Dies Verfahren ist meistens sehr einfach. Der jambische Senar wird zu 5 Silben mit sinkendem + 7 Silben mit steigendem Schluß = 5 _ ∪ + 7 ∪ _ :

Felix per ómnes · festum mundi cárdines.
Clara refúlgent · huius templi cúlmina.

So war die rythmische Nachbildung der gebräuchlichsten quantitirenden Zeilen des 4.—6. Jahrhunderts nach Christus eine einfache Sache. Es drängt sich dann bei unsern Gelehrten auch wieder die Lehre vor, dieser Übergang von der quantitirenden Dichtung zur rythmischen habe sich, besonders in der Hymnendichtung, an der Hand des Gesanges fast ohne das Bewußtsein der Dichter vollzogen. Ich glaube, daß die lateinischen Schulmeister der gallischen, germanischen, spanischen und britannischen Provinzen des spätesten römischen Reiches und der hier folgenden germanischen Reiche auf die Entwicklung der rythmischen Dichtungsformen einen bedeutenden Einfluß gehabt haben. Dafür liefern den einfachsten Beweis solch complicirte Gebilde, wie es die rythmischen Hexameter und Pentameter sein können. Viele der von mir aufgezählten Gedichte sind sehr kurz; andere gehen den schwierigen Verlegenheiten dadurch aus dem Wege, daß sie von den vielen Möglichkeiten nur eine oder zwei wählen, daß sie z. B. nur Zeilen von 6 + 8 Silben bauen. Da könnte man sogar oft zweifeln, ob der Dichter beabsichtigt habe, rythmische Hexameter zu bilden. Das *entscheidende* Merkmal ist dann, daß die Schlußcadenz des quantitirenden Hexameters stets oder beinahe stets nachgeahmt ist, d. h. daß nicht allein die vorletzte, sondern auch die fünftletzte Silbe mit Wortaccent belegt ist:

Compares producunt · canendo dúlcia vérba;
Principumque corda · tu flectis audíre divína.

Die vorliegenden 64 Distichen sind für die rythmische Untersuchung ein vortreffliches Material. Der Inhalt mag für die Geschichte des liturgischen Gesangs wichtig sein; der Dichter war jedenfalls Sachkenner durch und durch. Die Sprache ist aber in hohem Grade barbarisch und, statt die Gedanken auszudrücken, verhüllt sie oft dieselben. Aber die rythmischen Formen sind sehr interessant. Sie sind eine genaue und meistens verständige Nachahmung der Form des quantitirenden Hexameters und Pentameters,

die nicht selten beweisen, daß die barbarischen oder unverständlichen Wörter wirklich so von dem Dichter geschrieben sind.

Der Mann, welcher die Formen dieser rythmischen Distichen aufgestellt hat, muß den Bau der quantitirenden Distichen ziemlich gut verstanden haben, muß also ein ziemlich tüchtiger lateinischer Schulmeister gewesen sein. Das Latein aber, das in diesen regelrechten Formen steckt, verletzt oft die Grammatik und den Sprachgebrauch schwer und nähert sich der Volkssprache. So drängt sich die Frage vor: hat der Dichter dieser rythmischen Distichen die rythmischen Gesetze sich selbst zurecht gemacht, oder hat er von einem andern in metrisch-rythmischen Dingen erfahrenen Gelehrten die rythmischen Regeln sich zusammen stellen lassen, in die dann er seine Lehren über den liturgischen Antiphonen-Gesang gebunden hat? Er mag ein trefflicher Chor-Dirigent gewesen sein; ein Meister der lateinischen Sprache ist er durchaus nicht gewesen.

Der Bau der 64 rythmischen Distichen.

Wie wird der **Anfang** des Hexameters und des Pentameters hier rythmisch nachgebildet? Der Theil des quantitirenden Hexameters und der entsprechende des Pentameters, welcher der Caesur vorangeht, ist vollkommen gleich. Er kann 4 Formen haben: ⏑ – ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑, ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑: luctantes vēntòs, fluctibus opprēssòs, in dumis hăbĭtànt, turbine corrĭpĭùnt. Diese 4 metrischen Fälle hat der Rythmiker genau nachgebildet: 5 Silben mit vorletzter Länge, 5 – ⏑: multique víri; 6 Silben mit vorletzter langer Silbe, 6 – ⏑: principumque córda; 6 Silben mit vorletzter kurzer Silbe, 6 ⏑ –: dura praecórdia und endlich 7 Silben mit vorletzter kurzer, 7 ⏑ –: superbis et túrgidis. Die Häufigkeit ist folgende: 24 × 5 – ⏑. 64 × 6 – ⏑. 10 × 6 ⏑ – (4. 13. 24. 63. 65. 80. 87. 114. 117. 118). 26 × 7 ⏑ –.

(Einzelnes) 8 Silben sind unrichtig; wie der falsche Anfang 9 pontificalis ordine zu corrigiren ist, weiß ich noch nicht; vielleicht ist ordine zu tilgen. Zeilen zu 7 – ⏑ sind hier unrichtig; also sind zu bessern: 1 o quam dulciter promes (o quam promes dulciter?); 23 ecclesiaque cuncta (ecclésĭaque?) und ebenso 78 vacŭus et inanis? In steigendem Schlusse finden sich Wörter von 3, 4 oder 5 Silben. Im sinkenden Schlusse finden sich nur die Fünfsilber 96 et permansura; 120 nec adplicare. In den zahlreichen Zeilen zu 6 – ⏑ finden sich sehr viele Schlußwörter von 2 oder 3 Silben, aber nur 1 Schlußwort von 4 Silben: 111 in hac disciplina. Vor dem zweisilbigen Schlußwort steht selten ein paroxytones Wort (5 in sublime arcem, 21 matutinis oris, 90, 106;

dazu die Fälle mit que: 7. 19. 48. 49. 91, die unsicher sind, da que diesem Dichter meistens als einzelnes Wort gilt). Das ist zu beachten, da im Pentameterschluß das Umgekehrte der Fall ist.

Über den Bau der zweiten Hälfte des lateinischen Hexameters haben schon Viele geschrieben (auch ich: 'Zur Geschichte des lateinischen und griech. Hexameters', in den Sitzungsberichten der münchener Akademie, 1884 II S. 979—1089). In diesen späten Zeiten kommt es hauptsächlich auf Zweierlei an: der Hexameter schließt nur mit einem Worte von 2 oder 3 Silben: 'magna' oder 'creabat'; selten mit einem Worte von 4 Silben: 'memorando'; viel seltener mit 2 zweisilbigen Wörtern: 'habet omnes'. Zweitens fallen in den letzten 5 Silben die metrischen Icten mit den Wortaccenten zusammen: spoliátus amíctu, dulcédine plénus. Die Silbenzahl des quantitirenden Hexameters schwankt in diesem Stück von 8 zu 10 Silben: 8: spumís incánduit únda; 9: volitántem flámine cúrrum; 9: quae próxima líttora cúrsu; 10: scopuló levat ípse tridéntem.

Unser Rythmiker hat die Form zu 10 Silben nicht nachgebildet. In dem einzigen Falle '71 pacificus adque moderatus' ist 'ac' zu ändern. Da im Anfang der rythmischen Zeilen der Tonfall in keiner Weise beachtet wird, sondern nur Silben gezählt werden, so fallen die beiden quantitirenden Formen zu 9 Silben für den Rythmiker zusammen. Er hat also 2 Formen: eine zu 8, eine zu 9 Silben.

Selbstverständlich muß die Zeile sinkend, mit Paroxytonon schließen. Also ist in 107 ut deo núnquam displíceas Synizese anzunehmen; 115 in aula témpli cóncrepet ist umzustellen.

Die mit einem Worte von 2 oder 3 Silben schließenden Hexameterhälften haben alle auf der 2. und 5. Silbe vor dem Schlusse volle Wortaccente. Die Silben, welche den letzten 5 Silben vorangehen, können beliebig accentuirt sein: 17 canéndo | dúlcia verba; 25 música | ártis est dúlcis; 31 per córos ca|nébant antíqui; 125 désine e|míttere vócem.

Einige Verse scheinen die 5. Silbe vor dem Schlusse nicht zu accentuiren: 19 per te offerunt ad aram: es ist wohl zu stellen 'offerunt pér te ad áram; 55 corde canere decrevit: canere córde decrévit?; 57 non iactans canere te debet: non iactans te cánere débet?: 65 psallant spiritu et ore: spiritu psállant et óre?; 67 qui hunc codicem perlustras: codicem quí hunc perlústras?

Sehr selten schließen 2 Wörter von 2 Silben: 117 in hoc dono tibi datum und vielleicht 1 armonia suavi panges. Weniger selten schließt ein viersilbiges Wort: 93 veniet réx sempitérnus, 75 hu-

mánam qué nocitúram (71 ác moderátus?). Öfter geht ein steigender Wortschluß voran, also vielleicht mit Nebenaccent auf der letzten Silbe: 33 vetéribùs testamenti; ebenso 21. 103. 109. Unsicher ist die Betonung in 41 antiphone subpsalmantes. Anderer Art sind die 2 Verse: 39 alter vero subpsalmabat und 95 in hac vita peritura. Kein Hexameter ist mit einem fünfsilbigen Wort geschlossen.

Unser Rythmiker hat also nur die Form zu 10 Silben weggelassen. Sonst hat er die zweite Hälfte des quantitirenden Hexameters rythmisch genau nachzubilden versucht.

Wie hat unser Rythmiker die zweite Hälfte des quantitirenden Pentameters nachgebildet? Hier waren ganz seltsame Verhältnisse zu überwinden. Dieser Theil des quantitirenden Pentameters besteht stets aus 2 Daktylen und 1 Schlußsilbe: ómne genús pereàt, sídera témporibùs, míllia múlta bibì. Der Schluß des quant. Pentameters besteht also immer aus 7 Silben, wie oft der erste Theil des Hexameters und des Pentameters. Auch unser Rythmiker setzt stets 7 Silben. Gefälscht sind also: 60 in stagnum igni demergis *und* 98 impudentibus socies. Aber die Schlußkadenz? Der quant. Schluß wie témporibùs hat Ictus auf der viertletzten und auf der letzten Silbe; beide Betonungen gibt es in lateinischen Wörtern nicht. Die lateinischen Wörter sind entweder auf der vorletzten oder auf der drittvorletzten Silbe accentuirt. Die Rythmiker verfahren nun allgemein so, daß sie sagen: die metrischen choriambischen Schlüsse, wie Maecenás atavìs, Sunt quos cúrriculò, Turbine córripuìt, haben die vorletzte Silbe kurz; also wäre es falsch in der rythmischen Nachbildung hier ein paroxytones Wort zu setzen. Es bleibt also nur übrig, in der rythmischen Nachbildung solcher choriambischen Schlüsse die drittletzte Silbe zu accentuiren. Das geschieht ja auch, wenn man solche Schlüsse als Prosa liest: Maecénas átavis; Sunt quos currículo; Túrbinè corrípuit. Deßhalb schließen die Kurzzeilen aller Alexandriner mit Proparoxytonon. Auch unser Rythmiker hat, wie oben gesagt, die Anfangsstücke des Hexameters und des Pentameters – – – ∪ ∪ – und – ∪ ∪ – ∪ ∪ – 'in dumís habitànt' und 'turbine córripiùnt' nachgebildet mit 6 oder 7 Silben, deren drittletzte Wortaccent hat: 4 dura praecórdia, 14 ad instar angélicis. Genau ebenso verfährt er meistens bei der Nachbildung des zweiten Pentameterstückes; er setzt meistens 7 Silben mit proparoxytonem Schlußwort: 44 resonabat suáviter; 14 dulcifluis vócibus; 34 portabant cum cánticis; 88 bonorum virtútibus; 80 quoram audiéntium.

Aber mit solchen proparoxytonen, also mindestens 3 Silben

umfassenden Wörtern schließen von den 64 Pentametern nur 39. Nicht weniger als 25 Pentameter schließen mit einem paroxytonen Worte. Diese paroxytonen Wörter bestehen aber alle nur aus 2 Silben: vanas, tua, perdet, serva. Kannte der Rythmiker vielleicht die alte Regel des klassischen Pentameters, daß er nur mit einem zweisilbigen, also jambischen Worte schließen solle, und hat er deßhalb, da er sich um die Quantität der Silben nichts zu kümmern hatte, überhaupt alle möglichen zweisilbigen Wörter zugelassen? Allein, weßhalb setzt unser Rythmiker auch vor das zweisilbige, also paroxytone, Wort immer ein paroxytones Wort oder einen paroxytonen Wortschluß? Sonst thut er das nicht. Von den etwa 65 Hexameter- und Pentameter-Anfängen zu 6 – ∪ schließt 111 mit disciplína und schließen etwa 42 Verse mit einem dreisilbigen Wort; wie 'praecepta serváre' oder 'plurimos exémplo'. Von den etwa 22 Fällen mit zweisilbigem Schlußwort in der Caesur haben etwa 13 vor demselben einen proparoxytonen Schluß, wie 57 non túmidus ménte oder 6 codícibus sácris; aber von den übrigen zweisilbigen Schlußwörtern haben neben 5 unsichern Fällen mit que (7 principum que córda, 19, 48, 49, 91) nur 4 einen paroxytonen Wortschluß vor dem paroxytonen Schlußwort: 5 in sublíme árcem, 21 matutínis óris, 90 meditétur ménte, 106 equum ádque iústum. Dagegen in den 25 Pentameterschlüssen mit paroxytonem Schlußwort hat unser Rythmiker stets ein zweisilbiges, also paroxytones, Schlußwort und vor dasselbe wieder ein paroxytones Wort oder paroxytonen Wortschluß gesetzt, also stets: 6 tu carmen sácrum prómes oder 122 anelum péctus pérdet; 24 discere quérunt ómnes; 12 pollet imménsum cétu; 68 humilitátis dóna. Darnach ist zu corrigiren: 40 trinum deum laudabat *zu* trínum laudábat déum; 72 in omnibus appare *zu* appare in ómnibus.

Aber was wollte unser Rythmiker mit diesen seltsamen doppelten sinkenden Wortschlüssen im Pentameter? Ich glaube, er hatte dabei ein ganz bestimmtes, nur rythmisches, Ziel. Den choriambischen Zeilenschluß mit Ictus auf der viertletzten Silbe cónfĭcĭúnt hat er meistens, wie die andern mir bekannten Rythmiker alle, durch proparoxytonen Wortschluß nachgebildet; aber er that das nur meistens, d. h. in 39 von 64 Pentametern. In 25 Pentametern versuchte er einen *neuen* Weg; da wollte er den Wortaccent wirklich auf die vierte Silbe bringen. Da kein lateinisches Wort Accent auf der viertletzten Silbe hat, aber auch keines auf der letzten, da anderseits keine Verszeile mit einem einsilbigen Wort schließen soll, also ein Schluß, wie omnia fáciunt haec, verboten war, so blieb ihm nur der eine Weg, daß er die 4. Silbe mit der

Tonsilbe eines paroxytonen Schlusses füllte, wie quérunt oder inménsum. Die übrigen 2 letzten Silben konnten jetzt nur ein zweisilbiges Wort bilden: quérunt omnes, inménsum cetu. Sobald der Rythmiker die 4. Silbe mit Wortaccent belegen wollte, blieb ihm keine andere Bildung übrig. Die Hauptsache ist also unserm Rythmiker hier die Betonung der 4. Silbe gewesen; an der Betonung der vorletzten Silbe lag ihm gar nichts; sie war eine unvermeidliche Nothwendigkeit.

Es ist wahr, den choriambischen Schluß des Anfangs der Hexameter und Pentameter zu 7 ∪ – 'Turbine córripiùnt' bildet unser Rythmiker nur nach durch 7 Silben mit Proparoxytonon, nicht durch paroxytonen Schluß oder gar durch 2 paroxytone Wortschlüsse. Doch von den 64 Pentameterschlüssen bildet er 25 in dieser höchst auffallenden Weise. Kann diese merkwürdige Thatsache Jemand in anderer Weise genügend erklären, gut. Ich finde bis jetzt nur die oben entwickelte Erklärung. Sie paßt, meine ich, zu dem ganzen Arbeiten dieses westgothischen Rythmikers. Der Anfang seiner rythmischen Hexameter und Pentameter wird gebildet durch 5 – ∪, 6 – ∪, 6 ∪ – und 7 ∪ –: also eine genaue Nachbildung der verschiedenen Spielarten des quantitirenden Vorbildes. Die zweite Hexameterhälfte bildet er aus 8 – ∪ oder 9 – ∪ mit Wortaccent auf der vorletzten und auf der fünftletzten Silbe: also auch hier bildet er den quantitirenden Hexameter genau nach; nur läßt er die éine Form zu 10 Silben weg. In der zweiten Pentameterhälfte bildet er das quantitirende Vorbild meistens in der gewöhnlichen Art durch 7 ∪ – rythmisch nach; doch hat er sich, um den Iktus auf der viertletzten Silbe nachzubilden, noch eine besondere Bildung des Pentameterschlusses (zu 7 ⏑ ∪, ⏑ ∪) erfunden.

Diese rythmischen Gesetze muß man zunächst kennen, wenn man dies Gedicht, voll seltsamer Wortformen und Konstruktionen, kritisch behandeln will. 18 Murmureque suo· duria corda mulcet: *dura* wäre rythmisch falsch. Ebenso geht V. 26 nur te fatet ecclesia, *nicht* fatetur; 28 a plurimis sacris· virorum inventus es, *nicht* viris; 33 figuram gerentes· veteribus testamenti, *nicht* veteris; 38 canebant in templo· triplici coris sacris, *nicht* triplicibus; 46 sicque et in certis· sanctorumque festibus, *nicht* festis; 76 qui animam trait· in ignis atrocibus, *nicht* atroces; 79 non eleves tua· carmina coram adstantes, *nicht* adstantibus; 92 dum in hac luce· perfruis vitam bonam, *nicht* perfrueris; 94 qui tibi talenti· usuram exquiritur, *nicht* exquiret; 110 infimum te deputa· omnibus hominibus, *nicht* omnium hominum; 113 socios inquire·

qui donum vocis habentur, *nicht* habent. Bleiben diese sprachlichen Ungeheuer stehen, so bleibt der rythmische Bau richtig; werden sie corrigirt, so werden die rythmischen Versgesetze zerstört. Also hat der ursprüngliche Dichter diese sprachlichen Ungeheuer geschaffen, nicht etwa ein späterer Abschreiber.

Der ganze Complex dieser verschiedenartigen Formen des rythmischen Hexameters und Pentameters ist mit vielem Klügeln den verschiedenartigen Formen des quantitirend gebauten Hexameters und Pentameters nachgebildet. Nicht der Gesang, nicht eine bestimmte Melodie hat Ohr und Mund des Dichters von den Formen der quantitirend gebauten Verse hinüber geführt zu den vorliegenden rythmisch gebauten, sondern klügelnde und rechnende Gelehrsamkeit. Diese Thatsache beweisen die sonst unbedeutenden 64 rythmischen Distichen.

Allein von welchem Grundsatz sind diese Rythmiker bei ihren Gebilden ausgegangen? Davon, daß die sich entsprechenden Kurzzeilen gleich viele Silben enthalten und daß sie im Schlusse denselben Tonfall haben müssen. Diese Grundlage der lateinischen Rythmik hatte ich 1884 erkannt. Damals behauptete ich weiter, die europäischen Christen hätten das Prinzip des Silbenzählens von den semitischen Christen gelernt und angenommen, und wies besonders auf den verbreiteten Ruhm des syrischen Dichters Ephrem hin; dieser habe vielleicht das silbenzählende Dichtungsprinzip den griechischen und römischen Christen empfohlen (Ges. Abhandlungen II 114). Diese Ahnung ist dann durch die Thatsachen bestätigt worden. In griechischen Übersetzungen des Ephrem, die schon Hieronymus kannte, sind um 12000 Kurzzeilen enthalten, welche aus 4 oder aus 7 Silben bestehen, deren Veröffentlichung durch Gius. Silvio Mercati eben jetzt beginnt.

Diese griechischen Kurzzeilen werden meistens zu bestimmten Langzeilen und diese Langzeilen zu bestimmten Gruppen oder Strophen zusammen gefügt; allein es werden hier absolut die Silben nur gezählt; es wird absolut keine Rücksicht genommen auf Quantität oder Accent der Silben.

Aber die rythmische Dichtung in lateinischer und griechischer Sprache beobachtet in allen Kurzzeilen bestimmte Schlußcadenzen der Wortaccente. Woher sind diese bezogen? In der Abhandlung über die rythmischen Jamben des Auspicius (Göttinger Nachrichten 1906 S. 214) habe ich hingewiesen, welch außerordentliche Rolle der rythmische Satzschluß in der lateinischen und griechischen christlichen Prosa des 3.—6. Jahrhunderts gespielt hat, und habe behauptet, daß die rythmischen christlichen

Dichter der Lateiner und Griechen eben daher die Schlußcadenzen zum Schmuck ihrer silbenzählenden Verse entlehnt hätten.

Auf diesen Grundlagen fast aller lateinischen Rythmik stehen auch die oben besprochenen 64 rythmischen Distichen.

So habe ich in dem Dunkel der lateinischen Rythmik mich mühsam vorwärts getastet. Natürlich dachte ich dabei wenig an die Möglichkeit, daß es auch lateinische rythmische Verse geben könne, die nach einem andern Prinzip gebaut seien. Doch die Macht der Thatsachen ließ mich schon 1906 in der Abhandlung über Auspicius (in der Note zu S. 214) auf Gedichte hinweisen, in denen ein Wirrwarr von Zeilen zu 6 – ⏑, 7 ⏑ –, 7 – ⏑ und 8 ⏑ – sich fände, der vielleicht als Nachahmung des mittelhochdeutschen Baus der vierhebigen Zeile zu erklären sei. Dann habe ich 1908 eine Anzahl von Gedichten vorgelegt, in deren Zeilen die Accenthebungen gezählt werden, während die Senkungen frei gegeben sind, wo also alle folgenden Zeilen als vierhebige sich gleich sind: éxeánt peccátà. díes méos negléxì. grávia quaérunt laméntà. dónum déi hábuì. tíbi réfero grátiàm. aúdi me déus piíssimè. kalúmnia súper calúmnià; siehe diese Nachrichten 1908 S. 45 ffl.

Hierbei muß nicht nur mit Vollaccenten gerechnet werden, sondern auch mit Nebenaccenten, wie in éxeánt peccátà *oder* aliéna cóngregávì auf den Silben ánt und cón: doch das geschieht fast in aller Rythmik. Dann wird die letzte Silbe jeder Zeile als Hebung verrechnet, peccátà wie piíssimè. Das gilt als Regel der alten deutschen Rythmik. Mehrere der von mir untersuchten lateinischen Gedichte gingen sicher weit ins 9. Jahrhundert hinauf. Also gab ich 1908 der Abhandlung den Titel 'Altdeutsche Rythmik in lateinischen Versen'. Allein bei diesem ersten Schritt in ein neues dunkles Gebiet stieß ich an manches Hinderniß, wie z. B. bei den Versen der Dhuoda (1908 S. 59—70). Bedächtig bei diesen Untersuchungen vorzugehen, dazu mahnt auch die folgende Untersuchung, welche eine fast unbekannte Sorte von Hebungsversen nachweisen will.

Der II. Prolog des mozarabischen Antiphonars in Leon 'Traditio Toletana'.

Férotin (Liber Mozarabicus Sacramentorum, 1912 Sp. 917) druckt *vor* der eben besprochenen Praefatio von 64 rythmischen Distichen folgendes Stück, das ich zuerst aus Férotin's Druck genau wiedergebe:

(II) ITEM ALIUS PROLOGUS EIUSDEM.

Traditio Toletana institutioque sancta melodie cantus mirifice promserunt oracula: concentos dulces sonoras conpares resonant in

choro diversorum modulis [per] cameras fulgentes ninguide splendentes auribus demulcent pre suavitate sonum, splendida doctrina et pulcra canora, dulcifluas voces rutilant in choro. In summis attollunt precinendo laudes, iubilum carmen mirifice promentes: ad instar celestium militie angelorum, ordines parant in conspectu seniorum. Bini aut terni Responsuria canunt, Vespertinos et Laudes similiter et psalmos: ad dextera levaque coros consistunt: antiphone modos reciprocatos canunt: uni incipientes et alii subpsalmantes, tertio post Gloriam pariter cantantes. Ordinem angelicum tenent institutum, nitentes consistunt pariter in coro. Benignos componunt melodie cantos in laude, divinaque promulgantes. Ilares properant in sancta sanctorum, officium divinum sumunt gaudentes. Nulla ventilantes otiosa verba; sed saltim divina eloquia canentes, lectiones · sanctas pariter aubscultantes. Strepitum vulgi nullo modo ibi sonat.

Férotin nennt dieses Stück eine 'étrange prose'. Allerdings, dieses Stück der Einleitung zum Antiphonar ist dunkel und schwer verständlich, wie die beiden andern: allein die *Form* dieses Stückes zu verstehen, das gelang mir nach vielem Suchen. Ich gebe zunächst das Ganze:

(II) Item alius prologus eiusdem.
Tradítio Toletána institútio que sáncta
melodíe cántus mirífice promsérunt [oracula].
Concéntos dúlces, sonóras cónpares
résonant in chóro diversórum módulis.
Cámeras fulgéntes nínguide splendéntes
aúribus demúlcent pre suavitáte sónum.
Spléndida doctrína et púlcra canóra
dulcífluas vóces rútilant in chóro.
In súmmis attóllunt precinéndo laúdes
iúbilum cármen mirífice proméntes.
Ad ínstar celéstium milítie angelórum
órdines párant in conspéctu seniórum.
Bíni aut térni responsúria cánunt,
vespertínos et laúdes, simíliter et psálmos.
A déxtera lévaque córos consístunt,
antiphóne módos reciprocátos cánunt:
Úni incipiéntes et álii subpsalmántes,
tértio post Glóriam páriter cantántes.
Órdinem angélicum ténent institútum,
niténtes consístunt páriter in córo.
Benígnos compónunt melodíe cántos

22 in laúde divína que promulgántes*.
Ílares próperant in sáncta sanctórum,
24 offícium divínum súmunt gaudéntes.
Núlla ventilántes otiósa vérba,
26 sed sáltim divína elóquia canéntes,
Lectiónes sánctas páriter aubscultántes.
28 strépitum vúlgi nullómodo ibi sónat.

Für meine Untersuchung ist die *Form* dieser Zeilen die Hauptsache. Doch ist dazu einiges Verständniß der Worte nothwendig; aber dieser Text ist sehr dunkel und oft fast unverständlich. Der Hauptinhalt ist ja deutlich: die Schilderung und das Lob des kunstreichen Kirchengesangs; das ist allgemein ausgeführt, nicht an bestimmte Personen gerichtet. Allein die einzelnen Verse sind oft dunkel. Dann ist die Frage wichtig, ob dieser II. Prolog von demselben Mann geschrieben ist wie der I. 'Ex vatum' und der III. 'O quam'. Das kann man dadurch beweisen, daß man hier die Gedanken oder Wörter notirt, die sich auch in jenen Stücken finden. Deßhalb will ich noch einmal die einzelnen Zeilenpaare dieses Textes durchnehmen.

Für die Wortkritik ist eine Orientirung nothwendig über die rythmische Form, die ich hier annehme. Meiner Ansicht nach sind hier die vollbetonten Wörter gezählt und je zu 4 gereiht. Je 2 vollbetonte Wörter bilden eine Kurzzeile, je 2 Kurzzeilen eine Langzeile und je 2 Langzeilen bilden eine Gruppe oder Strophe. Am Schluß dieser Strophen ist also eine kräftige *Sinnespause* am Platz; am Schluß der 1. Langzeile kann auch eine solche stehen, doch meistens stehen da nur schwache Sinnespausen. Jedes vollbetonte Wort hat nur éinen Accent; von Nebenaccenten ist hier nicht die Rede. Hilfswörter der Sprache, wie a ad in pre post *oder* et que aut sed, werden nicht gerechnet.

1 Tradítio Toletána institútio que sáncta
melodíe cántus mirífice promsérunt orácula.

1 vgl. den I. Prolog (gegen Schluß): sancta synodali robore firmata nobis auctoritas tradidit Toletana. 2 vgl. 21 componunt melodie cantos, dann 10 iubilum carmen mirifice promentes. promere ist hier ein Lieblingswort: vgl. II 10; III 1, 6, 74, 124 (89). Die Kurzzeile 'mirifice promserunt oracula' ist von diesen 56 die einzige, welche 3 vollbetonte Wörter enthält. Sie kann nicht richtig überliefert sein. 'Oracula' bedeutet im Anfang des I. Prologs 'Ex vatum prisca oracula' richtig die 'Vorhersagungen' der Propheten; hier müßte es die Geheimlehren bezeichnen. Das geht nicht an. Oracula ist zu tilgen und 'cantus' hier wie in 21 als Accusativ zu fassen.

3 Concéntos dúlces, sonóras cónpares
résonant in chóro diversórum módulis.

3 compares kann III 17 Adjektiv oder Substantiv sein; III 115 steht: Compari sonora in aula concrepet templi. Mir scheint sonora ein Substantiv zu sein = sonor oder sonus, und concentos wie sonoras spanisch gebildete Nominative des Plurals und die Subjekte zu resonant.

5 [per] cámeras fulgéntes nínguide splendéntes
aúribus demúlcent pre suavitáte sónum.

5 per scheint nur von Fér. zugesetzt zu sein. Mir scheint cameras Nominativ und Subjekt, auribus = aures und sonum = sonorum. Vgl. III 18 murmure suo duria corda mulcent.

7 Spléndida doctrína et púlcra canóra
dulcífluas vóces rútilant in chóro.

7 vgl. III 13 Canora concrepat per te pusilla et magna ad instar angelicis dulcifluis vocibus *und* III 116 redundet carminibus dulcifluis vocibus. Darnach scheint canora (= canor) ein Substantiv zu sein, wie 3 sonora, und nebst doctrina Subjekt zu rutilant.

9 In súmmis attóllunt precinéndo laúdes,
iúbilum cármen mirífice proméntes.

9 Eine örtliche Bedeutung von 'in summis' kann ich nicht finden; es ist wohl = in summis festis. Vgl. III 20 laudesque deo te iubilando reddunt; III 36 vicissim reddentes carmina in iubilo; III 64 te in deum iubilant concorditer. Dann vgl. 2 cantus mirifice promserunt.

11 Ad ínstar celéstium milítie angelórum
órdines párant in conspéctu seniórum.

Dies Distichon ist wohl geformt nach Joh. Apokalypse VII Omnes angeli stabant in circuitu throni et seniorum et quatuor animalium et ceciderunt in conspectu throni in facies suas. Vgl. 19 ordinem angelicum tenent *und* III 47 omnes ordines ecclesia tenebat.

13 Bíni aut térni responsúria cánunt,
vespertínos et laúdes, simíliter et psálmos.

Vgl. III 21 matutinis oris, sacrificiis vespertinis, iugiter in templo persolvunt laudes.

15 A déxtera lévaque córos consístunt;
antiphóne módos reciprocátos cánunt:
17 Uni incipiéntes et álii subpsalmántes,
tértio post Glóriam páriter cantántes.

15 Férotin druckt 'ad', ich habe 'a' geändert. Dann ist wohl 'coros' Nominativ. Weiter vgl. III 38 canebant in templo triplici coris sacris, 39 unusque canebat, alter vero subpsalmabat tertiusque Gloria trinum laudabat deum; 41 pariter post Gloria antiphone subpsalmantes. 43 Corus ad aram, corus in pulpitum stabat, corusque in templo resonabat suabiter. 18 tertii?

19 Órdinem angélicum ténent institútum,
niténtes consístunt páriter in córo.

ordinem: ob II 12 und III 47 zu vergleichen sind? nitentes: wohl von niti, sich anstrengen, nicht von niteo.

21 Benígnos compónunt melodíe cántos
in laúde divína que promulgantes.

21 vgl. 2 melodie cantus. In V 22 steht ein Wort zu wenig. Das wäre mit 'usque *oder* queque promulgantes' zu gewinnen; doch wünscht man zu promulgantes ein kräftiges Objekt.

23 Ílares próperant in sáncta sanctórum,
offícium divínum súmunt gaudéntes:
25 Núlla ventilántes otiósa vérba,
sed sáltim divína elóquia canéntes,
27 Lectiónes sánctas páriter aubscultántes.
strépitum vúlgi nullómodo ibi sónat.

Wenn die V. 25, 26 u. 27 zu 24 sumunt gehören, so zerreißt die schwere Interpunction nach 27 aubscultantes das letzte Distichon. Doch vielleicht beginnt nach 24 gaudentes ein neuer Satz und vielleicht gehören ventilantes canentes und auscultantes als absolute Participien (= dum ventilant) zu dem Hauptsatz 'strepitus nullómodo ibi sonat' 28 Das wie quómodo gebildete nullómodo ist nicht selten. Auffällig ist das unbetonte zweisilbige ibi, ferner die Kurzzeile von 8 Silben. Ich dachte deßhalb an 'nullómodo ínsonat' = tönt dazwischen.

Für uns ist die Hauptsache, daß die Formen dieser 28 Lang- oder 56 Kurzzeilen festgestellt werden. Wie oben gesagt, bilden je 2 gewichtige Wörter eine Kurzzeile, 2 solche Kurzzeilen eine Langzeile und 2 Langzeilen eine Gruppe, ein Distichon. Nach jeder 2. Langzeile steht also kräftige Sinnespause; nach der ersten Langzeile jeder Gruppe steht gern eine mittelstarke Sinnespause.

Ebenmaß und Wohlklang ist das Ziel dichterischer Form. Es gilt also die einschränkenden Regeln zu erkennen, durch welche jenes Ziel des Ebenmaßes und des Wohlklangs erreicht wird. 'Mórs acerbíssima' sind 2 gewichtige Wörter, doch paßt das Paar nicht zusammen; 'urbs magna' gibt ein passendes Paar; 'imperatores inclytissimi' ebenso; wollte man aber diese beiden Kurzzeilen zusammen als éine Langzeile recitiren, entstände ein mißtönendes Ganze. Dagegen sind hier folgende Schranken aufgerichtet.

Als Hebungswörter werden *nicht* gebraucht einsilbige, wie mons dux. Dagegen werden die Verse fast ganz aufgebaut aus Wörtern von 2 oder 3 oder 4 Silben. Wörter von 6 Silben fehlen hier; die von 5 Silben sind selten: 1 und 13 institutio und responsuria, 16 und 17 reciprocatos und incipientes und 6 pre suavitate. Auch fünfsilbige Wörter sind in diesen Versen sehr behindert durch die Silbenzahl.

Die Silbenzahl dieser Kurzzeilen ist nemlich eine beschränkte, beschränkt nach unten und nach oben. Solche von 3 oder 4 Silben, wie mons altus, vultus laetus sind verboten; ebenso sind solche von 5 Silben mit proparoxytonem Schluß, wie cantus módulis, ver-

boten. Dagegen zugelassen sind Kurzzeilen zu 5 Silben mit paroxytonem Schluß (5 _ ∪), zu 6 und zu 7 Silben mit paroxytonem, wie mit proparoxytonem Schluß. Kurzzeilen von 9 oder mehr Silben finden sich nicht. Die Kurzzeilen zu 8 Silben sind zweifelhaft. Es sind folgende 5: 1 Traditio Toletána institútio que sáncta, 11 milítiae angelórum, 12 in conspéctu seniórum, 17 et álii subpsalmántes. Aber auch in all diesen 5 Kurzzeilen stehen nur 7 Silben, wenn wir die Vokale ie ii io mit Verschleifung als eine einzige Silbe sprechen, was in der alten Rythmik sehr oft geschieht. Der 6. Achtsilber, der übrig bleibt, 28 nullómodo ibi sónat, ist bedenklich, weil dies ibi das einzige accentlose Hilfswort von *zwei* Silben wäre, das in diesen Versen vorkäme. Deßhalb habe ich 'insonat' statt 'ibi sonat' vorgeschlagen.

Ehe ich die Zeilenarten aufzähle, ist die Schlußcadenz zu besprechen. Der Dichter bevorzugt entschieden den sinkenden, paroxytonen, Schluß der Kurzzeilen. Unter den 28 Schlüssen der ersten Kurzzeilen finden sich nur die folgenden steigenden Schlüsse: 11 ad ínstar celéstium, (15 a déxtera lévaque), 18 tértio post Glóriam, 19 órdinem angélicum, 23 ílares próperant. Im Schlusse der Langzeilen sind die steigenden, proparoxytonen Cadenzen noch seltener: 3 sonóras cómpares und 4 diversórum módulis; (in 2 habe ich das Schlußwort oracula getilgt, aber in 28 statt 'ibi sonat' vermuthet 'ínsonat').

Abgesehen von dem verstümmelten V. 22 ergeben sich also folgende Arten von zweihebigen Kurzzeilen:

5 _ ∪ iúbilum cármen, súmunt gaudéntes, concéntus dúlces — 7 Zeilen

6 _ ∪ spléndida doctrína, niténtes consístunt — 24 Zeilen
núlla ventilántes, lectiónes sánctas

7 _ ∪ úni incipiéntes, páriter auscultántes — 12 Zeilen
mirífice proméntes, vespertínos et laúdes
reciprocátos cánunt.
Hiezu kommen vielleicht noch die 5 achtsilbigen (5 Zeilen)
Zeilen V. 1, 11, 12 und 17, falls in denselben Verschleifung des ie ii und io angenommen wird.

6 ∪ _ V. 3 sonóras cómpares und 23 ílares próperant — 2 Zeilen

7 ∪ _ 4 diversórum módulis, 11 ad ínstar celéstium — 4 Zeilen.
18 tértio post Glóriam, 19 órdinem angélicum.
(? 28 nullómodo ínsonat).

Diese Kurzzeilen werden ohne weitere Rücksichten zu Langzeilen vereinigt. So ist es natürlich, daß 13 Langzeilen 12 Silben

zählen und 10 Langzeilen 13 Silben; aber nur je eine oder 2 Langzeilen zählen 11 oder 14 oder 15 Silben.

Wie steht es mit den unbetonten Silben, den Senkungen? Zunächst werden die einsilbigen Hilfswörter der Sprache nur als Senkungen verwendet. Es sind 7 in, je 1 a ad post und pre; dann 4 et, 3 que und je 1 aut und sed: also 20 Fälle. Wenn die Schlußzeile nullómodo ibi sónat richtig ist, so ist dies 'ibi' das einzige tonlose Hilfswort von 2 Silben.

Wie gruppiren sich nun um die 2 Hebungen die Senkungen, welche in jeder Kurzzeile 3, 4 oder 5 sind? In der gewöhnlichen Rythmik der Prosa und der Dichtung, nicht nur des Lateinischen, werden ein oder zwei Senkungen zwischen 2 Hebungen gesprochen; aber sobald 3 oder mehr Senkungen hinter einander folgen sollten, tritt auf eine Mittelsenkung ein Nebenaccent, welcher diese Silbe im Versbau einer vollbetonten gleich stellen kann: 'víta nóstra brévis est *und* in múndo fuére'; aber mit Nebenaccent 'iúvenès dum súmus *und* brévi finiétur; iússu imperatóris und iússerat imperátor. Die merkwürdigste Eigenschaft der hier vorliegenden Rythmik ist nun die, daß mit *Nebenaccenten nicht* gerechnet wird, also die Wellenbewegung der Aussprache aufgegeben ist; der Vortrag fließt nicht, sondern bricht ruck- und stoßweise sich Bahn. Im Schlusse unserer Kurzzeilen kann sich das nicht zeigen; denn im Wortschluß können nur 1 oder 2 Senkungen stehen (Toletána oder angélicum), und zwar steht hier im Schluß der Zeilen in der Regel nur éine Senkung. Aber zwischen den beiden Hebungen und im Anfang der Zeilen ist dies seltene Vortragsprinzip zu hören. In der Mitte der Zeile muß die Zunge sehr oft 3 Silben überspringen, selten natürlich 4, da ja die ganze Zeile nicht mehr als 7 Silben zählen soll. So sehr oft spléndĭdă dŏctrína, résŏnănt ĭn chóro und ténĕnt ĭnstĭtútum; selten aber párĭtĕr aŭscŭltántes. Im Anfang der Kurzzeile, also vor der ersten Accenthebung, steht häufig überhaupt keine Senkung; sonst stehen, so viele stehen können. So órdines párant, órdinem angélicum; nĭténtes consístunt, lĕctĭónes sánctas, rĕcĭprŏcátos cánunt.

Reim scheint nicht beabsichtigt. *Hiat* ist nicht häufig, doch findet er sich, sowohl innerhalb der Kurzzeile als zwischen den 2 Kurzzeilen: bini aut terni; sed saltim divina eloquia canentes. Die Verschleifung von ie, ii und io ist, wie gesagt, vielleicht in 5 Zeilen anzunehmen, welche sonst 8 Silben zählen würden.

Nun könnte man sagen, eine lateinische Rythmik mit gänzlicher Abweisung aller Nebenaccente sei an und für sich ein Unding; wenn man beim gewöhnlichen Sprechen lateinischer Sätze

Nebenaccente setze, so müßten sie auch in rythmischen Versen stehen; und hier seien mit ihrer Zulassung die von mir 1908 (Nachrichten S. 47) nachgewiesenen vierhebigen lateinischen rythmischen Zeilen angewendet. Also sei zu lesen: 6 _ ∪ spléndidà doctrínà, núlla vèntilántès, lèctiónes sánctàs; 7 _ ∪ páriter aùscultántès, mirífícè proméntès, vèspertínos et laúdès, rèsponsúria cánùnt, rèciprocàtos cánùnt; dìversórum módulis, órdinèm angélicùm.

Allein die 7 Zeilen zu 5 _ ∪ und die 2 zu 6 ∪ _ könnten nur 3 Hebungen liefern: iúbilum cármèn, súmunt gaudéntès, concéntus dúlcès und ílares próperànt; ebenso die Zeilen zu 6 _ ∪ und 7 ∪ _, welche Taktwechsel haben: niténtes consístùnt (8 Verse) und ad ínstar celéstiúm (2 Verse). Also etwa 20 Verse unter 56 würden nur 3 Hebungen liefern. Noch wichtiger ist ein anderer Grund. Dem, der vierhebige Zeilen bauen will — nach Art der Ambrosianischen —, stellen sich erstlich viele Verse zur Verfügung, die aus 3 vollaccentuirten Wörtern bestehen. Z. B. Poetae aevi Karolini II S. 426 (kurz vor 800): *neben* Cérnitè conspícuùm oft: sácris aédibus áltàr; hic ágni crúor cároquè; dícite rógo álmè; séde félix in aévùm. Allein unter unsern 56 Kurzzeilen ließe sich nur vielleicht die letzte (nullómodo íbi sónàt) dafür anführen (nicht die 4.: mirifice prompserunt oracula). Und dann, wenn der Dichter vierhebige Verse liefern wollte, welchen Sinn hatte es da, auf 7 Silben in der Zeile sich zu beschränken? All die vierhebigen rythmischen Nachahmungen der ambrosianischen Zeile lassen Zeilen zu 8 Silben zu, nicht wenige auch Zeilen von mehr Silben.

Demnach müssen wir den Gedanken an Nebenaccente aufgeben und hier nur mit gewichtigen Wörtern mit éinem Vollaccent rechnen. Unser Rythmiker hat 2 solche mindestens zweisilbigen Vollwörter zu einer Kurzzeile vereinigt. Diesen Kurzzeilen hat er, damit in der Kette nicht zu ungleiche Glieder vorkämen, noch gewisse gleichmäßige Eigenschaften mitgegeben, so daß sie nicht weniger als 5 und nicht mehr als 7 Silben zählen und vorwiegend mit sinkender, paroxytoner Cadenz schließen sollten.

Dieser Rythmiker hat bei der Einrichtnng seiner rythmischen Distichen im III. Prolog 'O quam' die quantitirenden Zeilen studirt und nachgeahmt und hat dabei Fleiß und Gelehrsamkeit bewiesen. Wie hat nun dieser Rythmiker hier gearbeitet? Hat er etwa die ambrosianische Strophe nachgeahmt? Die ambrosianische Strophe bindet allerdings auch von den 4 Kurzzeilen, aus denen sie besteht, die erste mit der zweiten und die dritte mit der vierten und schafft so zwei Langzeilen, nach denen das Strophenende eintritt, genau wie hier. Allein diese Gliederung

(2 + 2) + (2 + 2) ist für allen Gesang und Tanz die nächstliegende, einfachste und schönste. Diese Ähnlichkeit der Strophen beweist also nicht, daß unser Rythmiker die ambrosianische Strophe nachgeahmt habe.

Entschieden dagegen spricht die Unähnlichkeit der Zeilen. Statt 4 Hebungen stehen hier nur 2; die 8 Silben der ambrosianischen Zeile sind hier, wie es scheint, verboten, jedenfalls wenig beliebt. Deßhalb ist der Gedanke aufzugeben, daß die vorliegenden lateinischen Zeilen den ambrosianischen nachgeahmt seien.

Ich kann aber überhaupt keine spätlateinische quantitirende Zeile finden, welche der grammatisch gebildete Rythmiker mit den vorliegenden Kurzzeilen von je 2 vollbetonten Wörtern hätte nachahmen wollen können. Ja, mir scheint ein Umstand überhaupt gegen Nachahmung quantitirender Zeilen der späten römischen Zeit zu sprechen. Abgesehen von den daktylischen haben all diese quantitirenden Zeilen stets gleich viele Silben und gleiche Schlußcadenz. Diese Zeile aber zeigt steten Wechsel der Silbenzahl und neben etwa 50 sinkenden Schlüssen sicher 6 steigende. Deßhalb kann ich überhaupt nicht glauben, daß eine spätlateinische Zeilenart hier nachgeahmt ist.

Dann aber ist diese Art von Zeilen zum Gesang nicht zu brauchen. Bald fängt die erste Hebung die Zeile an, bald gehen der ersten Hebung 1 oder 2 oder 3 wenig betonte Silben voran; zwischen den 2 Hebungen stehen bald 1 Senkung, bald 2 oder 3 oder auch 4. An einen Chorgesang nach einer bestimmten Melodie war da nicht zu denken. Nun ist ja allerdings in unserer Vorzeit ein voller Liedtext so gut wie nie von einem *Chor* vorgetragen worden. Fast immer trug nur ein Einzelner, der Vorsänger, den Text vor und ein Chor stimmte höchstens nach den einzelnen Strophen oder Absätzen eines Liedes einen immer gleichen kurzen Refrän an. Der einzelne Vorsänger, ein geübter Mann, konnte leichter diese ungefügen verschiedenen Zeilen meistern; aber wirklicher Gesang war auch ihm doch kaum möglich und im Interesse des Verständnisses auch unnöthig.

Solcher Versbau wie hier oder wie im Beowulf paßt nur für die Recitation, den Halbgesang, den feierlichen Vortrag. Die Stimme schwebt leicht steigend von der ersten Hebung zur zweiten; nach einer leichten Pause schwebt sie leicht sinkend von der dritten Hebung zur vierten. Was wir hören, ist nicht die sprachliche Unterlage von fest und schön gegliederten Tönen. Wer statt dieser Wörter mit Hebungen und Senkungen nur mit la la die Melodie derselben singen wollte, hätte nur eine verwirrende Fülle

von Möglichkeiten vor sich; nicht éine bestimmte Melodie, sondern eine Menge verschiedener. Es liegen hier nicht fein gegliederte Gesangstexte vor, sondern rythmisirte Prosa, die mit erhobener Stimme recitirt werden kann, zu der man auch der Feierlichkeit halber etliche Saiten rühren mag. Deßhalb sei mir eine Abschweifung in das Gebiet der lateinischen Prosa Spaniens im frühesten Mittelalter gestattet.

Gleiche Wörterreihen in der alten spanischen Prosa.

Reihen von gleich vielen voll betonten Wörtern sind zum feinern Gesang wenig geeignet. Das bewirkt der unsichere Ort und die unsichere Zahl der Senkungen, welche doch auch gesungen sein wollen. Aber wohl geeignet sind sie zum Halbgesang, zur würdevollen Recitation. So kam mir der Gedanke, ob vielleicht die spanischen Westgothen, welche Meister des würdevollen Vortrags waren und diese Meisterschaft auf ihre Nachkommen vererbt haben, in ihrer feierlichsten Prosa auch das Kunstmittel der gleichen Wortreihen angewendet hätten, wie sie den rythmischen Satzschluß und die Reimprosa oft angewendet haben (vgl. meine Ges. Abhandlungen II 278). Daß das wirklich geschehen ist, werden, wie ich glaube, die folgenden Proben beweisen.

Natürlich darf man in dieser Prosa nicht lange Ketten von Zeilen mit gleich vielen vollbetonten Wörtern erwarten; auf ein Paar oder auf eine Gruppe von Zeilen, welche aus 3 vollbetonten Wörtern bestehen, folgt eine ähnliche Zahl von Reihen, die aus je 4 Wörtern bestehen oder aus je 5 oder aus je 6. Bei recitirendem, dahinrollendem Vortrag muß die architektonische Gleichmäßigkeit der einzelnen Theile des Redebaues dem Hörer wohlthuend das Ohr gefüllt und in ihm das Gefühl von ernster Harmonie geschaffen haben. Das Ziel des antiken Isokolon war ein rein rhetorisches. Rutilius Lupus II 15 bringt die Beispiele:

Nequaquam mihi dives est,
quamvis multa possideat,
qui neque finem habet cupiendi
neque modum statuit utendi.
nam et multum desiderare egentis est signum,
et nihil parcere egestatis est initium.

Die einzelnen Wortreihen haben nicht nur eine genau entsprechende Zahl von Wörtern, sondern jedes Wort der einen Reihe entspricht geistig dem entsprechenden Wort der andern Reihe. Diese Gegen-

sätze der einzelnen Wörter sollen den Gedanken scharf beleuchten. Das ist der Zweck dieses rhetorischen Kunstmittels.

Die Langzeilen-Paare des II. Antiphonar-Prologs 'Traditio Toletana' enthalten je 4 vollbetonte Wörter. Das Ziel ist durchaus kein rhetorisches, sondern das Ziel jeder poetischen Form: Schönheit im Ebenmaße:

Bíni aut térni responsúria cánunt
vespertínos et laúdes simíliter et psálmos.
A déxtera léuaque córos consístunt,
antiphóne módos reciprocátos cánunt.

Was wollen nun die gleichen Wortreihen in der altspanischen Prosa? Ist ihr Ziel das rhetorische, welches durch die Schärfe der Antithesen den Gedanken hell beleuchten will, oder ist es das declamatorische der Dichtung, welches durch den harmonischen Bau der einzelnen Zeilen den Wohlklang des ganzen Wortgebäudes fördern will?

Natürlich haben die altspanischen Meister der Beredsamkeit nicht verzichtet auf die natürlichen und allbekannten rhetorischen Vortheile des Isokolon. Besonders gern benützen sie dasselbe zur würdevollen volltönenden Ausmalung des Gedankes. Z. B. Sacram. 54, 26: rogamus,

ut ádsis párcas misereáris ignóscas; 4
dés in córde vóta, que cómpleas; 4
dés in óre vérba, que exaúdias; 4
dés in ópere fácta, que benedícas. 4

Aber sie benützen auch das Isokolon zur scharfen Zeichnung von Gegensätzen; so die Absätze mit illa (Maria) und ista (Ecclesia) Sacram. 56, 18—30; mit tunc und nunc Sacram. 255, 3—14. In dem Erlaß der toledaner Synode bringt das Zeilenpaar 'Quae ergo' Antithesen; die mit 'in' beginnende Zeilenreihe dient der breiten Ausmalung durch parallele Worte. Natürlich haben solch gewandte Redner den Nutzen der Antithesen und Parallelismen gekannt. Hier ist aber die Frage, ob sie die parallelen Wortreihen auch da benützt haben, wo nicht die Rede ist von rhetorischer Antithese oder Ausmalung. Lauern rhetorische Künste hinter solchen gleichen Wortreihen? wie Sacram. 255, 15:

Própter quod humíllimi sine cessatióne rogámus, 4
ut, dónec nos túa curatióne perfícias, 4
nóstris tuam vulnéribus non súbtrahas medicínam. 4

Oder Sacram. 257, 34—38: Ad te clamantes exaudi:

quo resurrectiónis túe hilaritáte gaudéntium 4
óra repleántur iúbilo laúdis 4

et córda efféctum percípiant exoratiónis, 4
cum núnc exoráverint éa que precepísti, 4
clamántes atque íta dicéntes e térris: Pater etc. 4

Oder die fünfwortigen Reihen 'Fuerint licet' Sacram. 326, 12—15, oder Sacram. 324, 14—19 die folgenden:

Déus, qui adsúmptum hóminem evectúrus ad célos, 5
ínter praecípua mandatórum tuórum mystéria 5
concordíssimam pácem tuis sánctis reliquísti apóstolis: 5
súscipe inláta sácro altário múnera, 5
in hóstiam pacíficam largiénte tua grátia reputánda. 5

Auch die 6 Reihen von je 4 vollbetonten Wörtern 'Pónderi étenim', welche ich aus dem toledaner Edict ausgeschrieben habe, ergehen sich nicht in scharfen Antithesen und malen nicht einen Gedanken in 6 parallel gebauten Sätzen aus, sondern sie geben in 3 Verspaaren den Hauptsatz und die 2 mit si eingeleiteten Nebensätze. Dem Redner ist die Hauptsache, daß seine Worte in jeder Zeile auf 4 Stützpunkten dahin rollen und daß seine Stimme in diesem harmonischen Wohlklang sich austönen kann. Wer hier irgend einen Zweifel hegt, lese das Gebet am Krankenbett, das ich aus Férotin's Liber ordinum genommen habe. Die 25 Reihen von je 4 vollbetonten Wörtern stehen fest: aber nirgends ist eine Spur von Antithese oder von einem andern rhetorischen Kunstgriff.

Aber allerdings lädt solch harmonischer Bau der Satzstücke ein, Antithesen oder parallele Gedanken als geeignetste Füllung zu verwenden. So ist es kein Wunder, wenn die poetische vierwortige Reihenform einfach dahinläuft, aber der Inhalt plötzlich die rhetorische Form annimmt. So Sacram. 255, 28

Et quia imbecílla est nóstre infirmitátis orátio, 4
út quid oráre opórteat nesciámus, 4
advocámus in suffrágio précum nostrárum 4
suscéptos in celésti collégio p a t r i á r c h a s, 4
replétos divíno spíritu p r o p h é t a s; 4
m á r t y r e s confessiónis flóribus coronátos, 4
a p ó s t o l o s ad offícium predicatiónis eléctos. 4

Die Hauptsache ist hier die poetische Form, daß in allen 7 Zeilen je 4 vollbetonte Wörter stehen. Hiezu kommt in den 4 letzten Zeilen die rhetorische Nebensache, daß 4 parallele Gedanken mit parallel gestellten Wörtern ausgedrückt werden. Poetische Isokola sind alle 7 Zeilen, rhetorische Isokola sind nur die 4 letzten Zeilen [1]).

1) In der Gebetmühle, den S y n o n y m a (vgl. meine Ges. Abhandlungen II 181)

Ich habe an zweiter Stelle Proben gegeben aus dem Erlaß der 8. Synode zu Toledo vom Jahre 653, an erster aber Stücke aus den Meßgebeten an den höchsten Feiertagen. Sätze aus diesen Meßgebeten wurden schon im Jahre 793 von Elipandus, dem Primas von Toledo, in seinem Briefe an Alcuin citirt (Férotin, Sacrament. p. XXX). Dann ist der Synodalerlaß von 653 in dem rythmischen und gereimten Satzschluß und in der Anwendung der gleichen Wortreihen so ähnlich diesen Meßgebeten, daß man auch ihre Entstehung in das 7. Jahrhundert, also *vor* die eigentliche mozarabische Zeit, hinaufsetzen darf.

Ich entnahm diese Proben Férotin: Le Liber Mozarabicus Sacramentorum (= Monumenta ecclesiae liturgica Vol. VI, Paris 1912), womit ich die Ausgabe des Missale mixtum von Lesleius im 85. Band der Migne'schen Patrologie verglich. Dann fand ich, blätternd, eine Probe dieser Kunst in Férotin's Liber ordinum Sp. 72 (= Monumenta eccl. liturgica V 1904). An den Rand setze ich die Zahl der vollbetonten Wörter, auf die es hier ankommt. In Klammern und in kleineren Zahlen notire ich die Art des rythmischen Schlusses. Ausführlicher habe ich über diesen gehandelt in meinen Gesammelten Abhandlungen II S. 259 und sonst. Es sind 3 oder 4 Arten. 1) ⏜ ∼, ∼ ⏜ ∼ oder seltener ⏜ ∼ ∼, ⏜ ∼: régna subiécit oder intérior pástus. 2) ⏜ ∼, ∼ ⏜ ∼ ∼ oder seltener ⏜ ∼ ∼, ⏜ ∼ ∼: indivísa sanctíficet *oder* lília vírgines. 3) ⏜ ∼ ∼, ∼ ∼ ⏜ ∼: perierat invenítur *oder* dátus est hunc sumámus. Selten ist die 4. Form: ⏜ ∼, ∼ ∼ ⏜ ∼: éum redamávit. Schlußwörter von mehr als 4 Silben, wie vivificantur· acceptabile· supplicationis· omnipotentia, sind seltene Ausnahmen.

Missa de nativitate domini.

Zuerst gebe ich ein Beispiel, wo Zeilen von ganz verschiedener Wortzahl einander entsprechen. Es ist aus der Inlatio der Weihnachtsmesse genommen, Sacramentar 56, 18—30 = Missale 85 Sp. 188. Maria und die Ecclesia werden mit einander verglichen:

Ílla (*Maria*) salútem pópulis creávit, hec (*ecclesia*) pópulos: 5
ílla útero vítam portávit, hec lávacro. 5
In illíus mémbris Chrístus infúsus est: 4
4 in istíus áquis Chrístus indútus est. 4

ist Isidor eigentlich gezwungen, die Fülle der parallelen Gedanken durch parallel gebaute Sätze auszudrücken. Doch springt er oft genug ab und setzt Wörter mehr oder weniger als er setzen durfte, wenn er die hier besprochene Wohlklangsformel befolgen wollte.

Per íllam qui érat náscitur: 3
per ístam qui perierat invenítur. 3
In ílla redémptor géntium vivificátur: 4
in ísta géntes vivificántur. 3
Per íllam vénit ut peccáta tólleret: 4
per ístam túlit peccáta [propter que venit]. 3
Per íllam nós plorávit: 3
per ístam nós curávit. 3
In ílla ínfans: in ísta gígans. 2 + 2
íbi éiulat: híc triúmphat. 2 + 2
Per íllam crepúndia gestávit: 3
per ístam régna subiécit. 3
Íllam párvuli iocunditáte demúlsit: 4
ístam spónsi credulitáte despóndit. 4

In 1 steht salutem *in Mi, fehlt in Tol. 35, 3 u. 7* 10 propter que venit: *scheint ein späterer Zusatz zu sein.* 14 exulat *Mi.* 18 dispondit *Tol. 35, 3 u. 7. Der rythmische Schluß fehlt oft in dem Vordergliede* (5, 9, 11, 15); *sonst in* 12 *u.* 13; *in* 8 *besteht er aus einem fünfsilbigen Wort. Der Reim fehlt nur in 9 oder 10.*

Missa de nativitate. Sacramentar. 54, 4—11; Missale 85, 186.

Écce nunc témpus acceptábile, 3
écce nunc díes salútis (1). 3
Lúx a térra pródiit: exeámus a ténebris (2), 3 + 2
Advocátus e célo descéndit: quod opórtet agámus (1). 3 + 2
Redémptor múndi appáruit: pro libertáte clamémus (1). 3 + 2
Vénit ad egrótos médicus: vúlnera proferámus (3). 3 + 2
Pánis vívus credéntibus dátus est: húnc sumámus (3). 4 + 2
Fóns perénnis fidélibus órtus est: ánimas impleámus (3). 4 + 2

Abgesehen von dem Vorderglied in Z. 1 steht überall Reim und rythmischer Schluß.

Missa de nativitate. Sacram. 54, 23—34, Miss. 85, 187 A.

Te domine Christe Jesu*
te déum: pluráliter hómines salvántem, 4
et hóminem: in déo singuláriter poténtem 4
4 invocamus, laudamus, rogamus*
ut ádsis párcas misereáris ignóscas (1), 4
dés in córde vóta que cómpleas (2); 4
dés in óre vérba que exaúdias; 4
dés in ópere fácta que benedícas (3). 4
Non pétimus renovári nóbis 3
(sicut in hac die olim acta est*),
corporálem nativitátem túam; 3

12 Sed pétimus incorporári nóbis 3
invisíbilem divinitátem túam. 3
14 Quod préstitum est carnáliter sed singuláriter tunc Maríe (3), 4
núnc spiritáliter prestétur ecclésie (2). 4

5 *Sacram.* hat adsis ut; 11 corporalis nativitas tua Mi.. Der rythmische Schluß fehlt in Z. 2, 3, 7, 11, 13. Die Reimkette ist vollständig.

Die nativitate, Post nomina. Sacram. 55, 20—28; Missale 85, 187 C.

Hóstia enim inmaculáta vívit et vívens iúgiter inmolátur (3) 6
hóstia que sóla déum placáre prévalet, quia déus est. 6
3 Hánc tibi súmme páter offérimus (2) 4
4 pro sáncta ecclésia túa (1) 3
pro satisfactióne séculi delinquéntis (3) 3
pro emendatióne animárum nostrárum (1) 3
7 pro sanitáte ómnium infirmórum (3) 3
8 ac réquie vel indulgéntia fidélium defunctórum (3), 4
ut mutáta sórte trístium mansiónum (3) 4
10 felíci perfruántur societáte iustórum (1). 4

Besser wäre es, wenn in Z. 8 das unnöthige vel indulgentia getilgt und so diese 8. Zeile mit den Zeilen 4—7 verbunden werden könnte. Der rythmische Schluß ist schlecht in Z. 2, der Reim fehlt in Z. 1—5.

De nativitate, Inlatio. Sacrament. 57, 4—19; Missale 85, 188 C.

Promísit éi se ílli datúrum régnum etérnum (1); 6
ípsam pollícitus est statuéndam in déxtere sue párte regínam (1). 6
3 Concéssit et ípsi, quod concéssum est genetríci (3): 4
impléri, non violári; párere, non corrumpi (3); 4
5 ílli sémel. et ísti sémper: 4
sedére tamquam spónsam in thálamo pulchritúdinis 4
et multiplicáre fílios grémio pietátis (3); 4
8 fetósam esse próle, non fétidam voluptáte (3). 4
Sic et ípsa in ípso per ípsum díves effécta 5
spónso ac dómino suo humília réfert múnera, 5
11 hoc éi de próprio suo offeréndo quod crédidit (2), 4
hóc de exémplo quod éum redamávit (4); 4
13 hóc de dóno ipsíus (1) 3
id ípsum potuísse quod vóluit (2), 3
15 id ípsud voluísse quod pótuit (2). 3
Dedit illi*
17 támquam rósas mártyres, 3
vélut lília vírgines (2), 3
19 quási víolas continéntes (3). 3

14 und 15 hat Mi 'id ipsam'. Rythmischer Schluß ist entbehrlich in Z. 5,

6 u. 17; man sucht ihn in Z. 10; in Z. 12 steht die seltenere Form mit 3 Senkungen. Öfter steht Innenreim; so Z. 1, 2—5 und 8.

De nativitate, Post Pridie. Sacrament. 57, 34—58, 18; Missale 85, 189.

Hec dómine dóna tua ac precépta servántes(1) 4
in altáre túum pánis ac víni holocaústa propónimus(2), 6
3 rogántes profusíssimam tue misericórdie pietátem(3), 4
ut eódem spíritu, quo te in cárne virgínitas incorrúpta concépit(1), 6
5 has hóstias trínitas indivísa sanctíficet(2), 4
ut cum a nóbis fúerint non minóri trepidatióne quam veneratióne percépte(1), 6
7 quídquid contra ánimam (male) vívit intéreat(2) 4
et quídquid interíerit nullátenus revivíscat(3). 4

Z. 7 male scheint zu tilgen. Reim nur in Z. 7 und 8. Rythmischer Schluß stets.

Ad orationem dominicam. (Sacrament. 58, 5).

Quod vía ut sequerémur osténdit(1), 3
quod víta ut loquerémur edócuit(2), 3
quod véritas ut tenerémus instítuit(2) 3
tibi súmme páter · cum tremóre córdis ·
proclamémus e térris(1). Pater *etc.* 3 × 2

Benedictio. Dominus Jesus Christus*,
qui ólim pro nóbis dignátus est násci(1), 4
ípse vos súa nativitáte purificet(2). Amen. 4
Et qui infántiam súmens humanitátis, 3
vílibus indútus est pánnis(1), 3
celéstium virtútum vos véstiat induméntis(3). Amen. 4
Sitque vestrórum córdium intérior pástus(1), 4
qui in presépio pósitus ·
credéntibus se vóluit · monstrári vescéndus(1). Amen. 3 × 2

Vor dignatus hat Mi 'hodie', Férotin's Hft 'de virgine'. Reim und rythmischer Schluß fast immer.

Missa in hilaria Paschae: Sacrament. 253, 3—6; Missale 85, 482 A.

Letétur célum et exúltet térra; 4
rídeat máre, sól fúlgeat(2). 4
Serénitas rédiit, péstis fúgit; 4
tempéstas désiit, céssit obscúritas(2). 4
Áerem crúx purgávit(3); 3
tellúrem sánguis abstérsit(1); 3
* * lígnum corréxit(1). 3

In der letzten Zeile scheint ein Wort, wie mare, zu fehlen.

Pascha: Sacrament. 255, 3—18 u. 23—256, 3 = Missale 85, 482 D.

Die beiden folgenden Stellen sind nicht scharf parallel ausgearbeitet. Vielleicht ist die handschriftliche Überlieferung nicht ganz richtig. Dennoch sind die beiden Stellen lehrreich, besonders die erste, durch die mit tunc und nunc scharf markirten Gegensätze.

Túnc sérvi dicebámur futúri: 4
núnc fílii (2). 2
Túnc oboediéntibus inmortálitas promittebátur: 4
núnc augétur et dígnitas (2). 3
Túnc pórtio habénda cum delíciis: 4
núnc commúnio futúra cum ángelis (2). 4
Túnc cum creatúra vivéndum: 3
núnc cum creatóre regnándum (1). 3
Túnc evitándus diábolus (2): 3
núnc et subiciéndus edícitur (2). 3
Túnc erat admonítio de cautéla precépti (1): 4
núnc hortátio de pómpa iudícii (2). 4
Túnc proponebátur in lége métus: 4
núnc in voluntáte suggéstus (1). 3
Túnc non lícuit paradísum habére per cúlpam (1): 5
núnc célum dátur speráre per grátiam (2). 5
Mélius érgo · multóque mélius · crévimus post ruínam (3). 6
Própter quod humíllimi sine cessatióne rogámus (1), 4
ut, dónec nos túa curatióne perfícias (2), 4
nóstris tuam vulnéribus non súbtrahas medicínam (3). 4

Rythmischer Schluß stets in den Hauptschlüssen, Reim fast immer.

Pascha: Post nomina. (Sacrament. 255, 23).

Audítis nomínibus offeréntium 3
té pietátis dóminum deprecámur (3), 4
ut dignéris nóbis orátus adsístere (2), 4
adésse quesítus · aperíre pulsátus (1). 4
Offeréntium nómina: celéstibus scríbas in páginis (2); 5
promissiónem tuam · maniféstes in sánctis (1); 3
misericórdiam · osténdas in pérditis (2). 3
Et quia * imbecílla est nóstre infirmitátis orátio (2) 4
vél quid oráre oppórteat nescímus, 4
advocámus in suffrágio précum nostrárum (1) 4
suscéptos in celésti collégio patriárchas (3), 4
replétos divíno spíritu prophétas, 4
mártyres confessiónis flóribus coronátos (3), 4

apóstolos ad offícium predicatiónis eléctos (1). 4
Per quós orámus te dóminum nóstrum (1). 4

ut omnes*

métu térritos· inópia afflíctos· 4
tribulatióne vexátos· mórbis óbrutos· 4
supplíciis déditos· débitis obligátos (3) 4
preséntia túe resurrectiónis absólvas (1). 4
Spirítuum quóque pausántium 3
mémor ésse dignéris (1), 3
ut illis* críminum suórum indulgéntia relaxáta (3) 4
ad sínum patriarchárum líceat perveníre (3). 4

Férotin | 'vel quid', Missale 'ut quid'; ut quid .. nesciamus? Dann hat Férotin 'suppliciis deditis obligatos'; wohl Druckfehler. Rythmischer Schluß in den Hauptschlüssen; sehr oft Reim.

Ad orationem dominicam, Sacrament. 257, 32—38 = Missale 85, 486.

Chríste Jhésu bóne, 3
qui ad pátrem de crúce clamásti (1): 3
tú nos ín hac díe, 3
qua ípse de túmulo surrexísti (3), 3
ad té clamántes exaúdi (1): 3
quo resurrectiónis túe hilaritáte gaudéntium (2) 4
óra repleántur iúbilo laúdis (1) 4
et córda efféctum percípiant exoratiónis, 4
cum núnc exoráverint éa que precepísti (3), 4
clamántes atque íta dicéntes e térris (1):
Pater *etc.*

Férotin's Handschrift bietet 'hilaritate perfusi gaud.', dann läßt sie die letzte Zeile 'clamantes a. i. d. e. t.' weg. Stets rythmischer Schluß, meistens Reim.

Missa de ascensione, Sacrament. 323, 14—24 = Missale 85, 602 B.

Petámus (igitur) ab omnipoténtia pátris (1) 3
per nómen fílii salvatóris (3) 3
grátie spiritális ingréssum (1) 3
etérne beatitúdinis dónum (1) 3
beáte mansiónis ascénsum (1) 3
cathólice credulitátis augméntum (1) 3
herétice infidelitátis excídium (2). 3
Aúdiet profécto in confessióne, 3
quós in perditióne quesívit (1). 3
Adstábit súis, quí non déstitit aliénis (3). 5
áderit ágnitus, quí non défuit agnoscéndus (3). 5

Nón patiétur órphanos esse devótos (1), 4
qui fílios dignátus est fácere inimícos (3). 4
Dábit efféctum supplicatiónis, 3
qui promísit spíritum sanctitátis (3). 3

Immer rythmischer Schluß, fast immer Reim.

Ascensio. Post nomina. Sacrament. 324, 1—12 = Missale 85, 603 D.

Domine rex glorie,*
qui patefáctis prophetárum oráculis (2) 3
tamquam elevátis eternálibus pórtis (1) 3
patérnam répetis sédem (1), 3
quia dum*
tua déitas éo quo númquam discédit regréditur (2), 5
humáno géneri celórum áditus aperítur (3): 5
dona,*
ut íllic extendátur nóstra inténtio (2), 4
quó precéssit nóstra redémptio (2); 4
nec inhereámus captíva delectatióne terrénis (1), 4
quí te regnántem confitémur in célis (1). 4
Quo, préce humilitátis nóstre placátus (1), 4
ex ílla maiestátis qua résides séde (1) 4
et vivéntes répleas dónis (1) 3
et pausántium spíritus consoléris (3). 3

Das Missale hat mehrere Varianten: patefactis et adimpletis; quo dum; discessit; processit. Stets rythmischer Schluß, fast stets Reim.

Ascensio. Ad pacem. Sacrament. 324, 14—22 = Missale 85, 603 A.

Déus qui adsúmptum hóminem evectúrus ad célos (1) 5
ínter precípua mandatórum tuórum mystéria (2) 5
concordíssimam pácem tuis sánctis reliquísti apóstolis (2): 5
súscipe inláta sácro altário múnera (2) 5
in hóstiam pacíficam largiénte tua grátia reputánda (3). 5
nobisque*
tuis fámulis tríbue sectári per exterióris hóminis ósculum (2) 6
interióris hóminis indisrúptum pácis et grátiae sacraméntum (3). 6

Fast immer rythmischer Schluß, meistens Reim.

Ascensio. Inlatio. Sacrament. 324, 24—325, 6 = Missale 85, 603 A.

Dígnum et iústum est, omnípotens páter, 4
nos tibi ágere grátias per Jhésum Chrístum, 4
fílium túum dóminum nóstrum (1). 4
Qui: post secúnde nativitátis veríssimum sacraméntum (3), 4
post humáne passiónis gloriósum triúmphum (1), 4

post dignábilem suscépte mórtis ad inférna descénsum (1), 5
post vivificántem resúmpte resurrectiónis ad supérna regréssum (1), 5
post manifestátam mirabílium virtúte poténtiam (2), 4
post inménsam * * infirmántium medicínam (3),
post celebrátam in apostolórum communióne doctrínam (1), 4
ad íllam equálem síbi maiestátis tue sédem 5
eréptam de inimíci faúcibus prédam repórtans (1) 5
captívum diáboli 2
súum sócium túum hóspitem fécit (1). 5
Dígnum céli habitatióne constítuit (2), 4
qui pérfrui paradýsi iucunditáte non méruit (2). 4
ópus túum ónus súum est, 4
cum nec ílla labóri nec ísta sint pónderi (2). 4

Das Missale hat: dominum nostrum *fehlt*; reassumpte; captivum diabolum; tuum *fehlt vor* hospitem; non potuit *statt* non meruit. *Vor* infirmantium *fehlt wohl ein Wort wie* cunctorum. Fast immer rythmischer Schluß, meistens Reim.

Ascensio. Inlatio. Sacrament. 325, 16—326, 5 = Missale 85, 603 C.

Non súfficit abundantíssime bonitáti (3), 3
quod ad cruciándam spoliáti hóstis invídiam (2) 4
faciéndis virtútibus potestáte permíssa (1), 4
veníre ad sé super áquas discípulo cupiénti (3) 5
famulántia cóntra natúram eleménta subiécit (1): 5
dum grávem gradiéntis córporei pónderis mólem (1) 5
nequáquam cedéntium undárum dórsa portárent (1), 5
cum ad imperántis obséquium fíeret itíneris solíditas, nón liquóris (3), 7
et équor iussióne librátum non mutáret cúrsum sed mutáret offícium (2), 7
atque ad vocántis edíctum eúntes víe cúrrerent 5
et progrediéntis vestígia fréta insigníta sorbérent (1). 5
inmensúmque pélagus accidéntis límitem invioláta equalitáte nescíret (1) 7
et figéntis pédem plenitúdine ín se manénte ** non mérgeret (2).
Nón in áliquam rátem matéria gélu strícta concréverat (2) 7
nec flúminum móre superiécta fluéntis frígore teguménta pendébant (1), 7
quum natális ílla mobílitas pérvia et vélis patéret et plántis (1), 7
inestimátaque profúnditas símul et viatórem férret et rémigem (2), 6
maióre miráculo hóminem páti iússa quam návem (1) 6
uberióri déi laúde gréssibus adíta quam rátibus (2). 6

venire ad te *Mi*; nec aquam *Férotin*, credentium *Mi*; proregredientis *Fér.*; imersumque pel. ascendentis *Mi*; manente aqua non mergeret?; aliquam cratem *Mi, nicht übel*; concreverant *Fér.*, *statt* natalis *hat Mi* natabilis, *eine Hft* natatilis; adíta? Fast immer rythmischer Schluß, sehr oft Reim, bez. Innenreim.

Einige Zeilen weiter (*Sacrament. 326, 12*):

Fúerint lícet mágna ísta vel grándia(2), 5
cédant támen his benefíciis ílla mirácula(2): 5
quod invisíbili déo hómo visíbilis corporátus(3) 5
aérium íter non grádu súperat sed volátu(3). 5

Immer rythmischer Schluß und Reim.

Ascensio. Ad orationem dominicam. Sacrament. 328, 20—24; Missale 85, 605 A.

Ad humána descendísti · celéstia non relínquens(3), 2 + 2
ad supérna regréssus · humána non déserens(2), 2 + 2
ubíque tótus · ubíque mirábilis(2), 2 + 2
non intercéptus cárne · ut non ésses in pátre(1), 2 + 2
non eréptus ascensióne · ut non ésses in hómine(2). 2 + 2

Immer rythmischer Schluß, meistens Reim.

Pentecoste. Inlatio. Sacrament. 340, 8—24 = Missale 85, 618 B.

Quis enim narrare
váleat húius hodiérno díe ígnis inlápsum(1); 6
síc distribúta discípulis génera univérsa linguárum(1), 6
ut nec Látinus Hebréo nec Grécus Egýptio nec Scítha Índo, 6
própria dum quísque et peregrína aúdiens lóquitur língua(1), 6
detriméntum vel aliéni fécerit vel súi sénserit intelléctus(3)? 6
Quáque virtúte sit áctum, quod dirémptis veritátis precónibus(2) 6
per spátia inménsa terrárum uníus átque indivisíbilis 6
dónum doctríne celéstis pro potestáte voluntária partirétur(3), 6
níchil ágens unitáti fídei díssonum(2) 5
quámvis multíplici sit sciéntie distributióne pulchérrimum(2), 5
et multímoda miríficum extíterit varietáte sermónum(1), 5
ostendens quia
confessióni domínice non ímpedit divérsitas língue(1) 5
nec ínterest quam vário quis sermóne fateátur(4), 4
dúmmodo únus sit ílle qui créditur(2). 4

enarrare valet *Missale*; alienigeni *Mi*; diremptis : dicentis *Mi*; unius : unus *Férotin*; pre potestate *Fér.*; multiplicis scientie *Mi*; ostendens quod *Mi*; interest quod vario *Mi*. Reim oft, rythmischer Schluß stets.

Férotin, Liber Ordinum, 1914 Sp. 71: Ordo ad visitandum vel perunguendum infirmum, aus 2 Handschriften: der Handschrift

in Silos (a. 1052 geschrieben) und der Handschrift in Madrid (11. Jahrh.). Oratio:

Ihésu salvátor nóster et dómine,
quí es véra sálus et medicína,
et á quo et cuius est véra sálus et medicína,
qui apóstoli túi vóce nos ínstruis,
ut mórbidos ólei liquóre tangéntes
túam postulémus misericórdiam pietátis:
áspice propítius súper hunc fámulum tuum ill.
ab ílla mirábili summitáte célorum;
út, quem lánguor cúrvat ad éxitum
et vírium defféctio iam pértrahit ad occásum,
medélla tue grátie restítuat castigátum.
et extíngue in éum, domine, libídinum et fébrium éstus,
dolórum stímulos ac vitiórum óbtere cruciátus.
Egritúdinum et cupiditátum torménta dissólve.
supérbie inflatiónem tumorésque compésce.
úlcerum vanitatúmque putrédines evácua.
víscerum intérna cordiúmque tranquílla.
medullárum et cogitatiónum sána discrímina.
conscientiárum atque plagárum abdúcito cicatrices.
físicis tipicísque adésto periculis.
véteres inmensásque rémove passiónes.
Ópera cárnis ac sánguinis materiámque conpóne
ac delictórum ílli véniam propitiátus adtríbue.
Sicque íllum tua iúgiter custódiat pietas,
ut néc ad correptiónem aliquándo sánitas
nec ad perditiónem (te auxiliante) núnc perdúcat infírmitas;
fiátque illi hec ólei sácra perúnctio
cóncita mórbi preséntis expúlsio
et peccatórum ómnium exoptáta remíssio.

3 Das überflüssige 'et cuius ist wohl zu tilgen 13 Da 'ac' nicht voll betont werden kann, so ist V. 12 'domine' zu tilgen 15 Die madrider Hft hat tumoremque 19 obducito? 26 'te auxiliante' und 27 'illi' sind wohl zugesetzt. Der *Reim* fehlt nur in Z. 1; is es is schließt Z. 4—6, es is es Z. 19—21; Der rythmische *Schluß* fehlt ohne Grund in Z. 16 (putrédines vácua?); in Z. 25, zwischen nec—nec, ist er nicht nothwendig.

Erlass der Synode zu Toledo a. 653.

In meinen Gesammelten Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik II 279 (= S. 12 der gesondert hieraus abgedruckten 'Übungsbeispiele über die Satzschlüsse') habe ich den Erlaß der 8. Synode zu Toledo vom Jahr 653 abgedruckt, zum Beweis, wie

sehr die spanischen Westgothen rythmische und gereimte Prosa geliebt haben. Dasselbe Stück beweist auch ihre Vorliebe für gleiche Wortreihen. Ich gebe hier einige Proben.

Decrétum iudícii universál*is* 3
éditum in nómine príncip*is*. 3
Soliditátem reddidísse fractúr*ae* (1) 3
átque fecísse consúrgere (2), 3
quód extíterat concidísse (3): 3
et increméntum est usitátae mercéd*is* (1) 3
et plenitúdo consummátae perfectión*is*. 3

Pónderi étenim collidéntis ruín*ae* (1) 4
si aequálium (proximorum) cúram cónvenit obviáre (3): 4
quánto grandióris érit cúlp*ae* 4
praelátos incúriae discrímen incúrrere (2), 4
si nón quo válent excommunicatiónis óner*e* 4
commíssos procúrent pópulos subleváre (3)? 4

Properandum ergo est:
ínter ruínas collisión*um* catérvas erípere collisór*um* (3) 6
ut éx hoc iúgiter et últr*a* 3
néc vigórem nocéndi hábeat execránda pressúr*a* (1), 6
et ómnis compréssus nóverit 3
Sánctae sanctiónis esse sácr*a* síbi colláta remédi*a* (2). 6

Als Gegensatz zu praelatos genügt eines der beiden synonymen Wörter aequalium = proximorum.

Regalis proinde ordo
ex hóc cúncta sibi debéri convínc*it* (1), 4
ex quó se régere cúncta cognósc*it* (1); 4
et índe conquisíta non álteri quam síbi iúste defénd*it* (1), 6
únde non persónae · sed poténtiae súae · haec debéri non ámbig*it* (2). 6
Régem enim iúr*a* fáciunt non persón*a* (3), 4
quia nec cónstat sui mediocritát*e* sed sublimitátis honór*e* (1). 4
Quae ergo honóri debent (debéntur ?), honóri desérvi*ant* (2), 4
et quae réges accúmul*ant*, régno relínqu*ant* (1). 4

ut quía éos glória régni décorat (r. glória décorat (2)?), 5
ípsi quoque glóriam régni non exténuent sed exórnent (3). 5
Hábeant deínceps iúre cónditi réges (1) 5

in regéndo córda sollícit*a* (2), 3
in operándo fácta modést*a* (1), 3
in decernéndo iudícia iúst*a* (1), 3
in parcéndo péctora prómpt*a* (1), 3
in conquiréndo stúdia párc*a* (1) 3
in conservándo vóta sincér*a* (1), 3

ut tánto glóriam régni: cum felicitáte reténtent(1), 3 + 2
quánto iúra regíminis: et mansuetúdine conservá*verint*
et aequitáte diréx*erint*(2). 3 + 2 + 2

Der Ursprung der wortzählenden Rythmik.

In den Beispielen aus der altspanischen Prosa, welche ich als Reihen gleich vieler Wörter angeführt habe, habe ich mehr Freiheiten in Anspruch genommen, als in dem II. toledaner Prolog 'Traditio toletana'. Ich habe öfter zweisilbige Hilfswörter der Sprache, als unbetont, nicht gerechnet und einleitende oder überleitende Formeln[1]) bei Seite gelassen. Aus diesen oder aus andern Gründen mag deßhalb dieses oder jenes der von mir gegebenen Prosa-Beispiele angezweifelt werden. Doch die große sichere Masse der Beispiele beweist, daß die altspanischen Prosaiker des 6. und 7. Jahrhunderts oft Reihen von gleich vielen gewichtigen Wörtern sich folgen ließen. Das thaten sie jedenfalls, um durch den harmonischen Bau der Sätze ihren Wortgebäuden einen schönen, oft erhabenen Klang zu geben.

Dasselbe rythmische Prinzip liegt den 28 Langzeilen des Leoner Antiphonars zu Grund. Diese letzteren wollen unstreitig ein Gedicht sein und ich werde noch weiterhin Gedichte bringen, in denen nicht die Silben, sondern die Wörter gezählt werden. Nun stellt sich die Frage vor uns: ist das Prinzip des Wortzählens zuerst in der spätlateinischen Prosa vorhanden gewesen und von da in diese Dichtung übergegangen oder umgekehrt?

Nach meiner Überzeugung ist es aus der Prosa in die Dichtung gewandert.

Im 2.—4. Jahrhundert blühte in den heißen Köpfen der asiatischen Griechen und Semiten die Rhetorik gewaltig auf. Die Scheu vor der römischen und vor der attischen Schule war überwunden. Diese 'Jugend' hatte volles Vertrauen in sich und wollte Alles neu machen. Die veraltete Aussprache nach der Quantität fiel und der Wortaccent trat an ihre Stelle. Die rythmischen Satzschlüsse der Prosa wurden aus den quantitirenden Formen umgeformt in solche, die nach dem Wortaccent betont wurden. Aus diesem Hexenkessel der neuen asiatischen Rhetorik tranken auch die Gebildeten anderer Provinzen und besonders die Christen. In Predigten und in ähnlichen Schriften der christlichen Schriftsteller des 5. und 6. Jahrhunderts finden sich Orgien dieser übertriebenen

1) Z. B. Sacram. 324, 1—12 Domine rex gloriae; quia dum; dona. 324, 14 nobisque. 255, 23 auditis nominibus offerentium; ut omnes. 58 Dominus Iesus Christus. 57, 19 dedit illi. 54, 23 Te domine Iesu Christe.

Rhetorik. Zu den Mitteln derselben gehörte auch das Isokolon und so findet es sich in späten Schriftstücken oft angewendet, allerdings hauptsächlich in Antithesen, so, daß in 2 Reihen von Wörtern sich Wort um Wort genau entspricht. Im 5. und 6. Jahrhundert mühten die lateinischen Schriftsteller sich außerordentlich mit dem Klang ihrer Sätze. Selbst vor kleinen Sinnespausen gaben sie den Schlußwörtern nur bestimmte Cadenzen der Wortaccente und schmückten diese noch gern mit dem Reim.

Da war es sehr natürlich, daß manche sich auch darum kümmerten, wie das Innere ihrer Sätze klang, und da lag es fast zunächst, daß, was ja auch bei der Zusammenstellung von Soldaten zuerst geschieht, zuerst auf die *Größe* der Sätze geachtet wurde. Die Größe der Sätze wird aber hauptsächlich durch die Zahl der gewichtigen Wörter bestimmt. Es ist klar, daß parallele Reihen von gleich vielen Wörtern der Rede den Eindruck von Ruhe und Würde geben, während die Aneinanderreihung von kurzen uud langen Wortreihen die Rede unruhig macht, also am besten leidenschaftliche Wallungen des Sprechenden ausdrückt.

Würde aber war vor Allem das Ziel der spätesten Stilistik. Besonders die kaiserliche Kanzlei ging hierin den übrigen voran. Von den Völkern hat das spanische am meisten den würdevollen Stil geliebt und liebt ihn noch heute. So scheint es natürlich, daß die spanischen Redekünstler des 6. und 7. Jahrhunderts in ihrer Rede gern Reihen von gleich vielen Wörtern angewendet haben. Dabei wurden natürlich nur gewichtige Wörter berechnet, die bei der Declamation ins Ohr fielen, nicht die Hilfswörter, die im Schatten bleiben.

Dem Wortaccent verhalfen besonders die occidentalischen Christen zum Sieg. Ich habe den Satz verfochten, daß sie auch aus der Dichtung die Quantität vertrieben und, zuerst den semitischen Christen folgend, in ihren Versen nur Silben zählten, dann aus ihrer eigenen schönen Prosa den Schmuck der nach Accenten geregelten Schlußcadenzen herüber nahmen. Im Innern und im Anfang ihrer rythmischen Verse zählten sie nur die Silben. So ist es auch fast durch das ganze Mittelalter geblieben. Aber ist es zu wundern, wenn in diesen Jahrhunderten der Gärung, wo man viel Neues versuchte, Einer auch im Versbau noch weitere Neuerungen versuchte? Er wußte, daß man der Prosa dadurch besondern Wohlklang gab, daß in sich entsprechenden Sätzen oder Satzgliedern gleich viele gewichtige Wörter gesetzt wurden. Ebenmaß ist aber der Urgrund und das Hauptziel jeder Dichtungsform. Also wandte er jenes Prinzip, mit dem in der Prosa ebenmäßige

Formen geschaffen wurden, in Dichtungen an, indem er in alle sich entsprechenden Zeilen gleich viel gewichtige Wörter setzte. Jedes lateinische Wort hat aber nur einen vollen Accent, auf der drittletzten oder auf der vorletzten Silbe. Nur auf diese voll betonten Wörter achtete der, welcher zuerst solche Verse baute, nicht auf irgend welche Nebenaccente. Der Wohlklang brachte dann weitere Wünsche in Bezug auf Silbenzahl und Schlußcadenzen der einzelnen Zeilen.

Ich glaube also, daß das Prinzip der aus gleich vielen Wörtern bestehenden Reihen sich in der späten lateinischen Prosa gebildet und in Spanien verbreitet hat, daß dann ein resoluter Mann dies Prinzip in den Versbau übertragen hat. Der, welcher die Prologe des leoner Antiphonars geschrieben hat, hat den I. Prolog in Prosa geschrieben. Den II. Prolog 'Traditio Toletana' hat er nach dem eben skizzirten, halb prosaischen Prinzip gedichtet, indem er die voll betonten Wörter zählte und je 2 solche voll betonten Wörter in eine Kurzzeile stellte, dann je 2 solche Kurzzeilen eine Langzeile und 2 Langzeilen eine Gruppe oder Strophe bilden ließ. Den III. Prolog, die 64 rythmischen Distichen, hat der Verfasser nach dem gewöhnlichen Prinzip der rythmischen Dichtung geschrieben, indem er die Silben zählte und bestimmte Schlußcadenzen einhielt. Aber er hat sich da so ziemlich die schwierigste Aufgabe gestellt, indem er die vielfachen Möglichkeiten des quantitirenden Hexameters und Pentameters mit dem silbenzählenden Prinzip der Rythmik nachzubilden unternommen hat. Er hat also im II. Prolog mit dem wortzählenden Prinzip gearbeitet, im III. Prolog mit dem silbenzählenden Prinzip. Seine Ausdrucksweise ist voll sprachlicher Barbarismen, aber seine rythmischen Kunststücke sind beide Raritäten und sorgfältig ausgeführt.

Zur Geschichte der wortzählenden Rythmik.

Wir haben von der wortzählenden Rythmik bis jetzt fast Nichts gewußt. Férotin hat den II. Prolog copirt und edirt und doch nur als Prosa erklärt. So darf man hoffen, daß noch manches Gedicht auftaucht, in dessen Zeilen die Wörter gezählt werden.

Den Grammatiker Virgilius Maro habe ich schon vor mehr als 30 Jahren als den ersten und merkwürdigen Theoretiker der lateinischen Rythmik nachgewiesen (Ges. Abhandlungen I, 199—203). Als solcher bewährt er sich auch hier. Maro bezeichnet mit 'fonum' das Wort. Er sagt nun (ed. Huemer S. 15): sunt qui adiciunt trifonos et quadrifonos versus, quibus quidem non est derogandum, quia poetis libertas quaedam suos conponendi

versus a veteribus nostris permissa est; sed tamen indubitata fides non est his adhibenda, quia auctoritate canorum soffatorum (= cantatorum sophorum?) nulla suffulti permissum magis sequi quam exemplum voluerunt. quorum versus in medio proferemus. Don quidem, discentis mei Donati germanus frater, duum versuum canticum in laude Arcae, regis Arcadum, posuit dicens:

Archádius réx terríficus
laudábilis laúde digníssimus.

Gergessusque in commentariis suis, quos de sole luna astris et praecipue caeli arcu septem uienti (septemvienti?) voluminibus edidit, quadrifonis persepe usus est versibus, quorum uno tantum in principio posito exempli et ego gratia utar. dicit enim:

Sól máximus múndi lúcifer
ómnia áëra inlústrat páriter.

Horum ordines versuum, quia non ad certam auctoritatem, sed ad varietates poeticorum cantuum manifestandas, positi sunt, indagari me necesse non est, praesertim cum omnis qui voluerit eos pensare facillime valeat.

Maro lebte im Anfang des 6. Jahrhunderts in Südfrankreich. Damals wurden also dort schon wortzählende Verse gemacht. Das ist sicher. Unsicher ist, wie viel Maro dazu phantasirt hat.

Zeitlich folgt wahrscheinlich der oben behandelte II. Prolog des leoner Antiphonars: Traditio Toletana. Denn er scheint um 670 verfaßt zu sein. Die Form der vierwortigen Verse ist rein.

Pabst Hadrian I hat um 774 Karl dem Großen eine Abschrift des Kirchenrechts übersendet mit einer Dedication in 45 Zeilen, deren Anfangsbuchstaben das Akrostichon bilden: Domino excell filio Carulo magno regi Hadrianus papa. Diese 45 Zeilen sind von Dümmler gedruckt in den Poetae aevi Karolini I 90. Die Sprache ist höchst dunkel und barbarisch, fast mehr als im II. Antiphonar-Prolog. Die Silbenzahl der Langzeilen schwankt von 14 bis 17; die Zeilen zerfallen in 2 Halbzeilen, von denen die erste meistens ein wenig kürzer ist als die zweite. Die Langzeile schließt in 31 oder 32 von den 45 Zeilen mit der Cadenz $\acute{\smile} \sim \sim \acute{\smile} \sim$ (genitúra beáta), aber auch in den übrigen wenigstens mit Paroxytonon (praecéllit régni) und stets mit einem Worte von 2 oder 3 Silben; nur Z. 36 schließt mit pro te dimicantes und 44 cum tuis hic in futuroque sóbolis[1]). Aus diesen Gründen hielt ich früher (Ges. Abhandlungen I 235) für möglich, daß es rythmische Hexa-

1) Es ist wohl zu stellen: cum tuis hic sobolis in futuróque. In dieser Schlußformel findet sich oft subolis statt des Plural. So Mon. Epp. III 594 una cum praecellentissimis subolis vestris; ebenso S. 590, 597, 601, 604, 607.

meter sein sollten, allerdings rohester Art. Denn es zählen die ersten Halbzeilen oft ebenso viele Silben wie die zweiten, einige Male mehr, und auch von diesen ersten Halbzeilen schließen nur 2 mit Proparoxytonon (11 und 26), aber die andern mit Paroxytonon. Dagegen haben diese 45 Zeilen eine andere seltsame Eigenschaft. Jede Halbzeile enthält 3 gewichtige Wörter:

1 Divína fúlgens doctrína scéptra praecéllit régni·
Orígo régum félix sémper genitúra beáta·
Mólem perspícimus légis grátiam laúdis habére.
Iústo gígnitur régi ecclésiae álmae defénsor.
5 Númquam énim vínci pótest disciplína caeléstis.

Man sehe irgendwelche Hexameterreihen an: stets wechselt im Hexameter die Zahl der gewichtigen Wörter von 5 zu 6, hie und da fällt sie auf 4. Sollte der Verfasser seinen rythmischen Hexametern eine besondere Feinheit haben geben wollen durch folgende Berechnung?: der quantitirende Hexameter enthält vor und nach der Caesur je 3 schwere Versicte. Wenn in diesen Langzeilen vor und nach der Caesur je 3 gewichtige Wörter stehen, so sind sie deutlich als Ersatz der quantitirenden Hexameter gekennzeichnet.

Da es eine wichtige Sache wäre, wenn die päpstliche Kanzlei um 774 in Versen Wörter gezählt hätte — quantitirende Hexameter brachte sie allerdings damals kaum fertig —, so will ich die Verse bezeichnen, die meiner Ansicht widersprechen:

8 Chrísto iuvánte ac beáto clavígero Pétro.
11 Laéta déum cólere, légem sémper amáre divínam.
16 ín hanc sánctam sédem mágnus rex Cárulus spléndit.
29 Rédimi síbi nóxa á iuventúte commíssa.

In 8 ist wohl zuzusetzen Chrísto Jésu iuvánte; in 11 scheint semper zu tilgen; in 16 ist das einsilbige Titelwort rex als Senkung zu fassen; in 29 ist die volle Hebung á auffallend, aber nicht unmöglich. Auffallende Hebungen bilden die einsilbigen Pronomina: quo in V. 7, quam in V. 23 und haec in V. 45; dann besonders, weil unmittelbar neben der Hebung stehend:

10 én rádix beáta ínstar cóntulit próle.

Vers 24 Mágna prosápia haéc in tóto rútilat órbe ist wohl verderbt. Denn von den 90 Halbzeilen schließt keine andere mit einem einzelnen einsilbigen Worte, wie diese mit haec (ecce?).

In diesen Wörter zählenden Zeilen stellt sich auch die natürliche Folge ein: abgesehen von den zahlreichen Senkungen zu 1 oder 2 Silben stehen in 17 Kurzzeilen zwischen den beiden Hebungen drei Silben in der Senkung, ja in 3 Zeilen wird die Senkung sogar durch vier wenig betonte Silben gefüllt. Von den

dreisilbigen Senkungen sind 7 gebildet, wie 2 sémpĕr gĕnĭtúra beáta; 10 sind gebildet, wie 12 laudábĭlĕm sĕrváre fídem. Die viersilbigen Senkungen lauten: 26 vénĭt ăpŏstŏlórum sóspes; 27 pópŭlŏ cĕlĕbrátur ab ómni; 33 in éiŭs cŏnfĕssĭóne libávit. Nebenaccent gibt es hier nicht. Das ist wohl zu beachten wegen des folgenden Gedichtes.

Die rythmische Vita des h. Eligius.

In dem Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis I 1886 S. 470—483 ist ein Gedicht gedruckt, welches das Leben des h. Eligius schildert. Krusch hat es in den Scriptores rerum Merovingicarum IV S. 654/5, 657 und 742 erwähnt und v. Winterfeld im Philologus 62, 1903, S. 478/80 eine Stelle behandelt. Strecker wird dasselbe in dem Rythmenbande der Poetae in den Monumenta Germ. Historica neu herausgeben. Ich durfte seine Sammlungen und Vorstudien benützen und citire deßhalb die von Strecker beigesetzten Verszahlen.

Das Gedicht ist umfangreich. Die Zahl von 498 Langzeilen ist auffallend; die mittellateinischen Dichter lieben runde Zahlen. Ich glaube, daß von der prosaischen Subscriptio der Anfang noch zum Gedicht zu ziehen ist als V. 499 und 500, wie ich es in den gleich zu citirenden Schlußversen thue. Der Verfasser, welcher nicht vor der Karolingerzeit geschrieben hat, hat sich Gedanken und Worte massenweise von Andern geborgt. Besonders Dichter hat er ausgeschrieben. Iuvencus und Sedulius hat er an vielen Stellen benützt; von Fortunat scheint er nur das Lob der pariser Geistlichkeit (II 9) gekannt zu haben, hat aber dies an verschiedenen Stellen fast ganz ausgenützt. Die einzelnen Nachweise gibt Strecker.

(Form) Die Überschrift nennt die Vita 'rethorice atque commatice (= in Kurzzeilen?) expolita'. Dann sagt der Verfasser am Schluß seiner Arbeit:

495 Sátis fecísse me réor succíncto cármine pléctro;
plúra nam referre grávor, necésse quóque nec opínor.
497 Haéc paúca hexámetris reciprocásse stúdui versículis,
àdludéntibus dígitis tánti amóre antéstitis.
499 Cúr aútem haec métrica volúerim immóque perpaúca
500 ràtióne compónere non dífferam bréviter explanáre.

Also 1000 Kurzzeilen stehen der Untersuchung zu Gebot, und doch liegen hier ganz besondere Schwierigkeiten vor.

(Reim und Alliteration) Die 500 Langzeilen zerfallen alle in 2 Kurzzeilen, deren Endsilben durch Reim gebunden sind, aber

nicht immer, sondern nur meistens, wie das ja in der mittellateinischen Dichtung vor 1100 Mode ist. Alliteration galt in der lateinischen Stilistik des sechsten Jahrhunderts und später als Feinheit. Ich setze auch aus diesem Gedicht einige Proben hierher.

11 Nítor arrípere módo ópus olímque optátum,
cónor compónere nóvam canéndi cóngruam líram.
234 Confestímque mórbus mórtem, mórbidus accépit salútem.
247 Post díctum viduáta súis arbústa áruit súcis
et síccis démum medúllis permánsit mórtua rámis.
324 Lústrat pássibus ágros pàradýsi amoénos.
419 Díves núnc municípius nómen nánctus Noviómo.
435 **s**áni rémeant própere **s**alútem mirántes célerem,
cúrsitant índe ovántque **c**onfessórem ubíque praédicant.
Quos érgo tíbi pro tántis **d**ígnos **d**émus honóres,
bèatíssimi **b**ónis Chrísti referte dónis.
454 mens **c**úius **s**tábilis **s**apiéntia, **c**ómis et **c**ònsiliátrix
Prudéntia némpe ságax álacer et fórtis ánimo,
déo **s**úbditus **s**óli, **s**úmmo **s**úpplex tonánti.
Té nam ditávit honóre álto quem Chrístus **a**másti
458 **th**róno **t**ónans **s**ublími **s**úmmi fílius déi.

Öfter zieht die Alliteration sich durch eine Reihe von Zeilen, wie z. B. V. 209—217.

Je 2 Kurzzeilen bilden eine Langzeile, je 2 Langzeilen ein Paar, nach dem fast immer kräftige Sinnespause eintritt.

Zeilenbau. Die Kurzzeilen, die ersten wie die zweiten, *schließen* meistens sinkend, doch auch so oft steigend, daß keine Regel zu Tage tritt. Vor der letzten Hebung stehen recht oft 2 Senkungen (Chrístŭs ămásti), doch auch Schlüsse, wie súmmi pátris vérbum, sind nicht selten. Dagegen der innere Bau der Zeilen stellt Räthsel. Der Dichter sagt, in den oben citirten Schlußversen, er schreibe Hexameter; handgreiflich ist, daß das keine quantitirenden sind. Anderseits theilt er jeden seiner Hexameter durch Reim in 2 gleiche Kurzzeilen. So kam Traube leicht zu dem Urtheile (Script. Merov. IV, 1902, 655): 'versus ratione rythmica ita compositi sunt, ut vox sexies attollatur, factaque incisione ternae sublationes sibi respondentes eadem syllaba terminentur'. Winterfeld stimmt (im Philologus 62, 1903, S. 479) Traube's Urtheil völlig bei.

Allein, was für Hebungen (sublationes) sind dies? In den Wörter zählenden Gedichten, die ich hier behandle, gibt es nur eine Art von Hebung, den vollen Wortaccent. Ein Wort, und wäre es imperatórum oder exportaverámus, hat nur einen vollen Ac-

cent, also nur éine Hebung; in der Zeile stehen nur so viel Hebungen, als gewichtige Wörter. So lautet das Gesetz in dem II. Prolog des Antiphonars und bei Dhuoda, so in der Widmuug des Hadrian und in den kleinern Gedichten, welche hier zur Sprache kommen. Anderseits werde ich gegen Ende dieser Untersuchung darauf hinweisen, daß schon vor 700 in der vierhebigen Nachahmung der ambrosianischen Zeile, welche ich 1908 nachgewiesen habe, zuerst der Nebenaccent anerkannt worden ist. Er beruht auf der Wellenbewegung des Sprechens und er bewirkt, daß von 3 unwichtigen Silben die mittlere, von 4 oder mehr unwichtigen Silben die zweite oder die dritte durch einen Nebenaccent zur Trägerin einer Hebung nicht nur erhoben werden kann, sondern erhoben werden muß. Dies Gesetz herrschte dann in der ganzen mittellateinischen Dichtung: gaùdeámus ígitùr, iúvenès dum súmus; ìmperatórum, èxportàverámus.

Wie macht es nun der Verfasser der Vita Eligii? Zählt er, wie der Brief des Hadrian nur die vollen Accente, also die gewichtigen Wörter, gestattet folglich in den Senkungen beliebig viele unwichtigen Silben? Oder anerkennt er den Nebenaccent, zählt also die Hebungen, erlaubt also in der Senkung nicht mehr als 2 unwichtige Silben?

Die Antwort ist eine merkwürdige: der Verfasser dieses Rythmus mengt Alles. Erstens kümmert er sich nichts um den Nebenaccent und zählt nur gewichtige Wörter, also volle Hebungen, mit beliebig vielen Silben in der Senkung:

81 idémque úlcĕră cĭcătrícum móre fóvĕns ĕvăngélico.

Zweitens rechnet er den Nebenaccent:

19 non quaéras híc aut fúmos Dònatistárum vaníssimos.

Ja, drittens hat der Mann sogar manchmal die Icte des quant. Hexameters als Hebungen verrechnet. Z. B. die erste Kurzzeile von

182 progenitum caeli régnum vocábit sublíme

bringt nur 2 volle Wortaccente, und keinerlei Nebenaccent ist vorhanden. Dagegen hat dieser Hexameter 3 Versicte, wie bei Juvencus I 795:

prógenitós caelí regnum sublime vocabit.

Dieses Gemengsel von drei verschiedenen Prinzipien der Betonung ist so seltsam, daß ich für gut halte, es im Einzelnen zu belegen.

I Nur gewichtige Wörter werden gezählt; von Nebenaccent ist keine Rede; die Silbenzahl der Senkungen ist nicht beschränkt. Derartige Zeilen bilden weitaus die Mehrzahl. Einsilbige Wörter können die Hebung tragen, können aber auch neben einer betonten Silbe in die Senkung rücken:

57 át cóntra supérbos pugnáci ménte rebélles.
310 haéc vérba extréma fundébat póscens in hóra.
454 mens cúius stábĭlĭs săpĭéntia cómis et cònsiliátrix.

In den sehr zahlreichen Zeilen dieser Betonungsart stehen meistens einsilbige oder zweisilbige Senkungen. Allein auch oft stellen dreisilbige, manchmal viersilbige, ja hie und da fünfsilbige Senkungen sich ein:

14 vix ánĭmĭs cŏmmítto poténtem méis cárpere trámen.
15 ópto quóquĕ ŭt sănctíficus ádsit narránti spíritus
16 puróque ínrĭgĕt ŭt méntem canéntis péctore ámne.
31 idcírco célĕrĭ vŏlátu adgrédiar iámque propósitum.
33 fúit ígĭtŭr ĭn dĭébus Lothárii régĭs vĕnĕrándus.
65 purgárĕ ĕlăbórans príus 64 díctĭs cŏrrĭpĭébat sólum.
83 sed ínter haec hóc mirándum úndĕ tŏt thĕsaúrĭ pĕrĕgríno.
87 a cúiŭs lărgĭtáte pósiti nec lóngĕ ăbsĕntăvérunt se mónachi.
88 et sícubi péde (ire) non póterat mísso múnĕrĕ cĭrcŭíbat.
92 út quae constrúxĕrăt coĕnóbia núllam pátĕrĕnt ĭndĭgéntiam.
95 is ínter épŭlăs ŏptĭmátum móre tríŭm pŭĕrórum.
152 éx baptísmŏ ĕt paĕnĭténtia póllĭcĕns ăbŏléri peccáta
259 pátĕr pĕrĕgrĭnórum pius defénsor paúperum próvidus.
329 íbi póssidet régnum, cui témpŏră nŏn sŭccédunt per aévum.
500 ràtióne compónere, non dífferam brévĭtĕr ĕxplănáre.
432 quae íbi iúgĭtĕr mĭsĕrĭcórdis Chrístĭ ŏpĕrátur cleméntia.

Im Anfang der Halbzeilen stehen oft 1 oder 2 Senkungen, wie 373 grătŭlátur dóminus Chrístus; ja sogar 3 scheinen zugelassen in:

84 ut iúgiter ministráret ŭbĕrĭúsque et àbundáret.
344 erúmna omníno prócul nĕc vĭŏlénta subripit (subrépit?) fámis.

In all diesen Stücken entspricht der Zeilenbau dieses Rythmus über Eligius den andern Wörter zählenden Gedichten: keinerlei Nebenaccent und keine Beschränkung der Senkungen.

II Nebenaccente in dem Eligius-Rythmus. Viele Kurzzeilen dieses Rythmus enthalten nur 2 gewichtige Wörter, z. B.

34 spéculum vòcitátus súi nóminis Elígius.
Hic christiána prosápia saèculáriter nátus
36 Àquitániae Gálliae òriginăliter génitus
Lèmovecéno in caéspite liberăliter órtus.

Der Verfasser will 2×3 Hebungen in jeder Langzeile geben. Diese sind hier vorhanden, wenn wir außer den vollen Wortaccenten auch noch die Nebenaccente, — 1 in jeder Kurzzeile, — rechnen, welche ich mit dem Accent Gravis bezeichne. So laufen allerdings in demselben Gedicht zwei Principe neben einander: in der einen

Zeilenmasse werden nur volle Accente gerechnet und 3, auch 4 und 5, Silben in der Senkung zugelassen; nach dem andern kann auch Nebenaccent eine Hebung stützen und stehen in der Senkung nur 1 oder 2 Silben. Die natürliche Folge ist häufige Unklarheit. Der Stern, welcher meistens daraus leitet, ist der Grundsatz, daß in jeder Kurzzeile 3 Hebungen stehen sollen.

95 is ínter épulas optimátum móre tríum puerórum.
47 sèdibúsque extérnis exulávit plúribus ánnis.
257 Fúit sálus orfanórum rèdemptórque càptivórum,
cònsolátor debílium munerátor lárgus egénum,
259 páter peregrinórum píus defénsor paúperum próvidus.
247 Post díctum viduáta súis arbústa áruit súcis.

All die viersilbigen oder fünfsilbigen Wörter hier können auf der ersten Silbe Nebenaccent erhalten und dort die erste Hebung tragen. Allein optimátum, puerórum, exulávit, orfanórum, munerátor, peregrinórum und viduáta dürfen hier diesen Nebenaccent nicht erhalten, weil die Kurzzeilen sonst 4 Hebungen zählen; dagegen sèdibúsque und cònsolátor müssen den Nebenaccent erhalten, weil sonst die Zeile nur 2 Hebungen zählt; endlich 257 ist entweder rèdemptórque captivórum zu betonen oder redemptórque càptivórum.

Eine andere Unsicherheit entsteht oft, wenn einsilbige Wörter im Verse stehen:

91 et íllud quà pietáte 101 stráto in pàviménto.
102 hòc rèputábat pro lécto èx cònsuetúdine nóctu.
174 hòs gràdiéndo móvens moderándo et íllos tráhens.
198 ípsum tàm cònfessórem. 200 verbórum nàm làrgitáte.
252 virtúte mèns òbtinébit. Etwas anders:
167 haèc mónità Elígius 179 is ómnià legítime.

Erhält in den ersteren Beispielen das einsilbige Wort qua, in, nam etc. einen Nebenaccent, so darf die erste Silbe des folgenden größeren Wortes einen solchen nicht erhalten, und umgekehrt. Erhält in den beiden letzten Beispielen die Endsilbe ta und a einen Nebenaccent, so muß haec und is unbetont bleiben, und umgekehrt. Freilich ist hier Nebenaccent auf der Endsilbe selten.

Sehr zahlreich sind die Zeilen, in denen die erste Hebung durch Nebenaccent auf dem Anfang eines längeren Wortes ersetzt wird. Dies Wort schließt meistens mit Paroxytonon:

69 àdventásset vel mónachus. 70 rèplebátur conláta.
72 làssabúnda vestígia. 118 tràherétur ad poénam.
52 cèntiplicáta cápiet. 73 aùgmentabátur in mélius.
80 fàmulabátur ut sérvus. 114 diligebátur a rége.

Zahlreich sind die Zeilen, in denen der Schluß des Anfangswortes durch que accentuirt wird und nun der ursprüngliche Hauptaccent des Wortes bald bleibt, bald gerückt wird.

60 ànimóque fortíssimus hàbitúque conspícuus.
111 praesèntiáque reféllens. 125 àliáque quam plúrima.
68 òperibúsque exímiis. 384 nèctareósque odóres.
226 vèsaníque spíritus. 379 rùbentésque et rósas.

Seltener schließt das erste große Wort mit Proparoxytonon:

242 ìmperáverit fructíferae. 262 sìtiéntibus haústum.
362 mòdolámina cántus. 476 éxuperántia fávos.

Nicht oft *schließt* die Zeile mit dem längeren Wort, so daß die *zweite* Hebung der Zeile durch Nebenaccent gebildet wird:

34 spéculum vòcitátus. 63 delictóque còmmaculátum..
166 iustíssimae retrìbutiónes. 269 sempérque circumspíciens.
371 omnímodis consùmmatióne. 416 se déus diligéntibus.

Sehr selten wird die letzte Silbe eines Proparoxytonon, wie in iuvenès dum sumus, durch Nebenaccent zur Hebung erhoben; 180 nóminis exémplo. 305 ígitùr Eligius. 333 florígerà in séde.

III Die Hebungen durch metrische Vershebungen ersetzt. Der Verfasser des Eligiusrythmus hat aus Sedulius, Fortunat, Lactanz de Phoenice und aus Juvencus sehr viele Hexameter entlehnt, diese aber fast immer so hergerichtet, daß die entlehnte Zeile entweder 3 volle Wortaccente enthielt oder 2 volle Accente und einen Nebenaccent. Wenn sich aber nun eine Anzahl von ersten Kurzzeilen finden, deren Anfang nicht 3 volle Accente oder Nebenaccente enthält, aber wörtlich aus einem Dichter abgeschrieben ist, so folgt, daß dem Verfasser des Rythmus hier die Autorität des Dichters genügte, daß er also hier die 3 rythmischen Hebungen durch die 3 Versicte des entlehnten Hexameterstückes für ersetzt hielt. Z. B.

145 assiduis monitis ad páscua vítae invítans

enthält in der ersten Kurzzeile nur 2 volle Accente und keinen Nebenaccent, ist also eigentlich falsch. Aber Fortunat II 9, 40 bietet ássiduís monitís· ad pascua salsa vocatus; hier enthalten die 2 benützten Wörter 3 metrische Versicten.

158 stipatus celsa iúdex in séde patérna

enthält im Anfang absolut nur 2 Hebungen der Wortaccente: aber bei Juvencus IV 260 stípatús celsá· iudex in sede sedebit enthalten die 2 Wörter 3 volle Vershebungen. So wird man meine Annahme gerechtfertigt finden. Immerhin ist sie so sonderbar, daß ich die Fälle hier aufzähle. Sie bilden bei unserm rythmischen Dichter alle den Versanfang; ebenso bei den ausgeschriebenen

Dichtern, mit Ausnahme gerade des 1. Verses ínnumerós hominés; denn Juv. Praef. 6 lautet: sed tamen ínnumerós hominés. 182 prógenitúm caelí régnum vocábit sublíme = Juv. I 795 progenitos caeli regnum sublime vocabit 286 hís similís mitís quos mansuetudo coronat = Juv. I 492. 315 mágnificás laudés = Juv. I 131. Zweifeln kann man in Anfängen wie 320 qua levis aerios = Sedulius I 180; betont man hier das einsilbige Wort quá lévis aérios, so sind die gewöhnlichen 3 vollen Accenthebungen vorhanden. Eben der Art sind 291 huc veniat athleta = Juv. IV 269 huc veniant sancti. 322 quam bene fulmineos = Sed. I 184. 341 non scelus infandum u. 348 nec cadit ex alto = Lact. Phoen. Die folgenden Verse sind so deutliche Entlehnungen, so daß die metrischen Anfänge in 467 u. 468 (477?) nicht befremden können:

465 cuius (nempe) stelliferum fecit sapientia polum,
fúndavít (et) terrás vestivit floribus agros.
Fórmavít homineḿ, solum ratione replevit,
468 vívificáns siccúm sacro spiramine lutum.
477 quas tibi persolvet tanto pro munere grates.

In den Schlußversen 487—494 hat der Verfasser asklepiadeische Verse des Prudentius abgeschrieben, theils so wörtlich, daß sie seinen Versregeln sich nicht fügen, theils mit solchen Zusätzen, daß sie den gewöhnlichen gleichen.

Außerdem scheinen noch etliche Zeilen 4 volle Wortaccente zu enthalten statt 3: 8^a 8^b 86^a (ipse?). 88^a (ire?). 90^a 90^b 112^a. 123^b. 124^a 124^b. 194^b. 212^a 225^b. 243^a. 272^b. 303^a. 365^a. 412. 427 (sancta?). 440 (viribus?). 451 (sola?). 463. Die hier vorliegenden Schwierigkeiten weiß ich nicht zu lösen.

Wenn meine Ansicht von den rythmischen Formen dieser Eligius-Vita richtig ist, so gehören dieselben allerdings zu den sonderbarsten und verwickelsten dieser Zeiten.

Die Verse der Dhuoda.

Als ich 1908 die mittellateinischen Hebungsverse untersuchte, kam ich auch zu den Versen der Dhuoda; vgl. diese Nachrichten 1908 S. 59—70. Diese vornehme Frau hat 824 in Aachen geheirathet, war dann Herzogin in Septimanien und hat als Witwe 842 in Uzés nahe der untern Rhone ein Handbuch für ihren Sohn Wilhelm geschrieben. Ihre Ausdrucksweise ist unbeholfen und incorrekt. In das Buch, das Ed. Bondurand 1887 zum ersten Mal herausgab (Le Manuel de Dhuoda, Paris), hat sie auch 4 Gedichte eingesetzt, im Ganzen etwa 380 Kurzzeilen. Ludwig Traube hat 3 dieser Gedichte wieder herausgegeben und ihren Bau besprochen

in seinen 'Karolingischen Dichtungen' = Schriften zur germanischen Philologie, 1. Heft 1888. Aus dem ersten Gedicht (Bondurand S. 47, Traube S. 141) will ich einige Strophen hersetzen:

2 Hóc a me céptum tu pérfice clémens.
quámquam ignára, a (ad *cod.*) te perquíro sénsum.
6 Ád te, ut váleo, póplite fléxo (flexu *cod.*)
grátias réfero conditóri lárgas.
9 Lícet sim indígna frágilis et éxul,
límo revolúta tráhens ad ýma.
11 Céntrum qui póli cóntinens gíro (girum *cod.*)
póntum et árva conclúdis pálmo.
17 Júbilet iocúndus (-dos *cod.*) cúrsu felíci,
pérgat cum virtúte fúlgens ad súpra.
18 Ómnia sémper a te ápta pétat;
qui dás sine fástu dóna illi sénsum.
20 Véniat in éum lárga tua grátia
páx et secúritas córporis et méntis.

Zeilen, wie die der 11. Strophe, stehen in den Gedichten sehr viele, ja in der Überzahl. So kam Traube ganz natürlich zu dem Gedanken, dies seien rythmische Adonier. Aber sehr viele dieser Kurzzeilen haben mehr als 5 Silben, oder richtiger mehr als 3 Senkungen, indem sie vor der ersten Accenthebung eine oder mehr Senkungen zulassen, zwischen den beiden Accenthebungen oft 3, ja 4 Senkungen einschieben und den Schluß der Kurzzeile statt mit Paroxytonon ziemlich oft mit Proparoxytonon ausklingen lassen. Nun hatte ich freilich nachgewiesen, daß in den alten Rythmen oft eine Silbe der Zeile vorgesetzt wurde. Dies benützte Traube und erklärte all diese Zeilen für rythmische Adonier, theils regelrechte zu 5‿⏑, theils erweiterte. Allein für solch schrankenlose Erweiterung hat er keinen Grund und keinen Beleg beigebracht. Denn dann müßte man jede Kurzzeile, welche 2 Accenthebungen in sich schließt, Adonier nennen.

Ich rang 1908 mich mit vielen Mühen von Traube's Adoniertheorie los und erkannte, daß Dhuoda's Kurzzeilen auf 2 vollbetonten Hebungen ruhen, um welche sich die Senkungen mit großer Freiheit bewegen. Nebenaccent gibt es nicht, und die letzte Silbe der Kurzzeile wird nicht als Hebung gerechnet. Ich kann mich freuen, daß die 'Übersicht der Zeilenarten Dhuoda's', welche ich 1908 S. 66/67 gegeben habe, sich völlig mit dem deckt, was ich aus dem II. Prolog des leoner Antiphonars hervor geholt habe, die neue Art der Rythmik, welche die gewichtigen, vollbetonten Wörter abzählt.

Dhuoda ist aber nicht so reinlich in dieser rythmischen Form, wie der, welcher den Prolog des Leoner Antiphonars geschrieben hat. Es ist erfreulich für mich, daß die Erscheinungen in den Kurzzeilen der Dhuoda, welche ich 1908 auf S. 66 als 'Ausnahmen' getadelt habe, im Prolog gar nicht vorkommen. Als Ausnahmen habe ich aus Dhuoda wenige Viersilber, wie clémens déus, und 3 Fünfsilber wie díri vúlneris, notirt: im Prolog steht kein solcher Vers. Als sehr seltene Ausnahme habe ich bei Dhuoda notirt die Kurzzeile 'ád genitórem' oder den Nebenaccent 'resòlutiónis': im Prolog findet sich nichts der Art. Dann habe ich als Rauhheit des Dhuodanischen Zeilenbaus notirt, daß sie ein zweisilbiges Hilfswort der Sprache oder 2 einsilbige oft als unbetont überspringt (s. oben Str. 2 ă tĕ; 18 ă tĕ, sĭnĕ, ĭllĭ; 20 tŭă), ja daß hie und da gewichtige zweisilbige Wörter (etwa 7 Mal) in Senkungen übersprungen werden: im Prolog findet sich nichts derartiges, außer daß vielleicht in der letzten Zeile ĭbĭ übersprungen wird.

Im Übrigen stimmt Alles überein, ja sogar der Argwohn gegen die Achtsilber. Im Prolog habe ich notirt (oben S. 124), daß von 6 Achtsilbern des Druckes 5 durch Verschleifung von ie ii und io siebensilbig werden können und daß der 6. aus einem andern Grund zweifelhaft ist: aus Dhuoda's 380 Zeilen habe ich überhaupt nur 5 Achtsilber notirt.

(Strophen). Der Prolog bindet 2 Langzeilen von je 2 Kurzzeilen zu einer Strophe. Ganz ebenso das 1. Gedicht der Dhuoda (s. die gegebene Probe). In dem 3. Gedicht, Dhuoda's Grabschrift (Bondurand S. 240, Traube S. 148), stehen dieselben Paare von 2 Langzeilen; doch steht hinter jedem Paar als Refrän eine Langzeile, deren erste Halbzeile meist nur 4 Silben in 2 Wörtern zählt. In dem 4. Gedicht (Bondurand S. 225, bei mir S. 69) vermochte ich nicht einmal bestimmte Langzeilen auszuscheiden, noch weniger bestimmte Strophen. In dem 2. Gedicht (Bond. S. 228, Traube S. 145) war Dhuoda durch ihre Gelehrsamkeit beeinflußt. Sie schreibt in Strophen von 7 Kurzzeilen = $3^1/_2$ Langzeilen; das soll gewiß eine Nachahmung der sapphischen Strophe sein, die ja in diesen Zeiten das Paraderoß der quantitirenden und der rythmischen Dichter war.

Zu bemerken bleibt, daß Dhuoda's Gedichte in dem nördlichen Theil des ehemaligen Westgothenreichs (Gothia) entstanden sind, der Prolog in dessen südlichem Theile.

Die Preces 'Amara nobis'.

Martin Gerbert, Monumenta veteris liturgiae Alemannicae, II 1779, hat S. 89 aus der Wiener Handschrift 1888 (Denis I S. 3023) fol. 109[a] folgendes Stück gedruckt:

PRECES ANTE ALTARE PRIMA DIE.

Clamémus ómnes úna vóce: Dómine miserére.
1 Amára nóbis est víta nóstra. D. mis.
Precámur excélse fídem largíre. D. mis.
3 Curvámur peccátis obprímimur mális. D. mis.
Delícta déle páter concéde. D. mis.
5 Excélsus réspice píus indúlge. D. mis.
Flagélla rémove véniam tríbue. D. mis.
7 Exaúdi nos déus páter píe. D. mis.
Núnc et in aévum sálva múndum. D. mis.
9 Ýmnum dicámus tíbi Chríste. D. mis.
Glória tíbi aetérno pátri. Dómine miserére.
Clamemus.

Der Text ist in der Handschrift in diesen abgesetzten Zeilen mit Neumen geschrieben. Der Schluß ist stets geschrieben dñe miserere. In Z. 1 ist Amara verwischt und schwer zu lesen. Gerbert ließ drucken: 'Deipara'. Vgl. Eccles. 30, 17 melior est mors quam vita amàra. Z. 7 Gerbert übersah 'deus'. Z. 9 hat die Hft: dñe dñe miserere; schon Gerbert hat das eine dñe weggelassen. 10 die Hft hat nur loria.

Die Wiener Handschrift ist in der Ottonenzeit in Mainz geschrieben. Aber dennoch stammt dies Gebet vielleicht auch aus dem Westgothenland. Denn im Breviarium Mozarabicum (Migne Patrologia 86) steht sowohl Sp. 167 ad sextam secundo die ieiuniorum kal. Januar., wie Sp. 294 ad sextam quarta feria primae dominicae in quadragesima folgender Text: Preces.

Clamémus ómnes úna vóce: Dómine miserére
1 Amára nóbis est víta nóstra. D. mis.
Delícta déle pácem concéde. D. mis.
Inclína aúrem tuam ad précem nóstram. D. mis.
Párce delíctis et súbveni de caélis. D. mis.

'Domine miserere' ist mit P bezeichnet, weil dieser Refrän von einem Andern gesprochen wird.

'Clamemus omnes una voce domine miserere' ist eine Einleitung, welche auch andern Bußgebeten vorgesetzt ist. Die folgenden Bitten waren alphabetisch geordnet; davon hat die wiener Hft einen magern Auszug, das mozarabische Brevier einen kläglichen Rest.

Der wiener Text bietet 22 Kurzzeilen, das Brevier noch 4 neue. Von den wiener Kurzzeilen sind 4 zu 4 _ ∪, 11 zu 5 _ ∪, 3 zu 6 ∪ _ und 4 zu 6 _ ∪. Die 2 neuen mozarabischen sind mir verdächtig; denn 'inclina aurem tuam' wie 'et subveni de caelis' geben 7 _ ∪; dazu ist sowohl 'tuam' wie 'et' überflüssig und gegen den Stil dieser Gebete.

Die Paare von Kurzzeilen entsprechen den obigen Untersuchungen. Nur die 4 Viersilber wie 'úna vóce' finden sich im Prolog gar nicht, bei Dhuoda sind sie als Ausnahmen zu bezeichnen. Wenn auch die Praxis sowohl diese Viersilber 'sálva mundum' wie die Fünfsilber mit steigendem Schlusse 'diri vúlneris' gemieden hat, so sind sie doch nach der Theorie zulässig; denn sie enthalten zwei gewichtige Wörter. Da sowohl der Prolog wie Dhuoda diese Zeilen von 4 _ ∪ und 5 ∪ _ meiden, scheinen sie von den rythmischen Dichtern, welche in ihren Zeilen die vollbetonten Wörter zählten, als zu kurz mit Mißtrauen behandelt worden zu sein. Und doch gab es eine Seitenthür, durch welche auch solche Vier- und Fünfsilber in großer Zahl hinaus gelangten und zum Gehör des Volkes.

Der Litaneien-Rythmus.

Es ist eine neue Rythmik, die ich hier darlege; allein in der Praxis war und ist sie fast verbreiteter als die andern. In und außerhalb der Kirchen erschollen früher oft die Litaneien. Da wurde hinter einander vielleicht 100—200 Mal dieselbe Zeilenart wiederholt und zwar in der für das Volk eindringlichsten Weise. Denn die erste Halbzeile recitirte der Priester, die zweite Halbzeile das Volk. Der Priester hob an 'Sancta Maria', das Volk respondirte: Ora pro nobis. Dann nahm der Priester einen neuen Namen 'Sancte Johannes', das Volk respondirte wieder 'ora pro nobis'. Die wechselnden Namen waren freilich von verschiedener Länge z. B. Juste, Justine, Justiniane. In Wahrheit laufen in den Litaneien ohne irgend welche Rücksicht die Namen der verschiedensten Größe durcheinander. Z. B.

Sáncte Paúle: Thóma, Líne.
Sáncte Stéphane: Bárnabas, Rústice.
Sáncte Philíppe: Silvéster, Cornéli.
Sáncte Hippólyte: Chrysógone, Cyríace.
Sáncte Cypriáne: Tranquillíne, Valentíne.
Sáncta Anastásia: Hierónyme, Theodósia.
Sancte Sebastiáne: Valeriáne, Apollináris.
Sáncta Emerentiána.

All diese Litaneienrufe: 'Sáncte Paúle óra pro nóbis' *bis* 'Sáncte Valeriáne óra pro nóbis' sind gleich nur nach dem Gesetz der Rythmik, welche die Wortgrößen in der Zeile zählt. Natürlich aber wurden all diese Litaneienzeilen in demselben Tonfall recitirt. Die oben gedruckten Preces sind den Litaneien sehr nahe verwandt, und wenistens nahe verwandt ist das folgende Gebet, das in der Handschrift mit Laetania betitelt ist.

Die Litanei 'Rex salvator alme'.

In der Wiener Hft 1888 fol. 108[a] steht vor den eben besprochenen Preces 'Amara nobis' das folgende Stück, und Martin Gerbert hat deßhalb in seinen Monumenta vet. liturgiae Alemannicae II 89 es unmittelbar vor jenen Preces gedruckt. Die dichterische Form scheint er nicht bemerkt zu haben. Die Langzeilen sind in der Hft abgesetzt und beginnen alle mit einer Majuskel, doch sind alle zweiten Zeilen (also 2 4 6 usw.) etwas eingerückt, so daß je 2 Langzeilen ein Paar zu bilden scheinen. Ich drucke deshalb alle zweiten Langzeilen mit einem kleinen Anfangsbuchstaben. Alle Zeilen sind neumirt: aber, so viel ich sehe, haben alle Langzeilen dieselben Neumen.

LAETANIA

a b c

Rex salvátor álme · súscipe nostrárum · munúscula précum.
2 indulgére nóbis · ássis tuis sérvis · scélere gravátis.
O sáncta María · máter atque vírgo · póstula pro nóbis
4 archángele súmme · Michahel ut déi · póstula pro nóbis.
Condígne Gabrihel · fortitúdo déi · póstula pro nóbis.
6 o cónsors Raphahel · medicína déi · póstula pro nóbis.
O álmitas sáncta · patriarchárum · póstula pro nóbis.
8 o sórs impléta deo · virtútis prophéticae · póstula pro nóbis.
O principálitas · apostolórum · póstula pro nóbis.
10 o mártyres sáncti · véniam precámini · pro peccátis nóstris.
Confessóres sáncti · précibus assíduis · póscite pro nóbis.
12 o célsi patróni · mónachi beáti · póscite pro nóbis.
O sanctárum chóri · vírginum corúsci · póscite pro nóbis.
14 favéntes sanctárum · viduárum préces · nobísmet nunc prósint.
Insóntes puéroli · mártyrum florétum · póscite pro nóbis.
16 o sáncti vos ómnes · virtútes innúmere · póscite pro nóbis.
Malígno ab hóste · ut déus deféndat · nos híc et in aévum.
18 a génte pagána · ut déus deféndat · nos híc et in aévum.
Ab ómni terróre · ut déus deféndat · nos híc et in aévum.
20 ab ómni perículo · ut déus deféndat · nos híc et in aévum.
Ut aúrae tempériem · bónam ac frugíferam · det nóbis salvátor.

22 ut còmmoditátem · áëris rorántis · det nóbis salvátor.
Ut ímbrem fetósum · bóna germinántem · det nóbis salvátor.

ut tranquíllam vítam · pácem et perénnem · det nóbis salvátor.
Ut índulgéntiam · críminum nostrórum · det nóbis salvátor.
ut súmmum pastórem · apostólicum · dóminus consérvet.
Ut dígnum pontíficem · N. dominum · dóminus consérvet.
ut Ottónem régem · et éius exércitum · dóminus consérvet.
Ut per tótum órbem · aeclésiam sánctam · dóminus consérvet.

(Noten zum Texte) Z. 1 Die Handschrift hat 'precum', Gerbert druckt pr. 4 Die Hft hat: Michahel ut dī (dei). Gerbert druckte: Michahel virtus dei. Das scheint sehr gut, verstößt aber gegen meine rythmische Regel. Deßhalb quälte ich mich, bis ich sah, daß 'virtus' sicher falsch ist. Isidor, Orig. VII 5, 12 erklärt in § 10 Gabrihel vertitur fortitudo dei, § 13 Raphahel interpretatur curatio vel medicina dei und in § 12 Michahel interpretatur Quis ut deus, und bei Gerbert selbst wird S. 91 a unten aus derselben Wiener Hft eine Litanei gedruckt, worin nach der Maria Michael angerufen wird mit den Worten 'Súmme sédis minister · quís ut déus Michahel · cúm supérnis cívibus · nós iuváto précibus. In unserem Verse ist also 'ut' sicher echt. Aber den Genitiv 'dei' versteh ich nicht; und weiter: muß 'quis' eingesetzt und muß 'deus' geschrieben werden? Z 12 o celsi: Gerbert hat diese ganze Langzeile weggelassen. Z 16 vos (*vor* omnes) hat Gerbert weggelassen. Die Zeile 20 (Ab omni periculo) steht bei Gerbert zwei Mal, vor der Zeile 19 und nach derselben. Z. 22 statt 'rorantis' druckt Gerbert 'roris'; s. nachher.

(Zeilenpaare?) Wie bemerkt, haben alle Langzeilen dieselben Neumen. Aber alle zweiten Langzeilen sind in der Hft eingerückt; ich habe dieselben mit kleinem Anfangsbuchstaben drucken lassen. Das deutet darauf, daß je 2 Langzeilen ein Paar bilden. Vielleicht wurde das durch den Vortrag markirt, z. B. indem je die erste Zeile durch den Priester, je die zweite durch seinen Gehilfen vorgetragen wurde. Eine wichtige Frage ist, ob die paarweise Anordnung der Langzeilen durch den Inhalt bestätigt wird. Allerdings. Das erste Paar redet Christus an. Dann werden in Z. 3—16 die Patroni angerufen und zwar in den Z. 3—6 Maria und die Erzengel, in den Z. 7—15 die gewöhnlichen Kategorien; Z. 16 faßt zum Abschluß die himmlischen Geister (virtutes) und die einstigen Menschen (sancti) zusammen. Die Zeilen 13/14 rufen Frauen an, virgines und viduae, bilden also ein richtiges Paar. Ebenso ist es natürlich, daß eine neue Sache auch mit der 1. Zeile eines Paares begonnen wird. So beginnt mit Z. 3 die Anrufung der Patroni, mit Z. 7 die der Sancti.

Mit Z 17 beginnen die Bitten und gehen bis Z. 29. Die Bitten umfassen also 13 Zeilen. Das ist verdächtig. Wir haben hier

noch ein weiteres Hilfsmittel dadurch, daß dieselben Kurzzeilen im Schluß mehrerer Langzeilen wiederholt werden. Die 4 Langzeilen 17—20 geben offenbar 2 richtige Paare (gegen Feinde und Heiden, gegen Schrecken und Gefahr). Die 4 letzten Zeilen des Gedichtes, Z. 26—29, geben offenbar auch 2 richtige Paare: Pabst und Bischof, Kaiser und Volk dominus conservet. Also ist hier die Abtheilung der Hft falsch: die beiden letzten Zeilenpaare müssen beginnen mit 'Ut summum' und mit 'Ut Ottonem'.

In den übrig bleibenden 5 Zeilen 21—25 ist also eine Zeile zu viel oder zu wenig. Die beiden Zeilen 24 und 25 geben ein erträgliches Paar. Aber die 3 Zeilen 21 22 und 23 bereiten Schwierigkeiten. Um gutes Wetter und um Fruchtbarkeit wird in den Fürbitten oft gebeten (vgl. diese Nachrichten 1912 S. 89—108, bes. S. 100 und 105). So 'Pro iocunditate serenitatis et opportunitate pluviae atque aurarum vitalium blandimentis ac diversorum temporum prospero cursu; *oder:* Pro aëris temperie (ac fructu) et fecunditate terrarum; *oder:* Pro abundantia frugum et tranquillitate aërum; oder aus unserer wiener Hft bei Gerbert II 91: aëris temperies terraeque fertilitas. Gegen die Zeilen 21 und 23 unserer Litanei ist also nichts einzuwenden. Neu und selten ist Z. 22, welche commoditatem aeris rorantis erwähnt. Eine Fürbitte um reichlichen Thau kenne ich sonst nicht. Fehlt Z. 22, so ist das Paar 21 und 23 tadellos. Doch der Verfasser dieses Gebetes ist kein schlechter Stilist und hat eigene Gedanken und, wenn er ein Südländer war, wo die starken Thaufälle wichtig sind [1]), so kann die Zeile echt sein. Dann aber müßte eine Zeile mit einer ähnlichen Fürbitte ausgefallen sein und, da Z. 22 inhaltlich der Z. 23 sehr nahe rückt, wäre die Lücke wohl nach 21 zu setzen. Ergänzen wir eine Z. 21^a, so ergibt sich noch ein anderer Vorteil. Das Paar 1 und 2, die Anrede Gottes, leiten die Litanei ein; 7 Zeilenpaare (Z. 3—16) rufen die Patroni an und, wenn wir Z. 21^a ergänzen, geben wiederum 7 Paare der mit 'ut' beginnenden Zeilen den Inhalt der Bitten. Solch architektonischer Bau läßt sich in manchem mittellateinischen Gedicht nachweisen.

Die rythmische Form der Litanei 'Rex salvator alme'. Sicher ist, daß die Form dieser Litanei eine *dichterische* sein soll. Die 29 Langzeilen lassen sich in je 3 fast gleiche Kurzzeilen zerlegen. Klar ist auch, daß die 87 Kurzzeilen fast stets aus 6 oder 7 Silben bestehen und daß die Sechssilber fast stets sinkend schließen.

1) In der Bibel wird Thau und Regen oft verbunden, wie 'Nec ros nec pluvia veniant super vos'.

Zunächst ist das Versmaterial zu sichten. Natürlich kann die Zeile 26^{b} N. dominum nicht gerechnet werden. Auch die 3 auffallenden und technische Wörter enthaltenden fünfsilbigen Zeilen: 7^{b} patriarcharum, 9^{b} apostolorum und 26^{b} apostolicum, rechne ich nicht mit. Unter den bleibenden 83 Kurzzeilen sind 6, welche oft wiederholt werden. 7 Mal postula pro nobis, 5 Mal poscite pro nobis, 5 Mal det nobis salvator, 4 Mal nos hic et in aevum, 4 Mal dominus conservet, 4 Mal ut deus conservet. Diese 29 Kurzzeilen repräsentiren also nur 6 verschiedene Zeilen. Folglich bleiben zur Untersuchung 60 verschiedene Zeilen. Von diesen zählen 11 Kurzzeilen 7 Silben, 49 zählen 6 Silben.

Von den Siebensilbern schließt nur einer sinkend; er ist auch sonst nicht unverdächtig: 8 'O sors impleta deo· virtutis propheticae'. Das o könnte ja fehlen, wie in Z. 11, 14 und 15; doch was heißt sors (= cohors)? Von den 49 Sechssilbern schließen nur 2 steigend: 9 o principalitas und 25 ut indulgentia. Da die Betonung der griechischen und hebräischen Namen frei gegeben ist, so fallen für die Untersuchung weg 5 condigne Gabrihel und 6 o consors Raphahel.

Weßhalb behaupte ich nun, daß in diesen Kurzzeilen nicht, wie sonst fast überall, die *Silben* gezählt werden oder, wie manchmal, die Accenthebungen (Haupt- und Nebenhebungen) gezählt werden, sondern daß die gewichtigen Wörter gezählt werden?

Wenn diese beiden Zeilen zu 6 ⏑ – ⏑ und zu 7 ⏑ – gebaut sind nach der gewöhnlichen Art, daß die Silben gezählt und nur eine bestimmte Schlußcadenz beobachtet wird, so sind die 3 ersten Silben frei; dagegen die 5. Silbe ist stets voll accentuirt, während die 4. und 6. Silbe keinen Accent haben. Meum est | prŏpósĭtum in taber|nă móri. Nach der Wellenbewegung der lateinischen Wortaccente können nun die ersten 3 Silben nur zweierlei Betonung haben, entweder – ⏑ – oder ⏑ – ⏑; also:

Táles vér|sus fácio quále ví|num bíbo

oder, was ich Taktwechsel genannt habe:

Cantántes | pro mórtuis und Cupído | tenéndi.

Statt der vollen Accente treten dann in der 1. und 3. Silbe sehr oft Nebenaccente ein

Aéstuàns | intérius íra vè|heménti
in amà|ritúdine. vòluptá|tis ímmemor. pùellá|rum décus.

Von den 10 Siebensilbern unserer Litanei haben sieben (8. 15. 16. 20. 21. 27. 28) Tacktwechsel 'virtútis | prophéticae'; hier kann kein Nebenaccent vorkommen. Die übrigen 3 sind: 10 véniàm | precámini, 11 précibùs | assíduis und 21 bónam àc | fru-

gíferam. Hier kann auf der 3. Silbe Nebenaccent stehen; dagegen keiner dieser 10 Siebensilber hat 3 volle Accente, wie Táles vérsus fácio.

Ebenso steht es bei den Sechssilbern. Da diese hier die Hauptsache sind, untersuche ich zuerst zur Vergleichung die 40 Sechssilber, welche *Gotschalk* in seinem 5. Gedichte 'O deus miseri' (Poetae karol. III 729) bringt. Von diesen 40 Zeilen haben fünf Zeilen 3 vollaccentuirte Wörter, wie 'sáncte Pétre régni· préces fúnde pátri'; aber 25 Zeilen haben denselben Tonfall mit Nebenaccent; und zwar 11, wie in vànitáte pásci oder pró me infelíci und 14 nach der Art ánimò libénti oder péctorè fervénti. Diesen 30 Zeilen stehen 10 Zeilen mit Taktwechsel gegenüber, wie iam mánu cleménti *oder* medére languénti. Also von 30 Sechssilbern mit trochäischem Tonfall haben 5 = 1/6 drei voll accentuirte Wörter. Sonst zeigen diese Sechssilber noch viel öfter 3 voll accentuirte Wörter, z. B. Áve máris stélla, déi máter álma, átque sémper vírgo, félix céli pórta.

Wie steht es nun in unsern 44 Sechssilbern? 18 dieser Sechssilber haben Taktwechsel, also nur 2 voll accentuirte Wörter, ohne jeden Nebenaccent, und zwar 13 nach der Art, wie in Z. 17 Malígno ab hóste· ut déus defèndat, und 5 Zeilen nach der Art von 1 munúscula précum und 7 o álmitas sáncta. Diesen 18 Zeilen mit nur 2 vollbetonten Silben stehen 22 gegenüber die 2 volle Accente und einen Nebenaccent haben können, und zwar 11 nach der Art súscipè nostrárum und 11 nach der Art indulgére nóbis *oder* bóna gèrminántem. Fragen wir nach den Zeilen mit drei voll accentuirten Wörtern, wie áve máris stélla, so finden wir unter 26 Kurzzeilen, welche trochäischen Takt haben können, keine einzige der gesuchten Art. Denn die genannten 22 Zeilen zeigen alle Nebenaccent. Es bleiben nur die 4 Zeilen: 1 rex salvator alme; 2 assis tuis servis; 3 mater atque virgo und 29 ut per totum orbem. Aber tuis und atque sind Hilfswörter der Sprache, welche auch Senkungen sein können; ebenso ut per und das einsilbige Wort rex.

Also unter den 10 Siebensilbern und unter den 26 Sechssilbern dieses Gedichtes finden wir keine einzige Zeile mit 3 voll betonten Wörtern, wie Víta vétus displicet: móres plácent nóvi [1]). Da in der gewöhnlichen Rythmik solche Zeilen häufig sich einstellen, hier aber keine sich findet, so sind sie hier absichtlich gemieden. Das Fehlen solcher Zeilen mit 3 sichern Hebungen erklärt sich, wenn

1) Die einzige in Gerbert's Text stehende Zeile mit 3 voll betonten Wörtern 'Michahel virtus dei' — ist Gerbert's falsche Conjectur!

der Dichter in jede Halbzeile überhaupt nur zwei volle Hebungen, d. h. nur 2 gewichtige Wörter mit einem vollen Accent, *ohne jeden Nebenaccent*, hat setzen wollen. Seine Eigenthümlichkeit war es, daß er sich hiebei weitere Schranken setzte: er bevorzugte die Sechssilber mit sinkendem Schluß; außerdem setzte er nur Siebensilber mit steigendem Schluß.

Besteht vielleicht die Litanei aus vierhebigen Zeilen? Man könnte sagen, solche Sechs- und Siebensilber kämen unter den vierhebigen rythmischen Zeilen, die ich 1908 nachgewiesen habe, genug vor, und solche vierhebigen Zeilen lägen auch hier vor: réx salvátor álmè, súscipè nostrárum; véniàm precáminì, bónam àc frugíferàm. Das kann nicht sein, ebenso wenig, als die Kurzzeilen des II. Prologs vierhebige rythmische Zeilen sein können (s. oben S. 126). Denn erstens hat es keinen Sinn, in den vierhebigen Zeilen sich der Achtsilber zu enthalten, und das geschieht auch nicht. Dann werden dort 3 voll accentuirte Wörter nicht gemieden, die hier gemieden werden; dort finden sich oft Zeilen, wie Cúius tácta húiùs; dónum déi hábuì, lássae méntis víscerà. Noch entscheidender ist der Umstand, daß die vielen Sechs- und Siebensilber mit Taktwechsel (25) eine Hebung zu wenig hätten: die 18 Zeilen wie 'malígno ab hóstè' und die 7 Zeilen wie 'virtútis prophéticaè'. Unter 54 Zeilen stünden also 25 dreihebige.

Der Zeilenbau dieser Litanei ist also nur zu verstehen, wenn wir annehmen, daß der Dichter in jede Kurzzeile 2 voll betonte Wörter hat setzen wollen. In der Silbenzahl setzte er sich Grenzen; er nahm nicht mehr als 7 Silben: 8 Silben haben auch der Prolog und Dhuoda gemieden. Er nahm nicht weniger als 6 Silben, während Dhuoda die Zeilen zu 5 _ ∪ sehr liebt und der Prolog sie nicht meidet. Das sind aber persönliche Liebhabereien. So werden z. B. in den ältern vierhebigen Rythmen 6—10 Silben zugelassen. Aber später wurde das Ansehen der Silbenzahl immer mächtiger. So hat dann Wipo in dem 1039 verfaßten Planctus auf Konrad II (Gesta Konradi 40) zwar stets 4 Hebungen gesetzt, aber sich in der Silbenzahl an die heilige Acht gebunden.

Diese wortzählenden lateinischen Verse haben zwar eine sichere Anzahl von Hebungen. Aber die Senkungen sind ganz unsicher; bald steht keine, bald 1 bald 2 bald 3. So wechselnde Verse kann man nicht nach einer bestimmten Melodie singen (vgl. oben S. 127 und 1908 S. 51 und 71). Aber trefflich geeignet sind solche Verse für den Halbgesang, für declamatorische Recitation.

Ein lehrreiches modernes Beispiel solcher Rythmik gibt ein Gedicht, das Osterjahr, das der Meister in Bild und Wort, Hermann Vogel, neulich in den Fliegenden Blättern (no. 3530; 21. März 1913) veröffentlicht hat. Ich gebe hier den Anfang wieder, indem ich Accente auf die Hebungen setze und die Halbzeilen, die Caesuren, markire, welche der Dichter nicht angedeutet, aber gefühlt hat.

Die Óstermáhnung · géht durch's Lánd:
steh aúf, wie einst · der Hérr erstánd!
Da régt sich, was winter-verschláfen wár,
da réckt sich, was éis-begráben wár:
Die Knóspe sprengt · der drängende Sáft,
der Wáldbach próbt · seine schwéllende Kráft;
Der Ström bricht das Eís · mit kráchendem Scháll
und jágt seiner Knéchtschaft · Trümmer zu Thál:
Die Lérche steigt · gegen das Hímmelsgezélt
und 'Freíheit' jaúchzt sie · in die grünende Wélt.
Der Baúer pflügt · ein Oédland úm —
seit des Úrahns Zeit · spinnt die Ságe d'rúm:
Zur Náchtzeit hállt's da · wie Schwérterschlágen —
den Fránkenbühl heisst man's · seit álten Tágen.
Tief schneídet die Pflúgschar · und hébt aus dem Grúnd
eine fränkische Kúgel, róstig und rúnd,
Und dás da, das mócht wohl · ein Lándwehrkreuz seín —
Wáffenrockknoépfe · und Tótengebeín!

Ich citire noch einige, einzelnen Zeilen:

Bís sie von Schmách · und Nóth genésen. —
Dróben der Hérrgott · sáh es in Rúh
und gáb seinen hímmlischen · Ségen dazú. —
Doch draússen an Wásgauwald · Mémel und Saár
der Grénzstein stéht · mit dem deútschen Aár.

Diese gefühlte, nicht studirte Rythmik, Paare von Zeilen zu je 4 starkbetonten Hebungen, hat viele Ähnlichkeit mit den Zeilenpaaren des Antiphonar-Prologs. Ich will hier nur einen Punkt hervorheben. Lateinische Rythmen fließen stets leicht und wohlklingend, weil nie 2 starkbetonte Silben zusammen stoßen. Dagegen in den logischen Sprachen stoßen 2 schwer betonte Silben gar leicht und oft zusammen, und besonders geben die zusammengesetzten Wörter dazu oft Gelegenheit. In Wörtern wie lucífluus, miríficus sind gerade die zwei Stammsilben wenig, die Ableitungssilben stark betont, als wenn wir betonen wollten: lichtérfüllt, wnudérbar. Unsere Vorfahren haben offenbar bei Fehlen der Senkungen die beiden Hebungen auch im Vortrag hart aufeinander

stoßen lassen, und dieser ruck-stoßweise Gang ihrer Verse war gewiß eine auffallende Eigenart derselben. Recitiren ließen sich solche Verse, aber nicht singen. Doch die Musik entwickelte sich mächtig im 11. und 12. Jahrhundert. Der altdeutsche Recitationsvers drehte und erweichte sich zum Gesangsvers und im deutschen Versbau zeigte sich mehr und mehr das Streben, zwischen 2 Hebungen eine oder mehrere Senkungen zu setzen oder, negativ gesagt, das Zusammenstoßen zweier Hebungen zu vermeiden. In Vogel's Versen stoßen nie 2 Hebungen auf einander, und es fehlt etwas von dem Salz und Pfeffer der altdeutschen Verse; Vogel's Rythmen eilen stets, oft mit 3 oder mit 4 Senkungen beflügelt, von einer Hebung zur andern. Bei der Entwicklung des deutschen Versbaus haben die zusammengesetzten Wörter wegen der gehäuften Hebungen stets Schwierigkeiten bereitet; sie waren, so zu sagen, die schiefe Ebene; aber ein alter Deutscher würde den Kopf geschüttelt haben bei dem Vortrage: 'Den Fránkenbühl heißt man's; Ein Ländwehrkreuz seín; Wáffenrockknoépfe; Wásgauwald Mémel und Aár'. Anderseits sind es gerade diese zu Senkungen erniedrigten eigentlichen Hebungen, welche den zu flattrigen Senkungen dieser Verse etwas Kraft geben, wie hindernde Felsblöcke einem strömenden Bache. Dieses starken Unterschiedes der alten Aussprache und Recitationsweise müssen wir uns bewußt bleiben bei Studien über die älteste lateinische und germanische Rythmik.

Entwicklung der mittellateinischen Rythmik.

Das, was ich über den Zeilenbau der lateinischen Rythmen des Mittelalters früher oft, z. B. in der Abhandlung über Auspicius (in diesen Nachrichten 1906 S. 221), dann in der Abhandlung von 1908 und endlich in dieser vorliegenden dargelegt habe, läßt sich vielleicht so zusammenfassen.

Um 400 bildete sich bei den Lateinern der gewöhnliche Bau der rythmischen Zeilen: die Silben wurden gezählt und in deren Schluß die Cadenz des Wortaccentes (Paroxyton oder Proparoxytonon) beachtet. So wurden durch das ganze Mittelalter die gewöhnlichsten quantitirten Zeilen nachgebildet und neue geschaffen. Um die Versicte der quantitirten Vorbilder kümmerte man sich weiter nicht. Zu dieser gewöhnlichen Art gehört die seltsame Abart der rythmischen Hexameter und Pentameter des oben (S. 106 ff.) besprochenen III. Antiphonar-Prologs 'O quam dulciter', die Kenntniß der Metrik und ziemliche Überlegung zeigt.

Auf dieser Entwicklungsstufe des rythmischen Zeilenbaues — Silbenzählung und Beachtung der Schlußcadenzen — stand

und steht der Zeilenbau der romanischen Sprachen. Zunächst der französische, der kurz vor 900 unter dem Einfluß der Sequenzendichtung sich bildete; viel später der italienische und zuletzt der spanische. Die frühere oder spätere Entstehung der nationalen Dichtungen hing ja ab von der größeren oder geringeren Verschiedenheit der betreffenden nationalen Sprache von der lateinischen; am raschesten brauchten die Germanen eine Literatur in ihrer Nationalsprache, am spätesten die Italiener und die Spanier.

(Wortzahl) Im 5. oder 6. Jahrhundert begannen lateinische Redner sich entsprechende Satzglieder auch im Klang sich entsprechen zu lassen, dadurch daß sie in jedes Glied gleich viel gewichtige Wörter setzten:

Advocámus in suffrágio précum nostrárum
suscéptos in celésti collégio patriárchas,
replétos divíno spíritu prophétas,
mártyres confessiónis flóribus coronátos,
apóstolos ad offícium predicatiónis eléctos.

Diesen rhetorisch-declamatorischen Kunstgriff benützte ein sinnreicher Kopf für den Versbau. So ergab sich leicht der wortzählende Bau der rythmischen Zeilen, wie ich ihn bei Dhuoda (1908 S. 59—70) geahnt und jetzt in dieser Abhandlung dargelegt habe:

Bíni aut térni responsúria cánunt
vespertínos et laúdes, simíliter et psálmos.
A déxtera leváque córos consístunt,
antiphóne módos reciprocátos cánunt.

Der Wortaccent hat hier durchaus gesiegt; in den Kurzzeilen zu 2 und in den Langzeilen zu 4 Hebungen werden nur die vollen Wortaccente, d. h. die gewichtigen Wörter, gezählt. Nebenaccente werden nicht gerechnet. Die Senkungen sind eigentlich frei; doch werden sie durch Wohlklangsregeln überwacht. Denn die Kurzzeile zu 2 Hebungen darf doch nicht etwa durch trúx mórs oder átra nóx gebildet werden, sondern sie soll mindestens 5 Silben und nur selten mehr als 7 Silben zählen, wobei mitunter eine bestimmte Schlußcadenz bevorzugt wird. Dieser Zeilenbau findet sich schon im 7. Jahrhundert und noch im 10. Jahrhundert.

Dieser Bau lateinischer Zeilen ist parallel dem Bau des alten germanischen Verses, von dem wir wohl das älteste und am wenigsten abgeänderte Beispiel im Beowulf haben. Eine Langzeile besteht aus zwei Kurzzeilen. Jede Kurzzeile besteht aus 2 Hauptheben. Nach dem Charakter der angelsächsischen Sprache fehlen oft Senkungen und stoßen oft die Silben auf einander, welche die

Haupthebungen tragen. Nach der Theorie könnten 2 einsilbige Wörter, welche Haupthebungen tragen, eine Kurzzeile bilden; allein die Praxis verlangt als Mindestmaß für eine Kurzzeile 4 Silben. Der Charakter der Sprache bringt es mit sich, daß die beiden Haupthebungen in einem zusammengesetzten Worte stecken können und so durch ein einziges Wort die ganze Kurzzeile gebildet werden kann. Die letzte Silbe der Kurzzeile hat keinerlei Vorrecht; sie kann durch die zweite Haupthebung gefüllt sein; sie kann aber auch durch eine unbedeutende Nebensilbe gebildet sein. Diese Zeilen sind mit Alliteration geschmückt (vgl. Ges. Abh. II 366 und 1908 S. 44).

Die vierhebige Nachbildung der ambrosianischen Zeile, das Vorbild des althochdeutschen Reimverses. 1908 habe ich die Existenz einer lateinischen rythmischen Zeile nachgewiesen, in welcher die Hebungen gezählt werden. Diese Hebungen sind 4 in jeder Kurzzeile und 4 solche vierhebigen Kurzzeilen bilden eine Strophe, wobei jedoch je die erste Kurzzeile mit der zweiten, die dritte mit der vierten zu einer Langzeile sich vereinigte, in der Declamation und im Schreiben.

Während in den gewöhnlichen Silben zählenden rythmischen ambrosianischen Zeilen 8 Silben stehen, werden hier nur die 4 Hebungen gezählt. Dabei sind 2 Regeln. Die letzte Silbe der Zeile gilt als Hebung, wie ja auch in den quantitirenden Zeilen des Ambrosius die letzte Silbe der Zeile den Ictus des 4. Jambus trägt, folglich, wenn sie auch kurz ist, doch als lang verrechnet wird, ferner nach dem allgemeinen Satz der quantitirenden lateinischen Metrik 'ultima syllaba anceps est'. Zum Zweiten gilt durchaus der Nebenaccent. Jede Silbe, welche durch eine oder 2 Senkungen von der nächsten Hebung getrennt ist, kann als Hebung verrechnet werden.

Dabei treten zwei Regeln ein. Statt einer Senkung können überall auch 2 Senkungen stehen, aber an zwei Stellen der Zeile können die Senkungen auch gänzlich fehlen. Erstens im Zeilen-Anfang: dónum déi hábuì *gilt so viel als* pĕccáta méa lígant mé. Zweitens im Zeilenschluß: Audíte déum ómnès *gilt so viel als* audíte déum hóminès. Die 2. und die 3. Senkung kann nach dem Charakter der lateinischen Sprache nicht ausfallen. Denn dann würde eine Hebung verschwinden; die 4 Hebungen Tunc hóminès convéneránt würden in Tunc ómnes convéneránt zu 3 Hebungen zusammenschwinden, usw. In Folge dessen können statt der Normalzeile zu 8 ∪ – : Redémptor vítae máximè erstens *verkürzte* Zeilen stehen:

6 _ ∪: éxeánt peccátà
7 _ ∪: qui súrsum sédes vídè
7 ∪ _: dónum déi hábui.

Eine noch größere Mannigfaltigkeit kann sich ergeben durch Vermehrung der Senkungen, wie in

8 _ ∪: grávia quaérunt laméntà
9 ∪ _ : aúdi me déus piíssimè
10 ∪ _: kalúmnia súper kalúmnià *usw.*

Der althochdeutsche Reimvers, wie er bei Otfrid auftritt, ist der Zwilling dieser vierhebigen lateinischen Zeile. Auch hier bilden 4 vierhebige Zeilen die Strophe, auch hier wird die erste Kurzzeile mit der zweiten, dann die dritte mit der vierten zu je einer Langzeile verbunden, beim Recitiren wie beim Schreiben. In der Zeile gilt auch hier die letzte Silbe stets als Hebung. Was die Senkungen betrifft, so kann nicht nur die Senkung vor der ersten und vor der letzten Hebung fehlen, sondern wie es der Charakter der Sprache erlaubt und oft genug mit sich bringt, kann auch die erste Hebung mit der zweiten, die zweite Hebung mit der dritten zusammenstoßen; endlich kann ein zusammengesetztes Wort mehrere Hebungen in sich schließen, wie im Lateinischen mehrere Nebenaccente: ímperávi, ímperáverámus. Die Zeilen der Strophen sind durch Reim gebunden. Dieser wird hier regelmäßig, in dem Vorbild, in der lateinischen rythmischen Dichtung, nur nach Belieben gesetzt.

(Die Anfänge der vierhebigen ambrosianischen Zeilen). Die vierhebigen lateinischen rythmischen Zeilen, welche ich 1908 untersuchte, waren nicht sicher zu datiren. Doch schienen die Anfänge in das 9. Jahrhundert zu fallen und wiesen nach Deutschland. Da diese vierhebigen lateinischen Zeilen und Strophen und die Otfrids offenbar verwandt sind, so nahm ich damals an, dieser lateinische Zeilenbau sei dem althochdeutschen nachgeahmt und betitelte 1908 meine Abhandlung 'altdeutsche Rythmik in lateinischen Versen'.

Jetzt aber stehen die Thatsachen anders. Zwei Gedichte von je 6 ambrosianischen Strophen (Poetae kar. II 426 no III und IV), welche in vierhebigen Zeilen verfaßt sind, sind in der Reichenau etliche Jahre vor 800 gedichtet. Ein anderes, allerdings schwer verständliches Gedicht ist mit Majuskeln, sicher nicht nach 725, im Merowingerreich geschrieben. Es lobt einen lebenden hohen Priester: die Initialen ergeben aber den Namen Basinus; also lobt das Gedicht, so gut wie sicher, den kurz vor 700 verstorbenen, wenig bekannten Heiligen, den Bischof Basinus von Trier.

Der Bau der lateinischen vierhebigen ambrosianischen Zeilen war also um 700 schon geordnet. Otfried sagt ja auch, daß er an seinem Versbau Vieles selbst eingerichtet habe. Der Bau der vierhebigen ambrosianischen lateinischen Zeilen kann also nicht dem althochdeutschen nachgeahmt sein.

Der natürliche Gang der Entwicklung war hier folgender. Im 6. Jahrhundert war der Sieg des Wortaccentes entschieden. Schon längst machte man Verse, in denen man sich um die Quantität nichts kümmerte. Jetzt machte man sogar Verse, deren Hebungen ganz und gar nur an die voll betonten Accentsilben der Wörter gebunden waren:

Bíni aut térni responsúria cánunt,
vespertínos et laúdes, simíliter et psálmos.

Die Vershebung, das was in den quantitirenden Zeilen der Ictus gewesen war, fiel also zusammen mit dem vollen Accent eines Wortes. Von Nebenaccent wußte man nichts. Auch um die Senkungen, ihre Zahl und ihre Lage, kümmerte man sich nicht.

Da dachte, sagen wir, um 600 Einer daran, quantitirende ambrosianische Zeilen, wie Aetērne rērum cōnditōr *oder* Qui tēmporūm das tēmporā, so nachzumachen, daß die 4 Icte durch 4 accentuirte Silben wieder gegeben würden. Vier Accente waren für ihn eigentlich vier gewichtige Wörter, wie 'offícium divínum súmunt gaudéntes'. Das ging hier nicht; denn es gab zu viele Nebensilben, hier im Ganzen 12 statt 8. Besonders thöricht war es, daß die 4. Hebung, in der letzten Silbe ror, ra, durch ein eigenes Wort wieder gegeben werden sollte. Das Schlußwort des Vorbildes tēmporā trug 2 Icten. Die Schlußsilbe rā ist absolut kurz und hätte im Innern des quantitirenden Verses keine Hebung tragen können. Aber im Zeilenschluß konnte sie es, weil sie durch die im Zeilenschluß folgende Pause verlängert wurde; daher stammte auch die allgemeine Lehre für die quantitirenden Zeilen 'ultima syllaba anceps est' d. h. die letzte Zeilensilbe kann kurz sein, sie wird eben durch die folgende Pause gelängt. So wurde unser Rythmiker fast von selbst zu der Regel gebracht, daß die letzte Silbe der Zeile, sei sie wie sie wolle, eine Hebung enthalte. Da nun die lateinischen rythmischen Zeilen nicht mit einem einsilbigen, sondern nur mit einem mehrsilbigen Worte schließen, so enthält jedes letzte Wort der rythmischen vierhebigen ambrosianischen Zeilen zwei Hebungen, wie córporà oder múndò. Diese erste Regel herrscht überall in den lateinischen und deutschen vierhebigen ambrosianischen Zeilen. In den wortzählenden lateinischen Zeilen oder in den älteren, sogenannten alliterirenden germanischen Zeilen

ist keine Spur von einem solchen character indelebilis der letzten Verssilbe.

In der Wörter zählenden lateinischen Rythmik wurde auf die Senkungen nicht viel geachtet. Im Anfang der Zeile konnten sie ganz fehlen (bíni aut térni), in der Mitte konnte 1, konnten 2 und 3, mitunter auch 4 stehen: concéntŭs dúlces, in súmmĭs ăttóllunt, ténĕnt ĭnstĭtútum, offícĭŭm dĭvínum, párĭtĕr aŭscŭltántes. Die erste Hebung konnte die Zeile beginnen; es konnten ihr aber auch Senkungen voran gehen: aúribus demúlcent; ĭn sáncta sanctórum, ŏtĭósa vérba, ja sogar rĕcĭprŏcátos cánunt, prĕ suăvĭtáte sónum. Mit solchem Schwanken der Zahl und des Ortes der Senkungen konnten quantitirende Zeilen nicht wieder gegeben werden, in denen neben der Zahl der Icten fast immer auch Ort und Zahl der Senkungen genau geregelt ist. Aber diese Ungebundenheit der Senkungen widersprach und widerspricht eigentlich auch der lateinischen Aussprache. Deren Grundgesetz ist die Wellenbewegung der Betonung. Zwischen 2 betonten Silben oder Hebungen muß mindestens 1 unbetonte Silbe oder Senkung stehen, es können auch 2 stehen, aber mehr als zwei nicht. Also: otiósă vérba, hílărĕs próperant. Aber sobald 3 unbetonte Silben sich folgen sollten, bewirkt die natürliche Wellenbewegung der Betonung, daß die mittlere Silbe betont wird und so durch einen Nebenaccent befähigt wird, eine Hebung zu tragen: ténent ìnstitútum, offíciùm divínum. Stehen zwischen 2 sichern Accenthebungen 4 unsichere Silben, so bekommt von diesen die 2. oder die 3. den Nebenaccent und damit die Fähigkeit, eine Hebung zu tragen: páriter aùscultántes. Wer hier mit der Stimme von einer Hebung zur andern über 3 und mehr Silben hinweg springt, wie das in der Wörter zählenden lateinischen und besonders in der germanischen Rythmik oft geschehen muß, der muß seiner Stimme Gewalt anthun und die natürliche Modulation des Vortrags verändern.

Derjenige, welcher zuerst die vierhebige Nachahmung der quantitirenden ambrosianischen Zeile rythmisirt hat, hat den wichtigsten Fortschritt dadurch gemacht, daß er den Nebenaccent anerkannt hat und in seine Zeilen nur Senkungen von einer oder von zwei Silben zugelassen hat. Vor der 1. Hebung hat er wie in dem Vorgänger, dem Wörter zählenden Vers, bald keine Senkung gesetzt, bald eine einsilbige. Setzt er zwei unsichere Silben, wie in propiatis ad aram, so wäre ja anapästischer Anfang, wie prŏpĭátis ad áram, nicht gegen die gewöhnliche Aussprache; aber in der vierhebigen lateinischen ambrosianischen Zeile scheint

fast immer von 2 unsichern Anfangssilben die erste mit Nebenaccent belegt und zur Hebung erhoben worden zu sein; also: pròpiátis ad áràm.

Als Probe für diese Behauptungen, besonders über den Nebenaccent, will ich das in der Reichenau wenige Jahre vor 800, also 50 Jahre vor Otfrid, geschriebene Gedicht rythmisch zerlegen, das Dümmler in den Poetae aevi kar. II 426 als no III 'Prosa rythmica ad altare sanctae Mariae' gedruckt hat; den vierhebigen Bau hat vor Kurzem Strecker erkannt. Es sind 6 klare ambrosianische Strophen; ebenso wie das dort folgende Gedicht no IV [1]).

Wenige Zeilen haben lauter sichere Hebungen: 4, 1 hic ágni crúor cároquè; 4,4 sacrántur láminae áxìs; 5,3 dícite rógo álmè; 2,2 sácris aédibus áltàr; 6,2 órnat vírginis témplùm *und* 6,4 séde félix in aévùm (*so, nicht* felix sede *haben die Hften*); 4,3 cúius táctu húiùs.

Das sind 7 Verse mit sichern 4 Hebungen. Die Zeile 3,2 hat nur 5 Silben und ihre Überlieferung ist unsicher (almo podori und alvo pudoris) [2]). Die übrigen 16 Zeilen haben alle éine unsichere Silbe. Diese Zeilen sind richtig und haben 4 Hebungen, wenn diese unsichere Silbe Nebenaccent bekommt und eine Hebung trägt; sie haben nur 3 Hebungen, sind also falsch, wenn die unsichere Silbe den Nebenaccent nicht erhält. Am interessantesten sind die 9 Zeilen, die mit 2 unsichern Silben beginnen. Hier wird stets die erste unsichere Silbe durch Nebenaccent zur Hebung erhoben: 5,4 mìserére Géroltò; 1,2 còvenítis ad aúlàm; 1,4 pròpiátis ad áràm; 4,2 pròpinátur ex árà; 5,2 pènetrátis ad áràm. Ebenso:

---

1) Noch 1903 hat Winterfeld (Philologus 62, 480) das Gedicht citirt als Beweis, daß zur Zeit Karl des Großen in rythmischen Dingen 'balbutire pergunt monachi Augienses'. Dagegen hat neulich Strecker erkannt, daß no III sich den Regeln fügt, die ich 1908 gefunden habe. Man beachte, wie genau diese Regeln durchgeführt sind, besonders die über den Nebenaccent. Auch die folgende 'Prosa rythmica' no IV ist in der Reichenau und in denselben Jahren entstanden. Es sind ebenfalls 6 ambrosianische Strophen und der Zeilenbau ist ebenfalls der vierhebige. Doch der Rythmiker arbeitet etwas anders. Er begünstigt sehr den Reim (3,3 ist wohl zu stellen: né indígne potátà sácra vomátur páterà); dann meidet er die sechssilbige Zeile und nimmt nur solche zu 7 oder 8 Silben ($4 \times 7 \cup —$, $6 \times 7 — \cup$, $12 \times 8 \cup —$, $2 \times 8 — \cup$); endlich sucht er die vollen Accente und meidet offenbar den Nebenaccent (nur 2,1 refícitè; 4,2 ne tránseàt; 6,3 ùtriúsque). Zu ändern ist wohl 4,2 suo hunc (thesaurum), und in 6,4 'ùtriúsque sed únà mánet mérces futúrà polorum' ist die Glosse 'polorum' zu tilgen.

2) Ist 3,2 almo pudori richtig, so ist wohl in der Verscaesur zu betonen, wie im Versschluß: álmò pudórì; vgl. 1908 S. 56 (post flétùm post gémitùm), dann S. 73 und 74.

1,1 Hànc quicúmque devótì; 5,1 hùc quicúmque cum précè und 3,3 sùbque vóto Maríaè. Darnach ist wohl auch 1,3 pòplitibúsque fléxìs zu betonen und nicht poplitibúsque fléxìs. An und für sich wäre es ja leicht, mit der Stimme über die beiden ersten Senkungen wegzueilen 'prŏpĭátis ad áràm', aber es geschieht hier nie.

In 7 Zeilen ist die erste Hebung durch vollen Accent gesichert, allein ihr folgen 3 unsichere Silben. Von diesen 3 unsichern Silben wird stets die mittlere durch Nebenaccent zur (2.) Hebung erhoben: 2,4 láminà niténtì; 3,4 íntulìt in aúlàm; 6,1 títulò qui tálì; dann 2,1 cérnitè conspícuùm; 2,3 Géroltò quod cóndecèt [1]); 3,1 virgíneò quod cóndecèt und 6,3 aethérià fruátùr.

Also: lesen wir diese 24 Zeilen nach dem gewöhnlichen, Silben zählenden Prinzip der lateinischen Rythmik, so enthalten sie ein unerklärliches Gemengsel von Zeilen zu 6, 7 oder 8 Silben, von steigenden und fallenden Zeilenschlüssen. Lesen wir sie nach dem Prinzip der Wörter zählenden Rythmik, so bestehen 7 aus drei, 17 aus 2 gewichtigen Wörtern. Lesen wir sie aber nach dem Prinzip der Hebungen zählenden Rythmik, wornach die letzte Verssilbe als Hebung gilt und von 3 oder 4 unwichtigen Silben durch Nebenaccent eine mittlere zur Hebung erhoben wird, so enthalten alle diese 24 Zeilen je 4 Hebungen.

Ich denke, die rythmischen Gesetze der lateinischen vierhebigen Zeile sind jetzt klar. Sie ist vor 700 nördlich der Alpen geschaffen worden. Der Ordner — denn von einem solchen muß ich auch hier ausgehen, wie einst bei der Besprechung der altlateinischen Metrik — hat seinem Schaffen die Zeile von 4 gewichtigen Wörtern zu Grunde gelegt, hat aber in den Zeilenbau zwei starke Neuerungen eingeführt, erstens daß die letzte Silbe der Zeile als Hebung gilt, zweitens daß die Senkung nicht mehr als 2 Silben zählen darf und daß von 3 oder mehr unbetonten Silben eine mittlere mit Nebenaccent belegt und so zur Hebung erhoben wird. Keine dieser Neuerungen stammt aus der älteren germanischen Rythmik, der des Alliterationsverses. Also ist weder die Wörter, noch die Hebungen zählende lateinische Rythmik der germanischen nachgeahmt.

Der althochdeutsche Reimvers, wie Otfrid ihn eingerichtet hat, ahmt vielfach den dargelegten Bau der lateinischen vierhebigen ambrosianischen Zeile nach. Der Reim ist ebenfalls aus der latei-

---

1) Die gewohnte Betonung Gerólto quod cóndecèt würde den Vers zerstören und nur 3 Hebungen liefern. Die obige, deutsche, Betonung paßt auch in 5,4 mìserére Géroltò.

nischen Dichtung geholt; aber, was bei dem Vorbild ein beliebter Schmuck war, ist im Nachbild Gesetz geworden. Was sollen wir nun von dem älteren germanischen Verse denken, dessen älteste Beispiele wir um 700 finden? Um 850 hat die althochdeutsche Reimstrophe sich gebildet und hat bald den germanischen Alliterationsvers verdrängt. Wann der Alliterationsvers, bei dem übrigens die Alliteration nur eine Zugabe ist, gebildet worden ist, dafür haben wir kein sicheres Zeugniß. Dichtungsformen sind keine Petrefacte, sondern lebendige Organismen, die sich stets ändern und weiterbilden mit der sie umgebenden Kultur. Die ältesten Römer haben gewiß stets gedichtet und gesungen. Allein wir wissen nicht, wie? Waren jene alten Lieder der Römer schon in Saturniern abgefaßt? waren die Saturnier schon unter griechischem Einfluß gemodelt? Gewiß aber haben um 250 vor Christus, als die Römer begannen die Schatzkammern der griechischen Dichtung auszuplündern, sie dabei auch aus den allseitig ausgebildeten griechischen Dichtungsformen sich geholt, was ihren schlichten Bedürfnissen paßte, und haben das Entlehnte einheitlich, aber einfach zusammengeformt. Dann, als die Gelehrsamkeit in Italien mächtig geworden war, setzte zur Zeit des Caesar und Augustus eine neue Strömung ein, welche die griechischen Dichtungsformen genauer nachahmte. Die Germanen haben gewiß schon 700 vor Christus gesungen und dazu gedichtet, wie sie dies zur Zeit des Tacitus thaten, und gewiß haben sie auch in den ersten 7 Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gedichtet und gesungen. Allein wer kann etwas Sicheres nachweisen über die Entwicklung des germanischen Verses in diesen langen und erregten Zeiten, bis dahin, wo wir im Beowulf den ersten festen Boden für solche Untersuchungen erreichen?

Die Germanen haben in allen Stücken von der allseitig gefestigten spätrömischen Kultur gewaltige Einwirkungen gehabt. Kleidung und Waffen, Staatseinrichtungen und Religion und Schrift haben sie nach deren Beispiel geändert. Weßhalb sollen nach der Völkerwanderung in den jungen germanischen Staaten, wo bei einkehrender Ruhe die ganze römische Kultur bewundert und nachgeahmt wurde, nicht auch Männer, welche zur Recitation Erzählungen in Versen machten, darnach getrachtet haben, von der berühmten lateinischen Kunst Etwas zu erhaschen?

Unter den lateinischen Schulmeistern fand sich damals mancher, der sich mühte, die neuberühmte lateinische Rythmik zu pflegen und z. B. nach quantitirendem Muster neue Zeilen zu machen und diese in Gedichten zu verwenden, wie ich dies an den künstlich

construirten Formen des III. Antiphonar-Prologs (oben S. 111—118) nachgewiesen habe. Ist es da nicht zu erwarten, daß solche lateinischen Rythmiker den germanischen Dichter-Sängern gute Lehren gaben?

Der uns seit 700 n. Chr. vorliegende Alliterationsvers zählt Hebungen und setzt sie in Kurz- und Lang-Zeilen zusammen, dann schmückt er von diesen Hebungen manche mit gleichen Anfangsbuchstaben. Oben habe ich gezeigt, daß trotz des verschiedenen Betonungsprinzipes der lateinischen und der germanischen Sprachen der Aufbau der älteren germanischen Zeile in seiner Grundlage mit der Wörter zählenden lateinischen viele Ähnlichkeit hat. Von der Alliteration habe ich schon 1901 gezeigt (Ges. Abhandlungen II 366), daß sie in der späten lateinischen Prosa und Dichtung ein beliebter Schmuck gewesen ist, und habe als wahrscheinlich erklärt, daß die germanischen Dichter im 6./7. Jahrhundert die Alliteration aus der schönen lateinischen Literatur übernommen, aber aus dem beliebten Schmuck ein Versgesetz gemacht haben, wie sie dies im 9. Jahrhundert mit dem Reim gethan haben. Demnach halte ich es für möglich, daß auch der Bau des vorliegenden älteren germanischen Verses durch die Wörter zählende lateinische Rythmik beeinflußt worden ist.

Sicherlich aber ist die Einrichtung des althochdeutschen Reimverses in der Mitte des 9. Jahrhunderts ziemlich stark beeinflußt von dem voran gehenden Bau der lateinischen vierhebigen rythmischen Zeile. Diese habe ich 1908 zuerst nachgewiesen, Seitdem sind wichtige Denkmäler dieser rythmischen Zeile bekannt geworden von dem Loblied des Basinus vor 700 an bis zu Wipo's Planctus vom Jahre 1039. Vielleicht werde ich in einer andern Abhandlung diese und andere Gedichte in der ambrosianischen Zeile zusammen stellen und besprechen. Denn da sind noch seltsame Lücken. So haben oft Andere und ich (z. B. Ges. Abhandlungen II 344) nachgewiesen, daß die Römer vor Christus jambische und trochäische Zeilen gebaut hatten, in denen — außer der letzten Senkung — alle Senkungen durch lange Silben gefüllt sein konnten (altlateinischer Bau), daß dann gegen das Ende des römischen Reiches und nachher wiederum derartige trochäische Septenare und jambische Trimeter gemacht wurden (archaistischer Bau); allein Niemand hat darnach gefragt, ob nicht auch die quantitirenden jambischen Dimeter, d. h. eben die ambrosianischen Zeilen, von Manchen archaistisch gebaut worden seien. Und doch ist die Entwicklung der ambrosianischen Zeile, des Hymnenverses, auf das

Innigste verbunden mit der frühen Entwicklung der rythmischen Dichtungsformen des Mittelalters.

Übersicht des Inhalts.

S. 104 Die 3 Prologe des Antiphonars in Leon (c. 670).

S. 105 der I. prosaische Prolog 'Ex vatum'.

S. 106—119 der III. Prolog 'o quam dulciter': S. 106 Text mit Noten. S. 110 die rythmischen Hexameter u. Pentameter (S. 110 Hisperica Famina. S. 111 Hexam. des Jonas in der Vita Columbani). S. 113 die Formen dieser 64 Distichen (S. 117 die Barbarismen).

S. 119—128 der II. Prolog 'Traditio Toletana': S. 120 Text; S. 121 Text mit Noten; S. 123/7 die Wörter zählende Rythmik.

S. 128—142 Gleiche Wörterreihen in den alten spanischen Meßgebeten, S. 139 im Krankengebet, S. 140 im Erlaß der toledaner Synode von 653.

S. 142—144 Ursprung der Wörter zählenden Rythmik aus der ähnlichen Prosa.

S. 144—163 Denkmäler der Wörter zählenden Rythmik: S. 144 der Grammatiker Virgilius Maro. S. 145 Pabst Hadrian I um 774 an Karl d. Gr. S. 147—152 die Vita des h. Eligius. S. 153/5 die Verse der Dhuoda. S. 156 die Preces 'Amara nobis'. S. 157 der Litaneien-Rythmus. S. 158—163 die Litanei 'Rex salvator alme'. S. 163 Verse H. Vogel's.

S. 165—175 Die Entwicklung der mittellateinischen Rythmik: S. 165 die Silben zählende Rythmik. S. 166 die Wörter zählende Prosa und Rythmik (S. 166 u. 173 Vorbild des germanischen Verses?). S. 167 die vierhebige Nachbildung der ambrosianischen Zeile (S. 168 Basinus vor 700, S. 168 u 171 aus der Reichenau vor 800): das Vorbild des althochdeutschen Reimverses Otfrids.

ÜBER DIE RYTHMISCHEN PRECES

DER

MOZARABISCHEN LITURGIE

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1913.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1913.

Über die rythmischen Preces der mozarabischen Liturgie.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer.
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Juni 1912.

(Die Entdeckung) Als ich 1911/12 die Deprecatio papae Gelasii bearbeitete, jene Reihe von Fürbitten, welche ich dann als Anhang zum Reisegebet des Gildas (in diesen Nachrichten 1912 S. 100) herausgegeben habe, da las ich bei Ferd. Probst, 'die abendländische Messe vom fünften bis zum achten Jahrhundert', im 5. Abschnitt über die spanische Messe jener Jahrhunderte S. 408 § 3: 'Oratio pro fidelibus. Eingangs der Messe des ersten Fastensonntags bemerkt das Missale mixtum (Migne, Cursus Patrologiae latinae, Vol. 85, 297 B): Hic sacerdos debet praeparare calicem cum vino et aqua et hostiam in patena posita super calicem et accipiat illud; et prosternat se ad pedem altaris flexis genibus et dicat has preces, quae sequuntur. Preces. Indulgentiam postulamus. Christe exaudi. Placare et miserere. Vs. (= *Versiculus*) Iesu unigenite Dei patris filius: qui es immense bonitatis Dominus. *P.* Placare. Vs. Cuncti te gemitibus exorantes poscimus: cunctique simul deprecantes quesumus. *P.* Placare. Vs. Tua iam clementia mala nostra superet: tuo iam sereno vultu in nos respice. *P.* Placare. Vs. Remove propicius tuam iracundiam: da peccatis finem: da laboris requiem. *P.* Placare. Vs. Tranquillitatem temporum: rerum abundantiam: pacis quietem: et salutis copiam. *P.* Placare. Vs. Illius Pontificis porrige praesidium: atque universo supplicanti populo. *P.* Placare. Vs. Remissionem omnium peccatorum quesumus: indulge clemens mala que commisimus. *P.* Placare. *Hic*

dicit Sacerdos orationem submissa voce: Exaudi orationem nostram Domine *etc.*

Als ich diesen Text las, der also aus dem 5.—8. Jahrhundert stammen sollte, stutzte ich. Reim war offenbar ziemlich viel da; aber den hatte ich ja in der altspanischen Prosa oft genug gefunden und studirt (Ges. Abhandlungen II 279). Aber unter dieser Prosa war etwas Anderes zu spüren, ein bestimmter Rythmus, ein Wechsel von bestimmten Gruppen von Silben. Bald gelang es mir 7 Strophen von bestimmtem, gleichmäßigem Bau festzustellen, denen eine anders gebaute Einleitung voran geht. Doch der Refrän der Einleitung schließt dann auch die 7 Strophen.
Dann fand ich denselben Text eingesetzt im Mozarabischen Brevier und zwar an 2 Stellen (Br. 1 und Br. 2): (no. 13 =) Brev. Sp. 252 in der Terz quartae feriae in capite ieiunii und (no. 42 =) Brev. 377 sabbato secundae dominicae Quadragesimae ad tertiam. Darnach ergibt sich folgender Text:

Preces. Indulgentiam postulamus· Christe exaudi.
P. Placare et miserere.

1 Iesu unigenite· dei patris filius
qui es immensae· bonitatis dominus
P. Placare et miserere.

2 Cuncti te gemitibus· exorantes poscimus
cunctique simul· deprecantes quaesumus
P. Placare et miserere.

3 Tua iam clementia· mala nostra superet.
tuo iam sereno· vultu in nos respice
P. Placare et miserere.

4 Remove propitius· tuam iracundiam,
da peccatis finem· da laboris requiem
P. Placare.

5 Tranquillitatem temporum· rerum abundantiam
pacis quietem· et salutis copiam
P. Placare.

6 Illius pontificis· porrige praesidium
atque universo· supplicanti populo
P. Placare.

7 Remissionem omnium· peccatorum quaesumus.
indulge clemens· mala quae commisimus.
P. Placare et miserere.

Die Ausgaben zeigen an den 3 verschiedenen Stellen (Missale Sp. 298, Brevier 1) Sp. 252, 2) Sp. 377) folgende Verschiedenheiten: Str. 1 qui est Br. 2 bei Ortiz = Ausgabe von 1502 domine Br. 1

und 2 Str. 2 Cuncti de Br. 1 Str. 3 vulto Missale Leslei und Migne Str. 4, 5 und 6 fehlen in Br. 1 und Br. 2 Str. 6 Zu 'illius pontificis' notirt Lesleus 'Olim loco vocis *illius*, quam litterae *Ill.* exprimebant, nomen episcopi distincte recitabant'. Es muß aber doch heißen: Illi pontifici Str. 7 hat Br. 2: quaesumus: indulge, quaesumus, clemens.

(Inhalt) Vor uns steht ein Bußlied mit Fürbitten, wie sie oft und in den verschiedensten Fassungen sich finden. Dies Bußlied ist durchaus an Gott gerichtet, den es mit Du anspricht. Die Hauptsache ist uns die Form. Es sind 7 Strophen. Jede Strophe besteht aus 3 Kurzzeilen zu 7 Silben mit steigendem Schlusse, $7 \cup —$, und 1 Kurzzeile zu 5 Silben mit sinkendem Schlusse, $5 — \cup$. Diese Kurzzeilen sind geordnet in 2 Langzeilen: eine erste zu $7 \cup — + 7 \cup —$, eine zweite zu $5 — \cup + 7 \cup —$; diese ist also gleich dem jambischen Senar. Nach der ersten Langzeile tritt stets eine kräftige Sinnespause ein, welche also die Strophe in 2 ähnlich große Theile zerlegt. Reim ist da, aber sein Band ist nach der alten spanischen Art nur lax. Er ist einsilbig, ja, in Str. 3 nur Assonanz (ret: ce). Er bindet bald die Langzeilen, bald einige Kurzzeilen.

Prüfen wir den Bau der einzelnen Zeilen, so ist das Auffallendste, daß die *Silbenzahl* verletzt wird. Statt des Siebensilbers, welcher die erste Langzeile beginnt, steht in Str. 5 und 7 ein Achtsilber ($8 \cup —$); statt des Fünfsilbers, $5 — \cup$, welcher die 2. Langzeile beginnt, steht in Str. 3, 4 und 6 ein Sechssilber, $6 — \cup$. Zu bemerken ist, daß diese Ausnahmen im Anfang der Langzeilen zugelassen sind.

In den Fünfsilbern ist *Taktwechsel* gestattet: pácis quiétem und indúlge clémens. Um so bemerkenswerther ist, daß in den 19 Siebensilbern, $7 \cup —$, und in den 2 Achtsilbern, $8 \cup —$, *kein* Taktwechsel sich findet, wo er doch sonst in diesen Zeilen so häufig ist. *Hiate* finden sich 2 schwere (Iesu unigenite *und* qui es) in der 1. Strophe, sonst nur zwei, also ziemlich wenige.

Die 3 Textquellen, das Missal, das Brevier Sp. 252 und das Brevier Sp. 377, unterscheiden sich durchaus zu Gunsten des Missaltextes. Dieser enthält alle 7 Strophen, das Brevier nur einen Auszug von 4 Strophen; dann hat er in Str. 1 das richtige 'dominus', das Brev. dagegen das falsche 'domine'. Wiederum bietet Br. 1 (Sp. 252) das falsche 'de' statt 'te' in Str. 2, dagegen Br. 2 (Sp. 377) die falsche Verdoppelung des 'quesumus' in Str. 7.

In Migne 86 (Brevier) Sp. 480 ist in dem Officium der Terz am Donnerstag der 4. Fastenwoche ein Gebet eingesetzt, das ich aus der Prosa hier umschreibe zum Lied:

(no. 66) Preces Indulgentiam postulamus · Christe exaudi.
P. Placare et miserere.
1 Redemptorum pretium redemptor sanctifica.
in cruce tua dele nostra crimina.
P. Placare et miserere.
2 Qui humana sustines iudicia innocens,
tua nos exalta iudicii gloria. P. Placare.
3 Qui de cruce inspicis matrem et discipulum,
tu nos de celo clementer iam respice. P. Placare.

Str. 1 redemptos? 2 sustines iudicia, innocens tua *interpungiren die Ausgaben* tua nos : tu *oder* tui *scheint besser.*

Dies Lied hat dieselbe Einleitung und dieselbe Strophenform, wie das vorige 'Iesu unigenite'. Unter den 9 Siebensilbern findet sich kein Achtsilber, aber unter den 3 Fünfsilbern vielleicht in der 2. Strophe ein Sechssilber. Die Siebensilber sind nicht, wie merkwürdiger Weise in dem Gedicht 'Iesu unigenite' frei von Taktwechsel, sondern so wie meistens. Von den 9 Zeilen haben 5 trochäischen Takt, wie rédemptórum prétium; 4 wechseln den Takt und betonen die zweite Silbe, wie: redémptor sanctífica *und* cleménter iam réspice; ja in 2 Zeilen bilden die 2 Senkungen sogar Wortschluß: iudícĭă innocens *und* iudícĭī gloria, welch daktylischer Wortschluß sonst meistens vermieden wird.

Wie gesagt, als ich diese Verse entdeckte, erstaunte ich. Zunächst weniger deßhalb, weil ich unter der Hülle der Prosa Verse entdeckte, als vielmehr über die Art der dabei zum Vorschein gekommenen Verse. Derartig gebaute Strophen finden sich durchaus nicht im 27. Bande der Analecta hymnica, in welchem Blume die Reste der alten spanischen geistlichen Dichtung zu sammeln versucht hat. Ja, ich darf sagen, solcher Strophenbau ist überhaupt vor der Zeit der Sequenzen, also vor c. 900, im lateinischen Europa fast unerhört.

Das veranlaßte mich weiter zu suchen und, was ich dabei fand, steigerte mein Staunen noch weit mehr. Von den wenigen Preces, welche in das mozarabische Missale (Migne 85) eingesetzt sind, und von den sehr vielen Preces, welche in das mozarabische Brevier (Migne 86), besonders in der Fastenzeit und an den zahlreichen Fastentagen (s. Férotin, Sacramentar 1912, p. LIV), eingesetzt sind, ist die größere Masse rythmisch verfaßt. Diese Bußlieder bestehen zum Theil aus Gruppen ein und derselben Kurzzeile, zum Theil aus kurzen Strophen, welche durch Ver-

bindung verschiedener Kurzzeilen gebildet sind, wie das vorgelegte 'Iesu unigenite'.

Diese Strophenformen wieder zu erkennen hat mich, obwohl ich in diesen Dingen einige Übung habe, oft ziemliche Mühe gekostet und vielleicht kann manch Anderer weiter kommen als ich, zumal wenn neues, handschriftliches Material zu Tage kommen sollte. Um weitere Arbeiten zu erleichtern, habe ich eine Sammlung aller Preces bearbeitet und will sie bald veröffentlichen. Darin werden die Preces durchgezählt sein. Dies sind die Nummern, welche ich in dieser vorbereitenden Arbeit den hier mitgetheilten Preces vorsetze.

Zuerst sollen Lieder hier mitgetheilt werden, die aus einfachen Zeilen zusammengesetzt sind.

Brevier 981 B (no. 138): Agenda mortuorum.

Abicidaria: Deus miserere
deus miserere
in peccatis eius.

Reiteretur Deus miserere

1

Ecce nunc advenit
dirae mortis dies
et hora extrema
vitae ut cum eius
patribus locatus
simul iam quiescat.
P. Deus miserere.

2

Vos amici mei
sorores et matres
super me dolentes
ad dominum pie
supplices fundite
dignas pro me preces.
P. Deus miserere.

1, 4 *Lorenzana u. Migne* cum eis; *aber Ortiz* cum eius. Dies ist richtig. Die erste Strophe spricht der Priester, die zweite der Todte. Dies ist auffallend; doch z. B. syrische Grablieder bilden Dialoge. Die Strophe ist aus 6 Sechssilbern mit sinkendem Schlusse gebildet ($6 \asymp 6 \_\cup$). Die Form ist rauh; Reim wenig; in 2, 5 falscher Schluß; in 2, 4 und 5 Taktwechsel mit daktylischem Wortschluß (dómĭnŭm).

Brev. 584 A und 585 B (no. 88 u. no. 89):
3ª. feria post dominicam in Ramis. Preces:

ad Tertiam

Parce Iesu redemptor
et subveni redemptis
delens peccata nostra
P. Pretio sanguinis *tui*.

ad Sextam

Parce Iesu redemptor
et subveni redemptis
delens peccata nostra
P. Pretio sanguinis tui.

1 Sacratae manus illae
quae cruci sunt adfixae,
nos a delicto purgent
P. Pretio

2 Vox quae oravit patrem,
ut hostibus parceret,
haec nos tibi commendet
delens peccata nostra
P. Pretio

3 Omni nos reple bono
et fac carere malo,
ut satiemur omnes
P. Pretio

4 Hodie finem nostris
pone Christe delictis,
ut cras reficiamur
⟨delens peccata nostra⟩
P. Pretio

1 Corpus nostrum, quod cruci
affigi voluisti,
te iudicante salva
P. Pretio

2 Non iudices in ira,
pro quibus iudicatus
et alapis es caesus
delens peccata nostra
P. Pretio

3 Quorum peccata tuis
in humeris portasti,
hos ne ruant custodi
P. Pretio

4 Hodie in nobis
purga omnem fetoris
sentinam et cras reple
delens peccata nostra
P. Pretio

(no. 88 Terz) Einleitung: et *und* tui hat WM aus no. 89 zugesetzt. 2, 3 *Ortiz* hoc; haec *besserte Lorenzana* 4, 4 del. p. p. *WM aus no. 89.* (*no. 89 Sext*): 1, 2 affigi *d. h.* ipse 2, 3 et alapis es *WM*, es al. es *edd.* (est cesus *Ortiz: dann* 2, 4 dolens *Ortiz; Lorenzana besserte*). 4, 1 fehlt eine Silbe. 4, 2 *Ortiz hat*: purga|ōēm fetoris sentiā; das verlas Lorenzana (Migne) zu: purgationem foetoris sentiant; WM besserte.

(Form) Die Einleitung hat dieselbe Form wie die Strophen des Liedes. Das ist oft der Fall, z. B. in dem vorigen Liede no. 138. Das Lied besteht aus Siebensilbern mit sinkendem Schluß (7 _ ∪). Der Bau ist ziemlich rauh. In 88, 2 ist der falsche Schluß párceret zugelassen. Taktwechsel ist häufig, sowohl Délens peccáta nostra wie Púrga ómnem fetoris. Reim oder Assonanz meistens, nicht immer; einige Hiate. Schwierig ist die Gliederung der Strophen. Es scheinen mir 2 Doppelstrophen vorzuliegen: Str. 1 + 2 und 3 + 4; am Schluß jeder Doppelstrophe, also nach Str. 2 und nach Str. 4, wird der Refrän 'Delens peccata nostra· pretio sanguinis tui' gesungen, dagegen am Schluß der ersten Halbstrophen, also nach der 1. und 3. Strophe, wird nur der Refrän Pretio sanguinis tui gesungen. Der Refrän Delens p. n. würde z. B. nach der 1. Strophe von no. 88 nicht passen. Allerdings ist ein so wechselnder Refrän aus andern altspanischen Bußliedern mir nicht bekannt.

Die wichtige und häufige ambrosianische Zeile zu 8 Silben

mit steigendem Schluß, 8 ∪ —, der eigentliche Hymnenvers, findet sich auch in den Bußliedern selbständig. Ich stelle 2 Beispiele nebeneinander. Sie sind nach derselben Schablone gedichtet; beide haben viel Reim oder Assonanz. Der Zeilenbau ist sehr verschieden. In no. 107 scheint 3 Mal im Anfang eine Silbe zu fehlen; in no. 74 sind von den 16 Schlüssen 5 sinkend statt steigend.

no. 107: Brev. 669.	no. 74: Brev. 512.
4ª feria Ieiuniorum ante Pentec. ad Nonam. Preces:	2ª feria quintae domin. Quadrag. ad Tertiam. Preces:
Acclives te oramus Christe. parce nobis. P. Et miserere.	
1 Placare supplicantibus salvator unigenite nostrisque favens precibus propitius inlabere P. Et miserere.	1 Qui in forma servi apparens mundum salvare venisti: reforma quod perierat tuae crucis potentia. P. Et miserere.
2 Delicta nostra pandimus scelera cognoscimus extensis caelo manibus veniam exposcimus. P. Et miserere.	2 Qui mortem vincis moriens et flagellaris innocens: nos ab aeterno erue suppliciorum dolore. P. Et miserere.
3 Remissionem omnium tribue facinorum concede indulgentiam quam omnes a te postulant. P. Et miserere.	3 Qui confitenti latroni das requiem paradisi: nobis da indulgentiam per crucis tuae gloriam. P. Et miserere.
4 Infirmos omnes visita captivos redde patriae oppressos cunctos alleva benigna tua dextera. P. Et miserere.	4 Tu pro nobis vocem accipe huius latronis domine: memento nostri domine et parce cum veneris ut iudices. P. Et miserere.

Zu no. 74, 1, 1 in *del.* 3, 2 vgl. Luc. 23, 43 amen dico tibi: hodie mecum eris in paradiso. 4, 1 Tu *del.*; 4, 4 et parce *del.* Vgl. Luc. 23, 42 de latronibus . . alter . . dicebat ad Iesum: Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum.

Die Zeilen zu 8 Silben mit sinkendem Schlusse, 8 — ∪, sind häufig und wichtig. In vielen ausländischen Gedichten sind diese Achtsilber durch Caesur in 2 gleiche Viersilber (4 — ∪ + 4 — ∪) zerlegt: Stabat mater · dolorosa; in Spanien ist das selten. Hier wird meistens nicht einmal der trochäische Takt (cúius ánimám doléntem) eingehalten, sondern alle möglichen Taktwechsel zugelassen. Ich gebe 2 Beispiele. Die einfachen Strophen von no. 142 bestehn

aus 4 Achtsilbern. Die Strophen von no. 36 sind künstlicher: 4 ⏓ ⏓, 8 — ⏑; 4 — ⏑, 8 — ⏑, 5 — ⏑.

no. 142, Brevier 987 (Officium mortuorum, in tertio nocturno):

Abicidaria Miserere miserere
miserere illi deus.
malis eius finem pone
et dolentes consolare.
P. Iam domine miserere.

1 Audite me omnes fratres
sëu defunctorum matres:
ordo fratrum et sorores
pia voce eiulantes.
P. Iam domine miserere.

2 Libera me de inferno,
tu filius dei patris.
propter temetipsum Christe
pone finem malis meis.
P. Iam domine

3 Bona umbra nos tegebat,
quando arbor hic adstabat.
intus foris nos ornabat
et nos omnes gubernabat.
P. Iam domine.

Einleitung: finem pone, pone et: *so edd.* 2, 2 filius *WM*, fili *Ortiz Lor*, filii *Migne* In Str. 1 und 2 spricht der Todte (Abt?), in der Einleitung und in Str. 3 die Brüder; vgl. S. 181 zu no. 138. Die Form der Einleitung ist der Form der Strophen gleich, wie oft.

No. 36: Brev. 354 4ª feria secundae domin. Quadrag., ad tertiam.
no. 117: Brev. 715 1º die ieiuniorum ante festum S. Cypriani, ad nonam.

Tu misericors domine, eripe nos a flagello irae tuae. Propitiare.
P. Et miserere.

1 Ecclesiam· quam praeelegisti, defende·
sacerdotum· vota suscipe libenter· exaudi precem. P. Et mi.

2 Omnipotens· aeterne rector coelorum
summe deus· cerne gemitum ac fletum· praebe auditum. P. Et mi.

3 Seniores· iuvenes atque lactentes
dira morte· perimuntur in dolore· redemptor parce. P. Et mi.

4 Peccavimus· iniquitates commisimus·
tu redemptor· ablue omne delictum· solve reatum. P. Et mi.

Einleitung: no. 36 Et miserere nobis *edd.* 3, 1 lactantes *no. 117* 4, 1 iniquitates nostras comm. *no. 117* Die Strophe

besteht aus 2 Langzeilen: die erste zu $4 \cup \_ + 8 \_ \cup$, die zweite zu $4 \_ \cup + 8 \_ \cup + 5 \_ \cup$; nur die 3. Strophe wechselt mit dem Anfang $4 \_ \cup$ statt $4 \cup \_$. Vielleicht hat auch der 2. Teil der Einleitung 'Eripe nos· a flagello irae tuae· propitiare' die Melodie der zweiten Langzeile. In 1, 1 ist wohl praeelegisti viersilbig zu lesen; aber 4, 1 steht $9 \_ \cup$ statt $8 \_ \cup$.

Von den zusammengesetzten Zeilen finden sich hier einige, welche im frühen Mittelalter nicht selten waren: rythmische Senare ($5 \_ \cup + 7 \cup \_$) und sapphische Zeilen ($5 \_ \cup + 6 \_ \cup$).

In no. 82 (Brev. 555) finden sich Gruppen von 3 Senaren. Dieselben dreizeiligen Gruppen mit derselben Einleitung finden sich Brev. 255 (= 392) und Brev. 401 (= 728).

no. 82: Brev. 555 6ª feria quintae dominicae in Quadragesima (ad tertiam).

Preces. Miserere et parce, clementissime domine, populo tuo.
P. Quia peccavimus tibi.

1 De crucis throno· aspice nos miseros
et passionum· compeditos vinculis
nostris absolve· redemptor suppliciis. P. Quia.
2 Passus flagella· et crucis iniuriam
persecutorum· sustinens convicia
dona delictis· nostris penitentiam. P. Quia.
3 Qui iustus iudex· male iudicatus es
et poenas crucis· suscepisti innocens,
tu nos a poenis· nostris salva redimens. P. Quia.
4 Vox tua patrem· pro nobis expostulet,
quae silens fuit· olim ante iudicem,
ut te regnante· perfruamur domino. P. Quia.

Lehrreicher ist die Anwendung der sapphischen Zeile ($5 \_ \cup + 6 \_ \cup$) oder Strophe in no. 79 = Brev. 534, 4ª feria quintae dominicae Quadragesimae ad sextam.

Preces. Ad te redemptor· omnium rex summe
oculos nostros· sublevamus flentes
exaudi Christe· supplicantum preces
P. Et miserere.

1 Dextera patris· lapis angularis
via salutis· ianua celestis
ablue nostri· maculas delicti
P. Et miserere.
2 Rogamus deus· tuam maiestatem:
auribus sacris· gemitus exaudi,

crimina nostra· placidus indulge
P. Et miserere.
3 Tibi fatemur· crimina admissa.
contrito corde· pandimus occulta.
tua redemptor· pietas ignoscat
P. Et miserere.
4 Innocens captus· nec repugnans ductus
testibus falsis· impiis damnatus,
quos redemisti· tu conserva Christe
P. Et miserere.

Die sapphische Form der Strophen ist klar; ebenso daß auch die Einleitung eine sapphische Strophe bildet. Deßhalb habe ich die Fehler des gedruckten Textes corrigiren können. Einleitung: flentes WM: fluentes *edd.* supplicantium *edd.* I 1 Dextra *edd.* 4, 2 pro impiis *edd.* Während Reim oder Assonanz in Str. 1 reich angewendet ist und ziemlich viel davon in der Einleitung und in Str. 3, findet er sich wenig in Str. 4 und noch weniger in Str. 2; das ist altspanische Art.

Die Frage, wo hören die Kurzzeilen auf und wo beginnen die Langzeilen, kann im Allgemeinen dahin beantwortet werden, daß die *achtsilbigen* Zeilen die Grenze bilden. Die achtsilbigen Zeilen mit jambischem Schlusse wurden im 4. und 5. Jahrhundert einige Male durch Caesur des 2. oder 3. Fußes in 2 Kurzzeilen zerlegt (minister· altaris dei; magnas caelesti· domino bei Prudentius und Auspicius); später ist das kaum noch geschehen. Den Achtsilber mit sinkendem Schluß theilt zuerst Hilarius in 2 gleiche Theile: Gaudet aris· gaudet templis; Gaudet caeli· conditorem; und im ganzen Mittelalter war diese Theilung sehr beliebt, oft gesetzmäßig. Aber Reihen von mehr als 8 Silben sollten immer durch Caesur in 2 Kurzzeilen zerlegt werden. Zunächst kommen dabei die Reihen von 9 Silben in Frage. Die alten Spanier waren ziemlich rauhe Rythmiker. In dem Bußlied (no. 133), das ich zunächst mittheile, ist der Neunsilber regelmäßig zerlegt; doch in den nächst folgenden Liedern ist er entweder überhaupt nicht zerlegt oder die Caesur wechselt.

no. 133: Brev. 970 B Sexta feria. Miserationes.
Domine· miserere nobis
Domine· miserere nobis
P. Et averte iram tuam a nobis.
1 Domine· audi lacrimantes
domine· veniam petentes. P. Et averte
2 Domine· pupillorum precibus

subveni· misertus et clemens. P. Et averte
3 Domine· propter temetipsum
suscipe· singulorum preces. P. Et averte
4 Domine· ne spernas plebem
qui tuam· rogant pietatem. P. Et averte iram.

Eine stark abweichende Fassung steht im Codex 1 von Silos (bei Férotin Sacram. Sp. 778). Eine Copie verdanke ich Férotin's Güte; doch citire ich nur Einiges. *Einleitung:* a nobis *fehlt in Sil.* 2, 1 Auffallend ist, daß nur die pupilli genannt werden sollen; doch auch Sil. nennt nur orfanorum fletus. Im Gegensatz zu 3, 2 singulorum preces erwartet man hier: populorum precibus. Seltsam ist, daß Brev. 541 D der Refrän lautet 'supplicanti pupillo miserere', dagegen Brev. 411 B 'supplicanti populo Christe miserere' und 436 C 'populo tuo supplicanti miserere'. 4, 2 tuam pietatem exquirunt *Brev.; Silos hat:* ne spernas plebem qui tuam rogant pietatem. spernas : espernas?

no. 32: Brev. 338 A 2ª feria secundae domin. Quadr. ad tertiam.
no. 111: Brev. 682 B 6ª feria ieiuniorum ante Pentec. ad tertiam.

Preces. Christe redemptor· pius animarum
exaudi gemitus flentium
P. Et miserere.

1 Ne derelinquas· plebem supplicantem·
exaudi precem et respice·
quae postulamus adtribue P. Et miserere.
2 Parce rogamus· parce tandem fessis·
moerores nostros laetifica·
diffusam vitam iam revoca P. Et miserere.
3 Salvator noster· intuere terram·
coelestem largire pluviam,
ut victum nobis parturiat P. Et miserere.
4 Indulge nostrum· facinus horrendum·
quo te offenso defecimus,
dimitte nobis hoc debitum P. Et miserere.

Der Text ist an beiden Stellen des Breviers gleich; nur 2, 2 hat Br. 682 memores (memor es *Lorenzana und Migne*) nostri. In 3, 3 haben beide Stellen des Breviers 'et victum n. p. gratia tua', was ich geändert habe. Reim oder Assonanz ist reichlich. Die Strophe ist gebildet aus einer sapphischen Zeile ($5 \_ \cup + 6 \_ \cup$) und 2 Neunsilbern mit steigendem Ende ($9 \cup \_$). Von diesen Neunsilbern können 6 nach der 3. Silbe Einschnitt haben, 2 nicht *oder* 7 können nach der 5. Silbe Einschnitt haben, 1 nicht.

Dieselbe Form hat das Bußlied **no. 53**: Brev. 418 (5ª feria tertiae dominicae Quadragesimae ad sextam). Einleitung und Refrän sind dieselben. Die Form der 4 Strophen soll dieselbe sein. Die sapphischen Zeilen sind gleich gebaut; doch als Neunsilber treten folgende auf:

et cunctis dona indulgentiam
pro quibus pietatem postulamus
iterum in terram redigimur.

Auch **no. 78** = Brev. 532 D (4ª feria quintae domin. Quadr. ad tertiam) ist nach derselben Schablone gearbeitet. Es sind ebenfalls 4 Strophen; jede Strophe besteht aus der sapphischen Zeile und aus 2 Neunsilbern. Doch von den 8 Neunsilbern schließen nur 2 steigend, dagegen 6 schließen sinkend. Strophe 3 schließt alle 3 Zeilen mit i, Strophe 4 mit a; aber Str. 1 mit um um ur, Str. 2 mit am am a: ein Beweis für die Giltigkeit der Assonanz.

In den vorhergehenden Liedern hat die sapphische Zeile zur Construction einer neuartigen Strophe gedient. Auch die verwandte und berühmte alcaeische Zeile ($5 \_\cup + 6 \cup\_$) ist benützt zur Construction einer neuen Strophenart, die öfter gebraucht ist.

no. 68: Brev. 491 6ª fer. quartae domin. Quadr. ad tertiam.

Preces. Rogamus te rex saeculorum deus sancte.
P. Iam miserere· peccavimus tibi.

1 Iesu redemptor· qui solus victima
factus es mundo· patri gratissima
nos clemens tu libera. P. Iam
2 Quo moriente· terra contremuit
e monumentis· sepultos pariens
ad fidem credentium. P. Iam
3 Qui in sepulcro· quiescis positus
tua quiete· mortuos refoves
inferna percutiens. P. Iam
4 Qui sepulcrali· lapide clauderis
et resurgis custodibus nesciis·
purga nos a vitiis. P. Iam.

Str. 3, 2 refovens? 4, 2 Die Caesur fehlt. Weßhalb hat der gewandte Dichter sie nicht hereingebracht, indem er schrieb: custodibusque· resurgis nesciis?

Eigentlich sind nur die Strophen von drei Senaren und die sapphische Strophe nach älteren Mustern verfaßt. Schon die beiden letzten Strophenarten, die aus der sapphischen Zeile und 2 Neunsilbern und die aus 2 alcaeischen Zeilen und dem Siebensilber zusammengesetzten Strophen sind neu gemacht. So kommen wir zu

der auffallendsten Eigentümlichkeit dieser Bußliederdichtung, der Lust neuartige Strophen zu formen. Diese Strophen sind nicht so umfangreich, wie die mancher Sequenzen, sondern stets ziemlich kurz; allein die bekannten Kurzzeilen von 4—8 Silben mit steigendem oder sinkendem Schlusse sind in mannigfacher Weise zusammengesetzt. Was hat bei diesen zahlreichen, ganz eigenartigen Zusammensetzungen der Kurzzeilen zu Langzeilen und zu Strophen den Dichter geleitet? Das kann nur eine Melodie gewesen sein, die der Dichtersänger sich entwarf und in beliebig vielen Strophen in Worte setzte.

Schon zu Anfang dieser Untersuchung habe ich in no. 13 (Iesu unigenite) und no. 66 (Redemptorum pretium) die Form 7 ∪ —, 7 ∪ —, 5 — ∪, 7 ∪ — nachgewiesen; s. S. 178 u. 180. Ehe ich auf andere Fragen über diese Bußliederdichtung eingehe, will ich noch etliche künstlichen Strophenformen aus der trockenen Prosa der Drucke wieder auferwecken.

no. 90: Brev. 593 C 4ª feria domin. in Ramis palm. ad tertiam.

Preces. Tu pastor bone · qui pro ovibus
animam *de*posuisti
memento nostri. *P.* Placare et miserere.

1 Virtus perennis · sapientia
dei summi · verbum patris
memento nostri. *P.* Placare
2 Conditor rerum · vita omnium
dominator · angelorum
memento nostri. *P.* Placare
3 Tu dei agnus · tu pro nobis es
velut ovis · immolatus
memento nostri. *P.* Placare.
4 Innocens captus · caesus colaphis
latronibus · *circum*datus
memento nostri. *P.* Placare
5 Qui solus mortem · nostri criminis
tua morte · devicisti
memento nostri. *P.* Placare.

Die Drucke haben in der Einleitung 'posuisti' und Str. 4, 2 datus; ich änderte. Die Einleitung hat dieselbe Form, wie die Strophen, nemlich 5 — ∪, 5 ∪ —; 4 — ∪, 4 — ∪; 5 — ∪.

no. 38: Brev. 362 C 5ª feria secundae domin. Quadr., ad tertiam.

no. 118: Brev. 718 2° die ieiuniorum ante festum S. Cypriani, ad tertiam.

Preces Fac nobiscum domine misericordiam,
da veniam, dona indulgentiam
P. Et miserere placatus.

1 Omnipotens ingenite, unigeniti
genitor sanctissime,
precem nostram suscipe. *P.* Et miserere
2 Parce rogamus omnibus aegrotantibus,
adsiste lugentibus,
indulge penitentibus. *P.* Et miserere
3 Animas quiscentium, sancte domine,
ab inferno erue,
paradiso restitue. *P.* Et miserere
4 Christe, qui coelos possides mundum redimens,
tu deus clementissime
peccata nostra ablue. *P.* Et miserere

In Str. 2, 2 hat Br. 362 parce rogantibus, Br. 718 parce aegrotantibus; ich habe dies 'parce' weggelassen. Reim und Assonanz ist reichlich. Die Strophenform ist 8 ∪ —, 5 ∪ —, 7 (8) ∪ —, 8 (7) ∪ —. Die 3. Zeile hat 8 ∪ — nur in Str. 4; die 4. Zeile hat 7 ∪ — nur in Str. 1.

no. 84: Brev. 562 D Sabbato quintae dominicae Quadr., ad tertiam.

no. 173: Brit. Mus. 30846 (= *L*) f. 147ª 5ª feria ieiuniorum ante Pentecosten, ad sextam.

Im Brevier stehen Einleitung und Strophe 1 3 5 6; in *L*: Einleitung und Strophe 1 2 3 4.

Preces Verus dei filius Christe,
P. Exaudi· populo supplicanti miserere.

1 Qui triumpho crucis tuae
salvasti solus orbem·
tu crucis tuae pena nos libera. *P.* Exaudi

L hat triumho, salbasti, crucis tui penas; *Br. hat rythmisch richtig:* tu cruoris tui pena. *Dann L*: libera exaudi pp̃li, dagegen Brev. stets: *P.* Et exaudi.

2 Qui delicta nostra cruci
conpassus adfixisti
et mortis nostre ruinam portas duram ex.

steht nur in *L*

3 Qui moriens mortem damnas
resurgens vitam praestas
sustinens pro nobis penam indebitam. *P.* Exaudi

L: resurges, prestas, indeuitam. ex

4 Vestis tue sacro tactu
nos terge a reatu
et ligno crucis beate nos protege. ex.

L hat tacto, arreatu.

5 Passionis tuae dies
celebremus indemnes,
ut per hoc (hos ?) dulcedo tua nos foveat. *P.* Exaudi

6 Pro quibus passus es crucem,
non permittas perire,
sed per crucem duc ad vitam perpetuam. *P.* Exaudi

Reim ist meistens reichlich vorhanden. Die Form der Strophe ist klar: 8 _ ∪, 7 _ ∪, 8 _ ∪, 4 ∪ _. Dagegen die Einleitung und der Refrän sind nicht sicher. Vor anderer Strophenform steht Brev. 411 B: Verus deus misericors. *P.* Supplicanti populo, Christe, miserere; und der Refrän: *P.* Supplicanti. Dagegen Brev. 541 D: Verus deus misericors. *P.* Supplicanti pupillo miserere, und der Refrän: *P.* Supplicanti.

Dagegen Brev. 436 C steht genau dieselbe Strophenform und sehr ähnliche Einleitung:

no. 56: Brev. 436 C Sabbato tertiae domin. Quadr., ad tertiam.

Preces. Verus deus filius dei Christe,
P. Exaudi et populo tuo supplicanti miserere.

1 Propter temetipsum deus
inclina aurem tuam
ad orationem *nostram* misericors. *P.* Exaudi

nostram *habe ich zugesetzt; in den Drucken fehlt es.*

2 Precibus adesto nostris
et cuncta quae rogaris,
dona affluenter nobis placabilis. *P.* Exaudi et populo

3 Parce iam summe redemptor
indulge exoratus
et petitiones supple propitius.
P. Exaudi et populo tuo supplicanti miserere.

Die freie Strophenfindung ist der interessanteste, aber auch der schwierigste Punkt bei dieser Bußliederdichtung. Sie wird deßhalb noch mehrfach besprochen werden müssen. Jetzt sind einige andere Eigentümlichkeiten dieser Dichtung zu erwähnen.

Beliebt waren in der alten rythmischen Dichtung die **Akrosticha.** In den Bußliedern finde ich nur die simpelste Art der Akrosticha, nemlich die ABCdarien.

no. 57: Brev. 437/8. Sabbato tertiae dominicae Quadr., ad sextam.

Preces.	Ad te clamantes	*P.* Deus exaudi.	
Afflictos corde	*P.* Deus exaudi	Mala paventes	*P.* Deus exaudi
Bellis attritos	*P.* Deus exaudi	Noxam deflentes	*P.* Deus exaudi
Confractos malis	*P.* Deus exaudi	Optantes pacem	*P.* Deus
De tuis celis	*P.* Deus exaudi	Pulsantum voces	*P.* Deus
Flentium voces	*P.* Deus exaudi	Qui solus vivis	*P.* Deus
Gementum corda	*P.* Deus exaudi	Rex omnis terrae	*P.* Deus
Onere pressos	*P.* Deus exaudi	Simul rogamus	*P.* Deus
In te sperantes	*P.* Deus exaudi	Te deprecamur	*P.* Deus
Lugentes mala	*P.* Deus exaudi	Voce et corde	*P.* Deus

Ortiz Uelis *statt* Bellis Confractis *edd.* Gementium *edd.* Onere, *d. h.* Honere. Pulsantium *edd.* Die Form ist die gewöhnliche der Litanei: 2 Adonier = Sáncta María: óra pro nóbis. In dem ABCdar bei Férotin, Liber Ordinum Sp. 114 beginnt die Reihe mit Ad te clamantes exaudi Christe, was hier die Einleitung bildet; dann kommt bei Férotin unter C und G der Ausdruck vor 'rex omnis terrae'. Ausgefallen ist hier nur die E-Reihe. Solche ABCdarien sind in den Bußliedern meistens nur Bruchstücke und geben so oft Zeugniß für die schlechte Überlieferung, in der diese Dichtung uns vorliegt. Ein Beweis hierfür ist zunächst das Bußlied:

no. 9: Brev. 198D (tertia feria post octavam Epiphaniae, ad tertiam), das in den Drucken so lautet: *Preces.* Exaudi nos, Deus. *P.* Exaudi. V. Ad te clamantes, Deus. *P.* Exaudi. V. Bone Redemptor Deus. *P.* Exaudi. V. Contritos corde, Deus. *P.* Exaudi. V. De tuis coelis, Deus. *P.* Exaudi. Dieser Text ist nach no. 57 also abzucorrigiren:

Preces.	Exaudi *nos* (, deus?)	*P.* Deus exaudi.
	Ad te clamantes	*P.* Deus exaudi.
	Bone redemptor	*P.* Deus exaudi.
	Contritos corde	*P.* Deus exaudi.
	De tuis coelis	*P.* Deus exaudi.

Mitunter bildeten die Anfangsbuchstaben der *Strophen* ein ABCdar. Im Verlauf dieser Untersuchung werde ich mehrere Bruchstücke eines einzigen solchen ABCdars nachweisen können. Akrosticha, deren Buchstaben ein Wort oder mehrere Wörter bilden, habe ich in den Bußliedern nicht gefunden. Das einzige Beispiel, das also gebildete Wort PASSIO, wird später besprochen werden.

(Wechsel der Silbenzahl). Schon (S. 179) habe ich zu dem Gedichte no. 13 Jesu unigenite bemerkt, daß im Anfang der ersten Langzeile statt des Siebensilbers zwei Male ein Achtsilber stehe wie: Tranquillitatem temporum, und ebenso im Anfang der zweiten

Langzeile statt des Fünfsilbers Pacis quietem drei Mal ein Sechssilber, wie: Da peccatis finem. Dieser bedenkliche Fall ist nicht häufig, aber er scheint sicher auch sonst vorzukommen. So in: no. 2 = Br. 158 (1): primo die ieiuniorum kal. Januarii, ad sextam. no. 19 = Br. 275 (2): 2ª feria primae domin. Quadr., ad sextam.

Preces. Ad te clamamus domine.
P. Precamur ut exaudias.

1 Audi vocem supplicum
et da vitae remedium. *P.* Precamur.
2 Causas peccati amove
et da locum veniae. *P.* Precamur.
3 Da nobis auxilium,
quod superet periculum. *P.* Precamur.
4 Audi deus viduas
et orphanorum lacrimas. *P.* Precamur.

Br. 2 hat stets den vollen Refrän: Precamur ut exaudias. 3 quod superet Br. 2: qui tollis Br. 1. Reim schließt alle Kurzzeilen; allein die also sicher gestellten Zeilen zeigen 3 Mal 7 ∪ – + 8 ∪ – Silben, 1 Mal, in der 2. Strophe, 8 ∪ – + 7 ∪ – Silben. Nach der Einleitung von 8 ∪ – + 8 ∪ – = 16 Silben, sollte man gleiche Strophen erwarten, nicht solche zu 15 Silben.

Seltsamer wird die Sache, wenn man no. 6 = no. 21 (Brev. 169 = 284) betrachtet. Einleitung und Refrän ist durch dieselben zwei Achtsilber gebildet. Dagegen die 4 Strophen sind einerseits sehr ähnlich, anderseits nach der andern Richtung verschieden:

1 Christe redemptor omnium
exaudi preces supplicum. *P.* Precamur.
2 Concede nobis donum gratiae
et fructum penitentiae. *P.* Precamur.
3 Remove a nobis gladium
famem et pestilentiam. *P.* Precamur.
4 Solve delicti piaculum
et dona indulgentiam. *P.* Precamur.

Die einzige Textverschiedenheit findet sich in Str. 4, wo Brev. 284 hat: delicti periculum. Hier scheint doch die Strophenform richtig zu sein, welche die Einleitung und die 1. Strophe bieten, nemlich 2 ambrosianische Achtsilber. Aber die folgenden Strophen zeigen 2 Zeilen zu 9 und 1 zu 10 Silben. Da ist doch wohl in Str. 2 'nobis', in 3, 1 'a' zu tilgen und in 4, 1 zu schreiben: solve delicti vinculum; vgl. Brev. 206 D: delictorum vinculis absolve nos, domine.

Einen ähnlichen Fall bietet zunächst das Bußlied:

no. 50 = Brev. 409 D: 4ª feria tertiae domin. Quadr., ad tertiam.

Preces. Penitentiam agimus pro malis nostris.
P. Tu Christe miserere: peccavimus.

1 Patris dextera virtus sapientia,
placatus da veniam. *P.* Tu Christe miserere
2 Gemitus omnium attende domine;
quae petimus, tribue. *P.* Tu Christe miserere
3 Nos peccavimus, nos inique egimus,
nos impie gessimus. *P.* Tu Christe miserere
4 Vitam et veniam dona propitius
et parce penitentibus. *P.* Tu Christe miserere.

Str. 3: vgl. Brev. 346 C u. 713 A: Nos peccavimus, nos inique egimus, nos impie gessimus.

Die Strophenform ist: 12 ∪ – + 7 ∪ –. Aber die Langzeile 12 ∪ – besteht in Str. 1 und 3 aus 5 ∪ – + 7 ∪ –, in Str. 2 und 4 aus 6 ∪ – + 6 ∪ –. Dagegen bei Férotin, Liber ordinum Sp. 114 lautet die Zeile stets 5 ∪ – + 7 ∪ –: 'Rex altissime et perennis domine' und verlängert, in Brev. 166 und 293 B: 5 ∪ – + 7 ∪ – + 7 ∪ – + 3 ∪ –: Rex altissime et perennis domine precem quam effundimus accipe. Vgl. unten S. 196 zu no. 81 = Br. 542. Also ist eine kleine Verschiedenheit der Kurzzeilen, um eine Silbe mehr oder weniger oder eine wechselnde Caesur der Langzeile in diesen Bußliedern nicht gemieden, wenn auch nur selten zugelassen.

(Wörter zählende Rythmen). In der Abhandlung 'Spanisches zur Geschichte der ältesten mittellateinischen Rythmik (in diesen Nachrichten 1913) habe ich seltene rythmische Zeilen nachgewiesen, in denen nicht die Silben, sondern die gewichtigen Wörter gezählt werden. Daselbst habe ich (S. 156) aus der Wiener, aus Mainz stammenden, lateinischen Hft 1888 f. 109 'Preces ante altare prima die' gedruckt, welche schon Martin Gerbert, Monumenta veteris liturgiae Alemannicae II S. 89, gedruckt hatte, und habe notirt, daß der Anfang sich auch im mozarabischen Brevier findet, nemlich:

no. 5 = Brev. 167 A: 2⁰ die ieiuniorum kal. Januar., ad sextam.
no. 23 = Brev. 294 C: 4ª feria primae domin. Quadr., ad tertiam.

Preces Clamémus ómnes úna vóce· *P.* Dómine miserére.
1 Amára nóbis est víta nóstra. *P.* Dómine miserére.
Delícta déle, pácem concéde. *P.* Dómine miserére.
3 Inclína aúrem tuam ad précem nóstram. *P.* Dómine miserére.
Párce delíctis et súbveni de caélis. *P.* Dómine miserére.

Die Einleitung und Z. 1 und 2 stehen in der Wiener Hft, wo

aber noch 8 andere Zeilen stehen. Mit Z. 2 vgl. Brev. 194 pacem concede; Br. 202D Concede pacem .. Delicta dele, veniam concede. Die neuen Zeilen, 3 und 4, sind nicht unverdächtig.

Die Frage ist nun, ob in dem mozarabischen Brevier noch andere Preces zu finden sind, welche diesen seltenen rythmischen Bau haben. Einige kleinere Preces der Art habe ich gefunden; sie bestehen aus Langzeilen, deren 2 Kurzzeilen je 2 gewichtige Wörter enthalten.

no. 8 = Brev. 194: 2ª feria post octavam Epiphaniae, ad tertiam.

Die *Ausgaben* bieten hier den Text: *Preces*: Alius non est, qui rogetur, pie Domine: Vs. (*versiculus*) Alleva iugum, colla prementum inclina. *P.* Pie, bella reprime, pacem concede. Vs. Captivos eripe, demersos erige. *P.* Pie, bella. Vs. Dona veniam, praesta gratiam, pie Domine, *Reiteretur primus Vs. Preces scilicet*: Alius non est. *Dies ist also umzuschreiben*:

Preces. Álius nón est quí rogétur. *P.* Pié dómine.
1 Álleva iúgum cólla preméntem. *P.* Pie
Bélla réprime pácem concéde. *P.* Pie
3 Captívos éripe demérsos érige. *P.* Pie
Dóna véniam praésta grátiam. *P.* Píe dómine.

Einleitung: vgl. Brev. 210D: Non est alius, *P.* Nisi tu deus, *Vs.* Qui orari possit. 1 vgl. iugus, i. Form: abgesehen von der Einleitung finden sich: $3 \times 5 \cup —$, $3 \times 5 — \cup$, $2 \times 6 \cup —$; aber stets 2 voll betonte Wörter und weder Zeilen wie périculórum noch wie praésta pácem bónam.

Derselbe Rythmus scheint auch im folgenden Bußlied angewandt zu sein:

no. 12 = Brev. 210D: 6ª feria post octavam Epiphaniae, ad tertiam.

no. 136 = Brev. 976B Officium infirmorum, ad tertiam:

Preces. Nón est álius *P.* Nísi tu déus
1 Qui orári póssit *P.* Nísi tu déus
Qui miseréri póssit *P.* Nisi
3 Qui contrítos sánet *P.* Nisi
Qui infírmos vísitet *P.* Nisi
5 Qui captívos líberet *P.* Nisi

Reiteretur Non est alius.

Außer der Zeile $5 \cup —$ findet sich $2 \times 6 — \cup$, $2 \times 7 \cup —$, $1 \times 7 — \cup$; aber stets nur 2 voll betonte Wörter. 1 Quae or. poscit *und* 2 poscit Brev. 1.

Weil diese Art des rythmischen Zeilenbaus sehr selten ist, will ich noch einige unsicheren Beispiele besprechen, obschon ich dabei über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgehe.

no. 135 = Brev. 970C Horae canonicae. In tempore traditionis domini Miserationes.

Deus miserere deus miserere miserere deus miserere.
P. Christe miserere.

1

Tu caécis lúmen
súrdis audítum
mútis elóquium
atque claúdis gréssum
vírtus debílium.

2

Tu pástor et óvis
in (tu?) vía salútis
tu pássus pro nóbis
tu víctor perénnis
Christe párce nóbis.

3

Aúdi víduas
rége pupíllos.
órphanis et vínctis
fidélibus cúnctis
solámen tríbue.

4

Adténde et aúdi
precántes súbveni
furórem rémove
praesídium praébe
redémptor aetérne.

Der Güte Férotin's verdanke ich (no. 156) die Copie der Hft Silos 1 f. 108, welche er Sacramentar Sp. 778 erwähnt hat. Es sind 6 Strophen, von denen die beiden ersten mit 2 obigen stimmen: (2) Tu pastor et obis, tu viam salutis, tu victor perennis, tu traditus pro nobis, Christe parce nobis. (1) Tu cecis visum, tu surdis auditum, tu mutis eloquium adque claudis gressum, Christe dei filius. Die 4 neuen Strophen haben in jeder Zeile 2 Wörter. In der obigen Einleitung ist wohl zwischen den beiden miserére ein déus einzuschieben, so daß die Einleitung, wie die Strophen, aus 5 Kurzzeilen besteht. In den Strophen finden sich folgende Kurzzeilen: $1 \times 5 \cup -$, $4 \times 5 - \cup$, $5 \times 6 \cup -$; $10 \times 6 - \cup$. Davon hat nur Chríste párce nóbis 3 betonte Wörter; 'atque claúdis gréssum' und 'órphanis et vínctis' sind unsicher. Alle andern Zeilen bestehen aus 2 gewichtigen Wörtern.

no. 81 = Brev. 542/3. 5ª feria quintae domin. Quadr., ad sextam.

Preces. Penitentiam agimus pro malis nostris.
P. Tu Christe miserere: peccavimus.

1 Qui ut óvis ad víctimam dúctus es dómine,
cleménter nos prótege. *P.* Tu Christe
2 Qui crúcem páteris et sepúlcro claúderis,
sálva nos a vítiis. *P.* Tu Christe
3 Quo in crúce moriénte térra contrémuit,
treméntes nos réspice. *P.* Tu Christe
4 Ut túa in mórte consepúlti dómine
vivámus perénniter. *P.* Tu Christe.

Str. 3 Qui in cruce moriente te terra *edd.*: ich änderte; vgl. oben S. 188 no. 68 = Br. 491 Str. 2 Quo moriente terra contremuit.

Die Form dieses Bußliedes muß verglichen werden mit der von no. 50 = Brev. 409, das oben (S. 194) gedruckt ist. Die Einleitung und der Refrän haben denselben Wortlaut; auch der Schluß der Strophe besteht hier wie dort aus 7∪–. Aber die erste Langzeile ist verschieden. In no. 50 besteht sie zweimal aus 5∪–+7∪–, zweimal aus 6∪–+6∪–. Dagegen hier in no. 81 besteht sie in Str. 1 aus 8∪–+6∪–, Str. 2 aus 6∪–+7∪–, Str. 3 aus 8–∪+6∪– und in Str. 4 aus 6–∪+7∪–. Ein einheitlicher rythmischer Bau ergibt sich nur, wenn wir beachten, daß die 12 Kurzzeilen von no. 81 stets 2 gewichtige Wörter enthalten. Von sich aus hat der Dichter die weitere Schranke aufgerichtet, daß die letzte Kurzzeile stets 7 Silben zählen soll. In no. 50 variiren die beiden Kurzzeilen der ersten Langzeile in der Silbenzahl (5+7 oder 6+6), doch die gesamte Silbenzahl der Langzeilen ist stets 12.

Die Kurzzeilen der 5 zuletzt besprochenen Lieder hatten ungleich viel Silben und auch ungleiche Schlußcadenz. Ein anderer Fall gibt sich in dem folgenden Gedicht. Die gewöhnlichen, Silben zählenden Zeilen haben geregelte Schlußcadenz, aber im Anfang der Zeilen fallen die Wortaccente, wie sie eben können: meistens mit der Wellenbewegung der vollen Accente oder der Nebenaccente 'mála nóstra súperet', 'rémovè propítius' oder 'pèccatórum véniam'; minder oft mit Taktwechsel, so daß 2 Senkungen sich folgen: 'audítum piíssimum', 'quae póscimus tríbue'. Fast immer sind Zeilen der beiden Arten gemischt.

Ich habe schon bei no. 13 (oben S. 179) als auffallend hervorgehoben, daß unter den 21 Sieben- und Achtsilbern dieses Gedichtes keine Zeile mit Taktwechsel sich findet. Viel auffallender ist das folgende Gedicht, weil von seinen 8 Siebensilbern jeder Taktwechsel hat.

no. 49 = Brev. 402. 3ª feria tertiae domin. Quadr., ad sextam.
no. 123 = Brev. 730. 2° die ieiuniorum ante s. Martini, ad sextam.

Preces. Misericors domine exaudi supplices.
P. Et miserere.

1 Excélse perpétue quae póscimus tríbue. *P.* Et miserere.
2 Audítum piíssimum inclína orántibus. *P.* Et miserere.
3 Virtútis praesídio redémptor defénde nos. *P.* Et miserere.
4 Supérna poténtia peccátis da véniam. *P.* Et miserere.

Die 2. Str. fehlt Br. 730. Hier ist stets die 2. Silbe, nicht die 1., voll accentuirt. Das kann eine charakteristische Melodie veranlaßt haben, die starken Ton auf die 2. Silbe legte. Allein

sonst ist im Zeilenanfang von einem Einfluß der Melodie nichts zu merken: nach derselben Melodie werden die Zeilen ohne und die mit Taktwechsel gesungen.

Die Überlieferung der Preces.

Ich suchte und untersuchte die Preces im mozarabischen Missale und Brevier zunächst in der Ausgabe von Migne, Band 85 und 86, dann in der ersten Ausgabe von Ortiz, Toledo 1502, und in der von Lesleus (Missale 1755) und von Lorenzana (Brevier 1775). Die Drucke stimmen überall eng überein. Alle Preces sind als Prosa gedruckt. Für viele Fragen erwartete ich hauptsächlich Antwort aus den Handschriften. Da erschien 1912 das von Férotin bearbeitete mozarabische Sacramentar, dem Férotin Sp. 673—964 unter dem Titel Les Manuscrits Mozarabes eine Aufzählung und Inventarisirung der Handschriften der mozarabischen Liturgie beigegeben hat, die sein unermüdlicher Eifer hat aufspüren können.

Natürlich studirte ich dieses Inventar mit Eifer, um die Quellen zu finden, aus denen Ortiz die Preces geholt hat. Doch leider vergeblich. Das Meiste hatte ich erhofft von Toledo 35, 2 (Férotin 688—690) Officia feriarum in Quadragesima': doch hier fand ich keine einzige der Precesformeln. Fast ebenso viel Hoffnung setzte ich auf Toledo 35, 5 (Férotin 722—735) Varia Officia et Missae, zumal da Férotin Sp. 738 selbst bemerkt, daß diese Hft 'a servi de base au travail des éditeurs du missel, pour les messes du Carême jusqu' au mardi de la fête de Pâques'. Doch außer wenigen Preces der Sonntage der Fastenzeit war auch hier nichts zu finden. Das Ergebniß ist: die Quelle, aus der Ortiz die Preces geschöpft hat, ist verloren oder noch nicht wieder gefunden. Bis jetzt ist der Druck des Ortiz die einzige oder die weitaus wichtigste Quelle.

Die von Ortiz gedruckten Precesformeln müssen auf éine Fabrik und auf éinen Grundstock zurückgehen, der von Ortiz oder einem mittelalterlichen Redactor des mozarabischen Breviers ausgenützt worden ist. Die wenigen Precesformeln des mozarabischen Missals sind (außer 2) alle auch in 1 (oder 2) Gottesdienste des Breviers eingesetzt, aber dabei meistens gekürzt worden. Wiederum war die vorhandene Preces-Masse nicht genügend, um alle Bußtage des Breviers mit einer besonderen Precesformel auszustatten. Also half man sich etwa wie mit den Hymnen. Von bestimmten Festen ab wird einfach die Preceskette einer früheren Reihe von Bußtagen wiederholt. So kommt es, daß die meisten

Precesformeln an 2 Stellen, einzelne sogar an 3 Stellen des Breviers gedruckt sind. Bei dieser Wiederholung wurde der Text ziemlich genau copirt. Das beweist aber nicht, daß dieser Text besonders gut sei; in dem ausgenützten Grundstock von Precesformeln kann Vieles weggelassen, Vieles geändert gewesen sein.

Aber die vielen von Férotin beschriebenen Hften bringen doch hie und da eine Precesformel. Das beweist, daß zur Zeit als diese Hften geschrieben wurden, rythmische Preces vorhanden waren. Ein neues Bußlied habe ich in diesen Hften so gut wie nicht gefunden. Allein aus solch anderweitiger Überlieferung lernt man doch die Texte, welche Ortiz liefert, beurtheilen. Ich gebe also noch einige Bußlieder in ihrer verschiedenartigen Überlieferung. Das ist ja eine unerfreuliche Arbeit; aber nur so kann man diese räthselhafte Dichtung etwas genauer beurtheilen.

no. 54 = Brevier 427 C. 6ª feria tertiae domin. Quadr., ad tertiam.
no. 146 = Missale 336 B. tertio dominico Quadr., ad missam.

Die Überlieferung theilt sich in 2 Äste: 1) das Missale, 2) das Brevier. Das Missale hat die Einleitung 'Rogamus', dann die Strophen: Audi Bone Emitte Fertilitatem Indulge (Assistant) Gemitus Hanc. Dagegen das Brevier hat die Einleitung 'Rogamus', dann die Strophen: Audi Indulge Ne und Omnes.

Zuerst ist die Missalüberlieferung etwas zu klären. Nach der Strophe Indulge folgt in der Ausgabe des Lesleius (1775, p. 117) und bei Migne 86, 336 sofort die Strophe Gemitus. Aber bei Martene, der im Tractatus de antiqua ecclesiae disciplina, 1706 p. 182, diesen Text aus der ersten Ausgabe abgedruckt hat, steht eine Strophe, welche ich dann, als ich mir aus dem Londoner Exemplar das Blatt CXVII hatte photographiren lassen, auch in der ersten Ausgabe des Ortiz wieder fand. Also war die Strophe offenbar von dem Setzer des Lesleus ausgelassen worden, indem sein Auge von dem Schluß der Strophe Indulge: 'tu libera' auf den Schluß der Strophe Assistant: 'nos libera' gesprungen war; natürlich fehlt das Stück dann auch bei Migne, der ja nur die Ausgabe des Lesleus abgedruckt hat. Aber, damit die Schwierigkeiten kein Ende nähmen, der neue Text gab keinen Sinn. Er lautet bei Ortiz: V(*ersiculus*) Assistant bona: discedant hostes. pessime incumbunt clades inopia. tu Christe nos libera. p̃. Jam. Martene interpungirt: Assistant bona, discedant hostes; pessimae incumbunt *etc.* Allein damit kommen keine alcaeischen Zeilen zu Stande. Zwei Wörter sind umzustellen und es ist zu schreiben:

Assistant bona· discedant pessima·
hostes incumbunt· clades· inopia.

Ich gebe nun zuerst den Text von no. 146, der Fassung im Missale. Davon fand ich auch in der Handschrift Toledo 35, 5 die Einleitung und die Strophen 1—7.

Et hae (be *Ortiz*, hic *Lesl. Migne*) sequentes preces dicantur modo ut dictum est in primo dominico quadragesi. foli. XCIIII. *Davon steht nichts in Tol. 35, 5.*

Preces. Rogamus te rex seculorum deus sancte.
⟨*P.*⟩ Jam miserere. peccavimus tibi.

Dieselbe Einleitung steht z. B. in no. 68 = Brev. 491 (oben S. 188). Dort und im Brevier hier steht *P.*, welches im Miss. hier fehlt.

1 Audi clamantes· pater altissime
et quae precamur· clemens attribue.
exaudi nos domine. *P.* Jam miserere

2 Bone redemptor· supplices quaesumus
de toto corde· flentes requirimus.
adsiste propitius. *P.* Jam

Tol. 35, 5 *hat* te toto, *was wohl richtig ist.*

3 Emitte manum· deus omnipotens
et invocantes· potenter protege
ex alto piissime. *P.* Jam

4 Fertilitatem· et pacem tribue
remove bella· et famem cohibe,
redemptor sanctissime. *P.* Jam

remobe *Tol. 35, 5* famen *Ortiz.*

5 Indulge lapsis· indulge perditis.
dimitte noxam· ablue crimina,
acclines tu libera. *P.* Jam

noxam *Brev.*: noxia *Missale.* acclines *Martene Lesleus*: accliues *Brev. und Ortiz im Miss.* libera *Miss.*: subleva *Brev.*

6 Assistant bona· discedant pessima.
hostes incumbunt· clades inopia:
tu Christe nos libera. *P.* Jam

Steht nur im Miss. von Ortiz und daraus bei Martene; ist ausgefallen bei Lesleus und Migne; s. oben. discedant hostes pessime inc. *Ortiz und* (pessimae) *Martene.*

7 Gemitus vide· fletus intellige
extende manum· peccantes redime,
salvator omnipotens. *P.* Jam

Martene hat geändert: 'flectus intellige' *und* 'precantes' Mit redime schließt unvollständig die Strophe bei Ortiz, Martene, Lesleus und Migne. Nur

die Hft Tol. 35, 5 hat den richtigen Schluß: Salbator omnipotens. iam. Dann folgt hier das Gebet Exaudi orationem etc.

8 Hanc nostram deus · hanc pacem suscipe
supplicum voces · placatus suscipe
et parce piissime. *P.* Rogamus

'pacem suscipe' ist unrichtig, da auch die nächste Zeile mit suscipe schließt; *ob* precem accipe? vgl. no. 4, 1 precem accipe; no. 38, 1 precem nostram suscipe. Rogamus, nicht 'Jam'; die ganze Einleitung wird wiederholt.

II. Das Brevier (no. 54 = Sp. 427C) enthält:
Preces. Rogamus ... tibi. Audi .. miserere
Indulge .. noxam .. accliues tu subleva. *P.* Jam miserere
Ne recorderis · nostra facinora
sed indulgendo · nos omnes adiuva.
prostratos tu releva. *P.* Jam miserere
Omnes in unum · te sancte poscimus.
quae postulamus · tu dona largius,
exaudi propitius. *P.* Jam miserere; peccavimus tibi.

Unzweifelhaft stammen die beiden Bußlieder, sowohl no. 146, wie no. 54 aus éinem Grundstock, dessen Strophen ein ABCdar bildeten. Aber wie ist es diesem Grundstock ergangen! In no. 146 endet das ABC mit H; die Strophen C und D sind weggelassen und die Strophe I ist umgestellt; und wie steht es mit der störenden Strophe Assistant? ist sie später zugedichtet? In no. 54 des Breviers ist von den mit B—M anfangenden Strophen nur die Strophe Indulge aufgenommen; alle andern weggelassen. Das läßt ahnen, welch verstümmelten Reste dieser Bußliederdichtung uns erhalten sind.

Sonst halte ich es für die erste Pflicht des Philologen, die Gedanken des Dichters zu verfolgen, wie sie von Strophe zu Strophe sich verbinden und sich entwickeln. In diesen Bußliedern habe ich das fast aufgegeben. Man kann die Strophen umstellen, wie man will; man kann anfangen, man kann aufhören, wo man will. Die Lieder bestehen fast immer nur aus einzelnen Nothschreien.

Die rythmische Form der Strophen ist schon S. 188 bei no. 68 = Brevier 491 besprochen: zwei alcaeische Zeilen zu 5 $-\cup+6\cup-$ werden durch einen Siebensilber mit steigendem Schluß zu einer Strophe zusammengeschlossen.

Schlimmere Verschiedenheiten zeigt die Überlieferung des folgenden Liedes.

I no. 110 = Brev. 678. 5ª feria ieiuniorum ante Pentec., ad sextam.
II no. 171 = Brit. Mus. 30846 (*L*), f. 140ᵇ (Férotin Sacram. Sp. 865) 4ª feria ante Pentec., ad sextam.

III no. 168 = Silos 1, f. 112 Ordo post completa, Sabbato.
I no. 110 = Brev. 678 enthält die Einleitung und die Strophen: Bone Iram Luctum Miserere.

Preces. Ad te pie · exclamamus deus.
superant nos · pessima flagella.
P. Miserere · finis noster adest.
succurre Christe.

Diese Einleitung steht auch in L; doch fehlt da *P.* Dann hat L clamemus; superat nos pessimis flagelis. In Br. steht *P.* vor Finis.

I 1 Bone pastor · moriens pro grege
oves tuas · a malo defende. *P.* Miserere

vgl. II 1 und III 1 pro grege *L und* Sil: protege Br. obes *L* Sil. *statt* a malo def. *hat Sil* veniam concede; *vgl.* vers. 2 und 3 *nach* defende *hat Br.* Miserere *P.* Finis, *L nur* misere, *Sil* miserere nobis.

I 2 Iram tuam · a nobis repelle.
plebem tuam · a malo defende. *P.* Miserere.

1 vgl. III 6 2 vgl. I 1, 2 und I 3, 2 und III Einleitung. Br. *schließt* Miserere. *P.* Finis.

I 3 Luctum nostrum · in gaudium verte.
plebem tuam · a malo defende. *P.* Miserere

vgl. I 2 Br. *schließt* Miserere. *P.* Finis.

I 4 Miserere · plebi tuae Christe.
consolare · nos qui sumus tristes. *P.* Miserere.

nos qui *Meyer*, nos pro quo Br. Br. *schließt* Miserere. *P.* Finis.

II no. 171 = Brit. Mus. 30846 (*L*) f. 140^{b}.
Einleitung, wie bei I notirt.

II 1 Bone, wie bei I 1 notirt.

II 2 Circumdat nos · iam undique plaga
et timemus · cuncta nostra mala. miserere.

II 3 Durum tempus · et vicinum luctus.
non est nullus · ad precandum dignus. miserere

tempus est vic.?, so daß luctus Genitiv ist; vgl. dies luctus (*Vulgata*) 2 = nullus nostrum dignus est qui precetur.

II 4 Ecce adest · novissimum tempus.
superat nos · crudelis infernus. mise

nobissimum *L*.

II 5 Fletus crescit · gaudium defecit.
finis urguet · et vita defecit.
(*P.*) miserere · finis noster adest.

Eines der beiden defecit *ist unrichtig.* *P. fehlt in L.*

III no. 168 = Silos 1 f. 112 (s. Férotin Sacrament. 778); nach einer Copie, die ich der Güte Férotin's verdanke. Ein schrecklicher Text!

Alia. Miserere · deus miserere.
plebi tue · a malo defende. miserere nobis.

Über die 2. Zeile vgl. zu I 2, 2.

III 1 Bone: *vgl. zu I 1; Schluß in Silos*: veniam concede.
miserere nobis.

III 2 Pro peccatis · hac (ac) delictis nostris
adclines te · exoramus Christe. miserere nobis.

III 3 Rector rerum · omnibus succurre
et plebem tuam · a clade defende, mise

vgl. die Einleitung Z. 2, dann zu I 2, 2.

III 4 Virtus magna · potentia salus
libera nos · a gentiles malos. mise

III 5 Mitte domine de celis tuis. (Tuis mitte · domine de celis?)
libera nos · de gentis paganis. mis

III 6 Zeli iram · repelle a nobis
et gratiam · inpertire cunctis. miserere nobis

vgl. I 2 Iram tuam a nobis repelle.

III 7 Ne derelinquas · plebem supplicantem
quam creasti · tu domine sancte. miserere nobis

Ne relinquas *gibt die richtige Silbenzahl.*

III 8 Christe deus · tu sana infirmis
et requiem · tribue defunctis. miserere nobis.

Wir haben also 3 Fassungen. Die I. enthält die Einleitung Ad te und die Strophen Bone Iram Luctum Miserere. Die II. enthält dieselbe Einleitung Ad te und die Strophe Bone ganz wie I.; dann aber die Strophen Circumdat Durum Ecce und Fletus. Offenbar sind I. und II. Auslesen desselben ABCdars. III. hat mit I. und II. nur die rythmische Form der Strophen, $2 \times (4 \_ \cup + 6 \_ \cup)$, und den Wortlaut der Strophe Bone gemeinsam, dann wenige einzelnen Ausdrücke. Die Strophen III 2—III 8 sind fast alle neu. Man fragt natürlich: können diese Strophen zu dem ABCdar gehört haben, aus welchem die I. und II. Sammlung ausgelesen ist? Da ist zu bedenken, daß III 5 Mitte domine de celis tuis sicher ein verderbter Text ist, und daß III 8 Christe = XPE = mit X beginnen kann. So haben wir die Initialen PRV(M)ZNX: alle nach M (I 4 Miserere plebi tuae Christe). Wenn wirklich diese 3 so verschiedenen Sammlungen aus ein und demselben ABCdar geflossen sind, — so daß I und II die Einleitung liefern, alle drei das B, dann II die CDEF, I die ILM und endlich III die (verstellten) PRV.ZN.X, — in welch heillosem Zustande ist die Überlieferung dieser Bußlieder!

Kleine Liedchen, die aus kurzen Strophen bestehen und eher einzelnen Wehrufen gleichen, wurden oft gebraucht und manche von ihnen sind mehrfach überliefert. Sie sind freilich wie eine viel gebrauchte Münze, abgebraucht und oft in jämmerlichem Zustande. Weder Inhalt noch Form erweckt besonderes Interesse; aber dennoch will ich von ihnen einige Beispiele bringen, damit klar werde, daß auf die von Ortiz gedruckten Texte kein unbedingter Verlaß ist.

no. 134 = Brev. 970B Horae cànonicae, Sabbato, Miserationes.
no. 157 = Silos 1 f. 108/9 (Férotin, Sacrament. p. 778): Septima feria. Die Copie verdanke ich der Güte Férotin's.

Die beiden Texte enthalten fast dieselben Strophen. Ich setze sie deßhalb neben einander, indem ich in Silos die Varianten durch schiefen Druck notire.

no. 134 (Brev. 970B)	no. 157 (Silos 1 fol. 108)
Miserere miserere	Miserere miserere
miserere Jesu bone.	miserere Jhesu bone.
P. Peccatis nostris finem pone.	peccatis nostris finem pone.
1	(3)
Audi pie et intende	*Prosternati* omnes rogamus;
et gementes consolare,	ut ignoscas, supplicamus,
pater pie rex aeterne.	*et* dimittas *exoratus.* miserere
2	(1)
Auctor noster et redemptor,	Audi *Christe* et intende
plebis tuae sis protector	et gementes consolare,
peccatorumque indultor.	pater pie rex aeterne. miserere
3	(2)
Prostrati omnes rogamus;	*Factor* noster et redemptor,
ut agnoscas supplicamus;	*plebi* tue sis protector
ut dimittas exoramus.	peccatorumque indultor. miserere.
4	(4, 1 u. 2; 6, 3)
Qui pro nobis formam servi	*Tu* pro nobis formam serbi
induere voluisti,	*adsummere* voluisti,
poenitentes iam exaudi.	iam memento servis tuis. miserere.
5	(8)
Qui latronem confitentem	Qui Lazarum *quadriduanum*
paradiso collocasti	de sepulcro suscitasti
et alium condemnasti.	*gloriam tuam manifestasti.* miserere.
6	(5)
Qui pro nobis sustulisti	Qui latronem confitentem
passionem quoque crucis,	paradiso conlocasti
iam memento servis tuis.	et alium condemnasti. miserere

7

Cruce tua iam protege.
quos per eam redemisti,
dextera tua iam custodi.

(7)

Crucis tue nos protege
quos per eam redemisti
dextera tua *nos* custodi. miserere

?

Peregrinis seu (e)genis
viduis adque pupillis
protector pius esto illis. miserere

8

Qui Lazarum iam putentem
de sepulcro suscitasti,
oves tuas tu custodi.

9

Rex aeterne Jesu bone,
a macula nos absolve
et in bonis nos confirma.

10

Defunctis requiem dona
et paradiso colloca
iunctos sanctorum catervae.

(10)

Defunctis requiem dona
paradisique concede
in eterna amenitate. miserere.

no. 134: 3, 2 *lies* ignoscas 6, 3 *ursprünglich wohl*: servi tui 7, 3 *lies* dextra 10 *lautet bei Ortiz*: Defunctis dona requiem: dona paradisum: colloca vinctos sanctorumque catervae; que *tilgte Lesleus; das Übrige änderte Meyer.*

Der folgende Text ist an 4 Stellen überliefert. Die Überlieferung zerfällt offenbar in 2 Äste. Zunächst

no. 153 = Férotin, Liber Ordinum Sp. 115, aus einem Ordo in finem hominis, aus 2 Handschriften, in denen diese Preces neumirt sind.

no. 167 = Codex in Silos 1 f. 113; Ordo post completa, Sabbato (vgl. Férotin Sacrament. 779); nach einer Copie, die ich der Güte Férotin's verdanke.

Ordo: Alias Preces. Indulgentia, dicamus omnes, domine. Tu dona ei (eis) veniam. — K[irie eleison].

Silos: Alia:

1 Rex altissime et perennis domine
(*Ordo*:) Tu dona ei (eis) veniam. Indulgentia.
(*Silos*:) Tu miserere.

2 Sacerdotibus auditum adcommoda
(*Ordo*:) et dona ei (eis) veniam. K[irie eleison] *hat die eine Hft Férotin's; die andere hat hier und im Folgenden*: veniam. Indulg.

(*Silos*:) et miserere.
3 Unigenite quem timemus iudicem
(*Ordo*:) tu dona ei (eis) veniam. K. (Indulg.)
(*Silos*:) miserere
4 Quem angelice potestates metuunt
(*Ordo*:) tu dona ei (eis) veniam. K. (Indulg.)
(*Silos*:) tu miserere.
5 Egros visita et captivos revoca
(*Ordo*:) et dona ei (eis) veniam. K. (Indulg.)
(*Silos*:) tu miserere.
6 Nos peccavimus et a te recessimus
(*Ordo*:) sed dona ei (eis) veniam. K. (Indulg.)
(*Silos*:) tu miserere.
7 Tu piissime tu prostratos subleva
(*Ordo*:) et dona ei (eis) veniam. K. (Indulg.)
(*Silos*:) tu miserere
8 Penitentibus miserere domine
(*Ordo*:) et dona ei (eis) veniam. K. (Indulg.)
(*Silos*:) tu miserere.

1 perenni *Sil.* 5 captibos *Sil.* 6 peccabimus et ad te *Sil.* *in Sil. steht Vers 8 vor Vers 7.* 7 tu prostratus subleba *hat die eine Hft Férotin's*; tu subiectos releba *Sil.* 8 Et peccantibus mis. *Sil.*

Die andere Überlieferung ist im gedruckten Brevier zu finden:
no. 4 = Br. 166: secundo die ieiuniorum kal. Januar., ad tertiam.
no. 22 = Br. 293: 4ª feria secundae domin. Quadr., ad tertiam:
Preces. Clamamus ad te domine · tu miserere nobis.
P. Et dona indulgentiam.
1 Rex altissime et perennis domine
precem quam effundimus accipe! *P.* Et dona ind.
2 (5) Aegros visita et captivos revoca,
pupillos et viduas adiuva! *P.* Et dona ind.
3 (6) Nos peccavimus et a te recessimus;
tu redemptor omnium salva nos! *P.* Et dona ind.
4 (8) Poenitentibus miserere domine
et peccati maculas ablue! *P.* Et dona ind.

Brev. 166 hat Str. 4 maculas, *Brev. 293* maculam.

Die wichtigste Frage ist: wie verhalten die 4 kunstreichen Strophen des Breviers (5 ∪ –, 7 ∪ –, 7 ∪ –, 3 ∪ –) sich zu den 8 kurzen kunstlosen Rufen der andern Fassung. Ich meine, wenn Jemand die 4 langen Bitten, um zu kürzen, zurecht geschnitten hätte, weßhalb hätte er dann noch 4 zusetzen sollen. Waren da-

gegen jene 8 kurzen Bitten altes Kirchengut, so konnte ein liturgischer Dichter auf den Gedanken kommen, diese einfachen Rufzeilen zu einer kleinen Strophe zu erweitern, dafür aber statt 8 nur 4 auszuarbeiten.

Die fünffache Überlieferung des folgenden Liedes ist eine dreispältige: I no. 1 = no. 2; II no. 3 ähnlich no. 4; III no. 5.

1) no. 40 = Brev. 371: 6ª feria secundae domin. Quadr., ad tertiam.
2) no. 121 = Brev. 724: 3° die ieiuniorum ante s. Cypriani, ad tertiam.
3) no. 140 = Brev. 984: Officium mortuorum. Abicidaria.
4) no. 154 = Férotin, Liber ordinum Sp. 115 Ordo in finem hominis diei: Alias preces. Mit Neumen.
5) no. 159 = Silos 1 f. 110 Ordo post completa. IIII feria alia (Férotin, Sacrament. 778).

I: Brev. 371 (1) und Brev. 724 (2).

Preces. Dicamus omnes: Miserere nobis deus.
P. Miserere nobis.

omnes *fehlt Brev. 724.* Miserere .. nobis? = 'Jesu .. nobis' = 8 — ∪ + 6 — ∪

I 1 Mundi rector et redemptor
Jesu Christe rerum auctor. *P.* Miserere nobis.

actor Br. 371. Br. 724 *läßt in Str. 1—4* nobis *weg.*

I 2 Qui exaudis obsecrantes
et gementes intueris. *P.* Miserere nobis.

I 3 Parce nostris iam delictis
favens vultu pietatis. *P.* Miserere nobis.

vultum *hat Br. 371.*

I 4* Huius urbis atque plebis
conservator esto vigil. *P.* Miserere nobis.

I 5 Peccavimus tibi deus.
indulgentiam postulamus. *P.* Miserere nobis.

II: Brev. 984 (3) und Férotin Ordines 115 (4).
Abicidaria *Br. 984*, Alias Preces *Ordines.*
Miserere miserere· miserere illi deus·
P. Christe redemptor veniam ei concede.
concede. — Mise[rere] ... *druckt Férotin.*

II 1 Mundi .. actor. *P.* Christe redemptor *3*, Mundi .. auctor. Christe K[irie eleison] *Férotin.* *P. steht nirgends bei Férotin.* Vgl. I 1, III 1.

II 2 Qui .. intueris. *P.* Christe redemptor. *3*, Qui .. intueris. Christe K. *Férotin.* *Vgl.* I 2, III 2.

II 3 Qui expectas poenitentes

et peccata deplorantes. *P.* Christe redemptor.

redemptor *fehlt in* 3; Christe K. *Férotin.* Vgl. III 3.

II 4 Parce .. pietatis. Christe K.

Steht nur bei Férotin (*mit* fabens), *fehlt in* 3. Vgl. I 3 und III 5.

II 5 Sacerdotum audi preces
aures tuas implorantes. *P.* Christe redemptor.

in Brev. 984 hat Ortiz sacerdotem .. implorantem, *Lorenzana und Migne* sacerdotum .. implorantum; *dann hat Férotin* Christe K. Vgl. III 4.

II 6* Sepultura domus mea
tenebrosa et dolorosa. *P.* Christe.

Steht nur Br. 984 am Ende. Ziemlich sicher ein falscher Zusatz; es spricht der Todte.

III: Silos 1 f. 110 (5); vgl. Férotin Sacrament. Sp. 778: IIII feria alia.

Miserere miserere miserere nobis deus.
ne nos iudices in ira. *Vgl.* II.

III 1 Mundi ... auctor. ne nos k mi. Vgl. I 1, II 1.
III 2 Qui ... intueris. ne nos k mi. Vgl. I 2, II 2.
III 3 Qui ... deplorantes. ne nos k mi. Vgl. II 3.
III 4 Sacerdotum ... inplorantes. ne nos k mi. Vgl. II 5.
III 5 Parce .. fabens .. pietatis. ne nos k mi. Vgl. I 3, II 4.
III 6* Regem nostrum adque plebem
intuere de excelsis.
ne nos k mi.
III 7 Peccabimus ... postulamus. ne nos. Vgl. I 5.

Die 5 Texte ergeben also folgende 3 Strophenreihen:

I.	II.	III.
1 Mundi	1 Mundi	1 Mundi
2 Qui exau	2 Qui exau	2 Qui exau
	3 Qui exp.	3 Qui exp.
3 Parce	4 Parce	4 Sacerdotum
	5 Sacerdotum	5 Parce
4* Huius		6* Regem
5 Peccavimus		7 Peccavimus
	6* Sepultura	

Wir haben also vor uns nur die 3 Auslesen einer ursprünglichen Reihe: 1 Mundi; 2 Qui exaudis; 3 Qui expectas; 4 Parce; 5 Sacerdotum. Die Strophen Huius und Regem schließen sich aus: in jeder wird für die plebs gebetet; die Strophe Huius paßte in eine Stadt, die unter maurischer Herrschaft stand, die Strophe Regem nostrum nicht. Die Strophe 'Peccavimus tibi deus. Indulgentiam postulamus' schloß das Bußlied gut ab. Dagegen II 6 ist später

zugesetzt, als das Lied in dem Officium mortuorum gebraucht werden sollte; denn hier spricht der Todte selbst.

Also auch hier ergibt sich, daß die Überlieferung dieser Preces eine durchaus unsichere, oft verstümmelte oder stark geänderte ist. Dabei ist besonders ein Umstand wichtig. Die meisten und wichtigsten Bußlieder sind uns nur in dem von Ortiz herausgegebenen Brevier überliefert; nur für sehr wenige Bußlieder haben wir eine handschriftliche Überlieferung. Nun fragt es sich natürlich: sind die Texte dieser Bußlieder in der Ausgabe des Ortiz verlässig oder nicht?

Da könnte man nun leicht folgenden Schluß machen. Sehr viele Bußlieder kommen im Brevier an 2 verschiedenen Stellen vor, und die so zwiefach gedruckten Texte stimmen, wie sich oben an vielen Beispielen zeigt, eng zusammen, auch da, wo andere, handschriftliche Überlieferung starke Verschiedenheiten zeigt. Folglich, könnte man schließen wollen, ist der Text bei Ortiz ausgezeichnet überliefert. Aber es hat sich oben vielfach ergeben, daß die Texte des Ortiz, auch wenn sie an 2 Stellen ganz gleich waren, doch vielfach beschädigt waren.

Das klärt sich, wie schon oben angedeutet (S. 198), wohl so auf. Jemand, der das Brevier an allen Tagen der Fastenzeiten mit Preces versehen wollte und der einen ansehnlichen Grundstock von solchen Preces vor sich hatte, sah doch, daß diese nicht hinreichten, jeden einzelnen dieser Tage mit einer besondern Precesformel zu versehen. Wie man nun denselben Hymnus an etlichen Festtagen sang, so half sich jener Redactor des Breviers. Er setzte dieselben Precesformeln bei verschiedenen Bußtagen ein. Dabei ging es ziemlich mechanisch zu. Z. B. die im Brevier (Migne) Sp. 157—255 eingesetzten Preces wiederholen sich Sp. 269—302; noch deutlicher wiederholt die von 303 ab gehende Reihe sich von 666 ab. Der Mann schrieb aber natürlich beim zweiten oder dritten Mal die Precesformel aus derselben kleinen Precessammlung ab, aus der er sie das erste Mal abgeschrieben hatte. So beweist die Übereinstimmung der im gedruckten Brevier wiederholten Texte weiter nichts als daß jener Mann ziemlich sorgfältig abschrieb.

Fragen wir nach der Art und dem Werth der also ausgenutzten und dem Druck des Ortiz zu Grunde liegenden Sammlung, so scheint der Inhalt ziemlich reichhaltig und der Text ziemlich gut abgeschrieben gewesen zu sein. Ist dies Urtheil richtig, so ist es wichtig, da die meisten und wichtigsten Precesformeln uns nur durch das von Ortiz gedruckte Brevier erhalten sind.

Das Alter dieser Bußlieder und ihre Entstehung.

Die letzten der obigen Beispiele sollten nur orientiren über die Überlieferung der mozarabischen Bußlieder. Die beträchtliche Menge der vorangehenden Beispiele sollte orientiren über die rythmische Eigenart dieser neu auftretenden Art von Kirchengesängen. Sie ist überraschend, zunächst für den, der die lateinische Dichtung Spaniens prüft. Hymnen sind in die mozarabische Liturgie sehr viele eingesetzt. Sie sind zum großen Theil ausländische; manche von bekannten Verfassern, die meisten anonym; aus verschiedenen Jahrhunderten; viele quantitirend gebaut, die meisten rythmisch; die rythmischen sind zum Theil sehr rauh gebaut. Es sind die im Ausgang des Alterthums bei den christlichen Dichtern verbreiteten Zeilen- und Strophenarten. Die Sammlung dieser von Blume im 27. Band der Analecta zusammengestellten mozarabischen Hymnen ist für den Rythmiker ziemlich einförmig.

Ganz anderes Leben ist in diesen Bußliedern. Obwohl ihre Zahl nicht groß ist, so finden sich doch viele einfachen Gruppen, die aus den gewöhnlichen Kurzzeilen zusammengestellt sind. Viel interessanter sind die neuen Strophen, welche hier auftreten. Selten sind hier Nachahmungen: nur einmal findet sich eine sapphische Strophe; einige Male wird die sapphische Langzeile ($5 \_ \cup + 6 \_ \cup$) oder die alcaeische ($5 \_ \cup + 6 \cup \_$) benützt, um mit andern Kurzzeilen verbunden eine neue Strophenart zu bilden. Oft werden verschiedenartige Kurzzeilen zu neuartigen Langzeilen und, was wichtiger ist, zu neuen Strophengebäuden verbunden. Alles das hat einen musikalischen Zweck, wie ja manche dieser Lieder in dieser oder jener Handschrift neumirt sind.

Es machte mir freilich Freude, aus der einförmigen Prosa der Drucke die dichterischen Formen wieder entstehen zu lassen, in welche die Gedanken ursprünglich gefaßt sind. Allein mehr fesselte mich eine höhere rythmische Frage.

Die Rythmik dieser Bußlieder ist in der Literatur Spaniens eine ganz neue Erscheinung. Aber sie ist auch überhaupt in der Entwicklung der mittelalterlichen europäischen Dichtungsformen eine neue und seltsame Erscheinung, und es wird eine schwierige Aufgabe sein, diesem Gliede seine Stelle in der ganzen Entwicklung anzuweisen.

Was ich oben von den Formen der mittellateinischen rythmischen Dichtung im alten Spanien gesagt habe, das gilt auch von der mittellateinischen Dichtung in ganz Europa. Bis zum Ende der Karolingerzeit kennen die rythmischen Dichter nur wenige

einfachen Zeilen und Strophenarten, welche alle den spätlateinischen quantitirenden Zeilenarten nachgeahmt sind. Ich konnte in dieser alten Zeit nur ganz wenige Versuche finden (Ges. Abhandlungen I 241) eine neue Strophe zu bilden, wie dies z. B. Gotschalk gethan hat.

Erlösung von dieser beengenden Armuth und neues freies Schaffen brachte die Sequenzendichtung. Sie lehrte die Dichter, sich nichts zu kümmern um überlieferte Zeilenarten, sondern nur dem musikalischen Gefühle folgend selbständig ihre Worte in neue Zeilen und Strophen zu fügen. Dies, nach meiner Ansicht wichtigste, Ereigniß in der mittelalterlichen Entwicklung der Dichtkunst war in der Hauptsache die Findung neuer Zeilen und besonders neuer Strophenarten, wie ich das mehrfach zu schildern versucht habe, besonders in meinen Ges. Abhandlungen I S. 30—46.

Auch die mozarabischen Bußlieder zeigen viele neu erfundenen Strophen. Wie verhält nun diese mozarabische Strophenfindung sich zu jener Strophenfindung, welche mit der Sequenzendichtung verknüpft ist? Notker von S. Gallen gibt an, wie er zur Sequenzendichtung gekommen ist, und schildert seine Anfänge und seine Fortschritte. Die erste Sammlung hat er vor 887 veröffentlicht. Clemens Blume im Vorwort zu seiner Sammlung der ältesten Sequenzen, Analecta hymnica Bd. 53, 1911, bestreitet diese Angaben Notker's und behauptet, schon vor Notker seien in französischen Klöstern Sequenzen gebaut worden. Einen zwingenden Beweis finde ich nicht; vor Allem ist nicht zu begreifen, wie Notker den so eigenartigen und doch innerlich wahrscheinlichen Bericht über seine Erfindung hätte erfinden und niederschreiben können.

Die Sequenzen sind aus den Modulationen, den Coloraturen über einzelne Silben des Alleluia hervorgegangen und in ihrem Aufbau sehr kunstreich. Einer Strophe von mehr oder weniger künstlichem Gefüge der Kurzzeilen folgt eine zweite, welche ganz denselben Bau hat. Diesem Strophenpaar folgt ein zweites Paar, das aber ganz andern Bau hat, usw. Die mozarabischen Bußliederstrophen haben alle den gleichen Bau; es sind gleichstrophische Lieder.

Wie steht nun die mozarabische Strophenfindung zu der in den Sequenzen? Ist sie die ältere und hat sie vielleicht den Anlaß zur Sequenzendichtung gegeben? Nach Notkers Schilderung kann die Sequenzendichtung einen solchen Vorläufer nicht gehabt haben.

Das Alter der einzelnen Theile der mozarabischen Liturgie ist

sehr strittig. Die gewöhnliche und im Ganzen wohl richtige Ansicht ist ja die, daß die Hauptbestandtheile der mozarabischen Liturgie im 6. bis 8. Jahrhundert verfaßt worden seien. Und da, wo Probst den Preces-Text citirt, von dem meine Entdeckung ausging, spricht er von der spanischen Messe des 5. bis 8. Jahrhunderts. Aber ich kenne keinen Beweis dafür, daß eine der rythmischen Precesformeln in jenen Jahrhunderten schon existirt hat.

Entscheidend scheint folgende Thatsache. Zwei Preces, welche im Missale Sp. 355 und 373 gedruckt sind, fand ich schon längst gedruckt aus der berühmten Handschrift des 'Sacramentarium Gallicanum', welche in dem 7. oder 8. Jahrhundert geschrieben ist; ferner sind im Missale manche Stellen dieser beiden Gedichte im Texte richtig, welche in jener Handschrift verderbt sind; ja, das Missale enthält in beiden Liedern neue Strophen, im Ganzen 5, welche die alte Handschrift nicht kennt. Da scheint sicher, daß jene beiden Preces schon im 7. Jahrhundert im spanischen Missale standen und damals nach Frankreich exportirt und dabei verstümmelt und verderbt worden seien. Doch eine genaue Prüfung, welche ich im Anhang S. 214—221 vornehme, zeigt, daß das Verhältniß umgekehrt ist. Die neuen Strophen des Missale passen nicht in die Lieder und sind gewiß interpolirt. Die beiden Lieder können also in Frankreich entstanden sein und sind, wer weiß wann, in das mozarabische Missale eingesetzt worden.

Die Handschriften, in denen rythmische Bußlieder vorkommen, sind nach den mehr oder minder sicheren Angaben im 11. oder 10. Jahrhundert geschrieben. Die meisten Bußlieder sind ja überhaupt uns nur durch den Druck des Ortiz bekannt. Die wenigen Handschriften, welche die Officien enthalten, in welchen der Druck diese Preces bringt, enthalten da höchstens eine kleine Formel, wie Tol. 35, 2: Preces. Flectamus genua. Deprecemur dominum. Kirieleison. Christeleison. Kirieleison. Erigite vos. Das Eine scheint hiernach sicher zu sein, daß die rythmischen und gesungenen Preces, mit denen diese Untersuchungen sich beschäftigen, durchaus nicht ein so altes und selbstverständliches Stück des Gottesdienstes waren, wie z. B. die Hymnen, vielmehr eine an manchem Orte vielleicht recht beliebte, aber nicht notwendige Zuthat, wie dies die Sequenzen vielerorts gewesen sind.

Die ganz eigenartige Strophik der mozarabischen Preces ist nach meiner Ansicht also aufgekommen: Schon im Anfang des 10. Jahrhunderts wurden an manchen Orten Frankreich's Sequenzen gedichtet und abgeschrieben, besonders eifrig in S. Martial in Limoges. Überhaupt muß diese neue Erfindung mit Begeisterung

aufgenommen und weiter verbreitet worden sein. Ein mit Singen und Dichten vertrauter Spanier wurde im 10. Jahrhundert mit den Sequenzen bekannt; er wagte sich aber nicht an diese ihm schwierige und hohe Kunst. Doch ersann er neue, aber nur kurze Strophenformen; er schuf auch nicht für jedes Strophenpaar eine neue Strophenform, sondern band alle Strophen eines Liedes in dieselbe Form. Der Dichter dieser Bußlieder hat auch wohl nur eine bescheidene Zahl von solchen Liedern geschaffen. Jedenfalls, als Jemand dann das Brevier mit den Bußliedern versehen wollte, enthielt das von ihm benützte Sammelheft lange nicht für jeden Bußtag ein besonderes Lied; sondern dieser Mann benützte die meisten Lieder zweimal; aber auch so reichten sie nicht aus und für manchen Bußtag wurde eine prosaische Precesformel genommen, vielfach Sätze mit 'Qui' oder kurze Sätzchen aus der Bibel, besonders aus den Psalmen.

Sonderbar ist der Gegensatz zu der Sequenzendichtung. Diese ist hervorgegangen aus dem Alleluia, und immer ist die Sequenz ein Jubellied geblieben. Dagegen diese spanische strophische Dichtung ist bei dem andern Extrem angekommen und da geblieben, bei der Buße und der Bitte um Vergebung der Sünden.

Der Handschriften, in welcher diese rythmischen Preces in das Brevier eingesetzt waren, sind gewiß nur sehr wenige gewesen. Eine solche Hft. ist für die Ausgabe des Ortiz benützt worden. Aber bis jetzt ist noch keine Hft. der Art wieder gefunden. Dagegen in einzelnen Handschriften finden sich einzelne rythmische Preces, besonders die sogenannten Miserationes, zerstreut eingeschoben.

Diese rythmischen Preces scheinen in der mozarabischen Liturgie durchaus nicht allgemein gebraucht worden zu sein. Auch ihre eigenartige Rythmik scheint nicht weiter angewendet worden zu sein, z. B. nicht in Liedern weltlichen Inhalts. So ist auch kaum zu hoffen, daß die Räthsel der ältesten spanischen Rythmik des 11./12. Jahrhunderts, z. B. des Cid-Liedes, durch die Vergleichung der Rythmik dieser Bußlieder gelöst werden können.

Anhang.

Waren die mozarabischen rythmischen Preces schon im 7. oder 8. Jahrhundert vorhanden?

Sehr überrascht wurde ich, als ich bemerkte, daß zwei im Missale mozarabicum gedruckten Preces schon in einer Handschrift des achten Jahrhunderts sich finden. In den Publications de la Société pour l'étude des Langues romanes hat A. Boucherie 1875 ein Heft mit dem Titel 'Mélanges Latins et bas-latins' veröffentlicht. Darin hat er S. 6 und 7 zwei Gedichte aus der Pariser Hft latin. 13246 (fol. 106 und 107) abgedruckt und besprochen. Der Inhalt dieser Hft ist von Mabillon im 2. Theil des 1. Bandes des Museum Italicum (Paris 1724) S. 278—397 zum ersten Mal gedruckt worden unter dem Titel 'Sacramentarium Gallicanum'; auch Muratori 'Liturgia romana vetus' hat dasselbe im 2. Band Sp. 761—968 abgedruckt. Die beiden Preces stehen bei Mabillon S. 319, bei Muratori Sp. 842/43. Sie sind die einzigen poetischen Stücke dieses Sacramentars, dabei so geschrieben, daß die Absätze der Strophen deutlich sind. Die greuliche Merowinger Orthographie haftet nicht nur den beiden Gedichten an, sondern sie entstellt die ganze Handschrift.

Die Sabbato' (Karsamstag) ist zuerst die kleine Lection geschrieben 'Altera autem die *bis* cum custodibus' (Matth. 27, 62—66); dann beginnen gegen Ende des Bl. 105 die beiden Gedichte mit 'INCIPIT PRECIS DE EODEM DIEI. Sie sind von derselben Hand geschrieben, welche die übrige Hft geschrieben hat, mit einer sehr deutlichen Halbunciale. Delisle spricht im Mémoire sur d'anciens Sacramentaires 1886 S. 79 über diese Hft. Sie sei im 7. Jhdt. geschrieben, habe lange in Bobbio gelegen und sei aus Saint-Germain in die pariser Bibliothek gekommen. Ich habe schon 1884 die Form beider Gedichte besprochen (s. Ges. Abhandlungen I S. 223 und 241), nicht ohne Irrthümer, da ich mich auf Boucherie verließ.

Beide Gedichte fand ich nun wieder im Missale mozarabicum (Migne 85); im Brevier und im Liber Ordinum (Férotin 1906) finden sie sich nicht. Das I. 'Portatus sum' ist eingesetzt (Migne 85, 372/3) 'In quinto dominico Quadragesimae. Ad missam', nach dem Abschnitt 'Psallendo' (Ps. 37, 28. 8. 18. 20/21). Das II. 'A patre missus' ist eingesetzt (Migne 85, 355) 'In quarto dominico Quadragesimae. Mediante die festo. Ad missam', ebenfalls nach dem Abschnitt Psallendo (Ps. 70, 5. 19. 20. 10. 11. 12. 3. 4. 5).

Ich gebe nachher die Bobbienser Fassung (nach einer Photographie) und gegenüber die Fassung des mozarabischen Missale's als Grundlage für die weiteren Untersuchungen.

(Siehe die 4 Texte auf S. 218 und 219, 220 und 221.)

Die beiden Preces liegen offenbar in 2 stark verschiedenen Fassungen vor uns; verschieden erstens in dem Wortlaut der beiden Überlieferungen gemeinsamen 7 Strophen, aber auch verschieden dadurch, daß die mozarabische Überlieferung 5 Strophen bringt, von denen in der Hft des 8. Jahrhunderts keine Spur zu sehen ist.

Der mozarabische Text der 7 gemeinsamen Strophen ist unstreitig besser als der Bobbio-Text, ja viel besser. Ich will nicht reden von der greulichen Merowinger Orthographie, welche die Hft aus Bobbio entstellt hat, von Fehlern, wie 'aceruo pucolum' statt 'acerbo poculo' oder 'confusus gladio honorifico' statt 'confossus gladio horrifico'; denn das sind Schreibfehler, die ein kluger Abschreiber der Karolinger Zeit merken und bessern konnte, wie Mabillon bei der ersten Ausgabe sie bemerkt und gebessert hat. Aber auch bei stärkeren Verschiedenheiten, wie 'illic confluit aqua' (*Bob.*) oder 'illico fluit latex' (*Moz.*), wie 'proferre falsum testimonium' (*Bob.*) oder 'falsa proferre testimonia' (*Moz.*) und 'adfligor suppliciis' (*Bob.*) oder 'afficior suppliciis' (*Moz.*), bezeugt der Sinn oder die Rythmik fast stets, daß der mozarabische Text der echte, der von Bobbio der unrichtige ist. Die wenigen schlimmen Verderbnisse des mozarabischen Textes, wie II 7 noxia und ignorantium, gehen auf die Herausgeber zurück.

Dazu kommt aber, daß das mozarabische Missale im I. Gedicht drei, im II. Gedicht zwei neue Strophen enthält. Der sprachliche Ausdruck dieser neuen Strophen ist correct, ihre rythmische Form ist richtig. Von diesen 5 Strophen ist in der Hft aus Bobbio nichts zu lesen.

Aus diesen Thatsachen scheint sich das Resultat zu ergeben: die Handschrift von Bobbio bringt einen Auszug aus dem mozarabischen Missale, der noch obendrein durch orthographische Fehler und kleine Textänderungen entstellt ist.

Aber die Hft. von Bobbio ist spätestens im 8. Jhdt. geschrieben! Folglich müßte ihre Vorlage, aus welcher sie die beiden Gedichte abgeschrieben hat, d. h. das mozarabische Missale, die beiden Preces schon im 8. Jhdt. enthalten haben. Das mozarabische Missale enthält, wie gesagt, noch 4 andere Preces von ähnlichem rythmischem Bau. Diese aber finden sich alle auch im Brevier unter den

ziemlich vielen Preces, welche alle ähnlichen, seltenen Strophenbau aufzeigen, während von diesen beiden Preces des Missales im mozarabischen Brevier keine Spur zu finden ist.

Hier ist ein unsicherer Factor verwendet. Das sind die 5 neuen Strophen, welche sich nur im mozarabischen Missale finden. Ich bin überzeugt, daß sie nicht mit den je 7 Strophen der Handschrift von Bobbio ursprünglich zusammen gedichtet, sondern erst später in die siebenstrophischen Gedichte eingeschoben worden sind. Die bobbienser Fassung der beiden Lieder ist klar und einheitlich: Christus selbst berichtet die einzelnen Ereignisse seiner Leidensgeschichte. Der Schluß wird in beiden Gedichten gebildet mit einem aus Lucas 23, 34 geholten Gedanken: Christus bittet den Vater, seinen Peinigern zu verzeihen.

Und nun die 3 neuen Strophen (6^a 6^b 6^c) im I. Hymnus[1]). Die alte 6. Strophe schließt: 'dimersum in sepulcro; adposuerunt lapidem'; dagegen die neue Str. 6^a springt zurück und berichtet: 'palluerunt sidera, dies obtenebratur'; die Strophe 6^b geht vorwärts: 'Iudaei deposcunt a Pilato milites pro custodia'; dagegen die folgende Str. 6^c springt wieder weit zurück: 'milites dividunt vestem meam, cernentes (caedentes?) in me flagra iniusta et sevissima'. Noch schlimmer gestört wird das klare II. Gedicht durch die eingeschobenen Strophen. Christus selbst hat seine Schicksale chronologisch erzählt bis 'lancea percusserunt me'. Da auf einmal beginnt ein Mensch zu reden 6^a: 'tu solve vincla nostra et relaxa crimina, salva nos cruce tua'. In der folgenden Strophe 6^b erzählt wieder Christus; aber er erzählt Dinge, die gar nicht in diese seine Klagerede passen: confregi portas inferi, eieci vinculatos et reduxi ad superos, ostendi in victima(?). Thöricht schließt sich jetzt mit 'illis' die Bitte der 7. Strophe an: 'Dimitte illis noxam, pater'. Es ergibt sich: die bobbienser Fassung, worin die beiden Gedichte aus je 7 Strophen bestehen, ist gut und untadelhaft; dagegen die im mozarabischen Missale erhaltene Fassung von 10 und von 9 Strophen ist verderbt und unecht.

Damit fallen die oben gezogenen Folgerungen. Es ergibt sich vielmehr folgende Entwicklung. Die beiden Passionslieder sind im 8. oder 7. Jahrhundert, wohl in Frankreich, entstanden und wurden

---

1) Dieses I. Lied hat sicher das Akrostichon: PASSIO. Die Hft. von Bobbio fügt in Str. 7 noch I hinzu, das mozar. Missale CSTI. In den mozarabischen Bußliedern finde ich oft ABCdarien (s. oben S. 192), aber keine durch Wörter gebildeten Akrosticha.

im 8. Jahrhundert mit der merowinger Nachlässigkeit in die bobbienser Handschrift (Paris latin. 13246) eingeschrieben. Eine andere, etwas bessere Abschrift wurde einem spanischen Priester bekannt und wurde von ihm in das mozarabische Missale eingefügt. Der Mann verstand Latein, er konnte auch neue Strophen nach der Form der 7 alten dichten; so setzte er die 5 neuen Strophen zu. Wer die Einleitung Blumes zum 27. Band der Analecta hymnica (die mozarabischen Hymnen, bes. S. 32ffl.) liest oder die Hymnentexte selbst durchfliegt, kann sehen, daß sehr viele ausländische Hymnen in die mozarabische Liturgie aufgenommen und manche dabei verändert worden sind, gekürzt oder verlängert (vgl. Aeterne rex altissime in Bd. 27 p. 96 und Bd. 51 p. 94). Ich habe neulich die Reisegebete des mozarabischen Missale (Migne 85, 994/7) mit denen der andern westeuropäischen Völker verglichen (s. diese Nachrichten 1912 S. 83). Da zeigten sich auch in der spanischen Liturgie schlimme Entstellungen ausländischer Texte.

So wird der Weg frei. In den beiden Liedern aus Bobbio spricht Christus selbst; sie sind also fremd dem Wesen aller spanischen Bußlieder, in denen stets der reuige Sünder Gott mit 'Du' anspricht. Will der Dichter hiebei Christi Passion schildern, so beginnt er seine Strophen mit dem Relativ, wie 'Qui cruce tua mundum redemisti'; vgl. im Brevier (Migne 86) Sp. 601 | 473 | 482 | 491 | 499 | 512 | 522 | 523 | 532 | 541 | 542 | 563 | 574 usw.[1])

Die Strophenform dieser beiden Gedichte ist allerdings für ihre Zeit merkwürdig. Boucherie hat die Strophenform des I. Gedichtes falsch beurtheilt; sie ist: 7 _ ∪ + 7 ∪ _ a; 7 _ ∪ + 8 ∪ _ a. Die Form des II. Gedichtes ist: 7 _ ∪ + 7 ∪ _ a; 7 _ ∪ + 7 ∪ _ a; 7 ∪ _ a. Beide hätte ich zu den neuen Arten von Strophen rechnen sollen (siehe Ges. Abhandl. I 241, wo jetzt nur das zweite genannt ist). Ganz vereinzelt tauchen solche Versuche, eine Strophenform zu bilden, auch in der Zeit *vor* der Sequenzendichtung auf.

Darnach sind diese beiden Gedichte im Laufe des 10. Jahrhunderts aus der gallischen Literatur entlehnt und in das mozarabische Missale eingefügt und dabei erweitert worden. Während die (wenigen) übrigen Bußlieder des mozarabischen Missals alle auch im Brevier sich aufgenommen finden und zwar alle in verkürzter Fassung, sind diese zwei Preces des Missals nicht im Brevier wieder zu finden.

1) Nur in dem Officium infirmi oder mortui spricht nach syrischer Art wenige Male der Kranke oder Todte die Brüder oder seine Angehörigen an (Brev. 981 B und 986 A; vgl. oben S. 181 u. 184).

(I) INCIPIT PRECIS DE EODEM DIEI.

a Insidiati sunt mihi aduersarii mei· magis gratis·
b tu pater sancte miserire et libera me.
1 Portatus sum ut agnus innocens ad uictimam·
captus ab inimicis ut auis in muscipola mag
2 Aperuerunt omnes ora sua contra me·
dentibus fremuerunt querentes degluttire me
3 Siuilantes clamabant et mouebant capita·
tractantis de me proferre falsum testimonium. ma
4 Suspensum cruce damnant· fixum clauis ferreis·
uenditum a Iudeis propter xxx argenteis·
5 In latere confusus gladio honorifico
illic confluit aqua cum sanguene innoxium m̄g̃·
6 Omnes inundauerunt· sicut aqua super me
dimersum in sepulcrum adposuerunt lapidem m̄g̃
7 Intende pie pater et succurre miseris·
pro quibus tam aceruis adfligor suppliciis
magis gratis tu pater sancte m̄ L̄.

So lautet Paris. Latin. 13246 f. 105b und 106a. Einiges hat Mabillon, Museum Italicum I, 1724, p. 319 (*Ma.*) = Muratori, Liturgia romana II 842 (1748) corrigirt. Boucherie (*Bo.*), Mélanges latins et bas-latins (Publications de la Société pour l'étude des langues romanes), 1875 p. 7 meinte, daß beide Zeilen der Strophe gleich seien (7 ⏑ – + 7 – ⏑) und hat darnach Manches corrigirt. *edd.* = Ma. + Muratori + Bo.

Corrigirt haben: in der Überschrift: die *edd.* *Die Einleitung* 'Insidiati *bis* me, *ebenso den Refrain* 'magis' *usw. ließ Bo. weg.* mei magis gratis. Tu p. s. miserere et l. me *Ma.* 1 in *om. Bo.* 1 mag: *Ma. notirt: 'Repetitio est versiculi primi*: Magis gratis, tu pater sancte *etc., quae repetitio pluries fit in consequentibus'. Bo. läßt All das weg, auch in Str. 7.* 2 *mit* Aperuerunt *beginnt* fol. 106 degludire *Ma.*, glutire *Bo.*, 3 Sibilantes *und* tractantes *edd.* 3 ferre falsa testimonia *Bo.* 4 propter xxx argenteos *Ma.*; triginta argenteis *Bo.* 5 confossus gladio horrifico *edd.* 5 cum *om. Bo.* 5 sanguine innoxio *edd.* 6 demerso *Bo.* 6 posuerunt *Bo.* 7 acerbis *edd.*

Missale mixtum (Migne 85, Sp. 372): *in der Einleitung* miserere. *Vor den einzelnen Strophen steht das Zeichen* v. = versus *oder* versiculus; *am Ende jeder Strophe steht:* magis gratis. *P.* Tu pater. 1 muscipulam 2 deglutire 3 Sibilantes *und* tractantes 3 me falsa proferre testimonia 4 cruci 4 pro triginta argenteis 5 confossus gl. horrifico 5 illico fluit latex c. sangine innoxio 6 quasi aque 6 sepulchro 7 acerbis afficior 6 suppliciis: magis gratis. *P.* Tu pater. *Ende.*

(**I**) Missale mixtum secundum regulam b. Isidori (Migne 85 Sp. 372).

In quinto dominico Quadragesimae. Ad missam . . .

no. 148 *Preces sequentes dicantur modo ut scriptum est in primo dominico Quadragesimae:*

Insidiati sunt mihi adversarii mei magis gratis.

P. Tu pater sancte miserere et libera me.

v. **P**ortatus sum ut agnus innocens ad victimam:
1 captus ab inimicis ut avis in muscipulam: magis gratis. *P.* Tu
v. **A**peruerunt omnes ora sua contra me: [pater.
2 dentibus fremuerunt querentes deglutire me: magis gratis. *P.*
v. **S**ibilantes clamabant et movebant capita: [Tu pater.
3 tractantes de me falsa proferre testimonia: magis gratis.
v. **S**uspensum cruci damnant fixum clavis ferreis: [*P.* Tu pater.
4 venditum a Judeis pro tringinta argenteis: magis gratis. *P.* Tu
v. **I**n latere confossus gladio horrifico: [pater.
5 illico fluit latex cum sanguine innoxio: magis gratis. *P.* Tu
v. **O**mnes inundaverunt quasi aque super me [pater.
6 dimersum in sepulcro: adposuerunt lapidem: magis gratis. *P.* Tu
v. **C**onfusa palluerunt cuncta celi sidera: [pater.
6[a] dies obtenebratur, cum vidit pati dominum: magis gratis. *P.* Tu pater.
v. **S**ic Iudeorum turba ceca diffidentia
6[b] deposcunt a Pilato milites pro custodia: magis gratis. *P.* Tu pater.
v. **T**unc milites dividunt vestem meam sortibus:
6[c] cernentes in me flagra iniusta et sevissima: magis
v. **I**ntende, pie pater, et succurre miseris: [gratis. *P.* Tu pater.
7 pro quibus tam acerbis afficior suppliciis: magis gratis. *P.* Tu pater.

In der Hft. Toledo 35, 5 (T) f. 94 fehlt im Anfang 'Sequentes *bis* Quadragesime'; nach der Einleitung 'Insidiati' (Lesleius und Migne ließen 'magis' weg) stehen in T mit Neumen die Versikel 1, 2; 4, 5, 6; 6[c] und 7: es fehlen 3, 6[a] u. 6[b]. Die Zeichen *P.* und *v.* fehlen in T; der Refrän ist in verschiedener Weise gekürzt. In V. 6 scheint 'quasi aquae' echter zu sein als sicut aqua: vgl. Gen. 7, 6 und 10; Job. 3, 24; Thren. 3, 54.

(II) ITEM ALIA DE EODEM DIE

Vede domine humilitatem meam quia erectus est inimicus.
miserire pater iuste et omnibus indulgencia dona.

1 **A** patre missus ueni perditus requirere
et hostem captivatus sanguenem redemere
plebs dira abiecit me. miser̄ pat̄ iuste.

2 **P**redictus ad prophetis natus sum ex uirgene
adsumpsi formam serui dispersus collegere
uenantes ceperunt me.

3 **M**ihi pro bonis mala reddita sunt plurima
aduersus me dedirunt iniqua consilia
uindetus pecunia.

4 **S**piniam coronam posuerunt capite
sputis sordidatum inluserunt impie
adflictum crudeliter.

5 **C**um noxiis latronibus suspensus patibolum
amaro cibo pastus et aceruo pucolum
traditus suppliciis.

6 **Q**uos uini liberare accusauerunt me
flagellis uerberatum cruce adfixerunt me
lancia percusserunt me.

7 **D**imitte illis noxa pater clementissime
cuncta dele peccata et relaxa crimina
ignorant quid faciunt.

So lautet Paris latin. 13246; *mit* Item *beginnt* fol. 106^b; *in Str. 5 nach* pati | *beginnt* fol. 107 *mit* bolum. *edd.* = Mabillon, Muratori; Boucherie. *Corrigirt haben:* de eadem *Ma. Mu.*; vide, miserere *und* indulgentiam *edd.* *vgl. Threni* 1, 9 vide d. afflictionem m. q. er. e. in. 1 perditos *edd.* 1 hoste captivatos sanguine redimere *edd.* 2 a pr. *edd.* 2 virgine *edd.* 2 dispersos colligere *edd.* 3 iniqua dederunt *Ma. Mu.* 3 venditus *edd.* 4 spineam *edd.* (*lies* espineam *und* esputis) capiti *Ma. Mu.*; Coronam pos. spineam <in> capite *Bo.* <me> sputis *Bo.* 5 Cum noxios latrones *Bo.* 5 patibulo *edd.* 5 acerbo poculo *edd.* 5 supplicio *Bo.* 6 veni *edd.* 6 hi accus. *supplevit Bo.* 6 cruci *Ma. Mu.* 6 lancea *Ma. Mu.*, hasta *Bo.* 7 noxam *edd.* 7 peccata dele cuncta *Bo.* faciant *Bo.*

Missale mixtum (Migne 85, 354): *in der Einleitung:* (P.) Miserere *und ebenso im Ende jeder Strophe* 1 perditos hoste captivatos 2 dispersos 3 venditum 4 capiti, sordidato, impii 5 suspensum, pastum, traditum supplicio 6 hi accusaverunt, cruci 7 noxia 7 ignorantium quid faciant.

(**II**) Missale mixtum secundum regulam Isidori (Migne 85, 354).
In quarto dominico Quadragesime. Ad missam . . .
Hic dicat presbyter preces (no. 147) *sequentes modo ut supra scriptum est in primo dominico Quadragesimae* (Hic . . . Quadr. *fehlt in T*)
Vide, domine, humilitatem meam, quia erectus est inimicus.
P. Miserere, pater iuste, et omnibus indulgentiam dona.
Die Zeichen P und v. fehlen stets in T (= Codex Tolet. 35, 5)

v. **A** patre missus veni perditos requirere
1 et hoste captivatos sanguine redimere:
plebs dira abiecit me. *P.* Miserere

v. **P**redictus a prophetis natus sum ex virgine·
2 adsumpsi formam servi dispersos colligere:
venantes ceperunt me. *P.* Miserere

v. **M**ihi pro bonis mala reddita sunt plurima:
3 adversum me dederunt iniqua consilia
venditum pecunia. *P.* Miserere

v. **S**pineam coronam posuerunt capiti:
4 sputis sordidato inluserunt impii
afflictum crudeliter. *P.* Miserere.
4, 2 sordidati *T* *Die Lesarten der pariser Hft.* 'capíte, sordidatum *und* impie' *scheinen besser.*

v. **C**um noxiis latronibus suspensum patibulo,
5 amaro cibo pastum et acerbo poculo,
traditum supplicio. *P.* Miserere
Die 5. Strophe fehlt in *T* cum noxio latrone? *Ortiz hat:* pastus.

v. **Q**uos veni liberare hi accusaverunt me:
6 flagellis verberatum cruci affixerunt me:
lancea percusserunt me. *P.* Miserere
(*T hat* hii).

v. **Q**ui impio latroni dimisisti scelera,
6ª tu solve vincla nostra et relaxa crimina,
salva nos cruce tua. *P.* Miserere.
Die Drucke haben: vincula *Die Strophe* 6ª *fehlt in T.*

v. **T**raditus sum sepulcro, confregi portas inferi:
6ᵇ eieci vinculatos et reduxi ad superos.
ostendi in victima *P.* Miserere
Statt ostendi *hat die madrider Abschrift von T:* ascendi.

v. **D**imitte illis noxam, pater clementissime:
7 cuncta dele peccata et relaxa crimina:
ignorant quid faciant. *P.* Miserere
noxa *T*, noxia *die Drucke des Missale* cuncta. dele *die Drucke* ignorantium quid *Lesleus und Migne* faciunt *T.*

Inhaltsübersicht.

S. 177 Die Entdeckung der rythmischen Bußlieder. S. 181 Einfache Gruppen von Zeilen. S. 185 Senare, S. 185 sapphische Strophe, S. 188 alcaeische Zeilen. S. 189 Neue Strophenarten. S. 192 ABCdar. S. 193 Schwankende Zeilen. S. 194 Wörter zählende Zeilen. S. 198 Art der Überlieferung. S. 210 Alter und Entstehung der Bußlieder. S. 214 Anhang über die Lieder des Sacramentarium Gallicanum 'Portatus sum ut agnus' und 'A patre missus'.

Hier besprochen sind folgende Preces-Formel:

Breviarium mozarabicum, Migne Patrologiae latinae Tom. 86 (1891) Spalte: 158 no. 2: s. Seite 193 Br. 166 no. 4: S. 206. Br. 167 no. 5: S. 194. Br. 169 no. 6: S. 193. Br. 194 no. 8: S. 195. Br. 198 D no. 9: S. 192. Br. 210 D no. 12: S. 195. Br. 252 no. 13: S. 178. Br. 275 no. 19: S. 193. Br. 284 no. 21: S. 193. Br. 293 no. 22: S. 206. Br. 294 no. 23: S. 194. Br. 338 A no. 32: S. 187. Br. 354 no. 36: S. 184. Br. 362 C no. 38: S. 190. Br. 371 no. 40: S. 207. Br. 377 no. 42: S. 178. Br. 402 no. 49: S. 197. Br. 409 no. 50: S. 194 (197). Br. 418 no. 53: S. 188. Br. 427 no. 54: S. 199. Br. 436 no. 56: S. 191. Br. 437 no. 57: S. 192. Br. 480 no. 66: S. 180. Br. 491 no. 68: S. 188 (200). Br. 512 no. 74: S. 183. Br. 532 no. 78: S. 188. Br. 534 no. 79: S. 185. Br. 542 no. 81: S. 196. Br. 555 no. 82: S. 185. Br. 562 no. 84: S. 190. Br. 584 no. 88: S. 181. Br. 585 no. 89: S. 181. Br. 593 no. 90: S. 189. Br. 669 no. 107: S. 183. Br. 678 no. 110: S. 202. Br. 682 no. 111: S. 187. Br. 715 no. 117: S. 184. Br. 718 no. 118: S. 190. Br. 724 no. 121: S. 207. Br. 730 no. 123: S. 197. Br. 970 no. 133: S. 186. Br. 970 no. 134: S. 204. Br. 970 no. 135: S. 196. Br. 976 no. 136: S. 195. Br. 981 no. 138: S. 181. Br. 984 no. 140: S. 207. Br. 987 no. 142: S. 184.

Missale mozar.: Migne 86, 298 no. 144: S. 178. Mi. 336 no. 146: S. 199. Mi. 355 no. 147: S. 221. Mi. 372 no. 148: S. 219.

Férotin, Liber Ordinum 1904, p. 115 Rex alt. no. 153: S. 205. p. 115 Mundi. no. 154: S. 207.

Handschrift von Silos 1 (citirt von Férotin, Sacramentar 1912 Sp. 778) fol. 108—114; mitgetheilt von Férotin; no. 156: S. 196. no. 157: S. 204. no. 159: S. 207. no. 167: S. 205. no. 168: S. 202.

Handschrift im Brit. Museum Add. 30846 (citirt als Silos 7 von Férotin Sacramentar Sp. 865. Nach Photographie), no. 171: S. 202. no. 173: S. 190.

DER KÖLNER ARCHIPOETA

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Geschäftliche Mitteilungen. 1914. 2. Heft.

Der Kölner Archipoeta.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer.

Gelesen in der öffentlichen Sitzung am 7. November 1914.

Die Gesellschaft der Wissenschaften feiert im November durch eine besondere Sitzung das Gedächtniß ihres Stifters. Dasjenige Mitglied, das heute hatte sprechen wollen, ist freiwillig zu dem höheren Werke gegangen, zur Vertheidigung des Vaterlandes. Deßhalb bin ich heute an seine Stelle getreten.

Ich will über einen lateinischen Dichter des 12. Jahrhunderts sprechen. Die lateinischen Dichter des Mittelalters werden in der Regel gering geachtet, — von den klassischen Philologen — als unbedeutende Nachahmer der alten römischen Dichter, — von den Germanisten — wegen des lateinischen Sprachkleides. Das ist unrecht und schädlich.

Die germanischen Stämme, welche das römische Reich besetzten, haben da nicht bloß Wasser getrunken, sondern recht gern auch den Wein der Römer; sie haben sich auch nicht auf das Feld gelegt unter ihre Bärenfelle, sondern gern in die römischen Städte und Häuser. Sie haben sich die ganze römische Kultur angeeignet, mit Staatseinrichtungen und Religion. Die lateinische Sprache ist dann bis ins 12. Jahrhundert die Sprache der gebildeten Deutschen gewesen; sie ist zuerst allein, dann vorzugsweise als Schriftsprache verwendet worden. So ist sie auch die Lehrmeisterin derer geworden, die in deutscher Sprache geschrieben haben.

Ich könnte an vielen Beispielen nachweisen, daß zahlreiche mittellateinischen Dichter in Wahrheit deutsche Dichter gewesen sind, deren Dichtungen theils die besten, theils sehr gute Stücke

unserer deutschen Literatur alter Zeit darstellen. Ich will mich aber heute beschränken auf einen Dichter, dessen Dichtungen in einem unscheinbaren Kleinod der Göttinger Bibliothek erhalten sind und dessen vielgepriesener Held in unserer Nachbarschaft, in Dassel, seine Heimat hatte.

Im 12. Jhdt. hatte die mittellateinische Dichtung die Höhe erreicht. Die Dichter wagten sich an jeden Stoff und wußten für jeden die entsprechenden Formen und Worte zu finden. In dieser Zeit, etwa 1159—1164, dichtete der sogenannte Archipoeta, von dem etwa 10 Gedichte erhalten sind, erhalten fast alle nur in einer unscheinbaren Lage von 8 Pergamentblättern, die 1412 der Gelehrte Amplonius in Erfurd besaß, die dann 1763 die Regierung in Hannover kaufte und ihrem Lieblingskind, der Göttinger Bibliothek, schenkte. Hier fand sie Jacob Grimm und hat sie 1844 herausgegeben.

Der Name Archipoeta, der in der Göttinger Handschrift über jedem Gedicht steht, ist nur ein Beiname. So wurde in Frankreich ein wenige Jahrzehnte älterer, sonst dem Archipoeta sehr ähnlicher Dichter, der Magister Hugo von Orleans, von seinen Genossen, wie Richard Wagner, Primas d. h. der 'Meister' genannt. Unser deutscher Dichter wurde Archipoeta d. h. 'Dichterfürst' wohl auch deßhalb genannt, weil seine Gedichte einen Mann anreden und preisen, den er selbst mit *archi*cancellarie 'Erzkanzler' anspricht und der dabei *archi*episcopus von Köln war. Das ist Reinald von Dassel gewesen.

In unserer Nachbarschaft geboren und in Hildesheim gebildet bekleidete dieser Reinald zuerst hier im Norden Deutschlands verschiedene hohe geistliche Ämter, bis Friedrich Barbarossa ihn 1156 als Reichskanzler in seinen Dienst rief und ihn 1159 zum Erzbischof von Köln ernannte. Der geniale Staatsmann hat dann bis zu seinem 1167 erfolgten Tode dem Friedrich Barbarossa treu und kräftig gedient und geholfen, wie Bismarck seinem König und Kaiser.

Friedrich Barbarossa's Wirken hatte ein ideales Ziel, das zwei gleichzeitige Dichter in gleicher Weise aussprechen. Ein Drama der Zeit, das *Antichristspiel*, läßt den deutschen Kaiser auftreten mit den Worten:

Die ganze Welt ist dem Römischen Kaiser zinspflichtig.
Das hat der Ahnen Thatkraft errungen,
doch ihrer Söhne Schlaffheit hat es vergeudet.
Durch deren Schuld ging des Reiches Macht verloren,
sie will wieder schaffen unsrer Hoheit Kraft:

Quicquid habet mundus, fiscus est Romanorum.
Hoc primorum strenuitas elaboravit,
sed posterorum desidia dissipavit.
sub his imperii dilapsa est potestas,
quam nostrae repetit potentiae maiestas.

Und unser *Archipoeta* begrüßt kurz nach Mailands Fall in Novara seinen Kaiser selbst mit denselben Gedanken und mit ähnlichen Worten:

Kein Verständiger zweifelt, daß dich Gottes Wille
eingesetzt hat als König über alle Könige.
(IX 3) Nemo prudens ambigit, te per dei nutum
super reges alios regem constitutum.

Dann schildert er die früheren Zustände im Reich:

Wohl ist durch die Schlaffheit der römischen Könige
im Reich emporgewuchert das Dorngestrüpp der Frevler,
und ihre Zähne zeigten viele Stämme;
dabei gedenke ich des Volkes der Lombarden.
Der Kaiser Gebot hat es voll Frevelmuth verachtet:
(IX 9) Scimus per desidiam regum Romanorum
ortas in imperio spinas impiorum
et sumpsisse cornua multos populorum.
de quibus commemoro gentem Lombardorum.
instituta principum sprevit ausu reo.

Dann das Auftreten Friedrich Barbarossa's:

Doch da erstand durch Gottes Fügung der Fürst,
Das Ebenbild des Karl mit dem starken Arme.
Wie der der Welt Verwirrung sieht,
unternimmt voll Thatkraft er das gottgefällig Werk;
Um im Reich den alten Glanz zu erneuern,
heischt er von den Staaten den gebührenden Tribut.
(IX 14) Surrexit interea rex iubente deo.
(IX 16) repraesentat Karolum dextera victrici.
Hic ergo considerans orbem conturbatum,
potenter aggreditur opus deo gratum,
et, ut regnum revocet ad priorem statum,
repetit ex debito census civitatum.

Der hier genannte erste Kaiser, der mächtige *Karl* d. Gr., war wirklich Friedrich Barbarossa's Vorbild. 1165 wurden in Aachen seine Gebeine feierlichst erhoben und seine Heiligsprechung verkündet, und zwar durch Reinald.

Mit dem Streben, die seit Karl d. Gr. theoretisch anerkannten Rechte des Kaisers wieder zu erneuern und praktisch durchzu-

setzen, gerieth Friedrich zunächst in heftigen Kampf mit den mächtig und übermüthig gewordenen italienischen Städten, besonders mit Mailand. In diesem Kampfe hatte Friedrich an Reinald den treuesten und geschicktesten Helfer, welcher sogar auf einem Reichstag die Könige Englands und Frankreichs geringschätzig *reguli* nannte. In Mailand war Reinald schon 1159 für das Reich in Lebensgefahr gerathen; und bei der bald folgenden langwierigen Belagerung der Stadt war er unermüdlich thätig und hat bei der endlichen Übergabe die Verhandlungen unerbittlich geführt bis zu dem harten Ende, daß die Stadt aus den Fundamenten zerstört und die Bürgerschaft in 4 Dörfern angesiedelt werden solle. Anderseits stießen des Kaisers Rechtsansprüche hart zusammen mit dem Anspruch des Pabstes, daß alle Christen, auch der Kaiser, ihm, dem Statthalter Christi auf Erden, gehorchen müßten. In diesem Kampfe focht Reinald neben seinem Kaiser mit solcher Schärfe und mit solchem Eifer, daß er mehr der Treibende gewesen zu sein scheint als der Getriebene. Ja, der damals auftauchende Plan, daß Deutschland seinen eigenen Pabst haben solle — in einem zu Trier residierenden Patriarchen —, scheint sich mit Reinalds Plänen berührt zu haben. Im Kampf mit dem Pabste Alexander III. scheute Reinald nicht zurück vor dem Schisma, nicht vor dem Waffenkampf. Am 2. Pfingsttage des Jahres 1167 waren etwa 3000 Kaiserliche auf den Höhen des Albanergebirgs von wohl 30000 Römern überfallen und in große Noth gebracht; da ergriff Reinald selbst die Fahne und brachte an der Spitze von 300 Rittern den Bedrängten nicht nur Rettung, sondern glänzenden Sieg, dem die Eroberung Roms rasch folgte. Doch in der Sommerhitze brach bald eine furchtbare Seuche aus, der am 14. August 1167 auch Reinald erlag.

Diesen beiden deutschen Männern, für lange Zeit die gewaltigsten, stand unser Dichter nah; und er war ihrer nicht unwürdig; denn er war wirklich ein Dichterfürst, ein archipoeta.

Von dem Manne wissen wir nur Weniges, was wir seinen eigenen Worten entnehmen müssen. So sagt er:

Das Feld bebauen darf ich nicht als ein studirter Mann,
der von kriegskundigen Rittern stammt.
Das Waffenhandwerk scheute ich,
wollt lieber dichten als fechten.

(IV 18) Fodere non debeo, quia sum scolaris,
ortus ex militibus proeliandi gnaris.
sed quia me terruit labor militaris,
malui Virgilium sequi quam te, Paris.

Einen Deutschen nennt er sich selbst; in dem Liebhaber und Sänger des Weins darf man einen Rheinländer vermuthen und, während er in den übrigen Gedichten an Reinald's Seite in Italien erscheint, zeigt ihn das einzige in Deutschland entstandene (V) in Köln, auch an Reinald's Seite, aber auch als Freund des Abtes von S. Martin.

Deßhalb dürfen wir also schließen: in Kölns Nähe aus einem Rittergeschlecht geboren, wohl nicht als künftiger Erbe, sondern als jüngerer Sohn, wurde der Archipoeta in Köln erzogen und dort heimisch. Er erregte Aufsehen durch sein außerordentliches Dichtertalent. Als der hochgebildete Reinald nach Köln kam, wurde er mit dem Archipoeta bekannt und gewann ihn, in sein Gefolge einzutreten. Das war 1159 oder 1161; denn bei der Belagerung von Mailand, 1161/62, gehört der Archipoeta — als junger Mann — bereits zum Gefolge des Erzkanzlers.

Welcher Art war nun die Verbindung des Dichters mit dem Erzkanzler? Etwa so locker, wie das Verhältniß des Horaz zu Maecenas oder der Männer zu unserm Kaiser, welche er auf eine Erholungsreise zu sich einlädt, weil sie ihm sympathisch sind? Der Archipoeta nennt sich selbst: 'auf immerdar dein Mann und Dichter: (IV 3) Tuus in perpetuum servus et poeta'. Zunächst servus hat keinen unwürdigen Sinn; es ist = serviens = unserm modernen 'Diener', was auch die höchsten Staatsdiener umfaßt. 'servus' bezeichnete also die Leute, welche meist Ministerialen heißen. Von deren Stellung und Thätigkeit gibt uns das Epos Rudlieb eine breite und deutliche Schilderung. Die Ministerialen leben durchaus frei bei ihrem Herrn; er sorgte für Wohnung, Essen und Trinken und Ausrüstung, d. h. für Dienerschaft, Pferde, Waffen und Kleider usw. Haben sie treu gedient, so haben sie beim Abschied ein bedeutendes Geschenk, meist ein Lehen, zu erwarten. Dem entspricht durchaus, was der Archipoeta von sich berichtet: 'Bei dir, Reinald, hab ich alle Tage flott gelebt; nie fehlte mir's an Geld, an Rossen, Essen oder Kleidung':

(II 79) penes te nummis· equis· victu· veste·
dies omnes duxi feste.

Ein ander Mal berichtet er, die Ferien während der heißen Zeit habe er mit einem armen Geistlichen verlebt, angeblich um für Reinalds Wohl zu beten, in Wahrheit gewiß, um mit dem fröhlichen Gesellen fröhlich zu sein, — Alles auf Reinalds Kosten:

(IV 29) Nummos, quos tu dederas, bene dispensavi,
pauperem presbiterum hac estate pavi,

ut te deus protegat in labore gravi
et coram te corruant inimici pravi.

So war also das Verhältniß, in welchem dieser servus zu seinem dominus stand, eines freien Mannes durchaus würdig und damals gar nicht ungewöhnlich.

Aber ungewöhnlich ist das, was dieser Diener seinem Herrn leistet. Er hat sich genannt Tuus in perpetuum servus et poeta. Damit ist's ihm Ernst. In dem großartigen Liede, mit dem der Archipoeta im Namen seines Herren einige Zeit nach Mailands Fall den Kaiser Friedrich begrüßt hat, spricht er von verschiedenen Ständen, die dem Kaiser die Früchte ihrer Arbeit darbringen, und stellt an deren Seite den Stand der armen Dichter, die des Gold's Verächter, nur Lieder singen zum Ruhm des Kaisers:

(IX 6) nos poetae pauperes, opum contemptores,
scribendo caesareos canimus honores.

Ja, in einem Scherzgedicht berichtet er, sein Sommerurlaub habe ihn nach Salerno geführt und da sei er am Fieber auf den Tod erkrankt. Die salernitaner Professoren der Medicin hätten ihm die hohe Gefahr mitgetheilt. Er läßt sie sagen:

Ja, Dichter, um dich ist's geschehn. Sterben mußt du, ohne Rettung.
Ecce, poeta, peris. Non vives, sed morieris. —

So sehr wollte der Archipoeta nur *poeta* sein.

Wer nun damals der lateinischen Dichtung leben wollte, der wurde meistens Lehrer der lateinischen Sprache und des lateinischen Stiles, oft dictamen (etwa = Redekunst) genannt —, oder wenn's ihm glückte, that er sich als Professor auf und wurde dabei von einer großen Stadt in die andere gerufen, wobei ihm das Honorar im Voraus versprochen und oft von vornherein sicher deponirt wurde. Anders beim Archipoeta. — Ihm ist's mit seinem Tuus ernst. Er nennt sich nur, aber oft: poeta oder vates, meint aber damit nur *tuus* poeta, archicancellarii vates. Er will kein Fahrender sein, der dem Grundsatz folgt 'ubi bene ibi patria'; sondern er bleibt treu bei Reinald, der der Träger seiner Existenz ist:

(III 15) Nulla mihi certe de vita spes nisi per te.
oder (IV 28) Archicancellarie, spes es mea solus.
oder (IV 32) Archicancellarie, spes et vita mea.

Der Archipoeta sagt auch, was für Dienst er als poeta und vates dem Reinald leisten kann. Er nennt sich (II 59) vates vatum scribens opus tibi gratum, also: der Dichterfürst, der dir ein wohlgefällig Werk verfaßt; — er verspricht, Dichtungen ihm zu liefern, wie man sie noch nie gehört: (II 74) poetrias inauditas

scribam tibi; er wehrt sich (IV) gegen den Auftrag, die Thaten Friedrich Barbarossa's zu besingen, da dieser Auftrag mehr verlange, als was die berühmtesten Epiker, Homer Virgil Lucan, geleistet hätten. — Groß ist sein Selbstbewußtsein als Dichter. Er schließt ein langes Gedicht an Reinald mit dem Gegensatz:

Gott schenke dir viele Jahre, viele Siege,
mir aber die Kraft, sie zu besingen:

(IV 32) Christus tibi tribuat annos et trophea:
et nobis facundiam, ut scribamus ea.

So stellt sich der Dichter neben den Fürsten. Mir scheint er in Wahrheit ein Dichterfürst zu sein. Die meisten mittellateinischen Dichter schreiben oft breit, oft hochtrabend oder dunkel, oft voll entlehnter gelehrter Anspielungen: der Archipoeta dichtet krystallklar wie Lurez, einfach und natürlich als ob er spräche, und doch markig und gedrungen wie Horaz. An jedem Gegenstand findet er die echt menschliche, jedem verständliche Seite. Oft schwankt man, ob der Dichter volkstümliche bezeichnende Ausdrücke und Sprüchwörter benützt, oder ob er ähnlich klingende selbst neu schafft.

Z. B. vergleicht er die schiefe Stellung der Köpfe der gehängten Straßenräuber mit der schiefen Kopfhaltung der Leute, die gespannt lauschen, und sagt:

Dem Kaiser Ruhm, dem Kaiser Dank,
daß die Landstrassen jetzt Allen offen stehn,
Die Leichen der Räuber, ein Spiel der Winde,
lauschen mit tauben Ohren auf des Sturmes Sausen.

(IX 29) Caesaris est gloria, Caesaris est donum,
quod iam patent omnibus viae regionum,
dum ventis exposita corpora latronum
surda flantis Boreae captant aure sonum.

Einem andern Gedicht gibt der Archipoeta die Form einer Beichte. Da verlangt die Sitte im Anfang den kräftigen Ausdruck der Reue über die eigene Sündhaftigkeit. Der Archipoeta sagt nun nicht 'ich bin ein Bruder Leichtsinn', sondern die Fülle seiner Phantasie ergießt sich in einem Strom von Bildern:

Ich treib dahin, wie ohne Steuer treibt ein Schiff,
wie durch des Himmels Räume schweift ein Vogel.
nicht Fessel hält mich fest, mich hält nicht Riegel.
mich ziehts zu meines Gleichen und ich geselle mich zu Schelmen.

(X 3) Feror ego veluti sine nauta navis.
ut per vias aeris vaga fertur avis.

non me tenent vincula, non me tenet clavis.
quero mei similes et adiungor pravis.

Der Dichter überläßt sich nicht seinem Genie: nein, er nimmt es mit seiner Kunst sehr genau. Schon vor 30 Jahren wies ich auf ihn hin, weil ich keinen fand, der seine Zeilen und die Reime so rein gebaut hat wie er. Er hat auch die Lehren, die Horaz den Dichtern gibt, wohl überdacht (IV 9).

Er prunkt auch nicht mit mythologischer Gelehrsamkeit und mit bunten Lappen aus berühmten Dichtern des Alterthums, sondern vor dem Kaiser erklärt er, was wahr ist:

Ein Sohn der Kirche, folge ich dem wahren Glauben,
verachte der Heiden leer Gebilde.
Deßhalb ruf ich jetzt nicht Phoebus an und nicht Diana,
erfleh nicht von den Musen des Cicero Zunge.

(IX 7) Filius ecclesiae fidem sequor sanam,
contempno gentilium falsitatem vanam.
unde iam non invoco Phoebum vel Dianam
nec a Musis postulo linguam Tullianam.

Doch noch eine wesentliche Eigenschaft des Archipoeta bleibt zu nennen: er war der Sänger des Weins und, als er für alle Gelehrten todt war, haben diese seine Verse im Mund der fröhlichen deutschen Studenten gelebt. Denn er hat gesungen:

(X 12) Meum est propositum in taberna mori *und*
(X 13) Poculis accenditur animi lucerna,
cor imbutum nectare volat ad superna.
Mihi sapit dulcius vinum de taberna,
quam quod aqua miscuit presulis pincerna.

Wein ist das Öl für meines Geistes Lampe.
Das Herz, mit Wein getränkt, fühlt Himmelslust.
Süßer schmeckt mir der Wein beim Fasse,
als wenn an des Bischof's Tafel der Diener Wasser drein gegossen.

Wie sein Dichten vom Wein beeinflußt wird, schildert er in den berühmten Versen:

Will ich dichten, trink ich guten Wein,
den besten, den der Wirth im Keller hat.
So ein Wein schafft Fülle von Gedanken.

(IV 13) Ego versus faciens bibo vinum bonum
et quod habent dulcius dolia cauponum.
tale vinum generat copiam sermonum.

oder: Wie mein Wein, so meine Verse.
Nichts taugt, was ich nüchtern schreibe.

Nach einem guten Trunk nehm mit Ovid ich's auf.
Herrscht Bachus in meines Hirns Bereich,
so kommt Phoebus über mich und spricht wunderbar aus mir.

(IV 14) Tales versus facio, quale vinum bibo.
nihil valent penitus, quae ieiunus scribo.
Nasonem post calices carmine praeibo.

(IV 15) Cum in arce cerebri Bachus dominatur,
in me Phoebus irruit et miranda fatur.

Doch diese gerühmten Vorzüge des Dichters zeigen sich nur an den einzelnen Bausteinen der Gedichte. Will man das Schaffen des echten Dichters würdigen, so muß man ganze fertige Bauten betrachten, die der Künstler errichtet hat. Wir haben vom Archipoeta zwar nur wenige größere Gedichte; allein schon daran können wir die Gestaltungskraft dieses Dichters erkennen und bewundern. Über einen dürren, vielleicht ärgerlichen Fall errichtet seine künstlerische Phantasie ein wohlgefügtes, schönes Gebäude.

Im Heerlager vor dem belagerten Mailand ging es natürlich sehr frei zu. Der Archipoeta war beim Reinald in dessen Hauptquartier, in Pavia. Dem Erzbischof und Erzkanzler wurden nun allerhand Ungebundenheiten des Archipoeta hinterbracht, und so, daß der Archipoeta sich rechtfertigen mußte. Was thut er? In der nächsten feierlichen Versammlung, wo der Dichter sein Festgedicht vortragen mußte, bringt er eine Beichte in Versen: nach Gebühr und Gebrauch beginnt er mit dem Bekenntniß seiner Reue und Zerknirschtheit, und schließt mit der Bitte um gnädige Buße. In der Mitte behandelt er die 3 capitula, seine Hauptsünden, — 1) daß er viel nach schönen Mädchen gucke, 2) daß er Würfel spiele, und 3) daß er bei den Weinfässern der Wirthe sich sehen lasse. Aber jedem Anklagepunkt fügt er gleich seine kräftige Vertheidigung bei. Gewiß ward ihm nicht nur Reinalds Verzeihung und lachender Beifall zu theil, sondern der der ganzen Versammlung.

Complicirter, aber genialer ist die Gestaltung eines andern Gedichtes. Im Sommer 1164 kehrte nach mehrjähriger Abwesenheit Reinald in sein Erzbisthum Köln zurück, mit sich führend die Leiber der h. 3 Könige, ein Beutestück aus Mailand, das den Ruhm und die Heiligkeit des deutschen Roms und seines Doms gemehrt und durch die Jahrhunderte erhalten hat. Mit ihm kam der Archipoeta, der sich in Köln bei den alten Bekannten behaglich zurecht fand, und so beim Abt des berühmten Martinklosters manches Glas guten Weins genoß. Der Abt war damals sehr verärgert. Denn bei einem Güterstreit zwischen dem Erz-

stift und dem Kloster — solche Streitigkeiten kamen damals oft vor — hatte der energische Vertreter des Erzstiftes kurzer Hand das Gut besetzt, und der Abt von St. Martin war zunächst hilflos. Diesen Handel erzählte er bei einem Glas Wein auch dem Archipoeta und bat, er, der Liebling des Erzbischofs, möge helfen. Der Fall war heikel. Der Archipoeta, der Mann des Reinald, sollte andere Leute des Reinald bei ihm verklagen und versuchen, ihn zu einer Maßregel gegen seinen eigenen Vortheil zu bringen.

Der Archipoeta sann nach und löste mit seiner Dichtergabe glänzend die schwierige Aufgabe. Am nächsten Festtage, wahrscheinlich an Allerheiligen d. J. 1164, begann der Archipoeta sein Festgedicht mit einer Erzählung, die in behaglicher Breite dahin geht und wahrscheinlich mit vielen persönlichen Anspielungen gespickt ist, die viel Lachen erregten. Neulich, in einer Sabbatnacht, sei er in den 2. Himmel entrückt worden. Da habe er unter andern Geheimnissen auch vom Erzengel Michael gehört, daß ein mächtiger Engel Reinalds Schutzengel sei, der ihn auch noch zum Siege über das sicilische Normannenreich führen werde, welcher damals das Ziel der kaiserlichen Politik war.

Da, — in der 13. Strophe von 25 —, also in der Nabelstrophe des ganzen Gedichts — dreht sich das Blatt. Reinald sei ein Mensch und könne fehlen, solle also vorsichtig sein. Dort im Himmel sei plötzlich der h. Martin daher geeilt, in hellem Zorne: Reinald's Leute hätten sein (d. h. seines Klosters Gut) geraubt; er eile zu Gott, um die Bestrafung Reinalds zu fordern. Da habe er, der Archipoeta, Fürbitte für Reinald eingelegt um etwas Aufschub, und habe so gewaltige Thränenströme vergossen, — was mit komischer Übertreibung geschildert wird, — daß der h. Martin endlich sich erweichen ließ. Reinald möge also schleunig seinen Frieden machen mit dem h. Martin, der ja an Statt des Reinald ihm, dem Archipoeta, oft einen guten Trunk gewährt habe — d. h. das Kloster des h. Martin habe ihn, den berechtigten Tischgenossen des Reinald, oft bewirthet —.

Nach Worten, die ich nachher vorbringen werde, schließt eine Klage über die Weinnoth in Köln und ein dankendes Lob des Abtes von St. Martin, der ihm manchen guten Trunk gespendet habe. So hat der Archipoeta des dürren und unangenehmen Auftrags sich entledigt, in meisterhafter Weise. Nach vielen Lobesworten hat er das vorgebracht, was er für Wahrheit hielt, wenn sie auch dem Reinald bitter sein mochte. Er trat so seinem hochstehenden Herrn entgegen. Doch Bildung macht frei und stellt die Menschen einander gleich. So paßt, meine ich, auch dies Auf-

treten des Archipoeta durchaus zu dem Bilde, das ich aus diesen Gedichten gewonnen habe von dem vornehmen Verhältnisse zwischen dem Herrn und Fürsten Reinald und seinem Diener und Dichter.

Doch das, was ich aus den Gedichten gefolgert habe, daß den Archipoeta seine geistige Kraft, seine Dichterwürde fast neben den Erzkanzler erhob, wie neben seines Gleichen, all das scheint zusammenzustürzen, wenn man etliche Stellen der Gedichte hört.

In der Erzählung seiner Vision hat der Archipoeta berichtet: um den h. Martin davon abzuhalten, daß er Reinald bei Gott verklage, habe er ihn flehentlich gebeten und unstillbare Thränenströme vergossen; dann fügt er bei, was ich vorhin übergangen habe:

Weil ich also für dich mich abgemüht,
mußt Du am heutigen Festtag mir was Ordentliches schenken:

(V 20) Quia sic volui pro te laborare,
debes mihi magnum quid in hoc festo dare.

Die Bitte begründet er so:

Husten, der mir keine Ruhe läßt, und der Verfall der Stimme
künden das Hereinbrechen des nahen Todes an.
Bei mir gibts jetzt nur Seufzer in einsamer Kammer;
nicht mehr freu'n mich die frühern Späße.
Sterben muß ich, bin dem Ende nahe,
nur des Todes Schreckbilder schwirren mir vor Augen.

(V 21) Tussis indeficiens et defectus vocis
cum ruinam nuncient obitus velocis,
circumdant me gemitus in secretis locis
nec iam libet solitis delectari iocis.
(Quam vis tamen) moriar et propinquem fini
et me fata terreant obitus vicini . .

Weitere ähnliche Äußerungen liefert fast jedes Gedicht:

So: Kält und Hunger werden mich das Leben kosten.
Des Winters Rauhheit und schaurige Kälte bringt mich um.
In einem fort muß ich husten, als hätt ich die Schwindsucht.
Am Pulse fühl ich, wie nah dem Tod ich bin.
In so einem Kleid vor dir zu stehen, schäm ich mich.

Das sagt der Archipoeta in hinten abschnappenden Versen, deren Klang sonst als komisch galt:

(III 16) Frigore sive fame tolletur spiritus a me.
asperitas brume necat horriferumque gelu me.
continuam tussim patior tanquam phtisicus sim.
sentio per pulsum, quod non a morte procul sum.
in tali veste non sto sine fronte penes te.

Zu dem Worte 'in tali veste' muß man sich eine entsprechende Bewegung der Hand denken, die sein Gewand vorzerrt; ebenso bei einem andern Verse:

Ich bin der armen Dichter allerärmster,
besitze gar nichts, als was ihr da seht.

(IV 17) Poeta pauperior omnibus poetis
nihil prorsus habeo nisi, quod videtis.

Woran es ihm fehlt, sagt er anderswo mit den Worten:

So kommt's, daß ich mich erkühne, um eine Gabe zu bitten,
schlecht bekleidet, voll Angst vor Frost und Kälte;
ich hab ja keine Pelzdecke, im Lager keine Feder.

(IV 27) Unde fit, ut aliquid petere presumam,
nudus ego, metuens frigus atque brumam
qui vellus non habeo nec in lecto plumam.

Ein deutliches Bild geben noch die Worte:

Blutarm muß ich Kölns Herrn mit nackten Füßen preisen.
Das klag ich heute vor allen Heiligen.
Wo heute Allerheiligen gefeiert wird
und jeder Festgenosse trägt ein prächtiges Gewand:
steht nur des Erzkanzlers Dichter in Blöße da:
Drum hat er einen Rock und einen Mantel wohl verdient.

(VII 9) Electum Coloniae
prae multa pauperie nudis laudo pedibus.
Conqueror hoc hodie coram sanctis omnibus.
Dum sanctorum omnium colitur celebritas,
singuli colentium gerunt vestes inclitas:
archicancellarii vatem pulsat nuditas.
unde bene meruit mantellum et tunicam.

Und anderswo erklärt der Dichter:

in meinen schlechten Lappen seh ich aus wie ein Lump und Landstreicher:

(VI 19) Pro vili panno sum vilis parque trutanno (Hft: tyranno).

'Ja, sagen unsere Gelehrten, ein Lump und Landstreicher ist er auch gewesen'. Giesebrecht, der gründliche Kenner unserer deutschen Kaisergeschichte, hat auch die zahlreichen lateinischen Gedichte jener Zeit studirt. Sie besingen meist Wein und Weib, oft in unanständiger Weise; viele greifen Kirche und Geistlichkeit mit scharfem Spotte an, (was der Archipoeta nie thut). Verfassernamen finden sich fast nie, aber natürlich mußten die Verfasser studirende oder studirte Leute sein, die damals clerici hießen.

Da verfiel Giesebrecht auf eine seltsame sociale Schicht jener

Zeit, die sogenannten Vaganten. Die Studenten, welche zur Universität oder heim wanderten, waren fröhliche, aber oft arme Gesellen. Unter den Geistlichen oder Mönchen waren viele in elender Lage. Denn gar viele Reichen gründeten, wenn die Angst vor Tod und Hölle sie packte, eine Kirche oder Kapelle, vergaßen aber oft eine ausreichende Dotirung. Die dahin geschickten Geistlichen oder Mönche führten ein jämmerliches Leben — und liefen davon. Denn anderseits machte damals die Mildthätigkeit viele Schäden gut, die wir heute mit einem gewaltigen Apparat von socialen Einrichtungen abzuwehren suchen. Aber das erste Gebot der christlichen Mildthätigkeit war damals, daß ein Wanderer Nachtquartier, Essen und Trinken und die nothwendigsten Kleidungsstücke erhalte. Wer also wollte, konnte sich auf diese Weise Monate lang in der Welt herumtreiben. Natürlich wurden die Gaben reichlicher, wenn der Bittende ein fröhlicher Geselle war, der den Beherbergenden Vieles erzählen oder schöne Lieder singen konnte, oder wenn er geistlichen Standes war. Deßhalb liefen jene armseligen Geistlichen und Mönche zahlreich davon und trieben sich auf den Landstraßen umher. Mitunter wurde dies Davonlaufen zur förmlichen Epidemie, und gegen diese Landplage erließen oft kirchliche Synoden und geistliche Fürsten strenge Gebote.

Bei diesen Leuten, die Latein gelernt hatten, findet Giesebrecht die Dichter der erwähnten lateinischen Lieder, und natürlich rechnete er besonders auch den Archipoeta zu ihnen. Und nun kann man oft in gelehrten Büchern lesen, der Archipoeta sei so ein Vagant gewesen, habe durch Trinken und liederliches Leben seine Gesundheit früh untergraben und sei an Schwindsucht zu Grund gegangen[1]). Das sei sicher, denn 'er sagt es ja selbst'.

Aber der Archipoeta sagt auch selbst, sein Leben bei Reinald sei eine Kette von Festtagen, und Geld, Pferde, Essen und Kleidung erhalte er in Fülle. Und was wäre das für eine Hofhaltung gewesen, die an einem Festtage einen so zerlumpten Vaganten nicht nur in die glänzende Festversammlung eintreten, sondern dort sogar hätte sprechen lassen?

Doch wieder hält man entgegen, daß eben der Archipoeta selbst es sage. Nun gut. An 2 Stellen sagt der Archipoeta, daß er das an einem Festtage spreche: Beide Male ist es Aller-

1) In diesem Gedankengang ist man bis zu der Geschmacklosigkeit gekommen, den Vers (IV 14) 'Nichil possum facere nisi sumpto cibo' zu adnotiren: 'Der Dichter macht hier einen ziemlich derben Witz, indem er die leibliche Speise und Sekretion mit den entsprechenden geistigen Vorgängen vergleicht'. So etwas gibts nicht bei dem Archipoeta!

heiligen, also eine Zeit, wo man sich zum Winter rüstet. Allerheiligen gehört zu den großen Festen: Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, auch Mariä Himmelfahrt. Dies waren Freudenfeste, wo man Andern Freude zu bereiten suchte oder bereiten mußte. Ein hübsches Beispiel geben die Kirchenfürsten. Wenn sie an einem dieser hohen Festtage selbst die Messe lasen und in einer Ruhepause neben dem Altar auf dem Bischofstuhle saßen, stimmten Kirchensänger die sogenannten Laudes ad missam an, ein kirchliches Vivat hoch. Währenddem stiegen die sämmtlichen Kirchenbediensteten — vom Probst bis herab zum Kirchenpförtner — herauf vor den Bischof, huldigten ihm und empfingen von ihm den Dank nach ihrem Rang in mehr oder weniger Goldstücken. Nach dem Pontificalamt versammelten alle Geistlichen sich im Refectorium, wo der Bischof ihnen ein Freudenmahl spendete. War er krank, so entschädigte er sie durch Geld.

Das Gefolge der Fürsten, die Ministerialen, erhielt meist keinen festen Gehalt; dafür erhielten sie Alles was sie brauchten und erst beim Abschied eine sehr bedeutende Gabe. Zu ihren Bedürfnissen gehörten nun besonders die Gewänder. Diese erhielten sie meistens an solchen Festtagen als Festgeschenke; so gewiß auch der Archipoeta. Aber während die Übrigen — die Ritter, die Verwalter des Palastes, des Marstalls usw., sich in der Versammlung einfanden, dem Herrn ein fröhliches Fest wünschten, dann ihr Geschenk empfingen und zuletzt mit zum Festmahl gingen, ging es bei dem Archipoeta anders. Zu einem Feste gehört Schall. Der Archipoeta war der Hofdichter; sein Amt und Dienst bestand hier darin, daß er ein Festgedicht vortrug. Dann erst, wenn er seinen Dienst verrichtet, empfing er seinen Lohn, d. h. sein Festgeschenk, meist einen Pelzmantel oder schön gewebte oder gestickte Kleider. Und nun braucht es, um die Schilderungen des Archipoeta von seinem traurigen Aufzug beim Vortrag seines Festgedichtes völlig zu begreifen, nur eine kleine Hypothese nemlich die:

Der Archipoeta empfing nach seinem Vortrag sicher seine Gabe; aber zum Scherz hatte man die Sitte eingeführt, daß er in seinem Gedicht erst um die Gabe bitten mußte. Doch, wenn man einen feinen, festlichen Pelzmantel am Leibe trägt, macht es sich schlecht, um einen neuen Pelzmantel zu bitten. Deßhalb verkleidete sich der Archipoeta und schauspielerte ein wenig, wenn er so ein Gedicht zu sprechen hatte.

Nachher an der Tafel saß er in seinem neuen Gewande bei den andern fein gekleideten Festgenossen als gleich und gleich.

So fallen all die Widersprüche und Bedenken weg, welche die Bettelstellen in den Gedichten des Archipoeta bis jetzt erregt haben.

Der Archipoeta konnte aber mitunter auch auf den Einfall kommen, ein kleineres Festgedicht ganz und gar nur für diese Bitte einzurichten. So hatte er ein Mal vom Erzkanzler den gewohnten Sommerurlaub und ein gut Stück Geld erhalten. Er ging nach Salerno, der berühmtesten Medicinschule Europas, wo er, was in Italien ganz gewöhnlich war, in der heißen Sommerzeit einen Fieberanfall durchmachte.

Als er im Herbste zu Reinald zurückkehrte und ein größeres Fest herannahte, wo er das Festgedicht vorzutragen hatte, ward es ein von sonnigem Humor durchleuchtetes kleineres Kunstwerk (VI). Er erzählt von seiner Reise nach Salerno und von dem heftigen Fieberanfall; die Ärzte hätten ihn schon aufgegeben, aber zuletzt doch dem Tod entrissen. Er fügt bei: 'daß ich die Wahrheit sage, kannst du an meiner Gesichtsfarbe sehen; noch bin ich ganz bleich, — wenn ich mich nicht täusche:

(VI 13) nostri languoris testis tibi sit color oris;
in vultu pallor apparet adhuc, nisi fallor.

Der launige Zusatz 'nisi fallor' erregte gewiß viel Lachen und Beifall der Hörer, wenn er sich etwas *geschminkt* hatte; aber vielleicht noch mehr, wenn er das mit braunen oder rothen Backen declamirte und so der Humbug handgreiflich war. Nachdem das Lachen sich ein wenig gelegt, fährt der Dichter weiter: Kranksein kostet Geld; er sei in Salerno nicht medicus, sondern mendicus (ein Bettler) geworden und deßhalb sehe er jetzt aus wie ein verlumpter Landstreicher. Diesem ersten Theil von 22 Versen, der *Erzählung* seines Unfalls, folgt der 2. Theil von 20 anders gereimten Versen, der die *Bitte* bringt, wobei nun Reinalds Milde und Ruhm breit gemalt wird.

Ich denke, ich habe gezeigt, daß der Archipoeta ein ganz vortrefflicher Dichter gewesen ist und, trotz des lateinischen Sprachkleides, ein echter deutscher Dichter. Dasselbe gilt von vielen andern mittellateinischen Dichtern, wie dem Dichter des Waltharius, des Rudlieb, des Antichristspiels und vieler Gedichte der sogenannten Carmina Burana. Es sind bedeutende, mitunter die bedeutendsten Dichtungen unserer alten deutschen Literatur, voll deutschen, nicht lateinischen Gemüths.

Sollen und dürfen nun diese bedeutenden Schätze deutscher Dichtung unserer deutschen Jugend, welche Latein lernt, auch in Zukunft so gänzlich vorenthalten werden, wie das bis jetzt geschehen ist?

Doch solche Fragen müssen jetzt zurückstehen. Jetzt ist unser Sinnen und Sorgen bei denen, welche vom deutschen Vaterland den boshaftesten und gefährlichsten Angriff abwehren, der je gegen dasselbe gerichtet worden ist. Ist dieser, wie wir alle hoffen und wünschen, siegreich abgewehrt, dann beginnt, wie vor 100 Jahren, für den hoffentlich geeinten deutschen Volksstamm ein neues Leben, und dann wird die Zeit sein, über dessen Einrichtung nachzudenken.

Ich citire die Gedichte des Archipoeta no I—VIII nach der Reihenfolge in der Göttinger Handschrift (Codex philol. 170); dazu no IX und X nach Brüssel 2071. Jacob Grimm hat in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1843 (= Kleinere Schriften III) 'Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner so wie der nächstfolgenden Zeit' no I—X zuerst gedruckt und besprochen. Ebenso zählt die Gedichte B. Schmeidler in dem Aufsatz 'Zum Archipoeta' in der Historischen Vierteljahrschrift 1911 S. 367—395. Dagegen anders ordnet er sie in der Übersetzung 'Die Gedichte des Archipoeta', Leipzig 1911. Wiederum anders hat sie geordnet Max Manitius in der erklärenden Textausgabe: 'Die Gedichte des Archipoeta' = Münchener Texte no 6 (1913).

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
Grimm:										
Schmeidler Übers.:	2	8	1	7	9	6	5		4	3
Manitius:	2	8	1	6	9	10	4	5	7	3

DAS LIEBESCONCIL IN REMIREMONT

NEU HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1914.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse, 1914.

Das Liebesconcil in Remiremont

neu herausgegeben

von

Wilhelm Meyer aus Speyer.
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 21. Februar 1914.

Jacob Werner schickte mir 1908 aus Zürich die folgenden Verse und gestattete mir ihre Veröffentlichung. Sie stehen in der Stadtbibliothek C. 62 auf Bl. 202[a]; geschrieben sind sie als probatio penne um die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Quibus placet fabula iocunda vel seria
et quos libet ludere vel iocum conspicere,
audiant hos ritmicos A. versiculos.
Quedam manet femina in urbe Aquilegia,
magna prole genita et satis ditissima,
que vocatur Pecela, pulcra et adultera.
Hanc parentes maximum computabant gaudium,
hanc volentes genero dare nobilissimo.
sed ipsa honestius fecit et decentius.
Nam cum multi laici viri nobilissimi
hanc cepissent petere nimis et diligere,
ipsa sprevit laicos diligendo clericos.
Ex quibus preclarior cunctis ei carior
extitit tunc clericus qui est dictus A.
ergo diem statuunt simul et conveniunt.
At . . .

In Z. 1 iocunda vel *Meyer*, vel iocunda *C*(*odex*) 4 'in' hat Werner getilgt; aber vielleicht ist ia éine Silbe 6 sollte adul-

tera mit adulta verwechselt sein? 8 *Codex* volûntes *und* nobilisimo 9 *Codex*: Set et ipsa tunc, *Werner*: Ipsa tunc h. 10 nobilisimi *C* 11 diliere *und* 12 diliendo *Codex*.

Der Name A. in Z. 3 und 14 muß dreisilbig und proparoxyton sein und endigt nach V. 14 vielleicht mit icus. Werner dachte an Atticus. Das ist allerdings ein in solchen Gedichten seltener Name. Doch der Boden, auf dem wir uns bewegen, ist unsicher. Der Ort der Geschichte, Aquileja, ist ebenso seltsam als der Name Pecela, so daß vielleicht bei dieser Fabula etwas Wirklichkeit mitspielt. Edw. Schröder erklärt Pecela als bajuwarische Koseform zu Berhta und verweist auf die bedeutende Rolle, welche das von den deutschen Kaisern geschützte Patriarchat Aquileja gegen das von Venedig geschützte Patriarchat Grado seit dem eifrigen Wirken des Patriarchen Poppo um 1027 gespielt hat, bis in die Zeiten, wo Walther v. d. Vogelweide und Thomassin von Zirkelaere längere Zeit dort geweilt haben.

Die poetischen Formen sind nicht besonders fein. Hiat findet sich in Z. 4, 6 und 14. Taktwechsel ist selten: (1?), 2, 4?, 5. 13. Auffallend ist die Mangelhaftigkeit des Reimes: neben 4 einsilbigen Reimen finden sich 5 zweisilbige Assonanzen und nur 5 reine zweisilbige Reime. Diese unreinen Reime können durch die Heimath (nördliches Italien?) oder durch die frühe Entstehungszeit des Gedichtes veranlaßt sein.

Das Thema des Gedichtes war kein ungewöhnliches. Denn, wie V. 10 laici und V. 12 Ipsa sprevit laicos diligendo clericos zeigt, handelte es davon, ob ein Mädchen einen Ritter oder einen Studierten zum Liebhaber nehmen soll. Aber erstaunt war ich doch, als ich nach andern in dieser Zeilenart ($7 \cup \_ a + 7 \cup \_ a$) geschriebenen Gedichten suchend, ein großes Gedicht fand, das genau in derselben Zeilenart denselben Stoff behandelt (s. meine Ges. Abhandlungen I 304). Es ist das umfangreiche Gedicht, das Waitz 1849 veröffentlicht und 'das Liebesconcil' betitelt hat.

Das Liebesconcil ist allerdings dadurch von dem Bruchstück verschieden, daß die Reime fast immer rein zweisilbig sind, aber in einem andern wichtigen Punkte ist es ihm doch gleich. Die 15 Zeilen des Bruchstücks beginnen in der Zürcher Hft alle mit einem Majuskelbuchstaben; aber ich hatte doch gemerkt, daß nach jeder 3. Zeile eine stärkere Sinnespause eintrete, daß also der Dichter dreizeilige Strophen gewollt habe. Aber in genau denselben dreizeiligen Strophen ist, wie ich bald sah, auch das große Gedicht aufgebaut. Das aber ist für dessen Verständniß eine wichtige Sache.

Nun haben ja Männer wie Waitz, Haupt und Pertz an dem großen Gedicht gearbeitet; aber Waitz hat 1848 zum Druck nur éine Handschrift benützt und die andere Hft erst 30 Jahre später nur nach einer Abschrift in einem Nachtrag verwerthet. Deßhalb schien es mir nützlich und wünschenswerth, das Gedicht in möglichst sicherer Form neu herauszugeben.

Das Liebesconcil ist herausgegeben von Waitz in der Zeitschrift für deutsches Alterthum VII, 1849, S. 160—167, mit Nachtrag, ebenda XXI, 1877, S. 65—68. Waitz hat über die wichtigsten Fragen, welche dies Gedicht betreffen, sich so knapp und so gut geäußert, daß ich am besten ihn selbst reden lasse. Dem Abdruck der Trierer Handschrift in der Zeitschrift f. d. Alterthum 7, 1849 hat er S. 149 folgendes Nachwort beigefügt: „Das vorstehende Gedicht habe ich aus der Trierer Handschrift 1081 (LXXI) abgeschrieben, wo es nach einer wichtigen Briefsammlung auf besonders paginirten Blättern steht, soweit ich mich jetzt erinnere, von einer Hand des 11n oder spätestens des 12n Jahrhunderts geschrieben; vgl. Archiv 7, 598. Große Geschicklichkeit und Kunst hat der Verfasser nicht besessen und in keiner Weise läßt sich die Ausführung mit der des bekannten Gedichtes de Phyllide et Flora vergleichen. Doch erfreut eine gewisse Lebendigkeit und Derbheit, und der Gedanke, den Gegenstand auf einer Kirchenversammlung verhandeln und zu Gunsten der Cleriker förmlich entscheiden zu lassen, ist eigenthümlich. Das Local, Kloster Remiremont und die beiden Namen de Granges und de Falcon weisen auf den südlichen Theil der Touler Diöcese hin".

Haupt, der Herausgeber der Zeitschrift, hat in den Abdruck des Textes manche eigene Bemerkung eingefügt.

Waitz hat dann 1877 im 21. Band derselben Zeitschrift S. 65/68 über dasselbe Gedicht gehandelt: 'Zu dem Liebesconcil'. Daraus sei hier Folgendes citirt:

„Vor Kurzem fand ich in dem Nachlaß von Pertz eine offenbar für den Druck bestimmte, wenn auch nicht ganz vollendete Bearbeitung des Gedichts, die mir zu einigen Nachträgen Anlaß gibt, da ein zweiter vollständiger Abdruck wohl kaum nöthig erscheint. Pertz legte die Abschrift einer anderen Handschrift zu Grunde . .; am Schluß steht: 'aus dem Romersdorfer Manuscript pag. 156/7'. Näheres über dieses wird nicht angegeben" . . .

„Wahrscheinlich ist er durch jene Notiz sowie durch die Lesung V. 2 Romarinocensium (statt 'Romarici moncium' in der Trierer Hs.) veranlaßt, die Scene nach der Abtei Romersdorf in der Nähe von Engers am Rhein und der damit verbundenen eine Viertel-

stunde entfernten 'weiblichen Abzweigung' zu Wölpersberg zu setzen. Dagegen spricht aber nicht allein die Lesart des Trierer Codex, sondern auch der Umstand, daß Romersdorf selbst kein Frauenkloster war und hier nicht von einer puellaris concio (V. 3) die Rede sein konnte, daß außerdem bestimmt genug der Schauplatz in die Touler Diöcese verlegt wird, zu der Remiremont gehörte".

„An andern Stellen aber hat die von Pertz zu Grund gelegte Handschrift (*R*) Vorzüge vor der Trierer (*T*). So giebt sie weitere Notizen über den Wechsel der sprechenden Personen". Waitz führt die nur in *R* stehenden Überschriften an, denen ich '*R*' beigesetzt habe.

„Daß durch diese Vertheilung der Reden das Ganze noch mehr Leben und Bewegung erhält, ist an sich klar. Zweifelhaft erscheint nur die Theilung der Verse 172—200, die alle zusammenhängend der Cardinalis domina angehören müssen; doch wird mit dem 'aliud dictum' wohl auch nicht eine andere Person bezeichnet"...

"Pertz hat das Ganze ein 'kirchliches Schauspiel' genannt, auch die einzelnen Acte und Auftritte zu unterscheiden versucht... Eher mag man es eine Satire auf das Leben in manchem der Klöster nennen, deren Verfasser jedenfalls zu den gewandteren unter den Dichtern des 11.—12. Jahrhunderts gehört."

"Der Text von *T* ist im Ganzen ein besserer als in *R*...; doch lassen sich einzelne Verderbnisse in *T* aus *R* beseitigen; anderswo kann die Entscheidung zweifelhaft sein". Dann folgen Lesarten aus *R*, gut $^1/_2$ Seite.

Meine nächste Aufgabe ist es gewesen, die beiden Handschriften aufzufinden und einzusehen. Das ist mir mit mannigfacher freundlicher Hilfe der betheiligten Behörden gelungen.

Die Trierer Handschrift (*T*) ist, nach der Ausgabe des Gedichtes durch Waitz, benützt und eingehend besprochen worden von H. J. Floss, 'die Papstwahl unter den Ottonen nebst ungedruckten Urkunden .. aus einer Trierer Handschrift', Freiburg 1858. Er beschreibt S. 70/71 die Zusammensetzung der Hft und druckt Vieles daraus ab. Die Hft ist bezeichnet 'Codex S. Matthiae Trevir., modo bibliothecae publicae Trevirensis, dono datus (a Wyttenbach) a. 1821. Cat. Mss. 1081 (LXXI). Num. loc. 29. (Cicero de senectute etc.) In klein 8°. saec. XII.

Die Bezeichnung der Blätter und Seiten ist seltsam. Floß S. 70: 'Die 26 ersten Blätter enthalten Cicero de senectute; dann folgt auf 8 Blättern Cicero's Rhetorik (Auctor ad Herennium) I, 1—II, 23 § 34, von einer Hand s. XII/XIII; hieran reihen sich auf 5 Blättern Auszüge aus Gregor, Augustin u. Andern, von

einer Hand saec. XI/XII. Von der 2. Seite des 5. Blattes jener Auszüge beginnend sind zunächst die Seiten fortlaufend numerirt, und folgt so S. 1—6 das Concilium in monte Romarici. S. 7 beginnen die (von Floß gedruckten) Briefe, die dann auf den 39 folgenden Blättern (als Blatt 8—47) fortlaufen; die Hand dürfte dem 12. Jahrhundert angehören'.

Ehe ich auf die Abschrift unseres Liebesconcils in der trierer Handschrift eingehe, möchte ich auf 2 Stücke der Hft. abschweifen und notiren: Auf S. 7—Blatt 9 steht der von Floß S. 1—8 gedruckte Traktat 'über den Ursprung der erzbischöflichen Würde Kölns': 'Magnum munus meritum tuum'. Derselbe ist in Reimprosa abgefaßt, in welcher der Reim meist zweisilbig ist; also ist der Traktat frühstens im 11. Jhdt. abgefaßt. Der Reim ist dazu mitunter künstlich verschränkt; so S. 3 nach der Mitte: Quoniam ergo moveor in eos (a), qui universalem matrem meam (b), catholicam videlicet ecclesiam (c), heresibus scindunt (d): priusquam aggrediar hos, invehar in illos (a), qui specialem matrem meam (b), Coloniensem scilicet ecclesiam (c), detractionibus impingunt (d). Darnach ist der Text zu gliedern und mitunter zu bessern; so S. 2 oben: Igitur ut et docilem te reddam quid sim scripturus, noris, quoniam contra diversas rusticorum hereses sum disputaturus, quas quidem in unum genus redigens heresin nuncupabo et postmodum diversitatem eius per divisionem specierum demonstrabo. Floß bietet 'nuncupando'.

Die 2. Sache ist leider etwas umständlich darzulegen; aber sie ist so seltsam, daß ich darauf eingehen muß. Floß sagt S. 71: 'Am Schlusse des Buches de senectute hat eine etwas spätere Hand des XII. oder XIII. Jahrhunderts eine geschichtliche Bemerkung van 16 Zeilen verzeichnet, die wir für Liebhaber beifügen wollen'. Dann folgt der Text, der von Fabius Maximus und Hannibal handelt. Dieser Text steht wirklich fast ebenso auf Blatt 26^b mit etwas größerer Schrift, um die leeren 3 Viertel der Seite zu füllen; nur ist zu corrigiren 'iuga et abditos' statt 'iugera abditas' und 'Numquid non' statt 'Nunquam non'.

Was sollen nun diese theilweise wunderlichen theilweise netten Angaben aus dem 12. Jahrhundert? Ein Blick in die Abschrift Cicero's de Senectute löst das merkwürdige Räthsel. Die Vorderseite des 4. Blattes dieser Handschrift enthält den Text von De senectute § 10 und 11. Die oberste Zeile schließt mit 'anno enim post', die unterste mit 'audiente Salinatori'. Nun hat derselbe Schreiber auf den schmalen Rand rechts sachliche Erklärungen geschrieben, zuerst über die 'lex Cinthia', dann über 'Cunctando'. Damit war der rechte Rand der Seite bis unten gefüllt. Der Erklärer wollte aber noch 'Tarentum' im Anfang von § 11 glossiren; also beschrieb er noch den linken Rand, aber, da die Glosse zum Ende der Seite gehörte, nur das untere Drittel der Höhe.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts kam die Hft in die Hände eines Anderen. Dieser sah, daß die Rückseite des 26. Blattes leer war und, vom horror vacui beherrscht oder zum Spaß, entschloß er sich, diese leere Seite zu füllen, indem er die Randnote von Bl. 4^a hierher abschrieb. Dabei sind ihm aber Dummheiten passirt. Da die 'Tarentum'-Glosse unten links von der Textcolumne steht, so meinte er, damit anfangen zu müssen, während sie zuletzt stehen muß. Schlimmer ging es in der Glosse zu dem Ennianischen 'Cunctando'. Zunächst ist dies Wort verderbt zu 'Constando'. Die Zeilchen der Glosse 'Victus | quoque hannibal de | fabio fertur | suis dixisse. | Numquid' sind Blatt 4^a so neben die

Ennianischen Hexameter geschrieben, daß neben einander zu stehen kamen: *Non* (= *Noenum im Text*) | fabio. dann *salutem* $\overset{o}{g}$ (*im Text*) | Numquid so, daß das o über g neben dem Glossenwort suis steht. So brachte der gedankenlose Copist des 12. Jahrhunderts den Text zu Stande: Victus quoque Annibabol. Non fabio fertur osius dixisse Numquid; das hat dann Floß gedruckt. Die Cunctando Glosse scheint der Glossator auf Bl. 4 genommen zu haben aus Paulus, Historia miscella; wenigstens steht sie bei Eutropi Breviarium ed. Droysen 1878 S. 52 unten Z. 15—19 ebenso; unsere Hft. hat nur die Varianten: ponens *quasi timidus* Hannibalis fervorem *il*lusit qm̄ *mox* inventa *oportunitate superavit; .. dann* de fabio fertur .. ita *fehlt* .. haec montana .. Die Quelle der andern Glossen hab ich nicht gefunden.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu den 6 Seiten zurück, auf denen unser Gedicht geschrieben ist. Jeder Siebensilber nimmt eine besondere Zeile ein, welche meistens mit einem Majuskelbuchstaben beginnt.

R = 'Das Romersdorfer Manuscript p. 156/7' wird in Pertz's Abschrift citirt. Es ist gleich dem in den Urkunden Otto's III., II S. 530 citirten 'Rommersdorfer Bullarium des 12. Jahrhunderts im k. Staatsarchiv zu Koblenz'. Als ich die Handschrift 1908 benützte, war sie bezeichnet: Staatsarchiv Koblenz. AßB. VII, 1 no. 124. Bullarium vere pretiosum et antiquum congestum a domino Conrado Winter prof. can. presb. monast. nostri in Romerstorf. Die Handschrift saec. XIII/XIV enthält Pabstbriefe und Concilienbeschlüsse. So f. 26^{b} Innocenz III 'Universis crucesignatis' vom 8. Jan. 1216, gegen Schluß: deputavimus de Vilerio et de Růmstorp abbates et magistros Cunradum de Marcburch, Deodatum et Blialdum; dann fol. 129—136 die Acta des Concils von 1179, aber in anderer Ordnung als bei Mansi XXII. Die Blätter 137^{b}—156^{a} enthalten Epistola Cromatii et Heliodori episcoporum ad B. Hieronymum de Ortu s. Mariae et Infantia Salvatoris domini nostri. Dann folgt fol. 156^{b} ohne jede Überschrift unser Gedicht, mit dessen Ende das Blatt 157 endet. Bl. 158 und 159 sind leer; Bl. 160^{a}—170 geben ein Verzeichniß der Hierarchie der römischen Kirche.

Unser Gedicht auf Bl. 156/7 ist wie Prosa geschrieben, doch mit starken Resten der Strophentheilung, wie ich nachher zeigen werde.

Diese beiden Handschriften *T* und *R* sind es, auf denen der Text des Gedichtes beruht. Die Frage ist nun: wie verhalten die beiden Handschriften sich zu einander, und wie verhalten sie sich zu dem ursprünglichen Original?

Den ersten Theil der Frage hat Waitz dahin beantwortet, daß *T* meistens besser sei als *R*, daß aber mitunter *R* besser sei

als *T*. Beweise dafür bietet mein Verzeichniß der Lesarten in Menge. In *R* fehlen z. B. viele Verse; aber in V. 210 fehlt in *T* der Siebensilber 'sint sub anathemate', der in *R* steht. Die Hft *R* ist aber nicht nur durch leichtsinnige Fehler entstellt, wie sie von 'evangelium' in V. 26 über das den V. 28 schließende 'evangelii' hinweg gleich zu V. 29 'Eva' springt oder von V. 67 'clericorum' über V. 70 clericorum, so daß dort V. 27 und 28, hier V. 67, 68 und 69 fehlen, sondern diese Handschrift ist auch gefährlich interpolirt. Lautet V. 204 in *T*

placet iunioribus, placet nobis omnibus,

so ist er in *R* interpoliert zu:

nam placent inmoribus placet nobis omnibus si placet senioribus.

Wichtig ist die Thatsache, daß beide Handschriften einige Verderbnisse gemeinsam haben, daß sie also beide aus einer bereits entstellten Abschrift des Originals stammen. So hat V. 22 *T* wie *R* 'arcentur a lumine' statt 'limine'. V. 53 hat Waitz geschrieben 'me misit vos visere; *T* wie *R* haben 'ad vos'. In V. 70 hat sowohl *T* 'non nostra regula', wie *R* 'est nostra regula' eine Silbe zu wenig. V. 108 haben *T* und *R* 'audio' statt 'adeo', 168 vitando *T* und *R* statt vitandos. So wird man leichter die Auslassungen von Versen für möglich halten, die ich im Folgenden nachweisen werde.

Das in der gleichen Langzeile 7 ∪ _ + 7 ∪ _ geschriebene 7. Gedicht des Archipoeta ist in dreizeiligen Strophen aufgebaut, welche solche Reimstellung haben: 7 ∪ _ a + 7 ∪ _ b, 7 ∪ _ a + 7 ∪ _ b, 7 ∪ _ a + 7 ∪ _ b. Die Langzeilen des Zürcher Bruchstückes und unseres Gedichtes reimen stets die Mitte einer Langzeile mit deren Schluß 7 ∪ _ a + 7 ∪ _ a. Aber bei weiterer Untersuchung erkannte ich, daß auch sowohl in dem Zürcher Fragment wie in dem Liebesconcil nach jeder 3. Langzeile eine starke Sinnespause steht, daß also auch diese beiden Gedichte geschrieben seien in Strophen oder Gruppen von je 3 Langzeilen: 7 ∪ _ a + 7 ∪ _ a, 7 ∪ _ b + 7 ∪ _ b, 7 ∪ _ c + 7 ∪ _ c. Diese 3 zeiligen Strophen laufen hier bis V. 204. Aber die Schlußrede mit dem Banne ist in Paaren von Langzeilen abgefaßt: 205—240.

Der Hauptbeweis für dies Gesetz ist natürlich der, daß es sich fast überall ohne Weiteres durchführen läßt. Die wenigen Stellen, wo das nicht geht, sind bei V. 16, 30ª, 44, 60, 98, 164 und 189; im Bannfluch V. 235. Bei V. 16 ist eine Lücke deutlich. V. 30ª paßt nicht zwischen Lectio und Gesang, füllt aber als V. 60 gut eine Lücke. V. 43 und 45 haben denselben Reim auf ia, welche Reimhäufung gegen die Regel ist; außerdem fehlt

das Verbum. V. 164 enthielt, mit 'novi' beginnend, den Gegensatz zu V. 165. Daß V. 97/8 und V. 189 fehlen, dafür zeugt nur dies sonst überall giltige Gesetz.

Einen äußern Beweis für diese dreizeiligen Strophen kann die Romersdorfer Handschrift liefern. Hier ist das ganze Gedicht als Prosa geschrieben. Aber oft finden sich Majuskelbuchstaben, welche mit rother Farbe getupft sind. Diese, so besonders ausgezeichneten, Buchstaben sind die Initialen der ursprünglichen dreizeiligen Strophen. Natürlich wurden bei dem Umschreiben der ursprünglichen Verse als Prosa manche dieser Initialen vernachlässigt, allein das ursprüngliche Gesetz tritt doch so klar hervor, daß ich es der Mühe werth hielt, den raren Fall in den Noten zu illustriren.

Vielleicht hat der Dichter noch weitere Gruppen im Auge gehabt. Ich will nur einige Andeutungen geben. Es könnte sich nur um Gruppen von 3, 6, 9, 12 oder 24 Langzeilen handeln. Sicher beginnt die eigentlich Verhandlung mit V. 25 Intromissis omnibus virginum agminibus. Nach 12 Versen wird mit V. 37 die Cardinalis domina vorgestellt und bis V. 48 geschildert. Ihre Rede umfaßt 12 Verse (49—60). Nach 48 Versen (61—108) wird das Lob der Ritter vorgebracht in 24 Versen (109—132 = 6 + 6 + 12). Sicher beginnt nach V. 156 ein neuer Abschnitt der Verhandlung; über die 24 Verse 133—156 s. zu Vers 133. Mit V. 204 enden die dreizeiligen Gruppen, tritt also ein starker Wendepunkt ein. Von 157—204 sind es 48 Verse; aber nach deren erster Hälfte, nach 180, ist kein besonderer Wendepunkt der Gedanken zu finden. Die 18 Paare des Bannfluches theilen sich rein äußerlich in 5 + 13 Paare. Ob gegen Schluß der Regeleifer des Dichters oder die Treue der Überlieferung nachgelassen hat? Aber die so mangelhafte und verschiedene Überlieferung der Namen der Sprechenden erweckt Mißtrauen selbst gegen die Überlieferung des Anfanges.

Der **Reim** des Gedichtes ist schon sehr regelmäßig. Die 240 steigenden Reime sind alle zweisilbig und rein. Ausnahmen sind nur: 33 quelibet : Elizabet; 148 alie : opere; (201 displiceant : taceat); 218 infelicitas : anxietas. (241 confirmacionem : amen.) Der Reim 'um est' steht in V. 6 8 58 82. Wie steht es mit der Wiederholung desselben Reimes? Natürlich wird derselbe Reim oft wiederholt; so reimen z. B. auf ia die Verse 109 111 113 115 120. Allein eine interessante Schranke giebt es hier: Unmittelbar hinter einander dürfen 2 Langzeilen denselben Reim nicht haben; deßhalb ist der fehlende Vers vor 45, nicht nach 45 anzusetzen. Nicht verletzt, sondern bestätigt wird diese Regel durch die V. 27/28, die beide mit ii, und 132/133, die beide

mit imus reimen. Denn in beiden Fällen schließt der erste Vers eine Strophe, der zweite beginnt eine neue; also tritt dazwischen eine Pause ein. Dagegen ist der Fall nicht selten, daß der 1. und der 3. Vers einer Strophe durch denselben Reim gebunden sind. Das geschieht mit dem Reim imus 4 Mal (61/63 103/105 133/35 139/41); mit ibus 2 Mal (40/42 106/108); mit ia 2 Mal (109/111 190/92) und mit io 1 Mal (7/9).

Hiate fand ich in den 480 Kurzzeilen nur 7, so, daß Vocal vor Vocal steht (9|20|26|39|80|94|166) und 2, wo schließender Vocal vor anfangendem h steht (78 pro his. 128 que habemus). Zwischen den beiden Kurzzeilen finden sich etwa 24 Hiate.

Taktwechsel ist ziemlich häufig; etwa 110 in den 480 Kurzzeilen. Möglich ist ja nur die Art, daß die 3. und 4. Silbe durch 2 Senkungen gefüllt sind:

27 praecéptă Ovídii doctórĭs ĕgrégii.
53 me mísĭt vŏs vísere et vítăm ĭnquírere.
81 si vótŭm nĕglígitur quod stúltĕ prŏmíttitur.

Doch sind dabei 2 Regeln beachtet. 1) Die schweren einsilbigen Wörter, wie vir dat vult, können wohl eine einzelne Senkung füllen, wie 10 nemo quí vĭr dícitur, 18 iánuà dăt aditum, aber sie dürfen nicht von 2 Senkungen die zweite füllen; also 36 nur: quíd vĭr scíat fácere *oder* 24 qué vŭlt étas ténera, *nicht* quid scíăt vĭr fácere *oder* que étăs vŭlt ténera. 2) Dürfen die 2 Senkungen nicht die Schlußsilben eines Wortes bilden. Die Gegenheit dazu bietet sich oft, nemlich immer, wenn die ersten 4 Silben durch ein einsilbiges und ein daktylisches oder durch ein viersilbiges Wort mit Proparoxytonon gefüllt sind. Dann wird vermieden ut clérĭcĭs fáveant, et próbĭtăs cléricis, dat iánŭă áditum; concílĭŭm hábuit; dagegen wird sehr oft das daktylische Wort mit Nebenaccent auf der Endung gebraucht: cléricis nos dédimus, tálibùs me iúngere; iánuà Tullénsibus, céterìs prohíbitum. Die Möglichkeit, die 2 Senkungen daktylischen Wortschluß bilden zu lassen, war also in den 480 Zeilen oft geboten, aber nur 1 Mal scheint der Dichter solch daktylischen Wortschluß sich erlaubt zu haben: 133 persólvĕrĕ débitum.

Die Silbenzahl der Siebensilber ist überall gewahrt. In V. 211 'Sed racionabiliter fiat et perenniter' muß also wohl cio als 1 Silbe gelesen werden.

Im Reim, Hiat und Taktwechsel erlaubt sich also dieser Dichter wenige Freiheiten. Im Ganzen ist er ein eifriger Anhänger der neuen Richtung in den Formen der lateinischen Dichtung, der wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts gelebt hat.

[Idus Aprilis habitum est concilium hoc in monte Romarici *T*]

Veris in temporibus sub Aprilis idibus
habuit concilium Romarici moncium
puellaris concio montis in cenobio.
Tale non audivimus nec fuisse credimus;
in terrarum spacio a mundi principio
tale nunquam factum est, sed neque futurum est.
In eo concilio de solo negocio
amoris tractatum est, quod in nullo factum est;
sed de evangelio nulla fuit mencio.
Nemo, qui vir dicitur, illuc intromittitur.
quidam tamen aderant, qui de longe venerant;
non fuerunt laici, sed honesti clerici.
Hos honestos senciunt, intus et suscipiunt.
ianua Tullensibus aperitur omnibus,
quorum ad solacium factum est concilium.
* * *
puellis amantibus. illis solis omnibus
ianua dat aditum: ceteris prohibitum.
Ianue custodia fuit hec Sibilia,
que ab annis teneris miles facta Veneris,
quicquid Amor iusserat, non invita fecerat.
Veterane domine arcentur a limine,
quibus omne gaudium solet esse tedium,
gaudium et cetera, que vult etas tenera.
Intromissis omnibus virginum agminibus·
lecta sunt in medium quasi evangelium
precepta Ovidii, doctoris egregii.
Lectrix tam propicii fuit evangelii
eva de danubrio, potens in officio
artis amatorie, ut affirmant alie.
30a [Convocavit singulas magnas atque parvulas.]
Cantus modulamina et amoris carmina
cantaverunt pariter satisque sonoriter
de multis non quelibet, due sed Elizabet.
Has duas non latuit, quicquid Amor statuit.
harum in noticia ars est amatoria;
sed ignorant opere, quid vir sciat facere.
Post hec oblectamina cardinalis domina

astitit in medio indicto silentio,
vestita· ut decuit· veste, qua refloruit.
Hec vestis coloribus colorata pluribus
gemmis fuit clarior· auro preciosior·
mille Maii floribus hinc inde pendentibus.
Ipsa virgo regia· mundi flos et gloria
* * *
florens super omnia quasi Veris filia.
Hec talis in omnibus docta satis artibus
habens et facundiam secundum scientiam,
postquam cetus siluit, ora sic aperuit:
Nos, quarum est gloria amor et lascivia
atque delectatio Aprilis cum Maio,
notum vobis facimus, ad vos quare venimus.
Amor, deus omnium· quotquot sunt· amancium,
me misit vos visere et vitam inquirere.
sic Maius disposuit et Aprilis monuit.
Vos ergo benigniter et amicabiliter
obtestor et moneo, sicut iure debeo:
nulla vestrum sileat, que vos vita teneat.
Si quid corrigendum est vel si cui parcendum est,
meum est corrigere, meum est et parcere.
⟨Convocavit singulas, magnas atque parvulas.⟩
(*Elizabet de Granges loquitur T*)
Nos, ex quo potuimus, Amori servivimus.
quicquid ipse voluit, nobis non displicuit
et, si quid negleximus, inscienter fecimus.
Sic servando regulam nullam viri copulam
habendam eligimus, sed neque cognovimus
nisi talis hominis, qui sit nostri ordinis.
(*Elizabet de Falcon T*)
Clericorum gratiam laudem et memoriam
nos semper amavimus et amare cupimus,
quorum amicitia nil tardat solatia.
Clericorum copula, hec est nostra regula,
nos habet et habuit et placet et placuit;
quos scimus affabiles· gratos et amabiles.
Inest curialitas clericis et probitas.
non noverunt fallere neque maledicere.
amandi periciam habent et industriam.
Pulchra donant munera, bene servant federa.
Si quid amant dulciter, non relinquunt leviter.

pro his, quos assumpsimus, ceteros postponimus.
Vota stulta frangere non est nefas facere.
nulla est dampnatio· sed neque transgressio,
si votum negligitur, quod stulte promittitur.
Experto credendum est, cui bene certum est,
certum est et cognitum, quid sit amor militum,
quam sit detestabilis, quam miser et labilis.
Per insipientiam eorum noticiam
in primis quesivimus. sed cito cessavimus,
dolus ut apparuit, in eis qui latuit.
Inde nos transtulimus ad hos, quos notavimus,
quorum est dilectio omni carens vicio,
quorum amor utilis· firmus est et stabilis.
Quid dicemus amplius, nisi quod ulterius
nulla valet racio a nostro solacio
clericos disiungere omni gratos opere.

(*Agnes R*)

Puellis claustralibus vobis dico omnibus:
est quedam abusio militum susceptio,
nefas est et vetitum et vobis illicitum.

* * *
* * *

amplectendo clericum sic recuso laicum.

(*Berta R*)

Amor, deus omnium, iuventutis gaudium,
clericos amplectitur et ab eis regitur.
tales ergo diligo, stultos quoque negligo.

(*Omnes iste loquuntur R*)

Tali vita vivimus; in qua permanebimus,
si vobis laudabilis videtur et utilis.
et, si quid peccavimus, si vultis, cessabimus.

(*Cardinalis domina R*)

Ipsis amatoribus circumspectis omnibus,
utiles non adeo amatores video,
quam istos, quos laudibus prefertis in omnibus.

(*Militares etiam locuntur R*)

Nos a puericia semper in familia
amoris permansimus et manere cupimus:
sed est nobis alia amandi sententia.
Qui student milicie nobis sunt memorie.
horum et milicia placet et lascivia.
horum ad obsequium nostrum datur studium.

(*Elizabet Popona R*)

Audaces ad prelia sunt pro nostri gratia.
ut sibi nos habeant et ut nobis placeant,
nulla timent aspera nec mortem nec vulnera.
Tales preelegimus, tales nostros fecimus.
eorum prosperitas est nostra felicitas:
eorum tristicia nostra turbat gaudia.

(*Adeleyt R*)

Semper, ex quo potui, sectam illam tenui
et semper desidero, dum habere potero,
servire militibus mihi servientibus.
Tale vero studium magis quam psalterium·
talibus me iungere placet plus quam legere.
propter horum copulam parvi pendo regulam.
Nostrum illis atrium est et erit pervium,
et fontem et pascua, que habemus congrua,
equis exposuimus, quos eorum novimus.
Tali vita vivere gaudemus summopere,
quia nulla dulcior nullaque commodior
et quia sic novimus et sancte iuravimus.

⟨*N*⟩

Nos parum regnavimus, parum adhuc fecimus.
sed flores colligere, rosas primas carpere
his tantum concessimus, quos de clero novimus.
Hec nostra professio erit et intentio,
clericis ad libitum persolvere debitum,
quotquot oblectamina viro debet femina.
Idem proposuimus et voto firmavimus.
quicquid dicant alie nobis adversarie,
clericis nos dedimus nec eos mutabimus.
Clericorum probitas et eorum bonitas
semper querit studium ad amoris gaudium.
ad eorum gaudia tota ridet patria.
Laudant nos in omnibus rithmis atque versibus.
tales iussu Veneris diligo pre ceteris.
dulcis amicicia clericis est gloria.
Quicquid dicant alie, apti sunt in opere.
clericus est habilis· dulcis et affabilis.
hunc habendo socium nolo maius gaudium.
Omne votum utile firmum sit et stabile,
sed quod est illicitum, habeatur irritum.
nam stulta promissio non est absque vicio.

⟨*Cardinalis domina*⟩
Vos, quarum prudentia apta dat consilia,
nunc illud attendite et bene discernite:
amor quarum apcior· quarum est deterior?
⟨*N*⟩
Militum noticia displicet et gratia,
quibus inest levitas et stulta garrulitas·
gaudent maledicere· secretum detegere.
Hoc ergo consilium damus et iudicium,
ut cunctis odibiles sint et execrabiles,
que se militaribus implicant amoribus.
⟨*N*⟩
Novi vitam omnium et mores amancium.
* * *
novi, qui sint mobiles et nobis inutiles.
Nulla est felicitas, sed neque fidelitas
in amore militum, quod est multis cognitum.
hos vitandos dicimus et iure decernimus.
Clericos diligere bonum est et sapere.
eorum dilectio magna delectatio.
hos tantum suscipite, ceteros postponite!
(*Cardinalis domina R*)
Quia sic decernitis et iure consulitis,
nunc ego precipio, eas in consorcio
nostre non recipiant, nisi satisfaciant.
Sed si penituerint et se nobis dederint,
detur absolucio et talis condicio,
ne sic peccent amplius, quia nil deterius.
(*Nota aliud dictum R*)
Hoc mandamus etiam per obedienciam:
nulla vestrum pluribus se det amatoribus·
uni soli serviat, et ille sufficiat.
Hoc si qua neglexerit, banno nostro suberit.
non levis remissio fiet huic vicio.
levi penitentia non purgantur talia.
(*Item aliud dictum R*)
Nunc demum precipio, sed non sub silencio,
ne vos detis vilibus nec unquam militibus
tactum vestri corporis vel coxe vel femoris.
Talibus solacium dare vel colloquium
dolor nobis maximus est et pudor plurimus.
* * *

Militum solacia nobis sunt obprobria,
quia, cum non creditur, fama turpis oritur;
quorum ex infamia nostra perit gloria.
Precor vos summopere clericos diligere,
quorum sapientia disponuntur omnia,
totum quicquid agimus vel cum nos desipimus.
Causas nostras agere student atque regere.
quantum possunt etiam, per eorum gratiam
nostra quedam abdita nunquam erunt cognita.
(*Cardinalis domina ad omnes R*)
Si placent, que diximus, que vobis suggessimus,
horum confirmacio sit vestra responsio.
si cui displiceant, hec nequaquam taceat.
(*Omnes respondent R*)
Omnis nostra concio sedens in concilio,
ut vestra prudencia dictat, laudat omnia.
placet iunioribus, placet nobis omnibus.
(*Item cardinalis domina R*)
Quicquid vestra probitas firmat et auctoritas,
nuncietur alias per omnes ecclesias.
Nostrisque sororibus, puellis claustralibus,
faciamus cognitum, quid sit eis vetitum.
Omnia, que diximus et que confirmavimus,
non ullo sophismate sint sub anathemate.
Sed racionabiliter fiat et perhenniter,
nisi sic peniteant, clericis ut faveant.
Huius banni racio vestro sit consilio:
igitur attendite, amen! amen! dicite.
(Excommunicatio rebellarum *T*; Excommunicacio *R*)
Vobis iussu Veneris et ubiqe ceteris,
que vos militaribus subditis amoribus:
maneat confusio· terror et contricio·
labor· infelicitas· dolor et anxietas·
timor et tristicia· bellum et discordia·
fex insipiencie· cultus inconstancie·
dedecus et tedium longum et obprobrium·
furiarum species· luctus et pernicies!
Luna, Jovis famula, Phebus, suus vernula,
propter ista crimina negent vobis lumina!
Sic sine solamine careatis lumine!
nulla dies celebris trahat vos de tenebris!
Ira Jovis celitus destruat vos penitus!

huius mundi gaudia vobis sint obprobria!
Omnibus horribiles et abhominabiles
semper sitis clericis, que favetis laicis!
Nemo vobis etiam 'ave' dicat obviam!
vestra quoque gaudia sint sine concordia!
Vobis sit intrinsecus dolor et extrinsecus!
vivatis cotidie in lacu miserie!
Pudor· ignominia vobis sint per omnia!
laboris et tedii vel pudoris nimii
sed si quid residuum, sit vobis perpetuum,
nisi spretis laicis faveatis clericis!
Si qua penituerit atque satisfecerit,
dando penitentiam consequetur veniam.

Ad confirmacionem omnes dicimus: Amen. (*T*)
Militibus victis cessit victoria clero. (*R*)

Überschrift steht nur in T, nicht in R; in T sind alle Siebensilber abgesetzt geschrieben und alle beginnen mit einen großem Initialbuchstaben. In R sind die Verse wie Prosa geschrieben; das U *in Z. 1 und das* N *in Zeile 61 sind etwa* $1^1/_2$ *cm hoch mit Minium geschrieben; sonst sind viele Anfangsbuchstaben mit Minium getupft. Dieses sind oft die Anfangsbuchstaben meiner dreizeiligen Strophen. Wo dies nicht zutrifft, notire ich dies (von 30 zu 30 Zeilen).*

Innerhalb der V. 1—30 sind in *R* rubricirt (mit rothen Tupfen): V. 1 U (2 Rom.) 7 In (8 Quod. 9 S;) 10 N (11 Quidam. 12 Nō. 14 Ja. 15 Quorum) 19 Ja. 22 Ue. 25 In. (29 Eua); *also sind nur 6 Initialen richtig rubricirt* 1 sub prilis *R; vgl.* 42 Maii 2 romarinocensis puell. *R* 4 *Waitz interpungirte nicht nach* credimus, *sondern nach* principio 5 *die Wörter* a m. principio *fehlen in R* 6 sed *ist nur Z. 9 in T ausgeschrieben; sonst ist in T und in R* ſ; *geschrieben, so daß man* set *drucken könnte.* 11 de longe *TR und oft in der Vulgata* 12 fuerant *R* 15 quarum? ad *T*, ob *R* 19 hec fuit cibilia *R* 21 non inv. fecerat quicquid a. iusserat *R* 22 dn̄ę *R* 22 lumine *TR* 25 agm. virg. *T* 26 lectum in, *ohne* sunt, *R* 27/28 *in R sprang das Auge des Schreibers von* 26 evangel. *zu* 28 evangel., *so daß die beiden Zeilen* 27 *und* 28 *in R fehlen* 28 Littra *T*, Lectrix *Waitz* 30 amatorię *und* alię *T;* armatorie *R* *der Vers* 30ª *steht hier in TR; doch er paßt nicht in den Zusammenhang und verletzt die Zeilenzahl der Strophen. Der Vers muß wohl nach* 59 *versetzt werden* *Innerhalb der Verse* 31—60 *sind*

in R rubricirt: 31 C, 34 Hiis, 37 P, 40 H, 43 I, 46 H, 49 N, 52 A, 55 V, 58 S: *also entspricht die Rubricirung durchaus dem Strophengesetz* 31 moderamina *R* 32 satis et son. *R* 33 due s; *T*, eua et *R* 34 Hiis duabus *R* 35 horum *R* 36 ignorant, opere quid *Waitz* 41 gemma *R* 42 mai *R* 43 gloria *T*, domina *R* *Da in diesem Gedicht nicht 2 Verse hintereinander mit demselben Reim gebunden werden, so fehlt ein Vers und zwar nach V. 43.* 45 quasi *T*, quia *R* 47 et *Haupt; fehlt in TR* 49 Vos *T*, quorum *R* 50 *vgl.* 54 52 quot *R* 53 vos *Waitz*, ad vos *TR* 56 ut sicut *R* 58 *in T fehlen beide* est 59 et *T*, que *R* 60 *Der Vers 30a paßt hierher, da jetzt die Verhandlungen beginnen* 61 *Die Überschrift steht nur in T Innerhalb der V. 61—90 sind in R rubricirt:* 61 N *so groß, wie sonst nur in V 1 das U.* 64 S. 70 C. 73 I. 76 P. 79 V. 82 E. (83 C. 87 D); *also sind 2 Buchstaben fälschlich rubricirt und dabei 2 übergangen* 61 *vgl. V. 121* 62 non nobis d. *R* 63 neglexerimus *R* 64 Sic : Sed? *vgl. V. 79;* viri *T*, uerius *R* 65 haliendam *T*; elegimus *R richtig?* 66 tales homines qui seruant nostros ordines *R* *die Überschrift vor* 67 *steht nur in T* 67 *der Schreiber von R ist von dem* Clericorum *in V. 67 zu dem* Clericorum *in V. 70 abgeirrt, so daß die V. 67/68/69 in R fehlen* 67 laudem *Haupt*, laude *T* 70 hec est?. *in T nur* non, *in R nur* est; et non *oder* neque *oder* fuit *Waitz* 71 habe *T* 72 amabiles gr. et affabiles *R* 74 n̄ ueniūt *R* 76 Pulcra *R* 78 Prae *Haupt* 79 *gegen V. 64/6* 79 frange *T* 82 bn̄ *T*; *in R steht* cū, *dann könnte man lesen* bt̄i (beati) 84 q. miser quam l. *R* 86 cito īuenimus *R* 87 aparuit *T*; qui in eis l. *R* 88 ad h. q. n. *T*; et clericos amavimus *R* 89 quorum delectacio (*vgl.* 170) omni caret uicio uel odio *R* *Innerhalb der V. 91—120 sind in R rubricirt die Initialen:* 91 Q (91 Nisi. 94 Agnes) 94 P. 99 A. (100 Berta) 100 Amor (103 Omnes). 103 T (106 Card.) 106 I (109 Milit. 111 S;) 112 Q (115 Eliz.) 115 A. 118 T: *also sind von 10 Initien 9 richtig rubricirt.* 92 et nostri *T* 95 magna est abusio *R* 96 et nobis *T* 99 Amplectando *TR* 100 *R hat* Berta *vor* Amor 100 A. d. om = V. 52 102 tales quoque di. st. ergo ne. *R; vgl.* V. 118 146 quosque? *vor* 103 istę: *nemlich die clericales im Gegensatz zu den militares* (109); *Waitz wollte* ista 103 *vgl.* 130 105 peccamus *und* cessamus *R.* *vor* 106 Card. do *R* 107 adeo *Haupt*, audio *TR* 107 audio nec amatrices uideo *R* 111 Si *T* 112 sunt nobis *R*; memorię *T* 113 *und* 114 horum *R*, eorum *T* 116 sibi *T*, si *R*; habeat *T*; ut *T*: si *R*; placeat *T* 119 et eorum *R* 119 nostra est *R* 120 ac eorum *R* *Innerhalb der Verse 121—130 finden sich in R folgende rubricirten Buchstaben:* (Adeleyt) 121 S.

127 N. 130 T 121 *vgl. V. 61* 122 habere, *mit* r *über* re, *T* V. 124 125 126 *fehlen in R* 124 spalterium *T* V. 127—132 *spricht wohl ein anderes Mädchen; vgl. die Sechszeiler* 109/14, 115/20, 121/26; *ferner herrscht nur in* V. 121/6 *der Singular des Verbums* 'ich', *sonst* 'wir' 127 illis *Haupt*, illud *T*; Nostrum ministerium *R* 128 hiis et fontem *R* 128 pascuam *und* congruam *T* 130 *vgl. 103* 130 summopere *T* (*vgl. 193*): et opere *R*. *Nach* opere *ist in R* 1/3 *Zeile leer; dann beginnt in neuer Zeile* V. 164 Noui; V. 131 quia—V. 162 amoribus *fehlen gänzlich in R* 132 vovimus? *vgl. 139. 151* 132 sc̄ę *T* 133 *die Personenbezeichnung fehlt in den Hften von hier ab bis 172. Sicher beginnt eine neue Person zu sprechen mit* 133 Nos (*vgl.* 109 Nos), *ziemlich sicher mit* 139 Idem. *Die Häufung der Lobsprüche auf die Clerici würde am Lebendigsten hervortreten, wenn von 133—151 jede Strophe von einer andern puella clericalis gesprochen wird. Die Fassung der Strophen paßt ganz gut zu einer solchen Vertheilung.* 133 regnavimus *ist mir nicht klar* 136 est et intentio erit *T*; *corr. Waitz* 138 viro *Haupt*, uirgo *T* 140 quidquic *T* 144 ad *Meyer*, S; *T;* Per *Haupt* 146 *vgl. 102 118* 147 amicia *T*; est et gl. *T* 148 Q. d. a. = *V. 140* 147/8 *Am Rand dieser Verse steht in T das Wort* Dane (n *nicht sicher*) *zu* 151/53 *vgl.* 64/66 79/81 154/56 *Diese Verse können nur von der Cardinalis domina gesprochen werden, deßhalb habe ich Card. d. vorgesetzt* 157—168 *geben Antwort auf die Frage, ob die clericales oder die militares puelle Recht haben. Die Verse 157—162 sind sicher von einem Mädchen gesprochen. Die Verse 163 und 165 enthalten einen allgemeinen Gedanken, welcher das Urtheil einleitet. Da nun der Inhalt von V. 166—171 gleich ist dem Inhalt von 157—162, also eine zweite Antwort bietet, so müssen die Verse* 163/65 *die Einleitung zu diesem 2. Urtheile sein; also sind die Verse 163—171 von einer andern clericalis puella gesprochen als die Verse 157—162. Deßhalb habe ich N vor* 157 *und vor* 163 *gesetzt. mit* V. 163 *kehrt die Hft. R wieder. Innerhalb der* V. 163—204 *sind in R rubricirt die Initialen:* 163 N. 169 C. (Card.) 172 Q. 175 S. 178 H (180 U) 181 H (183 L) 184 N. 190 M. 193 Conprecor (197 Quantum. Card) 199 S (Omnes) 202 Omnis. 204 Nam: *also von 14 Strophen sind 11 richtig rubricirt.* 163 uita *T* *Vor oder nach* 165 *ist ein Vers ausgefallen mit dem Inhalt: novi qui sint nobis fideles et iocundi* (= *V. 90*) 165 nobiles *R* 166 neque *fehlt in R* 167 quod nobis est multis c. *T*; multum *R* (*ohne* nobis) 168 uitando *TR*; ducimus *T* 168 decreuimus *R* 170 ac eorum *R* 170 magna est d. *R* 171 tantum *T*, ergo *R* 171 postponite, *darüber von 1. Hand* negligite, *T*; et alios respuite *R* 172 iure *T*, recte *R*

173 nunc *T*, inde *R* 173 eas *T*, suo *R* 174 non *T*, ne *R* 175 respuerint (= resipuerint) *R* nostris *R* 176 abs. talis et *R* 177 nec si *T* deṫrius (deterrius) *T* 178 etiam *Haupt;* et *T*, *fehlt in R* 181 neglexirit *T* banno *vgl. 213* 184 et non *R* 185 uilibus ūquam et m. *R* 186 coxe *R;* coꝛi *T*, *darnach* colli *Haupt* 187 vel *fehlt in T* 188 est *om. T*; pluribus *R* 190 oprobria *T* 191 *scheint den prosaischen Sinn zu haben* 'wenn man's nicht denkt'; et quia nunc cr. *R*; fames *R* 193 Conprecor *R*; celricos *T* 195 quicquic *T* 198 quidem *R* *vor* 199 Card. d. ad ōs *R* 199 palcent *und* suggerimus *T* 200 uestra sit *R* 201 displiceant *Meyer*, displiceat *T*; et si cui his placeat hoc nequam taceat *R* 203 distat l. o. *T*: collaudent per omnia *R* 204 Nā placent *in*moribus placet nobis omnibus si placet senioribus *R* *Die Verse* 205—240 *sind zu je 2 gruppirt*; *innerhalb dieser Verse finden sich in R folgende rubricirten Initialen:* (*vor* 205 Item) 205 Q. 207 N. 211 S. 213 H (214 Igitur. *vor* 215 Excomm.) 215 V (218 L) 223 L. 227 I. 229 O. 231 N (232 V) 237 S. 239 S. (241 Militibus). *Also sind von 18 Initialen 11 richtig rubricirt.* *vor* 205 Itē card. d. *R* 207 nostris quoque *R* 207 clastralibus *T* 208 uetiṫ *R*, uiciū *T* 209 et *om. T* 210 Nō ullo *T*, c̄ nr̄o *R* 210 sint s. anathemate *om. T* 211 *lies* racīonabiliter 211 fiat *TR* (*Waitz las in T* stat, *woraus Haupt* stabunt *machte*) 212 Nisic *T* 213 banni *vgl.* 181 *R eher* nr̄o *als* ur̄o; fit? 214 am̄ am̄ *R*, Tam̄ ταntū *T* Exc. reb. *füllt in T eine Zeile* 215 uisu *T* 217 terrorum et *R* 218 Laborum inf. *R* 218 dolorum et *R* 221 Dedecus *T*: *R hat* det*r*uctus; (*so eher als* det*r*actus) 221 *T die 1. Hand hat* cedium *zu* tedium *corrigirt* 221 et longum o. *R*; oprobirium *T* 223 famula stelle vel astra phebus vernula *R* 224 negēt *R*, nen& (nenent) *T* 226 nulla *R*, Luna *T* 227 celitus d. v. penitus *R*, penitus d. v. celitus *T* *mit je einem Punkt unter den beiden Wörtern* 228 sint *om. T* 228 opr*o*robria *T* 230 semper q*ue*sitis *T* 233 intrinsecus sit, *mit je 1 Punkt unter* int *und* sit, *T* 234 cottidie *R* 235 p. et ign. *T* 236 vel *T*, et *R* tedii *und* nimii *hat T wie R; Waitz druckte* tedium *und* nimium *als Lesarten von T. Ich sehe keinen andern Weg, als daß* laboris (V. 218), tedii (V. 221) *und* pudoris (V. 235) *von* 'si quid residuum' *abhängen* 237 Sed *om. T*; si quid est *Haupt*, est si quid? 237 vobis sit *Waitz* (239 atque *TR*) 240 dabo *und* consequatur *R*.

DER RYTHMUS ÜBER DEN H. PLACIDAS-EUSTASIUS.

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
Phil.-hist. Klasse. 1915. 2. Heft.

ER RYTHMUS ÜBER DEN H. PLACIDAS-EUSTASIUS.

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Phil.-hist. Klasse. 1915. 2. Heft.

Der Rythmus über den h. Placidas-Eustasius.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer,
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Mai 1915.

Im Jahre 1914 ist ein von den Monumenta Germaniae Historica seit langer Zeit vorbereiteter Band durch Karl Strecker abgeschlossen worden, der enthält die Rhythmi aevi Merovingici et Carolini, d. h. die auf dem Festland ohne Rücksicht auf die Quantität und Metrik verfaßten Gedichte aus der Zeit der Merowinger und der Karolinger, = Poetarum latinorum medii aevi Tomi IV Pars II (p. 445—900). Da der Inhalt dieses Bandes mit vielen meiner Arbeiten sich eng berührt, so benützte ich die sorgenvolle Ruhezeit der Weihnachtsferien 1914|15 um einen Theil dieser Sammlung durchzulaufen.

Ich blieb hauptsächlich haften an dem Gedichte über Placidas, welcher in der Taufe Eustasius (Eustachius, Eustathius etc.) genannt worden ist. Aus einer Veroneser Handschrift des 9. Jahrhunderts hat dasselbe zuerst Dümmler veröffentlicht in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXIII (1879) S. 273; Strecker hat es wieder gedruckt S. 593—599 als no 61. Die Zeilen dieses Gedichtes sind seltsam gebaut und die Strophen sind in auffallender Weise gereimt. Darüber habe ich in den Weihnachtsferien Allerlei gefunden. Als ich dann die Osterferien dazu verwendete, diese Entdeckungen darzulegen, wurde ich zu einer weiteren Erkenntnis geführt, die ich sachgemäß jenen voranstellen muß.

I Die griechischen und die lateinischen Fassungen der Placidas-Eustasius-Legende.

Derjenige, welcher im 8. oder 9. Jahrhundert diesen Rythmus verfaßte, hat natürlich eine lateinische Darstellung der Placidas-Legende benützt. Strecker verweist S. 593 'De Placida cf. Acta Sanctorum Bolland. Sept. VI (1757) p. 123 sq. Poeta vitam adhibuit, sed nonnulla mutavit velut e. gr. str. 24. 25.'

Ich mußte natürlich bei schwierigen Stellen des Rythmus oft vergleichen, was für Text seine Vorlage ihm geboten habe. Was ich da fand, war so, daß ich einem Freunde schrieb: In den Dichter dieses Rythmus verliebe ich mich immer mehr. Nicht nur ist der Ausdruck für jene Zeit auffallend rein und selbständig, ohne Nachäffung weder der Vulgata noch bestimmter Dichter wie des Virgil oder des Prudentius. Die Gedanken sind wohl geordnet; durchschnittlich voll Empfindung und Würde. Oft dachte ich an die Art des Paulus Diaconus in seinen Rythmen. Wenn man dann die Erzählung mit der lateinischen Vita der Bollandisten vergleicht, so tritt eine auffallende Thatsache ins Licht. Der Dichter hat sehr viele Reden oder kleinere Thatsachen der lateinischen Vita nicht dargestellt; es sind das nur kleine Stücke, aber nahezu immer Stücke, die man den Aufputz, den Firlefanz der byzantinischen Legendenschreiber nennen kann: Betrachtungen, Reden, Voces de coelo usw. Z. B. in Strophe 22—24 des Rythmus wird erzählt, wie den Placidas 2 seiner früheren Krieger suchen und wie sie wirklich in sein Versteck kommen. Er erkennt sie, aber er verleugnet seine Person, begrüßt sie als unbekannte Fremdlinge und lädt sie zum Essen. Aber in der Vita der Bollandisten richtet Placidas, als er die frühern Genossen sieht, schnell ein Gebet an Gott, wie diese, so möge er ihn auch Frau und Kinder wieder sehen lassen. Eine Vox de coelo verspricht ihm dies und Anderes. Nachher geht Placidas zu seinem Hauswirth und bittet, ihm Essen und Wein zu leihen. Beim Essen übermannt ihn die Erinnerung; er eilt hinaus und weint sich aus; vergißt aber nicht, vor dem Wiederhineingehen sich die Augen auszuwaschen, damit seine Gäste nichts merken. Von all dem ist im Rythmus Nichts gesagt. Diese und ähnliche Ausschmückungen der Legenden waren damals hochberühmte Kunstmittel. Wenn dieser Dichter nur aus angebornem Kunstgefühl diese Zierrathen erkannte und ihm vertrauend es wagte, sie auszuscheiden, so stand er geistig weit über all seinen Zeitgenossen. Aber er hat ja schon um 800

gelebt; da ist es ja leicht möglich, daß er eine andere Fassung dieser Legende gekannt und benützt hat.

Das Gefühl, daß mich zu dieser brieflichen Äußerung veranlaßt hatte, hatte mich nicht getäuscht. Denn als ich, beunruhigt, den Texten dieser Legende weiter nachforschte — an der Hand der Bibliotheca hagiographica Latina der Bollandisten von 1900 und des Supplementum von 1911 —, da fand ich, daß meine Frage schon beantwortet sei.

Im 3. Bande (1908—1911) der Studi medievali p. 169—226 und p. 392—490 hat Angelo Monteverdi mit Belesenheit und Scharfsinn gehandelt über La Leggenda di S. Eustachio (recensirt von Poncelet in den Analecta Bollandiana XXIX 1910 S. 347). Monteverdi weist S. 398—401 nach, daß neben der viel besprochenen lateinischen Vita (bei den Bollandisten) eine kürzere Fassung (gedruckt in der Bibliotheca Casinensis III, Florilegium 351—354) zu beachten sei, und S. 404—407, daß diese Fassung die Vorlage sei, welche der Dichter des Rythmus benützt habe.

Es könnte scheinen, daß damit meine Bedenken erledigt seien. Doch das scheint nur so; in Wahrheit werden sie dringender. Ich glaube aber, daß sie erledigt werden können und daß der Weg dazu uns noch weiter zu einer schönen und für die Eustachius-Legende werthvollen Erkenntnis führt. Aber, um dahin zu kommen, bin ich gezwungen, zuerst die alten griechischen und lateinischen Texte dieser Legende zu skizziren. Das haben schon die Bollandisten gethan, 1757 September VI. Bd. (p. 107 § 2 und § 5, p. 114 § 41 und in den Noten besonders p. 128/9) und dann neuestens Monteverdi (p. 393 und 396—401).

(Griechische Fassungen) Wir kennen bis jetzt 2 griechische Fassungen, die in den Acta Sanctorum 1757 gedruckte, und eine zweite, welche erst 1884 in den Acta Bollandiana III 65 gedruckt und in den Studi Storici VI 1897 p. 333/41 und in den Xenia Romana 1907 p. 121/8 ergänzt und berichtigt worden ist. Ich kann diese zweite griechische Fassung weiterhin übergehen. Denn sie ist nur eine Umarbeitung der ersten, aufgeputzt mit den übelsten Kniffen byzantinischer Rhetorik.

Dagegen sehr wichtig ist der griechische Text, den zuerst 1660 Combefis (s. jetzt Migne Patr. gr. 94, 375), dann die Bollandisten herausgegeben haben. Schon um 730 citirt Johannes Damascenus im Schlusse seiner 3. Rede über die Bilderverehrung ein Stück aus dem Anfange (ed. LeQuien 1712 I p. 372). Der Text der Bollandisten ist ziemlich gut, doch nicht völlig genügend, da er den Text des Combefis nur in den Noten erwähnt. Ich will

an einigen Stellen des Stückes, das Johannes Damascenus ausgeschrieben hat = Bolland S. 124 § 3, zeigen, daß der Text der Bollandisten nicht für alle Untersuchungen genügt.

Gleich im Anfange drucken die Bollandisten: ἐξελθόντος αὐτοῦ .. θηρεῦσαι μετὰ τοῦ στρατοπέδου πάσης τῆς θεραπείας; mit Combefis (*Co*) und Johannes Damascenus ist καὶ einzusetzen, was auch die lateinische Vita bietet (cum exercitu et omni gloria).

Ein ganz seltsamer Fehler liegt wenige Zeilen weiter vor. Die Bollandisten drucken: διαστήσας κατὰ τὸ σύνηθες τὸν στρατὸν ἐποιήσατο τὴν κατὰ αὐτῶν δίωξιν ... περὶ δὲ τὴν σύλληψιν τῶν ἐλάφων ὑπερμεγεθέστατος πάσης τῆς ἀγέλης καὶ εὐειδέστερος. S. 129, Note p, wird der Text von Combefis citirt: δίωξιν. Παντὸς δὲ τοῦ στρατοπέδου περὶ τὴν θήραν ἀσχολουμένου, φαίνετας αὐτῷ εἷς τῶν ἐλάφων ὑπερμεγέθης πάσης τῆς ἀγέλης. Dagegen Johannes Dam. bietet: δίωξιν. Παντὸς δὲ τοῦ στρατοῦ ἐπὶ τὴν σύλληψιν ἀσχολουμένου τῶν ἐλάφων, ὁ ὑπερμεγεθέστατος πάσης τῆς ἀγέλης καὶ εὐειδέστατος.

Der Text von Combefis ist vollständig: aber sowohl der Text der Bollandisten wie jener des Johannes ist durch denselben Fehler, den Ausfall der Wörter vor dem wiederholten Worte ἐλάφων, entstellt. Wegen verschiedener Stellung der Wörter hat der gleiche Fehler verschiedene Wirkung gehabt. Es muß ergänzt werden 1) bei den *Bollandisten*: δίωξιν. Περὶ δὲ τὴν σύλληψιν τῶν ἐλάφων <παντὸς τοῦ στρατοῦ ἀσχολουμένου φαίνεται αὐτῷ εἷς τῶν ἐλάφων> ὑπερμεγεθέστατος πάσης τῆς ἀγέλης καὶ εὐειδέστερος. Dagegen 2) bei *Johannes* ist zu ergänzen: Παντὸς δὲ τοῦ στρατοῦ ἐπὶ τὴν σύλληφιν ἀσχολουμένου τῶν ἐλάφων, <φαίνεται αὐτῷ εἷς τῶν ἐλάφων> ὁ ὑπερμεγεθέστατος πάσης τῆς ἀγέλης καὶ εὐειδέστατος; (vielleicht ist ὁ und εὐειδέστατος auch im Bollandistentext hereinzukorrigiren). Damit stimmt der alte lateinische Text der Bollandisten: Cunctis vero militibus circa captionem cervorum occupatis, apparuit unus cervorum, vastus ultra mensuram totius gregis et speciosus; dann ein anderer lateinischer Text: apparuit ei grex cervorum; inter quos erat unus pulcherrimus et omni decore mirabilis; endlich die Übersetzung der coptischen Übersetzung: to give chase to them. and all the soldiers gave all their energies to catching the beasts. And one of them appeared from out of the herd, and he was a very fine animal and stood higher than all of them (= ὑπερμεγεθέστατος?).

Auch in den unmittelbar folgenden Worten: Boll. ἀποσπασθεὶς ἀπὸ τῆς ἀγέλης ὥρμησε κατὰ τοῦ κρημνοῦ ἐν δασυτέροις τόποις τῆς ὕλης καὶ δυσβάτοις χωρίοις, womit Combefis stimmt: ὁρμήσας κατὰ τοῦ κρημνοῦ etc., ist wohl die Lesart des Johannes κατὰ τοῦ δρυμοῦ vorzuziehen, wie es in der lateinischen Vita heißt: impetum fecit in silvam et spissioribus locis, und in dem andern lateinischen Text 'persecutus est eum in silvam condensam'. Zu abschüssigen Höhen kommt der Hirsch erst später. Die um das Jahr 1000 geschriebene coptische Übersetzung (Budge, Coptic martyrdoms, 1914 p. 359) wird so übersetzt: took to flight, and he ran for savety into a thicket on the mountain, which was very dense, and very difficult fo the hunters to penetrate.

Weiterhin ist in den Worten ἔστηκεν περισκοπῶν πάντοθεν, ποίῳ τρόπῳ ἐπιλάβηται τοῦ ἐλάφου mit Combefis und Johannes zu ergänzen: περισκοπῶν καὶ ἐννοῶν πόιῳ. Die lateinischen Texte haben 'stetit circumspiciens undique et considerans' (Boll.) oder 'stetitque cogitans', und der coptische Text wird übersetzt: he stood still and looked round about on every side, and he wondered by what means he could take him in a snare.

Später, nach der Erwähnung des Balaam, geben die Bollandisten den Vergleich mit den Worten: οὕτως καὶ ἐνταῦθα δείκνυσι τοῦτον ἐπὶ μὲν τῶν κεράτων τοῦ ἐλάφου τὸν τύπον τοῦ τιμίου σταυροῦ; das sinnlose τοῦτον fehlt bei Combefis; aber Johannes bietet das richtige τούτῳ (huic demonstravit, gave him the following sign).

Die Bollandisten schließen den § 3 hart mit den Worten: προσκαλεῖται αὐτὸν λέγων: Combefis und Joh. haben viel deutlicher πρ. τὸν Πλακίδαν λέγων (advocat Placidam, dicens ei; cried out to Plakêtas . . saying).

Im Ganzen erhellt, daß für die nächsten Untersuchungen der griechische Text der Acta Sanctorum genügt, zumal der beigefügte lateinische Text meistens wörtlich mit ihm übereinstimmt.

(Die lateinischen Texte der Placidas-Eustasius-Legende). In sehr vielen und in ziemlich alten Handschriften kommt der ausführliche lateinische Text vor, den die Bollandisten an der Seite des griechischen Textes gedruckt haben. Sie haben (nach § 41 der Einleitung) eine eigene Handschrift zu Grunde gelegt, und nur hier und da auch andere Handschriften eingesehen. Das ist zu bedauern. Denn es scheinen im griechischen Texte öfter ganz kleine Sätze mehr zu stehen als im lateinischen; so z. B. haben im Schluß des eben geprüften § 3 des griechischen Textes Bolland, Combefis und Johannes: δείκνυσι . . μέσον δὲ τῶν κεράτων τὴν εἰκόνα τοῦ θεοφόρου σώματος, ὃ (οὗ *Joh.*, ἣν *Comb.*) διὰ τὴν σωτηρίαν ἡμῶν ἀναλαβεῖν κατεδέξατο (= Coptisch S. 359), während der lateinische Text schließt: in medio cornuum imaginem domini nostri Jesu Christi. Also eine stets verläßliche Grundlage bietet der von den Bollandisten gedruckte lateinische Text nicht.

(Der kurze lateinische Text) Schon die Bollandisten kannten eine lateinische Fassung, welche sie 'contractior' nannten (S. 107 § 2 und 5, S. 128 Note 'c'). Dann wurde (wohl dieselbe) Fassung 1877 gedruckt in dem Florilegium (p. 351/4), welches dem 3. Band der Bibliotheca Casinensis beigegeben ist. Der Text ist abgedruckt aus der Hft no 145 (pag. 483/488), welche im 11. Jahrhundert in Monte Casino geschrieben ist; weitere italienische Handschriften nennen Monteverdi und das Supplementum der Bibliotheca hagiographica latina, 1910, unter no 2761. Monteverdi handelt p. 398—401 ziemlich ausführlich über diese kurze Fassung. Sein Satz ist, daß diese kurze Fassung nicht aus dem langen lateinischen Texte ausgezogen oder sonst irgendwie von ihm beeinflußt, sondern unmittelbar aus dem griechischen Texte gearbeitet ist.

(Das Verhältnis der griechischen und lateinischen Legendentexte und der älteste, **ursprüngliche** Text der Placidas-Legende). Das Endurtheil über die Hauptfrage lautete bisher dahin, daß der griechische Text die alleinige

Quelle des lateinischen Textes und der orientalischen Texte ist, daß dann der lateinische Text die Quelle all der Fassungen in verschiedenen europäischen Sprachen geworden ist. So sagten schon die Bollandisten 1757 (S. 107 § 5): in oculos incurrit, ex uno omnia fonte, actis nostris Graecis, promanasse; demgemäß nennen sie ihren lateinischen Text nur die versio latina. Dasselbe lehrt Monteverdi oft und mit mannigfachen Worten. S. 174 nennt er die griechische Fassung 'la radice prima e comune di tutta la letteratura eustachiana', und S. 216 'l'antica vita greca di S. Eustachio è forse il testo primo e originario della leggenda, l'opera genuina del rimaneggiatore cristiano. È fuor di dubbio che tutte le altre versioni dipendono unicamente da lei'; endlich S. 393: la vita greca tenne la leggenda stessa a nascimento. Auch Poncelet sagt in seiner Kritik der Arbeit Monteverdi's (Analecta Bollandiana Bd. 29, 1910, S. 347): Le résultat essentiel est que toute cette vegétation légendaire est sortit en définitive d'une seule racine, le texte grec. Die ausführlichen Arbeiten, welche sich mit der Person des Placidas-Eustasius und seinen historischen Verhältnissen beschäftigen, gehen von der griechischen und der gleichlautenden lateinischen Vita aus.

Wie man zu diesen Behauptungen gekommen ist, das enthüllt Monteverdi, der S. 396 sagt 'Dall' Oriente passiamo all' Occidente. È la via che tenne la nostra, che tennero tante altre pie leggende. Composte originariamente in greco nelle terre dell' impero di Bizanzio e portate poi nel Mezzogiorno d'Italia, ivi assumevano d'ordinario forma latina e di là si diffondevano pel ponente cristiano'. Dieser Grundsatz klingt schön und klar, er ist auch verbreitet: doch er ist falsch. Das Kaiserreich war, so lange es bestand, in Rom concentrirt und die gewaltige Verwaltungsmaschine bediente sich der lateinischen Sprache. Diese wirklichen Verhältnisse hatten auch ihre Folgen. Liegt ein Gesetz oder ein Verwaltungserlaß in griechischer und in lateinischer Fassung vor, so werden bedächtige Leute von vornherein die lateinische Fassung als Original annehmen. In der Theologie waren die Verhältnisse etwas anders. Ex Oriente lux! Daher kamen die Evangelien und viele Schriften erleuchteter und begeisterter Christen. Aber die Martyrien schildern Ereignisse des realen Lebens. Sehr viele derselben spielten in Rom sich ab, dem Sitze der Centralgewalt des Reiches, und schon der regelmäßige Satz dieser Berichte, daß eine Volksmenge der Gerichtsverhandlung und der Marter beigewohnt und wie sie ihren Gefühlen Ausdruck gegeben habe, beweist, welchen Eindruck diese vielen Martyrien in Rom gemacht haben.

Nun kann ja vorgekommen sein, was bei Ignatius von Antiochien um 100 nach Christus vorgekommen sein soll. Er soll von griechischen Landes- und Glaubensgenossen begleitet, als Gefangener nach Rom geführt worden, dort verurtheilt und getödet worden sein; dann sollen seine Genossen einen Bericht darüber niedergeschrieben haben. Dieser in einer einzigen Handschrift erhaltene Bericht ist natürlich griechisch abgefaßt gewesen: aber das sind Ausnahmefälle, die wieder aus besondern realen Verhältnissen sich ergaben.

Natürlich waren die Römer zuerst und am meisten äußerlich und innerlich betheiligt an den Martyrien, welche in Rom vor sich gegangen waren. Und, während nun die griechische Christenheit die in ihrer Mitte vorgekommenen Martyrien mit Eifer schilderte und während diese Schilderungen in der ganzen Christenheit eifrig gelesen wurden, sollen die Römer stumm zugewartet haben, bis die in ihren Mauern geschehenen Martyrien von irgend welchen Griechen in griechischer Sprache dargestellt waren? Das ist thöricht.

Ich habe schon 1904 in der Abhandlung 'Die Legende des h. Albanus' (Abhandlungen, Neue Folge, Band VIII S. 6 und 7) diese Frage besprochen und geschlossen mit der natürlichen Regel, daß Martyrien, welche auf lateinischem Boden spielen, ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt sind (dieser Satz ist auch aufgenommen in Delehaye, Le leggende agiografiche, con appendice di Wilh. Meyer, traduzione; Firenze 1906 p. 339). Waren aber die Berichte von römischen Martyrien auch zunächst in römischer Sprache abgefaßt, so wollten doch bald auch andere Italiener, welche Griechisch sprachen, sie kennen und in der Kirche verlesen hören. Besonders um Neapel saßen viele solche, aber auch bei Rom (Grottaferrata). Um sie zu befriedigen, wurden dann die lateinischen Texte ins Griechische übersetzt. Aus späterer Zeit wissen wir von solchen in Neapel lebenden Übersetzern.

So wird für uns die Bahn frei. Wir müssen die vorliegenden Thatsachen prüfen, ohne von schön klingenden Prinzipien uns binden zu lassen. Diese Thatsachen sind einfach: I In alten Handschriften überliefert und von einem Dichter in der Zeit Karl des Großen benützt ist eine kurze lateinische Fassung der Legende von Placidas-Eustasius. Einige hier erzählten Thatsachen sind Wunder; so erscheint ein Hirsch mit einem Kreuz und mit Christi Bild zwischen dem Geweih und spricht; die Märtyrer werden im Circus von einem Löwen nicht angerührt und, nachdem eine Vox de coelo zu ihnen gesprochen hat, bleiben sie im glühenden Ofen unversehrt.

Anderes ist auffallend: während der Vater in der Mitte des Flusses sich befindet, wird der eine Sohn auf dem linken Ufer, der andere auf dem rechten Ufer zu gleicher Zeit von einem Löwen und einem Wolf fortgeschleppt, aber doch nicht getödet; zuletzt finden die weit getrennten Vater, Mutter und Söhne, sich auf éinem Ort zusammen und erkennen sich. Sonst aber sind die erzählten Dinge menschlich möglich. Diese Ereignisse sind in würdevoller Sprache schlicht erzählt, mit einigem, aber nicht mit widerlichem rhetorischen Aufputz. Ich sehe kein Hindernis zu sagen: diese kurze schlichte lateinische Fassung ist vielleicht die ursprüngliche, jedenfalls die älteste Fassung, in welcher die schöne Legende von Placidas-Eustasius uns überliefert ist. Der Wortlaut ist in den verschiedenen Abschriften ziemlich verschieden; doch scheint er leicht dem 5.—6. Jahrhundert zugeschrieben werden zu können. Eine Ausgabe dieser Fassung der römischen Stadtlegende ist also dringend zu wünschen. Siehe den III. Theil dieser Arbeit.

II Es ist auch eine ausführliche Fassung der Placidas-Eustasius-Legende erhalten, die schon im Anfang des 8. Jahrhunderts verbreitet war. Hier werden zunächst dieselben Dinge erzählt wie in der kurzen Fassung. Aber außerdem werden noch viele andere kleinen Dinge berichtet. Auch diese sind nicht wunderbar oder unmöglich; sie scheinen nur die Erzählung wahrscheinlicher machen zu sollen. Demselben Zweck scheinen auch manche zugesetzten Reden zu dienen. Viele von diesen Zusätzen sind nicht besonders geistreich; manche sind läppisch. Sie passen zur Rhetorik der fortschreitenden Legendenfabrikation, wenn sie auch fern bleiben von dem entsetzlichen Phrasengeklingel z. B. der zweiten griechischen Fassung (Analecta Bolland. III 66). Nach meiner Ansicht ist diese Fassung nur die verschönernde Umarbeitung der alten kurzen lateinischen Fassung, welche etwa im 7. Jahrhundert ausgeführt worden ist.

Diese erweiterte Fassung liegt vor in griechischer und in lateinischer Sprache. Diese beiden Texte stimmen so eng mit einander überein, daß der eine von ihnen eine Übersetzung des andern sein muß. Aber welcher war der frühere? Das ist schwer zu entscheiden. Wenn Jemand im 7. Jahrhundert sich daran gemacht hätte, die einfache und schlichte lateinische Fassung nach den Forderungen der fortgeschrittenen Legendenkunst aufzuputzen, so wäre doch zu erwarten, daß wenigstens mancher Ausdruck der kurzen lateinischen Fassung hängen geblieben wäre. Z. B. wird in der kurzen Fassung oft das Wort mauclerus gebraucht: weß-

halb sollte der Umarbeiter dafür stets dominus navis gesetzt haben? Ganz seltsam ist die Bezeichnung der Kinder. In der kurzen Fassung heißen sie filii, nach Umständen iuvenes; in der ausführlichen Fassung heißen sie neben filii oft infantes oder pueri, auch adulescentes und iuvenes; im griechischen Texte ist υἱοὶ selten, häufig τέκνα παῖδες παιδία νήπια (νεώτεροι, νεανίσκοι). Das begreift sich, wenn die Umarbeitung zuerst in griechischer Sprache vor sich ging: bei dieser Neuschöpfung bediente der Grieche sich ungenirt der verschiedenen Ausdrücke, welche seine Sprache bot; der Lateiner, welcher diese Neuschöpfung vielleicht bald dem römischen Lesepublikum vermittelte, folgte ihm fast sklavisch.

Ein anderer Umstand kann dafür sprechen, daß die lateinische Fassung zuerst entstanden ist. Wie oben (S. 230) bemerkt, fehlen etliche ganz kurzen Sätzchen im lateinischen Texte, die im griechischen stehen. Sie sind allerdings sehr kurz und unbedeutend; allein da der lateinische Text sonst eng mit dem griechischen stimmt, weßhalb hätte der lateinische Übersetzer gerade diese unbedeutenden Sätzchen weglassen sollen? Doch wir sind noch zu wenig unterrichtet, wie der von den Bollandisten gedruckte lateinische Text zu den Handschriften steht.

Jedenfalls scheint die erweiterte Fassung in griechischer Sprache die Grundlage für die Bearbeitungen in orientalischen Sprachen gewesen zu sein; sicher für diejenige, welche Budge 1914 in Coptic Martyrdoms aus einer um das Jahr 1000 geschriebenen Handschrift herausgegeben und übersetzt hat. Dagegen auf den lateinischen Text der erweiterten Fassung gehen fast alle anderen Bearbeitungen der Placidas-Eustasius-Legende in den europäischen Sprachen zurück.

Als Beweis für das, was ich über die beiden Fassungen dieser Legende gesagt habe, gebe ich hier den Anfang der Legende in beiden Fassungen.

I. Den Wortlaut der ursprünglichen lateinischen Fassung gebe ich im III. Theile dieser Arbeit in folgender Fassung:

1. In diebus Traiani imperatoris idolorum saevitia (saevitiam?) ipso exhibente

2. erat magister militum nomine Placidas,

3. natus (natu?) secundum carnem gloriosissimus et ditissimus valde tam in animalibus quam in auro et argento et mancipiis vel universis rebus substantiae suae.

4. Et quamvis paganitate existente

5. inventus est subvenire miseris vel necessitatem patientibus vivendi substantiam ministrare,

6. ita ut acceptabilis fieret coram domino deo in operibus suis.

7. Et omni parte illustris erat cum duobus filiis suis et matre ipsorum.

8. Dum esset magister militum bellator et adversus barbaros triumphator, ita ut audito nomine eius contremescerent et effugarentur saepius adversarii eius,

9. erat ei consuetudo venandi.

10. Et dum exisset secundum consuetudinem suam ad venandum, apparuit ei grex cervorum.

Ich lasse nun folgen den Text der Umarbeitung (II), und zwar den griechischen Text nach den Bollandisten S. 123 (128 ; vgl. S. 103 § 3 und S. 114 § 41 ;) mit Angabe der Varianten, welche der Abdruck dieses griechischen Textes gibt bei Combefis, Martyrum Triumphi 1660 (Migne Patrol. gr. 105, 377). Dann den alten lateinischen Text, wahrscheinlich die Übersetzung des griechischen, nach Bolland. S. 123 (128; vgl. S. 101 § 2, § 5 und S. 114 § 41).

II. Fassung, Griechischer Text:

1 ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς βασιλείας Τραϊανοῦ τῆς εἰδωλολατρείας κρατούσης (Comb. Ἐν τ. ἡ. Τραϊανοῦ βασιλέως τ. εἰδωλομανίας κρ.)

2 προήχθη παρὰ τοῦ βασιλέως στρατηλάτης ὀνόματι Πλακίδας (*Comb.* ἦν τις στρατ.· ὄνομα τούτῳ Πλ.),

3 γένους τοῦ κατὰ σάρκα (κόσμον Comb.) ἐπιδόξου, πλούσιος σφόδρα, ὑπερβάλλων πάντας τοὺς ἐνδόξους ἔν τε κτήμασι (κτήνεσι? = animalibus I) καὶ χρυσίῳ (κ. χρ. *om.* C) καὶ ἀργυρίῳ καὶ ἀνδραπόδοις καὶ τῇ λοιπῇ περιουσίᾳ.

4 Ἕλλην μὲν οὖν (Ἑ. δὲ Comb.) ὑπῆρχεν καὶ αὐτὸς (κ. α. *om.* Comb.) τὴν θρησκείαν,

5 τοῖς δὲ ἔργοις τῆς δικαιοσύνης παντοίως ἐκεκόσμητο, ἀντιλαμβανόμενος τῶν καταπονουμένων, συνηγορῶν τοῖς ἀδικουμένοις καὶ πολλοὺς ἐκ τῶν δικαστηρίων χρήμασιν ἀνακαλούμενος, γυμνητεύουσι περι-

II. Fassung, Lateinischer Text:

1 In diebus Traiani imperatoris daemonum praevalente fallacia

2 erat quidam magister militum nomine Placidas (*'ex uno ms. reginae Sueciae; cetera omnia ubique* Placidus' *bemerkt Boll.*),

3 genere secundum carnem insignis, opibus pollens et cunctis in honore praecellens (*Boll. ergänzt aus der Trierer Hft von I:* tam in animalibus quam in auro et argento et mancipiis ac universis rebus substantiae suae).

4 sed et daemonum captus errore.

5 operibus vero iustitiae et cunctis virtutibus erat praeditus et meritis. subveniebat oppressis· patrocinabatur gravatis iudicio· plures etiam a iudicibus iniuste damnatos suis opibus relevabat·

βόλαια χαριζόμενος, πεινῶντας διατρέφων καὶ ἁπαξαπλῶς πᾶσι τοῖς ἐπιδεομένοις τὰ κατὰ τὸν βίον οἰκονομῶν, νέος τις Κορνήλιος ἐν τοῖς καιροῖς (τούτοις?) ἀνεφαίνετο (Comb. *omisit* ἀντιλαμβ. *bis* ἀνεφαίνετο).

nudos vestiebat· esurientes satiabat et ut vere dicam cunctis indigentibus in vita sua dispensans, ut

(5ª) sicut in Actis apostolorum legitur, (*om.* Gr.) etiam in his temporibus Cornelius esse videretur.

7 εἶχε δὲ γυναῖκα καὶ αὐτὴν μὲν τῆς τῶν εἰδώλων θρησκείας ἐπάρχουσαν, ὁμοιότροπον δὲ τῆς ἀγαθῆς αὐτοῦ γνώμης (*om.* Comb.). τίκτονται οὖν αὐτοῖς παῖδες δύο, οὓς ἀνέτρεφον ὁμοίους τῆς ἑαυτῶν προαιρέσεως (*om.* Comb.).

7 habebat vero et coniugem eadem sub daemonum cultura existentem, sed similem moribus mariti sententiae. procreantur eis filii duo, quos educabant pares propriae voluntati.

8 Ἦν δὲ τοσοῦτον περιφανὴς ὁ ἀνὴρ καὶ διαβόητος ἐπὶ ταῖς εὐπραγίαις καὶ δυναστείαις (*om.* Comb.), ὡς καὶ αὐτοὺς τοὺς βαρβάρους ἐκ τοῦ ὀνόματος μόνον φοβεῖσθαι αὐτὸν (*om.* Comb.), πολεμικώτατον ὄντα καὶ δεξιᾷ τύχῃ ἐν πᾶσιν εὐδοκιμοῦντα (§ 5 ἐκεκόσμητο, πολεμικώτατός τε ὢν κ. δ. τ. ἐν π. εὐδοκιμῶν Comb.).

8 Erat vero nobilis in iustitia et potens in bello, ut et ipsi barbari subiugarentur ab eo.

9 Ἦν δὲ καὶ περὶ τὴν θήραν σπουδαῖος (καὶ add. Comb.) κατὰ πᾶσαν ἡμέραν ἡδέως κυνηγῶν.

9 Erat etiam venatione industrius per omnes dies.

9ª Ἀλλ' ὁ φιλάνθρωπος καὶ ἀγαθὸς θεὸς ὁ πάντοτε καὶ πανταχοῦ (κ. παναχου *om.* Comb.) τοὺς ἑαυτοῦ ἀξίους (τ. ἀξίους ἑαυτοῦ δούλους Comb.) προσκαλούμενος οὐ περιεῖδεν τούτου (παρεῖδεν αὐτοῦ Comb.) τὰς εὐποιίας, οὐδὲ ἠθέλησεν τὴν ἀγαθὴν αὐτοῦ (αὐ. *om.* Comb.) καὶ ἀξίαν θεοῦ (τοῦ θ. Comb.) γνώμην ἄμισθον εἶναι ἢ ἐγκαταλειφθῆναι σκότει (ἄμισθον καταλειφθῆναι τῷ σκότει Comb.) τῆς εἰδωλολατρείας, κατὰ (εἰδωλομανίας καλυπτομένην· ἀλ-

9ª Sed misericors deus, qui semper et ubique ad se sibi dignos vocat, bona huius non despexit opera, nec voluit benignam et deo dignam mentem sine mercede deseri idololatriae contectam tenebris; sed secundum quod scriptum est, quod in omni gente, qui operatur iustitiam, acceptus est ei, pervenit ad istum benigna misericordia et eum salvari tali voluit modo. (*om.* I)

λὰ κατὰ Comb.) τὸ γεγραμμένον, ὅτι (ὅτι *om.* Comb.) ἐν παντὶ ἔθνει ὁ φοβούμενος αὐτὸν (φ. τὸν θεὸν Comb.) καὶ ἐργαζόμενος δικαιοσύνην δεκτὸς αὐτῷ ἐστιν, ἔφθασεν δὲ (δὲ *om.* Comb.) καὶ εἰς τοῦτον (αὐτὸν Comb.) τοῖς χρηστοῖς αὐτοῦ σπλάγχνοις καὶ σώζειν αὐτὸν βούλεται τρόπῳ τοιῷδε (σπάγχνοις τοῦ σώζειν βουλόμενος Comb.).

Nun beginnt die eigentliche Erzählung mit den Worten:

10 Ἐξελθόντος οὖν (*om.* Boll.) αὐτοῦ ἐν (*om.* Boll.) μιᾷ τῶν ἡμερῶν (κατὰ τὸ σύνηθες *add.* Joh. Damascenus) ἐπὶ τὰ ὄρη θηρεῦσαι μετὰ τοῦ στρατοπέδου καὶ (*om.* Boll.) πάσης τῆς θεραπείας αὐτοῦ κατὰ τὸ σύνηθες, ὤφθη (θεραπείας ὤφθη Comb. Dam.) αὐτῷ ἀγέλη ἐλάφων βοσκομένη. Dieser und der zunächst folgende Text ist, wie oben S. 228 gesagt, von Johannes Dam. ausgeschrieben.

10 Exeunte eo una die consueto more ad montes venari cum exercitu et omni gloria, apparuit ei grex cervorum depascens.

Das ist der Anfang der Legende in den beiden Fassungen. Über die ursprüngliche Fassung (I), die kurze lateinische, ist nicht Vieles zu sagen. Der sprachliche Ausdruck ist sauber; die Gedanken sind schlicht und gut geordnet: vorgestellt wird die Person des Placidas; seine äußern Verhältnisse; seine Mildthätigkeit; seine Kriegstüchtigkeit und, zur Erzählung selbst überleitend, seine Liebe zur Jagd.

Der Umarbeiter (II) hat hier, in der Einleitung, sich noch etwas zurückgehalten. Höchstens in no. 5 trägt er rhetorische Farbe auf; aber in ausmalenden Zusätzen hält er sich weniger zurück, besonders no. 7 und 8 sind stark um- und ausgearbeitet. Die no. 6 der ursprünglichen Fassung ist vom Umarbeiter nicht weggelassen, sondern stark aufgeputzt und umgestellt worden, an den Schluß der Einleitung (no. 9[a]), gewissermaßen als Wegzeiger für die anhebende Geschichte. So entsprechen diese Texte dem, was oben (S. 233/234) allgemein über sie gesagt ist.

Der Dichter des Rythmus und seine Quelle.

Durch die vorangehenden Nachweise sind die Bedenken gelöst, welche die Vergleichung des Rythmus mit der lateinischen Vita mir erregt hat; vgl. oben S. 227. Der Dichter hat eben nicht diese Vita benützt, sondern die andere ältere und ursprüngliche Fassung. Der, welcher diese Fassung zuerst erfand und niederschrieb, hat noch nichts gewußt von den Künsten der spätern Legenden-Rhetorik; er hat einfach und ungekünstelt erfunden und ausgestaltet.

Diesen schlichten Text hat der Dichter der Rythmus benützt. Er hat also nichts gewußt von den aufputzenden Ausschmückungen der erweiterten Fassung (II), deren Weglassung ich ihm als hohes Verdienst hatte anrechnen wollen. Aber der gesunde und erleuchtete Geist, welchen schon der Ausdruck in diesem Gedichte verräth, zeigt doch, daß auch dieser Dichter seiner Vorlage würdig war. Ich will nur 2 Dinge besprechen.

Placidas will seine beiden Knaben nach einander über ein tiefes Flußwasser bringen. Den einen hat er hinüber gebracht und ist, um den andern zu holen, eben wieder in der Mitte des Flusses: da raubt ein Löwe den einen Knaben und unmittelbar darauf ein Wolf den andern. Placidas meint, sie seien beide todt, und will sich tödten. Doch er thut es nicht; er steigt heraus, weint und jammert und spricht seinen Schmerz in einer längeren Rede aus; dann geht er weiter. Die Kinder aber sind beide gerettet und werden in einem benachbarten Dorfe erzogen. Für den Erzähler ist nun eine schwierige Frage, wo er die Rettung der Kinder erzählen soll. Im alten lateinischen Texte wird der Raub der Kinder vor den Augen des Vaters berichtet; dann steigt Placidas aus dem Flusse, rauft sich die Haare und jammert und will sich ins Wasser stürzen. Jetzt wird die Rettung und das künftige Leben der Kinder erzählt. Eustasius vero, dum esset in amaritudine, dicebat: nach der längeren Klagerede geht er seiner Wege. Ganz ähnlich ist die Erzählung in der erweiterten Fassung gegliedert. Dem Dichter des Rythmus gefiel es anders; in Str. 12 berichtet er den Raub der Kinder; dann sogleich in Str. 13 die Rettung der Kinder und ihr künftiges Leben; dann beginnt er in Str. 14 die zusammenhängende Schilderung dessen, was nach dem Raub der Kinder Placidas gethan habe.

Später kommen die beiden Jünglinge in einem fremden Land in einen Garten und setzen sich vor ein Fenster; sie erzählen sich ihre Schicksale und erkennen, daß sie Brüder seien. Hinter dem

Fenster hat ihre ungekannte Mutter Alles gehört: valde mirabatur, si ipsi essent vel si viverent filii eius. Aber was thut sie? Sie eilt zum Befehlshaber des römischen Heeres, um zu constatiren, daß sie hier eine Gefangene sei. So erzählt die alte Legende. Unser Dichter ändert das geschickt und liebenswürdig. Schon als die 2 Jünglinge den Garten betreten, erwacht in der Mutter das Gefühl und der Gedanke an ihre eigenen Söhne, wie in der vollständig erfundenen 29. Strophe hübsch ausgeführt wird. Als sie die Wiedererkennung der beiden Brüder miterlebt und die Überzeugung gewonnen hat, daß sie ihre eigenen Söhne seien, da läuft sie nicht erst zum Feldhern des Heeres, sondern als echte Mutter

festinanter descendens eos amplexa est.
Agnovit filios mater et matrem filii.
ceperunt se osculari atque constringere.

II. Der Text des Rythmus, sein Zeilenbau und seine Reime.

Ich hielt es für nothwendig, den Text dieses liebenswürdigen Gedichtes hier einzufügen. Dabei benützte ich die Ausgabe, welche Strecker 1914 gegeben hat in den Rythmi (= Poetae Latini medii aevi IV, Pars II S. 593—599). Der Rythmus steht vollständig (auch Strophe 42^b) in *V* = Verona cod. XC (85) f. 70^b—75^b aus dem 9. Jahrhundert. Dann sind die Strophen, welche das Martyrium schildern (Str. 37—43, ohne Str. 42^b) eingetragen in *S* = Sankt Gallen no 561 saec. X/XI fol. 162. Strecker hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der Text von *V* öfter schlechter ist als der von *S*. Die ganze frühere Literatur über dieses Gedicht ist in der Zeitschrift für deutsches Alterthum zu finden: Bd. XXIII (1879) S. 263 u. 273 erster Druck von Dümmler; XXIV (1880) 148/50 Ebert u. Zarncke, über den Zeilenbau und einzelne Bemerkungen zum Text; XXV (1881) 27/8 F. Seiler, besonders über Str. 42^b; XXVI (1882) S. 96 Zarncke (Roethe) u. S. 197 Seiler über Str. 42^b. Sonst ist zu vgl. Monteverdi in 'Studi medievali III (1910) S. 404—406. (á Hauptaccent, à Nebenaccent).

1 Placidàs fuit díctus magister mílitum,
habundáncia díves, fortis in prélio.
Qui anteà quam de régno sciret perpétuo,
subveniébat de súis rebus paupéribus;
proinde nóndum ablútus placuit dómino.

3 antequam *V*, anteà (*vgl.* 7,5 posteà) quam *oder* antequàm quid *Meyer*
3 siret *V*

2 Dum esset mágnus venátor et sagittárius,
die quádam exívit more venáncium.
Aspexit grándem a lónge cervorum número
et unum cándidum nímis stantem in médio;
cepit pérsequi íllum relictis ómnibus.

3 grandem *Dümmler*, grande *V*

3 Dum per spácia múlta post eum cúrreret,
ascendit cérvus in súmmum saxorum vérticem.
Placidas dúm perpensáret, quid illi fáceret,
vidit in córnibus éius crucis imáginem
et inter córnua púlcram Christi effígiem.

2 sumum *V* 3 illic *Ebert* 5 pulcram *Dümmler*, pulcra *V*

4 Placidàs dum stupéndo istud aspíceret,
vocem síbi dicéntem audivit táliter:
Placidas, Plácidas, ⟨ínquit,⟩ quid me perséqueris?
Iësús ego, néscis quem fide crédere,
sed in opéribus bónis visus es cólere.

3 inquit *Meyer, fehlt in V*; Placídas ó Placídas quid *Ebert* 4 fide *Dümmler*, fidem *V* *Vgl. Acta Apost. 9, 4* cadens in terram andivit vocem dicentem sibi: Saule, Saule, quid me persequeris? .. Ego sum Jesus, quem.

5 Placidàs tremefáctus in terram cécidit,
capud érigens tántum ita locútus est:
'Dic mihi, dómine, quíd ⟨me⟩ oportet fácere'.
'Christiánum', respóndit, 'quere antéstitem;
ipse té ammonébit, quod debes fácere'.

3 me *Meyer, fehlt in V*, dic, domine, quid mihi *Strecker*; *vgl. Acta 9, 6* domine, quid me vis facere? 4 quere *Ebert*, querere *V* 5 amonebit *V* 5 debes *Ebert*, debet *V und Strecker* (= 'oportet').

6 Surgens índe ad dómum suam revérsus est;
ad sacerdótem perréxit et baptizátus est.
Baptizáta est úxor simul cum fíliis
et tota dómus illíus, viri et fémine.
Ipse Eustásius díctus est in baptísmate.

3 uxor *Ebert*, eius uxor *V* 4 tota domus *Seiler*, totam domum *V etc.* 5 baptismate *Zarncke*, baptismo *V*

7 Post hec revérsus ad móntem perrexit íterum,
ubi víderat príus tale mistérium.
Ibi síbi audívit loquentem dóminum:
'plurima dámpna habébis, magnum perículum;
sed posteà coronábo te per martýrium'.

1 ec *V*

8 Ex dieílla cepérunt de pestiléntia
eius família móri et animántia.

Supervenérunt latrónes, tulerunt ómnia,
et nihilílli de tánta remansit glória,
quam sola úxor et dúo natorum pígnora.
9 Vicinórum non válens ferre obpróbrium
tulit cóniugem súam et duos fílios.
Ipsa Teúpisten dícta fuit in lávacro,
filii Agápitus únus et alter Theúpistus.
Exivit nócte cum íllis, ut iret in Égypto.

5 *Ebert schlägt* ire *oder* ivit (*ohne* ut) *vor*

10 Ad litus máris pervénit, nauclerum réperit,
qui ad álteram térram eos transpósuit.
Erat úxor illíus formonsa spécie;
concupívit nauclérus eam et ábstulit;
et cogitábat, ut vírum eius perímeret.
11 Eustasiùs vix evádens fugit cum párvulis
et ibat nócte plorándo: 'Ve vobis, fílii!
Matrem véstram crudélis barbarus rápuit;
vos modo míseri éstis relicti órfani'.
Dum ita fléret, ad rípam pervenit flúminis.

4 relicti *Dümmler*, relictis *V*

12 Unum fílium súum in collo pósuit
et ad álteram rípam eum transpósuit.
post hec revérsus, ut frátrem illius tólleret;
et dum ad médiam áquam venisset flúminis,
leo únum et lúpus alterum rápuit.

3 ec *V*; fratrem *Dümmler*, frater *V*

13 Dei píetas mágna salvavit púeros:
unum excússerant sánum pastores óvium
et alter ést liberátus ab aratóribus;
et cum éis mansérunt multis tempóribus,
invicèm nesciéntes unus de áltero.

2 excusserant *Dümmler*, excusserat *V* 5 unus *Dümmler*, unum *V*

14 Eustasiùs dum putáret perisse púeros,
cogitábat iactáre se mox in flúvio.
Sed ad memóriam éius rediit súbito,
quod ei díxerat ánte salvator hóminum,
quod post periculum mágnum haberet gaúdium.

1 perisse *Dümmler*, peperisse *V* 2 fluvio *Meyer*, flumine *V*; vgl. 11, 5. 12, 4.

15 Egréssus tándem de áqua in terra córruit;
cepit síbi capíllos et barbam tráere,
et cepit fílios ⟨súos⟩ dolendo plángere:

'Ve mihi mísero, íta qui desolátus sum,
cui iam núllum remánsit vite solácium'.

1 tandem *Meyer*, tamen *V*, tum *Vollmer* 3 suos *Ebert, fehlt in V* 3 dolendo *Dümmler*, dolen *V* 4 ita qui *Seiler*, itaque *V*

16 Ipse Iób certe númquam sic tribulátus est;
nam pro auxílio ílli uxor relícta est.
adhuc et cònsolatóres amicos hábuit:
pro amícis crudéles bestias réperi
infelix égo, que méos filios ráperent.

4 reperi *Dümmler*, reperit *V*

17 Ve mihi! quí sic pollébam ut arbor flórida,
quomodo pérdidi símul ramos et fólia!
Nisi tú mihi, déus, des tolleránciam
ori méo et túam ponas custódiam,
ne tibi péccem, qui vérbo creasti ómnia.

2 quod o *V*: quomodo *Meyer*; quod ego *Ebert*; que, o *Vollmer*; quando *Lehmann* 2 perdit' *V*: perdidi *Ebert*, perditur *Vollmer*, perditus *Lehmann* 2 folia *Dümmler*, solida *V* 3 des *Dümmler*, de *V*

18 Iter arrípuit fléndo, venit in Égipto;
custos fúit agrórum multis tempóribus.
Ibi párvulum síbi fecit ospícium.
ibi quícquid agébat de suo offício,
pauperibùs tribuébat ⟨semper⟩ ospítibus.

2 custus fui *V* 3 sibi *Dümmler*, ibi *V* 4 *'tilge* de *oder lies* suo' *Ebert* 5 Lücke in *V*; semper *Strecker*, suis *Ebert*

19 Dum ibi còmmorarétur per annos duódecim,
exercitùs barbarórum fines Pannónie
delere átque predáre cepit crudéliter.
Imperátor in únum collegit mílites;
Placidàm non habébat; sic cepit dícere:

1 quindecim *hat die Legende*; *der Dichter verlas wohl*: XV = XU = XII 3 delere et *V*, delere atque *oder* perderè et *Meyer* 5 Placida *V*

20 'Placidàs, qui magíster erat milície,
quid fuit fáctum de íllo? vos mihi dícite'.
Respondit únus ex íllis, quod cuncta pérdidit,
que habébat, et nímis pauper efféctus est
et de província ísta inde proféctus est.

2 quid *Dümmler*: qui quid *V* 5 profectus *Zarncke*, proiectus *V*

21 Imperátor Traiánus direxit mílites
per províncias ómnes, qui eum quérerent.
Dum eum núsquam per órbem possent repérere,
duo ex íllis venérunt in fines Égypti,
ipsius mánsio úbi erat Eustásii.

3 = reperire *Strecker* 5 Eustasii *Dümmler*, eustasius *V*

22 Eustasiùs eos vídens obviam éxiit.
Dixerunt mílitesílli: 'Forsitan hóminem
hic vidísti, dic nóbis, Placidam nómine'.
Respondit ílle et díxit: 'In terra Égipti
non audívi qui táli vocetur nómine'.
1 obiam *V*

23 Eustasiùs enim ípsos cognovit mílites;
sed ipsi nón agnoscébant eius effígiem.
Rogavit ád suam éos ut domum pérgerent:
'Intrate, paúperis dómum nolite spérnere;
sumite módicum cíbum; postea íbitis'.
1 cognovit *Dümmler*, cognominavit *V* 3 eos, ad suam *Ebert, wahrscheinlich richtig* 4 pauperi *V, welche Declination Strecker für möglich hält* 5 summite *V*

24 Dum in ospício éius cum eo éderent,
adsimuláre cernébant eius effígiem.
Unus ad álterum díxit secreto táliter:
'Adtende, quántum est íste Placide símilis,
quem nos ímus queréndo. forsitan ípse est'.
1 ederent *Strecker*, ederant *V* 2 cer' *V*, cernebant *Meyer* (ceperunt?), cernunt *Dümmler* 3 taliter *Ebert*, totaliter *V* 4 quantum *Ebert*, quantus *V*

25 Dum diligénter ⟨in⟩ éius vultum inténderent,
viderunt plágam, que ílli in bello fácta est.
Ceperunt sé osculári et leti dícere:
'quem querebámus, magíster tu es milítie;
et pervenérunt cum éo simul ad Césarem.
1 in *Meyer, fehlt in V* 4 tu es *Dümmler*, tue *V*

26 Inmensa Césaris fácta tunc est letícia;
statim tríbuit ílli multas divícias,
argentum ⟨múltum⟩ et aúrum, vestes, famílias;
et constítuit íllum super milíciam
et contra géntes in púgnam direxit bárbaras.
3 multum (*oder* dedit) *Meyer, fehlt in V*; *statt* et *schrieb Ebert* atque 3 familiam *Seiler*

27 Eustasiùs roborátus virtute dómini
adpropinquáre ad fínes cepit Pannónie.
Ex omni párte ad éum venerunt mílites;
cum quibus símul et éius venerunt fílii,
facti iam iúvenes fórtes decora spécie.
1 virtute *Dümmler*, virtutem *V* 5 specie *Dümmler*, spitiem *V*, spitie *Strecker*

28 In ipsis fínibus érat naucleri mánsio,
qui aliquándo uxórem tulit Eustásio.

Dum ipsa désuper stáret in tabernáculo,
fili éius in órtum ita ingréssi sunt,
nesciéntes quis éssent unus de áltero.

2 Eustasio *Meyer*, Eustasii *V* (vgl. 10, 4 eam abstulit; 34, 2 tibi ablata sum; 34, 5 me rapuit tibi). 4 ita *V*, ibi *Strecker* 5 esset *Ebert* 5 unus *Dümmler*, unum *V*

29 Per fenéstram ut ípsos aspexit iúvenes,
pectus percúciens cépit plorando dícere:
Si modo víverent méi süaves fílii,
tam pulcri éssent, ut ísti videntur iúvenes,
et iam bárbola íllis vestiret fáciem.

3 mei *Dümmler*, meis *V* barbolam *und* vestirent *V*; *Ebert besserte.*

30 Unus ad álterum díxit: 'Dic mihi: únde es?'
Cepit ílle suspírans ab imo péctore
nomen pátris narráre, matris simíliter
et perícula súa cúncta per órdinem,
quomodo ráptus a féra et liberátus est.

31 Insilívit ad cóllum eius velóciter
iuvenis álter et cépit cum fletu dícere:
Per poténciam Chrísti, tu meus fráter es.
nam recolò cum nos páter per noctem dúceret,
et quando té leo túlit, me lupus rápuit.

1 insilivit *Meyer*, insiluit *V* 5 leo te *Ebert*; s. S. 251.

32 Audivit ánxia máter, quod illi dícerent;
cepit pre gaúdio flétus amplius fúndere.
festinánter descéndens eos ampléxa est.
agnovit fílios máter et matrem fílii.
ceperunt sé osculári atque constríngere.

2 amplior *V*, amplius *Ebert* 2 funderet *V* 4 vgl. 36, 2

33 Exivit máter eórum, ivit ad príncipem,
ut suggéreretílli, quomodo cápta est.
Dum ad vestígia éius se vellet stérnere,
agnovit éum et cóllum eius ampléxa est
et cum lácrimis cépit marito dícere:

2 suggeret *V*, suggereret *Dümmler* 5 marito cepit *V*, cepit marito *Ebert*

34 'Teupistèn tua cóniux ego ancílla sum,
que aliquándo in návi tibi subláta sum.
sed per Chrísti virtútem, quod non pollúta sum,
quia ípse nefándus et durus bárbarus,
quando me rápuit tíbi, periuit súbito'.

2 que: qui *V* 5 peribit *V*, periuit *Seiler*

35 Ille gavísus est nímis de sua cóniuge;
sed tamen trístis ad íllam dixit de fíliis:
'filios nóstros crudéles tulerunt béstie'.
Respondit ílla: 'cum nóstris sic fecit fíliis,
sicut fécit nobíscum, deus omnípotens'.

2 illa *V* 5 sicut *Ebert*, sic et *V*

36 Iussit ad médium máter venire iúvenes;
agnovit fílios páter et patrem fílii.
Quale tunc gaúdium fúit, quis potest dícere?
letabántur et ípsi ⟨omnes tunc mílites⟩.
omnes símul laudábant nomen altíssimi.

1 uenire *Dümmler*, ueniret *V*, uenirent *Strecker* 1 iuuenis *V* 2 fili *V* 4 *und* 5 *so Meyer*, o. t. m. *fehlt in V*; *'der zweite Halbvers wohl so zu ergänzen*: et omnes milites' 4 *'nach* laudabant *ist entweder* dei *oder* omnes *einzuschalten' Ebert*; omnes ⟨tunc milites⟩ Simul laudabant ⟨dei⟩ nomen *Strecker.*

Die Strophen 37—43 stehen auch in der Hft 561 saec X/XI (S) f. 162, nach der Prosa-Legende (s. Acta Sanctorum Boll., 21. Sept. VI p. 136 f.).

37 Ad barbarórum pervénit fama exércitum,
quod Placidàs contra éos iret in prélium
bellator mágnus, et ómnes in fugam vérsi sunt;
et Pannónie fínes sic liberáti sunt.
Eustasiùs est revérsus cum magno gaúdio.

1 exercitus *V* (2 quod *tilgte Zarncke, Ebert stellte* Placídas *nach* eos) 3 fuga *V* 3 conversi *V* 4 pacnnonie *V* 4 liberate *S* 5 Eustachius *S hier und sonst immer*

38 Adriánus César efféctus exiuit óbviam
Eustasiò revertènti tunc cum victória.
Dum diis súis in témplo offerret víctimas
et adoráret cum ómni simul milítia,
magister mílitum sprévit cum suis ídola.

3 offeret *V* 4 milicie *V*

39 Tirannus díxit ad éum: 'Accede, ímmola'.
Ille respóndit: 'In ístis non est divínitas.
nos deum cólimus vérum, qui fecit ómnia,
qui nos post tántam letári fecit tristíciam,
per quem sperámus etérna habere gaúdia.

1 tyrrannus *V* 2 respondit ille et dixit in istis *V*; *vgl. 20, 3*; *35, 4 und besonders 22, 4* 5 habere eterna *V*

40 Adriánus crudélis ira replétus est;
precepit mágnum leónem eis dimíttere.
Cepit béstia pédes sanctorum língere.
Imperátor leónem iussit occídere

et bovem éreum iússit igni succéndere.

2 cepit *V* leonem magnum *S* 3 bestie *V* 5 ignis *V*

41 Dum illi éreum bóvem igni succénderent,
Eustasiùs supplicávit ad deum táliter:
'Domine déus, quod pósco, tu mihi tríbue:
nemo iam córpora nóstra possit divídere;
sed sub úno sepúlti cubemus céspite.

1 ugnis *V* 2 subplicavit *V* 5 subono *V* 5 cubemus *Dümmler*, cupemus *V*, cupimus *S*

42 'Adhuc te, réx angelórum, peto supplíciter:
tuum nómen quicúmque per nos petíerit,
exaudi préces eórum, pater piíssime,
ut liberáti a mális vivant felíciter'.
Vox resonávit de célo sic: 'Exaudítus es'.

1 anglorum *Strecker* 1 subpliciter *S* 1/2 *in V und S folgt nach* suppliciter. nemo (ne *V*) iam corpora nostra possit dividere (= 41, 4). Tuum: *diese Worte tilgte Zarncke nach* 42, 4: feliciter *folgt in S* 42, 5 Vox; aber in *V* folgt als neue Strophe:

42b Deus qui humiles sublimas omnium dominus
celorum possides thronum et fides (vides *Dümmler*) abyssum,
qui lamentantes et flentes elisors (*elisos Dümmler*) elevas,
ad te clamantium preces digna suscipere.
Vox resonavit de celo sic exauditus es.

Diese Zeilen 42b 1—4 für welche der Prosatext kein Zeugnis gibt, hat Gustav Roethe als falsche Zudichtung erkannt (Zeitschrift f. d. Alt. 26, 1882, S. 98). Einen weiteren Beweis geben der falsche Bau der Zeile Deus *etc. und die falschen Reime der Strophe*; *s. S. 253ff.*

43 Tunc toti quáttuor míssi in bovem éreum
consummavérunt in bóno suum martírium
et meruérunt habére Christi consórcium;
et in úno sunt ómnes sepulti túmulo,
ubi sémper in múltis florent virtútibus. Amen.

2 in bove *Roethe Zft 26, 98 und Monteverdi p. 406* 4 omnes *S*, tamen *V* 5 in multis *fehlt in V* 5 Amen *fehlt in S*

Der Zeilenbau des Placidas-Rythmus.

Ich habe die Gestaltung des Sagenstoffes und den sprachlichen Ausdruck in diesem Rythmus sehr gelobt. Das gleiche Lob verdient die dichterische Form. Die Zeilenform ist selbständig und geschmackvoll und mit Sorgfalt durchgeführt. Nirgends sonst habe ich diese Zeilenart gefunden und, da wir sie nur aus dem Text selbst festsetzen können, müssen wir sie um so sorgfältiger prüfen.

Dümmler hatte wenig Sinn für Metrik und Rythmik[1]), wenigstens 1879, wo er über die Form des Rythmus in der Zft f. d. Alt. 23 S. 263 notirte: 'die Strophen bestehen aus je 5 Zeilen in einem trochäischen Rythmus, die in der Regel 13—14 Silben zählen'.

Adolf Ebert hat dann bei den Vorarbeiten für seine mittelalterliche Literaturgeschichte auch diesen Rythmus untersucht und in der Zeitschrift f. d. Alterthum 24 (1880) S. 148/9 darüber gesprochen. Er handelt zunächst: 'über den Vers, der von dem Herausgeber nicht richtig bestimmt worden ist. Seine Erkenntnis bot allerdings außerordentliche Schwierigkeiten dar, die in seiner eigenthümlichen Bildung ruhten. Erst nach manchen Fehlgriffen gelang es mir, ihn sicher zu bestimmen'.

'Das Schema des Verses ist, wenn wir die Senkungen durch das Zeichen der Kürze, die Hebungen durch das der Länge ausdrücken, das folgende: ∪–∪–⏑–∪ | ∪–∪–∪– Als Beispiel möge dienen:

Placídas fúit díctus | magíster mílitúm
Ascéndit cérvus in súmmum | saxórum vérticém,

indem ich zwei Verse gewählt habe, in denen keine schwebende Betonung stattfindet, die sonst hier im Verseingang, wie nach der Caesur sehr gewöhnlich ist. Der Eigenname Placidas hat in dem Gedicht durchaus die angezeigte griechische Betonung, wie denn diese auch sonst hier bei Eigennamen selbst in auffallender Weise sich findet (so stets Égyptus. Es ist dies recht bemerkenswerth)'.

'Die Hauptschwierigkeit für die Constitution des Verses und damit auch des Textes lag in der besondern Eigenthümlichkeit, daß an der Stelle der dritten Senkung eine Doppelsenkung sich finden kann, ja sogar ganz gewöhnlich sich findet. Aber sehr zu beachten ist, daß, obgleich in den beiden ersten Füßen (wenn ich der Kürze halber mich dieses Ausdrucks bedienen darf) schwebende Betonung stattfinden kann, doch dies im zweiten Fuß vermieden wird, sobald im dritten eine Doppelsenkung er-

1) Bei meinem ersten Schritt in das neue Gebiet (Radewin's Theophilus 1873 S. 89 = Ges. Abh. I 96) war ich nicht eben zart gegen die Monumentenherren aufgetreten; aber ich habe von Seiten Dümmlers, Waitzens und Wattenbachs stets Freundlichkeit und sachliche Förderung gefunden; ja ich glaube, sie haben durch den Einfluß meiner Arbeiten sich dazu bringen lassen, bei der Herausgabe mittellateinischer Gedichte auch um die Formen sich zu kümmern und zuletzt meinen Freund Traube sich als Gehilfen zu holen.

scheint, damit nicht eine dreisilbige eintreten könne. Dies Gesetz findet man durch das ganze Gedicht beobachtet. Es zeigt, daß der Autor mit rythmischem Bewußtsein oder mindestens Tactgefühl verfahren ist. Daß der Vers ohne jene doppelte Senkung nicht bloß an den Nibelungenvers, sondern auch an den altfranzösischen Alexandriner mit weiblicher Caesur erinnert, ist kaum zu bemerken nöthig; um so beachtenswerther aber ist er'.

Diese Lehre gibt Ebert im 2. Bande seiner Literaturgeschichte (II 328) gekürzt also: 'Noch merkwürdiger ist der Rythmus des Placidas. Er stellt sich folgendermaßen dar: ⏑–⏑–⏑⏑–⏑|⏑–⏑–⏑–; im 3. Fuß kann also eine Doppelsenkung eintreten, ja sie tritt sogar ganz gewöhnlich ein, doch nie, wenn im Fuße vorher eine schwebende Betonung ist, um eine dreisilbige Senkung [1]) zu vermeiden'.

Ich will hier nur einige Worte über die 'schwebende Betonung' sagen. Oft habe ich gegen diese Modekrankheit der deutschen Gelehrten sprechen müssen; vgl. meine Ges. Abhandlungen II S. 8 (Note) und diese Nachrichten 1906 S. 224/8. Es wird gelehrt: 'die lateinischen Wörter kann man accentuiren, wie man will'. Gerade unser Rythmus liefert nach dieser Theorie viele sehr unschmackhaften Früchte. Ebert genirte sich ein bischen. In der Zeitschrift ließ er drucken: '9, 1 Vicinorum non valens: Non vicinorum valens *oder* Non valens vicinorum, was noch correcter wäre'. Doch mit seinem (und Ebert's) vollen Rechte sagt Seiler (Zft 25 S. 27): '9, 1 Vicínorúm non valens will Ebert umstellen zu: non válens vícinorum. Unnöthiger Weise. Denn wenn tulít coniúgem 9, 2; et péricúla 20, 4; impératór 19, 4; cogítabát 14, 2 gestattet sind, wird man wohl auch gegen vicínorúm nichts einwenden können'.

Ich arbeitete in jenen Jahren die große Übersicht über die mittellateinischen Rythmen aus und habe dabei von Ebert's Arbeit nichts gewußt. Im Ludus de Antichristo S. 101 (= Ges. Abh. I 228) habe ich gesagt: 'XIII 3 Dümmler Zs. 23 p. 273 'Placidas fuit dictus'. 44 Strophen zu 5 Zeilen mit einsilbiger Assonanz in 3—5 Zeilen. Die zweite Halbzeile ist stets sechssilbig und schließt jambisch, sie hat 127 Mal den Tonfall ⏑–⏑–⏑–, 93 Mal

1) Da Ebert auf diese seine Entdeckung zwei Male zu sprechen kommt, so sei nur Folgendes bemerkt: dreisilbige Senkung gibt es eigentlich nicht in der lateinischen Rythmik, weil es in der lateinischen Pronuntiatio sie nicht gibt: von 3 Senkungen erhält die mittlere Nebenaccent; also würde man betonen Str. 33, 5 ét cum lácrimìs maríto, wie man betont: iúvenès dum súmus. Vgl. diese Nachrichten 1908 S. 63.

_ ∪ ∪ _ ∪ _. Die erste Halbzeile schließt stets trochäisch und besteht etwa 13 Mal aus 7 Silben zu ∪ _ ∪ _ ∪ _ ∪. Die übrigen Zeilen schließen mit _ ∪ ∪ _ ∪, welchen 2 oder 3 Silben vorangehen, so daß entstehen 76 Siebensilber zu _ ∪ _ ∪ ∪ _ ∪ ábundántia díves, 32 Achtsilber zu _ ∪ ∪ _ ∪ ∪ _ ∪ súmite módicum cíbum und 90 Achtsilber zu ∪ _ ∪ _ ∪ ∪ _ ∪ in ípsis fínibus érat. Vielleicht liegt eine Nachahmung des Paroemiacus zu Grunde, bei welcher nur das letzte Paar von unbetonten Silben festgehalten wurde'.

Vor Strecker's neuer Ausgabe des Textes, Rythmi S. 593, las ich nur die Note: 'Schema 7 aut 8 _ ∪ + 6 ∪ _', sonst kein Wort, nichts über Ebert's oder meine weitern Bemerkungen.

Nun ist aber die hier angewendete Zeilenart wirklich merkwürdig, einmal wegen der wechselnden Silbenzahl der Zeilen, dann wegen der von Ebert und von mir behaupteten Thatsache, daß vor der letzten Accenthebung sehr oft 2 unbetonte Silben stünden statt 1. Diese beiden Thatsachen verletzen die gewöhnlichen Regeln der rythmischen Dichtkunst, wonach die sich entsprechenden Zeilen gleich viele Silben und die gleichen Schlußcadenzen haben sollen, aber auf gleichen Tonfall vor dem Schlusse, d. h. auf Accentfüße nicht geachtet wird.

Die erste Thatsache ist hier ja unbestreitbar und auch von Strecker notirt. Es zählen 78 Zeilen sieben Silben, und 136 acht Silben.

Die andere Thatsache erwähnt Strecker nicht; er scheint sie also für nicht richtig oder für recht zweifelhaft gehalten zu haben. Nun hat Ebert gesagt, daß vor der letzten Accenthebung 2 Senkungen stehen könnten, ja daß sie ganz gewöhnlich da stünden. Ich hatte genauer gesagt, daß etwa 13 Zeilen mit dem Tonfall _ ∪ _ ∪ _ schlössen, also vor der letzten Hebung nur éine Senkung hätten, daß aber die übrigen, also gut 198 Zeilen mit dem Tonfall _ ∪ ∪ _ ∪ schlössen.

Dieser Wechsel war ja auffallend und machte die ganze Beobachtung verdächtig und fast werthlos. Als ich, durch Strecker's Schweigen gereizt, jetzt die Frage von Neuem untersuchte, gelang es mir zu meiner Freude zu erkennen, daß die 215 Zeilen nicht bald so, bald anders schließen, sondern daß **sie alle ein und dieselbe Schlusscadenz haben, nemlich** _ ∪ ∪ _ ∪ mágnŭs vĕnátor.

Das muß natürlich nachgewiesen werden und besonders auch, weßhalb früher weder Ebert noch ich die allgemeine Giltigkeit dieser Schlußcadenz erkannt haben.

Ich schicke voraus, daß ich keine schwebende Betonung kenne; die Wörter werden hier im Rythmus genau so betont, wie beim gewöhnlichen Sprechen in der Prosa.

Die möglichen Fälle sind meistens sicher und einfach. Etwa 72 Zeilen schließen mit einem zweisilbigen Worte: Et unum cándidum nímis· inmensa Caésaris fácta· baptizáta est úxor. Etwa 102 Zeilen schließen mit einem dreisilbigen Worte (oder Wortgruppe): Dum esset mágnus venátor· aspexit grándem a lónge· Per quem sperámus aetérna· post hec revérsus ad móntem· Ad sacerdótem perréxit· vicinórum non válens. Mit einem Worte von 5 Silben schließen die 2 Zeilen: 16, 3 adhuc et còmsolatóres und 19, 1 dum ibi còmmorarétur. Das sind zusammen etwa 176 sichere Schlüsse.

Es bleiben die Zeilen, welche mit paroxytonem viersilbigem Worte (oder Wortgruppe) wie liberátus (dum putáret) oder mit 2 zweisilbigen Wörtern wie fuit díctus schließen. Hier treten einige Freiheiten oder Schwankungen der lateinischen Pronuntiation hervor, und deshalb sind es welche von diesen Zeilen, die Ebert oder mich früher irren oder schwanken machten.

Die paroxytonen viersilbigen Wörter können auf der 1. Silbe Nebenaccent bekommen, wie hómo lìberátus. Aber die beiden ersten Silben können auch schwach betont werden, aber nur, wenn ihnen eine betonte Silbe vorangeht. Das ist aber nicht so leicht möglich, da die lateinische Sprache eine barytone ist, also die Endsilben nicht betont. Jener Fall, daß die beiden ersten Silben eines Wortes wie liberátus schwach betont gesprochen werden, tritt also nur ein, wenn erstens ein einsilbiges Wort vorangeht, wie in 42, 1 adhuc te réx ăngĕlórum; die Fälle der Art sind hier: 3, 3 Placidas dúm perpensáret· 5, 5 ipse té ammonébit· 13, 3 et alter ést liberátus· 23, 2 sed ipsi nón agnoscébant· 25, 3 ceperunt sé osculári = 32, 5. Das sind 7 klare Fälle.

Zweitens kann vor das viersilbige Wort eine durch Nebenaccent zu betonende Endsilbe gestellt werden, also die Schlußsilbe eines proparoxytonen Wortes, wie in iúvenès dum súmus. Dazu werden hier besonders die proparoxytonen Eigennamen verwendet. Die Fälle sind hier: 4, 1 Placidàs dŭm stŭpéndo· 5, 1 Placidàs tremefáctus· 7, 5 sed posteà coronábo (darnach habe ich 1, 3 corrigirt: qui anteà quam de régno)· 11, 1 Eustasiùs vix evádens· 13, 5 invicèm nesciéntes· 14, 1 Eustasiùs dum putáret· 18, 5 pauperibùs tribuébat· 19, 2 exercitùs barbarórum· 19, 5 Placidàm non habébat· 20, 1 Placidàs qui magíster· 27, 1 Eustasiùs roborátus· 37, 5 Eustasiùs est revérsus· 38, 2 Eustasiò reverténti· 41, 2 Eustasiùs subplicávit. Ich glaube, daß, wie die 176 Schlüsse mit Wörtern von 2 oder 3 Silben, so auch diese 22 Schlüsse mit Schlußwörtern von 4 Silben die Prüfung bestehen werden.

Die übrigen Schlüsse sind der Art, daß dem zweisilbigen Schlußwort ein anderes zweisilbiges Wort vorangeht, wie in: nisi tu mihi deus. Dieses vorletzte zweisilbige Wort muß also zwei Senkungen enthalten und von der aussprechenden Zunge übersprungen werden. Das widerspricht der ausgebildeten mittellateinischen Rythmik, wo jedes zweisilbige Wort einen Paroxytonon mit sich bringt. Deßhalb haben früher Andere und ich besonders in diesen Zeilen den Schluß —∪, —∪ angenommen. Allein ich habe gelernt, daß das in der alten Zeit doch möglich war. Ein Zeitgenossin unseres Dichters, die Dhuoda, ist es gewesen, bei der die Thatsachen mir die Überzeugung aufzwangen, daß in der älteren mittellateinischen Dichtung hie und da zweisilbige Wörter als 2 Senkungen nur schwach betont gesprochen wurden. Diese Erkenntnis habe ich dargelegt in der Arbeit 'ein Merowinger Rythmus über Fortunat' in diesen Nachrichten 1908 S. 64 und habe in der Arbeit 'Spanisches' (ebendaselbst 1913 S. 155 und sonst) damit gerechnet.

Auch hier muß dem kritischen zweisilbige Worte eine Accenthebung vorangehen; darnach ergeben auch hier sich die Unterarten:

16, 1 ipse Jób cĕrtĕ númquam· 17, 3 nisi tú mĭhĭ déus· 23, 3 rogavit ád sŭăm éos ut domum pergerent; aber da ad suam zu pergerent, eos zu rogavit gehört, so ist wohl mit Ebert zu stellen: rogavit éos, ad súam ut domum pérgerent 31, 5 Et quando té lĕŏ túlit, me lupus rapuit (lĕŏ ist hart und Eberts Umstellung léŏ tĕ túlit leicht möglich. Doch te ist durch den Gegensatz zu me stark betont und bleibt es, und leichter ist es, die Tonsilbe le unmittelbar neben té zu kürzen, als das betonte te die 2. Senkung bilden zu lassen, wie ich Ges. Abhandlungen I S. 122 und besonders S. 269/272 (364) dargelegt habe).

Öfter bildet die mit Nebenaccent belegte letzte Silbe eines Proparoxytonon die nothwendige Hebung vor dem unbetonten zweisilbigen Worte: 1, 1 Placidàs fŭĭt dictus· 22, 1 Eustasiùs ĕŏs vídens· 23, 1 Eustasiùs ĕnĭm ípsos· 34, 1 Theupistèn tŭă cóniux· 37, 2 quod Placidàs cŏntră éos; hebräisch voll betont ist die betreffende Endsilbe in: 4, 4 Iësús ĕgŏ néscis.

Zu derselben Art gehört: 31, 4 nam recolò cŭm nŏs páter.

Ich hoffe, auch bei der Erklärung dieser letzten 11 Schlüsse Zustimmung zu finden.

Der Dichter hat also die erste Halbzeile seiner Langzeilen so geschlossen, daß die 5. und die 2. Silbe vor dem Schlusse mit einer Accenthebung gefüllt wurden. Deßhalb hielt ich mich für berechtigt, die in Strecker's Text dieser Regel widersprechenden Zeilen

zu ändern, wobei ich in der Regel mich auf andere Anzeichen einer Verderbnis des Textes stützen konnte. Es waren folgende Zeilen bei Strecker: 1, 3 qui antequam de regno· 4, 3 Placidas ⟨o⟩ Placidas· 5, 3 dic, domine, quid mihi· 15, 1 egressus tum de aqua· 19, 3 delere et predare· 24, 2 adsimulare cernunt· 25, 1 dum diligenter eius· 26, 3 argentum atque aurum· 31, 1 insiluit ad collum· 36, 5 simul laudabant ⟨dei⟩· 40, 2 precepit leonem magnum· 42, 1 adhuc te rex anglorum. Die Zeile 42^b, 1 deus qui húmiles sublímas ist wirklich gefälscht und braucht nicht gebessert zu werden.

Ebert sagte (Zft 24 S. 149) zu Str. 7, 5 sed postea coronabo: 'in postea ist das e zu verschleifen, wie überhaupt Verschleifung in dem Gedichte nicht gerade selten ist, so gewöhnlich im Namen Eustasius'. Darnach hat Strecker S. 593 bemerkt 'Synizesis passim'. Im Gegentheil; ich finde fast keine Synizese in dem Gedichte; nur die Sechssilber: 18, 4 de suo officio und 19, 1 per annos duodecim; dann 38, 1 das harte: Adrianus César efféctus. Deutet das einsilbige eu statt eo (in Theupist.) auf Langobardenland?

Die Langzeile dieses Gedichtes ist also zusammengesetzt aus 2 Kurzzeilen, deren erste 7 oder 8 Silben zählt und mit dem Accentfall $\_\cup\cup\_\cup$ schließt, während die zweite Kurzzeile 6 Silben zählt und mit Proparoxytonon schließt. An dieser Langzeile ist auffallend, daß die beiden Kurzzeilen so ungleich sind: 7 oder meistens 8 Silben mit dem schweren sinkendem Tonfall gegen 6 Silben mit dem leichten steigenden Tonfall. Das wäre am leichtesten zu verstehen, wenn eine bekannte quantitirend gebaute Zeile vorläge, die hier rythmisch nachgeahmt wäre. Aber ich kann absolut keine solche finden.

So müssen wir die einzelnen Kurzzeilen betrachten. Die rythmische Zeile zu $6\cup\_$ ist häufig und kommt schon in alter Zeit vor, wohl meist im Alexandriner $6\cup\_ + 6\cup\_$, wo der Asklepiadeer 'Maecenas atavis + edite regibus' das quantitirte Muster ist.

In der ersten Kurzzeile sind die letzten 5 Silben fest mit der Kadenz $\_\cup\cup\_\cup$; diesen 5 Silben gehen oft 2, öfter 3 Silben voran, deren Tonfall absolut frei gegeben ist. Eine so wechselnde Basis der Zeile ist in der rythmischen Dichtung wohl unerhört. Fragen wir nach einem quantitirten Muster dieser Kurzzeile, so muß ich wieder bekennen, daß ich keines finden kann. Der Wechsel von 2 zu 3 Silben im Anfang und das weite Hereingreifen des Schlusses mit den sicheren 2 Senkungen lassen an ein anapaestisches oder daktylisches Vorbild denken, das mit $\_\_$ oder $\_\cup\cup$ begonnen und mit $\_\cup\cup\_\cup$ geschlossen hätte. Allein das Gedicht (Bährens IV p. 189) Cum sua cornua Luna enthält

reine Daktylen, zählt also stets 8, nie 7 Silben in der Zeile. Die Paroemiaci oder zweiten Hexametertheile, wie Prudentius Cathem. X: Deus ignee fons animarum; Auson XV 19 Modulamine nenia tristi, Martianus 123 Caput artibus inclita virgo, Boetius Cons. II 5 Felix nimium prior aetas und III 5 Qui se volet esse potentem; dann die Gedichte bei Bährens IV 220 Rerum cui summa potestas, 224 Velamus fronde per urbem, 230 Dictis exarsit in iras bauen alle den Schluß, wie den des Hexameters [1]), d. h. sie setzen alle vor die letzte Hebung 2 Kürzen; im Anfange setzen sie meistens 1 Spondeus, nicht oft 2 Spondeen hintereinander; so zählen sie meistens 9 Silben, oft 10 und nur selten 8 Silben:

vivum simul ac moribundum; lacrimas suspendite matres.
deus ignee fons animarum.
umbras altissima pinus.

Wenn diese Zeile unser Dichter hätte rythmisch nachahmen wollen, wie hätte er die Silbenzahl der Vorlage so verändern können? In dieser Hinsicht muß ich also meine Rathlosigkeit bekennen.

Lateinischer Reim mit den drei Vokalen: a + (e = i) + (o = u).

Vom Reim im Placidas-Rythmus hatte Ebert 1880 (Geschichte der Literatur II S. 328) bemerkt '5 Verse bilden eine Strophe; der Reim findet sich öfters, aber ganz willkürlich und regellos'. Ich hatte 1882 (Ges. Abh. I 228) notirt: '44 Strophen zu 5 Zeilen mit einsilbiger Assonanz in 3—5 Zeilen'. 1914 hat Strecker (Rythmi S. 593) notirt: 'Assonantia vel concentus syllabarum exeuntium frequens velut str. 7, 8, 11'.

Als ich in den Weihnachtsferien 1914/5 diesen Rythmus von Neuem untersuchte, fiel mir auf, daß die mit a reimenden Strophen (8 17 26 38 und 39) sämmtliche 5 Zeilen mit a schließen; ähnlich schließen die Strophen 3 25 30 33 40 und 41 alle 5 Zeilen mit e, die 11. Strophe die 5 Zeilen mit i und die 7. Strophe die 5 Zeilen mit u. Also 13 Strophen sind nach strenger Art regelmäßig gereimt.

In den übrigen 30 Strophen gingen in den letzten Silben die Vocale durcheinander, so in Str. 1: um o o us o, in Str. 4: et er is e e. Nun sah ich, daß in keiner dieser Strophen in der letzten Silbe ein a auftritt. Das ließ doch auf irgend eine Gesetzmäßig-

1) Prudentius schließt oft mit einem Worte von 4 oder 5 Silben oder mit tĕgĕ corpus, die andern Gedichte nicht. Aber das beweist nicht, daß er die Verse nicht als Hexametertheile ansah; denn er erlaubt sich dieselben Freiheiten in den Hexametern.

keit in dem scheinbar wirren Gemische schließen. Damit war ich auf den Weg gerathen, der mich rasch zum Ende führte, nemlich zu der Erkenntnis einer ganz neuen Reimregel. Sie lautet: die 5 Zeilen jeder Strophe werden mit denselben Reim geschlossen; doch **gilt im Reim e = i und o = u**, während a nur mit a reimt.

Die Ausnahmen sind sehr wenige: 14, 2; 15, 4/5 und 28, 2. Diese werde ich später besprechen. Zuerst will ich das Gesetz selbst feststellen und das, weil es zum ersten Mal geschieht, etwas ausführlicher als unbedingt nothwendig ist.

Ich sage 'Reim'. Ich sollte 'Assonanz' sagen; denn stets kommt es nur auf den Vokal an, nicht darauf, was für Consonanten dem Vocale folgen (m, r, s, t, ns, nt, st).

Der Reim auf **a** vereint sich mit keinem andern; er allein schließt, wie notirt, die je 5 Zeilen der 5 Strophen: 8. 17. 26. 38. 39. In der vorletzten Silbe steht meistens der Vocal i.

Mit **e** allein reimen 6 Strophen: 3. 25. 30. 33. 40. 41. Natürlich ist ae = e; so 25 militie.

Mit **i** allein schließt nur die 11. Strophe.

Mit **o** allein schließt keine Strophe ihre 5 Zeilen.

Mit **u** (um) allein schließen die 5 Zeilen der 7. Strophe.

Es bleiben 2 Arten von Strophen: erstens die 19 (20) Strophen, in deren 5 Reimen nur *e* und *i* gemischt sind, zweitens die 8 (10) Strophen, in deren 5 Reimen nur *o* und *u* gemischt sind:

e = i: Strophe *4*: et er is re re. *5*: it est re em re. *6*: est est is ne te. *10*: it it e it et. *12*: it it et is it. *16*: est est it ri ent. *19*: im e er es re. *20*: e te it est est. *21*: es ent re ti i. *22*: it em ne ti ne. *23*: es em ent re is. *24*: ent em er is est. *27*: ni e es i e. *29*: es e i es em. *31*: er re es et it. *32*: ent re est i re. *35*: ge is e is ens. *36*: es i re. mi. *42*: er it me er es.

In der 15. Strophe schließen die 3 ersten Zeilen mit: corruit, traere und plangere; diese gehören also zur Reimklasse: e = i. Allein die 4. und 5. Zeile schließen: qui desolatus sum und vite solacium.

o = u: Strophe *1*: um o o us no. *2*: us um um o us. *9*: um os o us o. *13*: os um us us o. *18*: o us um o us. *34*: 3 × sum, us, o. *37*: um um sunt sunt o. *43*: um um um lo us.

In Strophe *14* schließen die Zeilen 1, 3—5 mit: os to, um um; aber die 2. Zeile lautet: cogitábat iactáre se mox in flumine. Es ist wahr, auch 11, 5 lautet ad ripam pervenit fluminis. Aber ich glaube, daß 14, 2 sicher zu ändern ist 'se mox in fluvio'.

Auch die Acta Boll. gebrauchen hier das Wort 'fluvius'. Die *28.* Strophe schließt die Zeilen 1, dann 3—5 mit o o sunt ro; aber die 2. Zeile lautet: qui aliquándo uxórem tulit Eustasii. Ich glaube, daß 'tulit Eustásio' zu schreiben ist. So steht 10, 4 eam abstulit und 34, 2 que aliquando in navi tibi sublata sum und 34, 5 me rapuit tibi.

Betrachten wir nun die nach der 4. Zeile der 42. Strophe in der Veroneser Hft stehende Strophe 'Deus qui humiles', so ergibt sich, daß der Fabrikator dieser Strophe die Reimgesetze des Placidas-Rythmus nicht gekannt hat. Denn er schließt die 5 Zeilen mit: dominus, abyssum, elevas, suscipere und es. Dadurch ist die Unechtheit der Strophe am sichersten bewiesen.

Also: von den 43 Strophen des Placidas-Rythmus schließen in 13 Strophen die sämmtlichen 5 Zeilen jeder Strophe mit demselben Vocal, entweder mit **a** oder mit **e** oder mit **i** oder mit **u**. Anderseits finden sich in den 95 Schlußsilben von 19 Strophen nur die Vocale **e** und **i** in bunter Mischung, ohne Beimischung von **a** oder **o** oder **u**; wiederum in den 50 Zeilenschlüssen von 10 Strophen finden sich nur die Vocale **o** und **u** in bunter Mischung, ohne Beimischung von **a** oder **e** oder **i**.

Nur die 15. Strophe verletzt das Reimgesetz dieses Rythmus: ihre ersten 3 Zeilen reimen mit *e* oder *i*, ihre 4. und 5. Zeile mit *u*. Es ist wahr, diese beiden mit *u* reimenden Zeilen beginnen die Rede, welche den Höhe- und Wendepunkt des Gedichtes, das schwerste Unglück des Placidas, hervorheben soll: allein ein solcher ästhetischer Grund kann doch kaum die auffällige Verletzung der Reimregel entschuldigen.

Ich hoffe, daß ich den Satz bewiesen habe: dem Dichter des Placidas-Rythmus sind einerseits die dumpfen Vocale **o** und **u**, anderseits die hellen Vocale **e** und **i** so nahe verwandt, daß er im Reimgefüge **o** = **u** und **e** = **i** gebraucht.

(Geschichtliches) Die nachgewiesene Thatsache, daß im Reim e = i und o = u gebraucht worden ist, kann für andere Untersuchungen wichtig werden. Sie hat nur sehr wenig zu thun mit dem sogenannten Vulgärlatein. In der prinziplosen scheußlichen Merowinger Orthographie mögen diese beiden Vokalgruppen am häufigsten vertauscht sein. Doch verletzen dort diese Vertauschungen von o und u, von e und i fast immer die grammatischen Regeln; aber im Placidas-Rythmus stehen die gemischten Endungen: e *und* i, em *und* im, es *und* is, et *und* it, dann: o *und* um, os *und* us, immer an grammatisch richtigen Stellen. Auch

sonst ist dies Reimgebiet von den vielen andern Monstra jener Orthographie nicht inficirt.

Ich will **andere Gedichte** hier zusammenstellen, in deren Reim ich ebenfalls die Vokale *e* mit *i* und *o* mit *u* vertauscht fand.

Schon 1905 habe ich (Ges. Abhandlungen II S. 280) wegen des rythmischen und gereimten Schlusses den Erlaß der 8. Synode zu Toledo vom Jahre 653 abgedruckt und darin den Satz:

quam itaque ob rem in proprietatis illa conantur redígere *sínu*
quae pro solo constat illos imperiali percepísse fastígi*o*,
aut quo libitu in iuris proprii cóllocant ánt*ro*
quod publicae utilitatis acquisitum esse cónstat obtén*tu*?

Dazu habe ich dort bemerkt: Schon in diesen Zeiten kommt vor, was noch die Ars Tibini (eines Deutschen saec. 14/15; bei Mari, Trattati medievali di ritmica latina, Milano 1899 p. 100) lehrt: 'multe sunt consonantes et etiam vocales, que inter se aliqualiter consonant, et ergo una, tempore necessitatis, potest poni pro altera in rithmo, ut sunt *e* et *i*, similiter *o* et *u* inter vocales; similiter inter consonantes *b* et *p*, *d* et *t*, *s* et *z*, *h* et *a*'. Der Schluß muß wohl heißen: ha et a.

(Fortunat) Vor 576 hat Fortunat eine übereilte Bischofswahl geschildert, halb ernst halb spöttisch. Das Gedicht (I 16) ist ein ABCdar und besteht aus 23 quantitirend gebauten ambrosianischen Strophen. Ich habe schon öfter notirt, daß von den 4 Kurzzeilen der ambr. Strophen je die 1. und 2., die 3. und 4. enger zusammen gehören, also die Strophe aus 2 Zeilenpaaren besteht, zwischen denen eine Sinnespause eintritt. Deßhalb wurden die ambrosianischen Strophen in der alten Zeit in Langzeilen geschrieben, wie ich sie, der Raumersparniß halber, hier drucken lasse. Die Richtigkeit meiner Gliederung bestätigt das Reimgefüge in diesem Gedichte des Fortunat. Gereimt sind alle Strophen, aber oft haben beide Zeilenpaare denselben Reim, oft hat jedes Paar besonderen Reim. Ich rechne deßhalb durchaus nach Zeilenpaaren = Langzeilen; deren enthält das Gedicht also $23 \times 2 = 46$. Der Reim ist oft Assonanz, indem dem gleichen Vocal ungleiche Consonanten folgen: munere : praedicet.

Es reimen nun 11 Kurzzeilenpaare oder Langzeilen mit *a*, 10 mit *e*, 3 mit *i*, 1 mit *o* und 7 mit *u*: das sind 32. Aber nicht weniger als 10 sind nur dann gereimt, wenn $e = i$ gilt. So 6^a und 6^b

Fucata res haec contigit, vitanda casto pectore,
superstite ut praesumeret, post fata quod vix debuit.

Ebenso steht es in 5^a, 7^a, 9^b, 10^a, 13^b, 19^b, 21^a, 22^b.

Dagegen ist o = u gebraucht in den 3 Zeilen 2^a, 16^a und 16^b:
Bilinguis ore callido crimen fovebat invidum.
Quem vix putabat redditum, praeventa voto prospero;
res mira quando cernitur, solet stupere visio.

Unter den 46 Langzeilen fehlt nur 1 einer einzigen der Reim, in 19^a:
Tantum nec ante praemium plebi fuit, cum factus est.

(Fortunat II 6) Der berühmte Kirchenhymnus des Fortunat 'Vexilla regis prodeunt' besteht ebenfalls aus (8) quantitirend gebauten ambrosianischen Strophen. Auch hier herrscht durchaus der Reim. Die 4 Kurzzeilen der 2., 3. und 6. Strophe sind (mit a, e, i) gereimt. Daß auch hier Paare anzunehmen sind, ergibt sich aus der Thatsache, daß auch die übrigen 5 Strophen reimen, daß aber hier stets die 1. und 2. Kurzzeile einen andern Reim haben als die 3. und 4. Dabei gelten die gewöhnlichen Reimregeln und meine besondere ist nur 1 Mal zu Hilfe zu rufen in:
4 Impleta sunt quae concinit David fideli carmine.

(Fortunat II, 1 Pange ligua) Der andere, ebenso berühmte und in denselben Jahren (569—576) gedichtete Kreuz-Hymnus des Fortunat ist in Strophen von je 3 trochäischen Septenaren geschrieben. Reim findet sich oft; aber so oft auch nicht, daß Sicherheit fehlt.

Fortunat's Prosa ist viel gekünstelter als seine Dichtungen, besonders in seinen Briefen. Die Sinnespausen sind nicht nur durch den rythmischen Schluß geziert, sondern auch durch den Reim. Auch hier kommt der von mir behauptete Gleichwerth von *e* = *i* und *o* = *u* zum Vorschein; z. B. Seite 49, 8 (bei Leo): Vere dico, non est íllud cor cárneum, ubi vestrae animae non recipitur miránda dulcédo, sed est mármore dúrior, si tantae caritatis non ampléctitur blandiméntum. nam quis de te tam cóngrua praédicet, quam mens vere sáncta deposcit? p. 50, 15 Quis . . quamvis summo nobilitatis descéndat de cúlmine, cum te sic réspicit súpplicem, nòn se tuis vestigiis in terra provolútus exténdit? p. 230, 26 nec fuerat plenus homo, si non sensísset et túmulum, nec deus crederetur, nisi súrgeret de sepúlchro.

Die Gedichte des Fortunat sind für mich bis jetzt das älteste Stück, welches im Reim *e* mit *i* und *o* mit *u* vertauscht. Fortunat schrieb später hauptsächlich in Poitiers, war aber hauptsächlich in Oberitalien (Treviso, Ravenna) unterrichtet. Der Placidas-Rythmus ist in 2 Handschriften erhalten, einer des 9. Jahrhunderts in Verona, einer andern in S. Gallen befindlichen.

Wo er gedichtet ist, dafür gibt es vielleicht ein Zeichen. Placidas schützt das Reich gegen einbrechende Feinde. In dem griechischen und lateinischen Texte der ausführlichen Sage wird dabei nur der Fluß Hydaspes genannt. Anders im Rythmus: 19, 2 Exercitus barbarorum fines Pannonie .. predare cepit crudeliter. 27, 2 Eustasius adpropinquare ad fines cepit Pannonie und endlich 37, 4 Pannonie fines sic liberati sunt. Veranlassung gab dem Dichter die von ihm benützte kurze Fassung der Sage, die von Placidas berichtet 'cum exercitu transivit Danubium et occupavit provincias multas'. Immerhin hat erst der Dichter Pannonien genannt. Derselbe könnte also wohl im östlichen Oberitalien gedichtet haben.

Einige belehrenden Beispiele der dargelegten Reimart bringt der 1. Band der Poetae latini aevi Carolini (1880). Die Gedichte des Paulus Diaconus hat Neff 1908 neu gedruckt. Darunter ist eine Zuschrift seines Kollegen Petrus Grammaticus 'Nos dicamus' und die Antwort des Paulus 'Sensi cuius' (Poetae k. I 48/50, Neeff p. 60 und 64). Ich habe (Ges. Abh. II 388 und Hymnen des Hilarius, 1909 S. 431) den Parallelismus beider Gedichte notirt: beide bestehen aus 12 Strophen von je 3 Fünfzehnsilbern ($8 \_\cup + 7 \cup\_$); beide meiden in den Kurzzeilen zu $8 \_\cup$ den Taktwechsel; beide gliedern die 12 Strophen in 4 Gruppen zu je 3 Strophen: aber in éinem Punkte sind die 2 Gedichte stark verschieden: im Reim. Bei Petrus klingen meistens 2 von den 3 Zeilen zusammen, aber weiter kommt er nicht. Bei Paulus dagegen ist, wenn man $o = u$ und $e = i$ setzt, nur die 3. Strophe nicht gereimt (am, am, (or) or); dagegen reimen oder assoniren die übrigen 11 Strophen in allen 3 Zeilen: 3 mit a, 2 mit e, 2 mit i und 1 mit o; dagegen 3 benützen die von mir nachgewiesene Freiheit, indem sie o = u setzen: 2 us o us; 5 o um us; 12 us o o.

Im Jahre 763 hat Paulus Diaconus das chronologische Gedicht 'A principio seculorum' verfaßt (Poetae I 35, bei Neff S. 9): ebenfalls 12 Strophen von je 3 Fünfzehnsilbern. Der spröde Stoff hat vielleicht verursacht, daß die Reimform nachlässiger ist; 3 Strophen sind fast ohne Reim: 1 u a a, 10 o o a, 12 u e e. Dagegen die übrigen 9 lassen sich nach der freien Regel zusammenfassen: Str. 5 reimt mit a, 2 mit e, 4 und 11 mit u; dann Str. 6 mit e/i und Str. 3, 7, 8 und 9 mit o/u.

In derselben Zeilen- und Strophen-Art hat Paulus Diaconus 2 grammatische Rythmen verfaßt (Poetae k. I 625, bei Neff S. 75): 'Adsunt quatuor', ABCdar von 23 Strophen, und 'Post has nectit', Akrostichon von noch 9—10 Strophen. Der Inhalt mit

vielen Citaten sträubt sich gegen die Reimfessel; so haben von den 25 Strophen 14 alle 3 Zeilen durch den gleichen Reim gebunden, während 10 nur 2 Zeilen binden; ebenso binden von den 9 Strophen 3 nur 2 Zeilen der Strophe durch denselben Reim.

Im Anhang zu den Gedichten des Paulus und Petrus hat Dümmler, Poetae I 79—82 (auch Dreves, Analecta 33, 188—190) zwei Gedichte gedruckt, welche ich genau zu prüfen bitte. Sie stehen auch in den 2 Handschriften des 9. Jahrhunderts beisammen, wie sie auch der Inhalt zusammen stellt.

1) Alfabetum de bonis sacerdotibus 'Ad perennis vitae fontem, 23 Strophen zu je 3 Fünfzehnsilbern (8 _ ∪ + 7 ∪ _). 13 Strophen (1—3, 5—11, 15, 16, 18) reimen auf *a*; 10, 2 ist das handschriftliche 'aequaliter diligat' fälschlich von Dümmler umgestellt. 2 Strophen (4 und 14) reimen auf *u*. Also darf man gewiß erwarten, daß auch in den übrigen 8 Strophen alle 3 Zeilen gleich gereimt sind. Aber in Wirklichkeit reimen 3 Strophen auf *o* und *u*, und die übrigen 5 auf *e* und *i*: 12 u u o; 13 u o u; 17 o u u; dann: 19 i i e; 20 i e i; 21 e e i; 22 e e i; 23 e i e.

2) Alfabetum de malis sacerdotibus, 23 pseudosapphische Strophen, in denen 3 Senaren (5 _ ∪ + 7 ∪ _) ein Adonier (5 _ ∪) folgt. Die Adonier lasse ich zunächst bei Seite.

Von den dreizeiligen Strophen schließen 6 mit *a* und 5 mit *u*. Und die übrigen 12 Strophen? 5 schließen mit *o* und *u*, 7 schließen mit *e* und *i*: Str. 5 8 10 11 12 *und* Str. 1 6 13 15 18 20 21.

Die schließenden Adonier sind nicht ganz reimlos. Wie auch sonst hie und da, reimen die Adonier sich folgender Strophen; so hier: 1 *und* 2 um, 3—5 i, 6—8 u, 9—11 i, 12 *und* 13 u, 14—16 e; (17 u 18 a;) 19 *und* 20 u, 21—23 i.

Ich hoffe, daß hier auch der Ungläubigste die von mir behauptete Reimfreiheit als bewiesen anerkennen wird.

Einen ebenso zwingenden Beweis ergeben die in den Poetae kar. I S. 142—144 gedruckten 'Versus de destructione Aquilegiae numquam restaurandae: Ad flendos tuos, Aquilegia, cineres'. Es ist ebenfalls ein ABCdar von 23 pseudosapphischen Strophen, d. h. je 3 Senare und ein Adonier. Auch hier lasse ich vorerst die Adonier bei Seite. Die 3 Zeilen reimen oder assoniren in Str. 21 und 23 mit *e*; in 2 und 9 mit *i*; in 22 mit *o* und in 6 8 11 13 16 18 und 20 mit *u*: das sind 12 regelmäßig gereimte Strophen. Aber die 6 Strophen 1 3 4 12 14 *und* 19 reimen mit *e* und *i*, die 5 Strophen 5 7 10 15 *und* 17 reimen mit *o* und *u* in bunter Mischung. Damit ist wiederum meine Reimregel bewiesen.

Die Adonier sind in anderer Weise als in dem vorigen Rythmus, aber in natürlicherer Weise mit dem Reim der Strophe, die sie schließen, verbunden; interessant daß zu 5 Strophen mit dem Reim e/i der Adonier mit i und nur zu einer (14) mit e und daß zu 4 Strophen mit dem Reim o/u der Adonier mit u reimt, daß endlich zu den 3 u-Reimen der 6. und der 16. Strophe der Adonier mit o reimt. Nur die 4 Strophen (13 15 22 *und* 23) haben Reim, der von dem des folgenden Adoniers durchaus verschieden ist.

Dies Gedicht steht unter den dubia des Paulinus von Aquileja. Doch habe ich in den Gedichten desselben diese Reimfreiheit sonst nicht gefunden. Aber ich habe in der Abhandlung (der Göttinger Gesellschaft der Wiss. von 1898, N. Folge II) 'Die Spaltung des Patriarchats Aquileja' S. 15 nachgewiesen, daß das Gedicht in seiner Zeit entstanden ist. Selbstverständlich ist endlich die wichtige Thatsache, daß dies Gedicht im östlichen Theile Oberitaliens entstanden ist.

In der alten Hymnendichtung ist Reim oder Assonanz sehr häufig. Von 4 Zeilen einer Strophe reimen sehr oft drei: doch es fehlt eben sehr oft der 4. Reim und damit die Sicherheit des Urtheils. In den Analecta hymnica Bd. 51 S. 197 hat z. B. der sehr alte quantitirende Hymnus 'Votiva cunctis orbita' 7 Zeilenpaare mit gewöhnlichem Reim; ist das übrige mit den Schlüssen 'spiritus' und 'lubricos' auch als voll gereimt anzusehen? Den dort S. 198 folgenden sehr alten quantitirenden Hymnus eröffnet das Zeilenpaar 'Bellator armis inclitus (1 Hft hat inclitis), Martinus, actu nobilis': unter den übrigen 15 Zeilenpaaren sind 9 regelmäßig gereimt, aber 3 reimen mit et und it oder i und em, 3 andere reimen mit um und o. Deckt diese 6 Reimpaare die von mir nachgewiesene Freiheit?

Am auffälligsten sind mir die Iren und Angelsachsen. Sie bringen eine Fülle von Reimen, oft von 2 oder 3 Silben und nehmen sich gern Freiheiten. Aber die von mir nachgewiesene Reimfreiheit scheinen sie kaum benützt zu haben. Der dem Columban zugeschriebene Hymnus (Analecta hymnica 51, 275) 'Altus prosator vetustus' bringt Reimreihen von 2 oder 4 oder 6 Zeilen; doch unter den 284 Kurzzeilen fand ich nur die 2 Paare (4, 11/12 und 8, 11/12):

Refugas veri luminis parasito praecipites.
Fornicarentur homines palam omnium oculis.

Unter den 586 Reimzeilen des Aethilwald (in Ehwald's Aldhelm zuletzt gedruckt) fand ich etwa 7 Paare, welche is und us reimen lassen; sonst nur II, 28 trilicibus : 29 humeros und III, 35 omnipotens : 36 tenebris.

Ich behandle nun einige Gedichte aus den von Strecker 1914 veröffentlichten Rythmi aevi Merovingici et Carolini (= Poetae IV, 2 S. 447—900). Hier sieht man ganz besonders: 'Practica est multiplex'. Ganz verschiedenartige Erscheinungen werden verständlich durch die Reimregel e = i und o = u. Gleich die ersten Rythmen scheinen zuerst kaum zu lösende Schwierigkeiten zu bieten: doch wenn man den von mir gefundenen Leitfaden festhält, so kann man durch das Labyrinth den Weg sicher verfolgen.

Der Rythmus no XII 'Age deus causam meam' (früher gedruckt von Dümmler, Rythmi eccles. no 5, und von Blume, Anal. hymn. 33, 258) ist ein ABCdar von 23 Strophen. Jede Strophe enthält 3 oder 4 Zeilen, von denen jede 8 oder 9 Silben zählt und sinkend schließt. Strecker (S. 489) bemerkt 'Concentus quaeri videtur, haud raro bisyllabus est'. In Wirklichkeit schließen alle 23 Strophen mit **zweisilbigem** Reim (oder zweisilbiger Assonanz), jedoch mit der von mir nachgewiesenen Gleichheit von o = u und e = i sowohl in der letzten wie in der vorletzten Silbe. Dadurch wird die Fülle der Fälle fast verwirrend. Ich ordne zunächst nach dem Vocale der vorletzten Silbe. Jede dieser Gattungen gliedere ich dann nach dem Vocal der letzten Silbe. Fehler oder Ausnahme steckt nur in str. 7, 1.

a 10 Strophen haben in der vorletzten Silbe 'a'; a + e haben str. 2: pater trinitate pacem. 3 gloriare (gloriari?) natalem celebrare. a + i haben str. 9: 4 Zeilen mit atis, 14 vier Zeilen mit asti. 4 Strophen schließen mit a + e/i: str. (3?) 11 asti antem asti parce. 15: drei asti und 1 sancte. 17 antem asti asti antes. 19: drei Zeilen mit asti (und 1 mit parce?, denn die von Strecker getilgte Zeile 'Misericors et nobis parce' ist doch wohl richtig, weil dadurch der Imperativ herein gebracht wird, mit dem fast jede Strophe schließt). 2 Strophen schließen mit a + o/u: str. 4 altum sanctos actu; 23 draco atum ato ator.

e Drei Strophen haben in der vorletzten Silbe ein *e*: dazu hat in der letzten Silbe: a str. 1: meam mea meam; 20 hat e: flentem entem else entes; 22 hat e + e/i: 3 entes und 1 entis.

i i in der vorletzten Silbe wird verbunden mit e/i in der letzten: str. 7 (*1. Zeile falsch:* iudica me), punisti Christe; 13: 3 isti und 1 iste; 18: 3 isti und 1 itte.

e/i e/i in der vorletzten Silbe wird mit e/i in der letzten Silbe verbunden: str. 5: iudicii miser feci; 8 venit requiret ovile concede.

u u in der vorletzten Silbe wird mit e in der letzten Silbe verbunden in str. 6: cruce virtutem lucem; mit o/u in der letzten Silbe: str. 16 sepultum sepulchro vultum indultor.

o/u o/u in der vorletzten Silbe wird verbunden in der letzten Silbe: mit a in str. 10 inlustra demonstra angusta; mit e in str. 12: cruce onem onem molem; mit e/i in str. 21: iudex oris one ori.

Diese Übersicht habe ich der erschöpfenden Sicherheit halber so gestaltet; aber sie scheint sehr umständlich zu sein. Für den Dichter selbst lag die Sache viel einfacher. Für ihn gab es 3 Reimlaute: den hellen e und i, den dunkeln o und u und den mittleren a. Für zweisilbigen Reim gab es also nur folgende Permutationen:

I: e/i + e/i (str. 5 7 8 13 18 20 22) e/i + o/u (0 ×) oder umgekehrt o/u + e/i (str. 6. 12. 21) e/i + a (str. 1) oder umgekehrt a + e/i (str. 2. 3. 9. 11. 14. 15. 17. 19).

II: o/u + o/u (str. 16) o/u + e/i (3 ×, s. I) o/u + a (str. 10) und umgekehrt a + o/u (str. 4 und 23).

III: a + a (0 ×) a + e/i (7 ×, s. I) a + o/u (2 ×, s. II).

Verlangen wir, daß jeder der 5 Vocale nur mit sich selbst Reim bilde, so können wir von den 23 Strophen des Gedichtes nur 7 gereimt nennen; geben wir aber zu, daß im Reim e = i und o = u gilt, so sind alle 23 Strophen zweisilbig gereimt.

Strecker no XV (Du Méril, Poésies 1854 p. 283; Analecta hymn. 23, S. 25) De passione ac resurrectione domini ‚Audite omnes gentes'. Ein ABCdar von 23 Strophen zu 4 Zeilen von je 7 (auch 6 oder 8 oder 9) Silben mit sinkendem Schluß.

Strecker sagt S. 501 von dem Reim dieses Gedichtes: saepe bini aut plures versus unius strophae concentu ligantur bissylabo, rarius monosyllabo; neque assonantia non admittitur. aliquotiens et concentus et assonantia desunt.

Der Dichter bindet offenbar je 2 Kurzzeilen durch Reim (Assonanz) zu 1 Langzeile (Reimpaar). Die 23 Strophen geben also 46 Langzeilen oder Reimpaare. Zunächst hat der Dichter sich Ausnahme gestattet, oder der Text ist verderbt. Denn in 6 Zeilenpaaren kann ich keinerlei Reimband erkennen: 8, 3/4 gladium : abscidit; 10, 1/2 posuerunt : corona; 11, 1/2 duobus : clavis; 14, 1/2 inimicis : nesciunt; 16, 3/4 calix : potest (iste | calix, si potest fieri?); 20, 1/2 salvaret : tradere. In dem letzten Fall genügte dem Dichter vielleicht der einsilbige Reim, wie sicher in 6, 3/4 andum : endum.

Alle übrigen 39 Reimpaare sind durch zweisilbigen Reim

(Assonanz) gebunden, wie in dem vorigen Rythmus no XII. Aber von diesen 39 Reimen beruhen 14 auf der von mir behaupteten Reimfreiheit e = i und o = u. Str. 4 salvator : tradatur; 15 latus : salvator; 21 unctus : cunctos *und* sepultus : cunctos; 23 sepulchro : sursum. 1 Christi : estis; 2 clemens : exinanivit; 6 gentis : invidentes; 7 serpentis : stirpes; 9 dedit : tradidit; (16 iste : fieri?); 17 vinctum : festum; 18 fides : crudelis; 19 adimpleretur : dictum; 22 predixit : surrexit.

Die handschriftliche Überlieferung von Strecker no XXIII (Analecta hymn. 23, 53) S. 521 'Qui de morte estis redempti' ist sehr verschieden. Es sind 16 Strophen von 6 Zeilen zu je 8 oder 9 Silben mit sinkendem Schlusse. Strecker bemerkte nur 'Assonantia frequens'. Ich glaube, daß bei der Prüfung und Festsetzung des Textes meine Reimfreiheit wichtig sein wird. Denn die 60 Zeilen von Str. 1—10 schließen mit e oder i in bunter Mischung; denn zu 4, 1 bietet statt astra 3, 1 arce; 6, 4—6 bietet *C* 3 Achtsilber, die mit e es und is schließen; 7, 1 bieten sich die Varianten 'ille' und 'irae'. Die Strophen 11—14, in denen der Reim auf u oder o eine große Rolle spielt, stehen überhaupt nicht in den Hften P und V; die Strophe 16 mit 4 Zeilen auf u oder o steht nur in der Hft *P*.

Strecker, Rythmus no XXVII S. 526 (Analecta hymn. 12, 24) 'Congregavit nos in unum Christi amor', 12 Strophen von je 4 Langzeilen (8 ⏑ – + 4 ⏑ –). Ich habe schon früher hiezu notirt 'eine mitunter starke Verwendung von ein- oder zweisilbigen Reimen und Assonanzen'. Strecker findet hier 'homoeoteleuton solito non frequentius'.

Je 2 Langzeilen sind durch ein- oder zweisilbigen Reim gebunden, also enthalten die 12 Strophen 24 Reimpaare. Von diesen sind 15 Paare in der gewöhnlichen Weise gereimt 'habet : manet'; 'figuratur : iubetur'; dagegen sind sämmtliche 24 Paare gereimt, wenn man die Reimfreiheit e = i und o = u annimmt: Str. 1 amor : iocundemur *und* vivum : sincero; 6 impletur : repletos; 7 duobus : humo; 9 illo : Christus; *oder*: Str. 2 die : fili; 3 voce : congregati; 4 lites : erit; 9 caritatis : observare.

Strecker, Rythmus no LII S. 580 Analecta hymn. 19, 19: 'Hic est dies in quo Christi pretioso', 14 Strophen zu je 4 Langzeilen, also 56 Langzeilen. Ich habe schon früher Gründe dafür angegeben, daß dies Gedicht von demselben gedichtet sei, der das vorige (no 27 Strecker) gedichtet hat. Ich darf 2 neue Gründe hinzufügen:

Die Gedichte bringen Achtsilber mit sinkendem Schlusse, aber

eine besondere, interessante Art, welche ich bei den Hymnen des Hilarius (in diesen Nachrichten 1909 S. 430) nachgewiesen und (langobardische) Accenttrochaeen genannt habe. Diese Dichter theilten den Achtsilber sehr oft nach der 4. Silbe durch sinkende Caesur, so daß 4 Accenttrochäen entstanden: 'Stábat máter dólorósa'. Sehr oft aber schnitten sie nicht nach der 4. Silbe ein. Aber dann hüteten sie sich vor den vielen möglichen Taktwechseln, wie: Ab íra furóris túi, Quícquid in cárne gessérunt, sondern sie achteten darauf, daß die acht Silben 4 Trochäeen bildeten. Das Einfachste war, daß sie die 5. Silbe durch eine mit Nebenaccent belegte Endsilbe bildeten: úbi cáritàs est véra.

Die beiden Rythmen no 27 und no 52 sind durchaus so gebaut. **No 52** besteht aus 56 Langzeilen. Von diesen haben 33 die gewöhnliche Caesur: dé sepúlchro résurréxit. In den 23 übrigen fehlt jene Caesur, aber die 5. Silbe ist die Schlußsilbe eines Wortes mit Proparoxytonon, d. h. sie wird mit Nebenaccent belegt, so daß auch hier die 8 Silben stets 4 Accenttrochaeen bilden: úna sábbati surréxit, síc appáruit Maríae. Ebenso steht es in **no 27**. Von den 49 Langzeilen haben 28 die gewöhnliche Caesur: Cóngregávit nós in únum; in 19 Zeilen bildet die 5. Silbe Wortschluß, so daß der trochaeische Tonfall erhalten bleibt: úbi cáritàs est véra. 2 Zeilen weichen ab: 12, 1 hat den Nebenaccent verschoben: glória aetérno régi, und 10, 2 hat 'ámpla est átque devéxa' statt 'ámpla átqueést devéxa'.

Zum Andern sind die Reimformen von no 52 zwar beträchtlich nachlässiger als die von no 27, aber doch sehr verwandt. Die 56 Langzeilen bilden 28 Reimpaare. Von diesen sind 6 jetzt ohne Reim: 1, 3/4 bonus : sacris; 2, 3/4 nuntiavit : bonus; 5, 1/2 usurparet : lignum; 9, 3/4 sanctam : immortales; 13, 1/2 tristis modo : permanere (modo tristis?). Von den übrigen 22 Reimpaaren will ich diejenigen hier nennen, in denen e = i oder o = u zu nehmen ist: 3 mulierem : olim; 4 peccato : mandatum; 7 eos : polluerunt; 8 auctorem : delevit; 9, 1 quievisset : fregit; 10 estimare : penetravit; paradisi : aperire; 12 sepulcro : mundus; 13 expetivit : crucifige.

Strecker, Rythmus no XL, Theodofridus de sex aetatibus mundi 'Ante secula et mundi principio', 25 Strophen zu je 4 Senaren. Strecker S. 559: 'saepe bini aut terni versus stropharum inter se assonant'. Die 4 Zeilen der Strophe sind zunächst als 2 Paare gedacht: 3 it it *und* o o; 11 ur ur *und* at at; 17 ans as *und* ur ur; 18 a am *und* us o, aber in der Regel haben die 4 Zeilen der Strophe denselben Reim. Verderbnisse oder launenhafte Einfälle liegen vor in den einzel stehenden Versen: 6, 3 dormiens;

10, 2 hat die eine Hft 'promiserat', die andere 'promittitur' mit passendem Reim; 12, 3 Moabiticae; 24, 1 perpenetrat ad inferos: ad inferos penetrat? Nur in Str. 21 gebraucht der Dichter den Reim auf e, nur in $1^1/_2$ Strophen 7 und 3 den Reim auf i; etwa 5 ganze und 3 halbe Strophen reimt er mit a. Alle übrigen Strophen reimt er mit u und o. Aber nur selten ist sicher der Reim o mit o gepaart, wie $3^3/_4$: in der Regel ist o mit u gepaart, wie Str. 1: o um u os; 16 ur o o ur. In diesen Fällen und in den zahlreichen (12) Fällen, wo 1 o mit 3 u oder 3 o mit einem u die 4 Zeilenschlüsse bilden, bleibt die Kette der Reimpaare nur geschlossen, wenn o mit u legitim reimt.

Strecker Rythmus no XLII S. 565: 'Audite omnes canticum mirabile', ein ABCdar von 23 Strophen zu je 5 Senaren. Dies Gedicht zerfällt nach dem Reimbau in 2 Theile: die Strophen 1—16 und 2) die Strophen 17—23. I: Die 16 ersten Strophen sind nach meiner Regel einheitlich gereimt: 5 Strophen, deren 25 Zeilen mit a schließen (Str. 5 9 11 12 14); dann 4 Strophen, die ihre 20 Zeilen in bunter Mischung mit o oder u schließen: Str. 4 7 8 13; hier ist éine Ausnahme: 4, 2 diripuit. Endlich 6 Strophen, welche ihre 30 Zeilen mit e und i in bunter Mischung schließen: Str. 1 2 3 6 15 und 16.

II: Von den übrigen 7 Strophen (17—23) sind nur von zweien die Reimschlüsse nach meiner Reimfreiheit richtig zu nennen: 19 (e is it er und it) und 23 (os us os o o); dagegen nicht die der andern Strophen: 17 (um us re *und* 2 ant); 18 (er um re er ant); 20 (re re a am er); 21 (e i a a e) *und* 22 (i e as e a). Mit der Strophe 16 scheint der Dichter der Mühe des Reimens überdrüssig geworden zu sein.

Strecker, Rythmus no XLVII S. 572: 'Audite versus parabole'. 6 Strophen von je 5 neunsilbigen Zeilen, deren Bau ich schon 1882 (Ges. Abh. I 228) bestimmt habe als: 3 Silben, dann Wortanfang und der Accentfall ⏑⏑́⏑⏑́. Strecker notirt: 'Concentus syllabarum nonnumquam quaeri videtur'. Ich finde festen Reim in den 5 ersten Strophen; von den 25 Zeilen schließen 22 mit e, 3 mit i (1, 2; 4, 3; 5, 3). Str. 5, 3 ist also Eberts Conjectur 'pectora' statt des hftlichen 'pectore' sehr bedenklich.
Die 6. Strophe schließt anders: me mi um as as; aber sie bringt auch das Räthsel, zu dem die 5 ersten Strophen die Praeambel sind.

Strecker, Rythmus no XLVIII S. 573: 'Ama puer castitatem' scheint ein unvollendeter Entwurf zu sein. Seltsamer Weise scheint in den Reimen der vierzeiligen Strophen der Reim der vorletzten Silben wichtiger zu sein als der der letzten. So

Str. 1 atem ato; isti isti. Str. 2 entem entrem; regem magnum (ob umzustellen?: magnum regem) : omnipotentem; Str. 3 asti asti; anum asti. Str. 4 onum onum; ostras orum. Str. 5 anne annes; avit avit. Str. 6 erram elia; paradyso Eva. Str. 7 venit fecit; pisces gentes. Str. 8 terra erbas; frumento gentes. Str. 11 isti iste; asti asti. Str. 12 fluxa turbas; . . ora. Str. 13 iustus pulchros; diluvium bonum. Str. 14 ei ei eum eos. Str. 15 abat abat magna aquas.

Strecker, Rythmus no LII ist oben S. 263/4 nach no 27 besprochen.

Strecker, Rythmus no LIII (Analecta hymn. 23, 51): 'Respice de celo deus respice propitius'. 13 Strophen zu je 3 Fünfzehnsilbern (8 ∪ – + 7 ∪ –). Strecker S. 582 notirt 'singularum stropharum aut duo aut tres versus inter se concinere aut assonare videntur'. Damit wird Strecker der Reimkunst des Dichters nicht gerecht. In Wirklichkeit reimen je die 3 Zeilen aller Strophen, und zwar mit e in Str. 3 4 5 7 12; mit o in Str. 8; mit u in Str. 1 6 10; aber mit o/u in Str. 2 (us os us); 9 (um o o); 11 (um um o); 13 (us um o).

Strecker, Rythmus no LVIII: Amplam regalis Susis dicta civitas' ABCdar von 23 Strophen zu je 4 Senaren. Strecker notirt: 'Homoeoteleuton rarum, assonantia frequentior'. Dies Urtheil ist ungenügend. Die Strophen sind oft zu 4, öfter zu 2 + 2 gereimt; aber gereimt sind alle, mit 2 Ausnahmen: 3, 3 miseri : Asuero; 21, 3 ingulis : postmodum (*vielleicht*: Et qui de eius exultabant iugulo Traduntur igni ultionis postmodum). Wir haben es mit 46 Reimpaaren zu thun. Außer den 2 Stellen 3, 3 und 21, 3 sind alle gereimt, aber mit e = i: 6, 3 nomine : complacuit; 7 tradidit : diademate; 22 pariter : perculit. Dann mit o = u: 8 improbus : alios; 9 dominum : superbissimo; 15 triduum : cilicio; 19 gladio : alterius. 20 alterius : inferos; 22 coniugio : omnium; 23 emulos : gaudium *und* invictissimo : populum.

Strecker, Rythmus no LXI (S. 593) über Placidas ist oben S. 253—255 behandelt.

Strecker, Rythmus, no CV: 'Gastrimargia est primum principale vitium'. 15 Strophen zu je 3 Langzeilen. Strecker S. 662: Versus assonare aut consonare solent'. In 12 Strophen reimen die 3 Zeilen; dann reimen in Str. 8: o us um; in Str. 6 varios, ebrius *und* spiritus tristitie: *ob umstellen*: tristitie spiritus?; ebenso Str. 13 ibus ibus *und* prius cum tumuerit *ist vielleicht zu stellen*: cum tumuerit prĭus.

Strecker, Rythmus no CXIII: 'Anni domini notantur

in praesenti linea'; großes computistisches Gedicht von 71 Strophen zu je 3 Fünfzehnsilbern. In der Strophenmasse herrscht kein Gesetz. Denn 14 Strophen fügen sich nicht dem Reim: Str. 5 im io. 11 o is um. 13 a o u. 20. 29. 32. 36. 40. 45. 49. 53. 60. 63. Aber man darf doch sagen, daß der Reim der 3 Zeilen die Regel ist. Denn neben 31 Strophen, die regelrecht reimen (assoniren), reimen 11 Strophen mit e und i und 17 Strophen mit o und u.

Strecker, Rythmus no CXVI (S. 692): 'Spera caeli quater senis horis dum revolvitur'. Die 7 Strophen zu je 3 Langzeilen sind alle gereimt, wenn wir zu den regelmäßig gereimten (mit a Str. 5, 6 mit i, 1 3 7 mit u) noch die mit o und u gereimten Str. 2 und 4 als regelmäßig gereimt hinzuzählen.

Strecker, Rythmus no CXLIX S. 787 Vita Eligii:

Innumeros homines sublimia facta ferentes
et virtutes in tempora honos frequentat longinqua.

498 Langzeilen, welche aus 2 Kurzzeilen zusammengesetzt sind. Von diesen 498 Langzeilen sind in 357 die beiden Kurzzeilen nach der gewöhnlichen Art gereimt. In 43 Fällen reimen die beiden Kurzzeilen mit e und i; in 31 Fällen mit o und u, wie z. B.

182 progenitus caeli regnum vocabit sublime.
11 nitor arripere modo opus olimque optatum.

Allein in 67 Langzeilen, wo sich entsprechen die Schlüsse mit a : e, a : i; e : o, i : u usw., kann der Dichter nicht an Reim gedacht haben. Der Dichter hat sich also sicher reimlose Verse gestattet. Folglich können wir nicht entscheiden, ob er die 74 mit e *und* i oder o *und* u schließenden Verse zu den gereimten oder den reimlosen gerechnet hat.

Diese Beispiele für die neue Lehre, daß man beim Reimen nicht 5, sondern nur 3 Vocale zu unterscheiden habe, habe ich bis jetzt gefunden. Natürlich fragt nun ein Jeder, wo und wie diese Lehre entstanden und was aus ihr geworden sei. Diese Frage kann ich nicht beantworten und muß das den künftigen Mitarbeitern im Gebiet der mittellateinischen Philologie überlassen.

Bei lateinischen Schriftstellern der guten Zeit, z. B. in der Reimprosa der Traktate Cyprians, die ich nachgewiesen habe (vgl. Ges. Abh. I 14), scheint nichts der Art vorzukommen. Augustin schloß ums Jahr 393 die 258 Langzeilen seines Psalm's gegen die Donatisten alle mit e, ohne Einmischung eines i; Commodian hat Institutiones II 8 dreizehn Zeilen mit e, II 39 sechsundzwanzig Zeilen mit o geschlossen. Ich meine auch, im hellen Tageslicht

der gefestigten, allgemein anerkannten antiken Schule durfte eine Lehre sich nicht sehen lassen, nach welcher nicht 5 Vocale unterschieden wurden, sondern nur die 3: a, e/i und o/u. Dazu brauchte es einen Winkel und Zeiten, wo man die alten Schulregeln lässiger behandeln konnte. Der ganze rythmische Zeilenbau ist ja revolutionär und arbeitet sich doch seit dem Ende des 4. Jahrhunderts in die Höhe, ohne daß ein Grammatiker ihn bekämpft oder vertheidigt. Ebenso der Reim überhaupt. Als der Reim anfing Modesache zu werden, empfand man natürlich oft die Reimnoth, die Ursache unserer Reimlexika. Da war der Einfall gar nicht übel, sich das Finden der Reime dadurch zu erleichtern, daß man e mit i und o mit u zu reimen gestattete. Die Noth der Zeiten der Völkerwanderung hatte die Leute prosaischer und praktischer gemacht. Und, wenn man sich etwas abseits stellen kann von der heiligen Lehre der Schule, so ist ja der Gedanke nicht thöricht, die Vocale nach dem Klange zu ordnen: in die Mitte das unsichere a zu stellen und auf dessen einer Seite die beiden hellen Vokale e und i, auf der andern Seite die beiden dumpfen o und u einander zu gesellen. Für einen Schulmeister in einem der Reiche am Ende der Völkerwanderung war der Einfall begreiflich, und auch ungefährlich. Denn er riskirte kaum ausgelacht zu werden, weil man sich da um die Schulmeister überhaupt nicht viel kümmerte. So hatte ich recht gehofft, in den Versen des Grammatikers Virgilius Maro, die durchaus rythmisch und gereimt sind, die Spuren dieser Regel zu finden.

Doch sie scheint nicht so weit verbreitet gewesen zu sein. Mir scheint sie hauptsächlich in dem nördlichen Theile des Langobardenlandes zu Hause gewesen zu sein: Fortunat, Paulus Diaconus, der Rythmus über Aquilegia und die wahrscheinliche Heimat unseres Placidas-Rythmus (S. 258) weisen dahin.

Ein Romanist könnte hier die erwünschte Bestätigung seiner Sätze finden und sagen: 'Das Zusammenfallen von e und i und von o und ŭ (wohlgemerkt von ĭ und ŭ) ist auf vulgärlateinischen Einfluß zurückzuführen. Seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. wurde jedes ĭ wie ę̆, seit dem 5. Jahrh. jedes ŭ wie ǫ̆ gesprochen; es ist daher sehr erklärlich, daß ein mittellateinischer Dichter beide Vocale, d. h. ĭ und e einerseits, ŭ und o anderseits im Reim vermengte, wenn er auch im Reim wie im Innern des Verses die historische Schreibart beibehielt'.

Ich glaube überhaupt nicht an das eine, allgemeine Vulgärlatein, und möchte hier noch dazu bemerken: hier handelt es sich nicht um ĭ und ŭ allein, sondern um i und u in allen möglichen

Verhältnissen, vor allem im Reim, also in Endsilben der Verse. Solche Endsilben galten als anceps. Sie sind oft quantitätslang wie filii, oft mit beliebigen Consonanten geschlossen, wie pergerent. Sie sind meistens die Schlußsilben daktylischer Wörter, erhalten also im Versschluß einen Nebenaccent wie fíliòs. Aber in einigen Gedichten dieser Reimart sind die Reime zweisilbig und sinkend; dann fällt auch der Wortaccent auf die fraglichen i und u. Z. B. in Strecker no XII (oben S. 261/2) entsprechen sich miser : feci; venit requiret ovile concede; inlustra demonstra angusta. Ebenso entsprechen sich in no XV (Strecker S. 501) Christi : estis; demens : exinanivit; serpentis : stirpes; vinctum : festum; fides : crudelis; predixit : surrexit. Der Text von no 48 bei Strecker ist zu unsicher; sonst wäre pisces : gentes zu citiren. Deßhalb kann ich den vorliegenden Fall mir nicht mit Hilfe der Lehre vom Vulgärlatein erklären; aber die Romanisten können vielleicht hier mehr lernen als lehren.

Die von mir gebrachten Belege gehen wohl nicht über die Karolingerzeit herunter. Bald nahm ja auch die Reimkunst zu; die bloße Assonanz wurden gemieden und zuletzt, um 1100, kam die Regel, daß die beiden letzten Silben im Reim mitthun sollten. Aus meinen Untersuchungen über die Dichtungsformen der Blüthezeit der mittellateinischen Dichtung kann ich mich der Freiheit nicht erinnern, wonach e mit i, o mit u hätten vertauscht werden können.

Und doch war diese Lehre nicht ganz verschollen; denn wie konnte sonst um 1400 der deutsche Rythmiker Tibinus lehren (s. oben S. 256), daß in Reimnöthen man e für i, o für u setzen könne (tempore necessitatis potest poni una vocalis aliqualiter consonans pro altera, ut sunt e et i, similiter o et u)?

III Der älteste und ursprüngliche Text der Placidas-Eustasius-Legende.

Wie sich oben ergeben hat, ist die kürzere lateinische Fassung der Placidas-Eustasius-Legende die Vorlage des Dichters des Rythmus gewesen (s. S. 228 u. 238); dann aber ist diese kürzere Fassung der Legende nicht, wie man bis jetzt gemeint hat, ein unbedeutender Auszug aus der längeren, von den Bollandisten gedruckten Fassung, sondern sie ist die älteste, wohl im 5./6. Jahrhundert entstandene, also wohl die ursprüngliche Fassung dieser schönen und weit verbreiteten Sage (S. 233). Der Wortlaut derselben ist aber bis jetzt

nur in dem Florilegium Casinense gedruckt, also an einem versteckten Orte, und nur aus éiner Handschrift, die im XI. Jahrhundert in Monte Casino geschrieben ist.

Aber die schriftliche Überlieferung der antiken wie der christlichen Unterhaltungsliteratur ist wie Flugsand, und es ist sehr schwer, darunter festen Boden zu finden und für wissenschaftliche Untersuchungen frei zu legen. Das erfuhr ich schon 1872 bei meiner Arbeit über den lateinischen Text der Geschichte des Apollonius von Tyrus (in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie), so wie bei den Arbeiten über Stoffe der christlichen Unterhaltungsliteratur, über die Vita Adae et Evae und über die Geschichte des Kreuzholzes vor Christus (Abhandlungen der Münchener Akad. 1879 und 1881, Band XIV und XVI), endlich über 'die Legende des h. Albanus, des Protomartyrs von England, in Texten vor Beda' (Göttinger Abhandlungen, N. F. VIII, 1904).

Durch diese Arbeiten gewitzigt, suchte ich auch jetzt weiteres Material beizuschaffen, und mit der eifrigen Hilfe eines jüngeren Freundes, Dr. Silv. Gius. Mercati, erhielt ich gerade am letzten möglichen Tage, dem Mittwoch vor diesen Pfingsten, die photographischen Copien von 5 Handschriften, von 4 römischen und von einer mailänder. Bei der Untersuchung erschrak ich. War der gedruckte Text von Monte Casino leicht zu lesen, so fand ich in den 5 Hften viele verderbte oder unverständliche Stellen. Anderseits ergab sich allmählich eine Reihe von Stellen, wo die 5 Handschriften unter sich übereinstimmten, aber im Gegensatz zum Casineser Text waren; eine feste Wand trennte die Casineser Überlieferung von der übrigen, als wenn es im 8. Jahrhundert (oder vorher) 2 stark verschiedene Abschriften dieses Textes gegeben hätte und nun von der einen derselben nur die Abschrift in Monte Casino sich erhalten hätte, während aus der andern die sämmtlichen 5 andern, hier benützten Abschriften stammten. So dachte ich ein Mal daran, für Leser sei es das Beste, nur den leicht lesbaren Text von Monte Casino wieder abdrucken zu lassen und sie zu verschonen mit dem Wirrsal von Lesarten aus den andern 5 Handschriften.

Doch erneutes Suchen führte mich auf einen andern Weg und auf diesem zur Klarheit. Von den Textverschiedenheiten ist die wichtigste diejenige, daß der ganze § 32 in den 5 Handschriften steht, aber in der Handschrift von Monte Casino gänzlich fehlt. An und für sich ist dies Stück des Gebetes entbehrlich; aber es ist auch nicht störend. Nun sind aber einzelne Gedanken und Wörter dieses Stückes benützt bei der Ausarbeitung der II. Fassung,

die um 730 schon vorhanden war. Die Fassung des Textes der 5 Handschriften ist also schon damals vorhanden gewesen. Eine andere Spur zeigt § 20. Die Wörter 'exeo vel de iussione imperiali' fehlen in der Handschrift von Monte Casino, stehen aber in den 5 andern Handschriften. Sie sind zunächst unverständlich, sie sind aber sicherlich die Trümmer eines Satzes, der hier durchaus paßte, ja fast notwendig war; seinen Inhalt gibt der Umarbeiter deutlich an: Τότε οἱ στρατιῶται ἐνεφάνισαν αὐτῷ τὸ πρόσταγμα τοῦ βασιλέως (iussio imperialis). Der Vater des Textes von Monte Casino las die citirten Satztrümmer, welche in den 5 Hften stehen, verstand sie nicht und ließ sie weg. So gibt es noch mehrere Fälle, wo der Ausarbeiter der II. Fassung den Text der 5 Handschriften gekannt und verarbeitet hat, wo aber die betreffenden Wörter von dem Vater der Handschrift von Monte Casino weggelassen sind. So ist in § 1 natus (natu?) secundum carnem gloriosissimus (γένους τοῦ κατὰ σάρκα ἐπιδόξου) in Monte Casino zusammengeschmolzen zu nobilissimus. Ebenda nennen die 5 Handschriften die Söhne und die Frau, woraus der Umarbeiter 2 Sätze macht (εἶχε δὲ γυναῖκα . ., τίκτονται δὲ αὐτοῖς . .): die Handschrift von Monte Casino sagt nichts. § 8 schließt mit dem passenden Zusatz: et quo erant induti (πλὴν ὧν περιεβέβληντο): Monte Casino hat Nichts davon. § 19: Die 5 Handschriften sprechen von 'signum in collo suo ex plaga, quam nos scimus, quae facta est illi in bello' (σύσσημόν τινα οὐλὴν ἐν τῷ τραχήλῳ αὐτοῦ πληγεὶς ἐν τῷ πολέμῳ): Monte Casino erwähnt nur 'signum cicatricis habet in collo suo, quod nos scimus'.

Daraus wurde mir klar, daß der Gelehrte, welcher im 11. Jahrhundert in Monte Casino für die geplante schöne, große Sammlung von Legenden die Placidas-Eustasius-Legende bestimmte, zum Abschreiben auch einen eleganten, leicht lesbaren Text liefern wollte und den ihm vorliegenden alten Text, d. h. etwa den von mir combinirten Text der 5 Handschriften vielfach überarbeitete. Darnach ergaben sich für mich die Grundsätze, welche ich hier bei der Festsetzung des Textes befolgt habe.

Von den 6 bis jetzt vorliegenden Abschriften sind **no 7** und **no 5** durch wenige Nachlässigkeiten und durch wenige Änderungen oder Verschönerungen entstellt. Die mit **no 6** bezeichnete Handschrift ist schön geschrieben, aber der Wortlaut ist durch manche absichtliche Änderungen und durch sehr viele Nachlässigkeiten entstellt. Die mit **no S** bezeichnete Handschrift hat manche gute alte Lesart erhalten, wie z. B. sie allein durchweg die Form nauclerus erhalten hat gegen die Form nauclerius aller andern

Handschriften: allein sie ist auch oft keck geändert. Sehr oft und sehr keck überarbeitet ist die mit **no 8** bezeichnete Handschrift der Ambrosiana in Mailand und ihre Lesarten sind vielfach für den kritischen Apparat ein Ballast; aber bei der ersten Ausgabe eines solchen Textes muß man mehr geben als das Nothwendige. Der Text der Handschrift von Monte Casino ist stark abcorrigirt; allein er beruht auf einer ziemlich alten Handschrift und muß, weil er allein bisher gedruckt ist, besonders berücksichtigt werden.

Es ist zwar zu erwarten, daß noch manche Handschriften dieser Fassung auftauchen werden; allein ich halte es für wahrscheinlich, daß diese neuen Handschriften kein ganz anderes Bild des Textes geben, sondern sich in den hier gegebenen Rahmen einfügen werden.

5 = Vatican 5771, saec. IX/X, fol. 228^b—231^b: INCIPIT PASSIO BEATI MARTIRIS EUSTACHII (*ras.*) XIII KL IUN.

6 = Vat. 6933, saec. XII, fol. 130—133^b: XIII KL. iunii. passio sancti Eustasii martiris Christi.

7 = Vat. 7810, saec. XI, Schrift von Monte Casino; f. 99—102: Passio sancti Eustasii martyris et sociorum eius.

8 = Ambrosiana E 84 inf., saec. XII, f. 239^b: incipit uita uel passio beati Eustachii qui uocatus est Placidus ('cum suis sociis' *fügt eine späte Hand hinzu*).

S = Sessorianus 5 (Rom, Bibl. Vitt. Em.), s. XI, fol. 146: XIII KL IUNII PASSIO SCI EUSTASII MARTYRIS.

Cas = Casinensis codex 145 saec. XI fol. 483—488: Passio sancti Eustasii et uxoris et filiorum eius; vgl. Bibliotheca Casinensis Tom. III (1887) p. 293 mit Facsimile; der Text ist ebenda gedruckt im Florilegium pag. 451—454.

In diebus Traiani imperatoris idolorum saevitia, ipso exhibente, erat magister militum nomine Placidas, natus secundum carnem gloriosissimus et ditissimus valde tam in animalibus quam in auro et argento et mancipiis vel universis rebus substantiae suae. Et quamvis paganitate existente inventus est subvenire miseris vel necessitatem patientibus vivendi substantiam ministrare, ita ut acceptabilis fieret coram domino deo in operibus suis. Et omni parte illustris erat cum duobus filiis suis et matre ipsorum. Dum esset magister militum bellator et adversus barbaros triumphator ita, ut audito nomine eius contremescerent et effugarentur saepius adversarii eius, erat ei consuetudo venandi.

in 7 sind nach idolorum *mit kleinerer Schrift hereingezwängt die Worte* cultura ipso fauente satis florebat. Quo in tempore erat quidam magister; *in* 5

steht was oben; *S crescebat* ydolorum; *in* 6 *fehlt* ipso; 8 idolorum seuicia existente; saevitiam? placidus 6. 8. S: *hier und fortan* natu? glorios.: *nobilissimus* S: 8 gloriosissimorum et diuitissimorum ualde parentum et erat ditissimus tam 8 tam *bis* suae *om.* S tam de 6; quam et in 5; uel argento manc. 8; et in arg. 5 in paganitate existens tamen inv. 6, paganissimus existens 8 vel: et 8; necessitate 7; substantia 5 S, fieret: esset S; in hoc coram 8; dom. *om.* 6; suis: bonis 6 et ex 7. 8, et in 6; vel matre 8. 5; et omnium pater illustris Erat namque cum d. f. (suis *om.*) et m. suorum *S*; dum: *add. s. l.* que, 7; bellatorum 6. 8; et *om.* 6; exaudito S, ex auditu nominis 5. 6; contremisc. S; fugarentur *S*, fugerent 8; sepe 6; Erat enim ei 8; erat, autem *s. l.* 7.

Casinensis: idolorum cultura ipso auctore pollebat. Erat autem ea tempestate mag. mil. quidam nom. Placidas nobilissimus et ditissimus (II hat Πλακίδας γένους τοῦ κατὰ σάρκα ἐνδόξου) .. ac universis .. suae. Qui quamvis paganus existens studebat subvenire mis. et ... operibus suis. *Es folgt* Erat autem idem Placidas magister militum. *Das, was die 5 Hften bieten, ist verarbeitet in* II, *wo hier 2 Sätze stehen*: Εἶχε δὲ γυναῖκα ... Τίκτονται δὲ αὐτοῖς παῖδες δύο .. ἦν δὲ τοσοῦτον περιφανὴς ὁ ἀνὴρ militum strenuus bellator et in praeliis triumphator ita ut *etc.*; *die* βαρβάρους *hält auch die Fassung* II *fest.* *Die Zusätze der* II. *Fassung s. oben S. 235—237.*

2 Et cum exisset secundum consuetudinem suam ad venandum, apparuit ei grex cervorum. Inter quos erat unus pulcherrimus et omni decore mirabilis. Quem videns magister militum relictis omnibus qui apparuerant ei ipsum tantum persequebatur et deficientibus ad persequendum secum euntibus ipse solus persecutus est eum in silva condensa. Et pertransivit cervus in vertice montis stans super saxum in loco altissimo. Et dum non praevaleret Placidas appropinquare ad cervum, stetit cogitans qualiter posset capere eum.

et cum: hic cum S; exiret 6; ei *om.* 8 S; in quibus 8; omnino mir. S; ipsum unum tantum 8, ipsum solum S Deficientibus itaque S; deficientibus omnibus qui secum erant ipse solus 8; secutus 6. 8; silvam condensem 8 condensa. Egressusque cervus de silva ascendit in uerticem S; stans S: Et stans 5. 6. 7. 8; supra 8; locum altissimum 5. 6; super saxa altissima *S* *in* 6 *fehlen die Wörter zwischen* altissimum *und* Et dum uideret et dum non 5. 8, ut non 7, Sed cum praev. S; ipse valeret 8; Placidus 8. S; ad *om.* S; stetit: statim 8; possit 5; eum cap. melius posset S. Casinensis: Erat vero ei .. et dum .. silvam condensam .. verticem montis et stetit super .. altissimo . et non praevaluit .. stetitque.

3 Et dum consideraret magnitudinem eius, ostendit deus magnum miraculum super cornua eiusdem cervi; et apparuit signum sanctae crucis super claritatem solis illustrantem se. Et vidit inter media cornua eius imaginem salvatoris. Cuius vocem audivit dicentem sibi: O Placidas, quid me persequeris? Ego sum Ihesus, quem tu ignoras et in elemosynis vel actibus bonis visus es venerari. Propter quod apparui tibi, ut per cervum venarer te et mitterem te in retia [salutis] venationis meae.

Et: Qui S; Et dum uideret magn. 6; eius: cerui S; ei deus 8, ei dominus grande mir. S; inter cornua 8; *die Wörter zwischen* super cornua *und* eius imag. *fehlen in* S sub claritate 6; illustrantē. ET uidit in cornua 8; Placide 6. 8. S; iesus 8, dn̄s 6; et elemosinis 8; et actibus 6; in actibus S; usus 6 uenarem 5. 6. 7; te uenerarer et mitt. S, uenantē emitterē te in 8; retiam 7 salutis (salutaris?) *haben alle außer Casin.*, uocationis 8 Casinensis: illustrans eum .. Placidas ut quid .. ignoras in elemosinis et .. mitterem in retia ven. meae.

4 Quo audito magister militum expavit et prae timore cecidit in terram. Et iterum elevans caput intueri coepit mysterium visionis suae. Et dixit dominus Ihesus: Noli timere, sed conserva quae dico tibi. Crede fiducialiter, ut non pereas, sed habeas vitam aeternam. Et dixit Placidas: Credo domine, quia tu es, qui revocas errantes et erigis cadentes et resuscitas mortuos. Et dixit ei dominus Ihesus: Si ergo credis, vade et exquire sacerdotem Christianorum, qui te abluat a sordibus paganorum per lavacri fontem vel baptismum regenerationis. At ipse dixit: Si vis, domine, indicabo haec filiis meis vel matri eorum. Et dixit dominus Ihesus: Vade et indica eis, ut et ipsi credant, ne pereant, sed habeant vitam aeternam.

et *om. S*, prae: ipso 5. 8; hęc cecidit S; *über* dixit *hat 7 zugesetzt*: ei; tibi que dico 8; et non 6 Placidus 6. 8. S; uocas 8; dicit S, ei *om.* 6. 8; et si ergo S; uade et baptizare exquirens 6, et *om.* S; paganorum: ydolorum S; lavacrum fontis 8, vel per 6, baptismatis regenerationem S haec *om.* 8; et matri 6, ei dominus *S*; et uade indica S, et *om.* 8, indica: dic 6; eis ne et ipsi pereant S.

Casinensis *läßt das dreimalige* Ihesus *weg*; *dann hat er* et matri *und* ipsi credant et hàbeant.

Die II. Fassung im Anfang: ἔπεσεν ἀπὸ τοῦ ἵππου εἰς τὴν γῆν. ὥρας δὲ διελθούσης εἰς ἑαυτὸν ἐλθὼν ἀνέστη. Pl. fragt, wer da spreche. Ganz am Schluß mahnt ihn Christus, getauft wieder hierher zu kommen.

5 Et veniens magister militum indicavit haec mulieri vel filiis suis. Et dixit mulier: O domine, tu vere deum vidisti, quem Christiani venerantur. Nam et ego praeterita nocte in visu agnovi magnitudinem mysterii huius, quia vidi gloriosissimam speciem viri dicentem mihi: 'Ecce vir tuus et filii tui tecum participabuntur mihi per baptismum, ut non pereatis, sed aeternam vitam possideatis'. Et credo, quod ipse ad me locutus est, qui apparuit tibi. Festinemus ergo adimplere quaecumque nobis praecepit.

Et regrediens in domum suam mag. 8; militum *om. S*; haec uxori suae et 8; vel: et 6; uisum 6, ego tercia nocte in visione agnovi immaginem et magnitudinem 8; mynisterii S; gloriosimam S tecum 5. 6. 8: *om.* 7. S; participantur 8; vit. aet. poss. 5. 6, aeternam in celis vitam possideatis 7, habeatis vit. aet. 8; credo *om.* 6; ad me ipse S; tibi in uia *S*; Festinus ergo adimple quodcuqmue pr. nobis 8. Casinensis: haec uxori suae et filiis . et dixit ei uxor sua .. huius. Vidi enim .. dicentis michi .. tui una tecum adhaerebunt michi .. possideatis. Credo ergo quod .. qui et tibi apparuit. Festinemus itaque.

6 Et ita inquirentes invenerunt sacerdotem Christianorum. Cui dum occulte indicassent mysterium visionis suae, baptizati sunt a sacerdote in nomine patris et filii et spiritus sancti. Et Placidam nominavit Eustasium et primogenitum filium eius nominavit Agapitum et fratrem eius Theopistum; et matrem eorum nominavit Theopisten. Et facti sunt participes communionis corporis et sanguinis Christi.

cui occulte indicauerunt 6, dum *om.* S; et baptiz. 6; a sacerd. *om.* 6; Placidum 6. 8. S; placidum quidem 8. *3 Mal* nominavit *haben 7 und S, 3 Mal* uocauit 6 *und* 8; 5 *hat das 1. Mal* nominavit, *dann 2 Mal* vocauit. Eustas. *hier und überall* 5 *von erster Hand*; *die 2. hat überall* eustach. *corrigirt*; *8 hat überall* eustach. agapium 6. 5 *von erster Hand*; eius theopisten 7, eius uocauit theopistum 8; et matrem 7. 8: nam et matrem 5. 6. S: theopistem 5; theopistennam. et facti 7; communioni 6. 7; ihesu Christi 6. Casinensis: Et mox inqu. invenerunt quendam sac. . . sunt ab eo in nom. . . sancti. Qui videlicet sacerdos Placidam nom. . . Theopistum. matrem vero eorum . .

Die II. Fassung sagt τὴν δὲ γυναῖκα αὐτοῦ Τατιανὴν (*om. die lat. Übersetzung*) μετονομάσας Θεοπίστην. *Der Taufe folgt eine Rede des Priesters* Ἰωάννου.

7 Deinde post baptismum abiit beatus Eustasius in locum montis, ubi apparuerat ei dominus Christus. In quo loco oranti ipsi iterum locutus est salvator dicens: Beatus es vere, quia suscepisti baptismum salutis et regeneratus es in nomine patris et filii et spiritus sancti ad vitam aeternam. Sed dico tibi, quia in hoc praesenti seculo supervenient tibi tribulationes, temptationes et pericula multa, donec depereant omnia, quae habere in hoc mundo inventus es. Oportet enim te in his temptationibus existere similem Iob. Et iterum, cum humiliatus fueris in temptationibus tuis, visitabo te in bonis et restaurabo te in consolationibus multis, donec pervenias ad martyrii triumphalem coronam.

habiit 6; beatus *om.* 8; Christus: ihesus 6, ihesus Christus 8; quo *om.* 6; ipso 5; eidem oranti iterum *S*; Christus. Et orante eo loquutus est ei iterum 8; (vere) *om.* 8; accepisti uerbum salutis S; in vitam 6; quia hoc *S*; praesenti *om.* 8; et tempt. *6*; pericula et tempt. multa *S*; pereant 8, pereat *S*; ex hoc 5; habere *stellt nach* es 8; te ex his *S*, te his 8; fueris in tribulationibus 5. 6. 8; tuis multis 8; venias S; martyrium et tri. *8*. Casinensis: dominus. in quo . . oranti iterum . . pereant.

In der geschwätzigen II. Fassung fragt am Schluß der gen Himmel fahrende Christus, ob Eust. die Versuchung erleiden wolle νῦν ἢ ἐπὶ ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν. Eustasius erbittet das νῦν und theilt Alles den Seinen mit.

8 Deinde cum redisset Eustasius in domum suam, coepit decidere familia eius in aegritudine et languoribus multis, donec consumpti sunt omnes in morte, similiter et omnia animalia, quae pertinebant ad eum. Nam et latrones venerunt diripientes omnia de domo eius, aurum et argentum vel vestes multas; et nichil aliud remansit ei nisi duo filii et mater eorum et quod erant induti.

Et inde cum S, Cum vero rediret 8; domo sua 5; deicere S; aegritudinem 6. S; langoribus 5. 6; mortem 6. 7; suam consolatus uel augmentatus omnem familiam suam in egritudine et in langoribus multis cecidentes· donec consumati sunt omnes in morte 8. animalia eius 7; supervenerunt 5. 6. 8; et *vor* arg. *om.* 5. 7; aliud: amplius 5. 6. 8; ei ampl. rem. 6; quam duo 5. 6. 8; et quod 7, et quo S; et nisi quod 5; et nisi illud quo 6; et in rebus nichil aliud quam quod 8. Casinensis: aegritudinem et in languores multos .. mortem .. animalia eius. Latrones etiam ven. (*om.* quae pert. ad eum) .. aurum scilicet et arg. ac vestes .. filii sui et m. eorum. *Ende*: *aber* et quod erant induti *ist in der II. Fassung übersetzt*: πλὴν ὧν περιεβέβληντο.

Die II. Fassung: nach dem Tode des Viehes flieht Pl. mit Frau und Kind in ein Versteck. Die Räuber plündern. Bei einem großen Siegesfest über die Perser sollte Pl. zugegen sein ἅτε στρατηλάτην ὄντα καὶ πρῶτον τῆν συγκλήτου: aber er ist nicht zu finden. Die Frau mahnt ihn, sie sollten in die Fremde fliehen.

9 Unde non sufferentes inter quos noti fuerant confusionem verecundiae suae ex his, quae illis contigerant, recesserunt occulte de loco illo nocte, ut transirent in Aegyptum. Et pervenerunt ad mare et ingressi sunt navem, ubi erant barbari et inrationabiles homines. Et cum pervenissent ad portum, coepit dicere nauclerus, quia concupierat mulierem eius,: da mihi naulum meum. Et non habentes quod darent, tenuit nauclerus uxorem eius. Sed dum non quiesceret Eustasius postulare eum pro uxore sua, praecepit nauticis suis ut iactarent eum in mare.

non ferentes 6, contingerant 6. S U. n. sufferentes confusiones et uere cundiam suam inter quos nati fuerant ex his 8 illo *om.* S et transierunt 6; aegypto 5; sunt 8. S: *om.* 5. 6. 7; in nauem 5. 6, in nauim 8; caepit 5; nauclerus *S*, nauclerius 5. 6. 7. 8 uxorem 8; habentes 7. S, habentibus eis 5. 6, habentibus hii 8; quid 6; te (*so*) nauclerum *S*, tenuit nauclerius 5. 6. 7. 8; darent na. accepit 6; et dum 8, sed cum nondum *S*; eum *om.* 8; nautis *zweite Hand in* 7; eum: Eustachium 8. Casinensis: (ex his q. i. contigerant) *und* (de loco illo) *om.*, noctu .. nauclerius .. Et quia non habebat quod daret .. nauclerius.

10 Et sensit Eustasius nauclerum insidiantem sibi et subito accipiens occulte duos filios suos dereliquit matrem eorum apud nauclerum et fugiebat plorans et gemens et dicens: Vae vobis, filii mei, quia mater vestra derelicta est viro alienigenae et inrationabili homini.

et ut sensit 6; nauclerum *S*: nauclerium 5. 6. 7. 8; et subito 8. et *om.* 5. 6. 7; oculte 6. 8; dereliquid S: reliquit 6, et reliquid 7. 8, et reliquit 8, et dereliquit 5; ipsorum 5. 8; nauclerum *S*: nauclerium 5. 6. 7. 8; fugibat S; plorans et gemens 7, foras gemens *S*, gemens et plorans 5. 6, gemens plorans 8; et *vor* dicens *om.* 6. 7. 5: et dicens 8. S; mi 5; relicta 6; alienigena 7; est ad uirum alienum et irracionabilibus hominibus 8. Casinensis: Et quoniam sensit .. nauclerium .. sibi subito .. nauclerium .. gemens dicensque.

11 Et euntibus eis cum lacrimis et tristia multa pervenerunt ad flumen. Et dubitavit Eustasius pater eorum introire in flumen cum eis propter abundantiam aquae et reliquit unum ad ripam et

alterum super humeros suos deportavit ad alteram ripam et coepit revertere ad filium quem reliquerat prius. Et antequam perveniret ad ripam, prospiciens vidit leonem rapere filium suum ad quem pergebat. Et coepit redire post se cum gemitu et fletu et gravi dolore ad filium, quem deportaverat ad alteram ripam. Et priusquam exiret de flumine, ut perveniret ad eum, venit lupus et rapuit filium eius.

Et *om.* 6; Euntibus autem illis 8, Et dum irent cum S; uenerunt S; eorum *om.* 5; in *om.* 5; cum eis in fl. 6; habund. 6 (S); eustachius pariter cum duobus filiis suis intr. in fl. propter nimietatem aquae 8 reliquid 5. 7. S; et alium 5. 6. 8; humera sua 6. 7: ad aliam 8; ad terram super ripam fluminis 6; deuertere S, reuerti post se ad 6; filium suum quem 7: ueniret 8; prospiciens peruenit ad ripam uidit S. suum. Et pergens cepit redire post se cum gem. 8; portauerat 8, deportauit ad ripam 6; ut: et S. Casinensis: Et euntes cum .. ad quoddam flumen .. (pater eorum) *om.* .. cum filiis propter .. unum eorum .. reverti .. (prius) *om.* Sed antequam. .. rapuit eundem filium eius.

12 Et egressus Eustasius de flumine erat trahens capillos suos et ploravit amarissime filios suos et cogitabat semetipsum in aquam praecipitare; sed non permisit eum dominus deus providens illi bona, quae erant ei futura.

et dum egressus esset S; erat *und* et *om.* S. flumine. attrahens sibi barbam et cap. 8; plorabat 8; aqua 5. 7. 8; Et non S; ei 6; previdens 8; ei bona 6; illi bona eius 7; quod 7. S; erant illi 6, erat ei 5. 7. 8. Casinensis: Egressus vero .. plorabat .. ei erant.

13 Tunc leo, qui rapuit filium eius, cum deportaret eum, fugatus est a pastoribus vel a canibus et reliquit puerum inlaesum. Et ipse ignorans, quid actum esset de patre eius, habitavit cum pastoribus temporibus multis. Frater vero eius, qui raptus est a lupo, liberatus est ab aratoribus, ignorante puero, quid actum sit de patre vel fratre; et habitavit cum his, a quibus liberatus est, temporibus multis.

effugatus 5. 6; vel a can. *om.* 8; reliquid 7. S; quod 8; patre uel fratre suo hab. S; habitabat 7; cum ipsis past 8. Frater vero *bis* multis: *fehlt Alles in* 8; et frater eius S; sit: esset 6; multis temp. 5. 7. Casinensis: rapuerat .. et a can. .. habitavit .. Et frater eius .. raptus erat .. ignorans quid actum esset .. cum illis .. multis temp.

Die II. Fassung sagt allerlei von dem Löwen, διεπέρασε τὸν ποταμὸν ἀνωτέρω etc.

14 Eustasius vero dum esset in amaritudine et doloribus multis, dicebat: 'Vae mihi, qui aliquando pollebam sicut arbor florida et fructificans, et ecce nunc deramatus sum et denudatus ab omnibus bonis. Sed tu, domine omnipotens et misericors, non me derelinquas neque despicias in tribulationibus meis. Recordatus sum enim, quod dixisti, quia oportebat me velut Iob sustinere tribulationes vel temptationes multas. Sed consideravi, quia Iob quamquam a

facultatibus suis exinanitus fuisset, habuit tamen amicos, qui consolarent eum: ego vero agrestes feras inveni, quae pro consolatione devoraverunt filios meos. Iob vero etsi deramatus fuit a filiis suis et ab omni substantia sua, tamen uxorem suam secum habuit pro aliqua consolatione passionis suae: ego vero et ab uxore eradicatus sum. sed quid dicam, quod tam graviter extirpatus sum, nisi tu, domine, tolerantiam et sufferentiam concedas mihi et ponas custodiam ori meo, ut non peccem tibi'.

mihi *om.* 5. 8; quia 5; pollebar 8, florebam 7. S; florenda 6; et *om.* 8. S; et *vor* ecce *u.* nunc *om.* 8; deramatus 5. 7. 8: eradicatus *S*; nunc denudatus sum et denudatus sum 6; et denudatus *om.* S, et den. sum 8; tu deus omn. 6; desp. me 6 Record. *bis* me *om.* 6; enim *om.* 8. S; ueluti 5, uelud 6; sustinens 6; vel: et 8; considera 8; quamuis *S*; examinatus *S*; esset 6. S: sit 8; consolarentur 6. S; agrestas 7; qui pro 8. S, per consolationes deuouerunt S. deramatus 5. 7. 8: derelictus S, desolatus 6; est de filiis vel ex omni 8; vel ab 7; ab *om.* 5. 6; secum *om.* S; aliqua *om.* S: consol. aliqua 6; temptationis 7. S. et *om.* S; radicatus 8, derelictus 6. radicatus sum. Sed tu domine tolleranciam et sufferenciam concede michi et propone michi custodiam 8. tollerantium 5. 6. 8. S; sufficientiam 7; ponam 7.

Casinensis: aliquando florebam .. nunc expoliatus sum .. ab *om.* .. der me .. oporteret .. et tempt. .. consolarentur .. Iob etsi privatus fuit filiis et omni substantia tamen .. temptationis suae .. uxore viduatus sum. Sed quid dicam? nisi (quod t. gr. ext. sum *om.*).

Die II. Fassung hat die I. vielfach verändert.

15 Deinde beatus Eustasius veniens in quendam vicum coepit ibi operare manibus suis, donec fecerunt eum ipsi custodem agrorum suorum; et vivebat ex his mercedibus per singulos annos. Quod faciens adimplevit in eodem loco quindecim annos.

quodam 5. 6. 7. 8, quondam S; uicum 5, uico 6. 8, locum S, loco 7, κώμην II; operare 5. 7. 8 man. 1: operari 6, laborare S; ipsi 5. 7. S: ibi 6, *om.* 8; operibus mercedis 7. et uidebat peccora eorum per sing. annos 8; duodecim annos 8. Casinensis: locum .. operari .. eum homines eiusdem loci custodem .. iis. II. Fassung: κατέλαβέν τινα κώμην, καλουμένην Βαδισσών.

16 Nauclerus vero perduxit mulierem eius in patriam suam; sed talem fecit dominus deus virtutem cum ea, ut non praevaleret nauclerus violare eam. Deinde contigit, quod in brevi tempore nauclerus mortuus est et mulier absoluta est ad faciendum, quod illi placeret.

Nauclerus *S*; nauclerius 5. 6. 7. 8; perduxit uxorem 8; tale 7; talem gratiam dedit ei d. d. et uirtutem, ut numquam preualeret. nauclerus S, nauclerius 5. 6. 7. 8: quod: ut 8, im breui 8; mortuus esset 7. S; ille moreretur 8; mulier eustachii abs. 8; quid 6; placuerat 6. 8. Casinensis: Nauclerius .. (nauclerus) *om.* .. contigit ut in .. nauclerius moreretur.

17 De quo loco dum a barbaris vastarentur fines Romanorum, coepit imperator inquirere, quid actum esset de Placida, qui fuit

magister militum, ad cuius opinionem saepius effugati fuerant alienigenae. Et misit imperator duos milites, qui vocabantur Antiochus et Agarius, ad inquirendum eum per omnes provincias sub imperio eius.

loco ab abarbaris 6; uastaretur 8; romanorum: eorum S; inqu. imp. 6; requirere *S*; Placido 6. 8. S; placido qui uocabatur eustachius qui fuit mag. 8 ad cuius opinionem 5. 6 (opp.). 7, a cuius opinione 8. S (oppi); sepe S; fuerant: sunt *S*; alienigenas 7, barbari alienigene 6; Tunc misit 8; anthiochus 5; inquirendum 5. 8, quirendum S, quęrendum 7, requirendum 6. Casinensis: Post aliquot vero tempus dum a barbaris eiusdem loci vastarentur (de quo loco *scheint zu bedeuten* 'von welchem Orte aus') .. militum, cuius fortitudine et industria saepius effugati fuissent .. misit idem imp. .. ad inquirendum.

Die II. Fassung nennt: Αχάχιος καὶ 'Αντίοχος.

18 At ipsi euntes pervenerunt ad vicum, in quo Eustasius erat custos agrorum. Et viderunt eum, sed non cognoverunt eum. Nam ipse cognovit eos et salutatus ab his resalutavit eos dicens: Pax vobis, amici et fratres! At ipsi dixerunt ei: Rogamus te, ut dicas nobis, si vidisti vel audisti aliquid de magistro militum, qui Placidas vocabatur. Et ipse dixit: Ut quid cause est vobis ad inquirendum eum? Et dixerunt: Quia magnus amicus noster fuit; unde qui indicaverit ipsum nobis, remunerabimus eum in magno dono. At ipse dixit: Ego hic peregrinus sum, et quomodo novi quem quaeritis? Sed rogo vos: venite et reficite vos apud me. Et consentientes sibi perduxit eos in susceptorium suum et praeparavit, quod reficerent apud eum.

illi 8; uenerunt 7; in uicum S; non *om.* S, et non 8, agnouerunt 5, eum *om.* 5, illum S; nam ipse 7. S: nam et ipse 5. 6. 8; illos 8; his: eis S; fratres et amici 8; Et ipsi 6. Rogamus ergo te 7; vel *om.* 8, aut audisti 6; Placidus 6. 8. S; et ipse: Eustachius 8; et quid S, quid 6; causa 7. 8; vobis causa est 8; vobis *om.* 6; requirendum 6; est eum requirendi 8; nobis ipsum 8, illum nobis 7; in *vor* magno *om.* 6. 8, magno pretio 6, magnis donis 8. At ille S; venite reficite 6. 7, uenite reficere 5; vos *om.* 5. 6. 8; aput 5; cognoscens 8; sibi: ei 6; eos sibi perd. 5, eos ibi p. 8; susceptorio suo 8; paravit S; quod: ut 6; reficerentur 6. S; ipsi apud 5. 8; eum ipsi 6; apud se 8. Casinensis: euntes dei nutu .. cognoverunt, ipse vero cognovit .. ab iis .. si forte vidisti .. dixit: et quae causa .. dixerunt ei, quia .. eum magno .. reficite apud .. me. Quos consent. .. in hospitium suum .. quod comederent ipsi apud eum.

Die II. Fassung berichtet, als Pl. die Soldaten erkannt hatte, habe er ein Gebet gen Himmel gesendet, so möge ihm Gott auch ein Wiedersehen mit seiner Frau gewähren; eine Stimme vom Himmel habe ihm dies und Anderes verheißen.

19 Qui dum reficerentur, paulatim in sensu suo cogitare coeperunt, quomodo hic esset consimilis illi, qui ab eis quaerebatur. Et dixerunt ad invicem: Si hic homo signum habet in collo suo ex plaga, quam nos scimus, quae facta est illi in bello, hic vere ipse est. Quo dicto erigentes se viderunt in collo eius signum et

exclamaverunt cum gaudio magno dicentes: Vere tu es magister militum Placidas, quem nos quaerebamus.

reficentur S; sensu 5. 6. 7: corde *S*; intra se 8; hic *om.* 8; illi *om.* 5. 7. 8. S: cius 6; ab his 8; quam: quae S; noscimus 8; uero 5; Quo dicto intuentes in collo 8; et *om.* 8; magno *om.* 6; c. magno g. 8; Placidus 8. S, Placide 6. Casinensis: in corde suo .. quod hic .. illi .. signum cicatricis habet in collo suo, quod nos scimus, vere .. Die im Casin. weggelassenen Worte hat der Ausarbeiter der II. Fassung vor Augen gehabt, als er schrieb 'σύσσημόν τινα οὐλὴν ἐν τῷ τραχήλῳ αὐτοῦ πληγεὶς ἐν τῷ πολέμῳ.

Die II. Fassung setzt zu, zuerst, daß während des Essens dem Placidas die Thränen gekommen seien; draußen habe er sich ausgeweint und dann sorgfältig die Thränenspuren abgewaschen; später, auch nach dem Freudenrufe der Beiden habe Pl. noch versucht zu leugnen.

20 † Quo dicto haec omnia nota facta sunt in his locis † ex eo vel de iussione imperiali. Tunc vero quamvis nolentem honorem seculi huius perduxerunt eum ad imperatorem. Qui constituit eum esse in caput exercitus. Et congregati sunt ad ipsum ex omni provincia milites. Inter quos venerunt et duo filii eius, qui a feris fuerant liberati, nescientes inter se, quod fratres essent. Et erant consimiles rufi capillis et facie supra ceteros pulchriores. Et placuerunt Eustasio in decore aspectus sui vel in loquacitate oris sui et fecit eos centuriones, ignorans, quod fratres essent vel filii eius.

Der Anfang lautet so in 5. 6. 7 und S, nur hat 6 facta sunt nota *und* S 'Quo audito' *und* 'de eius iussione'. Die Hft 8 beginnt: Quo dicto qualiter ageretur in finibus Romanorum et iussionem imperialem ei innotuerunt. Tunc .. Der Cas. hat 'Quo dicto' vielleicht mit Recht weggelassen; es beginnt auch den vorhergehenden Satz. Auch die Worte nach locis hat der Casin. weggelassen. Sie sind aber die verderbten Reste eines Satzes, den die II. Fassung erhalten hat: καὶ τούτων λεγομένων, συνέδραμον πάντες .. οἱ δὲ στρατιῶται ἐξηγοῦντο αὐτοῖς περὶ τῆς τοῦ ἀνδρὸς ἀρετῆς .. Τότε οἱ στρατιῶται ἐνεφάνισαν αὐτοῖς τὸ πρόσταγμα τοῦ βασιλέως καὶ ἐνέδυσαν .. imperale 5; nolente 5; die Ergänzung des Cas. nolentem et recusantem ist wahrscheinlich richtig. 8 bietet: nolentem ad rem seculi huius declinari perduxerunt; in caput 5. 7. S, eum in capite 8; in *om.* 6; capud exercitus sui *S*; Et constituto congregati 6; ab ipso 5. 8; de omnibus prouinciis 8; et *om.* 6. 8; nesciebant autem 8; consimiles *om.* 6; ruffi 5, rufis capilli S; facies 7. 8; super 8; ceteris 5; aspectu 7; oris sui loqu. 8; ignorant 7, nesciens 8; essent *steht nach* eius 6; filii sui 7. S. Casinensis: Quae omnia nota facta sunt in illis locis. Tunc .. nolentem et recusantem honorem .. imperatorem. De quo imperator valde laetus effectus constituit .. esse caput .. aspectus et in eloquentia oris .. filii sui.

Die II. Fassung ist voll Zusätze und Ausschmückungen. Pl. verabschiedet sich von den geleitenden Bauern; seinen 2 Begleitern erzählt er auf dem fünfzehntägigen Marsch πάντα τὰ συμβάντα αὐτῷ, ebenso dem ihn mit Freudenthränen begrüßenden βασιλεῖ καὶ τῇ συγκλήτῳ. Dann verlangt er, daß ein τηρωνάτος geschehe und die Ausgehobenen κατέταξεν εἰς νουμερα; die 2 Söhne nahm er als συνεστίους an.

21 Et audita est inter barbaros opinio, quod Placidas proeliator exisset in bellum contra eos, et sub nocte secesserunt barbari

in sola audita opinione eius. At ipse profectus cum exercitu pertransivit Danubium et occupavit provincias multas, donec pervenit in vicum, qui se tradidit ei, ne cum pereuntibus damnaretur.

auditum *und* opinio est 8; oppinio S; Placidus 6. 8. S; exiit 6; exisses 7; in bello 7. 8; in bellum *om.* 6; recesserunt 8. *S*; barbari et fugierunt 5. 6. 8 (fugerunt); sola audita opinione 7 *u.* (audita *om.*) 8. *S*; pro sola opin. eius 8; in solo auditu opinionis 5. 6. (oppin.) 5. 6. S); *vgl. § 17 und § 1 Ende*; transiuit 7. S; flumen dannuuium 8; praeoccupauit S; uenit in uicum per se (Persae?) quem tradidit eis S; tradiderunt 5. 6; ei *om.* 5. 6, eis 7; cum pereuntibus *om.* 6; damnarentur 5. 6; pervenerunt ad uicum ubi erat uxor eius, qui se omnes ei tradiderunt. Adsistens autem mulier ad fenestram 8. Casinensis: sub *om.*, recesserunt barbari in solum proprium. At ipse . . transiuit danuuium . . in quoddam oppidum quod . .

Die II. Fassung ändert und mehrt Allerlei: ἐξεπέρασε τὸν ποταμὸν τὸν καλούμενον Ὑδάσπην; dann ἔπηξεν φωσσατὸν ἐν τῇ κώμῃ und συνέβη τὸν παπυλεῶνα αὐτοῦ παγῆναι παρὰ τὸν κῆπον.

22 Et erat in ipso loco mulier eius adsistens ad fenestram tabernaculi, ut videret exercitum applicantem. Et ecce illi duo iuvenes, qui erant centuriones, ingressi sunt in quendam hortum, qui erat iuxta tabernaculum, in quo adsistebat mulier, quae per fenestram intuebatur eos et ignorabat, quod esset mater eorum. Nam et ipsi inter se nesciebant nationem suam vel quod essent fratres et filii huius mulieris.

existens S; tabernaculi sui ualde mirabatur, ut uideret 8; duo illi 8; illi *om.* 6; quodam 5. 6. 7, ortum 8. S, orto 5. 6; tabernacula 8; stabat 8; quae: et 8; fenestras 7; intuebat 5. 8: contemplabatur S; ignorabant 6, ignorabatur S; fratres essent vel S; aut filii 8; mulieris huius S. Casinensis: ei . . mulier supradicta quae per . . ignorabant . . eorum . sed et . . nesciebant cognationem . . filii eiusdem mulieris.

23 Et dum ibidem recordarentur de infantia sua ad invicem, referebat unus ad alium: Ego recolo me, quod pater meus magister militum fuit et mater mea pulchra facie fuit et magno decore, et frater meus rufus capillis et facie pulchra. Sed egressi occulte nocturnis horis nescio ubi nos pater noster cum matre ducebat, donec introivimus in navem. Deinde exeuntes postmodum de nave matrem nostram non vidimus. quid actum sit de ea, ignoro. Et ibat pater meus cum fletu et gemitu, donec pervenimus ad flumen. Et reliquit me pater meus in ripa et portans fratrem meum minorem ad aliam partem transivit. Qui dum ad me rediret, ut similiter mecum transiret, rapuit me leo; sed liberatus sum a pastoribus et habitavi cum eis temporibus multis.

ibidem: ibi S, diu 8; ab inuicem 5. 8; referebant 8. S; recolo me (mecum?) 5. 6. 7. S: recordor me 8; fuit militum S; et mater mea pulchra facie fuit *om.* 6. 8; fuit pulchra facie 7. meus iuinor 5. 8; rufo capillo 8; rufis 6; capillis fuit S; facies pulchra erat 8; noctis 5. 8; oris 5. S; hora noctis 8; deducebat 6; in

naue 5; exientes 7; naui 8; de naue postmodum 6; uidimus amplius. quid 8; factum 8; ea hoc S; ignorantes 8; meus nobiscum 5. 6, noster nobiscum 8; gemitu et fletu 5. 6. 8; Et rel. me p. m. in ripa *om.* S; in ripa 7, ad ripam 5. 6. 8; minorem alia parte tr. 5; portauit fr. me. iuniorem ad aliam ripam (*om.* transivit) 8; rediret et similiter me uellet transire S. Casinensis: ibidem colloquerentur .. ad alterum .. (me) *om.* .. facie et magno .. pulchra. Egressi autem .. nescio quo nos .. introiuimus navem .. (post modum) *fehlt* .. de navi .. vidimus nescientes, quid actum esset de ea et ibat .. ad quoddam flumen .. similiter me transportaret rapuit ..

24 Quo audito frater eius erigens se et exultans cum lacrimis dixit: Per virtutem Christi, ego sum frater tuus, quia quae recitasti, haec omnia memoro et quia me pater meus super flumen deportavit et, dum ad te ipse rediret, ego a lupo raptus sum; sed liberaverunt me aratores et habitavi cum eis multis temporibus. Quo dicto erant in gaudio magno amplectentes vel osculantes se in magna caritate fraternitatis, quia post longum tempus invicem se cognoscere meruerunt.

et exultans *om.* 8; per ueritatem 8; quia omnia quae dixisti memoror quia 8; pater meus me S, meus *om.* 5. 6. 7; flumine 5. 6; portavit 7. 8; a te 7; cum ipsis 5. 8; temporibus multis 5. 6. 8; complectentes 7; vel oscul. *om.* S; ampletentes se et oscul. 6; karitate 7, claritate 6; tempore 5; ab inuicem 5. 6; post longo tempr̃ 8; cognoverunt (*ohne* meruerunt) 8. Casinensis: recitasti omnium memoror .. meus trans flumen .. temporibus. Quibus dictis .. se et osculantes in .. se recognoscere ..

25 Tunc mulier mater eorum adsistens ad fenestram tabernaculi valde mirabatur, si ipsi essent vel si viverent filii eius. Et exiens cito mulier de tabernaculo ad interpellandum pro se principem exercitus Romanorum eo quod ibidem captiva detineretur. Et ut vidit Eustasium, recognovit eum et proiecit se ad pedes eius dicens: Ego sum, quae derelicta sum in navi apud nauclerum. Et hic ipse alienigena non tardavit, sed cum omni celeritate defunctus est. Et testis est mihi dominus Christus, qui operatus est mecum hanc virtutem, quia neque ipse neque alius me contaminavit.

mulier *om.* 8; ad: per 6; ipsi essent uere filii eius. Exiens autem 8: mulier cito S; tabernaculo perrexit S; se ad principem 6; principi 7; exercitum S; ipsa ibidem 6; ibi 8; teneretur 7. 8; Et *del.*? et uidens 8; quae a te 6. 8 (*und mit* qui) 5; qui S; *zuerst* recta, *dann* relicta 7; naue 8; nauclerum S: nauclerium 5. 6. 7. 8; sub omni 7; omni *om.* 6; tardauit postea cum o. cel. mori. Et 8; mihi *om.* 6; ihesus christus 6. Casinensis: Tunc praedicta mulier .. detineretur, ut uidit (*wohl richtig*) .. nauclerium et alienigena ipse .. dominus quia ..

Die II. Fassung berichtet, erst am nächsten Tage habe sie dem Feldherrn berichtet, daß sie eine Römerin und hier kriegsgefangen sei; da sie ihn erkennt, erzählt sie ihre Schicksale.

26 Quo audito Eustasius recognovit eam et conversus in gau-

dium visus est benedicere dominum deum propter praesentiam eius. Et dixit ad eam: Filii nostri a feris comesti sunt. At ipsa dixit: sicut et nobiscum ita et cum filiis nostris fecit dominus magnam virtutem. Nam et audivi et vidi duos iuvenes loquentes et agnovi, quia et tu pater eorum et ego sum mater ipsorum.

eam *om.* 5; gaudium S: gaudio 5. 6. 7; conuersus gauisus est et benedicere deum cepit 8; et dicit S; commesti 6. 8; et ipsa 6; et filiis 8; fecit deus 6; fecit dominus deus magnam misericordiam 8; Nam audivi S; Audivi itaque et uidi 8; et vidi *om.* 6; loquentes *om.* 5, loquentes et ignorabant quod tu 6; cognoui eos et tu 8; eorum sis 6; sum *om.* S; ego sim 6. Casinensis: gaudium benedixit dominum propter .. magnam *om.* .. virtutem suam. Nam .. eorum es et.

Die II. Fassung gibt hier ein Muster von verbreiterter Umarbeitung.

27 Quo dicto fecerunt eos venire in praesentiam, et referentes sibi ad invicem, quae illis contigerant, agnoverunt se et exultaverunt in magno gaudio pater et mater cum filiis suis. Et admirabatur omnis exercitus Romanorum pro ipsis virtutem et gratiam Christi. Deinde circumeuntes provincias barbarorum regressi sunt cum magno triumpho in patriam Romanorum et reduxerunt secum plures captivos et spolia multa.

Quo audito S; praesentia 5. S; ab invicem 5. 6; quod illi 8; contingerant 6, contigerat 5; cognouerunt S; admirabantur 5. 7, mirabatur 8; pro ipsis et pro gloria Christi 8; barbarorum 5. 6. 8: romanorum 7. S; patria 5. Casinensis: praesentia .. admiratus est .. romanorum de iis quae illis contigerant. Deinde .. prouincias regressi sunt Romam cum magno triumpho et gaudio reducentes ..

II. Fassung: von der 2. bis zur 6. Stunde erfüllt die Nachricht das ganze Heerlager und ein großes Dankfest wird gefeiert.

28 Sed dum regrederentur, mortuus est Traianus imperator. Et successit illi Adrianus paganissimus et factus est imperator et venit obviam Eustasio redeunti de proelio, eo quod fecisset victoriam triumphalem. Et congratulabatur ei ipse cum exercitu suo propter triumphum victoriae eius vel pro inventione uxoris et filiorum eius. Quo facto ingressus est imperator in templum idolorum et immolavit victimas diis suis. Eustasius vero non est ingressus in templum idolorum, sed neque uxor eius neque filii ipsius.

regrederentur 6. 7: regrederetur 5. 8. S; est *om.* 7; trahianus S; (Et successit *bis* est imperator) *fehlt in* S; obuia 5; congratulabantur 8. S; ipse *om.* 8; cum omni exerc. 5. 6. 8, omni *om.* 7. S; pro triumpho, aus propter tr. corrigirt, 5; triumphalem uictoriam 8; et pro 6; vel pro inv. ux. et fi. eius *om.* 8; vel filiorum 5. 6; filiorumque 7, uxoris eius et filiorum suorum S; est *und dann* et *om.* 8; in templo 5. 6; et victimas diis suis offerrebat *S*; templo 5; aut filii 5. 6. Casinensis: successit illi in imperium Adrianus paganissimus qui venit .. (triumphalem) *om.* .. ei cum .. pro triumpho .. eius et pro .. eius. Post haec ingressus .. templum sed neque ..

Die II. Fassung nennt τὸν ναὸν τοῦ Ἀπόλλωνος.

29 Quo audito imperator indignatus ad Eustasium dixit: Quare

non introisti in templum ad offerendum libamina diis nostris? Et dixit Eustasius: Quia ego Christianus sum et Christum regem caelestem adoro, qui me triumphare fecit. Nam et uxorem et filios meos de inter multa pericula liberavit.

indignatus est et dixit ad E. 8; introistis S; offerenda 7. 8; caelestem *om.* S; Nam uxorem meam et 8; de inter multa 5. 7, inter multa S, inter pericula multa 6, de multis periculis 8. Casinensis: offerenda .. fecit et uxorem .. de multis periculis ..

Die II. Fassung schildert genauer das Verfahren: ἐκέλευσεν διαδεχθῆναι αὐτὸν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς καὶ ὡς παγανὸν παραστῆναι καὶ οὕτως ἐποιεῖτο τὴν ἐξέτασιν.

30 Tunc iratus imperator fecit eum cum uxore et filiis suis in arena recludi et leonem super eos dimitti. Quos videns leo territus capite inclinato recedebat ab eis. Et videns imperator tale miraculum amplius est indignatus et fecit bovem aereum igne succendi, ut recluderentur ad comburendum.

indignatus 7; imp. iratus 6; eum *om.* 8; harena 5. 7; leonem 6. *Cas.* (λέοντα II): leones 5. 7. 8. S; mitti S; quod ut vidit 8; territus est et cap. 6. 8; reclinato S; amplius indignatus f. 8; fecit eos boue aereo igne 7; succendi et iussit eos in eo recludi. Sed 8; recluderetur 6. 7. S; *die Worte* (ad combur. *bis § 31* recluderetur) *fehlen in* 6. Casinensis: leonem ad eos devorandos dimitti .. ut in eo recl. ..

Die II. Fassung setzt am Ende zu: συνήρχετο δὲ πᾶν τὸ πλῆθος τῶν πιστῶν καὶ τῶν Ἑλλήνων θεάσασθαι.

31 Sed priusquam in vase aereo igne succenso recluderetur, visus est orare dicens: Domine deus omnipotens, ad te clamamus, ut fiant corpora nostra per hunc ignem velut incensum in conspectu tuo et omnes, qui nostri memoriam fecerint, percipiant ubertatem in terris et consequantur de caelis tuae gratiae largitatem.

uas aereum 7; sucenso 7; recluderentur ad comburendum uisus est 8; uisus est orare dicens 5. 8. *S*; et u. est Eustasius orare d. *beginnt wieder* 6; uisus est autem beatus Eustasius orare dicens 7; fiat 7; hanc 5, pro hoc igne 8; uelud 5. 8; recipiant 7; caelestis tuae gratiae S; consequantur tuam gratiam largientem 8. Casinensis: recluderentur, orauit Eustasius dicens .. clamamus tuamque clementiam deprecamur ut .. hubertatem ..

Die II. Fassung weicht beträchtlich ab; aber obgleich sie kaum umfangreicher ist, tauchen doch einzelne Stücke der I. Fassung auf; so von § 31 ἡμεῖς τελειωθῶμεν διὰ τοῦ πυρὸς τούτου καὶ προσδεχθείημεν τῷ πυρὶ τούτῳ ὁλοκαυτούμενοι. Δὸς κύριε χάριν καὶ τοῖς λειψάνοις ἡμῶν, ut omnis, qui memor nostri fuerit, σχῇ μέρος ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν καὶ γῆς εὐθηνίαν.

32 Et qui in quacumque necessitate nostram intercessionem quaesierint sive in mare sive in terris sive in quolibet loco, ab omnibus periculis liberentur. Ubique ergo, domine, glorificantes te et invocantes per nos, defensionis tuae auxilia sentiant, et ubique, qui nostri memoriam fecerint, adiutorium et consolationem et liberationem, domine, in tua virtute accipiant. Adhuc et de pec-

catis suis remissionem et indulgentiam consequantur et post hanc vitam in paradiso collocentur et in caelesti gaudio sine fine feliciter glorientur.

qui in quacunque 5, in quacumque 6. 8, quicumque in 7. S; necessitate sua nostram S; sua interc. nostram 8; quaesierit 7. S, *om.* 5; sive in mare s. i. terris *om.* S; mari 6; modo loco 6; *nach* loco *hat eine spätere Hand ergänzt* habuerint 5; omni periculo 6; liberetur S; ergo *hat hier* 5. 7. 8: *om.* 6. S; domine *hat hier* 5. 6. 8: *om.* 7. S; te domine 7. S; te glor. et laudantes per 8; te pro nobis 6 (*om.* et invocantes); tuae def. 8: defensione tua auxilientur et S; auxilium 8; sentiant 6. 8: sentiantur 5. 7. S; et ubicumque nostra memoria fuerit 8; et adiut. S; et liberationem et consolationem 5. 6. 8; in *om.* und tua domine 6; percipiant 8, accipient S; Ad hoc S; Adhuc domine petimus ut qui de p. s. rem. a te per nos quesierit, ind. 8; paradyso 7. S; conlocentur 5; ut in 5, *nur* in 6; et sine 6; uelociter glor. 6.

Von diesem ganzen Absatze ist keine Spur im Casinensis zu finden. Wohl aber sind Stücke desselben von dem verwendet worden, der die zweite Fassung ausgearbeitet hat. So: κἂν ἐν τῇ θαλάσσῃ κἂν ἐν ποταμῷ κινδυνεύοντες, ἐπικαλέσωνταί σε διὰ τοῦ ὀνόματος ἡμῶν, ῥυσθῶσιν ἐκ τῶν κινδύνων. τοὺς ἐν ἁμαρτίαις διὰ τὴς ταπεινώσεως ἡμῶν προσπίπτοντάς σοι συγχώρησιν χάρισαι τῶν ἁμαρτιῶν καὶ πάντων τῶν μεμνημένων καὶ δοξαζόντων σε παντὶ βοηθὸς καὶ εὐεργέτης γενοῦ.

33 Et hoc nobis, domine, praestare digneris, ut in uno loco recondantur corpora nostra, ut qui viximus separati temporibus multis. Concede ergo nobis, ut in uno sepulchro adunati praevaleamus subvenire languentibus vel aegrotis et omnibus, qui in quacumque tribulatione fuerint constituti et nostri memoriam fecerint, ut ex hoc cognoscant, quia recepisti nos in gloriam regni tui. Quo dicto facta est vox de caelo dicens: In veritate, exaudita est oratio tua, et ita facio omnia, sicut postulasti, ut sciant omnes, quia dedi vobis coronam victoriae et palmam triumphalem in caelis.

domine *om.* 6. 7. S; reclaudantur 8; ut qui = quia; uiuimus 8; separati 7, separatim 5. 6. 8. S; ergo 7, *om.* 5. 6. 8. S; nobis domine ut 8; uno *om.* 5. 6; adunati in sepulchro (*ohne* uno) 5. 6. 8; adunatim 8; ualeamus 6; fuerant S; fuerint et hoc cognoscant *mit Lücke* 8; gloria 5. 8; de caelo *om.* 8; tua oracio 8; faciam 6. 8. S; omnia *om.* S; victoriae et palmam *om.* 8. Casinensis: nostra, ut qui .. multis amodo in uno .. cognoscant omnes quia .. in gloria .. (in veritate) *om.* .. est Eustasi oratio tua ..

34 Deinde missi sunt a paganis in vase aereo igne succenso et hymnum dicentes suscepti sunt ab angelis in caelum et de corpore recesserunt. Sed sicut nec capillus de capite eorum, ita nec ulla pars vestimentorum aut corporum ab igne combusta est, sed inlaesi de vase aereo educti sunt. Quod videns imperator cum ministris suis valde sunt admirati, quod neque vestimenta corporis neque capillos capitis nec ullam partem membrorum incendium

flammae contingere praesumpsit. Et erat dicens imperator: Hoc magicis artibus actum est, ut ab igne non cremarentur.

vas ereum igne succensum 8; igni 5. 6; ymnum 5. 8; sunt *om.* 5; in caelum *om.* 5. 6. 8; et *om.* 5. 6; sed sicut nec 5, sed *om.* 6, nec *om.* S; ut *om.* 7; Et sic quia nec 8; de capite: capitis 8, de capita 5; ita nec 5. 7. S, ita *om.* 6. 8; vestimenti S; haut 7; aut corporum *om.* 5; corpore 8; ab *om.* S; conbusta sunt 7. 8; sed ille sic de uase ereo deducti 8; ducti S; Quos 5. 6; admirati sunt 6. 8; capilli 5. 7. 8; neque ulla 7. 8, nec ulla S; pars 7, parte 8; menbrorum 6. S; incendia 5. 7. 8; praesumpsit 5. 6. 8. S: praesumpsisset 7; et 5. 7. 8, sed 6, Tunc S; erat dicens 5. 6, erat imp. dicens 7; dixit imp. S, sperabat imp. 8; maicis S; actum esse 8. Casinensis: vas aereum igne succensum. Et sic hymnum deo dicentes .. sed nec capillus .. eorum nec .. Quos .. incendia (flammae) *om.* contingere praesumpsissent. Et dicebat imperator: Vere hoc ..

35 Sed multitudo magna ex populo dixerunt: Vere magnus est deus Christianorum. Deinde superveniente nocte occulte de hoc loco a Christianis sublati sunt et in uno loco sepulti sunt. Ubi pacis tempore quiescente persecutione basilica fabricata est.

magna *om.* 8; populis S; uoce magna dixerunt 8; uere quia 7; Dechinc 6; superuenientes 5. 7: nocte *nach* loco *und* (occulte) *om.* 8; sunt ablati 8; et in u. l. sepulti sunt *om.* S; sepulti sunt in pace et in eorum uenerabilia nomina ecclesia est edificata 8; sepulti. Ubi parum temporis quiesc. 6; ubi post paruum paucum tempus requiscente S. Casinensis: de loco illo .. sepulti. Ubi ..

36 Quibus sacra devotione mense Madio die vicesima celebramus, ut de ipsorum intercessionibus et in hoc mundo et in perpetuo gaudeamus per Christum dominum nostrum, cui est honor et gloria in saecula saeculorum. Amen.

quorum festiuitatem sacra 6; In quibus sacrata 8; madio 5. 6, magio 7, iunio S, octobr. 8; uigesimo 6, octavo 8; celebremus 8; celebrantes sollempnitatem *S*; ut per ipsorum nomina uel intercessione in 8; et *vor* in hoc *om.* 8. S; perpetuo adiuuari ualeamus 6; per dominum nostrum ihesum christum *S*; gloria et potestas 5; cui est honor et potestas uirtus magnificentia magnitudo imperium in s. s. amen. S. Casinensis: Quorum natalicia s. dev. mensis Maii d. vicesima cel., ut ipsorum int. adiuti ad perpetua gaudia pervenire mereamur. per Ihesum Christum dom. n., cui est gloria et imperium in s. s. Amen.

Die gegen Schluß kurze II. Fassung nennt: ἐπιτελοῦντες τὴν μνήμην τῶν ἁγίων μαρτύρων τῇ εἰκάδι τοῦ Σεπτεμβρίου μηνός.

Zu S. 259. Das Alfabetum de bonis sacerdotibus hat 1880 Dümmler, Poetae I 79, aus 2 Hften, Paris 528 und St. Gallen 573, gedruckt. Es bestätigt meine Reimregel; so reimen richtig in Str. 13: excessibus, ieiunio, apostolus und in Str. 22: pangite, inbuite, silentii. So druckt Dümmler ohne eine Note. Blume druckte 1899 (Analecta 33, 186) das Lied nur aus der St. Gallener Hft no 573. Da er nun in Str. 13 ieuniis und in Str. 22 silentia ohne eine Note druckt, so könnte die Giltigkeit meiner Reimregel hier zweifelhaft erscheinen. Doch nach gütiger Mittheilung des Herrn Bibliothekars Dr. Fäh hat die Hft in St. Gallen

wirklich 'ieiunio' und wirklich 'silentii'. Also hat Blume geirrt, wie auch Str. 7, wo die beiden Hften und Dümmler haben 'Gratis ut preceptor iussit', seine Phantasie aber Blume verführte zu: 'Gr. ut redemptor iussit'.

Übersicht.

I Die griechischen (S. 227/9) und die lateinischen (S. 230) prosaischen Fassungen der Legende vom h. Placidas-Eustasius. Das gegenseitige Verhältnis dieser Texte und der älteste, ursprüngliche Text (S. 230—234); der Anfang der Legende in den 3 Fassungen (S. 234—238). Die Quelle und der Dichter des Rythmus (S. 238).

II *A*: der **Text des Rythmus** (S. 239/246).
B: der **Zeilenbau** des Rythmus (S. 246—253).
C: der **Reim** des Rythmus (S. 253—255)
und **der Reim mit den drei Vokalen: a + (e = i) + (o = u):** S. 255—269.

Beispiele außer Placidas: S. 256: 8. Synode von Toledo 653 und Ars Tibini c. 1400. S. 256 Fortunat I 16, II 6, II 1, Reimprosa. S. 258 Oberitalien Heimat des Placidas-Rythmus?

Beispiele aus den Poetae Latini aevi Carolini S. 258: I 48/50, 35, 625 (Pauli Diaconi) S. 259: I 79—82 (Alfabetum de bonis u. de malis sacerdotibus). S. 259: I 142/4 (de destructione Aquilegiae). S. 260: Iren und Angelsachsen (Aldhelm).

S. 261: aus Strecker's Rythmi aevi Merovingici et Carolini, 1914: no XII (mit zweisilbigem Reim). S. 262: no XV (zweisilbig). S. 263: no XXIII. S. 263: no XXVII und no LII. S. 264: no XL. S. 265: no XLII und no XLVII; no XLVIII (zweisilbig). S. 266: no LIII, no LVIII, no CV, no CXIII. S. 267: no CXVI und no CXLIX (Vita Eligii).

S. 267—269: Ursprung und Verbreitung dieser Reimfreiheit.

III Der älteste und ursprüngliche Text der Placidas-Eustasius-Legende: S. 269—286.

DIE VERSKUNST DER IREN

IN RYTHMISCHEN LATEINISCHEN GEDICHTEN.

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Phil.-hist. Klasse. 1916. 4. Heft.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1916.

Die Verskunst der Iren in rythmischen lateinischen Gedichten.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 20. Mai 1916.

Wer sich mit der Entwicklung der lateinischen rythmischen Dichtung des Mittelalters beschäftigt, dessen Gedanken müssen oft zurückkehren zu der lateinischen Dichtung der alten Iren. Sie standen den Anfängen der lateinischen Rythmik ziemlich nahe; anderseits zeigen sie höchst merkwürdige Eigenthümlichkeiten.

Blume hat 1908 im 51. Bande der Analecta hymnica S. 257—365 eine Hymnodia Hiberno-Celtica saeculi V.—IX. zusammenzustellen versucht. Die Denkmäler dieser altirischen lateinischen Dichtung sind zerstreut in vielen Handschriften Irlands und des Festlandes, oftmals, wie besonders in Andachtsbüchern, wie Prosa geschrieben. Deßhalb ist es ihnen oft ergangen wie aller schönrednerischen Prosa, d. h. sie wurden nach dem Gutdünken des Abschreibers geändert und verschönert. Dann ist es oft schwierig, die dichterische Form zu erkennen. Bietet z. B. das sogenannte Antiphonar von Bangor (ed. Warren 1893) durchschnittlich einen ziemlich verlässigen Text, so bietet dagegen das sogenannte Book of Cerne und eine damit verwandte handschriftliche Sammlung in London (beide edirt von Kuypers 1902) meist eine sehr unsichere Grundlage des Textes. So bringt z. B. der Text von no 237 bei Blume 'Amici nobiles Christi sunt virgines' an vielen Stellen nur Blumes Einfälle (doch die virgines, die amici Christi, sind = casti; also sind die Lesungen der Handschrift: 6,3 qui; 9,1 isti; 11,4

iuncti und wohl 13,3 ignoti beizubehalten); auch der Text von no 235 ist in der Handschrift so verderbt, daß z. B. nicht sicher zu entscheiden ist, in welcher Zeilenart das Gedicht geschrieben ist, ob in $4 \_ \cup + 7 \cup \_$ oder in $5 \_ \cup + 7 \cup \_$.

Die christlichen irischen Schriftsteller waren in einer eigenthümlichen Lage. Hebräisch war die Sprache des alten Testaments und vielleicht Christi; Griechisch war die Sprache der Septuaginta und des neuen Testaments und vieler hochgeachteten Kirchenlehrer: freilich die christlichen Nachbaren der Iren standen zumeist unter der Herrschaft des Lateins. So war natürlich, daß auch die Iren meistens Latein schrieben; aber es ist doch begreiflich, daß eine stilistische Richtung bei ihnen zu Ansehen kam, welche in die lateinischen Sätze etliche hebräischen und beträchtlich viele griechischen Wörter mischte, wie z. B. bei Blume der Hymnus no 241 beginnt: Alta audite *τὰ ἔργα* und no 244: Audite pantes ta erga.

Die lateinischen rythmischen Dichtungen der alten Iren haben dieselbe Wurzel wie die ganze übrige älteste lateinische Rythmik. Das ergibt sich schon daraus, daß alle hier vorkommenden Zeilenarten die Nachbildungen bekannter quantitirender Zeilenarten sind. Dabei wurden die Caesuren, die Silbenzahl und die Schlußcadenzen der Vorbilder genau beachtet und nachgemacht.

Der beliebte Senar wurde auch sonst gern rythmisch nachgebildet als $5 \_ \cup + 7 \cup \_$: Sancti veníte Christi corpus súmite. Bei Blume, der S. 299 über diese Zeile seltsam urtheilt, finden sich 4 Gedichte (S. 271. 298. 308 und 337), welche aus Paaren solcher Zeilen gebildet sind. Für 2 seltenere quantitirte Zeilen findet sich hier je 1 rythmisches Nachbild. S. 314 der rythmische Asklepiadeer, der sogenannte Alexandriner, $6 \cup \_ + 6 \cup \_$, Amici nóbiles Christi sunt vírgines (nach dem Vorbild des Horaz: Maecenas atavis edite regibus), in Zeilenpaaren. Dann S. 316: $6 \_ \cup + 6 \_ \cup$: O Andreas sáncte pro me intercéde, ebenfalls in Paaren von Langzeilen. Woher das quantitierte Vorbild von 3 Trochaeen geholt ist, ist mir nicht sicher. Vielleicht war es die 2. Hälfte der sapphischen Zeile: nivis atque dírae.

Schwierigkeiten bereiten die Siebensilber. Ein Mal, weil es an quantitirten Vorbildern nur zu viele gibt, anderseits weil diese rythmischen Siebensilber bei den Iren in vielerlei Gestaltung auftreten. Sie treten bei den Iren als Langzeilen in Paaren mit Endreim auf. Aber einerseits sind zwischen die Zeilen $7 \_ \cup$ oft sehr viel Zeilen $7 \cup \_$ gemischt (so sind in dem Gedichte Columbans 'Mundus iste transibit' (bei Blume S. 352) 57 Zeilen zu $7 \_ \cup$

gemischt mit 64 zu 7 ∪ —), anderseits beginnen in dem Gedicht des Jonas auf Columban 'Clare sacerdos cluis' in der Ausgabe von 1905 'Jonae vitae Sanctorum' S. 224, — wenn die Überlieferung verlässig ist, — von den 60 Langzeilen nicht weniger als 21 mit einer Kurzzeile von 6 Silben (Sic virtutum décus *oder* Te sofum próceres). Siehe solche Siebensilber bei Blume S. 328. 351. 352. 356. Den seltsamen inneren Bau dieser Zeilen werde ich vielleicht besprechen, wenn ich noch dazu komme, ein Gedicht in dieser Zeilenform nachzuweisen, das im Book of Cerne (Fol. 53^b—54^b) als Prosa versteckt ist und dort Fol. 53^b beginnt mit den Reimpaaren:

Ubi resplendent semper angelorum milia
regem regum laudantes cum ingenti gloria,
Ubi viginti quattuor seniores sunt proni
agnum dei laudantes ante conspectum throni.

Der beliebte quantitirte trochaeische Septenar ist auch von den Iren ziemlich oft rythmisch nachgebildet als 8 — ∪ + 7 ∪ —:

Cantemus in omni díe concinnantes várie,

welche Langzeile in Paaren auftritt, oft mit Reim der Kurzzeilen 7 ∪ —; s. Blume S. 305. 321. 330. 333. 340.

Dieser rythmische Fünfzehnsilber besteht aus zwei Kurzzeilen 8 — ∪ und 7 ∪ —. Von andern strengen Dichterschulen werden diese beiden Kurzzeilen oft selbständig zum Aufbau von Gedichten verwendet. Aus der Zeile 8 — ∪ kann eine seltsame rythmische Spielerei der Iren hervorgegangen sein. In diesen Nachrichten 1909 S. 418 habe ich nachgewiesen, daß schon bei Hilarius die Zeile 8 — ∪ zerlegt wurde in 4 — ∪ + 4 — ∪, wie Stabat mater dolorosa, und habe dort S. 421 die Verse des Virgilius Maro citirt:

Phoebus surgit· caelum scandit; Polo claret· cunctis paret.

Hiermit habe ich verglichen die irischen Kunststücke bei Blume S. 299—301:

Sancte sator· suffragator, Legum lator· largus dator.
und Christum peto· Christum preco, Christum reddo· corde laeto.
und Heli Heli· dominé mi.

Sonst habe ich bei den alten Iren weder 8 — ∪ noch 7 ∪ — selbstständig zum Aufbau von Gedichten verwendet gefunden. Das ist seltsam. Sollte der Grund vielleicht folgender sein? Die alten Iren waren sehr ungenau in der Beachtung der Schlußcadenz. 8 ∪ — vertauschten sie leicht mit 8 — ∪ und oben habe ich notirt, daß 7 — ∪ massenhaft mit 7 ∪ — gemischt wurde. Haben sie vielleicht

deßhalb ungern ein ganzes Gedicht in 8 ⏑ – oder in 7 – ⏑ aufgebaut? Für die Zeile 4 ⏑ – + 7 – ⏑ –:

Dei patris festinare maximum
mihi cito peto adiutorium

kann ich ein quantitirtes Vorbild nicht nachweisen, allein eine Erfindung der Iren darf man deßhalb diese Zeile nicht nennen. Es ist eben von der gewöhnlichen Zeile zu 8 ⏑ – + 7 – ⏑ – nur statt des Achtsilbers seine Hälfte zu 4 ⏑ – genommen. 2 Gedichte dieser Zeilenart habe ich in diesen Nachrichten 1912 herausgegeben: S. 56 den Reisesegen des Gildas und S. 65 den Kanon Evangeliorum, den dann De Bruyne in der Revue Benedictine dem Aileran zugewiesen hat. Die Zeilen bilden hier Reimpaare. Ebenso steht es in den 2 Gedichten, welche Blume gedruckt hat: no 235 S. 312 Peto Petri pastoris praesidia, wo aber der Text so unsicher ist, daß es auch Senare zu 5 ⏑ – + 7 – ⏑ – sein könnten; dann S. 358 die umfangreiche Lorica (des Gildas?).

Es bleibt noch eine Zeilenart, der Achtsilber mit steigendem Schlusse, 8 ⏑ –. Er ist den ambrosianischen Strophen nachgebildet. Ich habe nachgewiesen, daß schon die ambrosianischen Strophen in der Regel in der Mitte eine Sinnespause haben, so daß diese Strophen aus zwei Langzeilen, 8 ⏑ – + 8 ⏑ – und 8 ⏑ – + 8 ⏑ –, bestehen. Auch bei den Iren finden sich nie Verbindungen von 3 oder 5 oder 7 Achtsilbern, sondern nur Strophen von 2 oder 4 oder 6 oder 8 oder 12 Kurzzeilen, d. h. der Achtsilber 8 ⏑ – tritt nur in Langzeilen 8 ⏑ – + 8 ⏑ – auf. So besteht die 12zeilige Strophe bei Columban (Blume S. 275) aus 6 Langzeilen, von denen in der 15. Strophe die letzten 4 mit Cuius und in der 16. Strophe die 5 ersten Langzeilen mit Quis beginnen; die achtzeiligen Strophen bei Blume S. 321 bestehen also aus 4 Langzeilen, die alle 4 in der 14. Strophe mit O und in der 16. Strophe mit Quis beginnen; S. 336 beginnen die 3 Langzeilen der 14. Strophe mit O und die der 16. mit Quantum. Sehen wir auf den Reim, so sind die 12zeiligen Strophen S. 275/8 und die 8zeiligen Strophen S. 317 in Paaren gereimt; aber von ein und demselben Reim geschlossen sind die achtzeiligen Strophen S. 321 und die sechszeiligen Strophen S. 335 und S. 357.

Alle Zeilenarten der Iren sind also schon in der quantitirenden Dichtung vorhanden gewesen; keine ist von den irischen Rythmikern erfunden oder aus ihrer nationalen Dichtung entlehnt. Weiterhin kamen für die rythmischen Zeilen hauptsächlich in Betracht die Silbenzahl, die Schlußcadenz und der innere Bau der Zeilen.

Die gleiche Silbenzahl der sich entsprechenden Zeilen ist durchaus sorgfältig gewahrt; denn die Überlieferung des Gedichtes des Jonas auf Columban (oben S. 607) ist mir sehr verdächtig; es scheint mir ein unvollendeter Entwurf zu sein. Das große Gedicht Blume S. 302—304, worin die Silbenzahl stark schwankt, ist nicht irischen Ursprungs und wird mit zwei anderen Gedichten desselben Verfassers von mir in der folgenden Abhandlung (s. S. 645/682) herausgegeben werden.

Nächst der Silbenzahl ist die Schlußcadenz der Zeilen wichtig. Die entsprechenden Zeilen schließen sinkend oder steigend. So die Senare zu 5 _ ∪ + 7 ∪ _ oder die Septenare zu 8 _ ∪ + 7 ∪ _:

Sancti veníte Christi corpus súmite
sanctum bibéntes quo redempti sánguine.
Maria de tribu Iúda, summi mater dómini
opportunam dedit cúram aegrotanti hómini.

Die Beobachtung der gleichen Schlußcadenz ist bei den Iren lange nicht so streng wie die Beobachtung der gleichen Silbenzahl. Ziemlich oft steht unter den proparoxytonen Zeilenschlüssen ein paroxytoner und umgekehrt, meistens mit der im Kapitel über den Reim (s. S. 619) auszuführenden Regel, daß, wenn unter proparoxytone Schlüsse ein paroxytoner gemischt wird, dieser nicht in einem zweisilbigen, sondern mindestens dreisilbigen Worte auftritt, also in Zeilen zu 8 ∪ _:

intérnos, oculos, superos, inténtos.

Vor den Schlußkadenzen, also im Innern der Kurzzeilen, haben die Zeilen der lateinischen Gedichte der alten Iren alle möglichen Arten des Tonfalles. So kann 5 _ ∪ den Tonfall _ ∪ ∪ _ ∪ *oder* ∪ _ ∪ _ ∪ haben: Fúnere trúso, Lúmen aetérnum; Sŭbmérso saévo. 6 ∪ _: Amíci nóbiles *oder*: Régnant perpétuo. 6 _ ∪: Máne átque nócte, *oder*: Tu vérus piscátor *oder* Ne dórmiam stríctae. 7 ∪ _: Vívam óffert dómino *oder* Exémplum miríficum, Magnífícant dóminum. Bei den Zeilen zu 7 _ ∪ und zu 8 ∪ _ steigt die Zahl der möglichen Tonfälle auf 3: O únda múltum míra; Flámmaĕ prŏfúndae poéna; Lúctum mágnŭm lĕváte. Excélsus múndi máchinam; Dráco mágnŭs taĕtérrimus; Métu térrĭtĭ frágiles. In der Zeile zu 8 _ ∪ sind 4 verschiedene Tonfälle möglich: Impigèr credéntes páscit; Qui cúnctă ăd éius ménsam; Audíte ómnĕs ămántes. Vírĭ ĭn Chrístŏ bĕáti.

Das sind all die Tonfälle, welche in den Kurzzeilen von 5—8 Silben überhaupt möglich sind. Belege für all diese Möglichkeiten

kann Jeder leicht aus den altirischen lateinischen Gedichten holen, wie ich es hier gethan habe. Damit ist bewiesen, daß, wie in der alten Rythmik überhaupt, so auch von den Iren vor der Schlußcadenz die Silben nur gezählt, nicht bestimmte Accentfüße eingehalten wurden.

Gruppen und Strophen der rythmischen Zeilen. Seit Augustus wurden die rythmischen Gruppen, d. h. Distichen oder Strophen und Zeilengruppen, durch bestimmte Sinnespausen fester begrenzt; z. B. eine sapphische Strophe durfte nicht mehr mitten in einem Satze enden. Das hing wohl zusammen mit einer neuen, schärfer betonenden Art der Musik und des musikalischen Vortrags. Bei den christlichen Dichtern wird diese scharfe Gruppirung immer deutlicher und herrschender. Die irischen rythmischen Gedichte bestehen stets aus gleichen Gruppen oder Strophen; erst der Angelsachse Aethilwald schafft sich epische Freiheit. Bei den Iren sind die Zeilen zu 5 _ ∪ + 7 ∪ _, zu 8 _ ∪ + 7 ∪ _, zu 4 _ ∪ + 7 ∪ _ und zu 7 _ ∪ + 7 _ ∪, ebenso zu 6 _ ∪ + 6 _ ∪ (Blume S. 316) als Langzeilen gebraucht, und stets werden nur die Schlüsse dieser Langzeilen durch Reim oder Assonanz gebunden[1]).

Die Achtsilber (8 ∪ _) sind sehr oft gereimt, aber nie habe ich bei den Iren die Langzeilen zu 16 Silben im Schlusse gereimt gefunden, sondern stets die Kurzzeilen. Also alle anderen Zeilen werden als Langzeilen gereimt, aber die Achtsilber als Kurzzeilen.

Wie kommt das? Es hängt jedenfalls zusammen mit der eigenthümlichen Natur der Achtsilber, über die ich in der Abhandlung über Hilarius (in diesen Nachrichten 1909 S. 420 ffl.) gesprochen habe. Sind die Achtsilber von einer regelmäßigen Caesur durchschnitten (stabat mater· dolorosa oder minister· altaris dei oder fias deorum· pontifex), so sind sie die kürzesten der Langzeilen; denn jede Zeile (von 9 oder mehr Silben) soll durch regelmäßige Caesur in 2 Kurzzeilen zerlegt sein. Sind aber die Achtsilber, wie die zu 8 ∪ _ fast immer und die zu 8 _ ∪ oft, nicht durch eine regelmäßige Caesur zerlegt, wie Cuius pavore tabesco oder Consummato certamine, so sind sie die längsten Kurzzeilen. Die Achtsilber stehen also an der Grenze der Kurzzeilen und der Langzeilen. Für die Reimverbindung galten sie den alten Iren als Langzeilen, und es findet sich nicht die Reimverbindung 8 + 8 ∪ _ a, 8 + 8 ∪ _ a, sondern nur 8 a + 8 a, 8 c + 8 c, oder, da auch

1) Die Alexandriner (6 ∪ _ + 6 ∪ _) bei Blume S. 314 sind auch zu Paaren gruppiert; aber hier scheinen oft die Kurzzeilen zu reimen: Amici nobiles Christi sunt virgines.

hier die Fortsetzung der Reimkette beliebt ist, 8a+8a, 8a+8a u. s. w.

Alle Zeilenarten also, welche die alten Iren in lateinischen rythmischen Gedichten gebraucht haben, sind aus dem Formenreichthum der quantitirenden Dichtung herüber genommen. Dabei wird die Silbenzahl genau beachtet, minder genau der Tonfall des Zeilenschlusses. Der Tonfall der Vorbilder innerhalb der Kurzzeilen wird nicht beachtet. Also ist nicht die Rede von bestimmtem, geregeltem Tonfall innerhalb der Zeilen, von Füßen.

Und doch wüßte ich zwei Gedichte der ältesten Quelle, des Antiphonars von Bangor, nicht anders zu erklären, als durch Annahme von bestimmten, regelmäßig wiederholten Accentfüßen. Deßhalb will ich die Besprechung dieser beiden Gedichte hier einfügen.

Accent-Füsse? Die Lobsprüche auf das Kloster Bangor, die Versiculi familiae Benchuir (Blume S. 356), sind zunächst das größte Reimkunststück, welches uns aus der früheren Zeit des Mittelalters erhalten ist. Es sind 40 Siebensilber, von denen je 2 zu einer Langzeile, dann je 2 Langzeilen zu einer Gruppe zusammen gestellt sind:

Árca Chérubin técta ómni párte auráta
sácrosánctis referta víris quáttuor portáta.

Kunstvoll ist der Reim. Eigentlich sind es 2 Reime. Einmal ist die letzte Silbe stets durch a gebildet. Dann reimen die Vocale der vorletzten Silben; sie aber bilden die seltenen gekreuzten Reime: ecta, ata, erta ata; ena ucta, era ucta; aula ata: aula ata u. s. w. Größere Kunst ist im Tonfall der Zeilen aufgewendet. Sonst sind diese Siebensilber 7 _ ∪ massenhaft mit 7 ∪ _ durchsetzt: hier finden sich nur die 2 Zeilen: Benchuir bona regula, Stricta sancta sedula in der Einleitung und nachher die Zeile: Supra montem posita. Der innere Bau dieser Siebensilber ist sonst so verschieden wie möglich: hier gilt die feste Regel, daß die erste Silbe Accent hat: 4 Mal Nebenaccent (Càritate, Glòriosa, Sàcrosanctis, Undecumque), sonst immer vollen Accent. Da im Latein nicht 2 betonte Silben neben einander vorkommen können, so müssen alle zweiten und fünften Silben dieser Zeilen unbetonte sein. Zwischen diesen beiden unbetonten Silben muß eine vollbetonte stehen, entweder die 3. oder die 4.: Návis núnquăm tŭrbáta oder Fídĕ fŭndáta cérta. Dieser letzte Tonfall kommt nur noch 4 Mal unter den 37 Zeilen vor: Dómus delíciis pléna. Chrísto regína ápta. Vére regális aula. Grégĭs quĕ Chrísti cáula; aber von den 37 Zeilen haben nicht weniger als 32 den Tonfall _ ∪ _ ∪ ∪ _ ∪ (Cérte cívitas fírma. Glòriósa ac dígna, auch Símplex símul que dócta). In Sachen des Wohlklangs binden sich die Iren nicht leicht an unabänderliche Gesetze, wie hier zwischen die 37 paroxytonen Schlüsse 3 properoxytone und zwischen 38 zweisilbige Reime die 2 einsilbigen apta: docta gemischt sind; aber daß von 37 Zeilen zu 7 _ ∪ 32 den Tonfall _ ∪ _ ∪ ∪ _ ∪ haben, daß kann kein Zufall sein. Das ist ja der bekannte Tonfall des Pherekrateus: Nígris aéquora véntis.

Der Dichter hat eine bestimmte Melodie, welche von den 7 Silben die 1. 3. und 6. betonte, als Vorbild genommen und darnach seine Verse betont. Er hat also seine Zeilen mit Accentfüßen gefüllt. Das ist in der lateinischen Rythmik prinzipiell nicht geschehen. Das ist aber an und für sich nicht unnatürlich und ist das Prinzip der damals blühenden und berühmten kirchlichen Dichtung der Byzantiner und ist dann das Prinzip der lateinischen Sequenzendichtung geworden.

(**Griechische Rythmik?**). Viel auffallender ist im Bereich der lateinischen Rythmik die folgende Erscheinung. Das Antiphonar von Bangor enthält Fol. 12^b und 13^a unter der Überschrift: 'Ymnum in natale martyrum uel sabbato: ad matutinam' einen Text in 9 Absätzen, also in 9 Strophen (Blume, Anal. 51 p. 313). Es ist leicht zu erkennen, daß jede Strophe aus 3 Zeilen besteht, welchen als Refränzeile eine vierte folgt.

1) Sacratissimi martyres summi dei·
bellatores fortissimi Christi regis·
potentissimi duces exercitus dei·
victores in caelis deo canentes. al(leluia).

Die letzte Zeile heißt in Str 2 und 3 nur: Tibi sancti proclamant, in Str. 4, 5, 6, 7: Tibi sancti canebant; in Str. 8 wieder: Tibi sancti proclamant, und endlich in Str. 9: Trinitati cum sanctis dicamus alleluia. Der Refrän wechselt also. Die 3 ersten Zeilen zählen selten 11, meistens 12, nicht selten 13 oder 14 Silben; sie schließen meistens mit Paroxytonon, sonst mit Proparoxytonon. Von irisch-lateinischer Rythmik ist hier keine Spur. Kein Reim, keine Alliteration. Keine Paarung der Langzeilen. Vor Allem: die Langzeilen zählen alle mehr als 8 Silben und sind doch durch keinerlei feste Caesur in feste Kurzzeilen getheilt. Ich quälte mich mit diesen seltsamen Gebilden, lange und vergeblich.

Endlich kam ich zur Überzeugung, daß das Innere dieser meist zwölfsilbigen Zeilen durch Accentfüße geregelt sei, daß also hier eine Schablonmelodie festgehalten sei: Sacratíssimi mártyres súmmi déi, Tibi sáncti proclámant: alléluía. Dieser Schablone fügen sich viele Zeilen; so die 2. Strophe:

Excelsíssĭmĕ Christĕ coĕlórŭm déus·
cherubín cŭĭ sédĕs cŭm pátrĕ sácra·
angelórŭm[ibi] ĕt mártўrŭm fúlgĕns chórus.
Tibi sánctĭ proclámănt· ăllélŭía.

Zweifel erregte mir der Tonfall des Anfangs. Das Natürliche schien ⏑–⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑. Allein in der irisch-angelsächsischen lateinischen Lyrik werden die silbenzählenden Kurzzeilen sehr gern mit einer vollbetonten Silbe begonnen, wie Vále vale fidissime. Dagegen in diesen Zeilen ist vollbetonter Zeilenanfang auffallend selten. Das schien mir dafür zu sprechen, daß die erste Silbe kurz zu nehmen sei, d. h. daß hier rythmische Anapaeste vorlägen: săcrătíssĭmĭ mártyrĕs súmmĭ déi.

Eine Zeile, wie 4, 1 'Armis spiritalibus munita mente' ist leicht zu bessern in: Spĭrĭtálĭbŭs ármĭs mŭnítă ménte; allein sonst bietet diese rythmische Zeile von Anapaesten viele Schwierigkeiten. Einsilbige Wörter können ja in jeder Rythmik als Senkungen gebraucht werden; allein der Gebrauch zweisilbiger Wörter = 2 tonlosen Silben ist bestritten. Ich habe

ihn mehrfach nachgewiesen; s. über Placidas (Nachrichten 1915) S. 251; Spanisches (1913) S. 155; Fortunat-Rythmus (1908) S. 64. Dann widerspricht der anapaestische Tonfall eigentlich der lateinischen Aussprache; kein Wort, keine Kurzzeile kann anapaestisch schließen, d. h. so, daß vor der letzten Silbe zwei reine Senkungen stehen. Eine Betonung wie in Hérrschergebót, gibt es im Lateinischen nicht. Deßhalb mußte der quantitirte Asklepiadeer 'Maecenás ătăvís· édite régibus' zum rythmischen Alexandriner werden: Maecénas átavis. Das Vorbild unserer Zeile war wahrscheinlich aus 4 Anapästen gebildet; aber der Schluß 'Hérrschĕrgĕbót mußte in der lateinischen Rythmik geändert werden, z. B. in: Hérr scher's Wílle. Weiter möchten folgende Erwägungen führen.

Irland hat keine Martyrien erlebt; dieser Hymnus kann also nur den ausländischen Märtyrern gelten. Der von mir angenommene Zeilenbau mit Accentfüßen ist in der lateinischen Rythmik sonst unerhört, war aber gerade damals in der griechischen rythmischen Kirchendichtung in voller Blüthe. Ich dachte so an ein griechisches Vorbild des Anfangs und des Refräns wie:

Ἁγιώτατοι μάρτυρες τοῦ ὑψίστου oder
Σοὶ οἱ ἅγιοι κράζουσιν· ἀλληλούια.

Ich suchte in Pitra's Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata, I 1876, einer Sammlung der ältesten griechischen kirchlichen Dichtungen, mit der ich einst (1885) in der münchner Abhandlung 'Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen Dichtung' (abgedruckt im Anfang des 2. Bandes meiner Gesammelten Abhandlungen 1905) viel habe arbeiten müssen. Da habe ich nicht den griechischen Text des lateinischen Liedes gefunden, aber ich habe gefunden dieselbe anapaestische Zeile, verwendet ebenfalls zum Preise der Märtyrer, und im Refrän ebenfalls das Alleluia.

Einer der ältesten und berühmtesten Töne war der nach dem Anfang *Αὐτὸς μόνος* genannte. Das so beginnende, also wohl älteste Lied trägt den Namen eines Anastasius und enthält bei Pitra S. 242 29 Strophen; es ist ein kraftvoller Grabgesang. Den Namen des Romanos, der zu Justinians Zeit lebte, tragen mehrere Lieder bei Pitra: S. 44 *Τοῖς τοῦ βίου*, 30 Strophen, ebenfalls ein Grabgesang drastischer Art; Pitra S. 166 15 Strophen, über dieselben Märtyrer, die unser Lied preist, wie schon der Anfang ankündigt: *Οἱ ἐν πάσῃ τῇ γῇ μαρτυρήσαντες.* Pitra S. 374 ein Lied des Theodorus Studita *Ὡς υἱὸς ὢν*, 13 Strophen, ein Grabgesang für Mönche. Pitra 395 von Josephus Hymnographus, 35 Strophen über die h. Thekla. Pitra 435 von einem Johannes 3 Strophen über den Märtyrer Tryphon. Pitra 564 zwei Strophen über den h. Daniel Stylita. Pitra 579: 7 Strophen über den h. Theodor. Pitra 665: 1 Strophe über den h. Jakob.

Der Ton besteht aus 8 Zeilen und einer Refränzeile. Nun wird zwar ein und derselbe Ton beim Gebrauch von verschiedenen Dichtern in Einzelheiten abgeändert, wie ich (Abhandlungen II S. 87—92) an den verschiedenen Gedichten des Tons *Τὰ τῆς γῆς* nachgewiesen habe, und dasselbe ließe sich auch in den verschiedenen Liedern des Tones *Αὐτὸς μόνος* nachweisen; allein für mein Ziel ist das nicht notwendig. Pitra hat S. LXVI den Ton *Αὐτὸς μόνος* analysirt und beginnt jede der 8 Zeilen mit !.! d. h. $\perp \cup \perp$; aber das ist ein Irrthum. Natürlich könnte bei Anfangswörtern wie *ἐπιτάφιον* die erste Silbe mit einem Nebenaccent belegt sein. Aber

in Wirklichkeit findet sich hier auf den ersten zwei Silben fast nie ein sicherer Accent. Sehr oft steht kein fester Accent, sehr oft steht nur ein accentuiertes Hilfswort der Sprache, wie ich das (Abhandlungen II S. 55) charakterisirt habe. So ist *αὐτὸς μόνος* = ∪∪–∪; ebenso *ἴσως ἔχειν*. Pitra S. 243,4 ist zu betonen: *οὐτε ἕνι ἐκεῖ μικρὸς οὐτε μέγας* (∪∪–∪∪–∪–∪∪–∪).

Die Strophe beginnt fast bei allen Dichtern mit zwei Paaren (s. Abhandlungen II S. 68) von Elfsilbern: *Ἅλμυρὰ της θαλάσσης τα ὕδατα*. Dann folgt fast immer ein Zehnsilber von 5 Accentjamben: *Ψυχὰς σανίσιν ἐμπιστεύσαντες*. Die 6., 7. und 8. Zeile sind fast überall zwölfsilbig. Die 7. Zeile besteht oft, wie Zeile 1—4, aus 11 Silben, oft aus 4 reinen Accentanapaesten; die 8. Zeile fast immer aus 4 solchen Anapaesten. So Pitra 248, 24:

εἰ μη μόνον ὁρῶντες μαραίνονται,
και ἐν τάφῳ θρηνοῦντες ποιοῦσιν ᾠδήν, aber 243,5:
Δια τί οὐ λαλεῖς ὡς ἐλάλεις ἡμῖν,
ἀλλα οὕτω σιγᾷς μη λαλῶν μεθ' ἡμῶν.

Es bleibt die 6. Zeile der Strophe. Sie ist zwölfsilbig, findet sich aber auf 2 verschiedene Weisen betont: a) auf die 2 einleitenden Anapäste folgt: ∪–∪∪–∪; s. Pitra 247, 20 und 27:

Ἀναπαύσοι θεὸς τον δεῖνα και δεῖνα.
Ἴδου δὴ ὑπουργοὶ του μόνου δυνάστου.

oder b) auf die 3 Accentanapaeste folgt ein umgebogener Anapaest ∪–∪, so daß genau derselbe Tonfall der Zeile entsteht, welchen ich im Liede des Antiphonars von Bangor festgestellt habe; Pitra 243, Str. 2 ffl.

2 *και εἰπών μοι· γη εἶ και εἰς γῆν πορεύσῃ.*
5 *οὐ λαλεῖς του λοιποῦ μεθ' ἡμῶν, ὦ φίλε.*
12 *γυμνος μέλλεις ἐκεῖ παρεστάναι πάντως.*
15 *ἐκει γῆ σκοτεινὴ και γνοφώδης ὅλη.*
21 *οὗτος ἔστιν ὁ δεῖνα, ὁ δεῖνα οὗτος.*
26 *ὁ το πρῶτον δεσμίους δεσμοῖς δεσμεύων.*
28 *ὅπου πᾶσα ψυχὴ των δικαίων χαίρει.*

Sǎcrătíssĭmĭ mártўrĕs súmmĭ déi·
Ascĕndístĭ ăd caélŏs ăd déxtrăm déi.
Ŭt ĭn ípsĭŭs glórĭăm cónsŭmmémur.
Ĕt ĭn sánctă Jĕrúsălĕm cívĭtáte.

Die völlige Gleichheit des Tonfalls besonders der letzten griechischen Zeilen und dieser lateinischen Zeile ist deutlich. Die griechische achtzeilige Strophe schließt mit einem Refrän, der in verschiedenen Liedern verschieden ist. Er lautet bei Pitra S. 44, 242 und 374 *τὸ ἀλληλουια*. Wie ist dies Klangwort zu betonen? Das mögen uns die andern Refrän's lehren, mit denen die übrigen Lieder desselben Tons schließen. Sie lauten *πολυέλεε* bei Pitra S. 165—169, *ὡς ἀήττητος* S. 435/6 und S. 579/81, *ὡς πρωτόαθλος* S. 395, *φῶς τῆς γνώσεως* S. 565 und *τὸν φιλάνθρωπον* S, 665. Also ist auch *το ἀλληλουια* fünfsilbig und auf *η* zu betonen: ∪∪–∪∪. Die Betonung hebräischer Fremdwörter ist ja vogelfrei und noch mehr die solcher Vokalspiele, wie Alleluia.

Wir haben also byzantinische Todtengesänge des 6. Jahrhunderts, von denen einer gerade die Märtyrer besingt. Diese Gesänge sind gefaßt

in einem berühmten Strophenton. Er besteht aus 8 Zeilen; von diesen ist eine zehnsilbige jambisch betont. Die andern 7 Zeilen sied elf- oder zwölfsilbig und bestehen aus 3 reinen Accentanapästen mit verschiedener Schlußcadenz. Jede Strophe schließt mit den Refrän *ἀλληλουια*. Das irische Lied besingt ebenfalls die Märtyrer. Es besteht aus 9 Strophen von je 4 Zeilen. Die 3 ersten Zeilen scheinen gleich gebaut zu sein und aus 3 Accentanapästen mit einer Schlußcadenz von ∪ ⏑ ∪ zu bestehen. Die 4., die Refränzeile, scheint den drei ersten Zeilen im Bau gleich zu sein, schließt aber immer mit dem Wort Alleluia.

Dieser Sachverhalt führt zu der Annahme: ein Ire hörte jene griechischen Lieder im Ton *Αὐτὸς μόνος* singen und wurde angeregt etwas Ähnliches in lateinischer Sprache zu schaffen. Er wagte sich aber nicht an den kunstreichen Bau der Strophe von 8 verschiedenen Zeilen, sondern machte die Sache einfacher. Er wählte nur die Melodieschablone einer Zeile. Diese Melodie wiederholte er nach lateinischer Art 4 Mal. In der vierten Zeile fügte er stets als letztes Wort den Ruf Alleluia ein.

Den kühnen Versuch, lateinische Langzeilen aus festen Accentfüßen zu bilden, könnte man sich auf diese Weise begreiflich machen.

Sonst liegt allerdings hier noch Alles im Dunkeln:

Wir kennen nicht die Regeln, welche der lateinische Nachbildner der byzantinischen Zeilen sich vielleicht geschaffen hat. Dort waren Reihen von 4 Anapaesten häufig: im Lateinischen ist der anapaestische Schluß $\overset{3}{\_}\cup\cup\overset{4}{\_}$ unmöglich: wohl aber sind 4 Anapaeste möglich, wenn nach dem 4. Anapaest noch eine Senkung folgt. Sie ist vielleicht beabsichtigt in:

1,3 potentíssimi dúces exercĭtŭs dei. Vgl. 7, 3.

Im byzantinischen Vorbild schließen viele, allerdings elfsilbigen, Zeilen nach den 3 Anapaesten mit ∪ ⏑, so *ἁλμυρὰ της θαλάσσης τα ὕδατα*.

Ob dadurch der gleiche Schluß der 13 silbigen Zeilen gerechtfertigt wird?:

5, 2 proeliántium sáncta pro túa glória.
6, 2 quae per spíritum sánctum firmávit mártyres.
6, 3 qui constérnerent zábulum, [et] mórtem víncerent.

Bedenklicher wäre ein Elfsilber, dem die erste Senkung fehlt:

4, 2 apóstoli sáncti te súnt secúti.

Von den Griechen werden die beiden Senkungen hier und da mit einem voll accentuirten Worte gefüllt; vgl. meine Abhandlungen II S. 55 und Pitra 245, 12:

γυμνὸς μέλλεις ἐκεῖ παρεστάναι πάντως.

So sind hier wohl als Senkungen behandelt:

5, 1 Chrĭstĕ mártyrum tú es adiútor potens.
9, 1 Chrĭstĭ grátiam súpplices óbsecrémus.

Es kam in der rythmischen Dichtung vor, daß zweisilbige jambische Wörter, welche in den quantitirten Hymnen sehr oft als Jamben vorkamen, dann von den rythmischen Dichtern mit demselben Tonfall gebraucht wurden, also á deó, nón habét (vgl. étenìm, nònnihìl). Sind vielleicht hiernach betont?:

4, 3 qui cum ípsi crŭcìs pateréntur mórtem.
7, 3 trinitáti fĭdém tŏtŏ córde servántes.

Anderseits ist die Abschrift im Antiphonar von Bangor durchaus nicht fehlerlos. So ist sicher zu bessern:

4,1 spiritálibus ármis munita mente,

wo die Handschrift Armis spirit. mu. me. hat. Die mühsame Bildung der Anapäste hatte den Lateiner wohl öfter zu künstlicher Wortstellung gezwungen, wo dann der Abschreiber die Worte wieder natürlich stellte. So ist vielleicht umzustellen:

3,2 refulsísti qui múndo devícta mórte.
5,3 qui victóres exírent cum dé hoc saéclo;

die Hft hat: Qui dev. morte ref. mundo *und* Qui cum vict. ex. de hoc saeculo. (Ob auch 6,1 Tua, dómne, illústris, laudánda vírtus? *statt*: Illustris tua domine lau. vi.). Einfach ist die Besserung in 8,3 [et] centenário frúctu repléti gaúdent, aber noch keinen Weg habe ich gefunden, wie 7,1 und 2 und 8,1 und 2 zu bessern sind.

Ich glaube hier die Thatsache bewiesen zu haben, daß ein Ire des 7. Jahrhunderts es gewagt hat, in lateinischer Sprache den Tonfall einer byzantinischen Melodie nachzuahmen und dabei die damals in Irland gebräuchlichen Regeln der lateinischen Rythmik wenig zu beachten.

Das war ein kühnes Beginnen. Allein die Iren waren sich offenbar bewußt, daß die rythmische Dichtkunst etwas Neues, noch nicht in allen Einzelheiten streng Geregeltes sei. So vertauschen sie nicht selten die steigende und die sinkende Schlußcadenz: labóre mit córpore. Sie wußten also, daß man diese Kunst weiter ausbilden könne, und sie haben das mit großer Kühnheit versucht im Gebrauch des Reims und der Alliteration.

Reim und Assonanz bei den lateinischen Dichtern der Iren. Nach meiner Ansicht ist mit dem Prinzip der rythmischen Dichtkunst auch der Reim von den Christen des Orients zu den Christen des Occidents gewandert. Im 6. Jahrhundert waren Reim und Alliteration lateinischen Stilkünstlern bereits bekannt als Zierrathe, mit denen man kunstvolle lateinische Prosa oder Dichtung verschönern könne. Die Iren haben diese Kunstmittel so eifrig ergriffen und angewendet, daß sie z. B. von Manchen als die Erfinder der Reimkunst angesehen worden sind.

Der Reim der Iren sticht hervor durch die Häufigkeit der Anwendung — nur wenige rythmischen Gedichte der Iren sind nicht gereimt — und durch seine künstliche Ausbildung. Der Gleichklang der letzten Silben ist fast immer reiner Reim dominam : speculam (nicht dominam : specula); dazu tritt wegen der ähnlichen Ableitungssilben, wie itur itis, ia usw. sehr oft Reim oder Assonanz der vorletzten Silbe. Das hat die lateinische Rythmik der Iren mit der ganzen alten lateinischen Rythmik gemeinsam.

Eigenthümlich ist ihr der künstliche Ausbau des sinkenden zweisilbigen Reimes und des steigenden dreisilbigen Reimes, dazu die Anwendung des Binnenreimes. Der Gleich-

klang der vorletzten und drittvorletzten Silbe ist bei steigendem Reimschluß meist auf die Vokale beschränkt (Assonanz; similis : originis); ebenso beim zweisilbigen sinkenden Reime (tecta : referta). Der Binnenreim, zweisilbig und sinkend, bindet entweder die beiden Kurzzeilen einer Langzeile, oder er zeigt sich in der ersten Kurzzeile einer Langzeile. Die betreffende Langzeile ist meistens die zweite eines Langzeilenpaares. Z. B. Blume 305 (Mone, Hymnen II 385, hat diese Künste zuerst nachgewiesen), wo man auch die Alliteration und die dreisilbigen Reime der Langzeilen beachte:

Maria, mater miranda, patrem suum edidit,
per quem aqua late *lotus* *totus* mundus credidit.
und Haec concepit margaritam, — non sunt vana somnia —,
pro qua *sani* Christi*ani* vendunt sua omnia.

Dreisilbiger steigender Reim der Langzeilen findet sich bei Blume S. 305 (verbunden mit Binnenreim in der zweiten Langzeile). Blume 330 hat keinen Binnenreim. Blume sagt dann ausdrücklich, 'der dreisilbige Reim ist durchweg rein, auch die Konsonanten umfassend'. Aber doctore : corpore, energiae : superbiae, species : requies usw. sind doch nur Assonanzen, keine reinen Reime. Blume S. 333 hat in 7 Zeilenpaaren dreisilbigen, in den 16 andern zwei- oder auch nur einsilbigen Gleichklang; Binnenreim nur selten und vielleicht nur zufällig. Diese 3 Gedichte sind in Paaren von 8 ‒ ∪ + 7 ∪ ‒ geschrieben. Blume S. 337 enthält 24 Paare von 5 ‒ ∪ + 7 ∪ ‒. Binnenreim fehlt bald, bald steht er in der ersten, bald in der zweiten Langzeile. Etwa 17 Paare sind mit dreisilbigem Reim oder Assonanz geschlossen; sonst ist er mangelhaft.

Der zweisilbige Gleichklang findet sich regelmäßig nur im sinkenden Schlusse von Langzeilen. Oft besteht er nur in zweisilbiger Assonanz. Blume S. 316 besteht aus 12 Paaren von 6 ‒ ∪ + 6 ‒ ∪ a; Binnenreim ist selten und unsicher:

Te nunc peto care mane atque nócte,
ne dormiam strictae animae in mórte,

Wichtiger sind die Langzeilen zu 7 ‒ ∪ + 7 ‒ ∪ a. So Blume S. 328 sechs Paare mit gelegentlicher Alliteration und Binnenreim:

Martinus, mirus *more*, *ore* laudavit deum;
puro corde cant*avit* atque am*avit* eum.

Blume S. 351 zwölf Langzeilenpaare mit derselben zweisilbigen Assonanz und mit Binnenreim in der ersten oder zweiten Langzeile. In dem seltsamen Gedicht Blume S. 352 schließen 57 Kurz-

zeilen sinkend, 64 steigend; die sinkenden Langzeilenschlüsse reimen meistens mit zweisilbigem Gleichklang, die steigenden oft mit dreisilbigem:

Cogitare convenit te haec cuncta, amíce;
absit tibi amare huius formulam vítae.
Omnis est caro foenum flagrans, licet flórida,
sicque quasi flos foeni omnis eius glória.

Den Höhepunkt der Reimkunst erreichen die 10 Paare von Langzeilen, welche die Versiculi familiae Benchuir (Blume S. 356) bilden. Alle 40 Kurzzeilen bilden die letzte Silbe durch a. Ebenso werden die 22 Langzeilen bei Blume S. 312 und die 48 Achtsilber bei Blume S. 319 alle nur mit a gereimt. Aber die Versiculi lassen auch die accentuirten vorletzten Silben reimen oder assoniren:

Vere regalis aúla, variis gemmis ornáta,
gregis que Christi caúla, patre summo serváta.

Also stets zweisilbiger sinkender Reim oder Assonanz, aber gekreuzte Reime!

Zweisilbiger sinkender Reim oder Assonanz beherrscht noch die Paare von Viersilbern ($4 \_ \cup + 4 \_ \cup = 8 \_ \cup$) Blume S. 299—302:

Sancte sátor suffragátor.
Quando célox currit vélox.

Die kunstvollen dreisilbigen und zweisilbigen Reimschlüsse sind besprochen. Sie treten alle am Schlusse von zusammengesetzten Langzeilen ein ($5 + 7 \cup \_$; $8 + 7 \cup \_$; $6 + 6 \_ \cup$; $7 + 7 \_ \cup$); deßwegen treten diese Langzeilen stets in Paaren auf.

Zu besprechen bleibt der einsilbige Reim. Dieser ist stets rein (sehr unsicher ist Blume 312, Str. 9). Die Reimsilbe ist stets im steigenden Schluß, hat also stets Nebenaccent: grátiă. Diese letzte Silbe soll nicht durch ein gewichtiges einsilbiges Wort gebildet werden.

Hieran möchte ich eine Bemerkung knüpfen. In den alten Rythmen werden mitunter zweisilbige sehr bekannte Wörter im Zeilenschluß nach der Quantität betont gebraucht. So schließen Blume S. 321 von den 12 (reimlosen) Zeilen zu $7 \cup \_$ drei: Kastus hic servit dĕó. Orat dominum sŭúm. Salvatoremque sŭúm. Und in dem reimlosen alten Gedicht (des Secundinus?) bei Blume 340 sind von 52 Zeilen zu $7 \cup \_$ acht geschlossen mit dēúm, bŏnís, crŭcé; nur einmal findet sich der auffallende Schluß: nuptiali indūtus. Wie oben gesagt, sind die Iren in der Bildung der Schlußcadenz recht nachlässig.

Der steigende Schluß der Rythmik verlangt ja ein proparoxytones Wort dóminus, caeléstibus. Nun ist seltsam, daß von den meisten irischen Dichtern die sinkend d. h. falsch gebildeten Schlüsse nie in einem zweisilbigen, sondern in einem mindestens dreisilbigen Worte vor Augen treten; s. oben S. 5. Ich will mit dem kräftigsten Beispiel beginnen. Von den 586 Zeilen des Angelsachsen Aethilwald zu 8⏑– (s. nachher) haben 37 paroxytonen Schluß, wozu noch etwa 6 Schlüsse mit Fremdwörtern kommen. Aber all diese 37 Schlüsse vermeiden ein zweisilbiges Schlußwort: sie schließen mit: tempestas. potíta. redimita. peregrinis etc. Ebenso bei Blume: S. 275 Unter 284 Zeilen (des Columban) sind paroxyton 16 Schlußwörter: alle diese Schlußwörter zählen 3 oder 4 Silben. Bl. 321: unter 196 Zeilen sind 17 Zeilen mit sinkendem Schlusse, aber alle, außer dem ersten τὰ ἔργα, in Wörtern von 3 und mehr Silben. In 46 Langzeilen zu 8+7⏑– (Blume S. 333) sind 11 Siebensilber geschlossen nur mit Wörtern wie ductóre, creatúram. Blume S. 335: von 148 Achtsilbern sind 20 mit einem paroxytonen Worte geschlossen: dies zählt stets 3 oder 4 Silben. Dagegen sonst ist der unregelmäßige sinkende Schluß, wenn auch selten, in einem zweisilbigen Worte zu finden; so Blume S. 294 Christi und sancti; 319 τὰ ἔργα; 327 in tota und mirus; 338 pergens und ardens.

Weßhalb haben nun die alten Iren gemieden, gerade diesen unrichtigen sinkenden Zeilenschluß der Achtsilber durch ein zweisilbiges Wort wie hac mensa zu bilden, während sie immensa zuließen? Vielleicht wegen der sogenannten schwebenden Betonung?, indem sie meinten, man könne immensa vielleicht so betonen, daß es dem nach der Schablone richtigen Tonfall der Cadenz ínmensà sich nähere, während das bei hac mensa nicht zu hoffen war? Ich fürchte, der Grund war ein ziemlich grober. Die lateinischen Rythmiker waren sich natürlich dessen bewußt, daß die steigenden Schlußcadenzen nur mit Wörtern von 3 und mehr Silben gebildet werden konnten; wenn sie auch Tausende solcher Verse machten, keiner durfte mit einem zweisilbigen Worte schließen. Nun lag den alten Iren nicht sehr viel an der richtigen Schlußcadenz und sie ließen zwischen den steigenden Schlüssen leicht einen sinkenden zu. Aber zwischen den regelmäßigen mindestens dreisilbigen Schlußwörtern ein zweisilbiges zuzulassen, dazu konnten die meisten sich nicht entschließen.

Die Ketten der einsilbigen Reime. Es ist ein altes Reimspiel, daß alle Zeilen eines Gedichtes mit demselben Vokal, besonders mit a, enden. So endigen bei Blume S. 312 die 24 Lang-

zeilen auf a; ebenso S. 319 die 48 Achtsilber und S. 356 die 40 Siebensilber.

Sonst tritt ein seltsamer Unterschied hervor. Hauptsächlich werden zusammengesetzte Langzeilen gereimt. So die Elfsilber ($4+7\cup\!-$), die Zwölfsilber ($6-\cup+6-\cup$ und $5-\cup+7\cup\!-$), die Vierzehnsilber ($7-\cup+7-\cup$) und die Fünzehnsilber ($8-\cup+7\cup\!-$). Die Alexandriner, $6\cup-+6\cup-$ bei Blume S. 314 sind sehr schlecht überliefert; aber einige Male scheinen hier die Kurzzeilen gereimt zu sein:

Amici nobiles Christi sunt virgines;
regnant perpetuo cum ipso domino.

Die Achtsilber mit steigendem Schlusse ($8\cup\!-$) sind von den Iren am häufigsten angewendet zum Bau von Gedichten. Wie früher (S. 610) bemerkt, werden immer 2 solche Achtsilber durch den Sinn verbunden; sie bilden also Langzeilen von $8+8\cup-$ = $16\cup-$ Silben. Allein, während die Langzeilen von 12—15 Silben stets nur am Ende der Langzeilen durch Reim zu einem Langzeilenpaar verbunden werden, ist dies gerade bei den Achtsilbern nicht der Fall. Ich kenne kein Gedicht, wo die Schlüsse der Langzeilen zu $16\cup-$ miteinander reimen. Es reimt nur Achtsilber mit Achtsilber. In Hinsicht auf den Reim werden also die Achtsilber als Langzeilen behandelt.

Die Kurzzeilen zu $8\cup-$ treten also zunächst immer mindestens in Reimpaaren auf. Es kommt nun darauf an, ob und wie diese Reimpaare weiter gruppiert werden. Da finden sich 2 Gebrauchsarten: Strophen, in welchen jedes Reimpaar verschiedenen Reim haben kann, und Strophen, in welchen alle Kurzzeilen zunächst denselben Reim haben.

Blume S. 275 (Columban), 284 Achtsilber, besteht aus Strophen von je 12 (14) Kurzzeilen, die meistens Paare von verschiedenen Reimen bilden. Allein bei den Iren ist es durchaus nicht verboten, daß das nächste Reimpaar denselben Reim hat, wie das vorangehende. So folgen sich in Str. 4: 6 Reime auf us, 4 auf um, 2 auf is. In Str. 7 sind die 4 ersten und letzten auf us gereimt, dazwischen stehen 2 Paare: um : um und es : es. In Str. 9 sind 8 Zeilen auf ibus eingeschlossen von je einem Paare as : as. Blume 317 stehen die 3 letzten Strophen eines ABCdars: jede Strophe besteht aus 4 Paaren verschiedenen Reims. Reimketten finden sich bei Blume S. 335 und S. 321. Die 148 Zeilen von S. 335/8 bilden Strophen, deren je 6 Zeilen von demselben Reim geschlossen sind. S. 321/4 (196 Zeilen) werden in 23 Strophen je 8 Zeilen von demselben Reim geschlossen. Auch hier lieben

die Iren die Abwechslung. S. 336 beginnt die (12.) 6 zeilige Strophe mit iam : iam, fährt fort mit ima : ima und schließt mit iam : uam. S. 323 beginnt das Paar am : am die 14. Strophe; es folgen 6 um. Die nächste Strophe 15 beginnt mit i : i; es folgen 6 e. Str. 18 beginnt mit 4 os, schließt mit 4 a. Das Reimpaar ist also auch hier der eigentliche Baustein. Deßhalb ist der Schluß von S. 322 Strophe 7 wohl so zu ordnen:

Gladium quoque spiritus tenens sanctis in manibus,
levatum ad nequissimos, quo prosterneret superbos.

Die Hft bringt tenens s. i. m. *nach* superbos. Reimketten von 6 gleichgereimten Zeilen zeigt auch Blume S. 357; doch machen die vielen Eigennamen das Gedicht ungefüge.

Gewöhnlich treten diese Reimpaare der Langzeilen so auf, daß 2 eine Strophe bilden. Dann haben die beiden Paare bald denselben, bald jedes einzelne besondern Reim. So die 4 Strophen bei Blume S. 325: 1 i : i; e : e; 2 vier us; 3 vier us; 4 um : um; us : us. Vgl. Blume S. 284: 5 Strophen mit 4 gleichen Reimen und 3 Strophen mit 2 Paaren verschiedener Reime. Vgl. noch S. 294/5. (S. 296 hat nichts mit den Iren zu thun).

Da die Reimkunst der Iren historisch wichtig ist, so will ich aus der Sammlung Blume's hier notiren 1) die nicht gereimten, 2) die fehlerhaft gereimten Verse.

Reimlos sind Blume S. 296 'Ignis': das Gedicht ist quantitirend und nicht irisch; s. S. 625. Blume 297/8 'Domine'. Bl. 298/9 'Sancti venite'; (Seltsam, daß die Schlüsse einiger Strophen reimen: 5/6 ia, 7/8 iam, 9/10 ibus). Bl. 302/4: Dies nicht irische Gedicht der gothaer Hft werde ich mit den zwei dazu gehörigen nachfolgend herausgeben; s. S. 645/682. Bl. 313 'Sacratissimi', s. S. 612/616. Bl. 321 'Audite'. Bl. 326/7 'Matre': wohl späte Gedichte. S. 340|2 Secundini? Bl. 349/50 Sancte Petre.

Reim-Ausnahmen oder Fehler in den von Blume zusammengestellten Gedichten. Von den wahrscheinlich gereimten Gedichten in Blume's Sammlung ist das erste (Bl. S. 271/3) das schwierigste. Es besteht aus 84 rythmischen Senaren ($5 \_ \cup + 7 \cup \_$), von denen offenbar je 2 zu einem Paar zusammengefaßt sind. Blume bringt noch 3 Gedichte dieser Zeilenart. S. 298: 11 Paare: reimlos. Dagegen S. 308: 22 Paare und S. 337: 24 Paare, alle mit Reim der Langzeilen. Von den 42 Paaren auf S. 271/3 sagt Blume, 'der Reim sei hier durchweg beobachtet'. Dann möge er in den Strophen 4. 17. 29. 30 und noch mehr in 34. 35. 36. 38 und 41 einen Reim nachweisen. Ich finde in diesen 9 Strophen keinen

Reim. Dagegen in den andern Strophen ist Reim sicher, aber in so seltsamen Spielarten, daß man sie feststellen muß. Dieser Dichter scheint nicht nur die Schlüsse der Langzeilen in 7 ∪ —, sondern auch die Caesurschlüsse in 5 — ∪ in sein Reimspiel hineingezogen zu haben.

In nicht weniger als 6 Strophen beherrscht derselbe Reim alle 4 Caesur- und Zeilenschlüsse: 2. 3. 6. 7. 12. 19:

7 Ita veterno iste hoste subacto
polum nodoso solvit mortis vinculo.

Also müssen wir Reimabsicht annehmen auch in den Strophen: 14. 18. 33:

33 Corrosum nodis annis fere milibus
extricat saevis inferi feralibus.

Da der Dichter also offenbar auch die Kurzzeilen zu 5 — ∪ in das Reimspiel hineinzieht, so müssen wir Reimabsicht auch in den Strophen 1. 28. 40 und 42 (mit Assonanz) annehmen, obwohl hier die Schlüsse der Langzeilen nicht miteinander reimen:

1 Precamur patrem regem omnipotentem
et Jesum Christum sanctum quoque spiritum.

Es bleiben 20 Reimpaare, in welchen, wie in den beiden Gedichten S. 308 und 337, die Schlüsse der Langzeilen reimen,

16 In fine mundi post tanta mysteria
adest salvator cum grandi clementia,

mit der weiteren Freiheit, daß statt Reim öfter nur Assonanz eintritt: 10 (mare: Israel). 22 (dictum est: perniciter). 25 (virum: milibus). 31. 37. 39.

So scheint mir dies Gedicht ein starkes Beispiel dafür zu sein, mit welcher Ungebundenheit die Iren die Reimgesetze verletzten.

Minder holprig geht die weitere Aufzählung der unregelmäßigen Reime dahin: In den 284 Achtsilbern = 142 Reimpaaren des Columban (Blume S. 275/8) finden sich die 3 Fälle: Strophe 4, 12 luminis : praecipites; 8, 11 homines : oculis; 18, 9 amarissimos : erumpemus. Blume S. 285: 24 Achtsilber (von Columban?): 8 gereimt auf um + 8 auf erat (doch dazwischen: passus est) + 6 auf o und 2 auf a. S. 309, Str. 13 Chananaei : sanguine. S. 312, Str. 9 mansura : futuram. S. 314/5 diese 14 Paare von Alexandrinern (6 ∪ — + 6 ∪ —) scheinen zum Theil gereimt zu sein:

1 Amici nobiles Christi sunt virgines,
regnant perpetuo cum ipso domino (vgl. Str. 9).

Doch ist der handschriftliche Text zu verderbt.

Blume S. 321/4: 196 Achtsilber in 24 Strophen von je 8 Zeilen mit dem gleichen Reim: Str. 4, 7 ceteros : operibus; in Str. 7 ist wohl Z. 8 zu stellen vor Z. 6. Blume S. 346: 11 Strophen von je 4 Achtsilbern, gereimt zu 4 oder zu 2, ausgenommen die Assonanzen in Str. 7 gentilitas : monita; 8 astutia : fuerat; 9 dilectissimi : praesulis. Blume S. 347: 23 Strophen von je 4 Achtsilbern, gereimt zu je 4. Ausgenommen Str. 4 mit den Reimen: us. um. um. um; Str. 7 um. a. (). a; Str. 15 am. us. us. us. Blume S. 349: 6 Strophen von je 4 Achtsilbern; nach Blume 'in mäßigem Umfang gereimt', d. h. Str. 1 us. us. us. us; Str. 5 em em, um um; aber Str. 2 um am is um; 3 ur us us um; 4 o um a um; 6 e e am um.

(**Irische Reimprosa**). Wohlklang wurde von den lateinischen Redekünstlern von vornherein in der Prosa ebenso sehr erstrebt wie in der Dichtung. Schon Cyprian kannte Reimprosa. Auch die Iren wußten davon und haben sie zur wirklichen Kunstprosa ausgestaltet. Die ganzen Hisperica famina (zuletzt 1908 von Jenkinson herausgegeben) sind in selbständigen kurzen Sätzen geschrieben, die alle nach éiner Formel gebaut sind. In der Mitte steht das Verbum, vorn und hinten stehen Subjekt und Objekt oder andere zum Verbum gehörige Wörter. Ist das ein Nomen mit seinem Adjektiv, so steht das eine vorn, das andere hinten. Sind 2 Nomina mit 2 Adjektiven da, so stehen die beiden Adjektive vorn, die beiden Substantive hinten. An beiden Stellen können andere Erweiterungen hinzutreten. Aber in der Regel ist das vorn stehende Wort mit dem dazu gehörigen und hinten stehenden Worte durch Reim verbunden. Auch Alliteration wird gern zu Hilfe genommen. So:

B 126 Sublimem posco rectorem.
A 561 Supernum vasti posco herum poli.
B 142 Israelitica ruboreum induxit agmina per pontum.
B 151 trinos *pio imbrium vapore* observavit *in fornacis estu* natos.
A 596 Tum frondens (frondeus?) *irruente caterva* fragoricat saltus.

Alliteration bei den lateinischen Dichtern der Iren. Nach meiner Überzeugung wurde die Alliteration von den lateinischen Schulmeistern des 5. und 6. Jahrhunderts als Zierrath der schönen Rede in Prosa wie in Vers gelehrt und empfohlen. Die

nachahmenden Germanen nahmen sie als Charakteristikum für ihre Dichtungen an und erhoben sie zum Gesetz.

Auch die Dichter in irischer Sprache haben sie nachgemacht, aber, wie ich in der Abhandlung 'die Preces der mozarab. Liturgie', 1914 S. 6/7, nach Kuno Meyer notirt habe, in geschmackloser Weise so, daß sie eine kleine Reihe von Wörtern mit demselben Buchstaben anfingen und viele solche Reihen sich folgen ließen. Dagegen die lateinischen Dichter der Iren blieben bei der natürlichen Weise der Lateiner und Germanen, daß innerhalb einer kleinen Wortreihe oder einer Langzeile, mehrere bedeutende Wörter mit denselben Buchstaben beginnen, wobei andere Wörter und besonders Nebenwörter nicht beachtet werden. Dafür einige Beispiele aus Aethilwald's Gedichten, I 51/60:

Turbo terram teretibus grassabatur grandinibus,
quae catervatim caelitus crebrantur nigris nubibus.
Neque caelorum culmina carent nocturna nebula,
quorum pulchra planities perlucebat ut glacies,
donec nimbo ac nubibus torve teguntur trucibus.
I 93 Attamen flagrant fulmina late per caeli culmina,
quando pallentem pendula flammam vomunt fastigia,
quorum natura nubibus procedit conlidentibus.

Bei Aethilwald ist die Alliteration kräftig und sehr häufig. Doch in den von Blume zusammengestellten Gedichten ist sie viel weniger geregelt als der Reim und eine bloße Sache des Wohlklangs, die dastehen, die aber auch fehlen kann.

Ich will Blume's Sammlung (Analecta hymnica 51, 271—365 rasch durchlaufen und durch einzelne Beispiele einen Begriff vom Ganzen zu geben versuchen. Regelmäßige Alliteration ist nirgends zu finden; aber alliterirend gebundene Ausdrücke, besonders von 2 Wörtern, sind sehr häufig, wie submerso saevo · Cineri canunt · surdi sanantur · pascere plebem divinis dogmatibus. Natürlich treten auch sehr oft Wörter nahe zusammen, wie 'animabus aethralibus eiusdem obviantibus', welche mit einem Vokal beginnen; sie werden eindrucksvoller, wenn derselbe Vocal beginnt, wie: Ama amantissimos angelorum populos.

Blume S. 271, 4 caeli ab arce mundi moli micuit.
31 cruci confixus polum mire concutit.
Bl. 275/8 (Columbae ?), 11 quarum uberioribus venis velut uberibus.
17 regis regum rectissimi prope est dies domini.

Häufig in den kleinen, dem Columban zugeschriebenen Stücken; z. B.:

Bl. 284, Str. 6 deus largus longanimis deus doctor docibilis.
286 R: Te timemus terribilem *und* o rex regum rectissime.
Str. 2: Te cuncta canunt carmina angelorum per agmina
teque exaltent culmina coeli vaga per fulmina
(? teque exaltant fulmina coeli vaga per culmina).
Str. 3 recta regens regimina.

Bl. 296 der Hymnus 'Ignis creator igneus lumen donator luminis' hat allerdings in der 1., 3., 5. und 6. Strophe etwas Alliteration; aber irisch kann er nicht sein. Denn er ist noch quantitirend gebaut. Mercati (in Studi e testi XII, 1904, p. 25) hält ihn für ein Dichtung des Ambrosius. Auch das ist unmöglich. Denn Ambrosius bildet nur jambische Dimeter der gewöhnlichen Art, deren zweiter Fuß ein reiner Jambus ist. Hier aber liegt eine überhaupt noch nicht erkannte Spielart vor: jambische Dimeter mit altlateinischem Bau; von 32 Zeilen haben 18 in der 2. Senkung eine Länge. Diese altlateinischen jambischen Dimeter sind in der Hymnendichtung gar nicht selten. Ihr deutlicher Gegensatz zu den gewöhnlichen jambischen Dimetern zeigt, daß die Ansicht, welche Blume 1908 in der Studie ‚der Cursus S. Benedicti' verfochten hat, wornach bestimmte Hymnen-Cyclen von einem Dichter verfaßt seien, nicht richtig ist.

Blume 299. Die Reimkunststücke 'Sancte sator suffragator' sind doch bisweilen ohne Alliteration.

Bl. 305. Das rythmische Kunststück 'Cantemus in omni die' bringt auch manche Alliteration:

5 haec est summa · haec est sancta virgo venerabilis.
7 per mulierem et lignum mundus prius periit.
8 Maria mater miranda patrem suum edidit.
10 tunicam per totum textam *und* sorte statim steterat.

Bl. 308. Diese rythmischen Senare enthalten viel Alliteration; so:

2 Clavicularii Petri primi pastoris.
7 opem oremus prole cum pervigili.
12 Thaddaei tota famosi per tellura. usw.

Bl. 312. In diesen Elfsilbern tritt die Alliteration oft sehr stark auf. Der Text ist vielfach so unsicher, daß ich die Handschrift selbst ausschreibe:

1 Peto Petri pastoris praesidia.
3 multi mundi Mathei merita.

4 tonantem Thomae tota per tutamina.
5 boni beati Bartholomei benigna.
Iudae missi leni laeta lucida.
6 Pauli puri piissimi oracula.
7 omnes istos ut evadam agmina
dira dura daemonium pessima.
8 et clara caeli celsi culmina
cinis cautus castus diligentia.
9 dominum deum dare mihi mansura
verum vivum vitam viam futuram.
11 regi regum rectori per omnia
sine fine saeculorum in saecula.

Blume 315/6. Die ersten dieser 5 Strophen alliteriren:

1 O rex o rector regminis o cultor caeli carminis
o persecutor murmuris o deus alti agminis.

Bl. 316. In diesen sinkenden Sechssilbern sind stark alliterirende, aber verderbte Stellen:

6 o Petre germane vere mira proles
lampas larga legis splendor summi solis.
7 comes Christi carus retribue relictis.
11 eris civis clarus civitatis mirae
regnabis cum rege regum sine fine.

Bl. 317. Die 3 Strophen auf Brigida alliteriren nicht stark, aber fast regelmäßig.

Bl. 319/20. Diese 48 auf a endenden Achtsilber alliteriren mitunter stark:

1 Alta audite τὰ ἔργα toto mundo micantia
Brigitae beatissima in Christo coruscantia.
2 caeli conscendit culmina caritatis clementia.
6 lucerna lucis lucida
mira civitas consita supra montis cacumina.
9 regina Austri edita Salomonis scientia
sancta adepta opima Patricii patrocinia.

Bl. 321/4. In diesen Strophen schließen nicht nur die 8 Zeilen mit demselben Reim, sondern in der 1. und 4. Strophe beginnen auch alle 8 Zeilen mit A oder mit D und in der 10. vier mit K.

Bl. 333. Die Fünfzehnsilber auf den h. Michael alliteriren gern:

1 Archangelum mirum magnum Michaelem militem
miro fulgore fulgentem veneramur principem.

3 cuius vita cuius virtus cuius status stabilis.
4 deus dedit Michahelem principalem pastorem.
10 Kastro caelorum constructo devicto diabolo
tunc fulgebit Michel mirus (= 9,2 u. 17,3) cum cohorte credulo.
12 deus dedit Michaelem ducem multis milibus.
13 nonne Michael magnus manet manus fortis factoris.
18 liberavit Michel mundum magno adiuvamine.
19 extinguetur Michaele mortiferum morbidum.
21 Xristi aurora fulgebit in futuro agmine
archangelus magnus mundo cum ingenti fulgore.

Blume 337. Die Senare auf Monenna alliteriren oft; so:

4 ut mereamur magna mirabilia.
6 femina fida mira fulget favore
caelum conscendit sed cum magno labore.
7 gratia Christi quievit gratissima
unica cara facta fidelissima.
10 Kastam custodit carnem coram angelis,
fulget in albis stolis claris candidis.
15 patria de sua ad peregrina pergens
havens in cruce luce de luce ardens.
16 quasi advena mundi cura caruit
domini digna fide firma floruit. usw.

Blume 340/2. Das Gedicht (des Secundinus?) über Patricius hat oft bescheidene Alliteration, besonders wenn man die vocalischen Anfänge mitrechnet; z. B.:

17 qui caeleste haurit vinum in vasis caelestibus
propinansque dei plebi spiritale poculum.
1 quomodo bonum ob actum similatur angelis
perfectamque propter vitam aequatur apostolis.

Bl. 347. Etwas Alliteration zeigt der Hymnus auf Petrus; so:

1 Audite fratres famina Petri pastoris plurima
baptismatis libamina fudit veluti flumina.

Bl. 351. Diese Siebensilber haben wenig Alliteration:
3 luctum magnum levate mea mala lugete.
8 ne me consumat ira munda nunc mea mala.

Bl. 352. Reich an Alliteration sind wieder diese dem Columban zugeschriebenen Siebensilber:
7 lubricum quod labitur conantur colligere.
10 peccatoribus impiis quod impietas praestat.

11 cogitare convenit te haec cuncta amice.
12 omnis est caro foenum flagrans licet florida.
13 orto sole arescit foenum et flos deperit.
17 plerique perpessi sunt poenarum incendia.
22 per quos captos ceteros incautos comperimus.
26 ubi cibo superno plebs caelestis pascitur;
ubi nemo moritur quia nemo nascitur.
28 ubi vita viridis veraque futura est
quam nec mors nec maeroris metus consumpturus est.
29 laeti leto transacto laetum regem videbunt
cum regnante regnabunt cum gaudente gaudebunt.
30 tunc dolor tunc taedium tunc labor delebitur.
tunc rex regum rex mundus a mundis videbitur.

Bl. 358. In dem Lorica-Gedichte (des Gildas?) sind Verbindungen, wie maris magni · linquant lacerandum · denso defendentes · salus saepiat, nicht selten; sonst sticht hervor nur der Vers:

Christus mecum pactum firmum feriat,
timor tremor taetras turbas terreat.

Die Verskunst des Angelsachsen Aethilwald.

Von dem Angelsachsen Beda sind uns über 800 jambische Achtsilber überliefert. Aber der gelehrte Metriker schrieb in quantitirten Versen[1]). Rythmische Achtsilber sind uns 586 überliefert unter dem Namen des Aldhelm. Sie stammen jedenfalls von Genossen des Aldhelm, besonders von Aethilwald, und aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts. Die große Zahl und die Gleichartigkeit dieser Versmasse machen sie geeignet zu einer eindringenden Untersuchung über die Verskunst dieser Angelsachsen, welche eifrige Schüler der gelehrten Iren gewesen sind.

In der Wiener Handschrift 751 (Theolog. 259), die im Anfang des 9. Jahrhunderts geschrieben ist, stehen (Fol. 40,41 und 42) 586 Kurzzeilen von je 8 Silben mit steigendem Schlusse. Je 2 sind gereimt, bilden also ein Reimpaar oder eine Langzeile. In der Hft sind sie so geschrieben, daß alle ersten Kurzzeilen der Paare unter einander in der 1. Columne stehn, dann alle zweiten Kurzzeilen unter einander in der 2. Columne. Also:

1) Natürlich rühren nicht von Beda her die Strophen, welche eine Salzburger Hft saec. XII dem schönen Hymnus 'Primo deus caeli globum' angeflickt und welche Dreves Analecta 50 p. 102, ohne Denken und Bedenken, als Str. 29—33 gedruckt hat.

1 Lector casses catholicę. 2 atque obses anthletice.
3 tuis pulsatus precibus. 4 obnixe flagitantib; (= bus)
5 ymnista carmen cecini. 6 atq; responsa reddidi.

Die 2 Theile einer Langzeile oder eines Reimpaares füllen also hinter einander zwei Spalten. Die Schrift ist sauber und scheinbar sorgfältig, aber doch gedankenlos. Im 4. Gedichte schreibt der Schreiber in die erste Spalte: (9) facunda funde famina; dann in die zweite: queā cepto in carmine. und merkt gar nicht, daß er eine Kurzzeile ausgelassen und das Reimpaar zerrissen hat, und so schreibt er dann gedankenlos weiter, so daß ihm am Ende dieses Gedichtes fi tenus feliciter für die erste Spalte, und nichts für die zweite übrig bleibt. Dasselbe passiert ihm im 5. Gedichte, wo durch Ausfall einer Kurzzeile die Langzeile entstanden ist:

(57) Quantũ mundo mirabilẽ. Neq; altũ ingeniũ.

So sind bis zum Schlusse auch dieses 5. Gedichtes alle Reimpaare zerrissen. Aus diesem zweimaligen über viele Langzeilen sich erstreckenden Fehler ist wohl zu schließen, daß die Vorlage auch in Kurzzeilen geschrieben war, so wie Ehwald diese Gedichte gedruckt hat (in seiner Ausgabe des Aldhelm, 1914 S. 524—537), während Jaffé (Monumenta Moguntina 1866 S. 38—48) und Dümmler (Epistolae Merowingici aevi I, 1892, S. 240—247) sie in Langzeilen, die also je ein Reimpaar enthalten, haben drucken lassen.

Die Anfangsbuchstaben der Kurzzeilen sind in der einzigen Handschrift bald Uncial-, bald Minuskelbuchstaben.

Interpunction gibt es eigentlich nicht. Nur wollte der Schreiber den Schluß jeder Kurzzeile durch . bezeichnen. Doch läßt er dieses Zeichen stets weg, sobald schon die Abkürzung b; (= bus) die Zeile schließt. Das ist also eine Station der Entwicklungsgeschichte der Zeichen . und ;. Zuerst diente . sowohl als Abkürzung der Schlußsilbe eines Wortes wie als Interpunktion. Dann wurde . für die Interpunction reservirt und im 8./9. Jahrhundert trat als Abkürzung für die Schlußsilbe bus das Zeichen b; an seine Stelle. In der Folgezeit wurde auch ; mehr und mehr für die Interpunction reservirt und die abgekürzten Schlußsilben wurden durch andere, neuen Zeichen notiert: bus besonders oft durch b^9.

Die Zeilen zählen immer 8 Silben und schließen fast immer steigend (8⏑–). Sie sind also rythmische Nachahmungen der quantitirenden ambrosianischen Zeilen. Von den 586 Zeilen schließen etwa 37 Zeilen sinkend: I 21 tempéstas; 27/8 potíta : sopíta; 84 catérva usw., aber diese falschen sinkenden Schlußcadenzen finden sich nie

in einem zweisilbigen Worte, sondern, wie die richtigen, steigenden Schlußcadenzen, nur in einem Worte von 3 oder mehr Silben, worüber oben S. 619 gehandelt ist. Einsilbige Schlußwörter sind ja hier wie in der lateinischen Dichtung überhaupt gemieden.

Wortgrößen im Achtsilber. Im 5. Gedicht kommt überhaupt kein Wort vor, das mehr als 4 Silben zählt. Sonst handelt es sich um den Zeilenanfang oder den Zeilenschluß. Im Anfang der Zeile findet sich I 126 somniculosos und im 2. Gedicht 5 solche Anfangswörter, sonst nirgends eines. Im Schluß der Zeile finden sich im 1. Gedichte 13 Schlüsse, wie flagitantibus; sonst 1 im II., 4 im III. und 2 im IV. Gedicht: also 20 in den 586 Zeilen. Wörter von 6 Silben kommen überhaupt nicht vor. Man vergleiche damit z. B. das Gedicht (Columbans?) bei Blume 275/8: von den 284 Zeilen beginnen 10 mit fünfsilbigen Wörtern wie inormitátis, 2 wie animálibus, und es schließen nicht weniger als 54 (also 1/5) mit Wörtern von 5 Silben, wie fundaminibus, und 8 mit Wörtern von 6 Silben, wie profundioribus.

Der hochtrabenden und langstieligen Ausdrucksweise der Angelsachsen sind vielsilbige Wörter sehr angemessen. Daß sie bei Aethilwald so gemieden werden, das hat also wohl einen technischen Grund im Versbau.

Die Einschnitte (Caesuren) im Achtsilber des Aethilwald. Über Einschnitte im rythmischen Achtsilber habe ich gesprochen besonders in der Abhandlung 'Die rythmischen Jamben des Auspicius' (in diesen Nachrichten 1906 bes. S. 203 ffl.); vgl. die Abhandlung 'Lat. Rythmik und byzantinische Strophik' (in diesen Nachrichten 1908 S. 196—198), wo ich S. 220/1 auch die Form anderer, sehr roher Achtsilber besprochen habe. Brandes hatte darauf hingewiesen, daß bei Auspicius (164 Zeilen um 470 in Frankreich entstanden) in der Mitte der Zeilen fast immer der Wortaccent mit der jambischen Schablone zusammen falle; ich habe nachgewiesen, daß schon in manchen quantitirend gebauten Achtsilbern eine feste Caesur den 2. oder den 3. Jambus durchschneide. Diese Caesur hat Auspicius in seinen rythmischen Achtsilbern nachgemacht. Er hat also sehr häufig die Formen: Laetificábas | antea *oder* Incúrrat | avaritiae *oder* Salútem | díco | plurimam; dagegen sehr selten den Einschnitt nach der 4. Silbe: Aut renovas | aut superas *oder* Cui quidquid | tribueris. Auspicius wollte also sinkenden Einschnitt nach der 3. oder nach der 5. Silbe und vermied Einschnitt nach der 4. Silbe.

In der Folgezeit war die rythmische Nachbildung der quan-

titirten ambrosianischen Zeile außerordentlich beliebt; sie scheint auch bei der Entstehung der nationalen Dichtungsformen der Germanen und Romanen eine große Rolle gespielt zu haben (vgl. diese Nachrichten 1913 S. 167 ffl.). Die Geschichte ihrer Entwicklung ist also wichtig. Aber sie ist noch durchaus nicht in allen Stücken klar. Unsere 586 Zeilen sind also für eine solche Untersuchung ein wichtiger Stoff.

Die Hauptsache ist folgende: während Auspicius den Einschnitt nach der 4. Silbe meidet, ist bei Aethilwald der Einschnitt nach der 4. Silbe der allerhäufigste. Auspicius schneidet fast nur nach der 3. und 5. Silbe ein: auch Aethilwald hat diese Einschnitte sehr oft, — zusammen in etwa 240 Zeilen —; aber beträchtlich mehr Zeilen — etwa 320 — sind nach der 4. Silbe eingeschnitten. Das ist wichtig; denn so kommen wir zu der Bildung der rythmischen ambrosianischen Zeile, welche wir überall im Mittelalter finden. Zeilen, wie Justificationibus oder Vis interficientium finden sich fast nie. Aber selbst der leicht sich bietende Einschnitt nach der 2. Silbe, vor 6 silbigem Schlußwort, ist auffallend selten. Im 27. Band der Analecta hymnica, in den mozarabischen Hymnen, habe ich nur die 3 Zeilen bemerkt: Nostrae similitudinis, Candor inenarrabilis und Iure hereditario; und es bleibt ein besonderes Merkmal, daß das dem Columban zugeschriebene Gedicht 'Altus prosator vetustus' (Blume 51, 275—278) unter seinen 284 Zeilen nicht weniger als 8 zählt, wie: Tribus gloriosissimis, Numquam deficientia.

Bei Aethilwald ist jede der 586 Zeilen eingeschnitten nach der 3. oder 4. oder 5. Silbe, also so, daß man von einer gleichmäßigen Theilung des Achtsilbers (in 3+5 oder 4+4 oder 5+3 Silben) sprechen darf. Unmöglich war also II 111 Quorum auctoribus aius (Ehwald: q. auctori aïus). Dieselbe Regel gilt für die übrigen rythmischen ambrosianischen Zeilen des Mittelalters. Zu derselben Regel kommen wir in den quantitirten Achtsilbern des Beda (s. Dreves, Analecta hymnica, Bd. 50 S. 100—114). Es sind über 800 Zeilen, allein eine jede ist eingeschnitten nach der 3. oder 5. oder 4. Silbe. Die 2 Verse no 80 Str. 13,2 und no 87 Str. 3,3: Die creatoris sui und Ac baptizaturum suo sind die einzigen Ausnahmen; sie zeigen aber, wie nahe dem Dichter die Gelegenheit lag, diese Regel zu verletzen. Das ist die erste, wichtige Regel des äthilwaldischen Achtsilbers.

Die zweite Regel, welche Aethilwald befolgte, lautet: dem proparoxytonen Zeilenschluß soll paroxytoner Caesurschluß

vorangehen und proparoxytoner Caesurschluß ist zwar nicht absolut verboten, aber er ist möglichst zu meiden. Empfehlenswerth sind also die paroxytonen Einschnitte:

3 _ ∪ + 5 Allídens | libentissime
3 _ ∪ + 5 Cum gráta | gallicínia
(II 123 Cum quarta gallic. *ist ein Druckfehler*).
5 ∪ _ + 3 Summum satórem | sólia
3 _ ∪ + 5 _ ∪ + 3 Caelórum | súmmo | lúmine
5 _ ∪ + 3 Couterínis | frátribus
4 _ ∪ + 4 Vale vále | fidíssime
4 _ ∪ + 4 Per profúndam | indáginem
4 _ ∪ + 4 Salutátus | supplícibus.

Zu meiden sind die proparoxytonen Einschnitte:

3 ∪ _ + 5 Prótegens | arundínibus (1)
3 ∪ _ + 5 _ ∪ + 3 Nóvies bínos | círciter (2)
4 ∪ _ + 4 Doctíloqui | oráculi (3)
4 ∪ _ + 4 Ac tótidem | torréntibus (3)
2 + 5 ∪ _ + 3 Orto iúbaris | lúmine (4)
5 ∪ _ + 3 Sapiéntior | ómnibus. (4)

Die paroxytonen Einschnitte sind überall massenhaft und bedürfen weiter keiner Erörterung. Dagegen scheint es nützlich, die proparoxytonen Einschnitte bei Aethilwald genauer zu prüfen.

Vorerst aber ist die Wortfügung in Betracht zu ziehen, durch welche das entsteht, was ich daktylischen Wortschluß genannt habe. Wenn einem proparoxytonen Worte eine betonte Silbe folgt, wie perícŭlĭs ómnibus, so bleiben die beiden Endsilben des proparoxytonen Wortes absolut unbetont. Wenn dagegen das folgende Wort mit einer nicht betonten Silbe anfängt, wenn sich also 3 unbetonte Silben folgen, wie: in ómnĭbŭs pĕrículis, so erhält die mittlere dieser 3 unbetonten Silben einen Nebenaccent: in ómnibùs periculis. Deßhalb sprechen wir: Dum iúvĕnĕs súmus, aber: Júvenès dum súmus. Folgen sich 4 unbetonte Silben, so erhält die 2. oder die 3. den Nebenaccent: 'ómnĭbŭs ĭn pĕrículis' wird wohl gesprochen ómnĭbŭs ìn periculis, aber: Caésăr ímpĕrăvísset.

Den rein daktylischen Wortschluß, perícŭlĭs ómnibus, habe ich schon öfter besprochen: s. Ges. Abh. II 378 und diese Nachrichten 1908 S. 201. Schon die Dichter von quantitirten Jamben und Trochaeen haben ihn gemieden; dann ist er in der Blüthezeit des Mittelalters von den rythmischen Dichtern meistens stark gemieden worden. Aber auch im frühen Mittelalter wird er von

den meisten rythmischen Dichtern wenig zugelassen. Von den obigen Fällen enthalten no 2 Nóvĭĕs bínos circiter und no 4 Orto iúbărĭs lúmine, Sapiéntĭŏr ómnibus sicher, und no 1 Prótĕgĕns ărundinibus vielleicht einen solchen daktylischen Wortschluß, und schon dieser Fehler kann bewirkt haben, daß diese Einschnitte selten zugelassen sind.

Der 2. Fall: Rábidi róstri ríctibus gehört vielleicht gar nicht hierher. Denn dem Zeilenschluß ríctibus geht ja zunächst der richtige paroxytone Einschnitt róstri voran. Wenn also die Zerlegung der 5 ersten Silben in rabĭdĭ rostri gemieden wird, so ist das vielleicht nur geschehen, um den daktylischen Wortschluß zu vermeiden. Jedenfalls ist diese Theilung ziemlich selten: etwa 24 unter den 586, z. B. im 5. Gedicht Vers 20 38 42 47 53 und 67.

Dagegen sicher ist der falsche Einschnitt in no 4: Situ róscĭdŏ róbora. Mit einem fünfsilbigen Anfangsworte, wie Sapiéntĭŏr ómnibus kommt diese falsche Theilung bei Aethilwald gar nicht vor. Auch von der zerlegten Bildung Ore hálĭtŭm córpore finden sich höchstens 10 Beispiele, in denen öfter vélŭtĭ den falschen Einschnitt bildet: I 42 érŭtă. 160; II 9 11 30 labăro. 32 velŭti. 140; III 13; IV 16 velŭti. 47; V 37 velŭti.

Im Einschnitt der 1.) Art: Hostium | a ferócibus oder Protegens | arundínibus wird man lieber die 4. als die 3. Silbe mit Nebenaccent belegen. Dann bilden die 2. und 3. Silben den bedenklichen daktylischen Wortschluß. Jedenfalls ist dieser Einschnitt bei Aethilwald sehr selten. Denn gegenüber etwa 33 Zeilen zu 3 _ ∪ + 5 (Pulsábat promontoria) finden sich nur die 8: I 144 Concŭti | et (so, und nicht ac, hat die Hft) creporibus; II 57 Abstrăhunt. 85 Prosĭlit. 136 Mundŏ et; III 24 Tribŭat. 27 Almă per. 43 Hostĭum. 44 Protĕgens.

Es bleibt der 3. Fall mit dem Einschnitt nach 4 ∪ _: Undisŏnis | fragóribus. Legéntĭbŭs | per ávias. Daktylischer Wortschluß entsteht hier nicht; denn die 4. Silbe wird mit dem Nebenaccent belegt; wie wir sprechen und singen: Júvenès dum súmus. Aber doch zeigt die Statistik ein seltsames Verhältniß. Von Aethilwalds 586 Achtsilber sind etwa 330 nach der 4. Silbe zerschnitten. Von diesen Einschnitten haben aber 289 Paroxytonon vor diesem Einschnitt und höchstens 30 Proparoxytonon. Ich habe schon (Auspicius S. 205) gezeigt, daß kein mechanischer Grund der lateinischen Prosodie vorliegt, weßhalb Einschnitte wie Perfrúĕris | angelicum seltener sein sollten als der Einschnitt: Perfruáris | angelicum. Sie sind aber bei Aethilwald viel seltener; ja von den 77 Zeilen des V. Gedichtes haben 45 Zeilen den Einschnitt 4 _ ∪ +

$4 \cup \_$, keine einzige den Einschnitt $4 \cup \_ + 4 \cup \_$. Der Grund ist wohl der gewesen, daß Aethilwald die Zeile nicht zerlegen wollte in 2 Viersilber von ganz gleichem Tonfall $\cup \_ \cup \_ + \cup \_ \cup \_$.

Zur Nachprüfung seien die Verse $4 \cup \_$ hier aufgezählt: I 40 (furirent?). 75. 83 (Zodiacus). 85 Quem Mazaroth. 101 (?). 103. 107. 116. 143. 187. (10)—II 5. 12. 50. 55. 58. 65 Tum agape. 87. 104 Carismatum. 109. 114. 117. 119. 122. 142. 170. 173 Thoracidas. 175. (17)—III: $0 \times$—IV 1. 6(?). 50(?). 54. (4)—V: $0 \times$— also im Ganzen höchstens 31 Zeilen zu $4 \cup \_ + 4 \cup \_$.

Die Achtsilber des Aethilwald haben also immer einen Caesur ähnlichen Einschnitt und zwar nach der 3. oder 4. oder 5. Silbe. Dieser Einschnitt tritt in der Regel ein nach einem paroxytonen Wortschluß, selten nach einem proparoxytonen.

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen. Ich beobachtete, wie viele Achtsilber des Aethilwald beginnen mit einer Silbe, auf der voller Accent liegt oder wenigstens ein Nebenaccent. Z. B. von den 77 Zeilen des 5. Gedichts beginnen nur 5 mit einer nicht accentuirten Silbe 25(?). 44(?). 48. 72 und 74. Sollte das vielleicht mit germanischer Vortragsweise zusammenhängen? Allein es hat wohl seinen mechanischen Grund in der Betonungsweise der lateinischen Wörter und in den Einschnitten dieser Verse. Von den 77 Zeilen des V. Gedichtes haben 45 den Einschnitt $4 \_ \cup$. Von diesen 4 Silben muß die erste Silbe vollen Accent oder Nebenaccent haben: Vále vale; Philochríste; Quèm in córdis; Sàlutátus; Pèr profúndam usw. Wenn der Einschnitt nur nach der 3. Silbe fällt, dann beginnt die Zeile meist mit einer unbetonten Silbe, so V 48. 72 Robústum per suffragium. So erklärt sich ziemlich einfach, weßhalb diese Achtsilber so oft mit einer betonten Silbe beginnen.

Und doch zeigt die Statistik eine auffallende Thatsache. Mehr als ein Drittheil der Achtsilber sind nach der 5. Silbe eingeschnitten. Die 5 Anfangssilben sind meistens durch 2 Wörter gebildet, wie: V 4 Cíngo amóris vinculo, 10 Clárum creávit actibus, 19 Támen adgréssi gaudiis, 21 Súmmo satóre sobolis; ebenso V 22 27 28 29 31 32 33 39 43 49. In all diesen Versen könnten ebenso gut die beiden ersten Wörter umgestellt sein: Satóre súmmo, Amóris cíngo usw. Nur in einem einzigen Verse ist die Wortstellung umgekehrt: 74 Caeléstis scéptri gremium. Weßhalb? Wenn der Dichter mit einer vollbetonten Silbe seinen Vers beginnen wollte, so hat es einen Sinn, daß er die zweisilbigen Wörter voranstellte und die dreisilbigen folgen ließ. Vielleicht aber

sprach hier eine ganz andere Sache mit, nemlich die Rücksicht auf die Alliteration. Im I. Gedicht finden sich die Verse:

3 Túis pulsátus precibus obnixe flagitantibus
5 ymnísta cármen cecini atque rem sponsam reddidi.
53 Quae catervatim caelitus crebrántur nígris nubibus
55 neque caelorum culmina cárent noctúrna nebula.
81 Tunc pári lánce limpida Líbrae torpébat trutina.
145 Tum tándem cúrsu caterva confrácta línquens limina.

Vgl. Zeile 92 131 136 164 191 195.

Die von mir accentuirten Wörter konnten leicht umgestellt werden, wie

145 Tum cursu tandem caterva linquens confracta limina,

allein dann würden alliterirende Wörter getrennt. Vielleicht wäre das gegen die Regel des Dichters gewesen.

Die Hauptregeln der ambrosianischen Achtsilber des Aethilwald sind also:

Jede Zeile zählt 8 Silben.

Fast alle Zeilen schließen mit Proparoxytonon. Schließt eine Zeile mit Paroxytonon (wie 37 schließen), so muß das betreffende Wort mindestens 3 Silben zählen; also: Astra convexi Olímpi, nicht: Convexi Olimpi ástra.

Jeder Achtsilber muß um die Mitte, also nach der 3. oder 4. oder 5. Silbe, durch ein Wortende getheilt sein. Dieser Wortschluß soll in der Regel paroxytonon sein. Proparoxytoner Wortschluß kann als Ausnahme beim Einschnitt nach der 4. Silbe eintreten, viel seltener beim Einschnitt nach der 3. oder 5. Silbe.

(**Reim und Alliteration bei Aethilwald**). Die beiden Zierrate der schönen Rede, Reim und Alliteration, welche die lateinischen Dichter der Iren gern und mit Eifer angewendet haben, spielen auch in den lateinischen Dichtungen ihrer Schüler, der Angelsachsen, eine bedeutende Rolle. Einsilbiger Reim der letzten, der 8. Silbe war hier das Ziel. Aber, wie die Iren diese Regel nicht selten verletzten, so manchmal auch diese angelsächsischen Dichter. Schließen von den 586 Kurzzeilen nicht weniger als 37 gegen die Regel mit Paroxytonon, so sind der Verletzungen der Reimregel beträchtlich weniger: nur 11 (13). In 8 (10) Reimpaaren schließen die Silben is : us. So II 5/6 mellificis : vorsibus; 11/12 scedulis : Sedulius; 39/40 horridis : imbribus; 41/42 viribus : strennuis; 175/6 auriferis : capitibus; III 29/30 fortibus : humeris; 37/8 teterrimus : gremiis; V 27/8 crinibus : nitidis; dazu

Epistolae Merow. I 429,4 angelicis : milibus *und* 430,5 angelicis : legionibus. Dazu kommen die 3 Fälle: II 27 trilicibus : humeros; II 49/50 vortices : fragoribus; III 35/6 omnipotens : tenebris. Also: wie die irischen Dichter die Kette der lateinischen Reime hier und da unterbrachen (s. oben S. 621/623), so auch diese angelsächsischen.

Ehwald ist hier anderer Ansicht. Nach seiner Ansicht ist das I. Gedicht von einem andern Verfasser geschrieben als die folgenden 4 Gedichte (no II—V). Einen Beweis dafür findet er (S. 522 Mitte) auch darin, daß der Dichter von no I nur Reime gebrauche, in denen der Vocal der letzten Silbe und der oder die etwa folgenden Consonanten gleich seien, daß dagegen der Dichter von no II—V zufrieden sei, wenn nur der letzte Buchstabe der letzten Silbe gleich sei; ihm seien also us : is, us : os, es : us und ens : is genügende Reime. Diese Regel habe dieser Dichter (Aethilwald) ja selbst in dem Briefe an Aldhelm (S. 497,1) ausgesprochen, wo er von seinen Zeilen spreche: octenis syllabis in uno quolibet vorsu compositis, una eademque littera comparis (d. h. comparibus) linearum tramitibus aptata.

Das wäre eine wichtige Sache! Es kommt ja oft vor, daß Schlußsilben reimen, welche nach gleichen Vocalen mit ungleichen Consonanten schließen (Assonanz), wie mentis : consentit. Aber daß nur die schließenden Consonanten den Reim tragen, daß also 'it : ent' 'us : es' 'im : um' reimen sollen, das ist mir wenigstens eine neue Reimform, an die man höchstens im Rudlieb (ed. Seiler S. 144) gedacht hat. Für eine solche Lehre braucht es solide Beweise. Erwägen wir die Thatsachen. Das I. Gedicht enthält 200 Kurzzeilen = 100 Langzeilen oder Reimpaare. Die Gedichte no II, III, IV und V enthalten 386 Kurzzeilen = 193 Langzeilen oder Reimpaare. Von diesen 386 Kurzzeilen schließt etwa die Hälfte mit einem der 5 Vokale; wenn der Dichter die Regel hätte, daß der letzte Buchstabe der Reimzeilen gleich sein müsse, gut, so war er hier gezwungen limina : caterva, numero : calculo usw. zu binden. Aber gut die Hälfte jener 193 Reimpaare schließt mit einem Consonanten (etwa 21 mit m, 9 mit r, 3 mit t und 70 mit s): wenn dieser Dichter die Regel hatte, daß zum Reim die Gleichheit des schließenden Consonanten m : m, r : r, s : s und t : t genüge : gut, so reimte er horridis mit imbribus, vortices mit fragoribus, und kümmerte sich nichts um die Vocale der letzte Silben.

Aber er hat sich gar sehr um die Vocale der letzten Silben gekümmert. Von 193 Reimpaaren haben 182 vor den gleichen Schlußconsonanten auch gleiche Vocale, nur 11 bilden eine Ausnahme und reimen (8 ×) us : is, und (3 ×) us : os oder us : es oder is : es.

Diese 11 Reimpaare sind also nur einer Nachlässigkeit zuzuschreiben, die sich auch bei den irischen Lehrern (s. S. 621/623) findet. Fragt man weiter, weßhalb diese 11 Ausnahmen alle mit s schließen, so antworte ich: das ist ein Zufall, aber ein sehr begreiflicher; denn die Endsilben mit 's' sind außerordentlich häufig, von den oben erwähnten 206 Kurzzeilen haben als Schlußconsonant m 42, r 18, t 6: aber 140 Kurzzeilen endigen mit s.

Für die 586 Kurzzeilen unserer 5 Gedichte ergibt sich also die Thatsache, daß sie paarweise gereimt sind und daß dieser Reim in den letzten Silben gleichen Vokal und, wenn dem Vocal noch Consonanten folgen, auch gleiche Schlußconsonanten verlangt: camara : machina; aethe-

reum : gremium; lucifer : flammiger; tempestas : vastitas; vocitet : clamitet; fremitans : crepitans.

Ehwald p. 522 behauptet, Anderes lehre der Dichter Aethilwald selbst: sufficere unius litterae concordiam epistula Aethilwaldi p. 497, 1 testatur. Da sagt Aethilwald, in seinen Achtsilbern sei 'una eademque littera comparis linearum tramitibus aptata'. Comparis steht statt comparibus und die compares tramites linearum sind die Zeilenpaare. Aethilwald hätte sagen sollen: littera (vocali et, si sequitur, consonanti), aber er hat den breiten Ausdruck gekürzt. Auch ich nenne 'culmina : nebula; reperimus : antiquitus' kurz 'einsilbige' Reime, obwohl die Consonanten, welche die letzten Silben beginnen, verschiedene sind.

Gleich sein muß also der Vocal der letzten Silbe und, wenn diesem noch Consonanten folgen, auch diese Consonanten. Verboten ist bei Aethilwald bloße Assonanz (am : at) oder bloße Alliteration der letzten Silbe (ant : unt). Derselbe Reim kann mehrere sich folgenden Paare binden. So reimen I 13—18 auf a, 105—109 und 111—116 und 133—138 auf ibus, usw. Der Reim ist regelrecht einsilbig. Natürlich stellt sich sehr oft zweisilbiger, oft dreisilbilger, ja mitunter viersilbiger Reim ein: minacibus : arcibus; frigoribus : caloribus; culmine : fulmine; torrentibus : lucentibus; arietibus : parietibus.

Die Alliteration bei Aethilwald ist ebenfalls viel häufiger und regelmäßiger als bei seinen Lehrern, den Iren. Dieser Binnenreim der Zeilen ist bei Aethilwald allerdings nicht so regelmäßig wie die Kette der Schlußreime.

Wie der Schlußreim je 2 Kurzzeilen zu einer Langzeile, einem Reimpaar, zusammenbindet, so ist auch das Arbeitsfeld des Innenreims, des Stabreims, auf diese Langzeilen beschränkt.

Zunächst gibt es ziemlich viele Langzeilen, in denen kein Stabreim zu finden ist. So im ersten Gedicht:

31/2 Quibus bis sena nomina indiderunt volumina.
63/4 Germanae Phoebi numina atque praeclara lumina.

vgl. 85/6 159/60 171/2. Anderseits gibt es ziemlich viele Langzeilen, deren eine Hälfte Stabreim aufzeigt, während die andere Hälfte keinen Stabreim hat; so im I. Gedicht:

107/8 Oceanus cum molibus atque diris dodrantibus
109/10 Pulsabat promontoria suffragante victoria.

vgl. I 97/8 120 122 174 178.

Der Stabreim kann also in einer Kurzzeile oder in den beiden Kurzzeilen einer Langzeile fehlen. Das bewirkt oft eine Unsicherheit. Z. B. läge es nahe, daß in Zeilen, wie: —

I 25/6 Et rupto retinaculo de-sevirent in seculo.
I 41/2 Tremebat tellus turbida atque e-ruta robora.

I 113/4 In-fligendo flaminibus scopulosis marginibus.
II 77/8 Tandem de-curso concite per-longi callis limite.
I 195/6 Grates dicamus dulciter manenti im-mortaliter.
IV 77/8 Maneat im-mortaliter fine tenus feliciter —

die Stammwörter der Composita mitreimen. Allein da hier kein Reimzwang herrscht, ist die Entscheidung unsicher.

Unter den Epistolae Merowingici aevi I sind S. 428 zehn und S. 430 acht Langzeilen der Berthgyth gedruckt, in denen die Anfänge der 2 Kurzzeilen alliteriren. Diese Zeilen lehren wenigstens Einiges.

Vale vivens feliciter ut sis sanctus simpliciter.
Ut armata angelicis vallata legionibus.

Also bildet der Vocal U mit dem Consonanten V Stabreim. Ebenso zeigt der Vers

Clara Christi clementia celse laudis in secula,

daß ca co cu mit ce ci Stabreim bildet, was für viele Langzeilen des Aethilwald wichtig ist, wie

V 27 Capud candescens crinibus cingunt capilli nitidis.
V 3/4 Quem in cordis cubiculo cingo amoris vinculo.
S. 429 Angelorum laetissima aethralea laetitia.

Hier kommt es in an und ae nur auf das a an; für den Aethilwald waren alle anfangenden Vocale gleichwerthig, wie

III 3/4 Alti Olympi arcibus obvallatus minacibus.
I 115/6 Quid dicam de ingentibus altithroni operibus.
II 79/80 Edem almam adiere, patria quam petivere.
II 129/30 Cumque proles progreditur, ovorum alvo oritur.
IV 69/70 Illis, illis in omnibus aequalem dico actibus.
V 39/40 Aures auscultant omnia verba ex ore prodita.

Schwer ist es deßhalb zu entscheiden, ob h als Consonant gerechnet wurde, z. B. in

II 26 Parta namque per fabricam aethralis heri vegetam.
II 39 Quae fugax Orcus horridis timet telorum imbribus.

Darf z. B. der Vers Epistolae Mer. I 430:

Have, care crucicola, salutate a sorore,

wo die Hft hat 'salutata a sorere', umgestellt werden zu?:

Have, care crucicola, a sorore salutate.

Der eigentliche Bezirk des Stabreims ist also die Langzeile, das Reimpaar von Achtsilbern. Der Stabreim kann beschränkt sein auf je ein Wort in jeder Kurzzeile:

II 61/2 Oberrantes per devia dumosi ruris limina
II 81/2 Ubi Petri corpusculum iacet tellure conditum.
II 83/4 Tum alter e felicibus couterinis fratribus.

Doch ist diese einfache Alliteration etwas dünn im Klange und deßhalb selten. Lieber werden die alliterirenden Wörter eng zusammengerückt; so sehr oft in die eine Kurzzeile des Paares, während die andere Kurzzeile ohne Alliteration bleibt. Wie bei den Iren, ist die haufenweise Alliteration am beliebtesten und sie tritt überall hervor. Besonders beliebt ist die Form, daß der Buchstabe, welcher 2 oder 3 Wörter in der ersten Kurzzeile anfängt, auch das erste Wort der zweiten Kurzzeile anfängt und so die beiden Kurzzeilen der Langzeile zusammen bindet:

I 97/8 Quorum natura nubibus procedit conlidentibus.
I 107/8 Oceanus cum molibus atque diris dodrantibus.
Epist. I 428 Profecto ipsum precibus peto profusis fletibus.
I 67/8 Sicut solet sepissime auratum sidus surgere.
I 137/8 His tantis tempestatibus ac terrorum turbinibus.
I 147/8 Portum petit basilicae populante pernicie.
I 127/8 Tum binis stantes classibus celebramus concentibus.
I 131/2 En statim fulcra flamine nutabant a fundamine.
Ep. I 429 Paradisi perpetuis perdurantes in gaudiis.
I 125/6 Suscitarent sonantibus somniculosos cantibus.
I 133 Tigna tota cum trabibus tremibunda ingentibus.
I 167 Ecce casae cacumina cadebant ad fundamina.

Hiezu gesellt sich in sehr zahlreichen Fällen eine Verstärkung der alliterirenden Vortragsweise, indem in der nemlichen Langzeile **zwei alliterirende Wortverbindungen** einander rasch folgen oder sich mit einander mischen. Am häufigsten ist natürlich die Art der Mischung, daß der eine Stab die éine, der andere die andere Kurzzeile besetzt.

I 65/6 Neque flagrabat flammiger ductor dierum Lucifer.
I 69/70 Sed caecatur (*so! die Hft*) caligine velud furva fuligine.
I 71/2 Plaustri plane pulcherrima non conparent curricula.
I 117/8 Quae nullus nequit numero conputare in calculo.

Sehr beliebt ist auch die Variation, wie in:

I 145/6 Tum tandem cursu caterva confracta linquens limina.
II 17/8 Pepulisse perniciter parum sistens stabiliter.
II 41/2 At vos famosi viribus viri sudantes strennuis.

Aber auch die andern Vermischungen zweier Stäbe sind zu finden:

V 11/2 Forma et visu virilem facto et dicto senilem.
II 67/8 Gradientes sublimia Petri petunt suffragia.
Epp. I 428 Vivamus soli domino vitam semper in seculo.
II 9 Stili calamo stridulo caraxante persedulo.
II 85/6 Prosilit de ergastulo carnis evulsus clanculo.
III 41/2 En pilorum acerrima parma pellat acumina.

Einige Zeilen aus dem 4. Gedicht mögen die mannigfachen Spielarten der Alliteration illustriren:

IV 17 Astra Olimpi ignito ardui orbi vegeto
19 larem librant lucifluam, lustrant axis ignifluam
21 molem mundo minacibus eminentem cum arcibus;
23 Fumam furvam frigoribus foci conplent caloribus,
25 celi iubar e culmine croceo fundunt fulmine.
27 Titan tremet torrentibus taedis late lucentibus
29 passim orbis per marginem ad usque caeli cardinem.
31 Phoebe quoque flagrantibus fratrem iuvat ardoribus,
33 noctem nigram nubiculis lucens lustrat corniculis.
35 Ambo spargunt spiramina, ignis aethralis lumina,
37 neque nocent nitoribus nemorosis cespitibus
39 ruris rigati rivulo roscidi roris sedulo.
41 Sed lutosam liquoribus tellurem umectantibus
43 arebant astra ignito torrentis globi iaculo.

Wie es durchaus erlaubt ist, daß der Reim eines Reimpaares im folgenden Reimpaar wiederkehrt, so kann auch derselbe Stabreim in 2 sich folgenden Langzeilen vorkommen:

I 53/4 Quae catervatim caelitus crebrantur nigris nubibus.
55/6 neque caelorum culmina carent nocturna nebula.

Vgl. hierzu I 28 und 29; 34 und 35; 60 und 61 usw.

Alliteration in angelsächsischer Prosa. Aldhelm, Aethilwalds Genosse, wendet in seinen Hexametern den Schmuck der Alliteration oft an. Seine Prosa gibt Zeugnisse in Fülle, daß, wie die Iren, so auch die Angelsachsen auch in der Prosa diesen Redeschmuck gern anwendeten. Ich führe nach Ehwald's Ausgabe nur wenige Verbindungen hier an: p. 61 provida . . praecordia— pignus pepigisse et spiritali sodalitatis — p. 62 caritatis contubernia copulasse — palmitibus pululasse — septeno sapientiae — septiformis sacramentorum n. sacrosanctis — replicatione revolvens — campestrium cauliculos — coacervans ad unius coronae texturam congerere — propatulo patescat cunctisque scrutinio scrutantibus luce limpidius clarescat — processerint, pululaverint, viguerint —

p. 63 in ictu et atomo —. p. 74 clanculo cordis cogitatu ep. perscrutans rust. perquirat et percontetur cur septinariae supputationis calculus — canonem . . coactus congesseram iterum atque iterum septuplo et septuplo perplexa revolutione replicetur — recolat et reminiscatur — fragilis et gracilis ingenii frutices et nut. verborum vimina usw. Besonders bei den mit et oder atque verbundenen Ausdrücken spielt die Alliteration (oder der Reim) eine große Rolle: carnali et corruptibili — conciliasse et copulasse — recuperentur et recalescant — plus absentia pulsat quam praesentia pascat — nunc grandem nunc gracilem — strictim summatimque — rimanda ac recensenda — contribulibus et coaetaneis — commentando et coacervando.

Kurzzeilen, Langzeilen, Strophen bei Aethilwald. In den lateinischen Gedichten wird seit der Zeit des Augustus die Gliederung der Kurzzeilen, Langzeilen und Gruppen oder Strophen immer mehr geregelt. Bei den Iren werden bestimmte Kurzzeilen zu Langzeilen verbunden, welche der Reim und mindestens schwache Sinnespausen schließen. Zwei solcher gereimter Langzeilen bilden eine Gruppe oder Strophe. Die quantitirenden Achtsilber hat Ambrosius zu vierzeiligen Strophen verbunden, aber so, daß der 1. Achtsilber mit dem zweiten und der 3. mit dem vierten enger verbunden ist als der 2. mit dem dritten, daß also die ambrosianische Strophe aus 2 Langzeilen von $8\cup\_ + 8\cup\_$ besteht.

Aethilwald zeigt dieselbe Bindung der Kurzzeilen zu Langzeilen durch den Sinn, durch den Paarreim und durch den Stabreim: fraglich ist, ob er die Langzeilen zu regelmäßigen Gruppen oder Strophen vereinigt hat.

Stets gehört die Kurzzeile mit der ungeraden Zahl 1. 3. 5 usw. mit der unmittelbar folgenden Kurzzeile mit der geraden Zahl 2. 4. 6 usw. enger zusammen, als diese geradzahlige Kurzzeile mit der ihr folgenden ungeraden; also gehören zusammen 1 + 2, 3 + 4, 5 + 6 usw. Auch Aethilwalds Dichtungsform ist also eigentlich die Langzeile $8\cup\_ + 8\cup\_$. Also kann kein Gedicht z. B. 81 Kurzzeilen zählen, sondern nur 80 oder 82. Am bedenklichsten ist Interpunction in der Kurzzeile. Der bedenklichste Fall ist in dem verwickelten Satze III 9/15

9 Cuius inmensa munera nequeo prorsus, funera
11 antequam rictu rabido raptent et rodant avido
13 ore halitum corpore mortis rigente torpore,
15 carminare concentibus celsae laudis stridentibus.

Hier gehört jedenfalls nequeo zu carminare; also ist vor fu-

nera die Kurzzeile durch ein Comma zu durchschneiden. Aber weiterhin ist nicht vor corpore ein Comma zu setzen, sondern raptent e corpore halitum ist eng zu verbinden. III 25 betet Aethilwald um Gottes Hilfe:

23 Titubanti tutamina tribuat per solamina
25 sacrosancta sublimiter suffragans manu fortiter
27 alma per adminicula hostium demat spicula.

Hier wird nach sublimiter mit ; interpungirt und so die Langzeile zerrissen. Es ist vielmehr nach solamina mit ; zu interpungiren und sacrosanctā (= sua divina) mit manu und demat zu verbinden.

Im 1. Gedichte droht im Sturm die Kirche einzustürzen:

137 His tantis tempestatibus ac terrorum turbinibus
139 nostra pavent praecordia tot monstrorum prodigia,
141 quando cernebant lumina tectorum laquearia
143 horrisonis fragoribus concuti et (*so die Hft., nicht* ac) creporibus.

Hier setzt Ehwald nach precordia, Comma und nach lumina: Doppelpunkt; dagegen Jaffé hatte mit Recht nur nach prodigia ein Comma gesetzt, also praecordia pavent prodigia verbunden.

Nach diesen Grundsätzen ist wohl auch der Anfang des I. Gedichtes so zu gliedern:

1 Lector, casses catholice atque obses anthletice,
3 tuis pulsatus precibus obnixe flagittantibus:
5 Ymnista carmen cecini atque rem sponsam reddidi,
7 sicut pridem pepigeram, quando profectus fueram.
9 Usque diram Domnoniam per carentem Cornubiam
11 florulentis cespitibus et foecundis graminibus
13 Elementa inormia atque facta informia
15 quassantur sub aetherea convexa celi camara.

Kurzzeile 1—8 enthält die persönliche Einleitung, 9—16 den Anfang der Reiseschilderung. Da du, lector, casses und obses (V. 1 und 2) mich dringend gebeten hast (V. 3/4), so habe ich Verse gemacht und habe so erfüllt (V. 5/6), was ich bei der Abreise versprochen habe (V. 7/8). Auf dem Wege bis Domnonia durch das dürre Cornubia (V. 9/12) rasten die Elemente (V. 13/16).

Jaffe interpungirt: Z. 5 cecini; — 6 reddidi, — 7 pepigeram, — dann 12 graminibus. — 16 camera, dum. *Ehwald* dagegen: 6 reddidi, — 7 pepigeram. — Dann 12 graminibus, — 16 camara, dum.

Zeilengruppen — Strophen. Die alten rythmischen Gedichte sind fast alle in Zeilengruppen oder Strophen gegliedert.

Die irischen Gedichte binden die Zeilen von 8⏑– gewöhnlich in 2 Langzeilen von 8⏑– + 8⏑– = die ambrosianische Strophe. Aethilwald liebt langathmige, aus vielen Kurzzeilen bestehende Sätze, aber sie lassen sich außerordentlich oft in Absätze von 2 Langzeilen zu 8⏑– + 8⏑– zerlegen. Doch nicht immer. Sehr selten ist eine einzelne Langzeile. Das II. Gedicht erzählt Vieles von zwei frommen Männern, in der 3. Person. Plötzlich schließt in der 2. Person der einzelne Vers:

183/4 Valetote felicibus vitam clausuri calcibus.

Dagegen mit einem Langzeilenpaar schließen das 1. Gedicht (197—200 Doxa), das 4. (75—78 Tibi salus) und das 5. (75—78 Ubi semper). Aber das 3. schließt deutlich mit einer untheilbaren Gruppe von 3 Langzeilen (41—46). Ähnliches ergibt die Untersuchung der Gedichte. In der Regel lassen sich leicht Gruppen von 2 Langzeilen scheiden, aber ziemlich oft sind die Gruppen von 3 Langzeilen sicher. So zerfallen im 5. Gedicht die Zeilen 1—32 und 39—78 deutlich in Gruppen von je 4 Kurzzeilen; nur 33—38 lassen sich nicht trennen, so daß hier allein eine Gruppe von 3 Langzeilen angenommen werden muß. Diese Gruppen von 3 Langzeilen sind auch sonst sicher. Z. B. gehören I 187—192 sicher zusammen, worauf dann die Gruppen von 2 Langzeilen 193—196 und 197—200 schließen. Im 2. Gedicht wird geschildert, daß die Pilger sich durch keine Gefahr abschrecken lassen: nicht durch Seenoth (49—52), nicht durch Räuber (53—58) und nicht durch wilde Thiere (59—64). Ebenso gehören weiterhin im 2. Gedicht eng zusammen die Kurzzeilen 77—82 und 83—88 und 89—94 und 95—100 und 101—106, also 5 Gruppen von je 3 Langzeilen.

Man hat anderweitig 'die Verwendung ungleicher Strophen neben einander als ein eigenthümliches Kunstprinzip der deutschen Dichtung' erklärt, vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler, 3. Ausg. II S. 70 und 78. Von einem solchen Kunstprinzip ist bei Aethilwald schwerlich die Rede. Vielmehr war in der rythmischen Dichtung Bindung der Zeilen allgemein Mode; Aethilwald insbesondere liebte lange Satzverbindungen. So ist es fast natürlich, daß sich einzel stehende Langzeilen kaum bei ihm finden. Anderseits sind von diesen 5 Gedichten die 2 ersten und längsten e p i s c h e r Art, nicht lyrischer, wie es die von Blume zusammengestellten irischen Gedichte sind. Auch die beiden Lobsprüche, no 4 und 5, sind weltlicher, kaum lyrischer Art. Nur die kurze no 3, eine oratio ad deum [1]),

1) Ich hätte dieses 3. Gedicht des Aethilwald aufzählen und besprechen sollen in meiner Arbeit 'Oratio Bedae presbyteri' (in diesen Nachrichten 1912

ähnelt den von Blume gesammelten Gedichten. So hat Aethilwald sich die epische Freiheit gewahrt und beliebig viele Langzeilen miteinander verbunden, d. h. naturgemäß regelmäßig 2 oder 3.

Die Formen der lateinischen rythmischen Dichtkunst hatten die Iren mit Eifer aufgenommen und besonders die Künste des Reims und der Alliteration weiter entwickelt. Aethilwald folgt in seinem engeren Arbeitsgebiet der rythmischen Achtsilber den Iren, hat aber den Schmuck des Reimes und der Alliteration regelmäßiger angewendet. Von dem einzelnen Dichter darf man auf mannigfache und vielseitige Ausbildung und Ausübung der damaligen poetischen Technik schließen.

S. 232); denn die beiden Gedichte sind Zwillinge. Von Beda's Gedicht habe ich jetzt eine zweite Abschrift gefunden im Book of Cerne ed. Kuypers, 1902 p. 217, welche meine Arbeit bestätigt, aber auch verbessert; vgl. den Schluß:

audiat angelico dulces qua carmine laudes
Daviticoque sacrum personet ore melos.
carmina *hat* die Hft *O*(rléans); carmine, *was ich conjicirte, hat Cerne.*
Dauit coque *hat O*: *ich conjicirte* quaque; Daviticoque *hat Cerne.*

Uebersicht.

I Verskunst der Iren (S. 605—628). S. 606 Alle Zeilen sind quantitirenden nachgeahmt. S. 609 Silbenzahl. Schlußcadenz. Tonfall im Innern der Zeile. S. 610 Kurz- und Langzeilen. Gruppen. Strophen. S. 611 Accentfüße? S. 612 Griechische Rythmik nachgeahmt? S. 616 Reim (S. 619 Falscher paroxytoner Reim nur in 3 silbigen Wörtern). S. 621 Reimlose oder schlecht gereimte Verse. S. 623 Reimprosa. S. 623 Alliteration.

II Verskunst des Angelsachsen Aethilwald (S. 628—644). S. 629 Einrichtung der Handschrift. Silbenzahl. Schlußcadenz. S. 630 Vers-Einschnitte, bes. nach der 4. Silbe. S. 632 Proparoxytone Einschnitte. S. 635 Reim bei Aeth. S. 637 Alliteration bei Aeth. (S. 639 zwei Stäbe). S. 641 Kurzzeilen, Langzeilen, Gruppen bei Aeth.

DREI GOTHAER RYTHMEN

AUS DEM KREISE DES ALKUIN.

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Phil.-hist. Klasse. 1916. 5. Heft.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Philologisch-historische Klasse. 1916.

Drei Gothaer Rythmen aus dem Kreise des Alkuin.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Mit einer Tafel.

Vorgelegt in der Sitzung vom 20. Mai 1916.

Im Jahre 1915 las ich in R. Ehwald's Ausgabe des Aldhelm bei der Beschreibung der wichtigsten Hft des Gedichtes de virginitate, I 75, S. 330 die Notiz: In extremis foliis Seduliani codicis, ut etiam illud addam, duo leguntur hymni (cf. etiam Brit. Mus. Reg. 2 A XX) Merowingica scriptura saec. IX exarati: (A)ltus auctor omnium *et* (Ar)rius et Sabellius, quos editurus descripsit Blumius. Der Verweis auf Brit. Mus. nützte mir nichts; denn der citirte Text ist gedruckt von Kuypers, The Book of Cerne, Cambridge 1902, S. 213; aber er ist nur ein prosaisches Gebet, kein Gedicht.

Ich bat also zu weiterer Aufklärung um eine Photographie des Gothaer Textes, weiß auf schwarz. Doch dazu fehlte in Gotha die Einrichtung. So hatte R. Ehwald die außerordentliche Güte, den ganzen Text für mich zu copiren. Da stellte sich nun heraus, daß Blume schon 1908 in den Analecta hymnica, Band 51 S. 302/5 die Hälfte der Verse gedruckt hatte. Aber zugleich wurde mir klar, daß eine sorgfältige Veröffentlichung dieses Denkmals unserer Vorzeit sehr wünschenswerth sei. Eine genaue Photographie gab mir dann die sichere Grundlage für die weitere Arbeit, deren Ergebnisse ich hier vorlege.

In der Handschrift in Gotha I. 75 im Ende des ersten Bestandteiles, der Abschrift des Sedulius aus dem 8. Jahrhundert, sind

von einer andern Hand, die in dieser irisch-angelsächsischen Handschrift sonst nicht vorkommt, 5 Seiten mit 12 Spalten beschrieben: Bl. 20b mit 2 Spalten (I 1—64), Bl. 21a und 21b mit je 3 Spalten (I 65—168 und I 169—II 84), endlich Bl. 22a in 2 Spalten mit II 85—144. Am Ende der Seite 22a bleibt der Raum einer 6zeiligen Strophe leer und auf der Rückseite, Bl. 22b, folgen in 2 Spalten die 36 Zeilen des III. Gedichtes, nach dessen Ende mehr als die Hälfte der Seite unbeschrieben bleibt. Es sind also 368 Zeilen von éiner Hand in 12 Spalten geschrieben.

Bisher wurde nur von '2 Hymnen' gesprochen. So bei Jacobs und Ukert, Beiträge zur älteren Litteratur, II 1836 S. 136: Auf der Rückseite fängt ein Hymnus an, welcher von einer anderen, ebenfalls alten, aber rohen Hand geschrieben 10 Spalten füllt, Anfang: (O deus) auctor omnium; und nach einem leeren Raum fol. 22 von derselben Hand 36 Verse, von denen durch Beschneiden die ersten Silben verloren sind: Anfang [Ariu]s et Sabellicus.

Bruno Krusch, Neues Archiv IX 1884 S. 272, notirt: 'Auf die Rückseite des 20. Blattes bis fol. 22b hatte schon im 8. Jahrhundert eine Hand in merowingischer Cursive zwei Hymnen eingetragen: der erste beginnt f. 20b: '. . us auctor omnium'; der zweite über die Häresien des Arius, Sabellius, Nestorius und Eutyches'.
Fast zu gleicher Zeit beschrieb Huemer, Sedulii opera 1885 S. VIII, dieses Stück so: alia manu scripti leguntur hymni hi: f. 20b [*A*]ltus auctor omnium . . f. 21b Benedicamus dei nato (den Irrthum Hemer's hat Blume S. 305 corrigirt: es ist der verstümmelte Anfang der Y-Strophe von I, 169); f. 22b contra haereticos: [Arri]us et Sabellius.

Endlich hat Clemens Blume in den Analecta Hymnica Bd. 51, 1908, in der Hymnodia Hiberno-Celtica saeculi V.—IX. S. 302—305 das I. Gedicht veröffentlicht und dazu S. 305 bemerkt: Auf dies meines Wissens bislang unedirte Gedicht folgt ein zweites Akrostichon, in dem aber alle Verse der mit A, B und C beginnenden Strophen derart geköpft sind, daß ich eine Rekonstruction nicht wage . .. Die Würdigung des dogmatischen Gehalts dieses Gedichtes fällt außerhalb des Rahmens dieser Textpublikation.

Mir schien die sonst nicht vorkommende Schrift, die beispiellose rythmische Form und der seltsame Inhalt dieser 3 Gedichte einer Untersuchung werth, und ich habe viel Mühe daran gewendet. Ich bin freilich über keine der drei Fragen zu einer abschließenden Antwort gekommen, aber ich hoffe, den richtigen Weg zu ihrer Lösung eingeschlagen zu haben. Irre ich nicht, so werden diese

3 Rythmen — denn um Rythmen, nicht um Hymnen handelt es sich hier — eine würdige Fortsetzung der von den Monumenta Germaniae durch K. Strecker 1914 veröffentlichten Rythmi aevi Merowingici et Carolini bilden.

Es handelt sich also um 3 Rythmen:

I. 188 Zeilen in achtzeiligen nach dem Alphabet geordneten Strophen, denen man den Titel geben könnte: De trinitate et de Christo deo homine.

II f. 21 b: 144 Zeilen in sechszeiligen nach dem Alphabet geordneten Strophen, welche eine Deprecatio ad deum enthalten.

III f. 22 b: 36 Zeilen in drei zwölfzeiligen Strophen, welche die Lehrsätze des Arrius und Sabellius, des Manichaeus und Photinus, endlich des Nestorius und Eutyches nennen und bekämpfen.

Zur Untersuchung der Schrift ist eine Probe derselben nothwendig. Außerdem sind mehrere Spalten durch Beschneiden oder durch das Einheften geschädigt. Deßhalb habe ich eine Tafel beigegeben, auf welcher ich die 4 schadhaften Spalten vereinigt habe. Die Originalblätter haben jetzt, nach R. Ehwald's Angabe, eine Höhe von 24,5 cm, eine Breite von 16 cm. Die 4 von mir zusammengestellten Spalten sind die *ersten* Spalten der Seiten:

1) Bl. 20 b = I 1—32. Es fehlen 1 oder 2 Buchstaben im Zeilenanfang.

2) Bl. 21 a = I 65—96. Weggeschnitten ist nichts; aber durch die Heftschnur ist öfter der 1. Buchstabe verdeckt.

3) Bl. 21 b = I 169—188 und II 1—15. Im Anfang der Zeilen sind 3—5 Buchstaben weggeschnitten.

4) Bl. 22 b = III 1—30. Der Anfang der Zeilen mit 2—4 Buchstaben ist weggeschnitten.

Die Schrift der Rythmen.

Krusch hat die Schrift dieser 3 Rythmen 'merowingische Cursive' genannt. Es ist richtig, daß die Schrift dieser 3 Rythmen, welche in der ganzen gothaer Hft nicht wieder vorkommt, mit den angelsächsischen Händen, welche die übrigen Theile der Hft geschrieben haben, nichts zu thun hat. Die Anfänge der Columnen, die Zeilen der Columnen sind durchaus ungleich. Offenbar sind in einem Orte des Frankenreichs, wo die Hft sich später befand, die 5 Seiten von einer festländischen Hand flüchtig beschrieben worden.

Diese Schrift ist nicht angelsächsisch. Sie hat merovingische Bestandtheile, ist aber weder die alte groteske merovingische Schrift, noch die späte, schul- oder kanzleimäßig geregelte merowingische Schrift, die in den Urkunden Ludwig des Frommen und

seiner Nachfolger noch erscheint. Sondern sie ist eine Minuskel, eine Buchschrift, ähnlich, wenn auch nicht so durchgebildet, wie die karolinger- oder die angelsächsische Minuskel aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts. Sie ist eine Mischschrift, welche neben den Resten der merovingischen Schrift viele Spuren der Karolingerminuskel aufgenommen hat[1]).

Das cursive sogenannte offene **a** herrscht noch durchaus. Es ist dem u ähnlich, nur daß der 2. Strich im Wort den nächsten Buchstaben anfaßt, im Wortschluß aber aufwärts gekrümmt wird, wie Vers 15. 65. 70. Das karolingische a steht nur in den ersten Zeilen von I einige Male (I 1. 2. 4. 6. 8. 18. 29. 30; II 9), sonst äußerst selten. Im Zeilenanfang steht bald das cursive bald das Minuskel a; s. 4. 82 und 83; ae und e sind fast immer richtig unterschieden; nur 99 coequalem und II 79. 126 presta. ę statt ae etwa 8 Mal (83. II 14. III 19).

c ist fast immer das Minuskel c, welches die folgenden Buchstaben mit dem Fuß umfaßt. Doch haben sich von dem hohen, in der Mitte des Bogens eingeknickten c der Cursivschrift (7. 87. 171), welches die folgenden Buchstaben mit dem herabgebogenen Kopf anfaßt, manche Beispiele erhalten. So oft die Verbindung co; s. 91. 93. III 30. Dann cr (117) und das h ähnliche ci in 80 und in 85, wo ueraciter als uerahr̄ = uera habetur verlesen worden ist.

e hat fast immer die karolinger Form; doch hie und da die cursive hohe Form, wo an der Zunge des e der erste ı-Strich des folgenden Buchstabens hängt; so 89 und 188 em, en 90 und II 12 und er (10), dann et (in 103). Die Ligatur & kommt regelmäßig als das selbständige Wort vor, aber kaum im Worte, während die Ligatur für ec im Worte oft sich findet; s. 14. 74.

Die Striche des **i** und die entsprechenden in **n m** und **r** sind schlichte senkrechte Striche, ohne besondere Füße; nur bei n und m wird der letzte Strich gern etwas verlängert und gespitzt; s. 11. 12. 15. 90. 93 III 22. 89 bietet den einzigen Fall, daß in mi das i an den letzten Strich des m unten angehängt wird. Zur Unterscheidung von a wird im u der 2. Strich gerade herunter gezogen; s. 6. 19. 24 III 13. Nur in III 11 ist uf ligirt. Oft wird in li der Fuß des l aufwärts gebogen und i daran gehängt (23. 170); dann in ei (70) das i an die Zunge des e gehängt. Ein häufiger Überrest der cursiven Schrift ist der, daß i im Wortanfang stark überhöht wird; s. 72. 79. 82 II 6 *usw.*

1) Ich citire im Folgenden fast nur Beispiele, welche auf der beigegebenen Tafel vorkommen. Die mit II oder III bezeichneten Verszahlen sind klar; bei den aus I genommenen Versen habe ich die Zahl I weggelassen.

Statt **n** steht hie und da N; so 73 Nr̄m und I 57 reNonatus; dann kommt statt nt einige Male die Ligatur von N und T vor, wie in 11.

r hat meistens die karolingische Minuskelform. Die Zunge faßt meistens den folgenden Buchstaben an; doch im Wortschluß wird sie aufwärts gekrümmt (s. 97. 98), und dasselbe geschieht hie und da im Silbenschluß, so in 65 car|ne, 71 concor|dantes, 89 ger|minauit; doch auch in r vor a (4. 18. III 27). Das cursive hohe r mit spitzem Kopfe, dessen Zunge sich mit dem folgenden Buchstaben vereint, kommt öfter vor; besonders in der Ligatur re; s. 13. 73. 77. 171 III 24 *usw.*, minder oft in ri, z. B. 77 III 12; dann einige Male in den Ligaturen von rt und rn (186), auch ru. Zu notiren ist besonders die Ligatur ro (21. 28), wo die Zunge des hohen spitzen r sich herabsenkt zum o, das oben 2 Zipfel hat, deren linker angefaßt wird, während der rechte frei in die Höhe steht.

o ist das gewöhnliche der Karolinger Minuskel. Die eben erwähnte cursive Ligatur von ro, wo das o oben 2 Zipfel hat, half mir die seltsame Buchstabengruppe im Anfang von 76 zu enträthseln; man hatte gelesen hn̄f (habenf) oder Ihf (Jesus): es ist homo; beide o haben oben noch den rechten Zipfel, aber das o selbst ist mit dem letzten Strich des h und dann des m verschmolzen.

t hat meistens die karolingische Form. Dabei berührt meistens der Kopf und der Fuß den nächsten Buchstaben; nicht selten aber dreht der Kopf sich vor dem folgenden Buchstaben in die Höhe oder geht über ihn weg; s. tu 14. 18. 67 II 7; ta 16; tr 26. 27. In der Silbe ti geht der Kopf des t oft über das i weg (12), oft hängt das i am Ende des Kopfes (20. 94. 180. 182 III 4. 22); in beiden Fällen wird das i abwärts verlängert. Die aufrecht stehende cursive Ligatur für ti kommt nur II 29 (delictis) vor. Auffällig ist eine Majuskelform des T, welche hier sehr oft vorkommt. Sie ist mindestens doppelt so hoch als das Minuskel t und geht meist mit dem Fuß unter die untere Parallellinie (s. 86 II 5). Der Fuß ist nach rechts gekrümmt, faßt aber den folgenden Buchstaben nicht an. Dieses T kommt auch im Wortanfang vor und im Wortschluß (III 18); aber regelmäßig steht es im Worte und zumeist nach einem Zungenbuchstaben, besonders nach e (17. 66. 77/8/9. 86. 172 III 2. 22); dann nach r; nach a (III 10); sonst nach c (87. 95 II 5).

x folgt dem allgemeinen Gesetz des Schreibens; der nach rechts abwärts gehende Strich wird durch den Druck der Feder dick,

der nach rechts aufwärts gehende ist dünn. Seltsam ist nur, wie groß das x gebildet wird, welches von der Zunge eines vorangehenden e in dem Schnittpunkt der beiden Balken berührt wird; s. 80 III 8, aber auch oxi III 17 und 7.

Die Schaftbuchstaben **l b d** und **h** haben wenig Besonderes an sich. Selten sind die beiden Striche (hinauf und hinunter) sichtbar, aus denen der Schaft entstanden ist (81. 172. 185). Nicht selten ist in d der Schaft unter die Linie hinunter gezogen. Die Form ꝺ kommt nur 2 Mal vor, in übergeschriebenen Ergänzungen (I 59 und 151; I 98?).

ſ und **f** werden etwas unter die Linie gezogen (bes. 30, III 28 und II 14). Die cursive Ligatur ſt sitzt auch hier fest (65. 68. 84 *etc.*), wie in der beneventaner Schrift; ſt (84) ist sehr selten getrennt. Sehr selten ist der Schaft des ſ getheilt (80 und III 6); nur in III 11 ist das ſ mit dem 2 Strich des vorangehenden **u** vereint.

g, der empfindlichste aller Buchstaben, ist in I 131 und 144 besonders characteristisch gebildet durch 2 in einander laufende Schleifen.

p und **q** sind nicht auffallend; der Schaft endet unten oft spitz (8. 11. 20 etc.).

Abkürzungen und Chiffern. Die hier vorkommenden Abkürzungen und Chiffern weisen in die frühen Zeiten der Minuskelschrift. Die Abkürzung wird meistens durch einen horizontalen Strich angezeigt, der oft nach rechts verlängert und auch gespitzt ist (s. 67. 69 *usw.*). Steht dieser Strich über einem Schlußvocal, so ersetzt er ein m (nicht n); in Wortmitte wird m nicht so ersetzt. q. oder mit einem Häkchen ist que; auch in absq. quoq. neq.; b· oder b, ist die Endung bus. Im Wortschluß finden sich noch einige seltenen Kürzungen: so ein halber Bogen über r (2. II 9) = rum oder über ꝛ (81. 83. 84 III 16) = tur. Einzeln sind noch 83 lum̄, 94 nom̄ und paꝛ̄ = 85 ueraciꝛ̄ (men *und* ter). Der Vorrath von Chiffern ist noch sehr bescheiden. Zunächst für die 3 Praepositionen: per pro und prae, die sich auch in Compositis finden. Dann n̄ = non oft. numq mit Strich durchs q = numquam (111); nc̄ = nunc II 65, S, = sed (71) und 2 Mal q mit einer Schleife = quod. Häufig ist ē = est und 3 Mal ēē (II 9. III 3) = esse. Von den Pronomina: h̄ = haec III 7; ei' = eius (70), nr̄m = nostrum (69. 73) und 3 Mal om̄. (70. 79) = omnes. Die Chiffern für Nomina sind recht wenige: die Formen von deus oft; 1 Mal dc̄ſ, oft xp̄ſ, Ih̄ſ und Ihū und ſp̄ſ ſp̄u und ſc̄ſ; I 2 ſclor' für seculorum.

Interpunction findet sich so gut wie keine. Nur wird das Ende

der Strophe, hie und da auch das der ersten Halbstrophe bezeichnet durch einen Punkt oder ein Häkchen s. 68. 72. 84. 88. 92. 96 *usw.*

Die **Worttrennung** ist schon durchaus sauber.

Nehmen wir die dargelegten Einzelheiten zusammen, so stammt weitaus der größte Theil aus der karolinger Minuskel, ein kleiner Theil stammt aus der Cursiv-Schrift. Kaum aber werden unter den Minuskel- oder Majuskel-Buchstaben sich mehrere finden, die gerade aus der Merovinger-Cursive stammen müssen. Da aber die angelsächsische Hft ins Frankenreich gebracht und dort der Eintrag in dieser Schrift, die keine angelsächsischen Eigenthümlichkeiten zeigt, gemacht worden ist, so müssen wir auch diese Schrift zu den Versuchen rechnen, eine kleine und bequeme Buchschrift zu construiren. Solche Versuche wurden im Frankenreiche im Übergang des 8. zum 9. Jahrhundert manche gemacht, z. B. bei der Schrift von Corbie. Unser Schreiber hat schon so viel Elemente der Karolinger Minuskel, daß die weitere Entwicklung ihn wohl ganz zu dieser geführt haben wird. Aber interessant ist dieser Versuch, und eine Probe in wirklicher Größe sollte in eine größere palaeographische Sammlung aufgenommen werden.

Die **Art der Abschrift** können wir wohl aus den Fehlern beurtheilen. Ziemlich sichere, nicht corrigirte Fehler liegen wohl vor: I 2 satur (sator), 7 contenes, 14 fecististi; 30 (n)omem; dann scheinen nach 48 vier Zeilen zu fehlen. I 57 re-Nonatus (renatus), 63 sine defectui (defectu), 82 pastostoribus, 84 demostratur, 110 pasus, 140 antecellet(-it), 159 potabunt(-ant), 164 reserat(-ret), 166 quis (qui), 170 alto (alta?), 179 auriamus. — II 41 trista (tristi), 44 liberat (liberabit?), 46 flagitium (-tii *oder* -tiorum), 58 oboediam (oboedientiam), 64 puplicani, 66 fabe (fove?), 90 sauciat (-et), 94 *fehlt* non, 96 tribuet (-at?), 99 nullius egis (nullis eges?), 105 uicuisti (vicisti).

Etwas mehr sind die Fehler, welche nachträglich corrigirt sind, wahrscheinlich vom Schreiber selbst, wenn auch hiebei 2 Male ꝺ statt d gebraucht ist; mit '*s. l.*' bezeichne ich, daß das Wort über der Zeile nachgetragen ist. I 44 ad *s. l.* 51 tempus omne, durch: ist die Umstellung notirt 59 ꝺī *s. l.* 79 q. *s. l.* 86 dicitur *aus* diciter *corrigirt* 97 nach Nam *ist* q. eingeflickt 101 *zuerst* omnipotes 106 uere *ist zu* uerbi *corrigirt* Der Vers 108 ist zwischen 107 und 109 eingeflickt 120 matre, *über* e *ein dünnes* i 125 rex *s. l.* 151 ꝺſ *s. l.* 170 wohl zuerst arto, dann alto 176 adorantes ist in Anderes hineincorrigirt. — II 13 pater *s. l.* 18 fordif: daß schließende f steht in Rasur 22 me *s. l.* 100 bona *s. l.* 122 to *in* protoplausti *s. l.* 123 ſuū *s. l.* 134 in

amavi *ist* ama *durchgestrichen und* zela *übergeschrieben.* -- III 7 h̄ *s. l.* 10 ſimuſ *ist zu* ſvmus *corrigirt.* 23 ē *s. l.*

Wie von der Merowinger Barbarei in der Orthographie hier keine Spur ist, so sind auch diese Fehler nicht stark und nicht übermäßig viel. Wenn der Verfasser selbst aus Concepten hierher seine Rythmen reingeschrieben hat, flüchtig und anspruchslos, ist diese Abschrift begreiflich.

Die rythmischen Formen der gothaer Gedichte. Blume, der das I. Gedicht veröffentlicht hat, sagt wenig von seinen Formen. Er weist darauf hin, daß die ersten Zeilen entlehnt sind aus 2 irisch-angelsächsischen Gedichten und schließt, 'daß jedenfalls dieses rythmisch ungelenke und den Reim vernachlässigende, aber manche Alliteration aufweisende Reimgebet in den Kreis jener Dichtungen gehört, ohne daß altirischer Ursprung ihm zugesichert werden kann'. S. 350 vergleicht er das Gedicht no 256 wegen der ungleichmäßigen Silbenzahl der Verse und des nachlässigen, oft fehlenden Reims mit unserm ersten Rythmus (bei ihm no 232) und mit no 227. Allein diese Ähnlichkeiten sind unwesentlich. no 227 (S. 297) besteht aus 16 ambrosianischen Strophen, ohne Reim. Von den 64 Zeilen zählen 4 sieben, die übrigen 60 acht Silben (1,1 und 4,3 Iësú); 2 schließen sinkend (8,3 in nos und 16,1), die übrigen 62 steigend. no 256 (S. 349) bringt in 8 ambrosianischen Strophen etwa 7 Zeilen zu 9 und 1 oder 2 zu 7 Silben; alle Schlüsse sind steigend, außer 1,2 ut mihi und 8,2 in sanctis. Die Überlieferung beider Gedichte ist eine unsichere; denn das Book of Cerne liefert oft recht entstellte Texte.

Mich stellte die Untersuchung dieser 3 Rythmen vor eine ganz neue Thatsache. Von jeher meinte ich, daß die lateinische Rythmik auf 2 Grundlagen beruhe: der gleichen Silbenzahl und der gleichen Schlußcadenz der sich entsprechenden Zeilen. In der Abhandlung über die rythmischen Verse der Iren (s. oben S. 609) fand ich von den Iren die gleiche Silbenzahl überall gewahrt, die Gleichheit der Schlußcadenzen nur durch die Ausnahmen verletzt, die ich dort (S. 609) aufgezählt habe; dann fand ich in den fast 600 Zeilen des Angelsachsen Aethilwald die Zahl von 8 Silben stets gewahrt, dagegen die proparoxytone Schlußcadenz nur in etwa 36 Zeilen durch paroxytone Ausnahmen ersetzt (S. 629/630).

Ganz anders steht es hier. Nicht nur der I., schon von Blume S. 302 gedruckte Rythmus, sondern auch die hier zum ersten Mal

gedruckten beiden folgenden Rythmen haben genau dieselben Formen der Zeilen.

Die Zeilen sind abgesetzt geschrieben, so daß kein Zweifel darüber besteht, daß dichterische Form beabsichtigt ist, und wo die Zeilen enden. Da ergibt sich eine bis jetzt beispiellose Willkür und Freiheit:

1) ist die Gleichheit der Silbenzahl durchaus aufgegeben,

2) sind die beiden möglichen Schlußcadenzen durchaus willkürlich gemengt.

Die poetische Form verlangt aber doch gewisse Grenzen. Die Frage ist insbesondere, ob die Silbenzahl sich nicht innerhalb gewisser Grenzen bewegt. Der Schlußcadenzen gibt es ja nur 2: Paroxytonon oder Proparoxytonon: ómnium oder saeculórum. Der erste Blick lehrt, daß hier beide Schlußcadenzen bunt gemischt sind.

Bei der Berechnung der Silbenzahl lasse ich die verstümmelten Zeilen bei Seite (I 173/8 und 181/8 = 14 Zeilen; II 1—15 und 10 Zeilen von III); von den 368 Zeilen benutze ich also 329. Unter diesen 329 Zeilen finden sich:
73 Zeilen zu 8⏑– und 131 zu 8–⏑ = 204 Achtsilber; dann 33 Zeilen zu 9⏑– und 48 zu 9–⏑ = 81 Neunsilber.

Von den übrigen Zeilen sind etwa 32 Siebensilber und 10 vielleicht Zehnsilber.

Der einzige Sechssilber, II 142 laus honor et virtus, ist also sicher zu bessern.

Von den Siebensilbern schließen 17 steigend, wie I 1 Altus auctor omnium; 60 141 142 146 160 164. II (44?) 61 64 66 72 79 124 138. Auffallend ist das einsilbige Schlußwort in II 132 Soli deo semper laus. Taktwechsel ist durchaus erlaubt: Et réseret péctora; Lux véra fidélium.

Mit Paroxytonon schließen 15 Siebensilber, wie Nunc quóque mé lugéntem. I 27 64 102 109 145 158. II 36, 43 (wo freilich heu zweisilbig gelesen werden kann), 49 53 65 87 119 139 144. Die meisten beginnen mit accentuirter Silbe, wie Passus est princeps regum. Diesen 32 Siebensilbern können wohl noch zugerechnet werden: II 4 [clamo] corde credulo *und* III 6 [et c]onfundens personas. Darnach ist es sicher, daß der Dichter siebensilbige Zeilen verwendet hat.

Mit den Zehnsilbern steht es eigenthümlich. I 38 89 104 105 121 122 138 (183 187). II (46): Diese 10 Verse enthalten allerdings 10 Silben, aber in jedem Verse treten mindestens 1 Mal zwei Vocale auf, die durch Synizese mit einander zu éiner Silbe ver-

schliffen werden können und in alten Zeiten oft verschliffen wurden: ia ii io iu; ei eo. So:

I 121 qui nec unione est confusus.
I 89 Mariae gremium germinavit.
I 105 Omnia data a deo patre.

Kein Vers kommt vor mit der festen Form, wie Blume sie in I 10 Condidisti cuncta celeriter conjicirte. Eine Ausnahme macht III 33 filius hominis venit de caelis, 10 oder gar 11 Silben. Allein dieser Vers wird schon durch die Worte 'audi . . . hoc' als Citat (Daniel VII 13) gekennzeichnet und Citate sind oft von Gesetzen der Metrik oder des rythmischen Satzschlusses frei; vgl. schon den Hymnus des Ambrosius 'Amore Christi nobilis' Str. 5,1—6,1. Deßhalb kann der Vers III 33 uns nicht hindern, in den citirten 10 Zehnsilbern Synizese anzunehmen und festzustellen, daß unser Dichter Zeilen von zehn Silben nicht wollte.

Darnach wollte unser Dichter Zeilen schaffen, die nicht weniger als 7 und nicht mehr als 9 Silben enthielten, in denen aber die Schlußcadenz, Paroxytonon oder Proparoxytonon, völlig frei war.

Der Zeilenschluß wird nur II 132 auffälliger Weise durch das schwere 'laus' gebildet; sonst nur durch einige Hilfswörter: je ein Mal durch sum, es, est und 2 Mal durch me.

Von einer regelmäßigen, gleichartigen Caesur ist keine Rede, aber es wird auch die Mitte der Zeilen nicht von einem vielsilbigen Worte, wie deificato oder subsistentiis, überspannt. Stets tritt, wie ich das in den Achtsilbern des Aethilwald nachgewiesen habe, um die Mitte der Zeile ein Wortende ein; aber der Dichter kümmert sich nicht um steigenden oder sinkenden Caesurschluß. Die Wörter treten so meist in 2 Gruppen zusammen, wie

Bonus factor· bona valde condidit cuncta· celeriter;

doch oft gibt es auch 3 Gruppen, wie in:

Qui nasci· dignatus· ex ea *oder* Homo· ex aqua· renatus.

Im Innern der Zeilen ist keine Rede von irgend einer Regelmäßigkeit des Tonfalles, von Accentfüßen. Alle Spielarten des Tonfalles, welche möglich sind, kommen hier auch vor. Man nehme als Beispiel die unten unter no V citirten Zeilen zu 8_⏑, die sonst so oft eine gewisse Regelmäßigkeit zeigen.

Ebenso ließe sich für die Siebensilber und Neunsilber nachweisen, daß durchaus die Silben nur gezählt werden. Nicht einmal der daktylische Wortschluß wird irgendwie gemieden, sondern in sicheren wie in unsicheren Fälle oft genug zugelassen:

Factus hóm̆ĭn̆ĭs fílius *oder* Sed cápĭtĭ cóncordantes.

Wie ist die Ungleichheit der Silbenzahl zu erklären? Ich habe einst der Kritik der Gedichte aus der Merowinger- und Karolinger-Zeit Hilfe gebracht, indem ich nachwies, daß oft der Zeile eine Silbe vorgesetzt worden ist, so daß eine Zeile 9 statt 8, 8 statt 7 und 7 statt 6 Silben zählte. So konnte noch im 12. Jahrhundert Rorate mea lumina mercari margaritam eine Vagantenzeile (7 ∪ — + 6 — ∪) bilden. Allein hier handelte es sich nur um einen Vorschlag, nicht um einen Zusatz mit Änderung der Schlußcadenz (etwa 8 — ∪ statt 7 ∪ —), um eine Vermehrung, nicht um ein Minderung der regelmäßigen Silbenzahl (etwa 7 ∪ — statt 8 ∪ —). Hiermit also kann die verschiedene Silbenzahl der Zeilen unserer 3 Rythmen nicht erklärt werden.

Sodann habe ich 2 Arten alter Rythmik nachgewiesen: die Wörter zählende Rythmik setzt in die entsprechenden Zeilen gleich viele gewichtigen Wörter. So: Quádrans in quátuor iam hábes ánnos úsque perdúctos si próles secúndus tot témpus habéret transcríberem libéllum. Vgl. diese Nachrichten 1913 S. 142—163. Zweitens die Hebungen zählende Rythmik. Nicht nur die vollen Wortaccente werden verrechnet, sondern auch die Nebenaccente, also iúvenès dum súmus; jede Schlußsilbe der Zeile gilt als Hebung: Sáncte et ímmortàlis = Ómnia méa peccátà. Die vierhebigen Zeilen dieser Art können 6—10 Silben zählen und können sinkend wie steigend schließen; s. diese Nachrichten 1908 S. 49/50 und 1913 S. 167—173. Die beiden Gedichte bei Strecker, Rythmi Mer. et Car. S. 639/40, geben um 800 schon die ausgebildete Form dieser Zeilen, die dann den deutschen Reimversen des Otfrid als Vorbild gedient hat.

Vergleicht man die unten folgende Übersicht der von unserm Dichter gebrauchten Zeilenformen, so ist klar, daß er weder Wörter noch Hebungen gezählt hat.

Damit klar werde, um was die Frage sich dreht, scheint es mir nützlich, die sämtlichen von unserm Dichter gebrauchten Zeilenformen vor Augen zu stellen:

I 7 ∪ —	'Altus aúctor ómnium	1
	lux véra fidélium.	
II 8 ∪ —	resúrgens réx a mórtuis	3
	vénit et sánctus spíritus	
	ástris túlit mirántibus.	5
III 9 ∪ —	úbi déxtra déi pátris est	
	et tríbuet déi bónitas	7
	amórem dírum pecúniae	
	mórtis destrúxit impérium.	9

IV 7 _ ∪ Nunc quóque mé lugéntem 10
pássus est prínceps régum
quía crímen agnósco.
V 8 _ ∪ coépit ésse Chrístus hómo 13
ab ómnibus ádorándus
qui sólus mórtem vicísti 15
nátus natúra non dóno.
VI 9 _ ∪ gignéndo páter áppellátus 17
íma et súmma únivérsa
símul ómnia sátis bóna 19
laétemúrque ómnes in éo
qui násci dignátus ex éa. 21

Unser Dichter hat also 6 verschiedene rythmische Zeilen gebraucht: I 7 ∪ _, II 8 ∪ _, III 9 ∪ _; dann IV 7 _ ∪, V 8 _ ∪, VI 9 _ ∪, Im Innern dieser 6 Zeilenarten hat er alle möglichen Tonfälle (Taktwechsel) zugelassen. Die durch Silbenzahl, Schlußcadenz und Fall der Wortaccente im Innern der Zeilen verschiedenen Spielarten betragen 21. Nun ist natürlich, daß der Dichter einen bestimmten Grundsatz gehabt hat. War sein Ziel nur, Zeilen von 7, 8 oder 9 Silben zu bilden? oder lassen sich seine Formen durch einen andern Satz einheitlich erklären? Jedenfalls ist es mir bis jetzt nicht gelungen, andere Gedichte mit ähnlichen freien Formen nachzuweisen. Für mich sind diese Formen ein Unicum. Ihr Dichter ist jedenfalls kein gewöhnlicher Kopf gewesen.

Reim ist durchaus nicht beabsichtigt. Wenn in Str. 16 die 1. 5. 6. 7. und 8. Zeile auf us endigen und die 2. 3. und 4. Zeile auf e, so ist das Zufall. Daß die Anfänge der 24 Strophen die Buchstaben des Alphabets bilden (Str. 21—24 beginnen in I: Xristo Ymnum Zelum Gloria, in II: eXul Ymnum Zelo Gloria), das ist in der alten christlichen Dichtung häufig.

Mit Recht spricht Blume von 'mancher Alliteration'. Vgl. I 5—8

Adonai omnipotens
qui mensus es manu aquas
et caelum palmo contines
terramque pugno concludis.

Überall klingt die Alliteration durch, wenn auch selten so stark wie I 109—112 und 125—132:

109 Passus est princeps regum,
cuius pater passus non est;
nec procedens passus umquam:
Christus solus carne passus.

Resurgens rex a mortuis
mortis destruxit imperium,
solvens vincla mancipatis
et reducens regno dei.
Redemit nos rerum factor
magno pretio mirifice
cum sacro suo sanguine,
non metallis mortalibus.

Dasselbe gilt für den II. Rythmus. Das zeigen schon die 3.—6. Zeile.

(**Zeilenpaare**). Ich habe darauf hingewiesen, wie die Iren und Angelsachsen ihre Kurzzeilen stets durch den Sinn zu Paaren vereinigten. Das war auch in den gereimten Gedichten des Aethilwald ziemlich natürlich (Reimpaare). Aber es gilt auch für diese reimlosen Rythmen. Sowohl die 8zeiligen Strophen des I. wie die 6zeiligen Strophen des II. Gedichtes würden richtiger in Langzeilen gedruckt. So I 125—132 (s. oben) und II 79—84:

Resurgens rex a mortuis mortis destruxit imperium,
solvens vincla mancipatis et reducens regno dei.
Redemit nos rerum factor magno pretio mirifice
cum sacro suo sanguine, non metallis mortalibus.
Omnipotens trinitas, una vera divinitas,
suscipe me fugientem de criminum caligine;
ad verum lumen revoca me tuae sanctae scientiae.

In den 4zeiligen Halbstrophen des I. Rythmus durchbricht der Redefluß hier und da diese Regel; vgl. I 13—16; 113—116; 149—156.

Der Inhalt der 3 gothaer Rythmen. Die 3 Rythmen sind in der Handschrift nachträglich eingeschrieben um 800, vielleicht vom Verfasser selbst. Sie sind alle drei von demselben Mann verfaßt. Ihre Dichtungsformen sind beispiellos und jedenfalls frei und kühn gewählt. Die Hauptsache bleibt natürlich der Inhalt. Blume urtheilt (Analecta 51 S. 305) über den Inhalt des ersten Gedichtes: 'Dieses Reimgebet ist wohl eine Art Glaubensbekenntniß, weßhalb ich ihm den Titel 'Symbolum fidei rythmicum' gab. Die Würdigung seines dogmatischen Gehaltes fällt außerhalb des Rahmens dieser Textpublikation'. Krusch hat im Neuen Archiv IX 1884 S. 272 als Inhalt des III. Gedichtes erwähnt 'über die Haeresien des Arius, Sabellius, Nestorius und Eutyches'.

Blume's Charakterisierung des I. Gedichtes ist sicherlich zu

eng. Bei der Besprechung der Trinität wird überall hervorgehoben das Wesen des Gottmenschen. Noch die Schlußstrophe preist in ihrer ersten Hälfte die Trinität 'Gloria tibi trinitas', schließt aber die Strophe und damit das Gedicht mit einer besonderen Eigenschaft Christi:

Gloria tibi, Jesu bone, qui naturam nostrae carnis
(tuae) deitati adunasti, ut nos in te gloriemur.

Ebenso ist inhaltlich die 22. Strophe (165/8 + 169/72) gegliedert. Der richtige Titel scheint also zu sein: De trinitate et de Christo deo homine *oder* De trinitate et de incarnatione Christi.

Das II. Gedicht ist ein Deprecatio; vgl. 22 eripe me deprecantem (93 Quicquid mea stultitia . . non sapit deprecare); dann 65 nunc quoque me lugentem fove *und* 128 canto carmen lugubre. factus sine auxilio solus plango peccamina.

Der Inhalt des I. und der des II. Gedichtes ist nicht selten. Aber befremdend ist der Inhalt des III. Rythmus. Die Lehrsätze von 6 Ketzern werden genannt und bekämpft. Lange habe ich geglaubt, einen arg verstümmelten Text vor mir zu haben.

Zum II. Rythmus, zur Deprecatio, wollte ich ähnliche Texte vergleichen. Ich suchte und fand sie in der Sammlung, mit der ich mich einst viel beschäftigt, deren Handschrift ich mit Mühe und Glück wieder aufgespürt und aus der ich Gildas Reisegebet in diesen Nachrichten (1912 S. 48—108) herausgegeben habe. Es sind die dem Alkuin zugeschriebenen Officia per ferias, die von Froben im II. Bande p. 52—125 (= Migne Cursus 101 Sp. 510—609) gedruckt sind. Ich erstaunte aber dann zu finden, daß 2 dieser prosaischen Gebete, ein dem Augustin und ein anderes, dem Hieronymus zugeschriebenes, von unserem Dichter im II. Rythmus wörtlich ausgeschrieben sind; (s. nachher S. 664).

So waren meine Augen und Sinne auf Alkuin gerichtet. Einen großen Theil seines literarischen Nachlasses bilden die Schriften, welche er als eifriger Diener Karl des Gr. im Streite gegen die spanischen Adoptianisten verfaßt hat. Froben und Enhuber haben in der Alkuinausgabe die Lehren dieser in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts in Spanien auftretenden Theologen geschildert, und Hauck hat einen großen Theil des 1. Bandes der Kirchengeschichte Deutschlands darauf verwendet, darzustellen, was diese Spanier wollten und mit welchem Eifer Karl d. Gr., der vor einer großen Versammlung selbst eine Rede gegen sie hielt, und seine gelehrten Theologen dagegen kämpften. Paulin von Aquileja hat in Prosa und in Versen (Migne 99 und Poetae karol. I 126) gegen

sie geschrieben, aber am meisten hat Alkuin in verschiedenen prosaischen Schriften den Elipandus und Felix bekämpft.

Diese Spanier griffen Lehren alter Haeretiker auf und beschäftigten sich besonders mit der menschlichen Natur Christi; er sei nicht im Leib Maria's in Allem vollständiger Mensch geworden, sondern der vollständige Gott habe nur äußerlich Menschengestalt angenommen. Das bezeichneten sie mit adoptare und darnach erhielten sie ihren Namen (Migne 101, 121 C: fingentes .. novum adoptionis nomen, quod in tota veteris novique Testamenti serie non invenitur).

So wurde mir zunächst der I. Rythmus verständlich. Gewiß, er enthält ein Glaubensbekenntniß, aber ein ganz besonderes: überall bricht die Erörterung durch, daß Christus im Leibe der Maria reiner und vollständiger Mensch geworden sei und die vollständige göttliche Natur mit der vollständigen menschlichen in sich vereinigt habe. So wird der Schluß klar. Die letzte, die Gloria-Strophe, preist in der ersten Hälfte die Dreieinigkeit, Gott Vater, Sohn und den heiligen Geist; dann schließen die Worte:

Gloria tibi, Jesu bone, qui naturam nostrae carnis
[tuae] deitati adunasti, ut nos in te gloriemur.

Was soll zum Abschluß eines groß angelegten Gedichtes eine solche Einzelheit? Sie war eben für den Dichter nicht eine Einzelheit, nicht eine Nebensache, sondern die Hauptsache. Das Gedicht ist keine polemische Schrift; der Dichter nennt nicht einzelne Streitsätze der Adoptianer, wenn nicht vielleicht der serpentis sibilus und die draconis ubera (V. 175/7) auf sie deuten. Der Dichter bekennt nur seinen Glauben; aber laut und deutlich bekennt er sich gerade zu den Sätzen, welche die Adoptianer am heftigsten verwarfen. Er übt eine indirekte, eine positive, nicht negirende Polemik. So paßt dieses Glaubensbekenntniß zu den polemischen Schriften des Paulin und des Alkuin im Kampfe gegen die Adoptianer.

Daß dies Gedicht dem Alkuin mindestens nahe steht, mag Folgendes beweisen. Im 3. Buch de fide S. Trinitatis behandelt Alkuin im 3. Kapitel die Frage: da das Symbolum fidei (Migne 101 Sp. 58 A) Christus nenne 'temporaliter natum de spiritu sancto et Maria virgine', wie Christus denn 'nullo modo sit spiritus sancti filius'? Alkuin antwortet: non concedendum est, quidquid de aliqua re nascatur, continuo eiusdem rei filium nuncupandum. Ut de multis exemplis hoc proferam: certe qui nascuntur ex aqua et spiritu sancto, neque filios eos recte quisquam dixerit aquae vel spiritus sancti, sed plane dicuntur filii dei patris et matris eccle-

siae. Sic ergo de spiritu sancto natus est filius dei patris et non spiritus sancti. Diesen auffallenden und eigenthümlichen Beweis konnte ich sonst nirgends finden; er scheint Alkuin's Erfindung zu sein. Aber denselben seltsamen Beweis mit fast denselben Worten gibt unser Rythmus I 53—60:

Homo Christus humanatus de spiritu et virgine
dei patris esse prolis, non sancti spiritus creditur.
Homo ex aqua renatus natus aquae non dicitur,
sed dei patris esse prolis et matris ecclesiae.

Minder sichere Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Stellen des Alkuin und Versen des I. Rythmus gibt es viele und ich werde solche zu den einzelnen Strophen des Textes notiren.

Der **III. Rythmus** wird ebenfalls auf dem betretenen Wege verständlich. Nach langem Suchen glaubte ich gefunden zu haben, daß dieses verstümmelte Gedicht verständig angelegt und wahrscheinlich vollständig sei. Die 36 Zeilen sind zerlegt in 3 große Strophen von je 12 Zeilen. Jede Strophe behandelt ein Ketzerpaar. Die ersten 6 Zeilen jeder ersten Halbstrophe nennen die Namen der 2 Ketzer und geben dann ihre Lehrsätze, die einander entgegengesetzt sind. Die zweiten Halbstrophen bringen dann die Widerlegung der angeführten ketzerischen Sätze, wobei in den letzten Zeilen der Strophe die beiden Namen wieder genannt werden. So werden Arrius und Sabellius genannt in Z. 1 und 11/12 und widerlegt in Z. 7—12; Manichaeus und Photinus werden genannt in Z. 13 und 22/4 und widerlegt in Z. 19/24; Nestorius und sein Widerpart Eutyches werden genannt in Z. 25 und 31/34 und widerlegt in Z. 31/36. Diese Anlage, 3 Paare zusammenzustellen und je 2 Haeretiker, welche über einen Punkt Widersprechendes lehren, zu einem Paar zusammen zu nehmen, ist auffallend. Ich suchte also nach einer derartigen Quelle. Allein nur Nestorius und Eutyches finden sich öfter zusammengestellt.

Da glaubte ich die 2. Strophe der Deprecatio gut so ergänzen zu können:

[bone deus], qui dixisti
[gaud]ium esse angelorum [in super]nis satis magnum
[super u]no peccatore [agen]ti penitentiam.

Aber Lucas 15,7 lautet: Dico vobis, quod ita gaudium erit in caelo super uno peccatore poenitentiam agente, quam *etc.*

Ich suchte also in Sabatier's Biblia antiqua. Ich fand da viele Varianten zu diesem Vers notirt, doch für 'coram angelis' nur 1 Citat: Fulgentius Rusp. epistola VII (1684 p. 194): Scit

enim plus esse gaudii coram angelis dei super uno pecc. poen. ag. quam *usw.* Mehr erstaunte ich, als ich dazu nicht weniger als 2 Parallelen in den Briefen des Alkuin um 797 fand. In dem Brief an Aethelhard (Epistolae IV p. 190,17): dicente ipsa veritate: Sic enim gaudium est in caelis coram angelis dei super uno pecc. paen. ag. quam *usw.*, und mit einer Erweiterung in dem Briefe ad pueros s. Martini (p. 195,13): ipsa ait veritas: Sic erit gaudium in caelo coram patre vestro et angelis eius super uno pecc. paen. ag.

Diese Übereinstimmung des Fulgentius, des Alkuin und unseres Dichters fiel mir auf und sie wird weiterhin zu verwerthen sein. Zunächst blätterte ich im Fulgentius weiter und im folgenden 8. Briefe fand ich die Quelle unseres III. Rythmus, des Ketzergedichtes. In diesem Briefe will Fulgentius seinen jungen Freund Donatus ausrüsten, daß er bei religiösen Disputen urtheilen, vielleicht selbst mit disputiren könne. Der erste und größere Teil des Briefes behandelt Fragen über die Trinität (S. 197—205 = Cap. I—IX = § 1—18).

Dann fährt Fulgentius (§ 19) weiter, er wolle sich kurz fassen. Dann werden in § 20 und 21 die sich entgegengesetzten Lehren der Sabellianer und Arianer über die drei göttlichen Personen mitgetheilt. Es folgt (§ 22) die Ansicht der Macedonianer, welche das Wesen des heiligen Geistes anders erklären als das der beiden andern Personen.

Nunc pauca de mysterio dominicae incarnationis adverte (§ 23). Es folgt die kirchliche Lehre: in quo sicut est plenitudo divinae naturae, ita est et plenitudo humanae substantiae. Es folgen die Sätze des haereticus Manichaeus (§ 24) und die entgegengesetzten des Photinianus haereticus (§ 25).

Wiederum wird (§ 26) nach der kirchlichen Lehre Christus genannt als: ipse unus, in quo est gemina . . . natura et utriusque naturae una persona. Dagegen duo rursus haeretici, sibimet contraria sentientes, diversos errores intulisse cognoscuntur, Nestorius scilicet et Eutyches. Ihre Lehrsätze werden angegeben.

Jetzt (§ 27) werden mehrere Stellen des neuen Testaments citirt: Hinc Sabellianus vincitur . ., hinc etiam Arianus superatur . . Weiterhin: hinc etiam et Manichaeus simul confunditur et Photinus . . Der nächste Abschnitt (§ 28) beginnt: Nestorius quippe et Eutyches apostolicis convincuntur eloquiis . ..

Der Schluß (§ 29) wünscht, daß Donat so den Haeretikern widerstehen könne, firmiter retinens unam naturam et tres per-

sonas in trinitate deo, et unam personam duasque naturas in unigenito dei filio Jesu Christo.

Fulgentius will also die Lehren von 3 Haeretikerpaaren zuerst (§ 20—26) nennen, *dann* (§ 27/8) dieselben widerlegen; die Paare findet er, indem er je 2 Männer zusammen nimmt, die über dieselbe Sache contraria sentiunt. Seltsam ist, daß dem ersten Paar, Arius und Sabellius, ein einzelnstehender Dritter, Macedonius, zugesellt wird. Daß das gegen die eigentliche Absicht des Fulgentius geschah, beweist der Umstand, daß in der 2. Abtheilung, in der Widerlegung, an der entsprechenden Stelle Macedonius gar nicht genannt wird.

Ehe ich unser Gedicht mit der Vorlage des Fulgentius vergleiche, möchte ich zum Vergleich einiges über Paulin von Aquileja sagen. In seinem polemischen Gedichte über die Adoptianer, in der Regula fidei (Migne 99 Sp. 469 Poetae Karol. I 123), gibt auch er (Vers 90—106) eine Ketzerliste: V. 90 Cerinthus 'principium, caput omne mali, nefas omne', 92 Ebyon (Hebion), 94 Arrius, 96 Eunomius, 99 Nestorius, 100 Macedonius, 102 Eutyches, 104 Manis, 106 Sabellius. Von diesen 9 Ketzern sind also 4 in unserm III. Rythmus nicht genannt.

Froben's Index zum Alkuin ist gut, wenn auch nicht vollständig. Paulin's Cerintus, Ebyon und Macedonius kommen in Alkuin's umfangreichen Schriften nicht vor; nur Eunomius wird (Migne 101, 179 A) aus Hieronymus flüchtig citirt. Dagegen die sechs im III. Rythmus genannten Ketzer sind oft in Alkuin's Schriften citirt, öfter als der Index angibt. Dagegen andere Ketzer führt Alkuin nicht an, außer den genannten Eunomius (aus Hieronymus) und den Pelagius (offenbar aus einer Quelle, zusammen mit Nestorius; vgl. Migne 101, 164 B; 191 C und 222 A).

Alkuin nennt in der an Karl d. Gr. gerichteten Dedication seiner 7 Bücher gegen Felix als benützte Quellen die Schriften des Hieronymus, Augustin, Gregor, Hilarius, Leo, Fulgentii episcopi, des Ambrosius, Cyrill gegen Nestorius, Petrus Rav., Beda, Gregor Nazianz., Isidor und des Juvencus. Alkuin citirt freilich den Fulgentius nur an wenigen und unbedeutenden Stellen (Migne 101, 79 C, 279 C (?) und 288 D; aber er hat ihn offenbar gekannt und hoch geschätzt; 288 D 'Fulgentius luculentus catholicae fidei scriptor'.

Es besteht freilich keine auffallende Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Ausdrücken, den Citaten und den Gedanken des Fulgentianischen Abrisses und dem III. Rythmus; allein der Grundgedanke und die Anlage dieses Gedichtes ist sicher aus Fulgentius bezogen.

Also: in der Deprecatio sind 2 Gebete wörtlich ausgeschrieben, welche sich in einer Sammlung befinden, die in den Händen der Angelsächsischen und Karolingischen Gelehrten viel cursirte, ja mitunter dem Alkuin selbst zugeschrieben wurde. Der I. Rythmus ist das Glaubensbekenntniß eines siegesgewissen Streiters gegen die Adoptianer und er gibt an einer Stelle einen seltsamen Beweis, den Alkuin vorgebracht hat, fast mit denselben Worten wieder. Der III. Rythmus, der Ketzercatalog, ist sicher concipirt nach einer Skizze des Fulgentius, den Alkuin gekannt hat. Dieser kurze Rythmus nennt nur solche Ketzer, aber damit fast alle, welche Alkuin in seinen Schriften gegen die Adoptianer citirt und bekämpft hat.

Darnach ergibt sich zunächst, daß der I. und der III. Rythmus geschrieben sind während des großen Streites gegen die Adoptianer, der Karl den Gr. und seine Gelehrten etliche Jahre aufregte.

Diese Rythmen sind also den Quellenschriften für die Geschichte dieses Religionsstreites beizuzählen. Der Verfasser des I. und III. und also auch des II. Rythmus ist zum Mindesten Alkuin nahegestanden und sein Gesinnungsgenosse gewesen. Natürlich stellt sich nun die Frage, ob Alkuin selbst der Dichter gewesen ist. Das kann nicht sicher bewiesen werden; aber es sprechen auch nicht triftige Gründe dagegen. Mir scheinen die Gedanken und die Ausdrucksweise dieser 3 Gedichte der geistigen Höhe Alkuin's zu entsprechen. Rythmische Gedichte Alkuin's kennen wir bis jetzt nicht. Den Reim bevorzugt er nicht, weder im Vers noch in Prosa. Zur Alliteration hat er als Angelsachse Neigung in Vers wie in Prosa. Z. B. die Verse (Epistolae IV 477 = Migne 101, 648 = Poetae kar. I 303):

Omnia qui **c**ernit **c**ordis **s**ecreta **s**uperno
lumine, quem nullum velle latere potest.
Sed tibi **s**anctae **s**olus imago
magna, creator, **m**entis in arce
pectore **p**uro dum **p**ie vivit.

Und der vorangehende Brief beginnt: **C**arissimae in Christi **c**aritate **s**orori Eulabiae virgini Albinus in domino **s**alutem. **S**anctae **s**ollicitudini vestrae et laudabili in dei **s**tudio placuit **d**eprecari **d**e ratione **a**nimae **a**liquid nostram **s**cribere **d**evotionem *usw.* Das ist nicht die Überfülle des Aldhelm oder des Aethilwald, sondern eher das besonnene und kräftige Maß des Beda. Dieser Schmuck mäßiger Alliteration nähert sich aber sehr der in unseren drei Rythmen gebräuchlichen. Hiezu kommen die S. 660 u. S. 661 notirten Parallelen des I. Rythmus mit Alkuin; s. auch zu I 33/36.

Vorlagen für den II. Rythmus (s. S. 658).

Zwei Gebete sind von dem Dichter im II. Rythmus ausgeschrieben. Das erste trägt den Namen des Hieronymus und findet sich bei Alkuin de psalmorum usu I 16 (Migne 101, Sp. 490 D); hier mit F bezeichnet. Dann in der Handschrift in Orleans 184 (162), p. 265; gedruckt bei Migne 101 Sp. 1385 C.; hier mit O bezeichnet. In dem Liber precationum, quas Carolus Calvus . . literis scribi aureis mandavit, Ingolstadii 1583 S. 6 (hier mit K bezeichnet), über dessen Originalhandschrift ich gehandelt habe in den Sitzungsberichten der philos.-philol. Classe der münchner Akademie 1883 S. 424—436, bes. S. 434 oben. In dem Book of Cerne f. 45 a (ed. Kuypers. Cambridge 1902 S. 90), hier mit C bezeichnet. Endlich in der Londoner Handschrift Royal 2. A. XX fol. 22 a (bei Kuypers, Appendix S. 210), hier mit A bezeichnet. Dies Morgengebet beginnt mit 'Mane cum surrexero'. In F und C gehen voran die Worte: Mecum esto, domine Sabaoth.

Die G-Strophe des II. Rythmus (V. 37—42) lautet:

37 Gulae aufer appetitum, repelle a me luxoriam,
39 amorem dirum pecuniae cum peste iracundiae,
41 trista (tristi?) saecli cum taedio, deus, amputa superbiam.

Das *Gebet* beginnt in C und A mit: Aufer a me, domine (*vgl.* V. 37), sollicitudinem secularem, wobei in A domine fehlt und terrenam statt secularem steht. In FOK beginnt: Abscinde (abscide *die Handschriften von* O *und* K) a me domine; sollic. sec. oder terr. fehlt in COK. Es folgt nun in den 5 Hften der gleichlautende Text: gulae appetitum (V. 37), concupiscentiam *fornicationis* (vgl. 38 luxoriam), amorem pecuniae (39), pestem iracundiae (40), tristitiam (*so auch die Hft* O, *nicht* iustitiam) seculi (41). Jetzt folgen in den 3 Hften FOK die Worte: mentis accidiam (vgl. 41 taedio), vanam laetitiam, tyrannidem superbiae (42). Dagegen die Hften C und A sind schwer verderbt und verstümmelt; C hat: saeculi. homicidium. Vanam laetitiam. Terrenam superbiam; noch übler A: seculi accidiam uanam laetitiam terrenam (*ohne* superbiam). Zu V. 37 aufer enthalten also C und A die Vorlage unseres Dichters, aber sicher nicht zu V. 42.

Das zweite hier stark ausgeschriebene Gebet findet sich in den Officia per ferias, welche unter den Werken des Alkuin gedruckt werden, Migne 101 Sp. 598 D mit dem Titel Oratio s. Augustini und dem Anfang: 'Deus iustitiae te deprecor'. Die Hft, Paris 1153, die ich in diesen Nachrichten 1912 S. 52 besprochen habe, habe ich selbst verglichen; ich bezeichne sie mit F; dies

Gebet steht f. 86a. Sonst steht das Gebet in den oben genannten Hften: O 263 = Migne 101, 1384 D. C: f. 73b = Kuypers S. 146. A: f. 48a = Kuypers S. 222.

Die Verse 31—36 des II. Rythmus lauten:

31 Fateor nunc facinora tibi, conscio secretorum,
33 ego ore, ego corde, ego opere inquinatus.
35 ignosce mi (mihi?) pater sancte, quia crimen agnosco.

Augustin's *Gebet* mit allen Varianten lautet: ego ore, ego corde (33), ego opere (34; + ego cogitatione CA), ego (+ in O) omnibus vitiis inquinatus (34, coinquinatus CA) sum (F, et *ohne* sum O, sum et CA), omnibus sceleribus coopertus sum (*ohne* sum A). Veniam peto (*vgl.* 35; + clemens trinitas CA), quia crimen (F, crimina OA, crimina mea C) agnosco (36; cognosco O). Scelera mea tibi (*om.* O) fateor (31/2; sc. mea confiteor A. sc. m. non defendo, sed confessus sum C). quae etsi non confiterer (faterer CA), tamen (tam. *om.* CA) te (te tamen O) latere non possunt (vgl. 32; F, poterant OA, poterunt C). Tu enim (+ es C) scrutator (+ es OA) cordis (cordium C) et renium es (F); tibi occulta manifestantur (F, t. abscondita revelantur O, quia tibi absconsa revelantur CA) et secreta (*vgl.* 32; et scelera O) patefiunt.

Es folgt jetzt 'Miserere mei- facta mea', die Vorlage für V. 67—71.

Dann folgt die Vorlage für V. 51—54 des II. Rythmus:

49 Iterans iteravi criminum auxi cumulum.
51 quae si tu adultor deus vindicare voluisses,
53 olim me terra vivum deglutisset redintegrum (?).

Der Anfang der Parallelstelle des *Gebetes* lautet in jeder Hft anders; in F: Si tu transgressiones meas iudicio tuo persequi ac punire voluisses (51 und 52); *in* O: tu transgr. meas, qui si in iudicio pers. ac pun. voluisses; *in* A: tu transgr. meas, quae si iudicio tuo pers. ac. pun. voluisses; *in C*: Tu transgr. meas quas egi. Si in iudicio voluisses conpunire, pro quibus olim. Dann folgt in FOCA der Nachsatz: olim me terra vivum (FA, vivum terra OC) absorbuisset (obsorbuisset CA), das deutliche Vorbild für V. 53/54.

Ich gehe zurück auf die Stelle: Miserere mei *bis* facta mea', die *Vorlage* für die Verse 67—72:

67 Miserere mihi deus, ne patiaris me perire
69 neque aeternis tenebris vel atra morte consumi;
71 sed omnes actus vanitatis curet Christi gratia.

Miserere mei, domine (deus CA, deus domine O; 67), ne me perire patiaris (pat. per. C., perire *om.* A; 68) ne me sinas (O; ne sinas A, ne sinas me C; ne me permittas F)

aeternis tenebris (69) et perpetua morte consumi (70; cons. morte A). Aufer (+ domine CA) a corde meo alienatum (alienum F) sensum, (+ et CA) cura (72) in me stuporem mentis. exstirpa a (de O, in A) visceribus meis consilia iniquitatis. erade a lingua mea detrahendi consuetudinem, mentiendi fallacitatem (facilitatem F), loquendi (*om.* O) scurilitatem (loq. garrulitatem CA) et omnes actus vanitatis (71) meae (actus meos, *ohne* van., F) arte medicinae tuae (arte et medicina tua F) sana (72. + et O) circumcide in me (+ domine F) vitia cordis et corporis.

Miserere mei, deus, quia tu nosti facta mea (facta inpudentissima C, f. mea inpudentissima A). Si tu transgr . . Nach absorbuisset (s. zu V. 53/54) folgen etwa 15 fremde Zeilen; dann mit Protege me . . . lumen ostende' die Vorlage für V. 85—95/96; endlich die Vorlage für V. 73—78:

73 Nomen tuum gloriosum invoco, salus sempiterna,
75 ut confractum redintegres emendesque vitiatum.
77 indulge hoc, quod peccavi; presta, ne plus adiciam.

Diese Vorlage lautet: Miserere mei, domine (F; deus CA, deus domine O) et (*om.* OCA) redintegra confractum (75), sana corruptum, emenda vitiatum (76) et (ac A; + per maiestatem atque (et A) pietatem tuam CA) illud (*om.* O, et illud A) indulge quod feci (77) et hoc presta (78), ne iterum faciam. Hier ist *das wirkliche Ende. In* F *folgt unmittelbar ein anderes Gebet*: Misericors et miserator (= O *bei* Migne 101, 1401). OC *und* A *schließen*: hoc praesta (78), ut amplius non faciam. *Dann folgen die Formeln*; *in* O: Salvator mundi qui cum patre *etc.*; per salvatorem dominum nostrum, qui *etc.* C, per salv. d. n. Jesum Christum, cui *etc.* A.

Wie oben gesagt, geht im Gebet dieser Vorlage für V. 73—78 unmittelbar voran die Vorlage für die Verse 85—96. Die Verse lauten:

85 Protector deus, protege me scuto tuae veritatis,
87 ut me tela ignita diabuli non penetrent
89 et potestas tenebrarum iam amplius non sauciet.
91 Quicquid mea stultitia et excessus desidiae
93 aut non sapit deprecare aut ⟨non⟩ praesumit dicere,
95 hoc maiestas largiatur et tribuat dei bonitas.

Der Text der *Gebetsvorlage* lautet: Protege me, domine (85), scuto veritatis ac (ac *om.* OA) fidei tuae (86; tuae *om.* F; ver. tuae et fidei, ut C, ver. tuae ac fid. tuae, ut A) ut me diaboli (diabolica A) iacula ignita (ign. iacula CA) non pe-

netrent (87. 88), Et (*om.* O) quicquid (+ enim O) illud est quod infelicitas mea (91) a (de O) te petere (+ aut non accipit O) aut non praesumit (94; sumit A) aut non

F: intellegit, id tu pro tua virtute tribue (96) et hoc largire (95)

O: sapit (93), hoc tu pro virtute tua tribue (96) et pro maiestate et pietate tua largire (95)

C: sapit (93), id tu pro tua pietate et maiestate ac clementia tua mihi largire (95)

A: sapit (93), id tu pro tua pietate tribue (96) et pro maiestate ac clementia tua mihi largire (95). *Dann*:

FOAC quod animam meam salvet (digneris salvet C) a morte et exeunte me (exeunti mihi O, exeunte mihi CA) de hoc chao (OA; d. h. chau C, de hac claustra F, de hac clausura F *edit.*) manum porrige (porrigas O) et (*om.* C) lumen ostende (ostendas O). Folgt die oben gedruckte Vorlage für V. 73—78.

Zu bemerken ist, daß die beiden von unserm Dichter ausgeschriebenen Gedichte in der Hft O unmittelbar aufeinander folgen (Migne 101, 1384/5). Weiter ist deutlich, daß der Text der Hften FOK meistens dem Text sich nähert, den der Dichter benützt hat; aber hie und da kommt diesem der Text der Hften C und A näher.

I (De trinitate et de Christo deo homine).

Es beginnt die erste Spalte des Bl. 20 b, die links sehr wenig beschnitten ist. Z. 1—32, 65—96 und 169—188 sind auf der Tafel photographirt. Herausgegeben von Clemens Blume in den Analecta hymnica 51 (1908) S. 302/4. Die Ergänzungen der weggeschnittenen Buchstaben sind von Blume, wenn nicht anderes notirt ist. Ueber den Inhalt dieses I. Rythmus s. oben S. 658/59. Natürlich finden zu dieser Darstellung des orthodoxen Glaubens in den Schriften Alkuins sich sehr viele parallelen Stellen. Hier will ich nur solche beischreiben, welche im Ausdruck dem Gedichte auffallend ähnlich sind.

A]ltus auctor omnium,
sator summus seculorum,
legum lator, largus dator,
ab omnibus adorandus.
A]donai omnipotens,
q]ui mensus es manu aquas
et caelum palmo contines
terramque pugno concludis.

2 satur G, 7 contenes G: *Blume änderte* 1—3: *im* Book of Cerne (ed. Kuypers, Cambridge 1902) *beginnt S. 213 eine Reihe von alphabetisch geordneten Gebeten mit:* Altus auctor omnium creaturarum. *Dann beginnt ein in angelsächsischen Handschriften und sonst weit verbreitetes Gebet mit starkem*

Reim und Assonanz (Blume, Analecta 51 no 229): Sancte sator suffragator
Legum lator largus dator.

Bo]nus factor bona valde
c]ondidit cuncta celeriter.
quae singula sunt nam bona,
simul omnia satis bona.
Be]enedico te, rex aeterne,
qui fecisti per verbum tuum
i]ma et summa universa
quique regis cuncta deus.

10 condidisti (*zehnsilbiger Vers!), was Blume schrieb, ist unnöthig* 14 fecististi G.

C]um esset dei unicus
natus natura, non dono,
factus hominis filius
plenus gratia per donum.
C]um virginali in utero
coepit esse Christus homo,
non aliud esse coepit
homo coeptus, quam dei natus.

21 uirginale G 18 *vgl.* Alkuin 100, 418 c deus nec necessitate nec voluntate filium genuisset, sed natura. 101, 39 C = 117 D unigenitus est dei filius non gratia, sed natura. 19 factus (est) 21—24 vgl. Alkuin 101, 39 A = 117 A = 268 B ex quo homo esse coepit, non aliud coepit esse quam dei filius, et hoc unicus.

Dei] patris unigenitus
e]st matri primogenitus,
i]dem ipse utrumque,
ex utroque unus Christus.
De]us pater donat nato
n]omen altum super cuncta,
non] hoc verbo per gratiam,
sed corpori deificato.

30 omem G 31 *von* n̄ *ist noch ein Rest zu sehen*: non *Meyer*, dat *Blume* 29 Philipp. 2, 9 deus exaltavit illum et donavit illi nomen, quod est super omne nomen.

Ego sum sine principio,
qui sum sine fine deus;
ipse unus substantia,
qui in tribus subsistentiis.
Ex corde patris genitus
summa sapientia filius.

procedebat paracletus
ex ambobus indivise.

36 subsistentiis *ist ziemlich deutlich*: *Blume las* subsistemus *und machte daraus* subsistimus. 40 *Blume druckt* indivisus. 33/34 *vgl.* Exod. 3,13 (filiis Israel) dicam: Deus patrum vestrorum misit me ad vos. si dixerint mihi: Quod est nomen eius? quid dicam eis? Dixit deus ad Mosem: Ego sum qui sum. Ait: Sic dices filiis Israel: Qui est, misit me ad vos. Über das seltene Wort 'subsistentia' hatte Arno den Alkuin befragt; dieser antwortet in einem besonderen Brief (Migne 100, 418). Darin bringt Alkuin zuerst die eben citirte Stelle der Exodus 3,14 vor; dann sagt er: Graeci solent dicere de deo: una usia, tres hypostases, id est, una substantia, tres subsistentiae; quod beato Hieronymo non placuit, melius esse dicendum arbitranti latino eloquio: una substantia, tres personae. Alkuin, der das Wort auch bei Fulgentius Rusp. epist. XVII 2 (p. 287) gelesen haben kann 'Christum in duabus naturis . . in una persona sive subsistentia confiteri', citirt es noch aus Cyrill, Sp. 70B = 72B 'est in subsistentia Spiritus speciali'. So war es ein vornehmes Wort geworden und Paulin sagte in seinem Gedicht gegen die Adoptianer (Poetae kar. I 116): 14 In deitate quidem simplex essentia constat,
15 in trinitate manet sed subsistentia triplex.

Fidei nostrae fundamentum
Christus Jesus crucifixus,
de summo patris ima petens,
ut nos ad alta revocaret.
Fundamentum hoc habentes
in supernis satis altum,
illuc mente ascendamus,
ubi dextra dei patris est.

41 *scil.* est 44 ad *ist über der Zeile ergänzt.*

Gignendo pater appellatus
prolem ex se prodit almum,
cuius ante omne tempus
una et patri est maiestas.

51 tempus omne G, *mit Zeichen der Umstellung* 52 una et par *Blume, wohl richtig, wenn nicht* patris *zu ändern ist. Vor Z. 49 oder nach Z. 52 fehlt eine Halbstrophe von 4 Zeilen, deren erste mit* G *begann.*

Homo Christus humanatus
de spiritu et virgine
dei patris esse prolis,
non sancti spiritus creditur.
Homo ex aqua renatus
natus aquae non dicitur,

sed dei patris esse prolis
et matris ecclesiae.

57 renatus *Blume*: reNonatus G; vgl. Joh. 3, 5 59 dei *ist über der Zeile ergänzt. Der gleiche Gang der Gedanken und Worte bei Alkuin de fide s. trinitatis III 3 (= Migne 101, 39 D—40 A) ist oben S. 659/60 gedruckt.*

Idem virginis filius,
idem qui dei est filius,
sine defectu alterius
utrumque unus Jesus.
I]pse Christus carne natus
ut ceteri cuncti nati,
in natura, non peccato,
sine crimine castus natus.

63 defectu *Blume*, defectui G vgl. 156 C: ab initio conceptionis deus verus et verus filius dei, absque omni peccato conceptus est et natus. 61, 65, 68 *add.* est *V. 65—96 sind in der 2. Spalte der Tafel photographirt. Sie bilden die 1. Spalte von Bl. 21 a. Manche Anfangsbuchstaben stecken unter der Heftschnur.*

Kaput nostrum Christus deus
nosque omnes eius membra;
sed capiti concordantes
caritas nos Christo iungit.
Kaput nostrum cum corpore
unus Christus est effectus,
quanto magis mediator
homo deus unus Christus.

71 *in* G *beginnt S mit einem Haken; Blume* Si, *Meyer* Sed 72 Caritas G; *Blume druckt* Spiritus *und notirt als Lesart der Hft:* Ciritus (!) 76 homo G *und Meyer (jedes o ist mit dem vorangehenden Strich ligirt; s. oben S. 649); Blume las* Iesus vgl. I. Tim. 2, 5: unus enim deus, unus et mediator dei et hominum homo Christus Iesus. *Hier wie oft in diesen Gedichten sind Formen von esse zu ergänzen.*

Laetare, virgo Maria,
laetare in tuo filio,
laetemurque omnes in eo,
qui nasci dignatus ex ea!
Laudabatur ab angelis,
a pastoribus inspicitur,
a magis Christus quaeritur,
et a stella demonstratur.

79 q; *über der Zeile* G 80 (est) ex ea.? 82 pastostoribus G 84 demostratur.

Maria virgo veraciter
dei genetrix dicitur.

verbum enim caro factum,
non in carnem conversum est.
Mariae gremium germinavit,
genuit deum et hominem,
verum corpus et animam,
ut homo totus sit redemtus.

85 veracĩ G (*s. Photogr.*): *Blume las* vera habet, *was er zu* habetur *corrigirte* 86 dicitvr *ist aus* diciter *corrigirt.*

Nunc commune deitatis
deus nomen trinitatis,
in quo unicus benedictus
venit et sanctus spiritus.
Namque pater omnipotens
in hoc esse adprobatur,
quia deum coequalem
genuit natura filium.

95 Rom. 9, 5 patres et ex quibus est Christus secundum carnem, qui est super omnia deus benedictus in secula. 97 *Die 2. Spalte des Bl. 21 a beginnt mit:* Nam pater, *wobei zwischen* m *und* p *eingeklemmt ist* q. (que): *Blume las* Nunquam pater 98 *in* adprobatur *ist das sonst ungebräuchliche* ƀ *durch Correctur* (*aus* c?) *hergestellt.*

Omnipotens verbum patris
virtusque et voluntas
caeli terrae cuncta implet
suae deitatis potentia.
Omnia data a deo patre
humanitati eius verbi,
sedis paternae consessio
et angelorum officia.

101 Omnipotens *ist aus* omnipotem *corrigirt in* G 102 *vgl.* II 115 virtus patris et voluntas 106 uerbi *ist aus* uere *corrigirt, was allein Blume kennt* 107 *Blume druckt* confessio *und* 108 officium *Der V. 108 ist in der Enge zwischen* 107 *und* 109 *nachgetragen* G.

Passus est princeps regum,
cuius pater passus non est;
nec procedens passus umquam:
Christus solus carne passus.
Primogenitus ex mortuis
per sanguinem sibi cuncta,
quae in caelo et in terra,
sancta pace sociavit.

Vgl. Apoc. 1, 5 a Jesu Christo, qui est testis fidelis, *primogenitus mor-*

tuorum et *princeps regum* terrae; qui dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris in *sanguine* suo 110 *pasus* G

Quem ante saecula credimus
patri natum sine matre,
119 ipsum quoque in eius fine
matri natum sine patre.
Qui nec unione est confusus
nec distinctione geminatus,
123 idem semper homo deus,
ipse deus homo verus.

118 patris *Blume ohne Note* 120 *in* G *ist* matre (= *Blume*) *zu* matri *corrigirt.* *Vgl. Migne 101, 97* B: ipse ante saecula de patre sine matre, ipse in fine saeculorum de matre sine patre. 112 A: idem deus qui homo, et qui deus idem homo, non confusione naturae, sed unitate personae. 285 A: nec naturarum copulatione confusus nec naturarum distinctione geminatus.

Resurgens rex a mortuis
mortis destruxit imperium,
127 solvens vincla mancipatis
et reducens regno dei.
Redemit nos rerum factor
magno pretio mirifice
131 cum sacro suo sanguine,
non metallis mortalibus.

125 rex, *das über der Zeile nachgetragen ist, las Blume als:* set 129 *Blume druckt:* ut reducens.

Spiritus sanctus paracletus,
consolator, advocatus,
135 est cum patre et filio
noster factor et redem[tor.]
Sancti spiritus processio
ita ut filii nativit[as]
139 latet cunctas creat[uras]
et antecellit univer[sa].

Mit V. 133 beginnt die 3. Spalte der Vorderseite des 21. Blattes. Weit nach rechts vorspringenden Zeilen sind hinten einzelne Buchstaben [ ] abgeschnitten. 140 antecellit *Blume*, antecellet G Migne 1071A: qui sit modus processionis, ita non possumus evidenter dicere, sicut generationem filii non potest humanus animus aestimare. 165 A incarnationis mysterium humanus oculus penetrare non sufficit. 104 B: generatio (Christi) super omnem originem humanae creationis excellit.

Ter cum deum dicimus,
non tres deos credimus,

sed unum invisibilem
in maiestatis gloria.
Ternis in his personis
trinitatem credimus;
patrem, verbum, proceden[tem]
uno laudemus carmine.
Unus deus est nam pater,
unicus deus est filius,
unicus deus est spiritus:
hoc unitas trinitatis.
Verus pater qui genuit,
verus filius qui genitu[s],
verus procedens spiritus:
hoc trinitas unitatis.

151 deus *über der Zeile ergänzt in* G.

Xp̂o in cruce coronat[o]
fel ad escam deder[unt],
sitim potabant aceto:
vae tibi, gens miser[a]!
Xp̄s e caelo veniens,
scilicet ut carne praes[ens]
excelsus iudicet or[bem]
et reseret pectora.

159 potabunt G 163 o *mit einem Strich, dem nicht der 2. Strich des* m *zu folgen scheint* G: omnes *Blume*, orbem *Meyer* 164 reseret *Blume*, reserat G.

Ymnum dicat ord[o omnis],
fidelis qui inve[nitur,]
patri nato para[cleto],
gloriosae trini[tati].
Ymnum] dicamus dei nato
qui ab a]rce alta caeli
indut]us venit corpore,
ut salva]ret nos vitales.

166 qui *Blume*, quis G mit V. 171 beginnt die 1. Spalte der Rückseite von Bl. 21. Diese im Anfang stark beschnittene Spalte ist auf der Tafel photographirt. Die Ergänzungen stammen zumeist von Blume. 170 rce *zu lesen ist nicht sicher* alta Blume, alto *ist in* G aus arto *corrigirt* 171 *hat Christus den Leib vom Himmel mitgebracht? vgl. Note zu* III 30.

Zelum dei] sic habentes
non] inanes obloquentes

f. Carl Heyman, Professor, Basel Zeitschr. f. Schweizerische Kirchengesch. XXVII/3 367-8
Historisches Jahrbuch XLI, 1921, 76-8

abs]que serpentis sibilo
verum] deum adorantes.
Zelo bo]no omittentes
dir]a draconis ubera
aquas] vitae hauriamus
de fon]tibus salvatoris.

176 *Blume ergänzt*: simus] deum adorantes *ist stark corrigirt* (*aus* obd?) 177 Zelo bo]no Meyer 178 fals]a Blume 179 auriamus G

Gloria] tibi, trinitas,
patri,] filio, procedenti,
una e]ademque indivisa,
h]onor et gloria.
Gloria] tibi, Jesu bone.
qui nat]uram nostrae carnis
tuae] deitati adunasti,
ut nos] in te gloriemur.

184 virtus *oder* laus (II 142) *scheint zu ergänzen* 187 vgl. Migne 101, 29 D (filius dei) carnem ex virgine assumens, ita humanae naturae adunatus est, ut idem esset homo qui deus, et deus, qui homo. 236 D: Filii persona assumpsit hominem in utero virginali et adunavit sibi in unam personam, ut esset unus filius dei.

II (Deprecatio.)

Dies Gedicht beginnt in der halben Höhe der 1. Spalte von Fol. 21 b. Die links verstümmelten Zeilen 1—15 sind in der 3. Spalte der Tafel photographirt. Ueber das ganze Gedicht s. S. 658; die darin benützten Vorlagen sind abgedruckt S. 664/67. Die Ergänzungen sind von W. Meyer.

Adiutor]in te sperantium,
ex]audi me miserum.
de pro]fundis peccatorum
clamo] corde credulo;
ne me] tradas tetris tectis
et imi inferni.

1 vgl. Ps. 17, 2 deus meus adiutor meus et sperabo in eum. Protector meus . . 31 Protector est omnium sperantium in se. 5/6 *ist* tectis *richtig, so ist vielleicht* 'diri]et' *zu ergänzen*; *oft ist von den tenebrae die Rede*; so V. 69 und Migne 101, 605 C: tenebrae operuerunt me, caligo inferni involvit me, operuit me tenebrarum horror.

Benedic]to ore tuo,
bone deu]s, qui dixisti,
gaud]ium esse angelorum
in su]pernis satis magnum

11 super u]no peccatori
agen]ti poenitentiam.

8 Luc. 15,7 Dico vobis, quod ita gaudium erit in coelo super uno peccatore poenitentiam agente *etc., die angeli werden nur von Fulgentius* (s. oben S. 660/61) und von Alkuin an 2 Stellen erwähnt. 10 vgl. I 46 in supernis satis altum.

13 Cern]e, pater piissime,
amar]e flere, quae feci.
15 expur]ga cor uoratum
puro fonte lacrimarum,
17 unde anima abluetur
a tam sordidis actibus.

13 pater *ist über der Zeile ergänzt* 14 me amare? 15 *vielleicht ist* a ubratum *geschrieben; doch auch* umbratum *gibt keinen Sinn. mit Z. 16 beginnt die 2. Spalte von Bl. 21b.* 18 sordidis *Meyer*: G *hat* sordis, *wobei* f *in einer größeren Rasur steht.*

19 Deus aeternae gloriae,
obsecro te semper, Jesu,
21 per vexillum verae crucis
eripe me deprecantem
23 de laqueo delictorum
et faucibus inferorum.

22 me *über der Zeile ergänzt in* G.

25 Egens sum ego, in labore
conturbatus et confusus.
27 nihil digne umquam egi,
in peccatis concoeptus sum,
29 degens semper in delictis,
pressus pondere pessimo.

28 Ps. 50,7 in iniquitatibus conceptus sum et in peccatis concepit me mater mea.

31 Fateor nunc facinora
tibi conscio secretorum:
33 ego ore, ego corde,
ego opere inquinatus.
35 ignosce mi pater sancte,
quia crimen agnosco.

Die Vorlage s. oben S. 664. 35 mihi?

37 Gulae aufer appetitum,
repelle a me luxoriam,
39 amorem dirum pecuniae
cum peste iracundiae.

41 tristi saecli cum tedio,
deus, amputa superbiam.

Die Vorlage s. oben S. 664. 38 reppelle G 41 trista G, tristi *Meyer; vgl. Migne 591* A: abscide a me tristitiam seculi (= accidia mentis).

43 Heu mihi, tristis plango.
quis me talem liberat
45 de conpagine peccatorum
et voragine flagitiorum
47 nisi gratia advocati
altissimi agni dei?

44 liberabit? vgl. Migne 591 A: quis me liberabit de corpore mortis huius peccati (pecc. *fehlt* 1401 B) nisi gratia tua, domine Jesu Christe? 46 fagitiorum *Meyer*: flagitium G; *durch die Verschleifung* flagitiorum *wird der Vers neunsilbig.* 47 *vgl.* Joh. Ep. I 2, 1 advocatum habemus apud patrem, Jesum Christum iustum.

49 Iterans iteravi
criminum auxi cumulum.
51 quae si tu, ultor deus,
vindicare voluisses,
53 olim me terra vivum
deglutisset integrum.

Die Vorlage s. oben S. 665. *mit Z. 49 beginnt die 3. Spalte von Bl. 21 b.* G *gibt* 51 tu adultor *und* 54 redintegrum: *corr. Meyer* 54 *die Vorlage hat* absorbuisset, *doch vgl.* Psalm 123, 2 forte vivos deglutissent nos (inimici).

55 Karitatem deus non fictam,
castitatem da perfectam
57 humilemque tenaciam
et veram oboedientiam!
59 in te sint mihi omnia,
quem amo super omnia!

In dem oben S. 664 *zu V. 37—42 citirten Gebet des Hieronymus geht es nach* 'superbiae' *weiter*: Planta in me virtutem . . . castitatem . . . humilitatem non fictam (55), fraternam caritatem . . 57 *Migne 1415 A wird die* tenacia *unter Lastern genannt* 58 oboediam G.

61 Lux vera fidelium
et larga dei pietas,
63 qui benignus adstetisti
publicani precibus,
65 nunc quoque me lugentem
fove sancta trinitas.

64 puplicani G 65 fove *Meyer*: fabe G; *natürlicher wäre* fave, *doch*

der Accusativ me *scheint unmöglich; vgl. Migne 471B*: qui non sprevisti publicanum, ne spernas me.

67 Miserere mihi, deus,
ne patiaris me perire
69 neque aeternis tenebris
vel atra morte consumi;
71 sed omnes actus vanitatis
curet Christi gratia.

Die Vorlage ist oben S. 665 gedruckt.

73 Nomen tuum gloriosum
invoco, salus sempiterna,
75 ut confractum redintegres
emendesque vitiatum.
77 indulge hoc, quod peccavi;
presta, ne plus adiciam.

Die Vorlage ist oben S. 666 gedruckt.

79 Omnipotens trinitas,
una vera divinitas,
81 suscipe me fugientem
de criminum caligine.
83 ad verum lumen revoca me
tuae sanctae scientiae.
85 Protector deus, protege me
scuto tuae veritatis,
87 ut me tela ignita
diabuli non penetrent
89 et potestas tenebrarum
iam amplius non sauciet.

Die Vorlage ist oben S. 666 gedruckt. mit Z. 85 beginnt die 1. Spalte von Bl. 22a. 85 *Ps.* 17, 3 Protector meus 90 sauciet *Meyer*: sauciat G

91 Quicquid mea stultitia
et excessus desidiae
93 aut non sapit deprecare
aut ⟨non⟩ praesumit dicere,
95 hoc maiestas largiatur
et tribuat dei bonitas.

Die Vorlage ist oben S. 667 gedruckt. 94 non *habe ich ergänzt aus der Vorlage.* 96 tribuet G: tribuat *Meyer*.

97 Rex regum rectissime
et dominus ditissime,
99 qui nullis eges opibus,

semper bona largitus es;
101 doce me velle et nosse
tuam facere voluntatem.

97 vgl. Columban: 'Te timemus terribilem . . O rex regum rectissime *bei Blume, Analecta hymnica 51 p. 286.* 98 G *hat* dn̄s, *nicht* dn̄e 99 nullis eges *Meyer*, nullius egis G 100 bona *ist über der Zeile ergänzt* 101 *vgl.* Migne 101, 591 A: doce me facere voluntatem tuam.

103 Spes unica et sincera,
mundi salus et vita es.
105 qui solus mortem vicisti,
aditum vitae reserasti,
107 erue me de umbra mortis
facque intrare viam lucis.

105 uicuisti G.

109 Te iudicem esse spero,
quem agnosco salvatorem.
111 venisti pro me iudicari,
qui veneras iudicare.
113 sed quem mitis liberasti,
numquam sinas interire.

112 ueneras: *ob* venies?

115 Uirtus patris et voluntas
frangens claustra inferorum
117 hominem odio abiectum
astris tulit mirantibus:
119 meque imo iacentem
tua sublevet clementia.

115 *vgl.* I 102/3 Omnipotens verbum patris virtusque et voluntas.

mit Z. 118 beginnt die 2. Spalte von Bl. 22a.

121 eXul homo paradisi
per peccatum protoplasti
123 exitum suum expavescens,
dum clauduntur lumina!
125 sed tu, mi Jesu, miserere,
presta, quaeso, partem vitae!

122 proplausti, to *übergeschrieben*, G 123 ſuū *über der Zeile* G

127 Ymnum deo nunc debeo,
sed canto carmen lugubre.
129 factus sine auxilio
solus plango peccamina.

131 tamen dico, quod debeo:
soli deo semper laus!

130 *vgl.* 43 Heu mihi tristis plango.

133 Zelo habere, quod amavi,
et amare, quod zelavi.
135 inmuta dextra excelsi
Iesu filii altissimi,
137 ut hic et in perpetuo
te laudare merear.

134 zelaui *ist aus* amaui *corrigirt in* G; *ich verstehe es nicht, auch nicht das folgende* inmuta 136 fili? *o*,

139 Gloria deo patri
aequalisque deo filio
141 una cum sancto spiritu
laus honor et virtus
perpetuaque potestas
144 et aeterna maiestas!

142 *Dieser einzige Sechssilber ist wohl durch einen Schreibfehler entstanden. Vielleicht ist* 'sit' *zu ergänzen. Am Ende der Spalte ist noch der Raum einer sechszeiligen Strophe leer geblieben.*

(Drei Ketzer-Paare.)

Ar]rius et Sabellius
he]retici inpudici:
3 un]us non vult unam esse
tri]nitatis substantiam,
5 alt]er iungens incongrue
et] confundens personas.
7 Aud]ite haec orthodoxi,
]ies Christi expugnavit
9 un]o loco ambos simul:
eg]o et pater unum sumus.
'su]mus' non sapit Sabellius
12 ne]c Arrius 'unum' fari.

Über die Anlage dieses Gedichtes und das Vorbild bei Fulgentius Rusp. p. 205/7 vgl. oben S. 661/2. Die V. 1—30 s. auf der 4. Spalte der Tafel 3/4 Falsum est, quod Ariani trium personarum tres naturas persuadere contendunt *Fulgentius.* 5/6 Si quem videris patris et filii et spiritus sancti.. unam adserere personam,.. haereticum Sabellianum agnosce... Ariani naturam trinitatis dividunt et personas Sabelliani confundunt. 7 h̄ *über der Zeile* G 8 *vor* es *steht* i *oder der letzte Strich eines* n *oder* m; *dann ist* xpı *nicht sicher: es könnte auch* xpſ *sein.* 10 *Dieser Vers des Johannes* 10, 30 *wird von Fulgentius S. 331 de trinitate cap. 4 so erklärt:* 'unum' ad na-

turam referre nos docet, 'sumus' ad personas ... Audiat Sabellius 'sumus', .. Audiat.. Arius 'unum' et non differentis filium dicat esse naturae. *Von Alkuin wird der Vers (Migne 100, 883 D) gegen Sabellius und Arius und deutlicher* 894 A *so erklärt*: Conticescat Sabellius audiens *Ego et pater*, qui unam personam patris et filii prava doctrina disseruit; nam *ego et pater* duae sunt personae. Item erubescat Arius audiens *'unum sumus'*, qui duas naturas in patre et filio astruit, dum *unum* unam naturam significat, sicut 'sumus' duas personas. *Der Plural* 'sumus' *wird zur Widerlegung des éine Person lehrenden Sabellius, das Neutrum* 'unum' = una natura *wird zur Widerlegung des drei naturas lehrenden Arius verwendet.* 10 fumuf *ist aus* fimuf corrigirt. 11 *vor* us *sind nur 2 Striche, nicht ein ganzes* m *erhalten.*

13 Ma]nicheus et Fotinus
e]diverso, sed impie
15 un]us Christum verum deum,
non] hominem profitetur;
17 al]ter aeque obnoxie
ho]minem purum indicavit.
19 Dic]unt Christum verba vitae
deu]m verum et hominem
21 quo Lazarus lacrimatur
em nec fotinus profitetur
23 m a quo est suscitatus
em nec credit Manicheus.

Vgl. Fulgentius § 24/5 Si quis sic in Christo veram divinitatem praedicat, ut eius veram carnem negare contendat, est haereticus Manichaeus. Rursum qui sic dicit Christum hominem, ut deum neget, est Photinianus haereticus. 15/16 *Migne 101, 1330 D:* Anathematizamus Manichaeum, qui Christum solum deum et non hominem fuisse praedicat. 17 obnoxie = noxie *vgl. Migne 101, 476 D:* exaudi me peccatorem et culpabilem et indignum et negligentem et obnoxium. 18 purum *ist unsicher; ebenso, ob* indicavit *oder* iudicavit. *vgl. Praedestinati de haer.* I 44: Photinus .. hominem purum fuisse Christum docebat et a Maria coepisse. *Migne 101, 883 D*: Photinus dicit: Christus homo tantum est, non deus; *zu* 18 homo purus *vgl. noch 140 A, 159 D. 166 A. 291 B. 491 C.* 21 *ob* lacrimatur *oder* lacrimatus, *ist unsicher.* 22 *vor* em *steht* u *oder* d. 19—24 Diese Zeilen waren mir lange unverständlich. Sie müssen eine Widerlegung der Ansichten des Manicheus und Photinus enthalten. Die citirte Person des Lazarus kann dazu dienen, insofern als die Beweinung des Lazarus (Joh. 11,35 et lacrimatus est Jesus) die Menschheit, die Auferweckung des Todten aber die Gottheit Christi bezeugen kann. Doch vergeblich suchte ich nach einem Zeugniß für diese Erklärung. / Nur Augustin Tract. 49 in Joh. bemerkt zu Joh. 10,4 'Infirmitas haec non est ad mortem, sed pro gloria dei, ut glorificetur filius dei per eam',: Videte, quemadmodum tanquam ex obliquo dominus deum se dixit, propter quosdam qui denegant filium deum esse *usw.* Der Wortlaut dieser Widerlegung scheint in der Überlieferung der Hft entstellt zu sein. Zuerst kam jedenfalls das Zeugniß der Bibel:

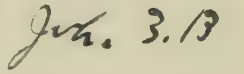
(Dic)unt Christum verba vitae (deu)m verum et hominem.

Nun folgen noch zwei Sätze, von denen aber jeder zwiespältig ist. 1) Dem Satze der Bibel entsprechen auch Christi Handlungen (bei Lazarus): er hat a) den Lazarus beweint, als ein echter Mensch; er hat b) den längst gestorbenen Lazarus wieder lebendig gemacht, als ein echter Gott. 2) Diesen unumstößlichen Thatsachen widersprechen nun die Sätze der beiden Häretiker: a) des Manicheus, welcher leugnet, daß Christus echter Mensch war, b) des Photinus, welcher leugnet, daß Christus echter Gott war. Also sind diese Sätze falsch. Es können nun zuerst die Lazarusthatsachen beisammen gestanden sein, und dann die widerspruchsvollen, also falschen Sätze der Haeretiker:

(a) quo Lazarus lacrimatur, (id)em a quo est suscitatus:
aber (homin)em nec credit Manicheus, (deu)m nec Fotinus profitetur.

oder es kann jeder Lazarusthatsache sogleich die Folgerung beigegeben worden sein:

(a) quo Lazarus lacrimatur, ⟨*hunc*⟩ (homin)em nec credit Manicheus,
(id)em a quo est suscitatus, ⟨*hunc*⟩ (deu)m nec Fotinus profitetur.

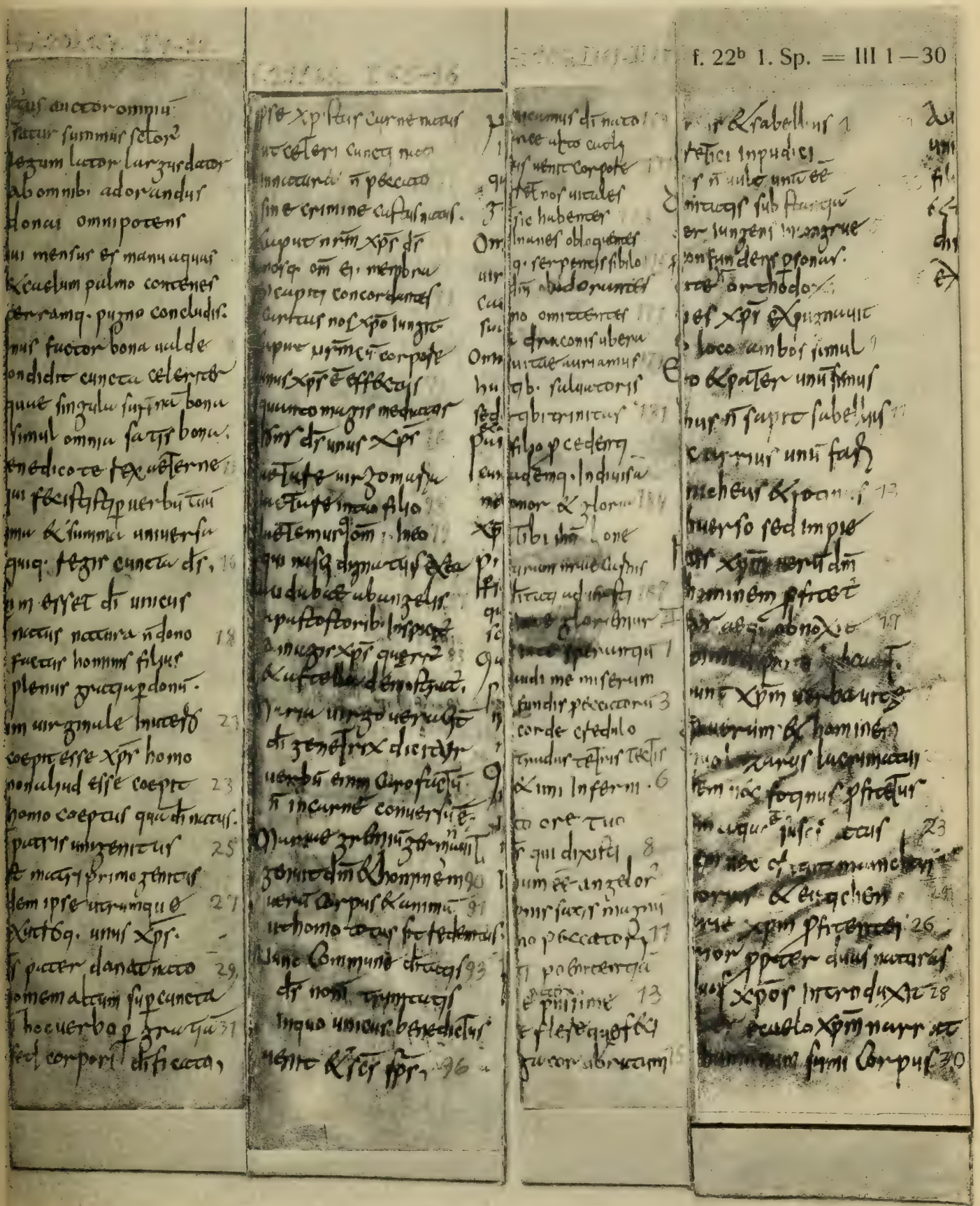
Nest]orius et Eutichen
contra]rie Christum profitentes:
p]rior propter duas naturas
d]uos Christos introduxit;
a]lter e caelo Christum narrat
humanum sumsisse corpus.
Audi, Nestori nequissime, 
unionem in hoc Christi:
filius hominis venit de caelis!
et tu, Eutichen, audax pestis,
disce Christi corpus esse
ex germine David regis!

30 sumsisse *Meyer*, sumi G 31 nestore G Die letzten 6 Zeilen stehen in der 2. Spalte des Blattes 22 b, sind also unversehrt. Dies Ketzerpaar wird nicht nur von Fulgentius und Anderen zusammengestellt, sondern auch von Alkuin; vgl. Sp. 136 A.B und 291 D. 26 (contra)rie: ergänzt nach Fulgentius S. 206: alii duo rursus haeretici, sibimet contraria sentientes, diversos errores intulisse noscuntur. 27/8 vgl. 164 B Nestorius duas in Christo personas voluit intellegi. 223 C: nec Christum dividimus . . in duas cum Nestorio personas. Sp. 186 A: Cesset Nestorius filium hominis a filio dei separare et duos sibi facere Christos *usw.:* Sp. 290 D: Non hominem et verbum, duos Christos, alterum sublimem et alterum subditum . . confitemur *usw.;* Sp. 44 A: non sunt duo Christi, nec duo filii, sed unus Christus et unus filius, deus homo. 29/30 vgl. Gennadius de dogmatibus cap. II: carnem ex virginis corpore trahens, et non de caelo secum afferens, sicut Marcion, Origenes et Eutyches affirmant (Oehler, Corp. haereseolog. I 336 und 362), womit verwandt ist (bei Oehler S. 299) Pseudo-Hieronymi Indiculus cap. 40: Eutychitae dicunt Jesum . . . non ex carne virginis carnem traxisse, sed quasi de caelo exhibuerit corpus. Endlich ist zu vergleichen die bei Migne 101,360 A citirte Stelle aus dem

Breviarium causae Nestorianae et Eutychianae des Liberatus cap. 11: Eutyches praedicabat Christum consubstantialem nobis non esse secundum carnem, sed de coelo corpus habuisse. 33 Die Worte 'audi . . in hoc' kündigen ein Citat an; dies könnte, wie oben S. 654 bemerkt, die ungewöhnliche Form des Verses (10 oder 11 Silben) entschuldigen. Aber welches Citat ist dies? Sachlich ähnlich fand ich nur Daniel 7,13: et ecce cum nubibus caeli quasi filius hominis veniebat. Aber unter den vielerlei Formen, in denen dieser Vers (nach Sabatier) citirt wird, fand ich keine der unsrigen 'filius hominis venit de caelis' ähnliche. Wenn aber unser Dichter dem Citat die Form selbst gegeben hat, weßhalb hat er dann nicht die auffallende Zahl von 10 oder 11 Silben vermieden: z. B. filius hominis de caelis? 36 wohl nach Rom. 1 3 qui factus est ex semine David secundum carnem.

Uebersicht.

Die Handschrift in Gotha I 75 und darin der Nachtrag auf Bl. 20 b—22 b. S. 647 Erklärung der photogr. **Tafel.** S. 647—652 **Schrift** (Versuch einer Minuskelschrift); S. 650 Abkürzungen und Chiffern; S. 651 Art der Abschrift. S. 652—657 die **rythmischen Formen**; S. 653 Silbenzahl und Schlußcadenzen; S. 655 der innere Zeilenbau; S. 655 Übersicht der Zeilenarten; S. 656 Alliteration; S. 657 Zeilenpaare. S. 657—663 **Inhalt und Verfasser**; S. 658 Inhalt von I und II; S. 658 Alkuin und die Adoptianer; S. 659 Inhalt von I und (S. 660) von III; S. 661 Fulgentius von Ruspe Quelle des III. Rythmus; S. 663 der Verfasser ist ein Freund des Alkuin oder Alkuin selbst. S. 664—667 Vorlagen für den II. Rythmus. S. 667—682 **Text** der 3 Rythmen: S. 667: I. Rythmus; S. 674: II. Rythmus; S. 679: III. Rythmus.



Gotha I 75 fol. 20b—22b.

DIE ÄLTESTE LATEINISCHE FASSUNG DER PLACIDAS-EUSTASIUS-LEGENDE.

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Phil.-hist. Klasse. 1916. 5. Heft.

DIE ÄLTESTE LATEINISCHE FASSUNG DER PLACIDAS-EUSTASIUS-LEGENDE.

VON

WILHELM MEYER AUS SPEYER

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
Phil.-hist. Klasse. 1916. 5. Heft.

Die älteste lateinische Fassung der Placidas-Eustasius-Legende.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 11. November 1916.

Bei meinen Studien zu der Arbeit 'der Rythmus über den h. Placidas-Eustasius' (in diesen Nachrichten 1915 S. 226—288) wurde meine Aufmerksamkeit auf einen fast unbekannten lateinischen Text dieser Legende gelenkt. Ich habe diesen lateinischen Text als die älteste Fassung dieser Legende erklärt (bes. S. 233), die etwa im 5./6. Jahrhundert entstanden sei, und habe ihn mit Benützung von 6 Hften herausgegeben (S. 269—287). Den in den Acta Sanctorum Bolland. Sept. VI (1757) p. 123 herausgegebenen griechischen Text samt seinem lateinischen Zwillingstext habe ich als eine spätere Umarbeitung mit theilweise geschmacklosen Zusätzen erklärt (bes. S. 233 und 227).

Wilhelm Bousset hat sich ebenfalls mit der Placidas-Legende beschäftigt und hat das Ergebniß seiner Untersuchungen unter dem Titel 'Die Geschichte eines Wiedererkennungsmärchens' in diesem Bande oben S. 469—551 veröffentlicht. S. 472 bemerkt er: 'Daß derartige folkloristische Untersuchungen selbst für minutiöse Fragen der Textüberlieferung der einzelnen Quelle einigen Gewinn abwerfen, möchte ich mit dem Abschnitt VIII, einem Beitrag über das Verhältniß der griechischen und der lateinischen Überlieferung des Textes der Placidas-Legende, zeigen'. Also sehen wir zu, was der Folklorist den Philologen lehrt!

In seinem VIII. Abschnitt will Bousset beweisen, daß der von mir edirte lateinische Text nicht, wie ich (S. 233 und 269) sagte,

die älteste und vielleicht ursprüngliche Fassung dieser Legende gibt, sondern daß dieser Text vielfach gekürzt sei, daß dagegen der griechischen Fassung vielfach die Priorität zuzusprechen sei; er will warnen vor meiner 'Annahme (S. 233), daß eine Reihe von Gebeten und ähnlichen Ausführungen im griechischen Text nur rhetorischer Aufputz des griechischen Bearbeiters seien', und schließt mit dem Satze: 'Es mögen Griech. und Lat. zwei Zeugen eines gemeinsamen Archetypus repräsentiren: aber ich glaube doch, daß Griech. diesem näher steht als Lat.'.

Als Herausgeber und Lobredner der älteren lateinischen Fassung, die ich auch hier mit I bezeichne, bin ich zu deren Vertheidigung berechtigt und verpflichtet, um so mehr als ich die Anklagen Boussets alle für unberechtigt oder falsch halte.

In meiner Ausgabe des Textes habe ich 6 Handschriften benützt. Ich werde später (im II. Abschnitt) von einer siebenten handeln. Es ist die münchner Hft Clm 4585, die im 9. Jhdt geschrieben ist und aus Benedictbeuern stammt.

Zunächst wird es nützlich sein, die hier gegebenen Grundlagen der handschriftlichen Kritik zu erörtern. Ich meine, daß die I. Fassung der Legende, die ich edirte, im 5./6. Jhdt verfaßt ist; aber meine Handschriften beginnen erst mit dem 9. Jahrhundert. Im 6./9. Jahrhundert wurden die Hften oft sehr nachlässig abgeschrieben, worüber schon Karl d. Gr. geklagt hat. Es ist also kein Wunder, wenn in diesen Jahrhunderten unser lateinischer Text durch Abschreibefehler entstellt wurde. Aber schon vor 700 ist dieser lateinische Text von dem Griechen theils übersetzt theils umgearbeitet worden: an wörtlich übersetzten Stellen vertritt also der griechische Text eine lateinische Abschrift, welche um Jahrhunderte vor meinen lateinischen Handschriften liegt, welche also sehr zu beachten ist.

Bousset **no 9** (S. 546) Des Kaisers Boten suchen lange nach Placidas, der versteckt bleiben will; endlich entdecken sie ihn. Da geben 5 Hften von I den Text: § 20 Quo dicto haec omnia nota facta sunt in his locis ex eo vel de iussione imperiali. Tunc perduxerunt . . eum ad imperatorem; 2 andere Hften helfen sich durch starke Änderungen. 'Quo dicto' ist aus anderem Grunde verdächtig, 'ex eo vel' ist sinnlos. Ich habe also im Druck vor Quo und vor ex ein Kreuz † gesetzt und bemerkt: 'Das sind die verderbten Reste eines Satzes, den die II. Fassung erhalten hat: . . Τότε οἱ στρατιῶται ἐνεφάνισαν αὐτῷ τὸ πρόσταγμα τοῦ βασιλέως . . .'. Diese meine Worte citirt Bousset und schließt: 'Aber ist nicht damit das Zugeständniß gegeben, daß L. (= I) den ursprünglichen

Text — hier bis zur Unverständlichkeit — gekürzt habe?' Ich darf antworten: Nein, von dem wirklichen und ursprünglichen Text meiner Fassung ist hier nicht die Rede, sondern nur von einem Irrtum oder einer Dummheit, die ein *späterer Abschreiber* begangen hat. Für einen Idioten kann doch selbst Bousset den Verfasser der I. Recension nicht halten. Wenn Jemand durch einen glücklichen Einfall oder durch eine besondere Hft den richtigen Text meiner Fassung wieder hergestellt hat, dann kann über ihr Verhältnis zum griechischen Text disputirt werden; aber jetzt noch nicht[1]).

Bousset **no 16** (S. 549) Eine seltsame Anklageinstanz! Unter meinen 7 Handschriften kostete mich die Beurtheilung des Casinensis aus dem Ende des 11. Jhdts die meiste Mühe (S. 270/1). Endlich erkannte ich, daß, als man in Montecassino sich daran machte diese Prachthandschrift zu schreiben, ein Gelehrter den Text der Placidas-Legende überging und anstößige Ecken glättete, meistens dadurch, daß er die anstößigen Wörter wegließ. Gegen diese Ansicht hat Bousset nichts eingewendet. Der weitaus stärkste Fall liegt nun vor in dem Schlußgebet der Märtyrer. Da hat der Redactor volle 9 Zeilen weggelassen, deren Inhalt nicht unentbehrlich ist. Sonst überall sind diese 9 Zeilen erhalten; verarbeitet sind sie auch von dem griechischen Umarbeiter: also gehörten sie sicher zur I. Fassung. Bousset erwähnt diesen Fall mit den Worten: 'Darf man nicht urteilen, daß dieser Zeuge uns hier einmal ein Beispiel bietet, wie im lateinischen Zweig der Überlieferung fortwährend gekürzt ist?'. Also weil ein geübter stilistischer Redactor bei einer Abschrift am Ende des 11. Jhdts gewagt hat, 9 entbehrliche Zeilen wegzulassen, soll wahrscheinlich werden, daß auch ein durch 6 Handschriften des 9./11. Jhdts überlieferter Text *fortwährend* gekürzt ist. Das verstehe ich nicht[1]).

Doch prüfen wir die einzelnen Anklagen, die Bousset gegen die von mir gelobte und edirte lateinische Fassung der Placidas-Legende erhoben hat. Einige dieser Anklagen sind mir überhaupt nicht verständlich. So:

---

1) So ist aus dem häufig gebrauchten Fremdworte nauclerus in 6 Hften nauclerius geworden: auch ein Fehler, der durch einen Abschreiber herein gekommen ist und nicht dem Verfasser von I zur Last gelegt werden kann.

2) Bousset knüpft hieran die erwähnte Warnung vor meiner Behauptung, daß der griechische Text rhetorisch erweitert und aufgeputzt sei (darüber später mehr); er möge nur die 2. griechische Ausarbeitung — in Analecta Boll. III 65 — mit der 1., dem Text der Acta Sanctorum vergleichen. Dann notirt er aus Bolland Kap. 4 und 7 die rhetorische, viermalige Anaphora mit ἐγώ, dann mit νῦν.

Bousset **no 4** (S. 546). Placidas kommt nach Hause und erzählt die wunderbare Erscheinung Christi 'mulieri vel filiis suis', wie mein Text § 5 sagt; dagegen sagt der griechische Text Kap. 5 nur: ἤρξατο διηγεῖσθαι τῇ γυναικὶ αὐτοῦ τὰ μεγάλα θαυμάσια τοῦ Χριστοῦ. Bousset erhebt nun die Anklage: 'Lat. § 5 fügt noch *vel filiis suis* hinzu. Griech. hat den Zusatz nicht, und schwerlich ist der Erzähler der Legende so ungeschickt gewesen, daß er annahm, der Vater habe bei der Besprechung mit seiner Gattin seine im zartesten Alter befindlichen Kinder hinzugezogen'. Doch Lat. ist noch schuldiger als Bousset sagt. Denn 4 Zeilen vor dieser Stelle bittet Placidas Christum, die Begebenheit zu Hause berichten zu dürfen, mit den Worten § 4: Si vis, domine, indicabo haec filiis meis vel matri eorum. Also dieselbe Ungeschicklichkeit, welche freilich dies Mal nicht eine 'Kürzung' ist, hat Lat. zwei Mal begangen. — Aber o Schrecken!, da steht ja auch bei Bolland, bei Combefis, in Budge's aethiopischer Übersetzung und im lateinischen Zwillingstext: Κελεύεις, ἀπαγγείλω ταῦτα τῇ γυναμκί μου καὶ τοῖς τέκνοις μου. Also müssen wir doch wohl die lateinische I. Fassung von dieser Anklage freisprechen und die griechische verurtheilen, welche in der zweiten Stelle καὶ τοῖς τέκνυις μου weggelassen hat.

Mit Bousset's 'zartestem Alter der Kinder' ist es übrigens eine heikle Sache. Später (§ 20 und Kap. 15) werden Beide, ein älterer und ein jüngerer, zum Militärdienst bei Placidas eingezogen und rasch zu Centuriones oder συσσίτιοι des Placidas erhoben. Das ist 15, höchstens 16 Jahre (§ 15, Kap. 11) nach der Erscheinung des wunderbaren Hirsches. Ich habe auch (S. 234) notirt, daß mein Text die Kinder mit filii (nach Umständen mit iuvenes und § 13 mit pueri) bezeichnet, dagegen der Griechische neben υἱοὶ oft mit τέκνα παῖδες παιδία νήπια. So können wir auch wieder die Gedankenlosigkeit des griechischen Umarbeiters in einem andern Fall erkennen. Placidas zieht mit den Kindern von Hause zum Meer und von der Meeresküste bis an den Fluß. Da stehen in meinem Texte immer indifferente Ausdrücke; zuletzt § 23: 'ibat pater meus nobiscum cum fletu'. Auch im griechischen Text stehen indifferente Ausdrücke; nur zuletzt vergißt er sich und erzählt Kap. 17: ὁ πατὴρ ἡμῶν βαστάσας ἡμᾶς τοὺς δύο, ὀδυρόμονος ἐπορεύετο (pater noster portans nos duos, flens pergebat). Ein schönes Bild! fast wie jenes, wegen dessen ich einst Scheffel verspotten mußte, der dem Dichter des Waltharius zutraute, daß er seinen Helden aus dem Hunnenlande fliehen ließ, indem auf einem Rosse vorn der gepanzerte Recke und hinter ihm Hiltgunt saß und 2 schwere Schreine an den Seiten hingen.

Bousset's Anklage **no 8** (S. 546) lautet: 'Das Motiv im Griech., daß der Schiffsherr wegen der großen Schönheit der Frau in Liebe zu ihr entbrennt, läßt Lat. ganz fort; es ist aber im Zusammenhang beinahe unentbehrlich'. Diese Anklage verstehe ich nicht. Allerdings sagt der paraphrasirende Grieche Kap. 9: θεασάμενος, ὅτι ὡραία ἦν τῇ ὄψει, σφόδρα ἠράσθη αὐτῆς. Allein, wenn der schlichte Lateiner sagt § 9: quia concupierat mulierem, 'weil er des Weibes begehrte', wer versteht das nicht? Verlangt Bousset wirklich den Zusatz: propter pulchritudinem eius, während doch Moses sich begnügt Deuteron. V 21 mit 'non concupisces mulierem proximi tui' oder Matthaeus mit V 28 'qui viderit mulierem ad concupiscendum eam, iam moechatus est eam?; oder hat Bousset den Satz von I gar nicht gelesen?

Weiterhin verwendet Bousset etliche fast gleichgiltigen Dinge zu seinen Anklagen gegen die lateinische Fassung.

So lautet **no 3** (S. 545): 'Lat. charakterisirt im Anfang nach dem besseren Text den Placidas mit den Worten: natus secundum carnem gloriosissimus; die Casinenser Handschrift (über ihr Verhältniß zu den übrigen s. Meyer 270 f.) ersetzt den ungefügen Text durch einfaches: nobilissimus. Sollte in Lat. nicht eine ungeschickte Übersetzung von Griech.: γένους τοῦ κατὰ σάρκα vorliegen?' Vom Cassinensis habe ich ja behauptet, daß er in solchen Fällen werthlos ist, und dieser Fall ist ein guter Beweis dafür. Ich ließ drucken: natu?. 'secundum carnem' ist in der Vulgata des N. T. ein beliebter Ausdruck. Was wendet Bousset ein, wenn ich sage: 'natu secundum carnem gloriosissimus' ist ursprünglich, γένους τοῦ κατὰ σάρκα ἐνδόξου ist fast wörtliche Übersetzung?

Bousset's Anklage **no 5** (S. 546) lautet: Sollte der Grieche zu Lat § 6 den Namen der Frau, vor der Taufe Τατιανή aus freier Erfindung hinzugefügt haben? Warum erfand er dann nicht auch Namen für die Söhne? Diese Fragen mag Bousset sich selbst beantworten, wenn er sich zuerst über ihre Berechtigung vergewissert hat. Τατιανή stand nur in der Handschrift Bollands; die übrigen Zeugen des griechischen Textes, die Ausgabe Combefis, die aethiopische Übersetzung und der lateinische Zwillingstext, lassen diesen Namen glatt aus. Mein lateinischer Text ist tadellos.

Kap. 11 Ende ist der Name des Dorfes in der griech. Umarbeitung wenigstens sicher; κατέλαβέ τινα κώμην, καλουμένην (λεγομένην) Βαδισσόν haben Bolland und Combefis, vicum qui dicebatur Badyssus hat der lateinische Zwillingstext (Dadyssus *Stablo*) und Budge übersetzt: village, which was called Bassos. Mein lat. Text sagt nur § 15 veniens in quendam locum.

No 10 (S. 546) sagt Bousset: 'Daß der Vater seine Söhne, bevor er sie wiedererkennt, nach Griech. Kap. 16 zu Tischgenossen macht, während sie nach Lat. § 20 Centurionen werden, dürfte das Ursprüngliche sein. In mehreren der (orientalischen) Nebenüberlieferungen erscheinen die beiden Kinder als Pagen und Vertraute des Königs. Lat. hat die Erzählung dem Milieu entsprechend umgestaltet und wahrscheinlicher gemacht'. Die beiden neuen Soldaten sind prächtige Männer; so ist mein lateinischer Text tadellos, was Bousset nicht bestreitet: § 20 placuerunt Eustasio . . et fecit eos centuriones. Dem griechischen Umarbeiter war das nicht pikant genug. Er appellirt (Kap. 15) an die geheime Stimme der Natur: κατέστησεν αὐτοὺς εἰς τὴν ἰδίαν ὑπηρεσίαν καὶ . . φυσικῇ τινι φιλοστοργίᾳ ἑλκόμενος πρὸς πόθον αὐτῶν (naturali affectu impulsus in amorem eorum) ἐκέλευσεν αὐτοὺς μετέχειν τῆς τραπέζης αὐτοῦ, συνεστίους αὐτοὺς καταστήσας. Aber Bousset beruft sich auf die 'Pagen und Vertrauten des Königs' in den Nebenüberlieferungen. In den Fassungen der orientalischen Parallel-Erzählungen treten (bei Bousset S. 480—491) die Söhne auf bei einem König als: S. 480 Pagen, 481 Trabanten, 482 und 487 Diener, 488 und 489 Kadi (491 ist unklar). Damit vertragen die Centurionen eines Feldherrn sich ebenso gut wie die heimlich geliebten Tischgenossen im griechischen Text, — wenn nämlich diese orientalische Parallelerzählung überhaupt etwas beweist, was nachher noch zu erörtern sein wird. Auffallend ist, daß in der griech. Fassung die Stimme der Natur sich bei der Mutter nicht regt; sie muß erst die Erzählung der Jünglinge hören.

Bousset's Anklage **no 13** (S. 547) lautet: 'Der Ort, an welchem der Anagnorismos stattfindet, liegt nach Griech. am Fluß Hydaspes, nach Lat. kommt der Feldherr zur Donau. Meyer sieht hier eine Änderung der II. Fassung. Aber wie sollte selbst ein griechischer Redaktor auf den Einfall gekommen sein, den indischen Hydaspes-Fluß in die Erzählung hineinzubringen, wenn ursprünglich der bekannte Donaufluß in der Legende genannt war?!. Wir werden doch besser thun, wenn wir den Hydaspes der ursprünglichen Legende belassen, und in dieser Notiz eine Andeutung auf den orientalischen Ursprung ihrer Anagnorismen-Novelle vermuten'.

Den Hydaspes rechnet z. B. Darius bei Curtius zu den munimenta seines Reiches. Dann füge ich hinzu, daß im Griech. Text Kap. 9 eingesetzt ist ein großes Siegesfest über die Perser. Die Angaben sind vag und flüchtig, passen aber in jeder der beiden Fassungen. Im 5. und 6. Jahrhundert drangen oft feindliche Völker

über die Donau in das römische Reich; im 6. und 7. Jahrhundert wurde Ostrom, wie zur Zeit des Heraklius, oft von Parthern und Persern hart bedrängt.

Bousset's Anklage **no 15** lese man bei ihm selbst nach. Sie beginnt: 'Nachdem die Mutter die Wiedererkennungsscene der beiden Brüder belauscht hat, geht sie nach Lat. sofort (cito) zum Feldherrn, nach Griech. erst am folgenden Tage. Ich glaube, daß Lat. auch hier sekundär ist'. Bousset schließt: 'Damit, daß zwischen der ersten Wiedererkennungsscene und dem abschließenden Anagnorismos eine längere Frist verstreicht, stimmt Griech. mit einer Reihe der übrigen Parallelen überein'.

Die nächste Frage ist, weshalb die Frau zu dem Feldherrn geht. I. Lat. sagt § 25 ad interpellandum pro se principem exercitus Romani eo quod ibidem captiva detineretur; der griech. Text sagt ähnlich: Δέομαί σου, κύριέ μου, ἐγὼ ἐκ γῆς Ρωμαίων ὑπάρχω καὶ αἰχμάλωτός ἐιμι ἐνταῦθα· ἄγαγέ με οὖν εἰς τὴν πατρίδα μου. Die Frau vermutet, daß die beiden Krieger ihre Söhne sind; allein es scheint eine verwickelte Sache zu sein, das festzustellen. Zuerst will sie also feststellen lassen, daß sie ihre Mutter sein kann, daß sie nicht eine eingeborne Bäuerin ist, sondern eine Römerin und wider ihren Willen hierher gebracht; das zu constatiren, war vor Allen der römische Feldherr berufen. Das ist verständlich. Ebenso verständlich ist, daß die Frau in der Aufregung, ob sie wirklich ihre Söhne wiedergefunden habe, sofort (cito) zum Feldherrn eilt, wie I Lat. angibt. Der Grieche schildert mit vielen Worten die verschiedenen Erwägungen, die dem Weibe durch den Kopf gingen, und schließt: τῇ δὲ ἐπιούσῃ ἡμέρᾳ προσῆλθεν τῷ στρατηγῷ ἡ γυνὴ λέγουσα. Außer der Lust zu dieser Gedankenmalerei kann den Griechen zu dieser Änderung noch bestimmt haben, daß er das Gespräch der Söhne in die Siesta verlegt hatte und nach der Sitte der Südländer, welche Geschäfte des Morgens abmachten, auch diesen feierlichen Besuch auf den nächsten Morgen verschob. Doch das hat mit der Richtigkeit meiner lateinischen Fassung nichts zu thun.

Unter **no 14** (S. 548) bespricht Bousset den Bericht über das Unglück beim Flußübergang; er wirft auch hier meiner lateinischen Fassung vor, sie sei gekürzt und habe kleine Züge weggelassen, welche der griechische Text bewahrt habe und welche auch in ihrer Vorlage gestanden haben müßten. Bousset's Worte kann ich nicht alle hierher setzen, nur auf sie verweisen. Ich begnüge mich, die Tatsachen anzuführen. Busset hätte I Lat. § 11 und 13 mit II Griech. Kap. 10 (11) und I Lat. § 23 und 24

mit II Griech. Kap. 17 vergleichen sollen[1]); nur in der letztern Partie beider Fassungen wird ein Unterschied gemacht zwischen dem älteren und jüngeren Bruder. Da ergibt sich folgender Verlauf: Placidas trägt den einen Sohn, der jünger, also auch schwächer war, zuerst über den Strom; dann kehrt er zurück, um den älteren nachzubringen. Da, mitten im Strom, sieht er vorwärts blickend, wie am Ufer diesen älteren Sohn eben ein Löwe packt und fort trägt. Er kann nicht helfen. Also dreht er sich um, um zu dem schon übergesetzten jüngern Sohn zurückzukehren; doch er muß sehen, wie am Ufer ein Wolf diesen Sohn fortreißt. Dies berichtet deutlich I Lat. in § 11 und 13, und in § 23/24. Eine kleine Nachlässigkeit liegt nur in § 13 vor, wo von dem geretteten älteren gesagt wird, er sei bei den Hirten aufgewachsen, ignorans quid actum esset de patre eius. Ganz genau müßte es heißen: quid actum esset de patre ⟨vel fratre⟩, was die Hft S wirklich hat. So heißt es 2 Zeilen weiter von dem jüngeren, er sei bei den Pflügern aufgewachsen; ignorante puero, quid actum sit de patre vel fratre. Im Text I Lat. ist sonst Alles in Ordnung.

Diese einfachen Thatsachen berichtet auch der Text II Griechisch. Aber in dem lateinischen Zwillingstext bei Bolland Kap. 17 (= Stablo) steht im Bericht des älteren Sohns der Zusatz [lupus veniens rapuit illum minorem fratrem meum (illum infantem hat *Stablo*) et antequam (pater) ad me apropinquaret]. Dieser Satz fehlt durchaus in Bolland's griechischem Text, bei Combefis und in der aethiopischen Übersetzung. Er ist auch eine grobe Fälschung; denn der ältere Sohn war schon vom Löwen fortgetragen, als der jüngere von dem Wolf gepackt wurde; Bousset irrt, indem er damit den griechischen Text ergänzen will.

Aber der umarbeitende Grieche will den Satz durchführen, daß die Hirten und die pflügenden Bauern, welche die Jungen den wilden Thieren abjagten, aus einem und demselben Dorfe stammten, daß also auch beide Jungen in demselben Dorfe aufwuchsen. Das ist ganz deutlich aus Kap. 11 (Anfang), 12 (Anfang) und Kap. 15 des griechischen Textes.

Diese Änderung ist freilich recht ungeschickt. Denn wenn die 2 Jungen in demselben Dorfe aufwuchsen, wo sie sich oft sahen und wo ihre wunderbare Rettung oft besprochen wurde, so mußte die Erkennungsscene, welche nach Lat. 22—24 und Griech. Kap. 16/17 sich erst im gemeinsamen Kriegsleben abspielte, sich schon

1) Es scheint beinahe, als habe Bousset Lat. § 23/24 übersehen.

längst vorher abgespielt haben. Um die Leser von solchen naheliegenden Gedanken abzuhalten, schiebt der griech. Umarbeiter Kap. 12 (Anfang) den Satz ein: Οἱ δὲ υἱοὶ ἀνετράφησαν ἐν τῇ ἑτέρᾳ κώμῃ, μὴ ἐπιγνόντες ἀλλήλους, ὅτι εἰσὶν ἀδελφοί. Daß die Hirten und Ackerbauern nicht weit von einander wohnten, war ja natürlich. Deßhalb war es für den Verfasser der Erzählung am besten, diese heikle Sache nicht zu berühren. Das hat der Verfasser der I Lat. Fassung gethan.

Der griechische Umarbeiter hat aber einmal die Marotte, daß die beiden Jungen in dem nemlichen Dorfe aufwachsen sollen. Ja, er hat deßhalb wiederum einen seiner würdigen Zusatz gemacht. Die beiden Knaben waren ja bei dem Raube durch den ziemlich tiefen Fluß getrennt. Doch der griech. Umarbeiter bringt sie auf éin Ufer zusammen (Bousset 474), indem er Kap. 10 nach dem Bericht von dem verzweifelnden Placidas weiter fährt: ὁ δὲ λέων λαβὼν τό παιδίον καὶ διαφυλάξας κατά πρόνοιαν θεοῦ διεπέρασε τὸν ποταμὸν ἀνωτέρω καὶ ἐπορεύετο ἐπὶ τὴν ἔρημον. Das haben Bolland und Combefis; auch die 2. griechische Umarbeitung (Acta Boll. III 81 ὁ λέων . . τὸν ποταμὸν ἀνώτερος διαβὰς τὴν ἐπ' ἔρημον ἦει); in der abessinischen Übersetzung ist der Löwe ausgefallen und es wird von Placidas weiter erzählt: Therefore he (Placidas) did not do this (i. e. drown himself), but he swam across the river in order to depart into the desert. And when certain shepherds . . .

So ist auch hier mein lateinischer Text natürlich und vollständig. Was der griechische mehr hat, ist ein bedenklicher Zusatz und eine läppische Motivirung.

Unter den **no 11** und **no 12** bespricht Bousset (S. 547) zunächst die Stellung der Mutter in ihrem Aufenthaltsort und schließt: 'Wie unklar ist hier die Erzählung im Lat.! Und die ganze Unklarheit rührt daher, daß Lat. durch die Kürzung in § 16 keine klare Vorstellung von der Art und Weise gibt, in der die Mutter an dem betreffenden Orte wohnt'. Dann wird in **no 12** mein lateinischer Text also verurtheilt: 'Überhaupt ist die ganze Wiedererkennungsscene zwischen der Mutter und den beiden Söhnen im lateinischen Text bis zur vollkommenen Unverständlichkeit gekürzt. Im Griechischen ist alles deutlich und klar'.

Mir scheint der lateinische Text schlicht, aber durchaus verständlich und verständig. Der griechische ist auch verständlich, aber, wie so oft, aufgeputzt mit unnöthigen, ja störenden Lappen. Leider kann ich hier längere Citate nicht vermeiden.

Vom Schicksal der geraubten Frau berichtet I Lat. § 16: Nauclerus perduxit mulierem in patriam suam; sed talem fecit do-

minus deus virtutem cum ea, ut non praevaleret nauclerus violare eam. Deinde contigit, quod in brevi tempore nauclerus mortuus est et mulier absoluta est ad faciendum, quod illi placeret.

Placidas kommt beim Vormarsch in das Feindesland (§ 21) in vicum, qui se tradidit ei, ne cum pereuntibus damnaretur. (§ 22) Et erat in ipso loco (= ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ) mulier eius adsistens ad fenestram tabernaculi, ut videret exercitum applicantem (= *advenientem*). Et ecce illi duo iuvenes, qui erant centuriones, ingressi sunt in quendam hortum, qui erat iuxta tabernaculum, in quo assistebat mulier, quae per fenestram intuebatur eos . . (§ 23) Dum ibidem recordarentur de infantia sua ad invicem . ., mulier mater eorum adsistens ad fenestram tabernaculi valde mirabatur, si ipsi essent vel si viverent filii eius. (§ 26 sagt sie: audivi et vidi duos iuvenes loquentes).

Diese Sätze interpretire ich so: Der Kapitän behandelt die Geraubte wie seine Frau, nicht wie eine niedrige Sklavin. Er kommt nicht dazu, seine Fleischeslust zu befriedigen, und stirbt bald. Die Frau ist jetzt selbständig, (bleibt aber in dem Dorfhause des Kapitäns, als Eigenthümerin oder Verwalterin, ganz wie bisher.) Das Haus lag an der Straße und hatte nach dieser ein Fenster. Vor dem Fenster lag bis zur Straße ein Garten (hortum qui erat iuxta tabernaculum, nicht: in quo erat tabernaculum; also war das Haus die Hauptsache, nicht der Garten). Wie das römische Heer einmarschirt, stellt die Frau sich an das Straßenfenster, um zuzusehen. (Die Reihen lösen sich auf und) die 2 Hauptleute treten in den Vorgarten. (Sie setzen oder legen sich vor das Fenster) und beginnen zu plaudern. Hinter dem Fenster hört die Frau zu.

Meine Interpretation hält sich streng an den lateinischen Text. Was ist hier 'unklar bis zur vollkommenen Unverständlichkeit'? Prüfen wir nun den griechischen Text. Was Lat. in § 16 berichtet, gibt er in Kap. 12 ziemlich genau wieder; nur bleibt die Frau unversehrt ἐν πᾶσι τοῖς χρόνοις ἐκείνοις, dann stirbt er und sie lebt in Sicherheit (ἐπ' ἀδείας) vor seiner Begierde.
In Kap. 16 führt die Hand Gottes den Feldherrn dahin, ὅπου ἦν ἡ γυνὴ αὐτοῦ, ἥτις ὡς προείρηται, διαφυλαχθεῖσα ἀπὸ τῆς τοῦ ἀλλοφύλου ἐκείνου τυραννίδος κατὰ πρόνοιαν θεοῦ τελευτήσαντος αὐτοῦ, ἀναχωρήσασα καθ' ἑαυτὴν ᾤκει εἰς κῆπόν τινος τῶν οἰκητόρων, ἐκλαβοῦσα καὶ ποιήσασα σκηνὴν παρεφύλαττεν τοὺς καρπούς (discesserat enim sola et commanebat in hortulo cuiusdam et fecit sibi tabernaculum *Stablo*). Placidas rückt ein und sein Zelt wird aufgeschlagen παρὰ τὸν κῆπον ἐκεῖνον, ὃν ἐφύλαττεν ἡ γυνὴ αὐτοῦ.

Das also ist die Offenbarung des griechischen Textes: ἐφύλαττεν κῆπον oder τοὺς καρπούς! Neu ist das allerdings hier, aber doch nicht originell. κατέστησαν αὐτὸν φυλάττειν τοὺς καρπούς heißt es Kap. 11 von ihrem Mann. Die Frau sollte in eben solches Elend sinken, wie der Mann. Eine fade und unnöthige Gleichstellung!

Das weitere wurde leicht geändert und angeglichen. Ein Fenster und heimliches Lauschen paßte wenig. Also: Οἱ οὖν νεανίσκοι ἐκεῖνοι κατέλυσαν εἰς τὴν σκηνὴν τῆς γυναικὸς . , καὶ μεσημβρίας γενομένης καθεζόμενοι ἐξηγοῦντο ἀλλήλοις τὰ τῆς νηπιότητος αὐτῶν . . . ἡ δὲ μήτηρ καθεζομένη ἀπέναντι αὐτῶν ἀκρόασιν ἐποιεῖτο τῶν λεγομένων παρ' αὐτῶν (mater vero eorum sedens e contra intentius audiebat quae illi exponebant) . . . Ἀκούσασα δὲ ταῦτα ἡ μήτηρ αὐτῶν . ..

Das sind die beiden Berichte über dieselben Sachen. Der griechische ist leicht geändert, aber man sieht auch leicht den nichtigen Grund dieser Umarbeitung. Der lateinische Bericht ist einfach und natürlich und wahrlich nicht 'bis zur vollkommenen Unverständlickeit gekürzt'.

Im Anhang zu seiner Anklage **no 16** will Bousset (S. 549) der von mir edirten lateinischen Fassung doch einmal ein Lob der Priorität spenden. Allein auch dieses Lob wird versäuert durch den Tadel, ihre Darstellung sei hier völlig unmotivirt. Placidas hat die wunderbare Erscheinung des Hirsches und des flammenden Kreuzes, aus dem Christus sprach, an einem auffallenden Felsen in seinem Jagdrevier erlebt und darauf hin sich taufen lassen, hat also das Höchste erlebt, was er erleben konnte. Mein Text fährt nun weiter § 7: Deinde post baptismum abiit beatus Eustasius in locum montis ubi apparuerat ei dominus Christus. In quo loco oranti ipsi iterum locutus est salvator. Dies Zurückkommen des Placidas nennt Bousset völlig unmotivirt. Wenn zwei glücklich Vereinte den Ort aufsuchen, wo sie sich zuerst gesehen oder zuerst geküßt haben, so heißt man das und ist es auch wirklich echt menschlich und selbstverständlich; wenn aber unser Erzähler das Motiv des Zurückkommens zwar mit 'ubi apparuerat ei dominus Christus' sehr deutlich andeutet, so ist seine Erzählung völlig unmotivirt: dagegen lobenswerth ist der Ecken ausgleichende Byzantiner, der für notwendig hielt, in Kap. 5 in Christi Rede die Aufforderung einzuschieben 'wenn du getauft bist, ἐλθὲ ἐνθάδε καὶ ὀφθήσομαί σοι καὶ ὑποδείξομαί σοι τὰ μέλλοντα etc.

Wenn wer etwa hier Bousset beistimmen sollte, so will ich ihm noch eine Stelle verrathen, wo in meiner lateinischen Erzählung eine Lücke klafft, dagegen im griechischen Text Alles schön

ausgeglichen ist, wo also die Priorität des griechischen Textes endlich einmal unumstößlich erscheinen mag.

Als den einen Jungen ein Löwe, den andern ein Wolf fortgeschleppt hat, erzählt mein lateinischer Text § 13: leo, qui rapuit filium, cum deportaret eum, fugatus est a pastoribus vel (= *et*) a canibus et reliquit puerum inlaesum. frater vero qui raptus est a lupo, liberatus est ab aratoribus. Der Verfasser dachte sich wohl, diese Erzählung würde leicht begriffen: den Löwen, welcher den Knaben fort trug, sahen Hirten. Von ihren Heerden her waren sie an solche Vorgänge gewohnt und waren darauf eingerichtet: mit ihren starken Wachthunden eilten sie dem Löwen nach und jagten ihm den Knaben ab. Dagegen den Wolf, der den andern, den jüngeren Knaben fort schleppte, sahen pflügende Bauern. Hunde hatten sie nicht bei sich. Doch auch sie befreiten den Knaben, mit erhobenen Stöcken und Geschrei usw. Wenn der Verfasser diesen seinen Text für natürlich und selbstverständlich hielt, irrte er sehr. Das zeigt der griechische Text Kap. 10: θεασάμενοι ποιμένες τὸ παιδίον βασταζόμενον ὑπὸ τοῦ λέοντος (κατὰ πρόνοιαν θεοῦ) ζῶν καὶ μηδὲν ἀδικηθὲν, στοχασάμενοι ἐκ προνοίας θεοῦ πεφυλάχθαι τὸ παιδίον· ἤτις καὶ αὐτοῖς βοηθήσει πρὸς τὸ ἐξελέσθαι αὐτὸ ἐκ τοῦ θηρὸς, κατέδραμον τῷ λέοντι μετὰ κυνῶν· κατὰ οἰκονομίαν δὲ τοῦ θεοῦ θρυλληθεὶς (θροηθεὶς Combefis) ὁ λέων ἔρριψε τὸ παιδίον ζῶον καὶ ἀνεχώρησεν, τὸ δὲ ἕτερον παιδίον . . . διεφυλάχθη καὶ αὐτὸ ὑπὸ τῆς θείας προνοίας, d. h. die Hirten sahen, daß Gottes Gnade den Jungen im Löwenrachen unversehrt bewahrt habe; also, berechneten die vorsichtigen Leute, wird Gottes Gnade auch uns beim Rettungswerk beistehen, und in Erwägung dessen entschlossen sie sich dem Löwen nachzujagen. Da gilt doch noch die Logik etwas! Ich aber bin so verblendet, auch hier nur die gewöhnliche jämmerliche Motivirungssucht des byzantinischen Umarbeiters und Ausmalers wirken zu sehen und denen, welche die folgenden, umständlichen Auseinandersetzungen lesen wollen, zuzurufen: Ex aure asinum!

Bousset's Anklagepunkte **no 1**, **no 2**, **no 6** und **no 7** (S. 545/6) muß ich zusammen betrachten. Bousset meint, no 1 beweise entscheidend den Vorzug des griechischen Textes, no 2 gebe einen wichtigen Beweis dafür.

Ich gebe zunächst den betreffenden Text von Lat,: § 7 Christus beglückwünscht den getauften Placidas; dann fährt er weiter: Sed dico tibi, quia in hoc praesenti seculo supervenient tibi tribulationes, temptationes et pericula multa, donec depereant omnia, quae habere in hoc mundo inventus es. oportet enim te in his temptationibus existere similem Iob. et iterum, cum humiliatus

fueris in tribulationibus tuis, visitabo te in bonis et restaurabo te in consolationibus multis, donec perveñias ad martyrii triumphalem coronam.

§ 8 Deinde cum redisset Eustasius in domum suam, coepit decidere familia eius in aegritudine et languoribus multis, donec consumpti sunt omnes in morte; similiter et omnia animalia, quae pertinebant ad eum. nam (= *tunc*) et latrones supervenerunt diripientes omnia de domo eius, aurum argentum vel vestes multas, et nihil amplius remansit ei, quam duo filii et mater eorum et nisi quod erant induti. § 9 Unde non sufferentes inter quos noti fuerant confusionem verecundiae suae ex his, quae illis contigerant, recesserunt occulte de loco illo nocte, ut transirent in Aegyptum.

Diese lateinische Fassung ist verständlich und verständig. Die Theilung des Besitzes ist ähnlich in § 1 tam in animalibus quam in auro et argento et mancipiis vel universis rebus substantiae suae. 'loco illo' = de domo eius, das Gut des Placidas, nicht weit von seinem Jagdbezirk.

Der griechische Text bringt in Kap. 7 den Hauptinhalt der Rede Christi im lateinischen Text, doch in anderer Fassung; dazu neue Gedanken, z. B. ἐπειδὴ φθόνῳ κεκίνηται κατά σου ὁ διάβολος, δεῖ σέ τινα πειρασμὸν ὑπενεγκεῖν, ὃν ἐὰν ὑπενέγκῃς, κομίζῃ τὸν στεφανὸν τῆς νίκης. Dazu solle er sich rüsten und sich hüten, μήπως ἐν τῇ καρδίᾳ σου λογισμός τις δυσφημίας ἀναβῇ. ὅταν γὰρ ταπεινωθῇς, ἐλεύσομαι πρός σε καὶ πάλιν ἀποκαταστήσω σε ἐν τῇ προτέρᾳ σου δόξῃ.

Damit schließt zunächst die Rede Christi im griechischen Text. Bousset no 2 (S. 545) hebt nun hervor den Satz, mit welchem Lat. schließt 'donec pervenias ad martyrii triumphalem coronam'. Hier sei der lat. Text sicher sekundär. Der Kompilator, welcher die orientalische Novelle als Mittelstück seiner Placidas-Legende einfügte, habe 'an dieser Stelle, wo wir einen solchen Hinweis nothwendig erwarten sollten, die Erwähnung des Martyriums vergessen. Der griechische Text sei also hier der ursprüngliche. Der Lateiner habe den Mangel bemerkt und die Unebenheit ausgeglichen'. Also eigentlich ist Lat. richtig, Griech. nnrichtig: deßhalb ist Griech. ursprünglich, Lat. gefälscht. Mir aber scheint im Gegentheil die deutliche Erwähnung des Martyriums schon an dieser Stelle etwas schroff. Den gemilderten Inhalt hat der griechische Text weiter oben untergebracht: *κομίζῃ τὸν στεφανὸν τῆς νίκης.* Endlich war der Schlußgedanke des Lateiners dem Griechen unbequem; denn er hatte große Pläne, wie er weiterhin den Text um- und ausgestalten wolle. Dieser Beweis, daß der lateinische Text sekundär sei, scheint mir also weder sicher noch wichtig.

Die große Rede Christi schließt der griechische Text etwas seltsam mit den Worten: καὶ ταῦτα εἰπὼν ὁ κύριος, ἀνῆλθεν εἰς τοὺς

οὐρανοὺς (a) ⟨λέγων τῷ Εὐσταθίῳ· Νῦν βούλει δέξασθαι τὸν προκείμενόν σοι πειρασμὸν ἢ ἐπὶ ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν (ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων *Combefis*, in extremis diebus *der lat. Zwillingstext*); Kap. 8: Λέγει ὁ Εὐστάθιος· Δέομαί σου, κύριε, εἰ οὐκ ἔστιν παρελθεῖν τὰ ὡρισμένα ἐφ' ἡμῶν, νῦν μᾶλλον δέξασθαι ἡμᾶς τὸν πειρασμὸν κέλευσον· καὶ δὸς δύναμιν ὑπενεγκεῖν τὰ ἐπαγόμενα (ἐπαγγελλόμενα *Comb.*, promissa Lat.), ἵνα μὴ λογισμός τις ἐπελθὼν πονηρὸς (*nur* ὑπελθὼν *Comb.*) σαλεύσῃ τὴν διάνοιαν ἡμῶν ἀπὸ τῆς εἰς σὲ πίστεως. Λέγει πρὸς αὐτὸν ὁ κύριος· ἀγωνίζου καὶ ἴσχυε Εὐστάθιε. ἡ γὰρ χάρις μου ἔσται μεθ' ὑμῶν, διαφυλάσσουσα ὑμῶν τὰς ψυχάς⟩. Κατελθὼν δὲ *etc.*

Dieses Stück **a** steht bei Bolland und Combefis (bei Budge) und in dem lateinischen Zwillingstext Bolland's; es fehlt vollständig in meinem lateinischen Texte; aber auch die 2. griechische Umarbeitung (Acta Bolland. III p. 74) hat es glatt ausgelassen.

Bousset **no 1** (S. 544) hält dies Stück für sicher ursprünglich, aus einem später zu erörternden Grunde. Ich finde auch hier nur einen Zusatz des geschwätzigen Griechen, der meinen lateinischen Text so oft erweitert oder umgearbeitet hat. Aufmerksam möchte ich zunächst machen auf die unklare Ausdrucksweise. *ἐπὶ ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν τούτων* oder in extremis diebus wird in der Regel von der Zeit des jüngsten Gerichts gesagt. So wird es im Meistergesang (Bousset S. 513) wiedergegeben mit ewiglich. Das ergibt eigentlich einen Unsinn. Jedenfalls aber muß die Prüfung in die Zeit des Lebens fallen. Im Gedicht von Ysambrace und in der armenischen Erzählung wird deßhalb ergänzt 'in deinen letzten Tagen' d. h. in deinem Alter. Aber weßhalb hat der Umarbeiter diese Erzählung von der Wahl hier eingeschoben? Christus hat dem Placidas ein schweres Leiden angekündigt, und dieses Leiden soll den Hauptinhalt der Erzählung bilden. In meinem lateinischen Text weiß man nicht, wann es eigentlich beginnt. Da wollte der Grieche abhelfen und deutlich machen, daß der Beginn des Leidens unmittelbar folgt.

Der griechische Text fährt in Kap. 8 fort: Κατελθὼν δὲ ἀπὸ τοῦ ὄρους ὁ Εὐστάθιος καὶ εἰσελθὼν εἰς τὴν οἰκίαν ⟨b ἀπήγγειλεν τῇ γυναικὶ τὰ λαληθέντα αὐτῷ, καὶ κλίναντες τὰ γόνατα ἐδέοντο τοῦ θεοῦ λέγοντες· Τὸ θέλημά σου, κύριε, γενέσθω. Ὀλίγων δὲ ἡμερῶν διελθουσῶν⟩ συνέβη νόσον λοιμικὴν ἐνσκῆψαι ἐν τῇ οἰκίᾳ αὐτοῦ καὶ τελευτῆσαι πάντας τοὺς παῖδας αὐτοῦ καὶ τὰς παιδίσκας. ⟨b Τούτου δὲ γενομένου ἤσθετο ὁ Εὐστάθιος τὸν προμηνυθέντα αὐτῷ πειρασμὸν εἶναι καὶ εὐχαρίστως δεξάμενος παρεκάλει τὴν γυναῖκα αὐτοῦ μή μικροψυχῆσαι⟩. Καὶ μετ' ὀλίγον τινὰ χρόνον ἔφθασε κατὰ τῶν ἵππων αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων κτηνῶν μοῖρά τις θανατικὴ· καὶ παραχρῆμα ἀπέθανον πάντα τὰ κτήνη τὰ προσόντα αὐτῷ. ⟨b Καὶ οὕτως δεξάμενος καὶ ταύτην τὴν συμφορὰν εὐχαρίστως⟩ ⟨c ἀνεχώρησε τῆς οἰκίας αὐτοῦ λεληθότως ἅμα τῇ γυναικὶ καὶ τοῖς τέκνοις εἰς ἀνακεχωρισμένον τόπον· καὶ θεασάμενοί τινες τῶν κακούργων τὴν ἀναχώρησιν αὐτῶν ἐλθόντες ἐν νυκτὶ⟩ διαρπαγὴν ἐποιή-

σαντο πάντων τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῦ ἔν τε χρυσίῳ καὶ ἀργυρίῳ [καὶ ἀνδραπόδοις] καὶ ἱματισμῷ, ὡς μηδὲν ὑπολείπεσθαι τῆς οὐσίας αὐτῶν πλὴν ὧν περιεβέβληντο. ⟨c τοιαύταις ἐπηρείαις καὶ συμφοραῖς καὶ πᾶσα ἡ λοιπὴ αὐτῶν κτῆσίς τε καὶ ὕπαρξις εἰς ἀνυπαρξίαν κατέληξεν ἐξ ἐπιβουλῆς τοῦ ἀντικειμένου⟩.

Da der griechische Umarbeiter oben (Kap. 7 und 8) den Placidas hat warnen lassen, daß das Unglück ihn nicht kleinmüthig mache und im Glauben an Christus irre machen könne, fühlt er sich verpflichtet, bei jedem einzelnen der Schläge, in welche er das Unglück zerlegt, beizufügen, daß Placidas ihn ungebrochen ertrug; diese Zusätze habe ich mit **b** bezeichnet; notwendig sind sie sicher nicht.

Unmittelbar folgt der mit **c** bezeichnete Zusatz, daß Placidas, nachdem Seuchen seine Diener und seinen Viehstand getödet hatten, mit Frau und Kinder ein abgeschiedenes Versteck aufgesucht habe; dann hätten Räuber des Nachts alle Habe aus seinem Hause geschleppt. Das soll wohl nicht heißen, das Placidas vor Ansteckung sich gefürchtet habe. Sondern dem Umarbeiter schien es wohl sonderbar, daß Räuber ein bewohntes Haus ausplündern können. Um das wahrscheinlicher zu machen, vielleicht auch im Zusammenhang mit der folgenden Erfindung, dem Siegesfest, bei dem Placidas vergeblich gesucht wird, hat der Umarbeiter die Familie in dies Versteck flüchten lassen. Dahin nimmt sie natürlich keine Habe mit außer den Kleidern am Leibe; bleibt sie im ausgeplünderten Hause, so bleibt ja doch manches Stück ihr Eigenthum und jedenfalls das Haus selbst.

Bousset **no 6** (S. 546) bringt auch hier eine Anklage gegen den lateinischen Text: 'Griech. erwähnt ausdrücklich, daß Placidas sich nach den ersten Unglücksfällen *εἰς ἀνακεχωρισμένον τόπον* zurückzieht und daß Räuber ihn daselbst ausplündern (S 496). Lat. läßt den Rückzug in die Einsamkeit weg und erwähnt nur die Räuber'. Hier irrt Bousset; nach Griech. wird Placidas nicht in seinem Versteck ausgplündert, sondern, während er entfernt im Versteck weilt, wird sein Haus ausgeplündert.

Allein die Wirkung ist am Ende die gleiche. Bousset fährt nun fort: 'Der vom Griech. erhaltene Zug wird bestätigt durch die parallelen Erzählungen, in denen die Räuber den in die Steppe oder Wüste geflohenen König ausrauben (S. 479. 493). Der gemeinsame Grundstock der Wanderlegende hat sich hier gerade bis in die Einzelheiten erhalten?' Wir haben also auch hier zu notiren, daß das Wandermährchen mit dem griechischen Text ziemlich zusammen geht, nicht mit meinem lateinischen.

Der griechische Umarbeiter bringt unmittelbar anschließend in Kap. 10 einen neuen großen Zusatz: ⟨**d** Ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις ἐκείναις δημοτελοῦς ἑορτῆς ἐπιτελουμένης ἐπινικίων τῆς κατά τῶν Περσῶν νίκης καὶ χαρμοσύνης ὡς εἰκὸς μεγίστης, ἑορτάζειν συνέβη καὶ τὸν βα-

σιλέα. ἔδει δὲ καὶ τὸν στρατηγὸν πρὸ πάντων παρεῖναι τῇ ἑορτῇ, ὡς ἅτε στρατηλάτην ὄντα καὶ πρῶτον τῆς συγκλήτου. καὶ ἐζητεῖτο καὶ οὐχ εὑρίσκετο. πάντας οὖν ἀμηχανία κατεῖχεν, ὅτι οὕτως ἐν μιᾷ καιροῦ ῥοπῇ μηδὲν ὑπολειφθῆναι τῶν αὐτοῦ μήτε δὲ αὐτὸν εὑρίσκεσθαι. ἐλυπήθη οὖν ὁ βασιλεὺς καὶ πᾶσα ἡ σύγκλητος περὶ αὐτοῦ καὶ πᾶσα ἔκπληξις κατεῖχε περὶ τοῦ συμβεβηκότος⟩.

Weshalb hat der Grieche dieses Siegesfest hier eingeschoben? Wie schon bemerkt, ist eine Vorbedingung dazu der vorige (c) Zusatz, daß die Familie von Hause flieht; denn wäre Placidas noch zu Hause, so würde er leicht gefunden. Sonst ist auch hier das Ziel, die Familie außer Landes zu bringen, damit sie leichter getrennt und Placidas gänzlich vereinsamt werden kann. Placidas, der an der Feier seines Sieges nicht Theil nimmt, ist eigentlich schon fremd in der Heimath.

Bousset **no 7** (S. 546; S. 474 u. 522). Bousset meint (S. 522), in dieser ganz unmotivirten Erzählung von einem großen Siegesfest, das der römische Kaiser gibt, sei vielleicht ein Rudiment der ursprünglichen Fassung der Erzählung stehen geblieben, das in der lateinischen Fassung verloren sei. Allein die Geschichte, die er vergleicht, ist höchst phantastisch, stammt aus dem 13./14. Jahrhundert und steht unter der Herrschaft von Bolland's lateinischem Zwillingstext.

Jetzt nähert sich der griechische Text wieder dem lateinischen. Sagt dieser § 9: non sufferentes, inter quos noti fuerant, confusionem verecundiae suae recesserunt . . in Aegyptum, so sagt jener Kap. 9: ἀναχωρήσωμεν τῆς χώρας ταύτης, ὅτι ὄνειδος γεγόναμεν τοῖς γινώσκουσι ἡμᾶς . . ἐβάδιζον ὡς ἐπὶ τὴν Αἴγυπτον.

Also auch bei diesen Untersuchungen hat sich ergeben, daß dieser lateinische Text der Placidas-Legende einfach und verständig ist , aber auch keine Lücke verräth, daß dagegen der griechische Text mit vielerlei, theils unnöthigen theils abgeschmackten Lappen behängt ist.

Ich habe so die sämtlichen Punkte, welche Bousset gegen die frühere Abfassung des lateinischen Textes und für die Vorzüge des griechischen Textes der Placidas-Legende vorgebracht hat, besprochen[1]). Keinen konnte ich als berechtigt anerkennen.

---

1) no 1 (S. 758), no 2 (757), no 3 (S. 749), no 4 (S. 748), no 5 (S. 749), no 6 (S. 759), no 7 (oben), no 8 (S. 749), no 9 (S. 746), no 10 (S. 750), no 11 und 12 (S. 753), no 13 (S. 750), no 14 (S. 751), no 15 (S. 751), no 16(S. 747) und 16 Anhang (S. 755). Ich habe S. 231/2 den Grundsatz aufgestellt, daß Martyrien, welche in Rom und Italien spielen, zuerst in lateinischer Sprache und im lateinischen Sprachgebiet dargestellt worden seien. Dieses Prajudiz gegen den Werth der griechischen Fassung will Bousset S. 543/4 nicht anerkennen; es könne nur gelten bei

Es hat sich kein Grund gezeigt, abzugehen von meinem Urtheil über die lateinische Fassung, daß die Ereignisse in würdevoller Sprache schlicht erzählt seien, mit einigem, aber nicht mit widerlichem, rhetorischem Aufputz. Insbesondere sind keinerlei Lücken oder Widersprüche der Erzählung nachzuweisen, Nichts, das den verkürzten Auszug einer breiteren Vorlage verriethe. Diese lateinische Fassung kann also die ursprüngliche sein.

Die griechische Fassung hat erstens die lateinische, so weit ich sehe, vollständig in sich aufgenommen, enthält aber zweitens sehr viele Stücke, von denen in der lateinischen Fassung nichts zu finden ist.

Diese beiden Texte können also zunächst nicht 'zwei Zeugen eines gemeinsamen Archetypus' sein. Denn von zwei Zeugen wird jeder zum Theil dasselbe aussagen wie der andere, zum Theil Eigenes; unmöglich ist, daß der eine Zeuge erstens genau all das aussage, was der andere aussagt, dann aber noch eine Menge Neues. Dies Letztere kann nur vorkommen, wenn der zweite die Aussagen des ersten kennt und benützt. So ist auch hier Alles in Ordnung, wenn wir annehmen, daß die griechische Fassung die lateinische benützt hat, also eine Erweiterung, eine Umarbeitung derselben ist. Dabei müssen wir dem umarbeitenden Griechen eine Art von Gewissenhaftigkeit zuerkennen. Der Umarbeiter ist sonst leicht geneigt, Stücke seiner Vorlage wegzulassen oder umzustellen. So hat der 2. byzantinische Umarbeiter dieser Legende (Analecta Bollandiana III 65) es gemacht. Er sagt z. B. nichts davon, daß dem Placidas die Wahl gelassen worden sei, wann das Leiden über ihn komme; er läßt den Placidas Haus und Heimat gänzlich verlassen und dann erst die Räuber kommen und das Haus plündern usw. Aber unser erster griechischer Umarbeiter hat alle Bestandtheile des lateinischen Textes übernommen und alle in derselben Reihenfolge gelassen.

Was nun seine zahlreichen Zusätze betrifft, so ist keiner unentbehrlich, keiner eine klare Verbesserung der lateinischen Fassung; manche dieser Zusätze sind möglich und erträglich, manche sind, wie sich auch oben gezeigt hat, geschmacklos, besonders zu frommen Zwecken gemacht. Das ist durchaus nichts Auffallendes; diese Umarbeitungen sind der Fluch der Legendenliteratur. Nahezu

---

wirklich historischen Märtyrern. Ich gebe zu, daß Ort und Zeit in der Placidaslegende nur mit dünnen Farben gemalt sind, und berücksichtige deshalb die oben genannte Regel hier nicht weiter; bedenklich bleibt es jedenfalls, daß ein italienisches Martyrium zuerst in griechischer Sprache, also für Griechen soll dargestellt worden sein.

immer aber wird nur 1 Text vorgenommen und der nur für diesen oder jenen Zweck umgearbeitet. So ist also auch in der griechischen Fassung der Placidaslegende Alles, was sie mehr hat, als die von mir veröffentlichte lateinische Fassung, dringend verdächtig, daß es nur Zusätze, also Erfindungen und Fälschungen des griechischen Umarbeiters sind.

Dagegen erhebt **Bousset** entschiedenen Einspruch: er könne von etlichen Stücken des griechischen Placidastextes, welche im lateinischen Texte fehlen, strikt beweisen, daß sie nicht von dem Griechen erfunden, sondern 'ursprünglich' seien. Diesen Beweis will er liefern durch seine **folkloristische** Untersuchung. Als im 19. Jahrhundert nach den Freiheitskriegen unsere Forscher zunächst die Sagen und Märchen der deutschen Stämme, dann der übrigen Völker eifrig studirten, lenkte Theodor Benfey in Göttingen seit den Jahren 1850/60 besonders durch seine Arbeiten zum Pantschatantra die Aufmerksamkeit auf den reichen indischen Schatz von Märchen. Seitdem erforschten Viele, wie diese oder jene Sage aus dem fernen Osten von den Indern zu den Persern, Arabern und Türken an das Mittelmeer und in den Westen gewandert sei.

Das Mittelstück der Placidaslegende bildet nun eine Geschichte, welche allen Anforderungen der Erzählungskunst entspricht. Eine Familie, Mann Frau und 2 Söhne, werden vom Unglück hart verfolgt und auf der Flucht, am Meere und an einem Flusse vollständig von einander getrennt; nach längerer Zeit finden die Glieder der Familie durch Wiedererkennen sich wieder zusammen und gelangen zu einem glücklichen Zusammenleben. Bearbeitungen der Placidas-Legende in verschiedenen europäischen Sprachen hat es einst viele gegeben. Ein und der Andere, welcher diese untersuchte, hat auch notirt, daß das erwähnte Mittelstück als selbstständige Geschichte in orientalischer Sprache vorkomme, hat aber natürlich, wie alle anderen Bearbeitungen, so auch diese orientalischen Fassungen der Mittelgeschichte als Ableger der griechischen Fassung erklärt.

Erst zwei amerikanischen Forscher, Ogden 1900 und Gerould 1904, und jetzt Bousset haben jene selbständige Fassung des Mittelstückes in der orientalischen Erzählungsliteratur weiter verfolgt und sind zu dem Schluß gekommen, daß hier ein altes, indisches volksthümliches Märchen vorliege, das nach Westen gewandert sei, und daß seine Verwendung in der Placidaslegende nur eine der Wandlungen sei, welche diese Geschichte auf ihrer Wanderung

durchgemacht habe; so 'stelle nach allen Seiten diese Fabel und ihre Wanderung sich als ein Musterparadigma dar für allgemeine Gesetze der Wanderung von Erzählungen vom fernen Osten zum Westen, von der vorbuddhistischen-indischen bis in die mittelalterlich europäische Literatur'.

Bousset S. 477—493 gibt den Inhalt von etwa 8 orientalischen Versionen dieser Geschichte an: aus den 1001-Nacht-Erzählungen stammen no 1. 4. 6. 7. und 8; armenisch (um das Jahr 1850 aufgezeichnet) ist no 2; jüdisch sind no 3 (10. Jahrh.) und no 4 (in 1001 Nacht); bei den Kabylen in Algier um 1893 aufgezeichnet ist no 5. Schade ist, daß die Fassung von 11 a (S. 507) so unsicher ist; Bousset reconstruirt aus Andeutungen Ogdens eine Erzählung wieder, deren eine Version aus Kaschmir, die andere aus dem Pendschab stammen soll (s. S. 777).

Diese Versionen weichen in den meisten Einzelheiten, oft unglaublich stark, von einander ab; aber in dem Gerippe der Erzählung stimmen sie so zusammen, daß man die gemeinsame Grundlage anerkennen muß. Sobald also zwei Versionen ein und denselben Zug berichten, muß man annehmen, daß derselbe ursprünglich ist, d. h. daß derselbe entweder schon in der Fassung der Geschichte vorkam, auf welche alle Versionen zurückgehen, oder wenigstens vorkam in einer späteren Version, auf welche eben die erhaltenen, diesen gleichen Zug enthaltenden Versionen zurückzuführen sind.

Das Mittelstück der Placidaslegende präsentirte sich also den genannten Forschern nur als eine weitere Variante dieser orientalischen Geschichte. So hat denn Bousset S. 499 einen 'genauen Stammbaum' der verschiedenen Versionen dieser werdenden Geschichte hergestellt.

Zwischen diese Untersuchungen und Folgerungen kam nun meine Ausgabe des lateinischen Textes der Placidaslegende mit meiner Behauptung, daß dieser lateinische Text der älteste und ursprüngliche sei und daß der griechische Text nur eine Umarbeitung jenes lateinischen sei, daß also Alles, was der griechische Text mehr habe als der lateinische, nur Erfindungen des Griechen kurz vor 700 seien. Diese Sätze widersprechen schroff den Ergebnissen der folkloristischen Untersuchung.

Monteverdi hatte meinen lateinischen Text für einen Auszug erklärt, welcher direkt aus dem griechischen geflossen sei. Bousset geht nicht so weit; aber er sucht einen Mittelweg: er sagt S. 549 'es mögen der griechische und lateinische Text zwei Zeugen eines gemeinsamen Archetypus repräsentieren. Aber ich glaube doch, daß der griechische Text diesem näher steht als der latei-

nische'. Dann sucht er in 16 Punkten Stellen nachzuweisen, wo der lateinische Text entschieden schlechter sei als der griechische, ja bisweilen bis zur vollkommenen Unverständlichkeit gekürzt sei.

Diese 16 Punkte habe ich geprüft und gezeigt, daß in allen Fällen der lateinische Text klar, vollständig und unanfechtbar ist; daß aber der griechische Text in keinem Falle entschieden besser, dagegen oft sicher durch geschmacklose Zusätze entstellt sei.

Nun bringt Bousset '**wichtige, entscheidende**' Beweise für seine Ansicht. Es sind Stellen der oben bezeichneten Art: ein Zug der Erzählung ist in dem griechischen Text ebenso oder sehr ähnlich berichtet, wie in einer oder in mehreren Versionen der orientalischen Wandergeschichte; aber in dem lateinischen Texte fehlt dieser Zug ganz oder ist sehr abweichend gefaßt. Es ist sicher, daß in diesen Fällen der griechische Text mit den orientalischen Versionen, ja man kann sagen, mit dem ursprünglichen Texte der orientalischen Geschichte eng verwandt ist, während der lateinische Text ziemlich oder gänzlich fern steht. Solcher Stellen bezeichnet Bousset etwa 4: no 1, 6, 7 und 10 (S. 544/6), wie ich bei Besprechung dieser Anklagepunkte erwähnt habe.

no 1 gehört sicher hierher: dem Helden wird die Wahl gelassen, ob er das Unglück sogleich oder später erleiden will. Dies erzählt der griechische Text und die armenische Version der orientalischen Geschichte (S. 481) s. oben S. 758. Ziemlich sicher gehört auch no 6 hierher: der lateinische Text sagt, daß Räuber das Haus des Placidas gänzlich ausplündern, so daß ihm nur die Kleider am Leibe bleiben; der griechische Text, daß Placidas *in einen abgelegenen Ort* flieht und daß dann die Räuber sein Haus vollständig ausplündern, so daß ihm nur die Kleider am Leibe bleiben; einige orientalische Versionen erzählen, daß der Held in die Wüste flieht und dort von Räubern ausgeplündert wird bis auf die Kleider (s. oben S. 759). Die 2 anderen Fälle scheinen mir zu unbedeutend, um hier erwähnt zu werden; so, wenn in no 7 (oben S. 760) verglichen wird ein Siegesfest in einer abenteuerlichen Umarbeitung der Gesta Romanorum aus dem 13./14. Jahrhundert, welche aus Bolland's lateinischem Zwillingstext geflossen ist; oder wenn in no 10 (oben S. 750) die Söhne des Placidas im griechischen Text als Tischgenossen und in orientalischen Versionen als Pagen und Vertraute auftreten, während sie im lateinischen Text als Soldaten dem Feldherrn wohl gefallen und zu Centurionen befördert werden.

Doch wenn auch nur no 1 (die Wahl) und no 6 (die Flucht in die Wüste) anerkannt werden, scheint Bousset's Folgerung zu

gelten: da der griechische Text hier dasselbe berichtet, wie der orientalische, im lateinischen aber diese Stücke ganz fehlen, so ist eben der lateinische Text der Placidaslegende nicht die älteste oder ursprüngliche Fassung derselben, der griechische Text aber hat, wie hier, so vielleicht an vielen Stellen Echtes und Ursprüngliches gerettet, welches im lateinischen Text verloren ist.

Aber zuächst haben Bousset's Beweise für solche Textesverhältnisse sich nicht bewährt, und die meisten Zusätze des griechischen Textes sind und bleiben geschmacklos.

Die Hauptfrage ist, ob die orientalische Geschichte, welche uns in den verschiedenen Versionen erhalten ist, wirklich von dem Verfasser der Placidaslegende gekannt und benützt ist. Monteverdi hat wie andere Gelehrten alle Bearbeitungen der Placidaslegende von dem griechischen Text abgeleitet, also auch diese orientalische Geschichte (S. 184—188—192). Dafür ist Bousset S. 493—500 scharf mit ihm ins Gericht gegangen.

Und doch ist es ein ganz natürlicher Vorgang, daß das Mittelstück der Placidaslegende ausgeschnitten und als selbständige Geschichte verbreitet wurde. Die Ursache ist der menschliche Heißhunger nach Geschichten. Beim Ausbruch des gegenwärtigen, schwersten aller Kriege haben viele Zeitungen die Geschichten unter dem Striche weggelassen; allein trotz der Noth an Papier und an Setzern hat der Heißhunger des Publikums überall die Rückkehr der Geschichten erzwungen. Tief hinein ins Mittelalter können wir im Occident die Kette der erzählenden Literatur verfolgen. Im Orient ist noch heute der Geschichtenerzähler eine beliebte Person, und er ist es dort stets gewesen. Das bezeugt auch die reiche Erzählungsliteratur der Orientalen.

Das Geschichtenerzählen war stets eine Kunst. Wenige Geschichten werden völlig erfunden; die meisten werden aus anderen Quellen, mündlichen oder schriftlichen, bezogen. Die Geschichte geht, wie ein Edelstein oder eine schöne Perle, von einer Hand zur andern und aus einem Land ins andere, bald einzeln gefaßt bald mit andern zu einem größeren Ganzen vereinigt. So hatten besonders in den alten Zeiten und in den östlichen Ländern Viele für solche Erzählungen ein Interesse, Viele sammelten solche mit Eifer.

Die vorliegende Placidaslegende ist dreitheilig. Der Anfang und der Schluß, die Bekehrung zur Taufe und das Martyrium des Placidas, sind christlich-religiösen Inhaltes; aber das Mittelstück über den Abstieg und Aufstieg oder über die Trennung und Wiedervereinigung der Familie des Placidas ergibt eine Geschichte mit

spannender Verwicklung und Entwicklung. Das sehen wir, das sahen die geübten Erzählungskünstler der alten Zeiten. Wenn nun ein Vorderasiate, z. B. ein jüdischer Gelehrter des 8. oder 9. Jahrhunderts, die Placidaslegende las oder hörte, so mußte ihm der Gedanke kommen, welch schöne Geschichte gewonnen werde, wenn man den christlichen Anfang und Schluß wegließe und nur das Mittelstück weiter erzählte. Ein solcher Asiate konnte natürlich nicht den lateinischen Text lesen oder hören, sondern nur den griechischen. Griechisch war die Universalsprache des näheren Orients, und die griechische Literatur war die Lehrmeisterin der übrigen vorderasiatischen Literaturen. Diese Geschichte machte dann den Weg von Westen nach Osten. Ebenso sind ja viele Stücke nachgewiesen, welche die Kunst der mittel- und ostasiatischen Völker bis nach China von der in Vorderasien herrschenden griechischen Kunst bezogen hat.

Die orientalische Geschichte ist ein Ausschnitt aus dem griechischen Texte der Placidaslegende. Das bezeugen auch die zuletzt berührten Stellen, welche nur dem griechischen Texte und der orientalischen Geschichte gemeinsam sind, die Wahl und die Flucht in die Wüste. Das sind im griechischen Texte Zusätze und Fälschungen, Erfindungen des Umarbeiters. In der orientalischen Geschichte ist ihr Vorkommen verständlich und natürlich; aber eben diese Stellen sind auch die Brandmale, welche den Ursprung der Geschichte aus dem griechischen Text bezeugen.

Das habe ich als Philologe dem Folkloristen zu antworten zur Vertheidigung des von mir edirten lateinischen Textes der Placidas-Eustasius-Legende. Allerdings muß ich die ganze Hypothese Bousset's und seiner Genossen mit ihren verwirrenden Folgerungen abweisen. Dafür rücken die einzelnen Stücke der vorhandenen literarischen Überlieferung an die richtige Stelle und in das richtige Licht.

I. Zuerst wurde diese Legende im lateinischen Sprachgebiet, in welchem auch der Inhalt spielt, schriftlich fixirt in der von mir edirten lateinischen Fassung. Sie ist schlicht, verständig angelegt und verständlich ausgeführt. Der erste Theil, wo der weiße Wunderhirsch erscheint mit dem flammenden Kreuz im Geweih, aus dem Christus spricht und den Placidas bekehrt, sowie das Mittelstück mit der spannenden Geschichte von dem Niedergang und dem Aufstieg der Familie sind kühn angelegt und bezeugen die fast schon mittelalterlich romantische Begabung des Verfassers. Natürlich hat er diese beiden Motive nicht völlig und selbständig erfunden; aber wir wissen nicht, woher und wie viel

davon er aus anderen Quellen bezogen hat. Der Schluß der Legende, das Martyrium, ist von der gewöhnlichen Art. Die Handschriften zeigen die in Legendenhandschriften gewöhnlichen starken Verschiedenheiten des Wortlauts; jedenfalls fehlen uns noch viele Mittelglieder der Überlieferung; denn eine Scheidung in Familien läßt sich bis jetzt noch nicht klar durchführen. Aber die Sprache und Ausdrucksweise dieser I. lateinischen Fassung, soweit ich sie aus den Handschriften festsetzen konnte, passen in das 5./6. Jahrhundert.

Ia. Der ebenfalls von mir 1915 edirte und besprochene, durch die Zeilenform und den Reim merkwürdige Rythmus über den Placidas-Eustasius ist nur nach dieser I. lateinischen Fassung gearbeitet, wohl im 8./9. Jahrhundert.

II. Die I. schlichte Fassung hatte das Schicksal der meisten Legendentexte: sie wurde umgearbeitet und dabei aufgeputzt. Doch mäßigte sich der Umarbeiter; er hat Nichts weggelassen und Weniges umgestellt. Aber zugesetzt hat er Vieles, theils um zu motiviren, theils um rührende, besonders religiöse Zierraten anzubringen; von all diesen Zierraten ist keiner unentbehrlich. Diese Umarbeitung wurde höchst wahrscheinlich zuerst in griechischer Sprache vor 700 ausgeführt; von dieser griechischen Fassung scheinen nur sehr wenige Handschriften erhalten zu sein. Schon um 800 scheint eine nahezu wörtliche Übersetzung in lateinischer Sprache vorhanden gewesen zu sein, welche in zahlreichen und alten Handschriften erhalten ist: der lateinische Zwillingstext. Diese beiden Texte der II. Fassung haben die Acta Sanctorum Bolland. gedruckt, doch fehlt die kritische Sicherheit der Texte.

III a. Auf diese zwei Texte der II. Fassung sind die übrigen mittelalterlichen Darstellungen der Placidaslegende zurückzuführen. So ist aus dem griechischen Texte eine erneute fast kecke griechische Umarbeitung hervorgegangen, welche fast ganz 1884 in den Acta Bollandiana III 66—112 gedruckt ist. Dann ist aus diesem griechischen Texte der II. Fassung das Mittelstück ausgeschnitten und, wie S. 764—766 besprochen, als selbständige Geschichte durch verschiedene Länder Asiens bis nach Indien weiter verbreitet worden (s. unten).

III b. Aus dem lateinischen Texte der II. Fassung stammen viele Übersetzungen, Umdichtungen und Nachahmungen, welche in Europa im Mittelalter entstanden sind. Darunter sind etliche, welche ohne Namen nur das Mittelstück der Legende wiedergeben. Also entstehen wiederum 2 Möglichkeiten: 1) kann die ausgeschnittene, namenlose orientalische Geschichte selbständig

auch nach Europa gelangt und da wieder in Dichtungen verarbeitet worden sein; 2) können Erzählungskünstler des europäischen Mittelalters selbständig die Sonderart des Mittelstückes der Placidas-Eustasiuslegende erkannt, dies Mittelstück ausgeschnitten und zu einer Dichtung verwendet haben. Darüber sind Gerould und Bousset (s. S. 550) sehr verschiedener Ansicht. Meine Aufgabe hat mit dieser Untersuchung nichts zu thun.

Nachtrag
zu Bousset's Besprechung der indischen Versionen dieser Wandergeschichte.

Bousset bespricht S. 477—493 die arabischen, persischen, hebräischen, armenischen und türkischen Fassungen der Wandergeschichte (s. oben S. 763). Das ist natürlich; denn wenn, wie er behauptet, ein Grieche vor 700 n. Chr. diese Wandergeschichte aufgegriffen und zum Aufbau der Placidas-Eustasiuslegende benützt hat, so muß das in Vorderasien geschehen sein. Da aber diese Geschichte vom fernen Osten in den Westen aus der vorbuddhistischen-indischen in die mittelalterlich-europäische Literatur gewandert sein soll, so war es für Bousset sehr wichtig, die Existenz der Geschichte in ihrer indischen Heimat zu untersuchen. Das hat er S. 501—507 gethan. Aber gerade hiebei war er wenig vom Glück begünstigt.

Ogden (Dissertation von Baltimore 1900) arbeitet in seiner Tabelle (zu S. 6) und sonst, besonders S. 23/24, mit 4 indischen Versionen, mit Hindoo Version, Kasmir V., Thibetan V. und Panjabi V. Bousset spricht nicht von der Hindoo Version; die 3 andern kennt er nur durch Ogdens magere Citate, nicht in ihrer vollen Textfassung (s. S. 502/3 Note und S. 506/7). Gerould schweigt ganz darüber. Dieser Mangel an vielleicht wichtigem Material ärgerte mich. In bibliographischen Dingen müssen wir Deutschen doch Amerikanern gleich kommen können. Da die Engländer für Folklore Indiens so viel geleistet haben, entschloß ich mich, solche Sammlungen aus den von Ogden genannten Provinzen Indiens durchzugehen. Und sogleich der erste Schritt auf diesem Wege führte mich nahe an's Ziel.

Bei Gerould (Publications of the Modern Language Association of America, XIX = XII 1904) p. 395 fand ich für irgend einen Zweck citirt: J. Hinton Knowles, Folk-Tales of Kashmir. Dieses

1888 und 1893 in zwei gleichen Ausgaben in London erschienene Buch ging ich durch und fand daselbst S. 154—165 unter dem Titel 'Pride abased' die Kaschmir-Fassung unserer Wandergeschichte. Am Ende steht S. 165 folgende Note von Knowles:

This story should be compared with its most interesting variant 'Placidus', a tale from the *Gesta Romanorum.*

2.) Another variant is to be found in *Tibetan Tales*, the story of 'Krisa Gautami' p. 222, 223.

3.) A third variant is 'Swet-Basanta' in *Folktales of Bengal* p. 93—107.

4.) Another is that of '*Sarwar and Nûr*' in the *Legends of the Punjab* vol. III p. 97—125.

Der Missionar Knowles hat es nicht für nothwendig gehalten, die Herausgeber dieser Sammlungen zu nennen. Doch mit Hilfe von Fortescue, Subject Index des Brit. Museums unter Folklore II p. 45 'India' gelang es auch die Herausgeber dieser vor 1888 erschienenen Bücher zu bestimmen. no 2 ist: Tibetan Tales derived from Indian sources, translated from the Tibetan of the Kah-gyur by F. Anton von Schiefner; done into English from the German . . by W. R. S. Ralston London 1882 (in Berlin). no 3 ist: Lal Behari Day, Folk-Tales of Bengal, London 1883 (in Berlin). no 4: The Legends of the Panjâb, by Captain R. C. Temple. Den 3. Band dieser ansehnlichen Sammlung, der 1886—1900 erschienen ist, fand ich in Bonn (und in München).

So läßt sich denn das bis jetzt bekannte indische Material mit Sicherheit bearbeiten. Beim Suchen nach diesen Sammlungen wandte ich mich auch an Ernst Kuhn in München. Er hatte die Güte mich auf Brandstetter's Übersetzung der buginesischen Fassung hinzuweisen. Diese führte mich zu der malaisch-siamesischen Fassung. Beide will ich am Schlusse besprechen.

Leider muß ich wegen der verwickelten Überlieferung und der ziemlich sicheren Zeitbestimmung auf das erste Stück Bousset's (S. 501/2), die Legende von Patacara oder Kisa-Gotami, mehr Auseinandersetzungen verwenden, als sie nach meiner Ansicht hier verdient [1]).

In den Psalms of the Early Buddhists: I Psalms of the Sisters (by Mrs Rhys Davids 1909) schildert p. 109 Kisa-Gotami das elende Schicksal des Weibes so:

1) Ich erfreute mich dabei des gelehrten Rathes meines Kollegen Hermann Oldenberg. Bringe ich hier Irrtümer vor, so bin natürlich ich schuldig und verantwortlich.

Woeful is woman's lot! . . .
218 Returning home to give birth to my child,
I saw my husband in the jungle die.
nor could I reach my kin ere travail came.
219 My baby boys I lost, my husband too.
and when in misery I reached my home,
lo! where together on a scanty pyre,
my mother, father and my brother burn.

Dies ist nicht nur eine krasse Schilderung des Unglücks, dem das Weib ausgesetzt ist, sondern die Einzelheiten (daß sie auf der Rückkehr in die Heimat gebiert und daß ihr Mann im Walde stirbt) deuten auf ein bestimmtes Ereigniß.

Diese Lieder der Schwestern (Therīgāthā) sind um das dritte, allenfalls zweite Jahrhundert vor Christus entstanden. Nun findet sich in verschiedenen buddhistischen Werken eine Geschichte, welche zu den citirten Versen paßt. Die Frage ist, ob das citirte Lied den Inhalt dieser Geschichte resumirt und also die Geschichte älter ist als das Lied, oder ob die Geschichte auf das Lied hin, gewissermaßen zu dessen Erklärung, erfunden ist.

In dieser Geschichte heißt die Schwester meist Patacara. Für diese Geschichte citirt die Paramatthadīpanī (vol. V, 1893) das Apadāna (Param. p. 112—115), welches nach Oldenberg (in diesen Nachrichten 1912, S. 207 Note 3) vor das 2. Jahrhundert n. Chr. zu setzen ist. In dem Apadana wird der Flußübergang deutlich geschildert; das jüngere Kind wird von einem Vogel (englisch ospray, eine Adlerart) gepackt. Dann findet sich die Geschichte der Patacara in dem Palicommentar des Dhammapala zu den Therigatha (Davids p. 69/72) aus dem 5./6. Jahrhundert nach Chr. und in der wohl gleichaltrigen Manoratha Purani des Buddhaghosa (übersetzt von Mabel Bode im Journal of the Royal Asiatic Society 1893 p. 557/8). Dhammapala's Text (Paramatthadipani V 108—112 + 115 = Davids p. 68—72) und Buddhaghosa's Text (Bode p. 556—560) sind nur im Ausdruck verschieden. Ich gebe Bodes Übersetzung der betreffenden Stelle.

Patacara hatte die erste Geburt im Hause der Eltern abgewartet. Dahin zog sie später mit dem Mann und dem ersten Kinde, um auch die zweite Geburt dort zu überstehen. Doch schon im Wald überfielen sie die Geburtswehen. Zugleich erhob sich Sturm und Regen. Der Mann wollte eine Hütte herstellen, starb aber durch den Biß einer Schlange. Als sie ihm die Geburt eines 2. Sohnes melden wollte, fand sie ihn todt.

Statt der Worte des Liedes 'My baby boys I lost' gibt nun

die Prosa-Erzählung Folgendes: She took her younger child upon her side and, leading the elder by the hand, she went on her way. And she saw, that in the middle of the road was (a river) she would have to cross, and thought 'Now I cannot go across carrying both the children at once. I will put the elder boy on this bank and carry the younger one across to the further side. And when I have laid him down on my head-cloth, I will return and take the other and go across'. So she went down into the stream. But just as she, coming back, reached the middle of the river, a certain hawk, thinking 'This is a piece of meat', flew down to peck at the child she had left. She threw up her hands to scare away the hawk. The elder boy, seeing the motion of her hands, thought 'She is beckoning to me', and stepped down into the stream. And he lost his foothold and was borne away by the torrent. And the hawk, even before she could reach him, bore away the other child. So overwhelmed with her great sorrow, she went on her road, wailing out this lamentation: 'Dead are both my sons and my husband dead upon the road'.

In der Heimath findet sie auch ihr Elternhaus vom Sturm zerstört und die Ihrigen todt. Sie zerreißt ihre Kleider und irrt wahnsinnig weiter, indem sie dem obigen Ruf 'Dead . . road' die Worte zusetzt: 'And my mother and father and kinsfolk they burn on one funeral pyre', also = dem Inhalt der citirten Psalmstelle.

So hatte Patacara die Nichtigkeit aller irdischen Verhältnisse an sich selbst erfahren, und leicht gewann Buddha sie für seine Lehre und seine Gemeinde.

Auffallend ist, daß die oben citirten Verse, welche Patacara's Leiden resumiren, im 63. Psalme stehen, welchen die Kisa-gotami spricht, und daß Patacara hier gar nicht genannt wird, so daß es aussieht, als ob es die Erlebnisse der Kisa-gotami seien. Dagegen zu dem Liede no 47 der Patacara (Davids p. 73), welches nichts von solchen traurigen Erlebnissen berichtet, gibt der Commentar des Dhammapala die oben mitgetheilte Fassung der Geschichte (Davids S. 69/70). Davids p. XXI sucht diese Schwierigkeit so zu lösen: das entsprechende Lied der Patacara, von dem das Apadāna und der Commentar sprächen, sei verloren gegangen. In der tibetanischen Version scheint Kisa-gotami an Stelle der Patacara getreten zu sein.

(**Kisa-gotami**). Eine Geschichte ähnlicher Art gab es in Tibet. Sie weicht im Anfang und im Schluß vollständig ab, aber die Mitte geht uns an und deckt sich mit der oben gegebenen Darstellung. Zuerst hat sie Anton von Schiefner ins Deutsche

übersetzt (Bulletin de l'Académie . . de St. Petersbourg XXI 1876 S. 485—493); dann hat W. R. S. Ralston sie aufgenommen in: Tibetan Tales . . transl. by A. v. Schiefner, done into the English from the German by Ralston, 1882 London (in Berlin) p. 216—226: Krisa Gautami.

Schiefner S. 485 gibt folgende Einleitung: Krisa Gautami (Kandjur XI. Blatt 122—130). Der Hauptsache nach wird die nachfolgende Erzählung im 25. Capitel des Dsanglun[1]) mitgetheilt, nur ist die Trägerin derselben die Bhikshuṇî Utpalavarṇâ (s. Psalm LXIV); Kṛçâ Gautamî (bei den Südbuddhisten Kisagotamî) ist durch die von Cap. Rogers aus dem Barmanischen übersetzten 'Buddhaghosa's Parables' (London 1870) p. 98 ff., neuerdings bekannt geworden und hat dem Prof. Rhode auf der Philologenversammlung zu Rostock (s. Zft für das Gymnasialwesen 1876 Febr. S. 118) Anlaß zu Vergleichungen mit griechischen Erzählungen gegeben (Rohde, Roman 2. Aufl. 1900 S. 598/9 behandelt die schöne Sage, welche der Commentar zu Therigatha no 63 mittheilt)[2]).

Zugesetzt ist zunächst eine lange, ziemlich dumme Einleitung. Dann folgt (bei Schiefner S. 490) folgender, dem obigen paralleler Text: Nachdem sie lange geweint hatte und sehr traurig geworden war, schaute sie nach allen Weltgegenden, nahm den neugeborenen Knaben an den Busen, ergriff den älteren an der Hand und begab sich auf den Weg. Da unerwartet ein starker Regen gefallen und Seen, Teiche, Brunnen voll von Wasser und der Weg vom Flusse überschwemmt war, dachte sie, daß, wenn sie mit ihren Kindern zusammen übers Wasser ginge, sowohl diese als sie selbst zu Schaden kommen würden, deßhalb sollten einstweilen die Kinder zuerst hinüber (over separately *Ralston*). Den ältern Sohn setzte sie ans Ufer des Flusses, den jüngern nahm sie, ging hinüber und legte ihn am Ufer nieder. Als sie darauf nach dem älteren hinüber ging und bis in die Mitte des Flusses gelangte,

---

1) (Dsanglun) oder der Weise und der Thor, aus dem Tibetischen übersetzt . . von I. J. Schmidt, Petersburg 1843 S. 208. Die dumme Einleitung fehlt hier. Die Scene am Flusse wird ähnlich und die verschiedenen folgenden Ereignisse werden wenigstens ziemlich ähnlich erzählt. Den Schluß bildet im Dsanglun eine Erklärung dieser ihrer Erlebnisse als die Folgen von Sünden und Verdiensten in früheren Existenzen. Mit den Erlebnissen der Uppalavaṇṇa (Therigatha no 64) besteht keine Ähnlichkeit.

2) Ralstons Übersetzung ist die von Knowles, Folk-Tales of Kashmir 1893 p. 165 citirte 'variant in Tibetan Tales, the story of 'Krisa Gautami' p. 222, 223. Ogden rubricirt sie in seiner Tabelle als 'Tibetan version'. Bousset (S. 502/3) sucht vergebens den Text (s. oben S. 769).

wurde der jüngere Knabe von einem Schakal davon getragen. Die Mutter aber, in die Mitte des Flusses gelangt, scheuchte die Hand schwenkend den Schakal. Der ältere Knabe glaubte, daß die Mutter ihn rufe, und sprang ins Wasser; da aber das Ufer sehr abschüssig war, kam er um, so wie er fiel. Die Mutter eilte dem Schakal nach, welcher das Kind fallen ließ und davon lief. Als die Mutter es betrachtete, fand sie es todt und warf es, nachdem sie geweint hatte, ins Wasser. Als sie aber nun auch den älteren Sohn vom Wasser einhergetragen sah, wurde sie noch unruhiger, eilte ihm nach und fand, daß auch dieser schon gestorben war. So des Mannes und der Kinder beraubt, gerieth sie in Verzweiflung und saß, nur den Unterkörper bedeckt, allein am Ufer. Sie hörte das Sausen des Windes, das Rauschen des Waldes und der Wogen, sowie das vielfache Singen der Vögel und wehklagte über den Verlust des Mannes uud der beiden Kinder, mit Gramesthränen und Schluchzen hin und her irrend. Dann wird noch der Hauseinsturz und der Tod aller Angehörigen kurz berichtet, ähnlich wie im Pali-Commentar.

Dann ist ein geschmackloser längerer Schluß hinzugefügt: Kisa Gotami heirathet einen Weber: er schlägt sie oft und zwingt sie, ihr Kind in Öl zu sieden und zu essen; dem entläuft sie. Ein Karawanenführer heirathet sie: er wird von Räubern erschlagen. Der Räuberhauptmann heirathet sie: er wird vom König erschlagen. Sie kommt in das Frauengemach des Königs: der König stirbt und sie wird in das Grabmal gesteckt. Als Grabräuber dies erbrechen, kommt sie heraus und irrt dann wahnsinnig und halbnackt umher, bis sie endlich zu Buddha kommt. Dieser letzte Theil findet sich auch im Dsanglun und wird noch mit Handlungen in früheren Existenzen erklärt.

Also: die Therigatha im 2./3. Jahrh. vor Christus sprechen nur vom Tod der beiden Söhne, sagen aber nichts von einem Flußübergang. Dieser kommt aber schon in dem Apadana im 1./2. Jht nach Chr. vor und spielt eine große Rolle bei Dhammapala und Buddhaghosa im 5./6. Jht nach Chr. und in dem etwas späteren tibetischen Kandjur (und Dsanglun). Bei den beiden ersteren raubt ein Habicht das kleine Kind, bei den Tibetanern ein Schakal und ein Wolf. Knowles hat in seinen Folk-Tales of Kashmir schon 1888 die tibetanische Gautami-Geschichte mit der Placidas-Sage und mit der Kaschmir- und Pendschab-Fassung unserer Wandergeschichte zusammen gestellt. Dann hat M. Gaster 1893 Bode's Übersetzung der Patacara-Geschichte Buddhaghosa's gelesen und in demselben Bande des Journal of the Royal Asiatic Society in

einer kurzen Note (S. 869—871) sie für das Original von vielen ähnlichen Erzählungen im Osten und Westen (auch Clementinen und Placidas) erklärt und gesprochen von einem 'elaborate study on the series of tales, which turn round the peculiar loss of wife (or husband) and children, and their finding again after a lapse of time, and under vastly changed circumstances'. Einen ganz ähnlichen Plan verfolgte Ogden in der Dissertation von Baltimore 1900; doch kannte er (aus Knowles) nur die tibetanische Geschichte der Krisa Gautami (p. 24); Gerould (Publications of the Modern Language Association XII 1904 p. 335—448) weiß von Nichts; Bousset kennt die Patacara-Geschichte und Gaster's Urtheil, dann Ogdens Notizen aus der tibetanischen Krisa-Gautami Geschichte.

Gaster, welcher in Buddhaghosa's Geschichte der Patacara die Vorlage unserer Wandergeschichte findet, verkennt natürlich nicht den großen Unterschied beider. Er sagt darüber: The theme is somewhat *obscured* in the Indian form. The tale does not end in the happy way, in which the other literary parallels make it end. The Buddhist tale has undoubtely *changed* and been adapted to the circumstances, in order to explain the conversion and preeminence obtained by Patacara. The *primitive* form has been better preserved in the other literatures, where the wife (or the husband) after long trouble and many sufferings are re-united with their children.

Ogden, der Gaster's Ansicht nicht kannte, sondern durch Knowles zum tibetanischen Text geführt wurde, urtheilt p. 24 ähnlich wie Gaster: The Thibetan version bears a general resemblance to this type of story and, I believe, must have been produced in unconscious imitation of, or in deliberate variation from, this type (= die gewöhnliche orientalische Art). I incline to the latter alternative, because the reserved resemblance is marked: the departure from home of hero and heroine; the birth of one child, the taking of the *hero*; the loss and *death* of the children; the violation (weitere Heirathen?) of the heroine. The story is the same, except that the outcome in each instance is infortunate instead of satisfactory, and only till the unhappy heroine takes refuge in religion does she find rest. I should, therefore, consider this version modeled on the general type, but intentionally perverted to convey a moral lesson.

Dem Urtheile Gaster's und Ogden's schließt Bousset S. 502/3 sich durchaus an. Die Geschichte der Patacara oder Kisa-gotami sei eine absichtliche buddhistische Verdrehung einer volksthüm-

lichen bekannten indischen, also vorbuddhistischen Geschichte. Dieses Vorbild sei aber unsere Wandergeschichte gewesen. Während das altindische Vorbild in wenig veränderter Form in die andern, besonders westlichen Länder sich verbreitete, sei diese religiöse Verdrehung, d. h. die Geschichte von Patacara-Kisagotami in den Ländern des Buddhismus weit verbreitet worden. Da diese buddhistische Verdrehung im 1./2. Jahrhundert nach Chr., ja vielleicht schon zur Zeit der Therigatha (2./3. Jahrhundert *vor* Chr.) vorhanden war, so würde das noch höhere Alter des indischen volksthümlichen Vorbildes absolut feststehen. Bis jetzt fehlt freilich jede andere sichere Spur, daß das indische Vorbild in so alter Zeit existirt habe.

Allein ist denn die von Gaster-Ogden-Bousset behauptete Identität unserer gewöhnlichen Wandergeschichte und der buddhistischen Geschichte von Patacara-Kisagotami so sicher? Bousset beginnt seine Beweisführung mit den Worten 'Man erkennt (in der Patacara-Geschichte) den Typus unserer Erzählung kaum wieder so stark ist sie hier verwandelt' und schließt sie 'Wenn unsere Vermuthung richtig ist' *etc.* Es handelt sich hier wirklich nur um Vermuthungen.

Die Patacarageschichte enthält erstens nur die erste unglückliche Hälfte der Wandergeschichte. Mann und Kinder werden nicht von der Mutter getrennt, um später wieder glücklich mit ihr vereinigt zu werden, sondern alle drei verderben sie und sterben sie sogleich. Das verlangt das Ziel der Patacarageschichte: Patacara soll alles Unglück erleben, das ein Weib erleben kann: Mann, Kinder, Eltern und Verwandte sieht sie todt.

Weßhalb, könnte man einwenden, bleibt Patacara (Kisagotami) nicht zu Hause und erlebt da den Tod des Mannes, der Kinder, der Eltern und der Verwandten? Daß sie All das im Wald und Wasser selbst erlebt, das beweist doch gerade die Nachahmung der Wandergeschichte. Ja, für trockene Gelehrte, nicht für das unmittelbar empfindende Volk und nicht für die Erzählungskünstler, welche das Empfinden des Volkes kannten und mit packenden Schilderungen sich ihm anzupassen suchten. Die Unglücksfälle des Weibes werden als viel härter empfunden, wenn es im wilden Walde gebiert, da den Mann von der Giftschlange getödet findet und ebenda selbst erlebt, wie beide Söhne vom reißenden Fluß und von wilden Thieren getödet werden.

Wenn aber der buddhistische Dichter der Patacara-Kisagotami-Geschichte wirklich unsere Wandergeschichte als Vorbild benützt hätte, weßhalb hat er sein Vorbild verdreht? War denn

die tragische Wirkung der Patacarageschichte nicht genau dieselbe, wenn Patacara nach der Geburt des zweiten Sohnes miterlebte, wie der Vater versuchte die beiden Kinder über den gefährlichen Strom hinüber zu tragen, wie dann beide durch wilde Thiere oder Wassersgewalt vor ihren Augen verunglückten und zuletzt der Vater selbst durch das Wasser ertränkt oder von einem Alligator zerfleischt wurde? Weßhalb sollte der Umdichter seine Vorlage so verlassen und abgeändert haben? Man bedenke auch, welche Rolle in bewaldeten und hügeligen Gegenden des Orients kleinere Wasserläufe spielen. Sie sind zahlreich und sie zu durchwaten, ist oft eine Lust und eine Erquickung. Aber nach Regengüssen schwellen sie rasch an und Situationen, wie die der Patacara, treten leicht ein.

Aus diesen Gründen halte ich die Patacarageschichte für original und nicht für eine Verstümmelung und eine Verdrehung einer altindischen populären Fassung unserer Wandergeschichte, von welcher keinerlei sonstige Spur zu finden ist.

Die buddhistische Geschichte von Vessantara oder (tibetanisch) Visvantara (Gerould 345/6, Bousset 503/4) weicht von unserer Wandergeschichte zu sehr ab, als daß ich mich für berechtigt hielte, sie als eine Version derselben hier zu besprechen.

Ebenso wenig kann ich die von Gerould S. 344 und von Bousset S. 504/5 besprochene Geschichte aus dem Daçakumarasaritam als eine Variante unserer Wandergeschichte anerkennen.

Knowles, Folk-Tales of Kashmir S. 165 nennt als Version unserer Wandergeschichte die Geschichte von Swet-Basanta in Lal Behari Day, Folk-tales of Bengal, London 1883 p. 93—107. Auch in dieser, sehr dummen Geschichte finde ich absolut keine Variante unserer Wandergeschichte. Es ist ziemlich sicher, daß diese bengalische Geschichte es ist, welche Ogden in seiner Tafel und sonst mit Hindoo Version bezeichnet (freilich 'adapted to the needs of the narrative'). Der Theil dieser Geschichte, welcher wohl Knowles zum Citiren verlockt hat, daß Swet's Frau im Walde gebiert, dann der verlassenen Frau das schöne Kind mit einem todten vertauscht wird und daß später Mutter und Sohn durch die Stimme der Natur sich erkennen, findet sich auch in der Sammlung von Marie Frere, welche A. Passow aus dem Englischen übersetzt und mit dem Titel 'Märchen aus der indischen Vergangenheit' in Jena (1874) herausgegeben hat; vgl. die Geschichte Panch-Phul-Ranee, S. 193 ffl.

Es bleiben von den oben bezeichneten Geschichten zwei übrig, die Geschichte aus Kaschmir und die aus dem Pendschab.

Aus Ogdens Andeutungen hat Bousset S. 506/7 versucht, die beiden Geschichten zu reconstruiren. Da beide Geschichten wirkliche Varianten unserer Wandergeschichte sind, so gehe ich näher darauf ein. Freilich indisch sind die beiden Geschichten, aber nicht altindisch.

Rev. J. Hinton Knowles, Folk-Tales of Kashmir, gibt S. 154—165 die Geschichte mit dem Titel 'Pride abased', und mit der Note: 'Der Erzähler heißt Makund Báyú, der wohnt in Suthú, Srínagar'. (K).

In alten Zeiten wurde ein sehr hochmüthiger König von einem Nachbar besiegt und vertrieben. Mit Frau und 2 Knaben floh er an das Meer. Der Kapitän eines segelfertigen Schiffes versprach, sie mitzunehmen; doch, als er die Schönheit der Frau sah, nahm er nur diese an Bord und ließ die drei Anderen am Ufer zurück. Die Frau wies die Werbung des Kapitäns entschieden zurück, so daß er sie an einen mitfahrenden reichen Kaufmann verkaufte. Dem sagte sie zuletzt zu, ihn nach 2 Jahren zu heirathen, wenn sie bis dahin Mann und Kinder nicht wieder gefunden habe. Der zurückgelassene König irrte hilflos mit den Kindern an der Küste, bis er an einen Fluß kam. Er trug den einen Knaben glücklich hinüber und wollte den andern nachholen; da riß ihn der Strom um und er versank. Ein Fischer brachte die jammernden Knaben zusammen in sein Haus und erzog sie mit seiner Frau wie eigene Kinder. Als sie die Schule durchgemacht hatten, lernten sie das Fischen. Ein Riesenfisch gerieth auf eine seichte Bank des Flusses. Wie viele Andern, wollte auch ein Töpfer spät Abends sich ein Stück davon abhauen; da förderte er einen lebenden Menschen aus dem Fisch ans Tageslicht, welchen er und seine Frau aufnahmen und pflegten. Nach einigen Monaten starb der König des Landes und sein Elephant und Falke (hawk) wurden ausgesendet, um einen neuen König zu wählen. Sie kamen auch am Hause des Töpfers vorbei, vor welchem der wunderbar Errettete stand. Der Elephant kniete vor ihm und der Falke setzte sich auf seine Hand. So wurde er als König eingesetzt. Als eifriger Fischer (aus Gesundheitsrücksichten) wurde er mit dem alten Fischer bekannt und nahm die 2 Adoptivsöhne in seinen Dienst. In dies Land kam auch der Kaufmann, zeigte dem König seine kostbaren Juwelen und Stoffe und bat um Schutz. Als Wachen wurden ihm die beiden Brüder gesendet. Als sie eines Nachts nicht schlafen konnten, erzählte der ältere ihre eigene Geschichte. Die Mutter lag nebenan und hörte Alles. Sie erkannte, daß dies ihre eigenen Söhne seien. Dies bestätigte ein Gespräch mit Beiden.

Sie erzählte auch ihr Schicksal; die 2 Jahre Frist gingen zu Ende; um vom Kaufmann frei zu werden, entwarf sie mit ihnen folgende List. In der nächsten Nacht erhob sie lautes Geschrei und sagte dem Kaufmann, die beiden Wächter hätten ihr Gewalt anthun wollen. Er ließ beide vor den König bringen und verklagte sie. Auch die Mutter wurde zum Verhör geholt und berichtete, was sie des Nachts gehört habe. Darnach seien die Beiden ihre Söhne, sie aber frei von ihrem Heirathsversprechen. Der König gab nun sich zu erkennen und erzählte seine eigenen Erlebnisse. Als die Söhne regierungsfähig waren, überließ er ihnen die Regierung.

R. C. Temple's Legends of the Panjâb, Band III London Trübner 1900 (= no XXXV—LIX) enthält nicht weniger als 7 Dichtungen, als deren Verfasser sich nennt Kishn Lâl und Shib Kaṅwar (auch Shibkaṅwar), seine Frau: no XLI, XLII, XLV, XLVI, LVI, LVII und LVIII. Diese 7 Gedichte sind verfaßt in Strophen zu je 6 gereimten Zeilen. Der Reim dieser 6 Zeilen ist Paar-Reim. Dieser hat jedoch die Eigenthümlichkeit, daß er im 1. und 2. Verse jeder Strophe einsilbig sein kann, während er im 3. und 4., im 5. und 6. Verse fast immer zweisilbig ist. Die Folge ist, daß die ersten Zeilen der Strophen oft mit einem einsilbigen Worte schließen, während die 3.—6. Zeilen regelmäßig mit Wörtern von mindestens 2 Silben schließen. 5 Gedichte trennen die Strophen (auch no LVII p. 349—356 könnte durchaus so gedruckt werden); aber in zweien greifen die Strophen oft in einander (no LVI S. 333—339: 200 Zeilen, d. h. 33 Strophen + 2 Dichterzeilen; und no LVIII p. 364—411 besteht aus 2 großen Theilen: V. 1—366 = 1 + 60 Strophen und die Dichterverse 367 und 368; dann folgt der halb so große zweite Theil: V. 369—554 = 1 + 30 Strophen und die Dichterverse 555 und 556.

Unsere Geschichte (P) ist in no XLV S. 97—125 enthalten = 55 Strophen und 2 Dichterzeilen, The story of Sarwar and Nîr. Temple fügt zu dem Titel hinzu: as told by a celebrated bard from Baṛaut in the Meṛaṭh district. Vielleicht ist es Absicht des Dichters, daß mit Strophe 28 der Schauplatz der Geschichte sich ändert und auch das Geschick der Familie. Die Strophen 1—27 spielen in Amba's Reich Puna und schildern das Unglück seiner Familie; die letzten 28 Strophen spielen im Reiche Ujjain und schildern die glückliche Vereinigung der Familie Amba's.

Amba war Raja von Puna, seine Frau Amli, ihre Söhne Sarwar und Nir. Ein Fakir kam mit seinem Bettelruf in Amba's Garten und ließ sich ihm melden. Amba und Amli eilten mit vielen Gaben zu ihm. Doch er nimmt nur etwas Nahrung und sagt, er

begehre Anderes. Als ihm die Erfüllung seines Wunsches verheißen ist, begehrt er Theil an Allem (Str. 8 give me every part of thee or lose thy virtue). Nach kurzem Berathen wird des Fakirs Wunsch erfüllt; die Eltern verlassen mit den 2 Söhnen ihr Land und leben im Wald von Früchten und Wurzeln (Str. 11). Die Frau gibt ihre Halskette (bodice) dem Mann, er solle sie im Bazar (in Benares) verkaufen und dafür Essen für die hungrigen Kinder bringen. Amba ging zum Kaufmann Kundan und bot die Halskette zum Kauf. Dieser erkundigt sich eifrig nach Amli. Amba sagt, sie sei unter dem Bananenbaum (banyan tree) geblieben, und fordert 10 000 (rupees) für die Kette. Kundan läßt ihn im Laden, eilt mit einer Sänfte zu Amli und heißt sie unter Vorzeigung der Kette, ihm zu folgen; dann läßt er sie in sein Haus tragen. Endlich gibt er in seinem Laden dem Amba die Kette zurück; er könne so viel Geld nicht auftreiben (Str. 17). Amba hört von den 2 Söhnen, was bei ihnen vorgefallen war. Im fremden Lande weiß er sich nicht zu helfen und, als die Kinder klagen, verspricht er, sie zur Mutter zu bringen. Er nimmt sie auf die Schulter. Da kommt er an einen Fluß; über diesen trägt er zuerst Sarwar; als er zu Nir zurückkehren wollte, packte ihn ein Alligator (Str. 23). Des Morgens fand ein Wäscher die weinenden Knaben und brachte sie in sein Haus, wo ein Brahmane sie unterrichtete. Nach 12 Jahren gingen sie nach Ujjain (Str. 27).

Der Raja von Ujjain bestellte Sarwar und Nir als Wächter der Frauengemächer und gewann sie lieb (Str. 31). Ein Fischer fing einen Alligator und fand in dessen Bauch den lebenden Amba. Der Raja von Ujjain ließ sich von ihm seine ganze Geschichte erzählen, nahm ihn als Sohn an und, als er nach 20 Jahren starb, ward Amba Raja von Ujjain (Str. 39). Der Kaufmann Kundan spricht mit Amli, sie solle sein Weib werden. Sie sagt zu; doch vorher wolle sie im Ganges baden. Auf dem Zuge dahin, machen sie Halt in Ujjain. Kundan meldet sich beim König Amla und bittet für die Nacht um Wachen für seine Zelte (Str. 44). Sarwar und Nir hielten die Wache und sprachen von ihrem Schicksal und von ihren Eltern. Die Mutter hörte ihre Reden und erkannte ihre Söhne. Sie erhob den Ruf 'Diebe' und ließ die Beiden vor den König bringen. Da verlangte sie ein Verhör. Alles klärte sich auf. Kundan wurde gehenkt, alle Andern aber lebten glücklich (Str. 55).

Diese beiden Fassungen sind erst im Ende des vorigen Jahrhunderts von Engländern aus dem Mund von Indern aufgezeichnet worden. Sie sind also nicht altindisch, sondern modern. Über den

Dichter Kishn Lal und seinen Strophenbau (P) konnte ich nichts weiter finden. Diese beiden Fassungen der Geschichte, aus Kaschmir (K) und aus dem Pendschab (P), stimmen in wesentlichen Stücken überein mit der Fassung, welche den in Mittel- und Vorder-Asien verbreiteten Versionen zu Grunde liegt. Ein König wird durch Krieg vertrieben (K), die Frau auf einem Schiff entführt (K); der Vater trägt den einen Knaben über den Fluß, wird dann von beiden getrennt; der Vater wird von Elefant oder Adler zum König eines andern Reiches erwählt. Die Knaben werden von Anwohnern des Flusses gerettet und erzogen und treten in die Dienste des Königs, ihres Vaters; eben dahin kommt im Schiff die geraubte Frau; zu ihrer Bewachung werden die beiden Söhne geschickt und erzählen des Nachts ihre Schicksale; die Frau hört das und erkennt ihre Söhne; durch eine Lüge und Anklage kommt es zur Untersuchung durch den König und so zur Lösung der ganzen Verwicklung.

Aber diese beiden indischen Geschichten bringen auch starke Verschiedenheiten von den übrigen Fassungen, die also indische Erfindungen und Neuerungen sind, so besonders, daß der Vater im Fluß von einem Riesenfisch (K) oder einem Alligator (P) verschlungen wird, dann nach Monaten (K) oder Jahren (P) lebend aus dessen Bauch befreit wird. Neu ist in K der anfängliche Hochmuth des Königs; besonders stark ist die Fabel in P dadurch geändert und geneuert, daß keine Rede ist vom Meer oder einem Schiffe und daß Kundan, der Kaufmann von Benares, eingeführt wird. Ihm will der König aus Noth den Schmuck der Königin verkaufen, und er raubt mit Hinterlist die Frau in einer Sänfte aus dem Wald in seine Wohnung; bringt viel später mit einer Karawane sie nach Ujjain, damit sie im Ganges bade. Dann geht P mit den Jahren mehr als verschwenderisch um. So raubt Kundan die Frau: aber es vergehen mindestens 6 Jahre (27. Str.), bis die 2 Söhne nach Ujjain ziehen, dann gut 20 Jahre (39. Str.), bis Amba König in Ujjain wird: da erst spricht Kundan der Frau vom Heirathen (40. Str.).

Die bugische Fassung der Wandersage. Ernst Kuhn in München machte mich aufmerksam auf das 4. Heft der Malaio-Polynesischen Forschungen von Dr. Renward Brandstetter (Luzern 1895, 27 S. in 4°), welches enthält: Die Geschichte von König Indjilai. 'Eine bugische Erzählung ins Deutsche übersetzt'. Diese Bugier oder Buginesen bewohnen einen Theil der südwestlichen Halbinsel von Celebes. Der bugische Text ist gedruckt von B. F. Matthes im I. Theil seiner 'Boeginesche Chrestomathie' S. 28—64.

Im III. Theil 1872 gibt er S. 2/4 einige Bemerkungen dazu. Der bugische Text sei die Bearbeitung einer malaischen Geschichte vom Fürsten Bispoe-Rādja[1]). Die Einwohner sollen diese Erzählung auch das Turteltaubenbuch nennen. Es gebe davon einen bugischen und einen makassarischen Text; diese seien nur sprachlich verschieden.

Der König Indjilai und seine Frau Sitti Sapia hatten 2 Söhne: Abeduledjumali und Abeduledjulali.

In seinem Garten sieht der König eine Turteltaube und holt sie mit dem Blasrohr herunter. Sie bittet, sie wolle ihm 3 gute Lehren geben, wenn er sie frei lasse. Doch vom sicheren Baum herunter, nennt sie ihn einen Dummkopf. Drei Tage verfolgt er sie und zerreißt Kleidung und Leib; doch er bekommt nur neuen Spott zu hören.

Der dumme Streich des Königs wurde bekannt, und er wurde deßhalb abgesetzt. Mit Frau und Söhnen verließ er die Heimat.

Sie kamen auf ein großes Feld, auf dem ein Baum stand. Darauf hatte die Turteltaube ihr Nest. Unter dem Baume hielten sie Siesta. Der jüngere Sohn ruhte nicht, bis ihm endlich der Vater die jungen Turteltauben, deren Mutter nicht anwesend war, zum Spielen herunter holte. Als die Turteltaube kam, betete sie zu Allah: 'trenne Kinder, Gatten und Gattin, wie sie mich von meinen Kindern getrennt haben'. Als es Abend wurde, brachte Indjilai die Jungen wieder in ihr Nest.

Mit Einbruch der Nacht gelangten die Wanderer an den Rand des Waldes und an einen so breiten Fluß, daß das andere Ufer nicht deutlich zu sehen war. Suchend fand Indjilai nur einen Kahn, der aber nur 3 Menschen faßte. Also fuhr er zuerst seine Frau hinüber. Ein Fischer, der inzwischen bei den zurückgelassenen Kindern vorbeifuhr, sah sie und nahm sie mit. Indjilai hatte indessen seine Frau ausgesetzt und wollte nun die Kinder nachholen. Doch er fand sie nicht. Während er suchte, fuhr bei der am anderen Ufer wartenden Frau ein Kaufmann mit seinem Schiff vorbei, sah die Frau, holte sie in sein Schiff und fuhr weiter. Der zurückkehrende Indjilai suchte nun nach seiner Frau — vergeblich — und durchirrte jammernd die Wälder. Im Land Biladuta-

---

1) Mathes sagt S. 2: Dit verhaal is een' geheel vrije Boeginesche bewerking van een' Maleische 'hikāyat, bekend onder den naam van *Geschiedenis van Vorst Bispoe-Radja*, of juister: Poespa-Wirādja (Tijdschrift v. Neêrl. Indië, Jaarg. 1849, Afl. 7), waarvan man reeds in het in 1842 verschenen eerste stukje van Meursinge's Maleisch Leesboek een gedeelte vinden kan, en die later in 1849 in haar geheel is uitgegeven en van aanteckeningen voorzien door J. C. Fraissinet. Men vergelijke ook Dr. J. J. de Hollander's Handleiding bij de beoefening der Maleische Taal- en Letterkunde, Tweede druk, waar men o. a. een' korte inhoudsopgave aantreft.

senipi war der König gestorben. Der Reichselephant wurde ausgeschickt, einen neuen König zu bringen. Dieser Elephant fand den Indjilai im Wald, zwang ihn sich auf seinen Rücken zu setzen und brachte ihn so als König heim. Das Land war unter dem neuen König glücklich.

Als die Turteltaube ihre Jungen wieder im Nest fand, widerrief sie ihren Fluch und bat Gott, Indjilai wieder mit Frau und Kindern zu vereinigen.

Der Fischer hörte von seinem neuen, guten Könige und brachte ihm die erwachsenen Brüder (königlicher Art) als Diener. Der König machte sie zu seinen Beteldosenträgern und hatte sie gern.

Auch der Kaufmann, der die Frau geraubt hatte, wurde durch den Ruf des Königs in die Residenz gelockt. Er machte gute Geschäfte. Zuletzt erbat er eine Abschiedsaudienz und überreichte dem Indjilai schöne Geschenke. Der lud ihn dringend ein, wenigstens die Nacht bei ihm im Palast zuzubringen. Der Kaufmann entgegnete, seine Frau sei auf dem Schiff und diese könne er nicht mit dem wilden Schiffsvolk allein lassen. Indjilai sandte die beiden Jünglinge auf das Schiff, um abwechselnd Wache zu halten. Doch der Jüngere wollte gegen Morgen die Wache nicht übernehmen, sondern noch schlafen. Der Ältere machte ihm Vorwürfe über seinen Eigensinn. *So habe er auch dadurch, daß er einst durchaus mit den Jungen der Turteltaube spielen wollte, sie alle ins Unglück gebracht.* Diese und ähnliche Reden hörte die Frau, erkannte daran ihre Söhne und umarmte sie mit ziemlichem Geschrei. Die Schiffsmannschaft erwachte und meinte, die Beiden wollten die Frau vergewaltigen. Der Lärm wurde auch vom König gehört. Als er die Anklage hörte, befahl er die zwei Jünglinge zu dem Henker zu führen. Der Henker fragte, ob die Schuld der Beiden durch Untersuchung sicher gestellt sei. Als das nicht bekräftigt werden konnte, erzählte der Henker eine Geschichte, wie ein ungerecht Angeklagter vorschnell getödtet worden sei, und weigerte sich die beiden Jünglinge hinzurichten. So ging es beim ersten, beim zweiten und beim dritten Henker. Da endlich ordnete Indjilai genaue Untersuchung an in feierlicher Gerichtssitzung. Da kam die Wahrheit an den Tag und Vater, Mutter und Kinder erkannten einander. Bald wurde der ältere Sohn König, der jüngere Oberpriester.

'Die Turteltaube aber war keine gewöhnliche Turteltaube, sie war ein Heiliger. Dieser hatte sich in die Turteltaube inkarnirt und hatte dem König Indjilai diese Prüfung auferlegt. Er hatte gesehen, daß

der König die ihm von Allah gestellte Lebensaufgabe sonst nicht erfüllen würde. Und daher hatte er sich als Turteltaube fangen lassen'.

Diese bugische Version ist vielleicht die zierlichste Blüthe, welche dieses Sagenschlinggewächs getrieben hat. Sie setzt sich freilich, wie keine andere Version der orientalischen Wandergeschichte, aus 2 Bestandtheilen zusammen. Der eine besteht aus der Turteltaubengeschichte und den 3 Geschichten, welche die drei Henker erzählen. Das sind aber Zusätze, die sich leicht erkennen und leicht wegschneiden lassen. Ich habe sie deßhalb schief drucken lassen. Sieht man aus diesen Zusätzen, mit welcher Lust die Erzähler fabulirten, so sieht man anderseits mit Überraschung, wie treu die Wandergeschichte selbst wiedergegeben ist und wie fast alle wesentlichen Züge der bugischen Geschichte in den arabisch-türkisch-persischen Fassungen sich finden.

Die malaische (siamesische) Fassung. Je mehr die bugische Fassung mir gefiel, desto mehr verlangte mich, den schon 1849 von Fraissinet veröffentlichten malaischen Text kennen zu lernen, der ihre Vorlage sein sollte (s. S. 781 Note), zumal da das Vorbild und das Nachbild doch in manchem Stück verschieden sein sollten. Zuletzt richtete ich an Professor Dr. Renward Brandstetter in Luzern, dem wir die Übersetzung der bugischen Fassung verdanken, der aber auch ein gründlicher Kenner der malaischen Sprache ist, die Bitte, ob er mir eine Inhaltsübersicht der malaischen Fassung geben wolle. Seiner großen Güte verdanke ich die folgenden Mittheilungen:

Die Geschichte des Großkönigs Bispu Radja[1]) vom Lande Astana Pura Nagara. Es ist eine siamesische Geschichte, auf malayisch nacherzählt[2]). Es lebte ein König in einem Reich, auf Siamesisch t + k + s + l + a[3]), ins Malayische übersetzt: Astana Pura Nagara geheißen. Dieser König hieß Bispu Radja, seine Gemahlin Putĕrì Komala Kĕsna[4]); die zwei unmün-

1) Nach De Hollander ist der richtige Name Puspa Wiradja.

2) 'dipindahkan': Dies kann bedeuten 'übersetzen' oder auch (freier) 'nacherzählen'.

3) t + k + s + l + a. Die Vokale zwischen den Konsonanten sind nicht geschrieben, und ich habe kein Hilfsmittel, um sie zu erkennen; aber ich vermuthe, es liege eine Entstellung des altindischen Städtenamens Takšaçilâ vor. Es sind ja auch alle andern Namen altindisch, keiner siamesisch. Damit weist die siamesische Version auf die Sanskritliteratur hin. Der Text selber meint allerdings, t + k + s + l + a sei siamesisch und bedeute ins Malayische übersetzt: astana pura nagara.

4) Das altindische Lehnwort putrî wird im Malayischen putĕrì ausgesprochen. komala ist ein wunderbarer Edelstein. kĕsna ist aus altindisch kṛṣṇa entstellt.

digen Söhne hatten die Namen Djaya Indĕra und Djaya Tjandĕra. Der König regirte weise und gerecht, vor allem aber war er milde und menschenfreundlich[1]). Da faßte der Bruder des Königs den Entschluß, ihn vom Throne zu stoßen. Um jedes Blutvergießen zu verhüten, zog es der menschenfreundliche Bispu Radja vor, mit den Seinen das Land zu verlassen und sein Schicksal in die Hände der glorreichen erhabenen Götter zu legen[2]).

Die Flucht wird nun gleich erzählt wie im Indjilai S. 6—7. Nur die zweite Turteltaubengeschichte ist viel blasser. Sie lautet bloß: Die beiden Söhnlein sahen ein Nest mit jungen Papageien und wollten mit ihnen spielen. Nach einigem Bedenken (es sei eine Sünde, Mutter und Kinder zu trennen) holte der König die Vögel herunter; die Knaben spielten mit ihnen; dann trug der Vater sie wieder ins Nest, zur Freude der Papageienmutter. Anders als im Indjilai (S. 7/8) erzählt ist der Übergang über den 3000 Faden breiten Fluß; der Vater ließ die 2 Knaben am Ufer zurück und versuchte seine Frau hinüber zu tragen. Große Fische schauten mitleidsvoll zu und trugen dann beide hinüber. Hierauf erfolgte, wie Indj. S. 8, der Raub der Mutter einerseits durch einen Schiffsherrn, und der beiden Kinder anderseits durch einen Fischer.

Die folgenden Geschehnisse sind gleich erzählt wie im Indjilai S. 7—15. Nur hat der malayische Text eine Einzelheit mehr, die Indjilai S. 11 fehlt. Sie lautet: Dem König fiel die Ähnlichkeit der beiden Knaben, welche der Fischer ihm anbot, mit seinen eigenen Söhnen auf; aber der Fischer konnte ihn überzeugen, daß es seine, des Fischers, Kinder seien. Indj. S. 14 mahnt der ältere Bruder den jüngeren, sie müßten des Königs Befehl gut erfüllen; denn sie seien königlichen Bluts. Der jüngere weiß nichts davon, und so wird ihm das Schicksal der Familie erzählt.

Statt der *drei Henkergeschichten* Indjilai S. 16—24 folgen im *malayischen* Texte *vier Torwärtergeschichten* und diese sind so eingeleitet: Der König befahl seinem Henker, die beiden Pagen — es waren seine eigenen Söhne, ohne daß er es wußte — sofort, also um Mitternacht, aus der Stadt zu führen und zu töten. Der Henker nahm die Pagen, ging zum Osttor und weckte den Torwärter. Dieser, neugierig, ließ sich zuerst erzählen, was man den Pagen zur Last lege, fand dabei, daß man voreilig gehandelt;

---

1) Die Episode mit der Turteltaube, in meinem Indjilai S. 1—5, fehlt also in der malayischen Version.

2) Die dewata mulya raya = die glorreichen erhabenen Götter werden in unserm Text oft als Lenker des Schicksals genannt.

daß die Sache zu wenig untersucht sei; es sei auch niemals Brauch gewesen, jemand um Mitternacht hinzurichten. Kurz, er weigerte sich, das Tor zu öffnen. Und zu seiner Rechtfertigung erzählte er noch eine Geschichte, wie jemand voreilig eine Tötung veranlaßt und es nachher bitter bereut habe. Darauf geht der Henker zum Süd-, West-, Nordtor: überall spielt sich die gleiche Scene ab, so daß der Henker nicht aus der Stadt kommen und die Hinrichtung nicht vollziehen kann.

Von den vier Torwärtergeschichten decken sich die erste, zweite, vierte mit den drei Henkergeschichten im Indjilai S. 16 bis 24.

Die dritte malayische Geschichte, die im Indjilai fehlt, lautet: 'Bauersleute hatten ein zahmes Wiesel, das ihnen sehr lieb war; denn in ihrer Abwesenheit hütete es ihr Haus und ihre Wiegenkinder. Einst überfiel eine Schlange die beiden Wiegenkinder und biß sie todt. Das Wiesel kam zu spät, um die Kinder zu retten; allein es verfolgte die Schlange, und es gelang ihm, sie tot zu beißen. Als die Bauersleute heim kamen und ihre toten Kinder und das Wiesel mit blutiger Schnauze erblickten, hielten sie dieses für den Mörder und erschlugen es. Später entdeckten sie die totgebissene Schlange, errieten den Zusammenhang und bereuten es bitter, den treuen Wächter schuldlos getötet zu haben'.

Der Henker begibt sich nun, — es war unterdessen Morgen geworden, mit den beiden Pagen wieder zum König und erzählt ihm, was er an den vier Toren erlebt. Da wird dieser stutzig und beschließt eine einläßliche Untersuchung.

Diese Untersuchung und ihr Ergebniß wird gleich erzählt, wie im Indjilai S. 25—27; doch fehlt natürlich der Vorwurf wegen der Turteltauben, Indj. S. 26.

Der Schluß der Erzählung ist im malayischen Text weitläufiger als im Indjilai S. 27. Er lautet: 'Nach der Wiedervereinigung der Eltern und der Kinder wurden im ganzen Land frohe Feste gefeiert. Längere Zeit lebten die vier glücklich miteinander. Da reifte im Herzen des Königs der Entschluß, er wolle sich ganz dem Dienste der glorreichen erhabenen Götter widmen und also als König abdanken. Er berief die Reichsgroßen und fragte sie, ob sie seinen älteren Sohn, Djaya Indĕra, als seinen Nachfolger anerkennen wollten. Diese waren einverstanden und nach langen Vorbereitungen fand die Krönung des neuen Königs unter großen Festlichkeiten — die einläßlich beschrieben werden — statt. Jetzt führte der König seinen Plan aus, und lebte nur noch dem Dienst der Götter. Unterdessen war im Lande Astana Pura

Nagara der Usurpator gestorben. Die Reichsgroßen hatten schon von den wunderbaren Schicksalen ihres geflohenen rechtmäßigen Königs und seiner Angehörigen gehört. Sie schickten daher eine Gesandtschaft an Djaya Indĕra und baten ihn, sich des verwaisten Reiches anzunehmen. Dieser ernannte seinen jüngeren Bruder, Djaya Tjandĕra, zum Herrscher des väterlichen Reiches, und gab ihm heilsame Lehren mit. Unter ungeheuerm Jubel wurde der neue König in Astana Pura Nagara empfangen.

Diese Mittheilungen Brandstetters klären die Entwicklung dieser Wandergeschichte. Zunächst der siamesisch-malaischen und der bugischen Fassungen. Die Identität der Thorwärter- und der Henkergeschichten zeigt, daß wirlich der malaische Text die Vorlage des bugischen gewesen ist. Also ist die ganze Turteltaubengeschichte nur eine Erfindung, ein Zusatz des Bugiers. Ebenso sind die Thorwärtergeschichten des siamesisch-malaischen Textes, von denen sonst keine Spur zu finden ist, nur ein Zusatz der betreffenden Fassung. Es sind auch rein äußerliche Zusätze, keine Änderungen, welche mit dem Innern der Geschichte zusammenhängen, und sie lassen sich fast ohne Mühe von dem Ganzen ablösen. Denen, welche sie zugefügt haben, scheint für ihre Erzählerzwecke die Geschichte zu kurz gewesen zu sein; sie haben durch jene bequemen Zusätze sie verlängert.

Die Urform der orientalischen Wandergeschichte. Wenn wir von der siamesisch-malaischen und von der bugischen Fassung die offenbaren Zusätze wegschneiden und die übrig bleibende Geschichte selbst betrachten, so zeigt sich, daß dieselbe mit den arabisch-persisch-türkischen Fassungen merkwürdig übereinstimmt. Für mich ergibt sich nun zum Schluß eine neue Aufgabe. Ich habe behauptet, daß das spannende Mittelstück der Placidaslegende nach 700 aus dem griechischen Texte der Legende ausgeschnitten und in Vorder- oder Mittelasien zu einer selbständigen Geschichte in einer orientalischen Sprache um- und ausgearbeitet worden sei. Es gilt nun, aus dem Wirrwarr der vielen orientalischen Versionen diese Urform herauszuschälen, in welcher diese Geschichte zuerst den orientalischen Erzählern zu ihrem weitern Gebrauch überantwortet worden ist. Dabei sind verschiedene Umstände zu beachten. Das Erzählen ist eine freie Kunst. Der Erzähler darf die Geschichte abändern, wie er will, aber sie muß den Hörern gefallen. Dafür ist eine Hauptbedingung, daß sie den Anschauungen und Gefühlen der Hörer entspricht. Im Placidastext ist der Held Reichsfeldherr und nach langem Elend wird er wieder glücklich als Feldherr. Das ist unkünstlerisch. In der selbstän-

digen, orientalischen Geschichte ist der Held ein König und, als nach langem Leiden ihm das Glück wieder lächelt, wird er wieder König. Im Placidastext werden die beiden Brüder nach der festen Ordnung des römischen Staates, welche der Grieche Kap. 15 nennt, regelrecht ausgehoben und kommen so zu ihrem Vater, dem Oberkommandanten. Das war römisches Recht. Dafür fehlte dem orientalischen Volk das Verständniß. In der orientalischen Geschichte werden die beiden Jünglinge auf diesem oder jenem Wege Diener, Pagen, Trabanten oder Beteldosenträger des Königs.

Am wichtigsten ist es, daß die Erzählungen den Anschauungen über die sociale Stellung des Weibes entsprechen. Ein empfindlicher Punkt war da in der Placidaslegende das Schicksal seiner vornehmen Gemahlin. Sie wird die Beute eines Schiffsherrn, und erst nach 14 Jahren tritt sie wieder an die Seite ihres Gemahls. Da verlangt die Decenz, daß sie inzwischen nicht die Bettgenossin des Räubers gewesen ist. Der lateinische und der griechische Text berichten wiederholt ihre Unberührtheit, und vor Allem lassen sie den Schiffsherrn baldigst sterben. Ihre nachherige Stellung in der barbarischen Grenzstadt wird etwas im Dunkel gehalten (s. S. 753/4). Doch als das römische Heer siegreich einzieht und sie in seinen Reihen ihre eigenen Söhne wiederfindet, geht sie zum Feldherrn: 'Civis Romana sum und a barbaro incontaminata, und das sind meine Söhne'. Für Orientalen außerhalb der römischen Rechtssphäre waren das fast undenkbare Verhältnisse. Da ist die Frau nichts ohne den schützenden Mann. Deßhalb finden sich hier in der orientalischen Fassung durchgreifende Änderungen. Der Schiffsherr bleibt leben bis zum Schluß, behält die Frau bei sich im Schiff und kommt mit ihr am Ende auch in die Stadt, wo der Mann König und die Söhne seine Diener sind. Die beiden Söhne werden als Wache auf das Schiff geschickt und aus ihren Gesprächen von der Mutter als ihre Söhne erkannt. Das Verhältniß der Frau zum Schiffsherrn während langer Jahre wird hie und da gar nicht berührt, wie in der malaisch bugischen Fassung. Mitunter gebraucht sie ihre weiblichen Künste und erreicht eine Zeit der Schonung. Wahrscheinlich hat in der ersten orientalischen Umarbeitung die Frau gegen die Liebe des Schiffsherrn sich hartnäckig gewehrt und wurde deßhalb in einen Kasten eingesperrt im Schiff mitgeführt, wie noch heute solche Haremskästen auf den türkischen Passagierschiffen sollen zu sehen sein. Denn dann paßt am besten der gewöhnliche und wohl ursprüngliche Schluß der orientalischen Geschichte, daß die Frau, als sie ihre Söhne erkennt, laut anfängt zu schreien, diese wollten sie verge-

waltigen, und durch diese List es erreicht, daß sie aus dem verborgenen Schiffsversteck in die offene Gerichtshalle des Königs gebracht wird. Bei jeder Verschiedenheit des griechischen Placidastextes und der orientalischen Geschichte müssen wir also fragen, ob ein derartiger Grund zur Umänderung vorgelegen haben kann.

Die orientalischen Versionen sind ein bunter Schwarm voll der seltsamsten Zusätze und Abänderungen, so daß man oft rathlos nach dem richtigen Wege suchen muß. Da mag man oft mit folgendem Wegweiser sich zurecht finden. Sobald alle oder etliche orientalischen Versionen oder auch nur eine einzige dasselbe bringen wie der griechische Placidastext, so ist dieser Bericht der echte und stand in der ersten orientalischen Ausprägung der Geschichte.

So ist ein Hauptstück der Geschichte der Bericht über den Raub der Frau und über den Flußübergang der Kinder. Zuerst entführt ein Kapitän in seinem Schiffe die Frau. Ich habe dann oben S. 751/3 dargelegt, wie umständlich der Placidastext schildert, wie der Vater einen Sohn nach dem andern über den Fluß tragen will und wie wilde Thiere die beiden Söhne forttragen, den einen ein Löwe, den zweiten ein Wolf. Gehen wir nun die orientalischen Versionen durch, so finden wir bei Bousset S. 481 no 2: zuerst 'wird die Frau durch einen Kaufmann geraubt und entführt (im Schiff). Dann am Fluß trägt er den einen Sohn über den Fluß; da wird der am Ufer zurückgebliebene andere von einem Wolfe geraubt, und, als er dem zu Hilfe eilt, reißt ihm der Strom den ersten fort'. no 6 (S. 489): 'Seine Frau wird von Piraten geraubt' . . . 'Ein Wolf raubt den einen der beiden Knaben. Als er mit dem anderen einen Fluß überschreiten will, wird ihm dieser vom Strom entrissen. Der eine wird von Hirten, die ihn dem Wolf entreißen, aufgezogen; der andere von einem Fischer aus dem Strome aufgefischt'. Also hier trat wenigstens ein Wolf auf; weiterhin wird kein Raubthier erwähnt. Denn no 3 (S. 482) berichtet: 'die Frau wird von dem Schiffsherrn geraubt'; 'Vater und Söhne kommen an einen großen Fluß und der Vater schwimmt mit dem jüngeren hinüber. In der Mitte des Flusses läßt er den Knaben fallen, da der Strom ihm zu stark geworden ist'. no 5 (S. 488) 'Ein Handelsherr lockt die Frau auf sein Schiff und fährt mit ihr von dannen'. Der Vater 'kommt mit den Söhnen an einen Fluß; den einen trägt er hinüber, wird aber, wie er zurückkehrt, um den zweiten zu holen, von den Fluten fortgerissen'. Nach der Version von Kaschmir (Knowles S. 156) wird die Frau von einem Schiffsherrn entführt. Der Vater kam mit den Söhnen an einen Fluß und 'he got across safely with one of his sons, and

was returning to fetch the other, when the force of the current overcame him, and he was . . drowned'. Stärker verändert sind die folgenden Versionen: no 1 (S. 479) Den Flüchtlingen (Vater, Mutter, beide Söhne) 'stellt ein seichter Meeresarm sich als Hinderniß entgegen. Der König trägt seine beiden Söhne hinüber und setzt sie am jenseitigen Ufer ab. Als er dann auch seine Frau herüber geholt hat, findet er die beiden Knaben nicht mehr am Platze'. Stark geändert sind die übrigen Versionen: no 4 (S. 487) 'Mann, Frau und Kinder besteigen ein Schiff, aber das Schiff geht zu Grunde und die gesamte Familie wird getrennt'. In no 8 (S. 493) werden in der Steppe die beiden Knaben von Räubern geraubt, die Frau von einem Reitersmann entführt'. In no 7 (S. 491) kommt ein Frauenraub oder Flußübergang nicht vor.

Die orientalische Urform der Wandergeschichte, welche aus dem griechischen Placidastext umgearbeitet war, stand offenbar dem griechischen Text noch ziemlich nahe; vgl. no 2 und 6. Die übrigen Versionen geben ein immer blasseres Bild ihrer Vorlage. Man versuche, Bousset's Lehre zu folgen und die orientalischen Fassungen als Vorläufer und der griechischen gleichberechtigt zu verstehen. Wo ist da eine vernünftige Entwicklung?

Hervorzuheben ist noch: ganz wie in dem griechischen Placidastext, ebenso wird in diesen orientalischen Versionen zuerst (am Meer) die Frau von einem Schiffsherrn geraubt; erst später kommen Vater und Söhne an den Fluß.

Nun finden wir in der bugischen Version (s. S. 781/2 = Indjilai S. 7/8), eine andere und sehr einfache Schilderung dessen, worauf es hier ankommt, d. h. der Trennung der Familie. Vater, Mutter und die 2 Söhne kommen an einen Fluß, der so breit war, daß man von einem Ufer aus einen Menschen, der am andern Ufer stand, nicht sehen konnte. Der Vater suchte also einen Kahn und fand endlich einen, der aber höchstens drei Personen faßte. Zuerst brachte er seine Frau hinüber und ließ sie aussteigen. Gerade in der Zeit fuhr ein Fischer mit seinem Kahn am andern Ufer an den verlassenen Kindern vorbei, sah sie und brachte sie in seinen Kahn und in sein Haus. Der Vater fuhr jetzt zurück, um die Kinder nachzuholen. Gerade in der Zeit fuhr am andern Ufer an der einsamen Mutter ein Kaufmann mit seinem Schiff vorbei; wie er die schöne Frau sah, brachte er sie in sein Schiff und segelte weiter. Der Vater fand natürlich seine Kinder nicht und, als er nach langem Suchen an das andere Ufer zu seiner Frau zurückkehren wollte, fand er auch diese nicht und irrte nun wehklagend in den Wäldern umher. Die Aufgabe des

Erzählers, die Familie zu trennen, ist so mit Hilfe des zu kleinen Kahnes ganz einfach, gründlich und rasch gelöst.

Unter anderen Umständen könnte man schwanken, welche Darstellung die ursprüngliche sei. Aber hier ist sicher: da die Darstellung der übrigen orientalischen Versionen hier mit der griechischen stimmt und aus ihr excerpirt ist, so ist diese hinterindische Darstellung nur der geistreiche Einfall eines Weitererzählers, sehr geschickt und fein erfunden, aber eben nur seine Erfindung, eine Interpolation, zu welcher vielleicht die überfahrenden Fische des Malaien (S. 784) den Anlaß gegeben haben.

Viele andere Verschiedenheiten finden sich in den verschiedenen orientalischen Versionen. Sie zu brandmarken, brauchts meistens nicht lange Untersuchungen und Vergleichungen. Sie verrathen sich durch die Wildheit und Keckheit der Phantastik. Den orientalischen Erzählungskünstlern, besonders den indischen ging es oft wie den unsern. Von all den spannenden Erzählungen wurden die Hörer abgespannt. Um sie wieder anzulocken oder, wie man jetzt sagt, um ihre Nerven aufzupeitschen, überboten manche Erzähler sich in den tollsten Erfindungen. So bringt im griechischen Text Placidas die Zeit seiner Erniedrigung als Feldhüter hin: in den Versionen aus Kaschmir und aus dem Pendschab bringt er diese Zeit (Monate oder Jahre) im Bauche eines Walfisches oder Alligators zu und kommt erst ans fröhliche Tageslicht, als das Thier auf den Strand geräth und das Volk sich Fleischstücke zum Essen abhackt [1]).

---

1) Die Kaschmirversion (s. S. 777) hat sonst auch recht lederne Züge; so im Anfang die Hofleute, die auf des Königs Frage: Wo sonst ist es so prächtig wie bei uns? stets antworten: Nowhere else; die Knaben, welche brav zur Schule gehen und Alles lernen, was der Lehrer sie lehren kann; den allzu eifrigen König, dem die Hofärzte Sport verordnen. In der Pendschabversion (s. S, 778) sind außer dem Alligator noch andere Neuerungen, so besonders der Fakir, dann Kundan, der den Schmuck der hungernden Königin kaufen soll, aber statt dessen heimlich im Walde die schöne Frau in eine Sänfte packt und in sein Haus schafft, wo er ihr nach gut 30 Jahren von Heirath spricht. Ich glaube K und P sind in vielen Stücken Fabrikate des 19. Jahrhts. Jedenfalls war das Urtheil Bousset's, der freilich nur die magern Notizen Ogden's kannte, etwas voreilig und unglücklich, wenn er S. 541 den für ihn so wichtigen indischen Ursprung der Geschichte so skizzirt: So wird es sehr wahrscheinlich, daß die von Ogden nachgewiesenen Märchen aus Kaschmir und dem Pendschab, die den Charakter des ursprünglichen Märchens viel getreuer erhalten haben, mit leichter Umwandelung direkt der alten indischen, vorbuddhistischen Volkserzählung entstammen.

Mitunter ist recht übel, was man als indische Folklore genießen muß. So spielt in der S. 769 und 776 citirten Geschichte von Swet und Basanta ein junger

Ich will versuchen, nach diesen Grundsätzen die Form festzusetzen, welche das Mittelstück der griechischen Placidaslegende erhalten hat, als dasselbe nach 700 ausgeschnitten wurde und in einer orientalischen Sprache zum ersten Mal als selbständige Geschichte auftrat, die Urform der verschiedenen orientalischen Versionen. Sie ist natürlich an der Grenze des griechischen Kulturgebietes entstanden. Ich schweige, soweit es angeht, von den spätern Zusätzen und Abänderungen in den einzelnen Versionen.

Der Held der Geschichte ist im *Griechischen* ein Feldherr. Das paßte wenig zur selbständigen Geschichte. In der *Urform* wurde er deßhalb zum König gemacht; einzelne or. Versionen setzten statt dessen wieder einen Kaufmann, Holzhacker oder Schulzen.

Im *Griech.* Text wird dem Helden angekündigt, daß er schweres Unglück erleiden müsse, und dann ihm zur Wahl gestellt, ob er sogleich oder später das Leid durchmachen wolle. Diese Wahl scheint in die *orientalische Urform* herüber genommen worden zu sein. Denn die armenische Version, bei Bousset no 2 (S. 481), wird damit eröffnet; s. oben S. 758 und 764. Doch als Anfang einer selbständigen Geschichte ist eine solche Wahl eigentlich seltsam; so ist begreiflich, daß sie in keiner andern or. Version sich findet.

Im *Griech.* geht der Feldherr mit Frau und Söhnen außer Land; als Grund wird Scham über erlittene Verarmung angegeben. In der *or. Urform* wurde der König von einem andern mit Waffengewalt vertrieben; nur einzelne or. Versionen bringen diesen oder jenen andern Grund.

Wie im *Griechischen*, so wurde gewiß auch in der *or. Urform*

Mann die Hauptrolle, der durch den Genuß eines besonderen Fisches sich die Eigenschaft erworben hat, daß er, wenn er lacht, Perlen, wenn er weint, Diamanten von sich gibt, und mit dem nun ein schlauer Kaufmann Haufen Geldes verdient, der ihn einfängt und bald ihn mit Federn kitzeln und zum Lachen bringen läßt, bald mit spitzen Eisen peinigen läßt bis zum Weinen. Dessen würdig ist der Schluß: die Verhältnisse der Personen sind so verwirrt, daß kein Mensch sich zurecht findet. Da muß ein Kalb Klarheit schaffen. Ein Jüngling will nachts einsteigen zu einer Frau, die in Wahrheit seine Mutter ist. Er muß über das Dach eines Kälberstalles kriechen und hört, wie unter ihm das ältere Kalb dem jüngeren klagt, wie verkommen jetzt die Menschen seien; da sei eben der Jüngling daran, mit seiner eigenen Mutter Incest zu verüben; zum Beweise setzt es dem jungen Kalbe die ganze Verwicklung der Geschichte auseinander. Der Jüngling hört das und hält sich zurück, feiert aber am nächsten Tag einen fröhlichen Anagnorismos mit seiner Mutter. Muß solches Zeug mit Mühe gesammelt und auf gutem Papier gedruckt werden?

zuerst (am Meer) die Frau durch die List eines Schiffsherrn entführt; dann kam der Vater mit den Kindern an einen Fluß; beim Übergang wurden die Kinder vom Vater getrennt; s. oben S. 788/9.

Im *Griechischen* wehklagt der vereinsamte Feldherr, dann wird er Feldhüter; nach 14 Jahren wird er in der Noth gesucht und wird wieder Feldherr. In der *or. Urform* irrte der einstige König weklagend durch die Wälder, wird dann in einem fremden Staat, dessen König gestorben war, wieder König. Diese Wahl geschieht in no 1 (S. 480) durch den weißen Reichselephanten, in no 2 durch einen weißen Adler; in Kaschmir (S. 777) durch einen weißen Reichselephanten und einen Adler, in der malaischen und bugischen Version durch den Reichselephanten.

Die beiden Brüder werden im *Griechischen* in der Nähe des Flusses in 2 verschiedenen Dörfern von Hirten und von Bauern erzogen, dann nach 14 Jahren für das große Heer, daß ihr Vater commandiren soll, ausgehoben und, da sie ihm gefallen, bald zu Centurionen ernannt. In der *or. Urform* hat wohl ein Fischer am Fluß sie aufgezogen; denn no 6 (S. 489) sagt: Der eine Knabe wird von Hirten, die ihn dem Wolfe entreißen, aufgezogen; der der andere von einem Fischer aus dem Strome aufgefischt; und nur einen Fischer nennen die Fassungen aus Kaschmir, aus dem Malaier und Bugierland; einen Wäscher nennt ihn die aus dem Pendschab. Dann ließ die *or. Urform* sie in die Dienste des königlichen Vaters kommen; in Kaschmir, Mal. und Bugisch präsentirt sie der Fischer dazu dem König.

Im *griechischen* Placidastext wird die geraubte Frau von dem Schiffsherrn in seine Heimath, eine Grenzstadt des benachbarten Barbarenlandes gebracht. Sie bleibt unberührt. Als er bald stirbt, wird sie selbständig und ernährte sich als Hüterin eines Gartens. Als der Feldherr siegreich einmarschirt, kommen die Söhne, die Centurionen, in die Wohnung der Frau und aus ihren Erzählungen erkennt sie, daß das ihre Söhne sind: s. oben S. 754/5.

In der *orientalischen Urform* war hier, wie S. 787 gesagt, Vieles geändert. Der Schiffsherr lebt bis zu Ende und führt auf seinen Handelsreisen die Frau mit sich. Ja, no 1 und 2 (S. 480/1) sagen, sie sei in eine Kiste eingesperrt gewesen und zwar, wie no 1 ausdrücklich beifügt, deßhalb weil sie nicht seine Frau werden wollte.

Zuletzt kommt die Frau mit dem Kaufmann auch in die Stadt, in welcher ihr Mann als König und die unerkannten Söhne als seine Trabanten sich befinden. Die beiden Söhne werden auf das Schiff gesendet, um da Wache zu halten. Zur Unterhaltung

sprechen sie von ihren Eltern; diese Reden hört die Frau durch die dünne Holzwand und erkennt, daß das ihre Söhne sind.

Wahrscheinlich stand auch schon in der so stark umgearbeiteten orientalischen Urform der Grund, weßhalb die Wache auf das Schiff gesendet wurde, so angegeben, wie wir ihn in den ersten orientalischen Versionen lesen. Denn no 6, 7 und 8 fallen hier überhaupt aus; in den Versionen aus Kaschmir und aus dem Pendschab und in no 1 (S. 480) sollen sie die kostbaren Waaren des Kaufmanns beschützen: aber in allen andern Versionen ist der Grund ein anderer, eigenthümlicher. In no 2 sollen sie einfach die Frau bewachen; aber in no 3, 4 und 5, dann in der malaischen und bugischen Fassung lädt der König den Kaufmann, der ihm einen Abschiedsbesuch macht, ein, noch diese Nacht bei ihm im Palast zu bleiben, und sendet, als dieser sich weigert, weil er seine Frau im Schiff behüten müsse, die beiden Trabanten dorthin.

Zum Abschluß des *griechischen* Textes geht die Frau zum Feldherrn; Mann und Frau erkennen sich und dann auch Eltern und Söhne. Das Heer feiert das Freudenfest mit.

In der *orientalischen Urform* war hier wahrscheinlich noch eine starke Änderung hereingebracht. Mutter und Söhne hatten sich im Schiffe erkannt; aber es fehlte noch der König. Wie konnte man ihn mit den Dreien zusammenbringen. Den Kunstgriff des Umarbeiters zeigen die meisten Versionen. In no 1 und 2 findet der Kaufmann die Frau und die 2 Jünglinge beisammen und verklagt sie deßhalb beim König. Aber in no 3, 4, 5 und in der Version aus Kaschmir schreit die Frau absichtlich und in der malaischen und bugischen unabsichtlich so, daß der Schein entsteht, die Jünglinge wollten ihr Gewalt anthun; in der Pendschab-Version ruft die Frau: 'Diebe'; (no 6, 7 und 8 fallen aus). Überall ist der Erfolg der gleiche: die drei werden in das Königsgericht gebracht. Da erkennen sich Mann und Frau, Eltern und Söhne.

Die 4 Thorwärter- oder Henkergeschichten, welche die siamesisch-malaische und die bugische Version im Schlusse zusetzen, warnen vor allzu raschem und unbedachtem Handeln. Sie sind also innerlich verwandt mit den von Bousset S. 492 erwähnten.

II. Die Abschrift der ältesten lateinischen Fassung im Clm. 4585.

Den oben (S. 745—762) besprochenen und vertheidigten lateinischen Text der Placidaslegende habe ich 1915 herausgegeben nach

6 Handschriften. All diese liegen in italienischen Bibliotheken. So mochte man daran denken, daß dieser Text auf dieses Land beschränkt gewesen sei, und mochte auch die Heimat des aus diesem Text hervorgegangenen schönen Rythmus in diesem Lande suchen. Aber nach Zusendung meiner Arbeit schrieb mir der münchener Oberbibliothekar Dr. Leidinger, als er das Initium meines Textes in die dortige Sammlung lateinischer Initien (vgl. hierüber Zft. f. Kirchengeschichte XVII 244) habe eintragen wollen, habe er gesehen, daß auch die münchener Handschrift 4585 (Benedictbeuern no 85 fol. 59b—65b denselben Text enthalte. Da auch der kritische § 32 in dieser Hft sich fand, erbat ich mir eine Photographie.

Diese Sammlung von Martyrien und ähnlichen Stücken ist im 9. Jahrhundert geschrieben von einer ziemlich derben deutschen Hand, ohne besondere Eigenthümlichkeiten. Die erste Hand (1) schrieb ziemlich nachlässig; eine zweite (2) hat sehr viele Stellen gebessert oder geändert. Ich hielt es für richtig, zur Controlle der von mir gedruckten italienischen Überlieferung die Lesarten dieser alten nordischen Handschrift mitzutheilen. Die italienischen Handschriften habe ich 1915 S. 272 bezeichnet:

5 = Vatican 5771; s. 9/10 f. 228—231.
6 = Vatican 6933; s. 12 f. 130—133.
7 = Vatican 7810; s. 11 f. 99—102, Cassineser Schrift.
8 = Ambrosiana E 84 inf.; s. 12 f. 239.
S = Rom, Bibl. Vitt. Em., Sessorianus 5; s. 11 f. 146.
Cas = Casinensis codex 145; s. 11f. 483—488. Abgedruckt in Bibliotheca Casinensis Tomi III Florilegium p. 451—454.

Ich bezeichne hier die münchner Handschrift 4585 mit **4**; sind Lesarten geändert, so bezeichne ich mit **1** die Lesarten der 1. Hand, dagegen mit **2** die Lesart der ändernden Hand.

Freilich, vergleichen wir die Lesarten von Clm 4585 mit den andern und fragen nach ihrem Werthe, so ergibt sich kein klares Verhältniß. Sehr oft tritt diese no 4 zusammen mit no 5, der ältesten italienischen Handschrift. Oft treten 4. 5. 6. 8 zusammen, und manche durch diese Handschriften bezeugte Lesart könnte wohl in den Text genommen werden. Doch hervorragend gute neue Lesarten fehlen auch in dieser Handschrift. Z. B. der Schluß von § 3 und der Anfang von § 20 ist hier ebenso entstellt wie sonst. Die Handschriften treten noch nicht in verschiedene Familien klar auseinander. Doch das ist ja häufig der Fall, wenn von sehr vielen Abschriften viele verloren sind. Die erhaltenen wenigen sind dann meistens schwer zu gruppiren.

Aber dieser Text wurde bis jetzt kaum unterschieden von dem gewöhnlichen lateinischen Text und deßhalb wenig studirt. Wahrscheinlich werden noch manche Abschriften desselben auftauchen und zur Aufklärung des Handschriftenverhältnisses beitragen, so weit dies bei weit verbreiteten Legenden überhaupt zu hoffen ist.

Überschrift: PASSIO MARTYRIS EUSTASIUS; *zuerst ist gekürzt:* EUSTASII, *dann von anderer Hand* EUSTACHII *übergeschrieben* § 1 *nach* dieb; *ist radirt* L *mit Querstrich* (uel?) 1 idorum, 2 lo *s. l.* 1 ſęuicia, 2 *add* r *über* e exhi̓bente, *am Rand* p̓ (*Rest weggeschnitten*) 4 *hat stets* placidas, *nie* placidus 1 diuitissimus, 2 dit- quam et in auro et in arg. 4 (5) inlustris; Erat: *am Rande:* r (= require? *die Construction der Sätze schien unsicher*) suis uel matre (4. 5. 8) dum ē 1, *s. l.* ēēt 2 ut ex audito, ex *haben S.* 5. 6 1 contremescerent, 2 *hat* i *über* es sepius eius; Erat ei et cons. (*richtig?*)

§ 2 exiuit 1, exiret 2 (6) quae apparuerant perquerendum 1, i *über* er 2 uerticēmontis 1 & stans (5. 6. 7. 8): 2 et *getilgt* locum altissimum 1 (5. 6), loco altissimo 2 [fol. 59 b] 1 preualuerit, 2 preualeret adpropinquare.

§ 3 cerui; Et apparuit signum 1: *die 2. Hand hat* Et *expungirt und vor* signum *zugesetzt* g̊ (ergo) inlustrantem Ó, *dann* tú *und so sind oft einsilbige Wörter gekennzeichnet* elymosinis uenarem 4 (5. 6. 7) retiam 1 (7): retia 2 salutis uenationis.

§ 4 quod auditum 1, quo audito 2 pre eriges 1, i *über* es 2 credes 1, i *über* es 2 absoluat *statt* abluat sortibus 1, ƀ *über* t 2 meis (fol. 60a) uel dixit *fehlt in* 4.

§ 5 uitam aeternam 4 (5. 6. 8) possedeatis 1, i *über* ed 2 quodcumque nobis 4 (8).

§ 6 qui dum indicauerunt 1 (6), indicarent 2 primgenitum 1, o *add.* 2 eius uocauit 4 (5. 6. 8) agapium 1, t *add.* 2 theopistum. Nam et matrem 4 (5. 6. s; *vgl.* theopistennam 7) eorum uocauit 4 (5. 6. 8) theopistent 1, am *über* ent 2 communione 1, communionis 2.

§ 7 ipsum (?) 1, ipsi 2 baptismum | f. 60 b seculum 1, seculo 2 (temptationes) *om.* 4 habere ex hoc 4 (5) es *om.* 1, *add.* 2 fueris in tribulationibus 4 (5. 6. 8) consolacionibus 4

§ 8 domo sua 1 (5): domum suam 2 decedere 1, ed *zu* id *corr.* 2 egritudine 4 sunt 1, ēēnt 2 superuenerunt 4 (5. 6. 8) deripientes 1, de *zu* di *corr.* 2 et *vor* arg. *om* 4 (5. 7) nihil 4 aliud : amplius 4 (5. 6. 8) *nach* ei *ist* & *radirt* in 4 nisi : quam 4 (5. 6. 8) eorum et nisi quod 1 (5) : quo 2 (S. 6).

§ **9** peruenientes 4 mare.' ingressi 4 (et *om.*) nauim 4 (8) nauim. Erant ibi barbari *1*; 2 *setzt vor* ibi *zu* : aut dicere | f. 61a Nauclerius 1, naucler us, *so ist* i *fast stets in* 4 *wegradirt am Rand der 1. Zeile* (*bis* naulum) *steht* r (require) qui 4 habentibus eis quod 4 (5. 6; 8) dare 1, darent 2 nauclerius 1 (5. 6. 7. 8), nauclerus 2.

§ **10** sentiuit 1, sensit 2 nauclerium 1 (5. 6. 7. 8) sibi. Subito 4 (5. 6. 7) et *ist vor* dereliquit *radirt*; (et *haben* 5. 7. 8) ipsorum 4 (5. 8) nauclerium 1 (5. 6. 7. 8), nauclerum 2 fugebat 4 gemens et plorans 4 (5. 6; 8) et *om. vor* dicens 4 (5. 6. 7) filii mi 4 (5).

§ **11** tristia *bei Meyer ist Druckfehler statt* tristitia eorum *om.* 4 (5. 8) in *om.* 4 (5) et alium 4 (5. 6. 8) humera sua 1 (6. 7): humeros suos 2 reuertere 1, reuerti 2 peruenerit 1, perueniret 2

§ **12** aqua 1 (5. 7. 8): aquam 2 permisit | f. 61b bona 1: bonū 2 quod 4 (7. S) erat ei 4 (5. 7. 8) futura 1, ū *über* a 2

§ **13** effugatus 4 (5. 6) inlesum 4 aratore 1, ribus *über* re 2 puerum(?) 1, puero 2 et habitauit cum 1: habitauit et ipse 2 multis temporibus 4 (5. 7. Cas.).

§ **14** (mihi) *om.* 4 (5. 8) et *vor* ecce *om.* 4 (8) consolarentur 4 (6. S) agres | feras 1, acres f. 2 (ab) *vor* omni *om.* 4 (5. 6) uxore traditus sum | f. 62a 4 dñe · dñe tollerantiam 1: *das 2* dñe *tilgte* 2 ñ *om.* 1, *add.* 2.

§ **15** quadam 1, quendam 2 operare 1, i *über* re *2* uiuibat 1, i *zu* e *corr.* 2 mercidibus 1, ci *zu* ce *corr.* 2 singulis annis 4, *davor ist* p (*mit einem Striche*) *radirt* loco XII annis 1, o *über* i 2.

§ **16** Nauclerius 1; i *tilgte* 2 *Die von mir notirte Änderung* talem gratiam *usw. steht in* 8 Nauclerius 1, i 2 Nauclerius 1, i *tilgte* 2 ille 1, e *zu* i *corr.* 2.

§ **17** uastaretur 4 fines 1, e *zu* i *corr.* 2 sepius 4 alienigena 1, na *zu* nae *corr.* 2 antiocus 4 inquirentum 4 (5. 8. Cas.)

§ **18** ipse 1, ipsi 2 custus 1, tu *zu* to *corr.* 2 agnorum 1, agrorum 2 *Das zweite* (eum) *om.* 4 (5) Nam et ipse 4 (5. 6. 8) At ipse 1, i *über* e 2 nobis | f. 62b causa 4 (7. 8) quem 1, qui 2 donum 1, dono 2 queritis 4 uenite reficere aput 4 (= 5) censentientes eos sibi perduxit in 4 (5. 8) reficerent ipsi ap. 4 (5. 8) aput 1, apud 2.

§ **19** senso 1, v *über* o 2 illi *om.* 4 (5. 7. 8 S) querebatur 4 abinuicem 1, abi. 2 habent(?) 1, habet 2 querebamus 4.

§ **20** *Der verderbte Anfang ist* = 5. 6. 7. S: Quo dicto haec omnia nota facta sunt in his locis ex eo uel de iussione imp. 4

imperiale 1 (5): i *über* le 2 in 1 (5. 7. S) in̄ 2 (6) exerciti 1, vs *über* ti 2 ab ipso 1 (5. 8), abipsṽ 2 ruffi 1 (5) rufi 2 ceteris 1 (5), o *über* i 2 decôre 4 fui | f. 63a.

§ **21** barbaris 1, o *über* i 2 oponio 1, i *über* po 2 proeliatur, o *über* u 2 bello 1 (7. 8), v̄ *über* o 2 barbari et fugierunt in solo 4 (5. 6. 8) in solo auditu opinionis 4 (5. 6) uicum 1, *darüber* quendam 2 tradiderunt ne 4 (5. 6) damnaretur 1, n *über* et 2.

§ **22** quodam 1 (5. 6. 7): en *über* o 2 adsistebant 1, n *tilgte* 2 intuebat 5. 8: *in* 4 *kann das Zeichen für* ur *von* 2 *sein.* eius huius 1, *dann ist* eius *durchgestrichen*

§ **23** abinuicem 4 (5. 8) referebatur (?) 1, referebat 2 *nach* recolo *hat* 1 me, 2 *tilgte es* decore. Sed frater 4 meus iunior 4 (5. 8) in naue 1 (5), im *über* e 2 de naue 1, i *über* e 2 uidemus 1, i *über* e 2 ignorabo 1, ignoro 2 meus nobiscum 4 (5. 6. 8) cum gemitu et fletu 4 (5. 6. 8) me | f. 63b | pater ad ripam 4 (5. 6. 8) minorem alia parte 4 (5)

§ **24** tuus. etiam qua 1, tuus. etiam quia 2, tuus. namque *eine 3. Hand* memorabo 4 meus *om.* 4 (5. 6. 7) flumen *hat* 2, 1 *scheint gehabt zu haben* flumine (5. 6) cum ipsis 4 (5. 8) temporibus multis 4 (5. 6. 8). longum 1, longa 2 tempore 1 (5), tempora 2 abinuicem 4 (5. 6).

§ **25** eo: & 4 deteneretur, i *über* en 2 qui 1 (5), quę 2 a te derel. 4 (5. 6. 8) naue 1, i *über* e 2 aput 1, apud 2 nauclerium 1, i *radirte* 2 ipse 2 (ipsi? 1).

§ **26** eam | f. 64a gaudio 4 (5. 6. 7) commisti 1, commesti 2 (6. 8).

§ **27** p̄sentia 1 (5. S), p̄sentiā 2 abinuicem 4 (5. 6) contigerat 4 (5) admirabantur 1 (5. 7): admirabatur 2 omnes 1, omnis 2 pro 1, *radirt von* 2 ipsius 4 barbarorum 4 (5. 6. 8) patria 1 (5), patriam 2.

§ **28** regrederetur 4 (5. 8. S) mortuos 1, v *über* os 2 quod recessit uictoria triumphali 1, *wobei* cum *vor* uictoria *zugesetzt ist von* 2 (!) cum omni exercitu 4 (5. 6. 8) uxoris uel filiorum 4 (5. 6) quo pacto 4 templo 1 (5. 6), v̄ *über* o 2 *dann wieder* templo 1, ṽ *über* o 2 eius aut filii 4 (5. 6).

§ **29** dixit | f. 64b quare (dixit) *nach* Et *om.* 4 deinter 1 (5. 7), inter 2 (S. 6).

§ **30** arenā *manus* 1? *in* 4 leones 4 (5. 7. 8. S) talem 1, tale 2 ereo *mit Rasur vor* er 1, ṽ *über* o 2 conburendum 4.

§ **31** ua|sehereo 1, uas|ereṽ 2 succenso 1, ṽ *über* o 2 re-

cluderetur 1, n *über* et 2 (8) hanc 1 (5), ṽ *über* a 2 conspectū tuū 1, *beide* ū *corrigirt zu* o 2.

§ **32** quaesierit (7. S) mare 1, i *über* e 2 locum 1, loco 2 liberetur 4 (S) ubique ergo dñe 4 (5. 8) super nos 4 defensioni tuae 1, s *über* it 2 auxilia 1, ṽ *über* ia 2 sentiantur 1 (5. 7. S), ur *tilgte* 2 liberationem et consolationem 4 (5. 6. 8) paradyso 4 (7. S) conlo | f. 65a centur . . ut in 4 *mit Rasur vor* ut (aut? 1) cęleste 1, i *über* e 2.

§ **33** Et huc 1, αƀhuc 2 separati 4 (7) ergo 4 (7); *auch codex* 5 *hat* ergo ut adunati in sepulchro praev. 4 (5. 6. 8) egrotis 4 gloria 4 (5. 8. Cas.) et audita 1, exaudita 2.

§ **34** uasehereo igni succenso 1, uas herevṽ igne succensṽ 2 ymnum 4 subcepti 4 sunt *om.* 4 (5) in caelum et *om.* 4 (5. 6. 8) Sed sicut nec 4 = 5 conbusta 4 inlesi 4 uaso 1, uase 2 hereo 4 Quos 4 (5. 6) capilli 4 (5. 6. 8. S) incendia 4 (5. 7. 8) magis 1, magicis 2.

§ **35** magno 1, magna 2 magna | f. 65b ex superuenientes 4 (5. 7) *in* quiescent. *scheinen* sc *von* 2. *Hand in kleinerer Rasur geschrieben zu sein* entem persecutionem 1, ente persecutione 2.

§ **36** quorum sacrã deuotionẽ mense mai die 4 uicensimo 1, 2 *tilgte* n caelebramus 4 honor gloria et potestas in 4, *vor* in *hat* 2 *ein Verweisungszeichen gesetzt und bei diesem am Rande ergänzt* (c)um patre et spiritu sancto seculorum. Amen.

Über die Handschrift der Placidas-Legende in Monte Cassino no 145.

Bei der Ausgabe des alten lateinischen Textes der Placidas-Legende hat mir der Casinensis 145 besondere Schwierigkeiten bereitet, vgl. S. 270/1 des Jahrgangs 1915 dieser Nachrichten. Ich habe mir zuletzt die Überzeugung erarbeitet, daß in Monte-Cassino um 1080 für diese Prachthandschrift der vorliegende holprige Text der Placidas-Legende möglichst geglättet worden sei. Doch der Text dieser Handschrift ist daraus nur ein Mal, 1887, gedruckt worden, in dem Florilegium des III. Bandes der Bibliotheca Casinensis S. 451/4; und manchmal kamen mir Zweifel, ob nicht vielleicht der Mönch, welcher die Abschrift und dann den Druck besorgte, ihm Anstößiges beseitigt und geglättet habe. Deßhalb benützte ich gern die Gelegenheit und ließ mir das Stück photographiren. Die Copie erhielt ich am 25. Juli 1915.

Gern überzeugte ich mich, daß der Abdruck der Handschrift

im Florilegium vortrefflich und genau ist, ja daß dabei auffallend wenig menschliche Irrthümer vorgekommen sind. Ich fand nur folgende Kleinigkeiten: (§ 11 hat die Hft lacrimis, nicht lacrymis). § 13 hat die Hft mit den andern 'qui raptus est a lupo', nicht 'raptus erat'. (§ 20 pulchriores *Hft, nicht* pulcriores). § 22 *hat auch diese Handschrift* mulier eius (ej *mit Querstrich*) assistens, *nicht* ei. *ebenda* ignorabat quod, wie die anderen Handschriften, *nicht* ignorabant. (§ 25 michi, *nicht* mihi, dominus) § 27 in praesentiam hat diese Hft, wie die andern. § 32 fehlt durchaus. Die Schwierigkeiten, mit denen ich 1915 S. 270/1 gekämpft habe, sind also wirklich vorhanden.

Der Blüthezeit der Schreibschule von Monte Cassino entspricht die Interpunction. Sie ist beträchtlich geregelt: / über der Zeile bezeichnet einen Sinneseinschnitt, der schwächer ist als der von uns mit einem Comma (,) bezeichnete. .' entspricht etwa unserm Comma (,) .entspricht unserm Punkt (.). Das Ende von Abschnitten ist durch Häufung von Punkten mit einem Comma gekennzeichnet ·;· oder ·:· Die Frage wird gern durch 2 Zeichen, eines im Anfang, ein anderes im Schluß des Satzes, gekennzeichnet. So § 18 et quę causa est uobis ad inquirendum eum ·/· und später: quŏmodo noui quem quęritis ·/· oder § 29: quăre non introisti in templum / ad offerenda libamina diis nostris ·/· Viele Wörter sind accentuirt: Placidas sonderbarer Weise fast stets auf der Silbe ás. Wie viele Legendentexte, so ist auch dieser in Lectionen getheilt. Das paßt Alles zu dem, was ich vermuthet habe: in dieser Hft zeigt sich die Schreiber- und Gelehrtenschule von Monte-Cassino in ihrer Blüthe.

Nachtrag zu S. 784 zweiter Absatz 'durch einen Fischer': Durch die Fügung der Götter blieb die Ehre der Königin unverletzt.

Übersicht.

S. 746—760 Besprechung der von Bousset erhobenen Anklagen gegen den ältesten lateinischen Text; s. das Verzeichniß S. 760 Note. S. 761 Die griechische Umarbeitung. S. 762 Bousset's und Anderer folkloristische Theorie über die orientalische Wandergeschichte und S. 764 Bousset's hieraus geholten 'entscheidenden Beweise'. S. 765 W. Meyer's Ansicht, daß die orient. Wandergeschichte ein Ausschnitt aus dem Placidastexte, also von Westen nach Osten gewandert ist. S. 766 Die darnach sich ergebende Ordnung der Texte. S. 768—786 Nachtrag zu Bousset's Besprechung der indischen Versionen dieser Wandergeschichte. S. 769 Die buddhistische Geschichte der Patacara oder Kisagotami. S. 776 Die Geschichte von Swet-Basanta (s. S. 791). S. 777 Knowles Geschichte aus Kaschmir. S. 778 Temple's Geschichte aus dem Pendschab, ein Gedicht des Kishn Lal. S. 780 Die bugische Geschichte vom König Indjilai. S. 793 Die siamesisch-malaische Geschichte des Großkönigs Bispu Radja. S. 786—793 Die Urform der orientalischen Wandergeschichte. S. 786 Vorbemerkungen (Feldherr. Aushebung, Rolle des Weibes. Flußübergang). S. 791 Vergleichung des griech. Placidastextes und der orientalischen Urform.

II. S. 793—798 Collation der neu gefundenen Abschrift des lateinischen Textes im Clm. 4585. S. 798/9 Nachtrag über die Hft Monte Cassino no 145.

PA 8015 .M49 1906 v.2 IMS
Meyer, Wilhelm,
Studies : medieval Latin
47087409

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5 CANADA